IOSEPHVS
ROMANORVM IMPERATOR
SEMPER AVGVSTVS.

Amore et Timore.

SINGULARIA
HISTOR
IMPERATOR
oder
merckwürdige
Kånſer-
worinnen
Römiſch-Teut
un
Deren
vom Julio Cæſa
Kånſ
JOSE
und
ein
vom Welche
A

Ex lib: Joan: Kandler Monacensis

SINGULARIA HISTORIÆ IMPERATORIÆ,

oder

merckwürdige

Ad Conventum Monacense ... Erem. S. Augu.

Käyſer-Hiſtorie/

worinnen alle

Römiſch-Teutſche Käyſer

und

Deren Thaten

vom Julio Cæſare an bis auf ietzige

Käyſerl. Maj.

JOSEPHUM I.

ordentlich und ausfürlich beſchrieben werden.

dabey findet ſich anſangs

eine zulängliche Nachricht

vom Volcke GOttes / und den drey erſten Monarchien/

hernach

eine curieuſe Beſchreibung

von gantz

Aſien, Portugal und Spanien.

Leipzig/

verlegts Friedrich Groſchuff/ 1705.

Vorrede üb

ganße

Wohlgeſin

Ch

nin

In

graphiſ

nomm

Dem

und

Vorrede über das gantze Werck.

Wohlgeſiñter Leſer.

JCh habe mir vor einigen Jahren eine Hiſtoriſch-Geographiſche Arbeit vorgenommen / und ſolche unter dem Titul: Singularia Hi-

Hiſtorico-Geographica herausgegeben / weil ich nicht alles und iedes / ſondern nur das ſonderlichſte in der Hiſtorie und Geographie abzuhandeln geſonnen war. Es iſt auch dieſe Arbeit nach und nach ſo gewachſen / daß endlich zwölff Stücke zuſammen gekommen / worinnen ein Hiſtorie vom Volcke Gottes / ingleichen von den vier groſſen Monarchien / und

und ſonderlich die Beſchrei-
bung aller Römiſch-Teut-
ſchen Käyſer vom Julio
Cæſare an bis auf Leo-
poldum enthalten. Da-
bey habe ich aus der Geo-
graphie gantz Aſien / wie
auch Portugall und Spa-
nien beſchrieben. Weil
nun ietzo in der Käyſer-
Hiſtorie einige Verände-
rung vorgegangen / und
an ſtatt Leopoldi nun-
mehro Joſephus auf dem

Käyſerlichen Throne ſitzet / als hat man vor nöthig erachtet / die Hiſtorie von dem glorwürdigſten Leopoldo vollends auszuführen / und zugleich dieſem Buche einen neuen und deutlichern Titul / nemlich Singularia Hiſtoriæ Imperatoriæ, zu geben / damit iedermann wiſſen möge / daß darinnen hauptſächlich die Hiſtorie der Römiſch-Teutſchē Käyſer

ſer gefunden werde. Denn der vorige Titul: Singularia Hiſtorico-Geographica, hat manchen in Zweiffel gelaſſen / daß er nicht gewuſt / was er in dieſer Schrifft ſuchen ſolle. So viel hat dieſesmahl müſſen erinnert werden / womit ich mich zu fernerer Gewogenheit wil anbefohlen / und zu weitern Dienſten offeriret haben. Gibt GOtt Leben und Geſundheit / ſo

ſollen

ſollen ſich eheſtes Singula-
ria Hiſtoriæ Anglicæ ſe=
hen laſſen / gleich wie vor
wenigen Jahren die Sin-
gularia Hiſtoriæ Gallicæ
ſind verfertiget wor=
den. Adieu.

ſo Gehets in der Welt

SINGULARIA
Hiſtorico-Geographica,

Oder

Hiſtoriſche und Geographiſche

Merckwür-
digkeiten/

Worinnen ſo wohl

Luſtige als nützliche Sachen/

Welche

In der Hiſtorie und Geographie vor
etwas ſonderliches paſſiren können/
vorgetragen werden.

Erſtes Stück.

Zum Andernmahl gedruckt.

Leipzig/ Verlegts Friedrich Groſchuff/ 1701.

Vorrede.

...igte Leſer.

...S præſ...
allhier ...
ſtorie u...
mach...
ne verächtliche un...
verdienen dieſe ...
len ſolchen ...
von vielen / ...
net werden.
ſtorie und Ge...

Vorrede.

Geneigte Leſer.

Es præſentiren ſich Ihnen allhier Singularia aus der Hiſtorie und Geographie. Sie machen uͤber dieſen Titul keine veraͤchtliche und unguͤtige Mine. Denn verdienen dieſe Sachen gleich nicht bey allen ſolchen Nahmen / ſo wird er ihnen doch von vielen / auch wohl den meiſten gegoͤnnet werden. Ich will nach und nach die Hiſtorie und Geographie durchlauffen / jedoch

nicht alle Kleinigkeiten / ſondern nur das Merckwürdigſte mitnehmen. Jenes laſſen die vielen Hiſtoriſchen und Geographiſchen Bücher / ſo in kurtzem heraus gekommen/ nicht zu/ wohl aber dieſes/ als welches wegen der Menge anderer Dinge in ihnen nicht hat können beyobachtet werden ; deßwegen halte ich eine Nachleſe / doch ſoll auch andern etwas gelaſſen bleiben. Die von mir abgehandelten Materien ſind ſo beſchaffen / daß ſie zuweilen über den Hiſtoriſchen und Geographiſchen Forum in einen andern treten/ hoffe auch/ es werde niemand eine ungereimte Mixtur daraus machen. Die Sache theilet ſich ohne meine Bemühung ſelbſt in zwey Stücke/ und wird demnach allemahl das erſte Capitul Hiſtoriſche/ das andere aber Geographiſche Sachen in ſich halten. Beyde Capitul ſollten zwar einander correſpondiren und von einerley Reichen und Ländern handeln; allein wo die Ordnung in beyden ſoll beobachtet werden/ ſo wird dieſes unmöglich ſeyn / doch will ich mich einiger Convenienz befleißigen/ wo es angehet. Sie leben vergnügt.

CAP.

CAP. I.
Hiſtoriſche Merckwürdigkeiten vom Volcke GOttes.
I. Periodus.
Von der Schöpffung biß auff die Sündfluth.
Von der Schöpffung der Welt.

JCh will in dieſem Periodo von der Schöpffung der gantzen Welt nicht viel Weitläufftigkeiten machen; gleichwohl kan ich nicht vorbey / die jenigen Jrrthümer kurtz anzuführen / welche ehemals hierbey ſind geheget worden. Der Abgott vieler Philoſophorum Ariſtoteles hielt die Welt vor ewig; ſein treuer / doch von ihm offt verſpotteter Præceptor Plato meynete / es wäre die Welt nur aus einer uuerſchaffenen Materie hervorgebracht worden; Hermogenes war eben dieſer Meynung / als welcher dieſe Materie

GOtt gleich ewig machte; Democritus, Leucippus und Epicurus lehreten/ daß die Welt ohngefehr aus denen Atomis entſprungen. Wiewohl Plato und Ariſtoteles werden von etlichen gar ſehr entſchuldiget und etwas gütiger erkläret/ wobey ich mich aber nicht auffhalten will. Chriſten haben aus der heiligen Schrifft die gewiſſe Verſicherung/ daß die Welt von GOtt aus nichts geſchaffen worden. Und laſſen ſich etlicher Gedancken gar wohl hören/ welche ſie über die Worte: Im Anfang ſchuff GOTT Himmel und Erde: haben. Denn/ ſprechen ſie/ es ſtehet nicht: **Es werde Himmel und Erde**; wie es bey der Schöpffung des Lichts heiſſet: **Es werde Licht**; ſondern: GOTT ſchuff Himmel und Erde. Damit nicht die albern Leute unter den Jüden meinen möchten/ es habe GOtt Himmel und Erde aus einer vorher geweſenen Materie werden laſſen. Wie hievon Cornelius à Lapide in h. l. p. 11. meldet.

Von Adam/ als den erſten Menſchen.

WIr laſſen alle andere Geſchöpffe fahren/ und wenden uns nur zu denen Menſchen. Daß Adam der erſte darunter geweſen/ wird ein geſcheueter Biebel-Leſer nicht läugnen. Unter denen alten Arabern funden ſich die Nabathæi und Sabæi, welche/ nach Hottingers Bericht in ſeiner Orientali-

taliſchen Hiſtorie L. 1. c. 8. viel Menſchen herzuzehlen wuſte/ die lange Zeit vor dem Adam gelebet/ und aus welchen er natürlicher Weiſe/ wie alle andere Menſchen/ gezeuget worden. In dieſem Seculo Anno 55. warff ſich ein Frantzoſe/ Iſaacus Peyrerius, in denen Niederlanden auff/ der viel von denen Præ-Adamiten ſchreiben kunte. Er hat in die zwantzig Jahr und drüber/ (nach ſeinem eigenen Bekäntniß/) bey ſich angeſtanden/ dieſe Meynung der Welt öffentlich vorzulegen/ gleichwohl kunte er ſich letztlich davon nicht enthalten. Deſſen ſaubere Gedancken beſtehen meiſtens darinn: Es habe GOtt der HERR lange Zeit vor dem Adam in allen Theilen der Welt Menſchen gemacht/ gleichwie Er die Thiere/Pflantzen und Kräuter nicht an einem/ ſondern an allen Oertern der Welt hervorgebracht; dieſe Menſchen wären die Heyden/ Adam aber wäre der Vater der Jüden; Jener Urſprung würde im erſten/ Adams hingegen im andern Capitel des erſten Buchs Moſis beſchrieben; Jene würden durch die Thiere angedeutet/ welche zu dem Adam geführet und von ihm mit ſonderlichen Nahmen genennet worden; Adam wäre Anfangs als ein unmündig Kind auſſer dem Paradieſe geweſen/doch hätten ihn die Præ-Adamiten unterrichtet und vorhergeſaget/ daß er dermahleins hinein kommen würde; von denen heydniſchen Weibern hätte es keine verdienet gehabt/ des

Adams Ehegatte zu werden/ deßwegen hätte GOtt die Evam geſchaffen/welche nach erlangten mannbaren Alter ſeine Ehe-Frau ſeyn ſolte; Cain hätte eine von denen Præ-Adamitiſchen Töchtern geheyrathet/ꝛc.

So ungründlich nun dieſe Meynung immer war/ ſo pflichtete derſelben dennoch Johannes Meffreſozotius bey. Was gedachter Præ-Adamitiſcher Stam̃-Vater vor ſubtile/ dabey aber gottloſe Fundamente ſeiner Lehre vorbringe/ und wie darauff zu antworten/ kan in einer guten Methode beym ſeel. D. Quenſtedt in Syſt. Theol. P. I. p. 515. geleſen werden. Die vorgehende Pagina dieſes Buches beweiſet auch gnugſam/ daß Adam der erſte Menſch geweſen.

Von Adams Weibe/ der Eva.

DEr gütige GOtt wollte den Adam nicht allein laſſen: deßwegen ſchuff er ihm ein Weib/die Evam. Hiebey müſſen wir dieſe beyde Umſtände erwegen: (1) GOtt ſchuff dieſe Evam/ da Adam ſchlieff; (2) Er ſchuff ſie aus des Adams Riebe. Der ſcharffſinnige Petrus Molinæus ſagt in ſeinem Tractat von der Erkäntniß GOttes §. 66. p. m. 134. GOtt habe die Evam unter währendem Schlaffe des Adams geſchaffen/ damit ein Mann/ wenn er heyrathet/ nicht meinen möchte/ als habe er es

ſeiner

ſeiner Klugheit und Wachſamkeit / ſondern GOttes Güte zuzuſchreiben / wenn er ein gutes Weib bekommen / weil ihm dieſelbe gleichſam im Schlaffe von GOtt gegeben werde. Rupertus Tuitienſis hält davor / es habe Gott die Tugend eines klugen Mañes dadurch entdecken wollen / der bey ſeiner Heyrath wie ein Schlaffender ſeine leibliche Augen zuthun / und nicht auff Schönheit / Reichthum oder irdiſche vergängliche Dinge ſein Abſehen richten ſolte. Ein gewiſſer Theologus unſerer Zeiten glaubet / daß der allwiſſende GOtt den Jammer und das Wehe / ſo nach dem Sündenfalle den Eheſtand qvälen und drucken würde / tröſtlich hiermit entworffen ; daß / es gehe dem Menſchen darinne ſo elend / als es wolle / es peinige ihn entweder derjenige / von welchem er genommen / oder die jenige / ſo ſein Fleiſch ſey / beyde ihr Elend durch kräfftige Wirckung des ruhigen Geiſtes GOttes verſchlaffen ſollen. Warum aber die Eva aus des Adams Riebe geſchaffen worden / davon hat der bekante Johannes Heidfeldius in ſeinem Sphinge Theologico-Philoſophica cap. 16. p. m. 385. dieſe Gedancken. GOtt habe die Evam aus einer herrlichern Materie als den Adam gebildet / damit nicht der Mann wegen ſeines edlern (männlichen) Geſchlechts das Weib wegen ihres geringern verachten möchte ; ferner habe GOtt die Evam nicht aus der euſſerſten Haut des

Mannes geſchaffen / ſondern ſey biß auff die Beine gegangen / und habe die Riebe deſſelben mit etwas Fleiſch dazu gebrauchet / damit er wieſe / es ſey Mann und Weib ein Fleiſch und Bein / und komme deßwegen dem Manne zu / ſein Weib als ſich ſelbſt zu lieben und zu hegen; und endlich ſey die genaue Verbindung Mannes und Weibes / damit zu verſtehen gegeben worden. Die Evam nun ward dem Adam zugeſellet / daß ſie um ihn ſeyn und Kinder mit ihm zeugen ſolte. Johann Baptiſta von Helmont in dem eilfften Satze meynet zwar / es würden im Stande der Unſchuld die Menſchen von der Even / gleichwie Chriſtus von Maria / durch Uberſchattung des heiligen Geiſtes ohne eines Mannes Zuthun ſeyn gezeuget worden; ja es giebet dieſer unreiffe Theologus gar den Adam mehr vor der Even Diener / als Mann aus: Allein wir wiſſen es beſſer als Helmont, weil auch im Stande der Unſchuld GOtt zu beyden ſprach / ſie ſolten fruchtbar ſeyn und ſich mehren. Noch liederlicher aber iſt etlicher Rabbinen Traum / die da vorgeben / es habe Adam einen Teuffel / mit Nahmen Lelith, am Halſe getragen / mit welcher er nichts als junge Teuffel gezeuget. Wenn dieſe Träumer durch die Teuffel ſündhaffte Menſchen verſtünden / könte man ſie gar wohl paſſiren laſſen. Es bleibet dabey / daß von Adam und Eva alle Menſchen ihren Urſprung haben. Die Einwohner Terræ

Novæ

Novæ in America geben vor: GOTT habe/ nachdem er alles geſchaffen / eine Anzahl Pfeile in die Erde geſtecket / woraus denn ſo wohl Männer/ als Weiber zu erſt entſprungen / welche ſich hernach vermehret. Vid. Richardi Blome Engliſches America p. 209. Es ſind Gedancken der Heyden / welchen man eine Theologiſche Faute zu gute halten muß.

Von Evâ und Adams Sünden-Fall.

Eva war eben wie Adam nach GOttes Bilde heilig und gerecht geſchaffen / ſie blieb es aber nicht lange/ ſondern ließ ſich durch die Schlange verführen. Etliche verſtehen dadurch eine rechte natürliche Schlange/ welche entweder mit der Even deutlich geredet/ oder ihr nur bey ſich im Hertzen zu reden Gelegenheit gegeben/ daß auch ihr die verbotene Frucht nicht ſchaden würde / weil ſie der Schlangen nichts ſchadete; Andere verſtehen dadurch den Teuffel/ der nur Gleichniß-weiſe eine Schlange genennet würde; andere ein Geſpenſte; etliche die Wollüſte / etliche dasjenige Glied / welches theils Menſchen in das Männliche Geſchlecht ſetzet / wodurch der Satan die Begierde in Even erwecken wollen; ja manche erklären es gar von Chriſto / welchen die eherne Schlange hernach vorgebildet. Am beſten iſts / wenn

man

man ſaget: Der Teuffel habe ſich in die natür-liche Schlange geſtecket und durch ſie mit der Even geredet. Vid. Pfeiffers Dubia Vexata in Gen. III, 1. p. 21. Alſo verführete die Schlange Evam/ dieſe ihren Mann. R. Salomon hält dafür/ es ſey dieſes aus lauter Neid geſchehen/ daß wenn ſie ſtürbe/ er auch ſterbe und keine andere nach ihrem Tode nehmen könte. Rivetus hingegen urtheilet / daß ſie die Liebe zu Adam dazu bewogen/ ihn der vermeynten Freude und Güther auch theilhafftig zu machen. R. David Kimchi lehret: Adam ſey am Freytage um 3. Uhr / oder nach unſer Abtheilung um 9. geſchaffen worden / habe um 11. Uhr geſündiget/ ſey um 12. Uhr verurtheilet und aus dem Paradieß verjaget worden / da er denn den Uberreſt des Tages und dieſelbe gantze Nacht mit Thränen und Heulen über ſeinen erbärmlichen Zuſtand zugebracht. Am Morgen des Sabbaths habe ihm GOtt ſeine Sünde vergeben / und da habe der betrübte Adam ſich erholet / daß ſein Leib und Seele GOtt gejauchzet für dieſe groſſe Wohlthat/ die er in der Schöpffung ihm erwieſen / da er denn an dem allererſten Sabbath dieſes Lied gedichtet und ſeiner Even zugeruffen: Es iſt ein köſtlich Ding dem HErren dancken. Adam und Eva ſündigten ſehr gröblich / und zwar / wie Hr. D. Mayer in ſeiner Diſputation de Pœnitentia Adami erwieſen/ wider alle zehen Gebothe; Doch ſoll man ſie nicht verdammen/

wie Tatianus und die Encratiten abſonderlich von Adam ſagen. Dawider aber kan geleſen werden Voſſii Diſput. II. de Peccato Adami Quæſt. V. Andreæ de Salute Adami & Mayeri, ut ſupra.

Von Adams Säulen und Alter.

Gleichwie Adam ſeiner Poſterität durch den Sünden-Fall ſehr geſchadet: Alſo wolte er denſelben auch anderswo gerne dienen; deßwegen richtete er 2. ſteinerne Säulen (nach etlicher Meynung hat dieſes Seth gethan) auff / daran ſchrieb er die Hiſtorie von der Schöpffung / vom Falle der Menſchen und der gnädigen Verheiſſung des Weibes-Saamen / als Joſephus berichtet. Von anderm Gebrauche dieſer Säulen vid. Carionis Chronicon P. I. L. I. p. 27. Von dem Alter des Adams ſagt die Schrifft Geneſ. V, 5. daß er es auff 930. Jahr gebracht. Pererius beym Cornelio à Lapide in Geneſ. V, 27. meynet / er ſey älter als Mathuſalem geweſen. Denn Adam wäre in vollkommenem Alter und rechter Statur geſchaffen worden / welche jetzund in 30. damals aber in 60. Jahren beſtanden hätte; Mathuſalem hingegen wäre als ein kleines Kind zur Welt kommen / und hätte alſo 60. Jahr zubringen müſſen / ehe er den Adam in ſeinem erſten Zuſtande gleich worden; wenn man nun 60.

Jahr

Jahr von Mathuſalem abzöge und zu Adams Alter hinzu ſetzete / würde man befinden / daß Adam 21. Jahr älter und 990. Jahr alt worden wäre. Allein dieſe Rechnung hat ein gantz falſches Principium; man zehlet ja die Jahre von dem Leben eines Menſchen her. Die Jüdiſchen Rabbinen wiſſen es noch artiger vorzutragen / wenn ſie vorgeben: Es wäre dem Adam ein Tag / das iſt / 1000. Jahr (Pſalm. XC, 4.) zum Leben beſtimmet worden / er hätte aber aus Prophetiſchem Geiſte vorher geſehen / daß David in Mutter-Leibe ſterben würde; deßhalben hätte er ihm von ſeinen 1000. Jahren 70. geſchencket / und alſo nur 930. gelebet. Vid. Pfeifferi Diſput. de Henocho c. 2. §. 12. Es fehlet nichts / als das Buch oder die gewiſſe Offenbahrung / woraus die Rabbinen ſolche nachdenckliche Wiſſenſchafft gehabt haben.

Von Cains Geburth und Mord-That.

Etliche Nachkommen des Adams waren böſe / etliche gut. Von jenen iſt **Cain** der Stam̃. Dieſen ſolte die Eva bey ſeiner Geburth vor den Meßiam gehalten haben / wie es einige aus ihren Worten Geneſ. IV, 1. **Jch habe den Mann den HErrn** / ſchlüſſen wollen / denen aber der ſeel. Sebaſtian Schmid in

in einer beſondern Diſputation de Fide Matris Evæ gründlich wiederſprochen / und im 23ſten §. erwieſen / daß Eva mit ſolchen Worten nicht auff den neu-gebohrnen Cain / ſondern auf den verheiſſenen Meßiam geſehen. Cain führete ſich gegen ſeinen Bruder Abel ſehr übel auff; ſo daß es von Worten zum Tod-Schlage kam. Die Rabbinen wiſſen dieſes Geſpräch recht fein zu erzehlen. Denn als Abels Opffer GOtt angenehmer geweſen / als des Cains / hätte dieſer jenen auffs Feld gelocket und zu ihm geſprochen / es wäre kein Gerichte / kein Richter / keine andere Zeit nach dieſer / keine Vergeltung des Böſen und Guten / die Welt wäre nicht mit Barmhertzigkeit geſchaffen worden / würde auch nicht durch dieſelbe regieret / ſonſt wäre ja ſein Opffer eben wie des Abels Gott angenehm geweſen. Als nun Abel dem Cain in allen widerſprochen / wäre er von ihm todt geſchlagen worden. Andere von ihnen meynen / es wäre dieſer Streit und Mord der Weiber halben entſtanden / der gantze Verlauff dieſer Sache beſtehet darinn: Eva zeugte Zwillinge (nach ger Jüden Traum) / den Sohn hieß ſie Cain / die Tochter Aſrun; wiederum brachte ſie Zwillinge / davon der Knabe Abel / das Mägdgen Avin genennet wurde. Als nun dieſe Söhne und Töchter zu mannbaren Alter gelanget / ſagte Adam zu Eva / ich möchte gerne / daß Cain die Avin / und Abel die Aſrun heyrathete. Cain

ſagte zu ſeine Mutter aus Widerſinn: Ich will meine / Abel mag ſeine Schweſter zum Weibe haben; denn die Aſrun war ſchöner als die Avin. Aſrun aber ward hernach ſehr ungeſtalt; deßwegen ſprach Cain / ich will meinen Bruder Abel erwürgen / damit ich ſein Weib bekomme. Und es geſchahe / da ſie auff dem Felde / das iſt / beym Weibe / welche dem Felde gleich / waren / ſo erſchlug Cain den Abel. Etliche von dieſen Fabuliſten ſagen / Cain und Abel hätten ſich wegen der Erſten-Geburth oder Succesſion gezancket / biß Abel darüber das Leben eingebüſſet. Die Schrifft ſaget uns die rechte Urſache / daß Cain deßwegen den Abel ermordet / weil deſſen Opffer GOtt angenehmer geweſen als ſeines. Von denen obigen Phantaſtereyen der Jüden kan des ſeel. Pfeiffers Diſput. de Colloquio Caini & Abelis th. 11. 13. 14. & 15. geſehen werden. Nach geſchehenem Morde ward dem Cain ziemlich bange / darum lamentirte er ſehr und ſprach: Meine Sünde iſt gröſſer / denn daß ſie mir vergeben werden möge. Etliche meinen / er habe dadurch nur zu verſtehen gegeben / daß er dieſe Schuld nicht ertragen könne; andere hingegen ſagen / er habe damit die gröſte Verzweifelung an den Tag geleget. Derohalben erbitterte auch der heilige Auguſtinus über ſolche Worte und ſagte; Mentiris Cain, major enim eſt Dei bonitas, quàm omnium hominum

num iniquitas. Dieſer erſte Bruder-Mörder meynete auch/ es würde ihn erſchlagen / wer ihn findete/ daß aber ſolches nicht geſchehen ſollte/ ward ihm von GOtt ein Zeichen gemacht / wovon unterſchiedene Meynungen ſind. Es ſoll ihm von GOtt ein Hund ſeyn zugeſellet worden/ der die Menſchen und wilden Thiere abgehalten / daß ſie Cain nicht tödten und zerreiſſen möchten; oder es ſoll die Erde immer um ihn gezittert haben/ als ob ſie ihn verſchlingen wolte (dieſes aber hätte ihn meines Erachtens wenig Troſt gegeben) ; oder GOtt ſoll ihm einen Buchſtaben aus ſeinem weſentlichen Nahmen auff die Stirn / oder den Arm gedrucket haben; oder es ſoll ihm ein Horn aus der Stirn gewachſen ſeyn; oder ſein Leib habe unauffhörlich gezittert ; oder GOtt habe ihn durch ein ſonderbares Wunderwerck / ſo er vor ihm gethan/ verſichert / er ſolle von niemanden erſchlagen werden. Und dieſe Meynung beweiſet offterwehnter Pfeiffer in ſeinen Dubiis Vexatis p.45. Ob aber Cain gleichwohl hernachmahls von dem gottloſen Lamech ſey getödtet worden/ daſſelbe ſoll unten vorkommen.

Von Lamechs zwey Weibern und Mordthat.

Von Hanoch / Irad/ Mahujael und Methuſael iſt nichts remarquables;

jedoch wird etwas bey dem Lamech zu gedencken ſeyn. Dieſer hatte 2. Weiber / eine hieß Ada / die andere Zilla. Etliche Rabbinen ſagen / die Adam habe er zum Kinder-Zeugen / die Zillam aber nur zur Wolluſt gehabt / ſich an ihrer Schönheit zu ergetzen. Sonſt war dieſer Burſche auch ein Mörder / wie er ſelbſt gegen ſeine Weiber geſtehet: Ich habe einen Mann und einen Jüngling erſchlagen. Geneſ. IV, 23: Etliche / als Lightfoot beym Matth. Polo in h. l. meynen / Lamech habe von einem Geiſtlichen Todtſchlage geredet / daß er nehmlich mit ſeiner gottloſen doppelten Heyrath der Welt gröſſern Schaden gethan / als Cain; dieſer hätte ja nur einen Menſchen / und zwar nur deſſen Leib getödtet / er aber brächte ſo vieler Leuten Seelen um / weil Junge und Alte ſeinem böſen Exempel folgen und ſich hierdurch in den andern Todt ſtürtzen würden. Andere legens als eine Ruhmräthigkeit aus / und daß er vor den Ohren ſeiner Weiber auff ſeine Stärcke getrotzt und gleichſam geſaget: Für wem fürchtet ihr euch / ihr meine Weiber / ſehet / ich bin euer Schutz; Trotz / daß ſich jemand an euch wage / ich will meine Kräffte an einem Manne und Jünglinge weiſen / ſollte ich auch gleich Wunden davon tragen. Diejenigen / ſo etwas mehr wollen angemercket haben / ſprechen / er rede von einem ſolchen Morde / den er würcklich begangen / und von deſſen Blut ſeine Hände noch gleichſam getroffen:

troffen:

troffen: Derowegen verſtehen ſie durch die Ermordeten den Cain und Thubalkain. Die Jüden kützeln ſich mit dieſer Fabul: Lamech ſey ein überaus groſſer Liebhaber der Jägerey geweſen / welchen unbändigen Appatit ihm auch das hohe Alter nicht nehmen können; weil aber die Augen damahls ſehr tunckel geweſen / habe er den Thubalkain oder einen ander Jüngling zu ſich genommen / ſo ihm Bogen und Pfeile nachtragen müſſen; als ſich nun hinter dem Gepüſche etwas gereget / und der Knabe vermeynet / es ſey ein Wild / habe er dem Lamech Köcher und Bogen gegeben und ſelbige auf den Ort gerichtet/ wo es das Geräuſche vermercket/ worauff Lamech abgedrücket und etwas gefället. Da aber der Knabe hinzu gelauffen / ſo ſey das erlegte Wild Cain geweſen/welcher ſich in den Wäldern Buſſe zu thun auffgehalten/ worüber Lamech erſchrocken/ daß er ſeinen alten Vater Cain ermordet/habe darauf den Knaben Thubalkain jämmerlich geſchlagen / von welchen Schlägen er auch plötzlich geſtorben ſey. Allein auff dieſe Art wäre das Zeichen / ſo der HErr an Cain gemacht / von ſchlechtem Nachdrucke geweſen. Dannenhero erklären es Lutherus und andere alſo: Es hätten ſo wohl alte als junge Propheten und Männer GOttes die Boßheit des Lamechs nicht ertragen können/ wären deßhalben aus gerechtem Eyfer getrieben worden und hätten ſeine Boßheit geſtrafft/

hierüber ſey der Lamech entbrannt / und habe ſo wohl einen alten / als jungen Propheten hingerichtet. Nach ſolcher böſen That ſey ihm das Gewiſſen aufgewacht und habe er bekennet/daß er einen Mann erſchlagen ihm zur Wunde/und einen Jüngling ihm zur Beule. Es bleibet endlich dabey: Lamech hat 2. Leute erſchlagen/ wer ſelbige ſeyn/ können wir nicht ſagen/weil die Schrifft davon ſchweiget / und andere wahrhafftige Hiſtorien-Bücher darüber nicht verhanden.

Von Seth/Kenan und Henoch.

Jubal und **Thubalkain** haben wenig gethan / und alſo auch bey andern wenig Gedancken über ſich erwecket: Dannenhero wollen wir jetzund die frommen Nachkommen des Adams / ſo von Seth hergeführet werden / betrachten. Dieſer fromme Sohn des Adams ſoll andern Leuten als König von GOtt ſeyn vorgeſtellet worden / und hat ein gewiſſer Autor gar die Rede GOttes an Seth wiſſen wollen/ welche darinn beſtanden:

Te vero, Te Sethe tuis Regemque Patremque
Civibus impono, jam nunc ad ſceptra vocatus
Aggredere inprimis Aras, & Templa tueri,
Tum

Tum regere Imperio populos & jure memento,
Tutari innocuos, pœnis frenare ſuperbos.

Vid. Becmanni Syntagma Dignitatum P. I. Diſſertat. I. C. I. No. I. Wie **Enos** den Gottesdienſt eingerichtet / damit wollen wir uns nicht auffhalten. Deſſen Sohn **Kenan** hat nach der Jüden Meynung die gantze Welt beherꝛſchet; dieſe Leute geben auch vor / es habe der Alexander M. an den Ariſtotelem geſchrieben / daß er in einer Perſianiſchen Inſul Menſchen / Ichthyophagos, Fiſchfreſſer / genannt / gefunden / welche Griechiſch geredet und ihm erzehlet / es wäre mitten auff derſelben das Grab Kenans / des Sohnes Enos / ſo vor der Sündfluth über die gantze Welt geherꝛſchet. vid. Becm. l. c. Von **Mahalaleel** und **Jared** iſt nichts zu melden; Bey dem **Henoch** werden wir uns ein wenig auffhalten müſſen. Das meiſte aber wird aus der oben angeführten Diſputation des ſeel. D. Pfeiffers de Henocho hergeholet werden. Die Jüden haben den Henoch nicht vor einen eingefleiſchten Engel gehalten / wie ihnen Cornelius à Lapide zumuthet; ſondern vielmehr geglaubet / daß er nach ſeiner Hinwegnehmung von der Welt ein Engel worden. C. 1. §. 5. Dieſer Mann blieb in einem Göttlichen Leben 300. Jahr. Nach etlicher Rabbinen Meynung heiſſt dieſes ſo viel / als:

als: Er habe wie ein Kind gelebet / oder: Er ſey zwar gerecht / aber eines unbeſtändigen und leichtſinnigen Gemüthes geweſen cap. II. §. 2. Jacobus Boulduc ein Päbſtler ſtatuiret / er ſey ein Capuciner Mönch geweſen/und habe andern Ordens-Brüdern auff Befehl ſeines Oberſten-Generals des Enos fleißig fürgeprediget und ſie zu beſſern geſucht / §. 3. R. Judæ Levitæ ſagt: Er ſey ein Einſiedler geweſen §. 4. Aber es wird durch ſein Göttl. Wandel nichts anders angedeutet/als ſein unſträffliches Leben. §. 5. &c. Deßwegen nahm ihn auch GOtt aus der Welt hinweg. Etliche Jüden und Chriſten lehren / der Enoch ſey vorher geſtorben c. 3. §. 1. 2. Andere hingegen beweiſen mit beſſerm Grunde/daß er lebendig von der Erden hinweggenommen worden. §. 3. &c. Der gantze Proceſs davon kan zwar nicht unfehlbar beſchrieben werden; jedoch kan man fromme Muthmaſſungen gar wohl gelten laſſen. Alſo meynet der ſeel. Lutherus: Henoch habe ſich vielleicht ins Graß geleget/habe daſelbſt gebetet / ſey darüber eingeſchlaffen und von GOtt in aller Anverwandten Abweſenheit weggeholet worden. §. 8. Andere Lehrer unſerer Kirche ſprechen: Es wäre ſolches vielleicht am Sabbath mitten unter dem Opffern in Gegenwart der gantzen Kirchen geſchehen / da Henoch in der Flamme des Opffer-Feuers hinaufgefahren/ und von denen heiligen Engeln begleitet worden. ib. daß

er

er in den Himmel der Auserwehlten aufgenommen worden / daran iſt wohl nicht zu zweiffeln. Jedennoch geben die Jüden und Papiſten vor / er wäre ins irdiſche Paradieß gekommen. Wenn man ihnen einwendet / wo er denn in der Sündfluth darinn habe bleiben können? ſo antworten etliche der Papiſten ; das Waſſer der Sündfluth wäre gar nicht ins Paradieß gedrungen / ob es gleich ſonſt die gantze Welt überſchwemmet. Andere geben vor / es hätte das Paradies 20. Ellen höher als die erhabenſten Berge gelegen / und alſo noch 5. Ellen über das Waſſer der Sündfluth hervor geraget / ja ſie erheben es gar biß an den Monden. Einige ſagen / Henoch wäre bey dieſem groſſen Waſſer unverletzt geblieben / und hätte inzwiſchen entweder in der Lufft geſchwebet ; oder in einem Gewölbe / ſo vom Waſſer umgeben / geſeſſen ; oder in einem Winckelgen des Kaſtens verborgen gelegen. §. 9. Die Herren Papiſten / ſo in dieſem Falle mit denen Rabbinen Geſchwiſter-Kinder ſind / verſchweigen auch die Koſt und Kleidung des Henochs im irdiſchen Paradieß nicht. Denn da ſoll ihm entweder von denen Engeln oder auff andere wunderbare Weiſe die Nahrung ſeyn zugebracht worden ; oder er ſoll ohne alle Speiſe geſund und friſch gelebet haben. Im übrigen hätte er wie Adam vor dem Falle mit bloſſem Leibe herum gewandelt. §. 10. Henoch ſoll ſich auch bey der gelehrten Welt

ſehr verdienet gemacht haben. Man giebt ihn/ doch ohne gewiſſen Beweiß / vor einen groſſen Mathematicum aus / als welcher die Geometrie und Aſtronomie, abſonderlich den Embolismum erfunden und unterſchiedliche Aſtronomiſche Bücher geſchrieben; desgleichen ſoll er der erſte Grammaticus ſeyn / und weiſen etliche des Henochs Characteres und Alphabet auff. Vid. Pfeifferus ib. c. 2. §. 11. Nach etlicher Urtheil iſt er auch der Oberälteſte aller Schneider/ ib. c. 4. §. 1. Von deſſen Propheceyung/ wovon der Apoſtel Judas in ſeiner Epiſtel gedencket/ iſt viel Sagens und Schreibens. Er hat dieſelbe entweder ſchrifftlich hinterlaſſen/ und iſt ſie in der Arche Noah verwahret und nachgehends mehr und mehr abgeſchrieben worden; oder er hat ſie mündlich vorgebracht/ und iſt ſolche auff eben dieſe Art fortgepflantzet und dem Apoſtel Judæ erzehlet worden/ welcher ſie durch ſein Zeugniß bekant und giltig gemacht. Ob aber dieſelbe jemand beſitze/ daran iſt wohl ſehr zu zweiffeln. Es wollen ſie die Aethiopier in Abyßiniſcher Sprache auffweiſen / ſie ſoll in einer Morgenländiſchen Bibliothec ſeyn; Peireſcius wollte ſie unter ſeinen Büchern haben/ von welchem ſie der Cardinal Mazarini bekommen / und in deſſen Bibliothec ſoll ſie noch gefunden werden. Wer ſie vor avtentiſch annehmen ſoll / muß entweder ſehr einfättig ſeyn/ oder einen überaus ſtarcken Glauben haben.

Vid.

Vid. Pfeiff. ib. C. 4. & Morhofii Polyhiſtor. P. I. C. VI. p. 46.

Von Mathuſalem.

Mathuſalem iſt der Aelteſte unter allen Menſchen geweſen. Es wollen einige gar künſtliche Rechenmeiſter abgeben/ und erweiſen in ihrem Facit, daß er 14. Jahr nach der Sündfluth müſſe gelebet haben. Weil nun ſeiner unter den 8. Leuten / ſo im Kaſten Zeit währender Sündfluth geweſen / nicht gedacht wird / ſo kommen gedachte Subtilitäten-Krämer endlich auff die Gedancken / er habe inzwiſchen bey ſeinem hinweggenommenen Vater Henoch gelebet. Weit beſſer iſts / wenn man mit andern glaubet / daß er im Jahr der Welt 1656. ſieben Tage vor der Sündfluth geſtorben. Und auff dieſe Rechnung kommt auch ſein Alter gar wohl heraus/ ſintemahl er A. M. 687. gebohren worden. Vid. Auguſtinus de Civ. D. L. 15. c. 11. & Cornelius à Lapide in Gen. V, 27.

Von Noah und der Sündfluth.

Lamech giebt wenig Gelegenheit zu ſchreiben: Darum wollen wir ſeinen wohlverſuchten Sohn dem Noah vor uns nehmen. Dieſer muſte ſeine Gedult in der Waſſers-Noth 1656. und 57. wohl probiren und

und eine ziemliche lange Weile in dem Kaſten aushalten/ er hatte zwar Menſchen/ doch mehr Thiere um ſich. Etliche nårriſche Leute haben dürffen ſagen/ der Noah wåre/ ehe er in den Kaſten gegangen/ an alle Orte und Enden in der Welt herum gelauffen/ habe allerley Arten der Thiere zuſammen geſucht/ und ſie mit Netzen oder auff eine andere Weiſe gefangen: Allein es ſchickt ſich beſſer/ wenn man ſagt/ daß die Thiere entweder ſelbſt durch Göttlichen Trieb zu dem Noah gekommen/ oder ihm durch die heiligen Engel zugetrieben worden. Andere Umſtånde von der Sündfluth laſſen wir fahren. Die Inwohner Terræ Novæ in America/ als Blome in ſeinem Engliſchen America p. 305. meldet/ erzehlen die Sache alſo: Es ſey vor gar langen Zeiten einsmahls ihr Land gantz überſchwemmet/ auch zugleich alle Leute und andere Creaturen darinn erſåufft worden/ nur ein einiger Powaw und Webb oder Weib/ welches dieſes zuvor geſehen/ wåren auff die weiſſen Berge geflohen/ håtten zugleich einen Haſen bey ſich geführet/ und wåren alſo noch entkommen; Eine Weile hernach håtte der Powaw den Haſen ausgeſchickt/ und weil ſelbiger nicht wieder zurücke kommen/ ſo håtten ſie gleichfalls einen Muth gefaſſet/ und ſich wieder herab begeben/ auch hernach lange gelebet und viel Kinder gezeuget. Die ſo genante Sündfluth des Deucalionis kom̃t nicht viel klüger heraus.

Deu-

Deucalion war König in Theſſalia, deſſen Gemahlin hieß Pyrrha. Zu dieſes Königes Zeiten/ ungefehr Anno 2432. ſoll Griechen-Land mit einer allgemeinen Waſſer-Fluth gantz und gar ſeyn überſchwemmet worden/ Deucalion und Pyrrha blieben allein übrig/ und wurden durch Hülffe eines Schiffes auff den Berg Parnaſſum gebracht. Als nun das Waſſer verſchoſſen und die Welt von allen andern Menſchen entblöſſet war/ wuſten dieſe alte verlaſſene Eheleute keinen Rath/ wie ſie die Welt wieder bevölckern ſollten: Dannhero gab ihnen das Oraculum dieſen Bericht/ ſie ſollten Steine hinter ſich werffen/ welche an ſtatt des Saamens ſeyn würden. Welche nun Deucalion warff/ daraus wurden Männer/ welche aber Pyrrha ausſtreuete/ daraus wurden Weiber. Dieſe beyde heydniſchen Sündfluthen/verrathen lauter Fabeln/ welche zu der wahren Hiſtorie angeflicket worden.

II. Periodus.

Von der Sündfluth biß auf den Ausgang aus Egypten.

Von

Von denen drey Söhnen Noah und ihren Nachkommen.

NAch der Sündfluth iſt die Welt von denen drey Söhnen Noah mit Leuten beſetzt worden. Es iſt unter etlichen Gelehrten ein Streit geweſen / welcher von ihnen der Aelteſte ſey. Im erſten Buch Moſes am V. und X. Cap. ſtehen ſie in dieſer Ordnung: Sem/ Cham/ Japhet. Nach etlicher Meynung ſollen ſie alſo geſtellet werden: Sem/ Japhet / Cham ; oder : Cham / Sem / Japhet; oder: Japhet/ Sem/ Cham; oder : Japhet/ Cham/ Sem. Es iſt faſt eine ſolche Variation, wie man in Verſetzung der Propoſitionum Syllogismorum zu halten pfleget. Welche ſich nicht gerne haben zancken wollen / ſind auff dieſe Gedancken gerathen / ſie wären alle drey zugleich gebohren. Aber durch dieſe Ausflucht haben ſie ſich gar wenig geholffen. Denn es muß doch einer ehe als der andere die Welt erblicket / oder ihre Mutter muß eine neue Façon im Gebähren auffgewieſen haben. Dem offt-angeführten D. Pfeiffer hat dieſes in ſeinen Dub. Vex. p. 57. zu probiren beliebt; daß Japhet der Aelteſte/Sem der Mittelſte und Cham der Jüngſte geweſen. Von dem Japhet nun ſollen die Europäer / und von deſſen Enckel Aſcane abſonderlich die Teutſchen herſtammen.

Key-

Keyſer Maximilianus I. wolte dieſes einsmahls gar deutlich erweiſen und ſein Geſchlecht biß von Noah her deduciren: Allein er bekam durch Einrathen ſeines luſtigen und verſchmitzten Wahrſagers bald ſeinen Eckel davor. Denn es ſagte dieſer kurtzweilige Rath zu ihm: Wofern er ſolches thäte / ſo würde er auch des Keyſers Verwandter ſeyn / und künfftig nicht mehr ſo groſſen Reſpect gegen ihn ſehen laſſen. Von Sem holet man der Leute in Aſien Urſprung her / und da deſſen Sohn Aſſur vor den Stamm-Vater der abergläubiſchen Heyden gehalten wird; ſo ſoll der Arphachſad hingegen denen gläubigen Iſraeliten ihr Geſchlecht ertheilet haben. Der verfluchte Cham iſt der Vater der tummen Africaner / welche deßwegen ſo ſchwartz ſeyn ſollen/ weil den Cham ihren Vater und ſeinen Nachkommen zugleich mit der Fluch des Noah getroffen. Es iſt aber nicht ſo wohl der Fluch/ als die groſſe Sonnen-Hitze und viele ſchmutzigte Salben ſolcher Schwärtze Urſache.

Vom Thurn zu Babel und Verwirrung der Sprachen.

ES wurden die Nachkommen der 3. Söhne Noah weit von einander geſondert/ aus der Urſache/ weil ihre Sprache verwirret ward / daß ſie einander nicht verſtehen kun-

kunten. Dieſe Verwirrung kam daher / weil ſie den Babyloniſchen Thurn bauen wollten. Zu ſolchem Wercke trieb ſie der Hochmuth / damit ſie ſich einen Nahmen erweckten; Es ſollte auch vielleicht dieſer Thurn ihr Schutz ſeyn / wenn ja noch einmahl eine ſo groſſe Sündfluth käme; oder ſie waren ſo curieux, daß ſie wollten ſehen / wie es oben im Himmel beſchaffen wäre. Es haben ſich viel um die Beſchaffenheit dieſes Thurns bekümmert. Hieronymus meynet / er wäre 4000. Schritt oder eine Teutſche Meile hoch geweſen. Die neuen Reiſe-Beſchreibungen geben zu erkennen / daß er eine runde Form gehabt. Es mag dieſes alles ſeyn / wie es will / ſo gefiel dieſer Bau GOTT gar nicht: Deßwegen verwirrete er auch die Sprache dieſer Bau-Leute. Woraus denn erhellet / daß eines müſſe die rechte erſte Mutter-Sprache geweſen ſeyn. Viele verſtehen unter derſelben die Aethiopiſche; etliche die Chaldäiſch-Syriſche; andere die Grichiſche; noch andere die Cimbriſche; einige die Siniſche / und manche gar die Niederländiſche. Welche aber accurater verfahren / die beweiſen es von der Ebreiſchen / welche in dieſer Verwirrung dennoch übrig geblieben. Vid. Pfeifferi Diſp. de Lingua Protoplaſtorum. Wie viel Sprachen aber in dieſer Verwirrung entſtanden / darüber iſt man auch noch nicht einig. Etliche von denen Patribus zehlen 72. weil ſo

vieler

vieler Völcker gedacht werde; andere nehmen nur 55. weil man auch nur ſo viel abſonderliche Familien aufbringen könte. Vid. Perer. L. 15. 16. Sonſt iſt dieſe gantze Geſchicht in denen heydniſchen Fabeln alſo vorgetragen worden. Es hätten die Rieſen biß an den Himmel ſteigen und die Götter daraus verjagen wollen/ zu dieſem Ende hätten ſie viele Berge über einander gehäuffet / auf welche ſie geſtiegen / den Himmel mit Gewalt zu ſtürmen; Jupiter aber / der höchſte unter den Göttern / hätte / ſie dieſes Frevels halber zu ſtraffen / ſeinen Donner über ſie geſchoſſen / die Berge umgekehret/ und über einen Hauffen geworffen / von denen die Rieſen überfallen worden und über einen Hauffen lägen.

Von Abraham/dem die Beſchneidung anbefohlen/der Iſaac verheiſſen/ und deſſen Opfferung aufgeleget wird.

WIr wollen uns bey den Vorfahren des Abrahams/ als dem Arphachſad/ Salah/ Eber / Peleg/ Regu/ Serug/ Nahor und Thara nicht aufhalten / ſondern nur den Abraham ſelbſt ein wenig betrachten. Dieſer zog auff GOttes Befehl aus Haran in Canaan; GOTT richtete hernach mit ihm und ſeinem gantzen Hauſe ein Bündniß auff/

doch ſo / daß ſie vorher die Vorhaut ihres Fleiſches beſchneiden ſolten / welches ſie auch willig thaten. Cornelius à Lapide in Gen. XVII, 11. fragt: Warum die Beſchneidung eben an dieſem Gliede geſchehen müſſen? Und antwortet / es wäre darum geſchehen: Weil Adam eben in dieſem Gliede den erſten Effect ſeines Ungehorſams und des Fleiſches Unbändigkeit vermercket; oder / weil die Menſchen durch dieſes Glied gezeuget und die Erb-Sünde auf ſie fortgepflantzet / welche aber durch die Beſchneidung geſaubert wird; oder auch / daß dadurch bedeutet worden / Chriſtus der Erlöſer und Stiffter des neuen Bundes ſollte aus dem Saamen Abrahä herkommen. Sonſt erwieſe GOtt dem Abraham und der Sara in ihrem Alter noch eine beſondere Gnade / da er ihnen einen Sohn verhieß. Abraham hatte ſo viel Urſache daran zu zweiffeln als Sara / doch glaubte er es / da hingegen dieſe darüber lachete. Ambroſius hält davor / ſie hätte aus Prophetiſcher hertzlicher Freude gelachet / weil ſie eine allgemeine Freude durch den Iſaac gebähren werde. Allein es lachete dieſe Matrone mehr aus einem ungläubigen als Prophetiſchen Geiſte / weil ſie ſonſt von GOtt keinen ſo ſcharffen Verweiß würde bekommen und ihr Lachen geläugnet haben. So groß nun das Glücke war / ſo Abraham durch die Geburth des Iſaacs erlangete / ſo groß war ohne Zweiffel die Bekümmerniß / als er von

Gott befehl bekam / dieſen lieben Sohn zu opffern. Jedoch wolte er es mit groſſer Hertzhafftigkeit thun / biß ihm GOtt währete und davor einen Widder zu opffern anbefahl. Die Perſianer haben ſich aus dem Alcoran beſchwatzen laſſen / als ob Abraham nicht den Iſaac / ſondern den Iſmael habe ſchlachten ſollen / und an deſſen Statt nicht einen Widder / ſondern ein Cameel geopffert habe. Dannenhero feyren ſie jährlich an Oſteru hievon ein ſehr groſſes Feſt. Sie wehlen das ſchönſte Cameel / ſchmücken es mit falſchen gold- und ſilbernen Schnüren / führen es bald des Morgens für die Stadt auff einen groſſen Platz mit Begleitung alles Volckes. Nach vielen Gebethen wirfft der König oder an deſſen Statt der Ober-Hauptmann einen Spieß nach dem Cameel. Alsdenn wird das Cameel mit etlichen an ſeinen Beinen gemachten Stricken zur Erde geworffen / der Kopff abgehauen / und das übrige ſeines Leibes in eilff Stücke getheilet / damit jede von den zwölff Compagnien zu Iſpahan eines davon bekomme. Vid. Tavernier Reiſeb. P. I. p. 180. & Petri Della Valle P. II. p. 61. Endlich wollen die Jüden auch ein Buch von dem Abraham geſchrieben auffweiſen / welches das Buch der Schöpffung genennet wird / und etwas von der Cabala in ſich hält. Deßhalben iſt auch von des Abrahams Schulen in Egypten und Indien ſo viel Erzehlens / woraus die Braminen /

als gleichſam Abraminen ihre Gelehrſamkeit zu erſt bekommen. Vid. Morhofii Polyhiſtor. P. I. p. 48.

Von der Zerſtörung Sodom und Gomorra.

Zu des Abrahams Zeiten A. 390. nach der Sündfluth wurden dieſe Städte wegen der übermachten Boßheit mit Feuer ausgerottet. Man glaubet insgemein / daß ſolche um die Gegend des todten Meeres gelegen / allwo man noch itzo Steine findet / welche als Holtz brennen / mit einem dicken Rauch / ſtincken aber dermaſſen von Schwefel und Pech / daß man nicht lange dabey dauren kan. Je näher man aber zu dem todten Meer kommet / je mehr brennen die Steine. Es ſind auch die Felſen und Steine gantz weiß überzogen / als wären ſie mit Aſche beſtreuet. Wenn man die Steine zerſchlägt / ſo ſind ſie inwendig dunckel und Aſchenfarb; ſie verbrennen auch nicht gantz und gar / ſondern wenn der Schwefel und das Pech daraus verzehret / bleiben die Steine etwas kleiner als zuvor / doch werden ſie gantz ſchwartz / und erlöſchen von ihnen ſelbſt / können auch niemahls wieder zum brennen gebracht werden. Siehe Ammanns Reiſeb. P. II. p. 131. Um eben dieſelbe Gegend findet man Aepffel / welche vortreflich roth und weiß ausſehen / und alle Men-

ſchen

ſchen an ſich locken / wenn man ſie aber auffmachet / findet man nichts als Dampff und Aſche darinn / und ſind ohn allen Geſchmack. Siehe Joſeph. de Bello Jud. L. V. C. V. & Ammann l. c. Borchardus hingegen in ſeiner Beſchreibung des heiligen Landes P. I. C. VII. N. 35. ſagt: Es wäre dieſelbe Gegend durch 6. Meil Weges gantz unfruchtbar / und nicht ein Stäudgen zu ſehen / zur Rechten und zur Lincken wären nichts / als dürre und wüſte Berge. Weil aber mehr glaubwürdige Zeugen das Wiederſpiel darthun / ſo gilt dieſer Autor mit ſeiner Erzehlung nicht viel.

Von Loths Weibe / ſo in eine Saltz-Säule verwandelt ward.

Als GOtt die Städte Sodoma / Gomorra / etc. verderbete / ward der gerechte Loth mit ſeinem Weibe und Töchtern aus der Gefahr errettet. Weil ſich aber deſſelben Weib wider GOttes ausdrücklichen Befehl umſahe / ward ſie in eine Saltzſäule verwandelt. Die Rabbinen geben dieſem Weibe unterſchiedliche Nahmen / als: Erit / Arit / Aretia / Irot / Adit / Titran. Ob / und warum ſie in eine Saltz-Säule verwandelt worden / davon ſind viele Gedancken. Was den erſten Punct betrifft / ſo ſpricht Vatablus, ſie wäre eine immerwährende Säule / welche als eine ſaltzerne daurete / ge-

worden; Lutherus meinet / ſie wäre einer ſaltzernen gleich geweſen; Rungius urtheilet/daß ſie aus Stein beſtanden und die Geſtalt des Saltzes gehabt hätte. Jüden und Chriſten führen mancherley Urſachen dieſer Verwandelung an. Jene ſprechen/ ſie hätte eben dieſe Straffe darum bekommen/ weil ſie denen Gäſten/ ſo bey ihr eingekehret und Sodom zu verderben gegangen/ aus Haß kein Saltz vorgeſetzet; oder es hätte der feurige und ſchwefelichte Regen viel Saltz in ſich gehalten / und wäre alſo Loths Weib mit einem Theil dieſer Straffe beleget worden. Etliche der Chriſten urtheilen: Sie wäre in eine Saltz-Säule verwandelt worden / weil ihr Saltz/ welches ein Zeichen der Klugheit iſt / gefehlet. Die beſte Meynung iſt wohl dieſe/ daß ſie ihres Ungehorſams und ihrer groſſen Liebe wegen/ ſo ſie zu denen zeitlichen Gütern in Sodom getragen/ mit ſolcher Straffe beleget worden. Daß aber dieſe Säule von Saltz ſey/ lehren viele Reiſe-Bücher. Wenn ein Vieh etwas davon ablecket / oder ein Menſch etwas abſchläget/ ſo wird der Abgang bald wieder erſetzet. Wir wollen nicht ſagen/ daß die Seele/ ſondern nur der Leib dieſe Verwandelung erfahren/ und Loths Weib ſich dennoch vorher bekehret habe. Dieſe Säule ſoll nach etlicher Bericht anitzo nicht mehr zu ſehen ſeyn; jedoch wollen ſie etliche auch in dieſem Seculo beſchauet haben. Ja es erzehlen einige/ daß ſie die

Geſtalt eines Weibes gar accurat vorſtelle und wie andere lebendige Frauen-Bilder eine martialiſche Correſpondence mit dem Monden halte. Vid. Pfeiff. Dub. Vex. p. 126. & D. Grammy, Prof. Kilon. de Metamorphoſi Uxoris Lothi in ſtatuam ſalinam converſæ.

Von dem Iſaac und ſeinem Weibe Rebecca.

Es iſt ſchon oben unterſchiedliches von dem Iſaac geſaget worden und wird auch unten noch etwas von ihm vorkommen. Hier wollen wir uns nur um den Schertz bekümmern / welchen er mit ſeinem Weibe Rebecca zu Gerar hatte / woraus der Philiſter König Abimelech erkennete / daß es nicht / wie er vorgab / ſeine Schweſter / ſondern ſein Weib wäre. Geneſ. XXVI, 8. Die meiſten Jüden und etliche Chriſten verſtehen dadurch die eheliche Beywohnung oder ein ander Veneriſches Exercitium, weil ſonſt Abimelech ihren Eheſtand nimmermehr daraus geſchloſſen hätte. Allein es wäre die gröſte Brutalität von der Welt geweſen / wenn Iſaac mit ſeinem Weibe ſolche Dinge an demjenigen Orthe vorgenommen hätte / wo ſie andere Leute ſehen kunten. Dannenhero hat dieſer Schertz ohne Zweiffel nur im Umfaſſen / Küſſen und Liebkoſen beſtanden. Denn es waren damahls dieſe Manieren auſſer denen Eheleuten nicht im Gebrauch / ob

ob man wohl heutiges Tages aus dergleichen Converſation, weil ſie grand' mode worden/ nicht bald ein paar Eheleute erkennen würde. Man ſiehet ja dieſe Galanterien auch von Unvermählten zuweilen auff öffentlichen Straſſen.

Von Jacobs Verdrießlichkeit mit Eſau/ Eheſtande und Abſterben.

JAcob giebt viel Gelegenheit zu ſchreiben; es iſt aber an dieſem Orthe nicht Zeit alles auszuführen. Was er vor Verdrießligkeiten mit ſeinem Bruder Eſau gehabt / iſt bekand. Er ſchwatzte ihm ſeine Erſte Geburth ab und nahm ihm heimlich den Vater-Seegen weg; wiewohl GOttes Hand war überall mit im Spiel. Der Eſau ward deßwegen über den Jacob ſo erbittert/ daß er ihn auch zu erwürgen gedachte; Jacob hingegen hatte gar ein gelaſſenes Gemüthe. Nichts deſto weniger meynen die Rabbinen, er hätte auch den Groll wider den Eſau biß ins Grab mitgenommen / und als er ſchon geſtorben/ ſich über Eſau Unglück hertzlich erfreuet. In ſeiner Heyrath ſahe er mehr auff Rahel als Lea/ weil jene ſchön / und dieſe heßlich war. Etliche von denen Jüden erheben die Rahel wegen ihrer Schönheit ſo hoch / daß ſie ſagen dürffen: Wer ſie von Manns-Perſonen nur erblicket hätte/der wäre genöthiget worden dasjenige von ſich zu laſſen / woraus heut zu

Ta-

Tage die menſchlichen Leiber gezeuget werden. Des Jacobs Todt ſoll nach der Jüden Urtheil auch etwas ſonderliches an ſich gehabt haben. Denn ſie ſprechen: Jacob wäre der allererſte Menſch / ſo von GOtt mit Kranckheit angegriffen worden / die vorigen Alt-Väter wären insgeſamt durch das Nieſen geſtorben. Dieſes aber / gleichwie alle andere Sachen der Rabbinen, ſo ſie in der alten Hiſtorie anführen / ſind Träume / und wer ſie glauben ſoll / muß gleichfalls ſchläffrige Gedancken haben.

Von Joſephs Keuſchheit und Converſation mit dem gefangenen Schencken und Becker Pharaonis.

JOſeph war der liebſte Sohn Jacobs / ward aber von ſeinen Brüdern ſehr gehaſſet und denen Iſmaeliten verkaufft / von welchen ihn Potiphar an ſich handelte. Mit deſſen Weibe ſollte Joſeph Unzucht begehen / ſchlug es aber ab. R. Eliezer ſagt: Joſephs Wille wäre dabey geweſen / Ehebruch zu begehen / wenn ihm nicht das Bild ſeines Vaters Jacobs erſchienen / für welchem er ſich entſetzet und ſolche verdammliche Sünde gemieden. Allein das 39ſte Cap. Geneſ. giebt beſſern Beſcheid; daß der Joſeph dieſem verhurten Weibe niemahls gerne zu nahe gekommen und nicht wider GOtt ſündigen wollen; Gleichwohl

muſte er ſich unſchuldiger Weiſe ins Gefängniß ſetzen laſſen. Daſelbſt aber war gute Gelegenheit beliebt zu werden. Denn er legte dem gefangenen Schencken und Becken des Pharao ihre Träume ſehr wohl aus. Der oberſte Schencke ſol deßwegen ins Gefängniß gebracht worden ſeyn / weil er eine Fliege in den Mund-Becher des Königes fallen laſſen und ihm alſo ſelbigen dargereichet; der oberſte Becker darum / weil er Steine in das Brod backen laſſen. Es kommt klüger heraus / wenn man ſpricht / dieſe Beamten haben entweder den König mit Gifft wegräumen wollen / oder haben ihn ſehr beſtohlen. Der oberſte Schencke kam nach Josephs Traum-Deutung wieder an ſein Amt / und ſchlug den Joſeph zum Ausleger vor / als der Pharao die Erklärung ſeiner Träume wiſſen wollte.

Von Moſes ſchweren Sprache.

GOTT wolte die Iſraeliten durch Moſen aus Egypten führen / doch ſolte er mit Pharao deßwegen reden; Moſes aber wendete unter andern auch ſeine ſchwere Sprache vor. Was die Urſache ſolches Fehlers geweſen / das wollen uns die Rabbinen ſagen / und weil die Umſtände lächerlich ſind / wollen wir ſie doch anhören. Da Moſes noch ein klein Kind war / ſprechen ſie / und auff dem Schooſſe der Tochter Pharao am Egyptiſchen Hofe ſpielete /

ſatzte ihm dieſe Prinzeßin die Königliche Crone auff; der kleine Moſes aber riß dieſelbe vom Haupte/ warff ſie auff die Erde und trat ſie mit Füſſen. Dieſes Werck deuteten die Egyptiſchen Wahrſager alſo: Eben dieſes Kind würde dem Königlichen Thron und Stuhl groſſen Schaden zufügen/ darum ſolle man es bey Zeiten ermorden und aus dem Wege räumen. Dem aber widerſprach ein Ebräiſcher Prieſter/ und ſchrieb ſolche That nicht einem boßhafften Vorſatze/ ſondern dem kindiſchen Unverſtande zu. Damit man nun hiervon Gewißheit haben möchte/ ſo ſetzte man dem kleinen Moſi eine Schüſſel mit Kleinodien/ und eine andere mit feurigen Kohlen für/ mit dem Abſehen: Würde er die Kohlen angreiffen/ und damit ſpielen wollen/ ſo ſehe man gnugſam ſeine Kindheit; ſollte er ſich aber für ihnen fürchten/ und ſie nicht anrühren/ ſo hätte man eine Probe ſeines Witzes und Verſtandes. Damit nun Moſes beym Leben erhalten würde/ ſey der Engel Gabriel erſchienen/ und habe des Moſis Hand wider Willen zu den Kohlen ausgeſtreckt/ auch ſo geleitet/ daß ſie dieſes Bübgen ins Maul geſtecket/ und ſich die Zunge damit verbrandt/ welches ihm an ſeiner Rede Lebenslang geſchadet. Allein es hat gar wohl eine natürliche Urſache ſeyn können/ daß wir dieſes wunderlichen Weſens nicht von nöthen haben.

Von

Von Moſis Ausführung der Kinder Jſrael aus Egypten.

DEr König Pharao wolte Anfangs Moſi kein Gehör geben/ auch GOtt ſelbſt nicht reſpectiren/ und ſagte: Wer iſt der HErr/ des Stimme ich hören müſſe? Worauff ihm aber Moſes/ nach der Rabbinen Gedancken/ den Nahmen Jehovah ins Ohr geſaget/ wovon er gleich/ als wenn ihn der Donner gerühret/ zu Boden gefallen: Gleichwohl ließ der Pharao endlich die Jſraeliten ziehen. Die Egyptier lehneten ihnen ſilberne und güldene Geräthe nebenſt Kleidern/ welches ſie mit ſich hinweg nahmen. Dieſes war kein Diebſtahl/ ſondern ein verdienter Lohn und ertheiltes Geſchencke von GOtt dem HErrn/ welcher über die Güter der Menſchen eine freye Gewalt hat/ und dieſelbe geben kan/ wem er will. Unter andern Sachen nahmen auch die Jſraeliten des Joſephs Gebeine mit ſich aus Egypten hinweg. Etliche der Herren Jüden meynen/ Moſes habe dieſe Gebeine auff folgende Art bekommen; Er habe einem Schaaffe den Nahmen GOttes an den Halß gebunden/ welches zu der Begräbniß-Stätte Joſephs gelauffen und mit Menſchen-Stimme ausgeruffen habe: Hier liegt dieſer heilige Mann begraben. Oder es habe die überaus alte Sara/ die Tochter Aſſer dem Moſi entdecket: Joſeph liege/ den Nilum

zu

zu ſeegnen/ in dem Waſſer begraben/ da ihn denn Moſes mit Beſchwerungs-Künſten heraus gebracht.

Von Moſis Eyffer über der Iſraeliten Abgötterey.

ALs Moſes gar zu lange bey GOtt auff dem Berge Sinai verzog/ wurde das Volck Iſrael ungedultig und verlangte von dem Aaron andere Götter. Dieſer nahm des murrenden Volcks Ohren-Ringe und machte ein Kalb daraus / welches die Iſraeliten mit einem groſſen Freuden-Feſt beehreten. Einige ſagen / es wäre ein rechter Ochſe geweſen / würde aber nur ein Kalb genennet / weil es eine kleine Geſtalt gehabt. Etliche ſprechen/ es wäre nichts / als der Kopff vom Ochſen geweſen. Die Rabbinen urtheilen gar: Es wäre ein lebendiges Kalb aus dem Feuer hervorgeſprungen/ und hätte geblecket. Aaron wird zwar nimmermehr ſo tolle geweſen ſeyn/ und das Kalb vor denjenigen GOtt ausgegeben haben/ welcher die Iſraliten aus Egypten geführet; die Iſraeliten werden auch nicht ſo unvernünfftig geurtheilet und dieſes Viehe vor den wahren GOtt angenommen haben; ſondern alle zuſammen wolten GOtt in dieſem Kalbe ihren Dienſt erweiſen: Nichts deſto weniger haben ſie insgeſamt dadurch eine grobe Abgötterey begangen. Da nun Moſes von dieſem greulichen

lichen Spectacul Nachricht erhielt und vom Berge Sinai herab ſtieg / zerbrach er aus groſſem Eyffer die zwey Taffeln des Geſetzes / welche GOtt ſelbſt geſchrieben und ihm gegeben hatte. Und alſo wollen wir dem nicht glauben / was die Rabbinen vorgeben ; daß nehmlich dieſe Taffeln von den koſtbarſten Sapphieren geweſen / und Moſes ſie deßwegen zerbrochen / damit er aus den Particulgen Geld löſen möge. Moſes ſoll endlich das Kalb durch Chymiſche Kunſt in Staub reſolviret / und in den Bach / ſo von dem Berge Sinai kam und durch der Iſraeliten Lager floß / geworffen haben / wovon die Ebreer trincken muſten / damit ſie einen deſto gröſſern Abſcheu davor bekommen möchten. Die Jüden fabuliren / daß diejenigen / welche das Kalb mit hefftiger Begierde geküſſet / vergüldete Bärthe und Lippen bekommen / vielleicht hat auch vorerwehntes Trincken dergleichen Effect hinter ſich gelaſſen. Conf. Pfeiff. Dub. Vex. p. 247.

Von Moſis gläntzendem Angeſicht.

DA Moſes das andere mahl vom Berge Sinai herab kam / gläntzetete ſein Angeſicht ſo ſehr / daß ihn die Iſraeliten nicht anſehen kunten. Weil nun dieſer Glantz Strahlen von ſich warff / ſo haben ihn etliche unverſtändige Mahler gar mit Hörnern gebildet.

Und ſind manche auff dieſe tumme Gedancken gerathen: Moſes habe ſich auff dem Berge ſo ausgehungert / daß die Gebeine ſeines Geſichtes denen Hörnern gantz ähnlich worden; oder ſein Weib habe ihm durch die untreue Ehe-Liebe Hörner auffgeſetzet. Hätte er Hörner gehabt / ſo hätten ſich Aaron und die Jſraeliten wohl ſchwerlich vor ihm entſetzet / weil ſie doch eher mit Horn-Viehe umgegangen waren. Die albern Chriſtlichen Mahler ſollten ſich in dergleichen Schildereyen beſſer in acht nehmen / damit man nicht andere zu läſtern reitze. Denn ſo offt die Jüden den Moſen alſo abgebildet geſehen / ſo haben ſie allemahl gelachet und geſagt: Die Chriſten hielten Moſen entweder vor den Teuffel ſelbſt/oder doch vor einen Hahnrey. Die Jüden aber ſollten ſich nicht auff ungelehrter Mahler / ſondern kluger Männer Autorität beruffen. Deñ unſere Theologi bezeugen ja gnugſam/ Moſes habe geglåntzet/ weil er ſo lange mit GOtt zu thun gehabt / und ſey dadurch der Glantz vorgeſtellet worden / den die Auserwehlten dermahleins von GOttes Converſation und Anſchauen erhalten werden.

Von Moſis Tode und Begräbniß.

ES kan ſonſt kein Menſch ſeinen eignen Todt und Begräbniß beſchreiben/ Moſes aber hat es aus Göttlicher Offenbah-

rung gethan / obſchon viele dieſen Bericht dem Esdræ, Joſuæ oder Eleazaro zuſchreiben. GOtt befahl es ihm ausdrücklich auff dem Berge Nebo zu ſterben / und kunte wegen ſeines erwieſenen Unglaubens nicht ins gelobte Land einziehen. Die Jüden ſagen / GOtt habe den Moſen geküſſet und dadurch ſeine Seele von ihm abgefodert. Ja ſie erzehlen auch die Art gar lieblich / wie er ſey begraben worden. Er ſey nehmlich auff den Berg geſtiegen / habe daſelbſt eine Höle / welche GOtt ſelbſt zubereitet / in derſelben ein gemachtes Bette und eine brennende Lampe davor ſtehen geſehen und erfahren / daß ſein Bruder Aaron in eben dieſem Bette gelegen / Hände und Füſſe darinn ausgeſtrecket / Mund und Augen geſchloſſen / GOtt aber deſſelben Geiſt im Friede von ihm genommen. Als Moſes dieſes geſehen / habe er auch dergleichen Todt gewünſchet. Andere geben vor: Er wäre freywillig und lebendig in ſolche Höle geſtiegen und habe ſich ſelbſt begraben / wiewohl noch andere den Joſuam zum Todten-Gräber machen. Warum ſolte aber nicht GOtt den Dienſt der Engel hierzu gebrauchet haben / weil es ſtehet / daß er ihn ſelbſt begraben. Von ſeinem Grabe ſpricht Moſes ſelbſt / es ſey von niemanden gefunden worden. Dorotheus hat zwar aus dem Epiphanio erweiſen wollen / der Prophet Jeremias hätte dieſes Grab nach etlichen Seculis gefunden. Beyde Scribenten grün-

gründen ihre Meinung auff das andere Capitul des andern Buchs der Maccabeer: Weil aber dieſes eine Apocryphiſche / das fünffte Buch Moſis hingegen / worinn das Widerſpiel behauptet wird / eine Canoniſche Schrifft iſt / ſo glaubet man billich dieſer mehr als jener. Uber dieſes ſo ſiehet man auch in dem andern Capitul des andern Buchs der Maccabeer nicht / daß Jeremias des Moſis Grab gefunden; ſondern es ſtehet nur daſelbſt / er ſey zu dem Berge / worauff Moſes ehemahls geweſen / gekommen / und habe daſelbſt eine Höle angetroffen. Georgius Hornius meldet in ſeiner Kirchen-Hiſtorie / daß allererſt in dieſem Seculo Anno 55. des Moſis Grab entdecket worden. Die gantze Erzehlung hält dieſes in ſich. Es weideten etliche Maronitiſche Hirten auff den Bergen Nebo und Ararim ihre Ziegen / deren etliche 2. biß 3. Tage von der Heerde wegblieben / und allemahl bey ihrer Wiederkunfft einen ſehr lieblichen Geruch mit ſich brachten. Die Hirten waren begierig / der Sachen eigene Beſchaffenheit zu erforſchen / giengen deßwegen dieſen von der andern Heerde abweichenden Ziegen fleißig nach / und wurden durch dieſelben zu einer ſehr wohlriechenden Höhle geführet / in deren Mitten ein mit etlichen Buchſtaben bezeichnetes Grab war. Weil ſie aber als einfältige Leute die Schrifft weder leſen noch verſtehen kunten / und gleichwohl

muthmaſſeten/ es müſſe etwas ſonderliches vorhanden ſeyn / ſo verkündigten ſie die gantze Sache dem Patriarchen der Maroniter / welcher auff dem Berge Libanon wohnete. Dieſer ward durch die neue Zeitung hefftig eingenommen / ſchickte deßwegen alsbald 2. Prieſter dahin/ welche das Grab nebſt dieſer Uberſchrifft funden: **Moſes/ der Knecht GOttes:** Sie vermeinten auch des alten Moſis Grab gefunden zu haben. Allein es können nach dieſem viel andere Moſes gelebet haben und GOttes Knechte geweſen/und daſelbſt begraben worden ſeyn. Des erſten Moſis Grab hat GOTT verborgen und wird. auch wohl unbekandt bleiben; warum dieſes geſchehen / davon ſind allerhand Muthmaſſungen. Auguſtinus ſagt L. 1. de Mirabilibus Scripturæ C. 35. Es würden die Jüden / wenn ſie Moſis Grab gewuſt/ den Cörper darinnen angebetet und alſo die Ehre/ welche GOtt allein zuſtehet / einem ſterblichen und bereits geſtorbenen Menſchen gegeben haben : Darum habe die Göttliche Weißheit denen zur Abgötterey ſehr geneigten Iſraeliten die Gelegenheit zu ſolchem verbothenen Dienſte benehmen wollen. Es hält jetzt-gedachter Pater davor/ Moſes habe auch ſeinen Stab / womit er durch Göttliche Hülffe ſo viel Wunder gethan / mit ſich ins Grab genommen / damit ſolcher nicht ebenfalls / gleichwie die von ihm auffgerichtete Schlange / dem Jüdiſchen Vol-

cke zur abgöttiſchen Anbetung dienen möchte. Dieſer Gedancken iſt auch der ſeelige Lutherus; doch ſetzet er noch dieſes hinzu: Es wäre durch das Begräbniß Moſis angedeutet worden / daß der Dienſt des Geſetzes bey ankommenden Licht des Evangelii gäntzlich ſollte auffgehoben und nicht wiederum von den Jüden gefunden und hervor gebracht werden. Deßhalben würde ſich derjenige nur vergebens bemühen / welcher das Grab Moſis ſehen oder weitläufftig beſchreiben wolte.

III. Periodus.

Von dem Ausgange aus Egypten biß zur Auffrichtung des Königreichs.

Von Jephthæ Gelübde und Opfferung ſeiner Tochter.

ES iſt vor langen Zeiten ein groſſer Streit geweſen: Ob Jephthah ſeine Tochter wahrhafftig geopffert habe? Wer es bejahet / thut wohl am ſicherſten? Denn er that ja / wie er gelobet hatte; Er gelobete aber dasjenige dem HErrn zu opffern / was ihm zum erſten bey ſeiner ſiegreichen Wie-

derkunfft begegnen würde; und es begegnete ihm ſeine Tochter / welche ihn eben deßwegen / daß er ſie zu opffern verſprochen / beugete und betrübete. Die Wiederpart erinnert etwas ſo wohl bey dem Gelübde ſelbſt / als auch deſſen Erfüllung. Bey dem erſten ſagen ſie: Es hätte Jephthah alſo gelobet: Was ihm zum erſten begegnen würde / das ſollte entweder des HErrn ſeyn / oder er wolte es opffern. Wer will doch aber hier nicht lieber ſagen / Er habe beydes conjungiret / und das erſte durch das letzte erkläret / nehmlich / es ſollte des HErrn ſeyn / welches ſo viel hieſſe: Er wolte es dem HErrn opffern. Von der Erfüllung dieſes Gelübdes ſprechen ſie: Er habe ſie zum Nonnen-Stande deſtiniret / und weil alſo ſein Geſchlecht untergehen würde / ſo hätte ihn die Tochter ſo ſehr gebeuget und betrübet. Aber wer hat doch damahls von dem Nonnen-Stande gewuſt / dabey die Ehe verboten geweſen; und ob auch dieſe Tochter wäre verheyrathet worden / würde denn ſie des Jephthæ Geſchlecht und Nahmen erhalten haben? Ich meyne nicht / weil nur die Söhne die Familie zu erhalten tüchtig waren und noch ſind. Demnach bleibt es dabey: Jephthah hat ſeine Tochter warhafftig geopffert. Und alſo ſind es wohl erſonnene und überflüßige Thränen / welche die Töchter Iſraelis jährlich ſollen vergoſſen und die unbrauchbare Jungferſchafft ihrer Geſpielin damit

mit beweinet haben. Ob Jephthah zu ſolchem Gelübde und deſſen Execution Recht gehabt/ iſt eine neue Frage. Wer wolte ihm aber hierinn Recht geben? GOtt verlangte kein Menſchen-Opffer/und hatte ſich Jephthah im Geloben übereilet und im Halten ein ungegründetes Gewiſſen gemacht. Allein es wird ihn niemand deßwegen verdammen; ſondern vielmehr aus ſeinem Exempel lernen: Daß groſſe Leute auch fehlen und gute Vorſichtigkeit vonnöthen haben. Plura vid. in B. Dannhaueri Diſp. de Voto Jephthæo, & Pfeiff. Dub. Vex. p. 346.

Von Simſons Händeln mit den Philiſtern und von ſeinem Tode.

Wie ſehr der Simſon die Philiſter vexiret habe/ iſt gnugſam bekant; jedoch ward er endlich von ſeiner Delila in der Feinde Hände übergeben / welche ihn ins Gefängniß brachten/ daß er allda mahlen ſollte. Einige haben vorgegeben / daß ihn dieſes Mahlen nicht ſo wohl zu einem Müller / als vielmehr zu einem Ehemanne ſtarcker Philiſtäiſcher Weiber gemacht/ mit welchen er junge Simſones/die gleicher Stärcke mit ihm wären/zeugen ſollte. Man kan die Philiſter wegen ihres Abſehens anjetzo nicht um Rath fragen / und mag alſo dieſe Meynnng glauben oder verneinen. Simſon ward an dem Feſte des Dagons vor

die Philiſter geholet / daß er ihnen eine Luſt machete; Er ſchmiß aber das Hauß nebſt 3000. Männern und Weibern darnieder und ſtarb mit ihnen zu gleicher Zeit. Viele wollen ihn des Selbſt-Mordes beſchuldigen; Allein es geſchiehet ihm Unrecht; Denn er war ein Vorbild Chriſti / welcher auch ſein Leben freywillig dahin gab / und ſtellete über dieſes einen Krieges-Mann vor / der ſeine und ſeines Volckes Feinde mit eignem Tode erlegete.

Von Samuels Erſcheinung nach dem Tode.

ALs Samuel geſtorben war / wollte ihn Saul noch gerne einmahl um Rath fragen; gieng deßhalben zu einer Hexenmeiſterin nach Endor / welche ihm den Samuel hervor bringen ſollte / ſie brachte ihm auch einen alten Mann in einem ſeidenen Rocke herauff / welchen Saul vor Samuel hielt. Die Papiſten meinen / GOtt habe hier etwas ſonderliches gethan / und ohne der Endoriſchen Hexen-Künſte den Samuel auffgeſtellet. Die meiſten von denen Evangeliſchen Schrifft-Erklärern ſagen / es ſey der Satan ſelbſt erſchienen. Und iſt dieſe Meinung glaublicher als jene / weil ſich gleiches mit gleichem gerne geſellet / und der böſe Feind der Hexen einmahl eine ehrbare Viſite wird gegeben haben. Samuels Seele

war

war in GOttes Hand / der Leib in ſeiner Ru-he-Stätte/ und hat alſo GOtt der Hexen / dem Saul oder auch denen Herren Papiſten zu Gefallen nichts ſonderliches vorgenommen. Vid. B. Strauchii Diſp. de Samuele Perſonato.

IV. Periodus.

Von der Auffrichtung des Königreichs bis auff deſſen Untergang.

Von Sauls Erwehlung zum Königreich.

DJe Jüden hatten bißher GOTT ſelbſt zum Könige gehabt ; nunmehro verlangten ſie um mehrers Anſehens willen nach Art der Heyden auch einen irrdiſchen und ſichtbaren König. GOTT ließ ihr Verlangen erfüllet werden und gab ihnen Saul zum Könige. Samuel foderte die Stämme zuſammen und ließ ſie loſen / da doch Saul ſchon von GOtt zum Könige erſehen war / und das Loß fiel auff gedachten Saul. Martyr in Comm. ſupra 1. Sam. X. hat darüber dieſe Gedancken : Samuel hätte deßwegen das Loß werffen laſſen / damit nicht ein Auffruhr unter den

den Iſraeliten werden möchte. Denn hätte er einen König nach ſeinem Gefallen erwehlet / ſo wäre gar leichte gemuthmaſſet worden / als hätte er ſeinen Affecten gefolget; wäre es auffs Votiren angekommen / ſo würde ein jeder Stam̃ auff ſich am meiſten geſehen haben / und wegen Vielheit der Stämme eine groſſe Unordnung entſtanden ſeyn. Da nun das Loß bereits auff den Saul gefallen war / præſentirte er ſich nicht alsbald / ſondern hatte ſich unter die Faſſe verſtecket. Joſephus Antiq. Jud. L. VI. c. V. ſagt: Er hätte dadurch ſeine ſonderbare Beſcheidenheit zu erkennen gegeben / und da ſich andere auch nur bey Erlangung eines kleinen Glückes alsbald hervor thäten und prangeten / hätte ſich dieſer hingegen verſteckt gehabt. Andere meinen / es wäre nur eine verſtellete Beſcheidenheit geweſen.

Von Sauls und ſeiner Söhne Begräbniß.

ES ſind über die Worte 1. Sam. XXXI. 12. mancherley Erklärungen entſtanden / da etliche ſagen / es wären Sauls und ſeiner Söhne Gebeine beräuchert / andere / verbrant worden. Welche vor das letztere ſtreiſten / ſprechen / es wäre darum geſchehen / weil die Gebeine ſchon ſtinckend geweſen / und damit ſie nicht ferner verſpottet werden möchten. Weil

aber

aber dieſe Art Todten zu begraben / niemahls bey der alten Kirche gebräuchlich geweſen / ſo iſts wohl nicht nöthig / dieſe Meinung zu hegen / ſondern es iſt beſſer / wenn man glaubet / die Gebeine wären beräuchert worden / zumahl weil im 13. Verſe ſtehet / die Leute hätten die Gebeine begraben. Die Contra-Part will gleichwohl Recht behalten / und ſagt / das Fleiſch wäre der Fäule wegen nur verbrannt / die Gebeine aber begraben worden. Allein wer wird doch einen ſo geduldigen Koch oder Anatomicum abgegeben und das Fleiſch von denen Gebeinen abgeſondert haben.

Von Davids Muſic.

DAß der David einen künſtlichen Harffen- und Pſalter-Spieler abgegeben / iſt allen bekant. Die Rabbinen lehren / er habe ſeine Harffe und Pſalter allezeit am Bette hangen gehabt; wenn nun früh Morgens der Nordwind gewehet und in die Harffe geſtrichen / habe ſie die ſchönſten Morgen-Lieder von ſich ſelbſt geſpielet. Worauff David ſich ermuntert und ſeiner ſpielenden Harffe zugeruffen: Wache auff meine Ehre! wache auff Pſalter und Harffe!

Von Davids Ehebruch und Mord.

David kollerte nicht ſo ſehr vor Achis / als auff dem Dache / da er des Uriä Weib baden ſahe / ſich in ſie verliebete / ſie zu ſich holen ließ und ſchwängerte. Es ſind einige Gelehrten / welche ſagen / er habe dieſe Schand-That am Neu-Jahrs-Tage begangen. Chryſoſtomus führet dieſes ſchwangere Weib Homil. I. in Pſalm. LI. alſo redend ein: O König / es iſt um mich geſchehen! der König fragte: Was mangelt dir? ſie antwortete: Ich bin ſchwanger / nun kommt die Frucht meiner Sünden herfür / in meinem Leibe habe ich das Huren-Kind meinen Ankläger / und unter meinem Hertzen liegt mein Verräther! wenn nun mein Mann kommen wird / was ſoll ich ſagen / wie ſoll ichs entſchuldigen? David aber war inventieuſe, doch ohne alles Gewiſſen / welches er auff eine Zeit an den Nagel gehangen. Urias muſte an die Spitze geſtellet und erſchlagen werden; Und werden demnach einige der Jüdiſchen Lehrer wenig ausrichten / wenn ſie ſagen: David habe keinen Ehebruch begangen. Denn wer zu Davids Zeiten in den Krieg gezogen / hätte ſeinem Weibe einen Scheide-Brieff gegeben / damit ſie nicht gar zu lange eine Wittbe ſeyn müſte / wenn er im Felde erſchlagen und ſein Todt nicht kundbahr gemacht worden. Sollte dieſes wahr ſeyn / ſo hätte vielleicht der

Pro-

Prophet Nathan ſeines artigen Verweiſes gegen den David entübriget ſein können / und David würde in manchem Pſalm nicht ſo ſehr lamentiret haben.

Von der Kälte und Erwärmung des Davids.

DAvid kunte ſich in ſeinem Alter nicht mehr erwärmen / ob man ihn gleich mit Kleidern bedeckete / doch war ſolches die Dirne Abiſag zu thun mächtig. Die Kälte ſoll daher kommen ſeyn / weil er des Sauls Mantel zerriſſen; oder / weil er von kalten und entkräfftelen Eltern gebohren worden; oder/weil er den Engel den Verderber des Landes geſehen; oder/ welches auch am klügſten ſcheinet / weil ihm die vielen Kriege / abſonderlich das Alter ſein warmes Geblüte hinweg genommen. Die Abiſag erwärmete ihn / welche er zwar nicht erkennete / doch wird ſie ohne Zweiffel ſeine Ehe-Frau worden ſeyn / weil ſonſt die Ehrbarkeit ſolche Erwärmung ſchwerlich zugelaſſen hätte.

Von Salomons Qualitäten.

SAlomon war ſo weiſe / daß er auch eine Königin aus fernen Landen zu ſich locken kunte / und ſo ſchön / daß nach R. Aben-Eſiæ Meinung alle Nacht 70. tapffere Helden

um

um ſein Bette ſtehen und machen müſſen/ damit er nicht wegen ſeiner überaus-groſſen Schönheit von den Räubern geſtohlen und fremden Königinnen verkaufft werden möchte.

Von Salomons Thron und Tempel.

DEr König Salomon bauete ihm ein koſtbares Hauß / darinn er reſidirete/ alles davon kan hier nicht berühret werden. Von ſeinem Königlichen Throne lehren die Jüden / er wäre ſo künſtlich gemacht geweſen / daß/ ſo bald ſich Salomon darauff geſetzet / eine güldene Taube von der Säule weggeflogen / eine Lade eröffnet/ das Buch des Geſetzes heraus genommen/ und dem Könige in die Hand gegeben. Hierdurch habe Salomon lehren wollen / ein König ſolle bey ſeinem Regiment allemahl GOttes Geſetz vor Augen haben und ſich darnach richten. Gleichwie aber Salomon vor ſein Hauß geſorget : Alſo bauete er auch dem groſſen GOtt eines. Wer alles von dieſem Tempel wiſſen will / muß gantze Tractate davon leſen. An dieſem Orte wollen wir nur die zehen Wunder-Wercke anhören / welche ſich nach der Jüden Vorgeben bey dieſem Tempel allezeit herfür gethan. (1.) Hätten diejenigen Weiber / ſo das heilige Fleiſch im Tempel gerochen/ niemahls abortiret. (2.) Dieſes heilige

Fleiſch

Fleiſch wäre niemahls ſtinckend worden. (3.) In dem Hauſe der Popen oder Prieſter wäre niemahls eine Fliege geweſen. (4.) Daß der Hoheprieſter an dem Abend des Verſühnungs-Feſts gar keinen Anſtoß von der Gonorrhæa gehabt. (5.) Daß auch die allergröſten Platz-Regen das Feuer auff dem Brand-Opffers-Altar nicht auslöſchen können. (6.) Der Rauch vom Brand-Opffer wäre ſo ſtarck geweſen/daß ihn kein Wind weder zur Rechten noch zur Lincken einiger maſſen gelencket. (7.) Unter den Schau-Brodten hätte ſich niemahls was unächtes gefunden. (8.) Die Iſraeliten hätten an den Sabbathen und andern hohen Feſten ſehr dicke bey einander geſtanden/wenn ſie aber zum Anbeten auff die Erden gefallen/ hätte dennoch ein jeder gnugſamen Raum gehabt. (9.) Zu Jeruſalem wäre niemals ein einiger Menſch von Schlangen oder Scorpionen gebiſſen worden. (10.) Es wären ſo unzehlig viel Menſchen nach Jeruſalem zu den Feſten gekommen und hätten gleichwohl nie geklaget / daß ihnen der Platz zu herbergen gar zu enge geweſen,

Von Salomonis hefftiger Liebe/ Abgötterey/ Buſſe/ Seeligkeit und Schrifften.

Salomon war ſehr weiſe / die Liebe aber vermochte ihn dennoch zu verblenden. Die

Diejenige/ ſo er gegen ſeine Egyptiſche Braut ſoll gehabt haben/ war ſehr groß/ doch zuläßig. Von der Gröſſe derſelben zeugen die Jüden und derſelben treuer Vaſall Hugo Grotius, wenn ſie ſprechen/ Salomons Hohe-Lied handele ſeinem Wort-Verſtande nach von nichts anders/ als von ſeiner Liebe und ſeiner Braut/ der Egyptiſchen Prinzeßin/ und weil er gewünſchet/ daß dieſes Lied nicht möchte untergehen/ habe er mit Fleiß unterſchiedene verblümte Redens-Arten mit eingemenget/ welche ſich gar wohl auff die Liebe GOttes gegen das Iſraelitiſche Volck ſchickten. Welcher Meinung die recht-gläubigen Lehrer gnugſam wiederſprochen. Darinn ließ Salomon ſeinem verliebten Affect eine unzuläßige Freyheit/ da er 700. Weiber zu Frauen und 300. Kebs-Weiber hatte. Etliche haben zwar gemeinet/ er habe nur 6. rechte Weiber gehabt/ die übrigen aber hätte er nur zum Staat unterhalten/ weil er ſonſt mehr als menſchliche Kräffte alle 1000. zu bedienen/ müſte gehabt haben. Klärere Augen wollen hingegen das Wiederſpiel aus der Schrifft erblicken. Die abgelebten Kräffte des Salomons waren im Alter ſo ſchwach/ daß er ſich dieſe verliebten Bilder gar zur Abgötterey führen ließ; jedoch ſoll er nach dieſem abſcheulichen Fehler hertzliche Buſſe gethan haben/ wie denn etliche meinen/ er habe nach dem Fall allererſt ſeinen Prediger geſchrieben/ und den-

denſelben zu ſeinem Beicht-Buche gebraucht/ darinn er nicht nur ſeine ſchändliche Sünden erkennet/ ſondern auch andere vor dergleichen und anderen ernſtlich gewarnet. Einige Jüden und Papiſten haben mehr Umſtände von ſeiner Buſſe / welchen aber wenig Glauben beyzumeſſen. Sie ſagen: Er habe ſich fünff mahl durch die Stadt Jeruſalem zur öffentlichen Buſſe ziehen laſſen / und wäre mit 5. Ruthen in den Tempel gekommen / womit ihn die Schrifftgelehrten ſtreichen ſollen / und weil ſie ſich deſſen gewegert / hätte er ſich ſelbſt damit gegeiſſelt. Vid. Joh. de Pineda L. 8. de rebus Salom. Halten wir gleich dieſes vor eine Fabel/ ſo wollen wir doch nicht an ſeiner Seeligkeit zweiffeln / wie etliche gethan. Denn daß wir obengemeldete Sachen nicht noch einmahl wiederholen / ſo war deſſen Sohn Rahabeam kein Abgötter / und wird alſo der Vater den wahren Gottesdienſt unſtreitig wieder eingeführet haben ; Chriſtus hätte auch einen verdammten Menſchen nimmermehr zum Vorbilde gebrauchet/ welches doch an Salomon geſchehen. Joannes Picus ein Graf von Mirandula ſagt / der Salomon hätte auch auſſer dem Buch der Weißheit/ ſo unter den Apocryphiſchen Büchern in unſer Bibel enthalten iſt / und deſſen Autor der Jüde Philo ſeyn ſoll / noch eines unter dieſem Titul geſchrieben ; andere melden von ſeinem Kräuter-Buche/ noch andere

dere von andern. Vid. Morhofii Polyhiſtor. P. I. p. 48.

Von Zerſtörung des erſten Tempels.

DIe Jüden geben vor/daß/als Nebucadnezar der König zu Babel den Tempel zu Jeruſalem mit Feuer hätte anſtecken laſſen/der Hoheprieſter nebſt denen andern Prieſtern aus dem Allerheiligſten auff einer Treppe zu den Zinnen des Tempels gegangen / und die Schlüſſel zum Tempel gen Himmel geſchmieſſen hätten/worauff eine Hand aus dem Himmel dieſelben auffgefangen. Und als die Flamme überhand genommen / wären die Prieſter wieder herunter gegangen und hätten ſich in dem Allerheiligſten mit verbrennen laſſen. Sie haben ohne Zweiffel hierdurch / wo die Sache anders wahr iſt/ ihre Hochhaltung und Liebe gegen den Tempel zu verſtehen gegeben / als welchen ſie nicht gerne den Heyden überlaſſen / und von ihm nicht wegweichen wollen.

V. Periodus.

Von dem Untergang des Jüdiſchen Königreichs bis auff die gäntzliche Abſchaffung des Jüdiſchen Regiments.

Von

Von dem andern Tempel.

OBſchon der Cores oder Cyrus denen Jüden Freyheit gab / ihren Tempel wieder auffzubauen / und obgleich ſolcher unter dem Dario Notho würcklich erbauet ward / ſo kunten ſie dennoch des erſten nicht vergeſſen / ſondern erinnerten ſich deſſelben mit Thränen. GOtt der HErr ließ ſie aber durch den Haggai tröſten / weil die Herrligkeit des letzten Hauſes gröſſer werden ſollte / als des erſten geweſen. Dannenhero haben etliche der Jüdiſchen Lehrer vorgegeben / es hätte der Herodes durch ſeine Munificenz den andern Tempel weit prächtiger gemacht als Salomon den erſten ; ja es hätte der andere 420. der erſte aber nur 410. Jahr geſtanden. Weil aber etliche eine genauere Vergleichung angeſtellet und befunden / daß dem andern fünff vornehme Stücke gefehlet / welche der erſte gehabt / nehmlich : der Gnaden-Stuhl mit den Cherubim ; das heilige Feuer ; die Göttliche Majeſtät ; die Prophezeyungen / und endlich das Urim und Thumim: So haben ſie es von dem dritten Tempel verſtanden / daß dieſer ſollte herrlicher ſeyn als der erſte. Allein dieſer Tempel iſt ein Non-Ens, und wird es auch bleiben. Der andere Tempel iſt nichts deſtoweniger herrlicher geweſen als der erſte / weil ſich der Meßias darinnen ſehen laſſen.

Und eben dieſes hätten die Blinden Jüden bedencken ſollen.

Von Herodis Magni Regierung und Tode.

DJeſer Herodes war kein rechter Jüde/ ſondern ein Idumäer/uñ alſo den Jüden ſehr zu wider / weil er ſich aber zu Rom wohl zu inſinuiren wuſte / ſo ward er den Jüden als Regente vorgeſetzet. Denn es führeten ihn Antonius und Auguſtus in der mitten vom Rathhauſe herunter/die Bürgermeiſter Domitius Calvinus und Aſinius Pollio, giengen vorher / die übrigen Raths-Herren begleiteten ihn auffs Capitolium zum Opffer. Hierauff ward er von den Römern zum Könige über Judæa beſtätiget. Die Jüden wollten ihn nicht annehmen/ er bekam aber Jeruſalem mit gewaffneter Hand ein/und regierete als der ärgſte Tyranne. Er ließ nicht nur viel Jüden / ſondern auch ſeine Gemahlin Mariamne, Schwieger-Mutter Alexandra, und drey Söhne/ Alexandrum, Ariſtobulum und Antipatrum jämerlich umbringen. Dannenhero ſagte ſein voriger Patron, Käyſer Auguſtus : Er wollte lieber Herodes Schwein (weil er als ein vermeynter Jüde vor deſſen Fleiſche einen Eckel hätte /) als Sohn ſeyn. Wie er ſonſt die Jüden auff alle Weiſe vexiret habe/kan in Cunæi Buch de Republica Hebræorum L. I. c. 16. geleſen werden. Nichts

deſto-

deſtoweniger wollte er vor einen groſſen Jüden-Freund angeſehen ſeyn. Er vergröſſerte den Tempel zu Jeruſalem / daß er dem erſten in der Länge und Breite nichts nachgab / mit unſäglichen Unkoſten; doch ſorgete er auch gar ſehr vor ſeinen Etat, und hatte abſonderlich eine Teutſche Leib-Garde; die Exequien muſten ihm gleichfals recht Königlich gehalten werden / v. Joſephi Antiq. L. 17. c. 10. & Joſeph Ben Gorion.

Von der Zerſtörung Jeruſalem.

DJe Jüden lebten nunmehro unter Röm. Gewalt. Der Käyſer Nero hatte ihnen Feſtum Florum zum Land-Pfleger vorgeſetzet/welcher aber die Jüden zu hart hielt/und als er gar ihren Tempel berauben wollte/ward er von ihnen erſchlagen. Die Jüden waren ſo erbittert/ daß ſie auch ihres eigenen Königes Agrippæ nicht verſchoneten / ſondern ſeinen Pallaſt anzündeten. Agrippa mahnete ſie auff alle Weiſe von der Rebellion wider die Römer ab / und fragte ſie / ob ſie doch wohl die Gallier an Reichthum / die Teutſchen an Tapfferkeit/ die Griechen an Eintracht der Gemüther übertreffen? welche Völcker aber insgeſamt von den Römern überwunden worden. Vid. Joſeph de bello Jud. L. 2. C. 28. Allein die Jüden waren unſinnig und rebellirten ohne alles Nachſinnen/ daß der Käyſer Nero bewogen ward/ſeinen Ge-

neral Veſpaſianum wider ſie zu ſchicken. Dieſer Held nahm auch innerhalb 2. Jahren alles/ auſſer der Stadt Jeruſalem/im gelobten Lande ein. Weil nun Veſpaſianus wegen erlangter Käyſerl. Würde nach Rom zog/ ſo überließ er die Continuation des Krieges ſeinem Sohne Tito Veſpaſiano, welcher auch Jeruſalem am Oſter-Feſte einnahm / 70. Jahr nach Chriſti Geburth. Es ließ GOtt dieſe Eroberung eben am Oſter-Feſte geſchehen/weil die gottloſen Jüden um die Zeit ſolches Feſtes ſeinen Sohn JEſum gecreutziget hatten. Es ſollen damahls eilff-hundert tauſend erſchlagen/und hundert tauſend Menſchen gefangen weggeführet worden ſeyn. Titus berathſchlagete lange bey ſich / ob er auch den Tempel ruiniren ſollte / weil es gleichwohl ein vortreffliches Gebäude wäre/ und man nach geſchehener Einäſcherung den Römern eine erſchreckliche Grauſamkeit nachſagen würde. Endlich gefiel es andern nnd ihm ſelbſt / den Tempel zu zerſtören / damit die Jüdiſche und Chriſtliche Religion/ welche aus jener herſtammete / zugleich möchten ausgerotten werden. Vid. Sulpicius Severus L.2. C.30. Ob nun wol Titus das Werckzeug war / welches GOtt zu Beſtraffung der Jüden brauchete/ſo hat er doch mit ſeinem Anſehen in beyden Stücken weit gefehlet / zumahl was die Chriſtliche Religion anlanget.

* * *

Alſo haben wir die Hiſtorie vom Volcke GOttes abgehandelt. Es hätte zwar ein mehres ſollen und können vorgebracht werden: Weil aber dieſes erſte Stück gedachte Hiſtorie in ſich zu hegen wünſchete / und nach deſſen Abſolvirung auch die Geographie mit etwas bedencken muſte; ſo iſt die Arbeit nicht länger gerathen.

CAP. II.

Geographiſche Merckwürdigkeiten.

DIejenigen Sachen / ſo wir in dieſem erſten Stücke abgehandelt und in nechſtfolgenden abhandeln werden / ſind mehrentheils in Aſien vorgegangen; dannenhero hoffen wir nicht zu irren / wenn wir allhier Aſien zu betrachten anfangen.

Von Aſia insgemein.

I. Von den Meeren.

WIr treffen in dieſem Theile der Welt etliche Meere an / als

I. **Das ſchwartze Meer.** Es hat ſeinen Nahmen von dem ſchwartzen Waſſer und ſchlammichten Grunde / ſo darinn iſt, Della

Valle Reiſeb. P. I. p. 121. Der alte Hiſtorien-Schreiber Polybius hat ſich in ſeinem vierdten Buche hiervon gar einen groſſen Kummer gemacht / es werde daſſelbe nach Verlauff einiger Jahre zur Schiffarth gantz undienlich gemacht werden / weil die Donau / der Boryſthenes und ander Flüſſe durch ihren Einlauff eine erſchreckliche Menge Sand mit ſich brächten und dieſes Meer gantz verſchleimeten: Allein der berühmte Käyſerl. Abgeſandte an den Türckiſchen Hoff Busbequius hat in ſeinem erſten Briefe p. 53. erwieſen / daß Polybius eine ungegründete und unnöthige Sorge gehabt. Denn er brauchte nur ſein vernünfftiges Urtheil / nicht aber die Erfahrung / welche gleichwohl gedachten Busbequium gelehret / daß dieſem Meere wegen der Beqvemligkeit zu ſchiffen biß dato nicht das geringſte abgegangen wäre.

II. **Das Caſpiſche Meer.** Es iſt ſolches nicht tieff und hat dabey viel Sand-Bäncke / daß man deßwegen darauff gar kleine Schiffgen brauchen muß. Von kleinen Fiſchen hat man faſt gar keine daraus / weil es entweder keine in ſich hält / oder weil ſelbiges wegen des ſeichten Waſſers die Auswerffung der Netze und alſo den Fang ſelber verhindert: Im Gegentheil hat es unterſchiedene groſſe Fiſche / welche aber ſehr unangenehm ſchmecken / ob ſie wohl fett ſeyn; dieſe Fettigkeit ſoll daher kommen / weil

beſag-

beſagtes Meer nicht ſo wohl ſteinicht als ſchleimicht iſt. Della Valle Reiſeb. P. II. p. 95. 97.

III. **Das Mittelländiſche Meer.** Solches gehöret zwar mehr zu Europa und Africa, als Aſia: Doch wollen wir es auch hiebey mitnehmen. Es haben die Gelehrten ein Wunder der Natur daran obſerviret / daß es gar nicht auffſchwelle / da doch ſo viel Flüſſe / ja andere Meere mit einer groſſen Force hinein fallen; zumahl weil es überall verfloſſen iſt / auſſer daß es bey der Gaditaniſchen Meer-Enge einen kleinen Ausfluß hat. Endlich ſind ſie auff dieſe Gedancken kommen / es müſſe daſſelbe durch die unterirdiſchen Gänge in das rothe Meer und anderswohin lauffen. Vid. Becmanni Hiſtoriam Orbis Geogr. & Civ. p. 27. Desgleichen wird an wenig Orten dieſes Meers die Ebbe und Fluth geſpüret.

IV. **Das rothe Meer.** Es ſind vielerley Gedancken / woher es dieſen Nahmen bekommen. Etliche deriviren ihn von dem Wiederſchein der Berge / die gleichſam als verbrannt anzuſehen; einige von dem Regen-Waſſer und ſonderlich einer ſtarcken Qvelle / ſo ſich an denen Cüſten dieſes Meers in Arabien findet; andere von dem rothen Sande und Waſſer dieſes Meers. Der letztern Meinung aber widerſpricht Della Valle als ein Teſtis Oculatus P. I. p. 121. in ſeiner Reißb. und ſagt: daß Waſſer dieſes Meers ſey ſo klar und helle / daß man biß auff

den Grund ſehen könne/ von ferne aber wäre es blau/ wie ander Meer-Waſſer. Ingleichen wäre deſſen Sand nicht roth / ſondern ſchön weiß. Und gefallen dieſem Autori folgende zwey Meinungen am beſten: Es habe ſolches Meer ſeinen Nahmen vom Könige Erithreo, (welches nach Loccenii Gedancken in Notis ad Curtium Edom oder Eſau iſt/) deſſen Bedeutung ſo viel als ein Rother ſey / welcher nach Strabonis Bericht L. X. in einer Inſul des Mittägigen groſſen Meers begraben worden / und dieſem gantzen / wie auch dem Arabiſchen Meer / als einem Theil von jenem / dieſen Nahmen ertheilet. Oder es heiſſe das rothe Meer / weil es an vielen Orten der heiligen Schrifft alſo genennet würde. Andere wollen/ es habe dieſes Meer ſeine Denomination von den Egyptiern / welche/ da ſie die Iſraeliten verfolgeten / hierinn erſauffen muſten; oder von dem vielen rothen Koral/ ſo auff deſſen Grunde wächſet; oder von dem Kraute Zuph/ welches häuffig darinn ſtehet / eine ſchöne rothe Farbe hat und denen Ethiopiern zur Speiſe und Mahlerey dienet.

Das rothe Meer hat Perlen und ſehr viel Korallen-Bäumgen / welche als kleine Büſche hervor ragen und die Schiffarthen offt incommodiren. Sonſt findet man auch See-Männer und See-Frauen darinnen/welche aber von den Egyptiſchen Strand-Leuten niemanden verkaufft werden. Denn ſie geben vor/ es müſte

ihre

ihre gantze Familie in Jahres-Friſt ſterben/weñ man ein ſolches Meer-Geſchöpffe tödten ſollte. vid. Dappers Africa p. 664. & Neitſchütz P.III. L. VI. c. IV.

Einige Phyſici wollen glauben / daß die Iſraeliten/weil die Ebbe uñ Fluth dieſes Meers ſo groß iſt/ bey deſſen Abfluß trocken wären hindurch gegangen; die Egyptier aber / ſo das rechte Tempo nicht beobachtet / wären bey deſſen ſchnellen Wiederfluß erſäufft worden. Allein die Schrifft erkläret jenes vor ein Wunderwerck und dieſes vor eine Straffe von GOtt.

V. **Das Arabiſche Meer** / wobey wir uns nicht verweilen werden.

VI. **Das Indiſche Meer** / welches wir vorbey laſſen.

VII. **Das ſtille Meer.** Man nennet es alſo/ weil die Schiffleute darauff allemal ſtillen Wind (der aber auch offt die Schiffarthen aufhält) vermercken / ſo daß ſie aus dem Haven Aquapulco in Mexico biß nach den Philippiniſchen Inſuln in Aſien gar ſicher ſchiffen können. Und will man obſerviret haben/ daß noch nie ein einiges Schiff auf dieſer weiten Reiſe verunglücket ſey. Vid. Kircherum de A. M. L. III. p. 4. C. 2. p. 469. Andere holen den Namen daher/ weil auf dieſem Meer alles ſtill wäre / ſo wohl von Kriegen/welche hier gar ſelten geführet würden/ als auch von andern Flüſſen / deren ſich faſt keiner in dieſes Meer ergöſſe.

VIII. **Das Tartariſche Meer**/ bey welchem nichts ſonderliches beobachtet worden.

II. Von den Flüſſen.

Da findet ſich

I. **Der Euphrat.** Die Araber und Perſianer nennen ihn auch Aefrat/Forath/ oder nur bloß Frat. Er conjungirt ſich bey Baſra mit der Tyger/ und heiſſet alsdenn nebſt derſelben Sciatel Arab, der Fluß der Araber. Sein Waſſer iſt nach Della Valle Bericht röthlich/ und ſein Fluß ſchneller als der Tyger/ welches Letztere aber Dapper umkehret. Seine Ergieſſung thut unbeſchreiblichen Schaden. Es wächſet in demſelben das Kraut/ aus deſſen Aſche die feinen Venetianiſchen Gläſer zubereitet werden; desgleichen ein Rohr/ welches die Türcken/Perſer/Araber/Armenier und Hebräer an Statt der Schreibe-Federn gebrauchen. Die gantze Ebene herum liegt voll weiſſer und gläntzender Mineralien/ſo wie Salpeter oder Talch ausſehen. Conf. Della Valle Reiſeb. P.I. p.186. & 191. Tavernier P. I. p. 74. Dappers Aſia von Meſopotamien p. 55.

II. **Die Tyger.** Die Araber nennen ihn Deggila, er iſt gröſſer und breiter/ als der Euphrat/ verſteckt ſich etliche mahl unter die Erde und kommt wieder hervor. Es ſind an dieſem Fluß viel Qvellen/ woraus Hartz und warm ſchwefelicht Waſſer hervor qvillet. Der Dam

an der Tyger macht einen Waſſer-Fall von ungefehr 20. Elen. Der Autor deſſelben ſoll nach der Araber Urtheil Alexander M. oder Darius ſeyn. Die Nachbarn dieſes Fluſſes leiden durch deſſen Ergieſſung groſſen Schaden. Della Valle P. I. p. 191. 393. Tavern. P. I. p. 87.

III. **Der Ganges.** Er hält Crocodil in ſich/ desgleichen Gold/Perlen/und allerhand koſtbare Steine/worauf artige Figuren gefunden werden. Sein Waſſer hält man vor heilig: Deßwegen ſteigen alle Tage viel Braminen in dieſen Fluß/füllen etliche Gefäſſe mit dieſem Waſſer voll/bringen ſie zu dem Groß-Prieſter/ welcher das Mundloch der Geſchirre mit drey oder vierfacher feurrother Leinwand bedecken läſſet und ſein Siegel darauf drücket. Die Braminen tragen es hernach etliche Meilweges herum/verkauffen und verſchencken es. Wenn ſie ſelbſt Gaſt-Gebothe halten/ abſonderlich ihre Kinder verheyrathen / trincken ſie offt dieſes Waſſers vor 4. biß 500. Thaler aus. Der Groß-Mogol hat ſtets ſolch Waſſer um ſich. Ja es wird an weitentlegene Oerter verſchickt. Die Leute in Indien meinen / wenn ſie dieſes Waſſer getruncken/ ſo wären ihre Sünden alsbald weggeſchwemmet und vergeben worden. Die Benjanen und andere Indianer ſtellen in groſſer Menge bey 4. biß 5. tauſenden Walfahrten zu dem Fluß Ganges an/ und wenn ſie ſich darinn gebadet oder davon getruncken haben/ ſo legen

ſie groſſe Geſchencke aus Danckbarkeit in die daſelbſt auffgerichtete Götzen-Tempel. Etliche werffen Gold und Silber in den Fluß und opffern ihm alſo. Aller ſolcher Aberglaube kommt daher / weil dieſer Fluß aus dem Paradieß entſtehen ſoll. Wie denn auch einige unter den Chriſten ſeyn / welche vorgeben / der Euphrat / Tyger / Ganges und Nylus wären die Flüſſe / deren in der Biebel beym Paradieß Meldung geſchiehet. Allein die bloſſen Nahmen geben einen ſehr ſchwachen Beweiß hievon. Vid. Abraham Rogers Opene Deure tot het verborgene Heydendom P. II. C. 18. 19. Tavernier P. II. p. 165. Dapper von Indien p. 3.

IV. **Der Indus.**

V. **Der Oby.**

VI. **Der Quiam.** Bey welchen dreyen nichts ſonderliches zu melden iſt.

III. Von den Bergen.

Das groſſe Gebürge iſt Taurus, deſſen Aerme ſind Imaus und Caucaſus. Des Berges Emaus extenſion ſtellet ein Creutz vor / denn er gehet ſo wohl gegen Morgen und Abend / als auch gegen Mittag und Mitternacht. Von dem Berge Caucaſo dichteten die Alten / er wäre ſo hoch / daß deſſen Gipffel auch in der Nacht von den Sonnen-Strahlen erleuchtet würde / welches aber Kircherus in M. S. L. 2. c. 14. widerleget hat.

IV.

IV. Von den Ländern.

Und zwar

A. Von Natolien oder Klein Aſien / ſo dem Türckiſchen Käyſer gehöret.

Allhier kommen dieſe Provinzen vor

I. Natolien inſonderheit. In dieſem treffen wir folgende Städte an:

1. CUTAYE oder **Chintay** / wo der Türckiſche Beglerbeg, d. i. Statthalter reſidirt. v. ſupra.

2. **Smyrna** / deren in der Offenbahrung Johannis gedacht wird / und welche wegen der ſtarcken Handlung ſehr berühmt iſt. Der Hafen ſoll nicht tieff ſeyn / wird aber von vielen beſucht. Die Stadt iſt ohne Mauren und einem Dorffe gar ähnlich/doch hält ſich viel Volck darinnen auff. Denn man zehlet 2410000. Menſchen daſelbſt / nemlich über 60000. Türcken / 15000. Griechen / 8000 Armenier/und 6. biß 7000. Jüden. Tavernier P. I. p. 32. Eine jedwede Europäiſche Nation, ſo dahin handelt/ hat ihren eignen Conſul daſelbſt. An. 1688. d. 30. Junii entſtund zu Smyrna ein groſſes Erdbeben / welches die gantze Frantzöſiſche Straſſe und einen groſſen Theil der Stadt verderbete/ und ſehr viel Menſchen tödtete. Drey Stunden hernach erhub ſich unter den verfallenen Häuſern eine Feuersbrunſt / welche denen Engeländern / Frantzoſen / Holländern und Zantiotten viel

viel Waaren verderbete. v. Relat. Lipſ. ejus anni Cont. 29. p. 118. wiewohl dergleichen Unglück in Smyrna nichts neues iſt: Denn Wehler ſagt in ſeiner Voyage du Levant P. I. L. 3. ſie wäre 6. mahl vom Erdbeben ruinirt worden / ſollte das 7de mahl dazu kommen / ſo würde / nach der Einwoner Vorgeben / die gantze Stadt untergehen.

3. Pergamus oder Bergamo. Iſt eine ſchöne Stadt / ſo daß Thomas Schmid in ſeinen Briefen von den 7. Aſiatiſchen Kirchen p. 114. ſagt: Er hätte faſt nicht geglaubt / daß allda Türcken wohneten / weil alles ſo vortreflich ausgeputzet wäre. Dieſe Stadt iſt wegen unterſchiedlicher berühmter Leute wohl zu mercken. Æſculapius profitirte allhier die Medicin, welchen auch ein Tempel zu Ehren gebauet worden. Galenus ward allhier gebohren; Oribaſius gleichfals ein berühmter Artzt/dabey aber des Galeni groſſer Affe / welchem er in allen Dingen nachzufolgen ſuchte / florirte auch an dieſem Orte; P. Scipio ſtarb hier. Sonſt hält man dafür/das Pergamen habe in dieſer Stadt ſeinen Anfang bekommen.

4. Prusia, oder Pursa, oder Boursa. Dieſe Stadt iſt in zwey Stücke getheilet / nehmlich in die Obere und Untere Stadt. Die Mauren haben anderthalb Meilen im Umkreiß. Vor Zeiten reſidirten allhier die Bithyniſchen Könige/die Griechiſchen Chriſten aber jagten ſie aus

und

und nahmen dieſe Stadt ein. Unter des Griechiſchen Käyſers Andronici Regierung nahm ſie der Türckiſche Käyſer Orchanes An. 1327. den Chriſten weg/und blieb dieſer Ort biß 1453. da Conſtantinopel erobert ward / die Türckiſche Reſidenz. Man findet auch daſelbſt viel Türckiſ. Käyſer Grabſtätte. Es ſind allhier viel Türcken/ Jüden und Griechen; die Kauffleute haben eine ſchöne Börſe; Es ſoll auch keine Stadt in der Welt seyn / die ſo viel Brunnen hätte / als dieſes Bourſa. Nahe dabey iſt eine ſehr ſchwefelicht und heiſſes Waſſer / welches mit kaltem muß temperirt werden.

5. Abydo eine trefliche Feſtung am Helleſpont, auff deſſen anderer Seite liegt Seſto in Europa. Beyde zuſammen heiſſen jetzo die Dardanellen.

6. Ephesus. Anjetzo hat es nicht mehr das Anſehen einer Stadt / weil man kein rechtes Hauß mehr daſelbſt erblicket; In alten Zeiten war es eines von den ſieben Wunderwercken der Welt. Nach etlicher alten Scribenten Meinung ſoll ſie von den Amazonen / oder von dem Androcolo des Athenienſiſchen Königes Codri Sohn / oder von dem Agathocle Lyſimachi Sohn seyn erbauet worden. Das allermerckwürdigſte war daſelbſt der Dianæ Tempel/deſſen Grund mehr / als das übrige alles koſtete/ weil das Erdreich feuchte uñ ſumpficht war/ und deßwegen mit Kohlen und Wolle nebſt andern

Mate-

Materialien muſte gefüllet werden. Dieſes Gebäude hat nach Plinii Bericht 425. Schuh in der Länge und 120. in der Breite ausgetragen. Es ward aber dieſes von Marmor und andern Koſtbarkeiten verfertigte Hauß durch einen liederlichen Menſchen in Brand geſtecket. Strabo und Solinus nennen dieſen Vogel Heroſtratus; Heſychius aber Lygdamis. Als man dieſe Brut folterte/ bekante er / es wäre ſolches deswegen von ihm geſchehen / damit dadurch ſein Nahme in aller Welt möchte bekandt werden. Worauff aber durch allgemeinen Rathſchluß beliebet ward/ es ſollte niemand dieſes Böſewichts gedencken/ welches doch nicht beobachtet worden/ weil ſeiner in unterſchiedenen Büchern gedacht wird. Es geſchahe dieſer Brand gleich an dem Tage/da Alexander M. gebohren ward. Damit nun die Heiden den Credit ihrer Göttin Dianæ ſalvireten/als ob ſie nicht mächtig genug geweſen / ſolches Unglück zu verhindern/ ſageten ſie: Es hätte dieſelbe gleich damahls der Olympiæ, als ſie Alexandrum M. gebahr/ ſtatt einer Hebamme gedienet / und auff andere Sachen nicht Achtung gegeben. Alexander M. wollte nachmahls dieſen Tempel wieder auffbauen/ doch mit dem Bedinge / daß man ſeinen Nahmen über den forderſten Giebel ſetzete: Die Epheſer aber hatten nicht Luſt / ihm dieſe Ehre zu gönnen/und lieſſen ihm dieſe verſchmitzte Antwort geben; Es ſchickte ſich nicht/ daß ein Gott/

wie

wie er / einer andern Göttin einen Tempel widmete. Nahe bey dieſem Tempel wird die Höle der Sieben-Schläffer gewieſen. Dieſe ſollen vor der Verfolgung des Käyſers Diocletiani wider die Chriſten in die Höle geflohen ſeyn und 200. Jahr darinn geſchlaffen haben / welches ihnen als eine eintzige Nacht gedaucht. Andere wollen dieſe Höle auff der Inſul Cypern unweit Baſſo geſehen haben. Die Papiſten geben vor / es lägen viere davon zu Marſeille in Franckreich begraben. Vid. Monconys Reiſeb. p. 123. Zu Epheſo ſiehet man ein groß Becken / welches von ſchönen Marmor / wie Jaſpis geſtrahlt / und insgemein des heiligen Johannis Tauffſtein genennet wird / worinn er 5000. Menſchen ſoll getaufft haben. Hiernechſt ſind einige Reliquien von einem viereckichtem Thurn / wo der Apoſtel Paulus und nach ihm viel Märtyrer ſollen gefangen geſeſſen haben / wird deßwegen biß dato Pauli Gefängniß tituliret. Nicht weit von Epheſo ſind die zwey artigen Flüſſe / Cayſtri und Meander / welche im Fortflieſſen unterſchiedene Krümmen machen / und ſoll dergleichen der Fluß Meander 600. zehlen laſſen / ſo Figuren von allerhand Griechiſchen Buchſtaben vorſtellen. Was in Eccleſiaſticis zu Epheſo vorgangen / iſt kundbar. Paulus ſchrieb eine Epiſtel dahin / Johannes hatte mit ihrem Lehrer zu thun; die Kirchen-Väter haben daſelbſt viel Zuſammenkünffte und 3. Concilia

cilia gehalten. Vid. Tavern. P. I. p. 33. Spon P. I. p. 66. Dapper von klein Aſien p. 242.

7. Troja. War vor dem eine anſehnliche Stadt / iſt aber jetzo ein greßlicher Steinhauffen. Denn als Paris des Trojaniſchen Königes Priami Sohn auff ſeiner Reiſe die ſchöne Helenam des Lacedæmoniſchen Königs Menelai Gemahlin heimlich entführet hatte / bekriegeten die Griechen unter Anführung des Myceniſchen Königes Agamemnonis die Trojaner / und nahmen nach 10. jähriger Belägerung ihre Stadt mit Liſt ein / welches ungefehr An. 2767. geſchahe. Dion Chryſoſthomus hat in einer beſondern Oration darthun wollen / daß Troja nicht von den Griechen eingeäſchert worden / weil ihm ein Egyptiſcher Prieſter erzehlet / es wären diejenigen billig auszulachen / welche es denen Griechen zuſchrieben / weil ſie der Homerus ſchrecklich betrogen. Dieſes Unglück der Trojaner hat viele zum Mitleiden bewegt; der Tyranniſche Käyſer Nero hingegen machte ſich eine groſſe Freude darüber / ſo gar / daß er auch dieſes Feuer zu ſehen verlangete. Er ließ deßwegen die Stadt Rom an etlichen Orten mit Feuer anſtecken / und als die Flamme groß ward / ſtieg er auff den oberſten Gipffel ſeines Palaſtes / und ſang die Zerſtörung der Stadt Troja ſehr vergnügt daher / als wovon er ſelbſt Verſe gemacht hatte. Fünffhundert und funffzig Jahr nach dieſer erſten Eroberung / ward

Troja von den Römern durch Cajum Fimbriam in eilff Tagen mit Sturm eingenommen. Als ſich nun ein Römer viel damit wuſte / daß Fimbria in eilff Tagen dieſer Stadt Meiſter worden / da hingegen Agamemnon mit einer Flotte von 100. Schiffen und mit Hülffe des ſämtlichen Griechenlandes kaum in 10. Jahren dieſelbe einbekommen / antwortete ein Trojaner: Es wäre das letzte mahl kein Hector zugegen geweſen / der vor die Stadt geſtritten hätte: Er hätte mögen dazu ſetzen: Es wäre nicht mehr das erſte Troja geweſen. Bey dem jetzigen Zuſtande finden wir nichts merckwürdiges / ohne 3. warme Qvell-Brunnen / welche saltzicht Waſſer haben / woraus Saltz kan geſotten werden.

8. Nicæa. Iſt wegen des daſelbſt gehaltenen Concilii bekandt worden. Als An. 1204. Conſtantinopel von Balduino, einem Grafen aus Flandern / erobert ward / ward der Griechiſchen Käyſer Reſidenz zu Nicæa aufgerichtet und blieb es in die 60. Jahr. Um dieſe Gegend finden ſich gewiſſe Thiere / welche die Türcken Ciacales nennen / nichts anders aber / als Wölffe ſind. Sie ſehen etwas kleiner als die gemeinen Wölffe aus / und ſind ein wenig gröſſer / als die Füchſe; freſſen aber ihre Stimme ſo gut / als groſſe Wölffe / gleichwohl thun ſie Menſchen und Vieh nichts / ob ſie ſchon Heerdenweiſe daher lauffen: Sondern trachten nur

dahin / wie ſie etwas diebiſcher / nicht gewaltſamer Weiſe erhaſchen mögen. Des Nachts ſchleichen ſie in der Türcken Gezelte und Häuſer / und freſſen darinnen alles weg / was zu eſſen taug. Finden ſie ſonſt nichts / ſo müſſen die ledernen Waaren herhalten / da benagen ſie die Schuh / Stieffeln / Gürtel / Degen-Scheiden / und anderes. Die Behutſamkeit aber fehlet dieſen Dieben: Denn wenn eines von ihren Mitgliedern auſſer dem Hauſe geblieben iſt und ohngefehr zu heulen anfänget / ſtimmen ſie über ihrem Diebſtahle collegialiter mit ein / wecken dadurch die Leute auf und geben ihnen Gelegenheit / ſie mit allerhand Gewehre übel zu tractiren. Vid. Busbequii Epiſt. I. p. 55.

9. CHALCEDON jetzt SCUTASI. Hier ward das 4te allgemeine Concilium gehalten. Ein alter Patriote wollte einſten erweiſen / es wäre Chalcedon älter als Conſtantinopel / und alſo dieſem vorzuziehen; darauff ſagte ein Perſer / es müſten die erſten Erbauer blind geweſen ſeyn / weil ſie ein ſo vortheilhafftig Lager / wie Conſtantinopel hätte / nicht erwehlet. Heute zu Tage iſt dieſer Ort ein ſchlechter Flecken.

10. HALICARNASSUS. Hier war ſonſt das vortreffliche Mauſoleum, oder des Königes Mauſoli Begräbniß / welches ihm ſeine Gemahlin Artemiſia bauen ließ / und unter die 7. Wunderwercke der Welt gerechnet wird. Dieſes Gebäude war durch und durch von dem ſchön-

ſten

ſten Marmor / hielte in ſeinem Umfange 411. Schuh / in der Höhe 25. Elen / und hatte rings umher 26. oder 36. ſchöne Säulen. Es war ſo künſtlich / daß man davon alle koſtbare Begräbniſſe Mauſolea genennet hat. Die Artemiſia erklärete ihre eheliche Liebe nicht nur durch dieſes herꝛliche Grabmahl / ſondern auch durch unauffhörliches Weinen und Klagen / welches ihr gar den Todt brachte / ehe noch dieſes admirable Gebäude verfertiget war / und als ſie kurtz vorher die ſämtliche Gebeine ihres Herꝛn / ſo zu Pulver verbrennet worden / durch das gewöhnliche Geträncke zu ſich genommen. Aus dieſer Stadt waren gebürtig der Hiſtorien-Schreiber Herodotus, der Poet Heracletus wie auch der ältere und jüngere Dionyſius.

11. Aladyars oder Allah-Scheyr / d. i. Gottes-Stadt / ſonſt Philadelphia, deren in der Offenbahrung Johannis gedacht wird. Sie war offt den Erdbebungen vor Alters unterworffen / nichts deſtoweniger hatten ſich die Innwohner an dieſe Gegend gewehnet / daß ſie dieſelbe aus Liebe aller Gefahr ungeachtet / nicht verlaſſen kunten. Da ſchon die übrigen Städte alle in klein Aſien unter dem Türckiſchen Joche lagen / wiederſtund Philadelphia dennoch tapffer. Alſo belägerte ſie der Türckiſche Käyſer Orchanes 1340. und nach ihm Amurath I. vergebens / Bajazeth I. oder Gilderun aber bekam ſie 1392. ein / da ſich die Innwohner vorher et-

etliche mahl tapffer gewehret hatten. Weil nun dieſe Bürger ſeinen Vorfahren und ihm ſelbſt ſo hartnäckicht widerſtanden hatten / ließ er viele davon erbärmlich niederhauen / und zum Andencken ſeiner Rache eine dicke Mauer ungefehr 1500. Schritte gegen Mittag aus Menſchen-Knochen und Steinen mit Kalck zuſammen ſetzen. Vid. Schmit von den 7. Aſiat. Kirchen p. 141.

12. Sardo ſonſt Sardis. Hier war das Grab des Königs Alyattes / Crœſi Vaters / welches die Gemeine der Stadt / oder wie andere wollen / die Qvackſalber und Handwercks-Leute mit Hülffe etlicher Huren auffgerichtet hatten. An. 3403. nahm der Perſiſche Monarch Cyrus dem Crœſo dieſe Stadt weg. Nachmals ward ſie unter Dario Hyſtaſpe von denen Griechen mit groſſer Mühe erobert. Unter Käyſers Tiberii Zeiten ſchmiß ein groſſes Erdbeben die meiſten Städte über einen Hauffen. Johannes hat in ſeiner Offenbahrung mit ihrem Biſchoffe zu thun.

13. Ackhiſar oder ſonſt Thyatira, treibet ſtarcken Handel mit Baumwolle / welche nach Smyrna gebracht und den Europäern verhandelt wird. Die Offenbahrung Johannis hat mit ihrem Lehrer zu ſchaffen.

14. Laodicea. Mit deren Lehrer Johannes in ſeiner Offenbahrung redet. Hierum ſind die beſten Schaafe / deren Wolle die Mileſiſche

an Lindigkeit übertrifft / und den Raben an der Schwärtze nichts nachgiebet. Bey dieſer Stadt flieſſet der Lycus, ein ſehr angenehmer Fluß / durch welchen die Nimphen eingenommen worden / daſelbſt zu wohnen / wie die Poeten dichten.

II. Amaſien. Worinn

1. AMASAN oder AMASIA. Wo der Beglerbeg reſidirt.

2. TOCAT. Dieſe Stadt iſt mit ihrem Zugehör der Türckiſchen Käyſer Mutter Leib-Gedinge. Um deſſen Gegend wächſt vortrefflicher Wein / und häuffiger Saffran / welches ſonſt in gantz Aſien mit ſolcher Menge nicht geſchiehet. Tavern. P. I. p. 5.

3. TREBISONDE oder TRAPEZUNT. Als Anno 1204. die Lateiner Conſtantinopel eroberten / ſalvirte ſich Alexius Comnenus, ein Käyſerl. Anverwandter / nach dieſer Stadt / und richtete ein Fürſtenthum darinn an; nachdem nun die Lateiner An. 1259. Conſtantinopel wieder verlohren / nenneten ſich kurtz darauff die Trapezuntiſchen Fürſten gar Käyſer / und war dieſer Titul biß auff den David im Gebrauch / welchen nebſt dieſem kleinen Käyſerthum Mahometh II. Türckiſcher Käyſer An. 1461. ein Ende machete.

4. ANGORI. Iſt berühmt wegen der zwey grauſamen Schlachten / ſo hierbey vorgegan-

gen / in deren erſten Pompejus M. den Ponti- ſchen König Mithridatem An. 3887. und Tamerlanes den Bajazeth An. 1399. überwunden hat.

III. Caramanien. In dieſem iſt

1. Cogni. Hier reſidirt der Beglerbeg.

2. Tarso. Des Apoſtels Pauli Geburths-Stadt. Nicht weit davon iſt der Fluß Cydnus, worinn der Alexander M. nach gepflogenem Bade faſt ſein Ende gefunden / Käyſer Fridericus I. Barbaroſſa aber würcklich fand.

IV. Alanduli. Darinnen

1. Maras. Wo der Beglerbeg ſeine Reſidenz hat.

2. Samosat. Von ſchlechter Condition.

V. Zwey Inſuln / Als

1. Cypern. Es iſt hierbey ſehr viel zu mercken; deßwegen muß man etwas weitläufftig ſeyn. Wir wollen anſehen

a. **Die unterſchiedenen Herren davon.** Dieſe Inſul gehörete anfangs den Egyptiſchen und Perſiſchen Königen / kam hernach an das Röm. Reich / welchen es die Saracenen entriſſen / und ihre rechtmäßige Prætenſion aus ihren Geſchicht-Schreibern erweiſen wollten; worinnen ſtünde / es hätte der fünffte Capitain oder General ihrer Religion ſelbige bezwungen / und könte man noch daſelbſt die Gräber der alten

Muſul-

Muſulmänner finden. Als die Chriſten das Gelobte Land eroberten / jagten ſie die Saracenen aus Cypern wieder fort / und machten es zu einer Provintz des Königreichs Jeruſalem. Richardus König aus Engeland nahm es in dem dritten Zuge des heiligen Krieges Anno 1191. einem Conſtantinopolitaniſchen Printzen Iſaacio Comneno weg / verkauffte es den Tempel-Herren / dieſe dem vertriebenen Könige von Jeruſalem Guidoni Luſignano ; dem von den Genueſern Famagoſta genommen ward. Nach Königes Johannis Tode ſtritten Carlotta von Savoyen und deſſen unächter Sohn Jacobus um das Königreich. Endlich wurde Jacobus von den Mammeluckeu / ſo damahls viel gulten und die Ober-Herrſchafft der Inſul hatten / damit belehnet und durch ihre Waffen unterſtützet / daß er nicht allein Carlottam nebſt ihrem Gemahl Ludwig von Savoyen aus der Inſul jagte / ſondern auch Famagoſta denen Genueſern wieder abnahm / und ſich alſo zum abſoluten Herrn der Inſul machte. Weil er nun den Barbarn / welche ein wachſames Auge auff Cypern hatten / Widerſtand zu thun / einen mächtigen Freund brachte / bewarb er ſich um die Freundſchafft und den Schutz der Republic Venedig / heyrathete deßwegen auf Andreæ Cornaro Einrathen die Catharina Cornara, eines Venetianiſchen Patritii, Marci Cornaro Tochter / welches der Republic Venedig ſo

wohl gefiel / daß ſie dieſe Königliche Braut vor ihre Tochter erklärete / ihr 100000. Ducaten zum Heyrath-Gut beſtimmte / und nebſt ihr den König und ſeine Erben ihres Beyſtandes verſicherte. Ja als dieſe Catharina nach Cypern abfahren ſollte / holete der Doge nebſt vielen Senatoren / ſo ihn begleiteten / ſelbige in ihrem eigenen Hauſe ab. Der Doge gab ihr die rechte Hand frey / und gieng ſie alſo unter der Bedienung des Andreæ Bragadino, welchen der Senat zu dieſer Verrichtung erwehlete / zu Schiffe / kam auch mit gutem Winde in Cypern / woſelbſt ſie von dem Könige prächtig angenommen ward. Sie zeugten hernach einen Printz mit einander / welcher aber frühzeitig ſtarb / und vermachte der Jacobus ſeiner Gemahlin das Königreich erblich / welche es ihrem Vaterlande Venedig willig abtrat 1472. Die Hertzoge von Savoyen erhielten nichts / doch urgireten ſie ihre Prætenſion ſcharff und thun es noch jetzo. Der Urſprung iſt ſchon oben in etwas berühret worden; doch beſtehet die gantze Sache darinn: Hertzog Ludwig zu Savoyen heyrathete die Cypriſche Prinzeßin Anna 1432. Sein Herr Sohn Hertzog Ludwig III, hatte des Cypriſchen Königes Johannis II. Prinzeßin Tochter / Charlotta zur Ehe / weil ſie aber nichts gebahr / vermachte ſie ihr Recht auff Cypern ihres Gemahls Bruders-Sohne / Hertzog Carlen zu Savoyen / welcher auch 1488. den

Königl.

Königl. Titul brauchte. Vid. Europ. Herold p. 1096. Als in dieſem Seculo Ann. 33. ein Catholiſcher Prediger das Recht des Hertzogs von Savoyen Victoris Amadæi I. auff Cypern öffentlich darthat / ließ dieſer Hertzog alsbald die offene Hertzogliche Crone oben zumachen und in eine Königliche verändern. vid. Limn. Enucl. L. 3. c. 22. n. 6. Und eben das iſt die Urſache / warum der Hertzog von Savoyen Ihre Königliche Hoheit genennet wird. An. 1692. verſprachen dieſem Hertzoge die ſämtlichen Alliirten / ſie wollten das Königreich Cypern in den Friedens-Tractaten vor ihn ausdingen / weil er der rechte Erbe dazu wäre. Der Effect davon will ſich noch nicht weiſen. Heute zu Tage iſt das Königreich Cypern ja noch unter Türckiſ. Gewalt / und haben ſie es ſeit An. 1570. beſeſſen / da es unter des Selims II. Regierung eingenommen ward. Dieſer Selim wollte ſich gerne beym Volcke recommendiren und ihnen ein Hoſpital bauen laſſen; er durffte aber nicht / weil es keinem Türckiſchen Käyſer vergönnet iſt / ſolche heilige Gebäude auffzurichten / wenn ſie nicht vorher das Reich mit einer anſehnlichen Landſchafft vermehret haben / welches doch Selim bißher nicht gethan. Deßhalben bekriegte er die Venatianer in Cypern. Es giengen allerhand Wunderzeichen vorher / welche dieſer Inſul ihr Unglück ankündigten. Man merckete ein groſſes Erdbeben und einen Cometen.

Weil

Weil nun die Innwohner in Cypern durch die bißherige Ruhe zum Kriege gantz untůchtig worden / und fremde Hůlffe nicht eilend zu bekommen / oder die gegenwårtige nicht treu und ſufiſant war / eroberten die Tůrcken dieſe ſchône Inſul. Sie führeten ungemein viel und koſtbaren Raub mit hinweg. Unter andern hatten ſie ein Schiff vor den Sultan mit einem unſåglichen Schatz und den ſchônſten Cypriſchen Jungfern beladen. Die allerſchônſte davon war Arnalda de Rocas, welche ihren Helden-Muth in der grôſten Gefahr ſehen ließ. Denn ſie erwegte bey ſich/daß ſie nach allem ausgeſtandenen Jammer allererſt der Geilheit des Sultans wůrde můſſen zu Theil werden: Deßwegen ſteckte ſie die Munition des Schiffes mit Feuer an / und machte daſſelbe nebſt allem/ was darauff war / zu Aſche. Siehe von dieſen und oben berůhrten Sachen die neu-erôffnete Ottomanniſche Pforte p. 55. 63. und 236.

b. **Das jetzige Regiment.** Die gantze Inſul wird durch einen Baſſa regiret / welcher in der Stadt Nicoſia wohnet. Wenn aber dieſer die Feſtung Famaguſta beſehen will / låſſet er ſich vorher bey dem Begen/der darůber zu befehlen hat/ anmelden; bey ſolchem ſtehet es ſo dann / dem Baſſa die Einlaſſung zu verſagen/ gleichwie auch offt geſchehen iſt. Tavern. P. I. p. 85.

c. **Der Kirchen-Staat.** Auff dem Berge

ge Santa Croce ſtehet eine Kirche / von welcher die Leute des Orts ſagen: Es wäre unter der Regierung Käyſers Conſtantini M. in Cypern 17. nach anderer Bericht 36. Jahr lang / ein ſo groſſer Mangel an Waſſer geweſen / daß jederman das Land verlaſſen / biß die heilige Helena / gedachten Käyſers Mutter von Jeruſalem wieder zurück gekommen / und in währender Noth durch ihre Inſul gereiſet. Da hätte ſie eine Kirche auff den Berg Olympus erbauen laſſen / und derſelben ein Stück von dem wahren Creutze in Verwahrung gegeben / wodurch ſich dann der Eyffer derer / ſo dieſer Käyſerin gefolget / dergeſtalt vermehret / daß ſie durch ihr Gebeth einen gnädigen Regen von GOtt erhalten / welcher die Qvellen wieder erqvicket und das Erdreich befeuchtet hätte. Nach der Zeit haben die Einwohner des Dorffs Leucara dieſes Stück vom Creutze in ihre Kirche herüber getragen / allwo es noch jetzo gewieſen wird. v. Davit. von Aſien p. 62. Sonſt hat dieſe Inſul einen Ertz-Biſchoff / welcher eine Meile von der Stadt Nicoſia wohnet / und über das Mittel der Inſul nebſt dem Theil gegen Morgen zu befehlen hat; weiter finden ſich allhier drey Wey-Biſchöffe / deren einer zu Papho / der andere zu Cerines und der dritte zu Larneca wohnet. Dieſe alle ſind der Grichiſchen Religion ergeben. Sie ſtehen die Sonn- und Feyertäge zwiſchen 1. und 2. Uhren nach Mitternacht auff / um die Früh-Meſſe

zu

zu ſingen. Deßwegen lauffet ein junger Mönch von Thüren zu Thüren / klopffet an dieſelben mit einer Klapper / die Leute vom Schlaff zu erwecken/und rufft in ihrer Sprache: Ihr Chriſten gehet in die Kirche ! Die Männer und die alten Frauen / ſo am eyfrigſten ſind / thun es; die Jungfrauen und jungen Weiber aber gehen/ der Türcken wegen/des Nachts nicht aus/ und befinden ſich nur bey dem Morgen-Gebeth und der Meſſe/ſo darauff geleſen wird. Tavern. P. I. p. 85.

d. **Die Beſchaffenheit des Landes und der Einwohner.** Die Inſul Cypern hat 500. oder gar 700. Meilen im Umfange / 200. in die Länge. Es iſt ein liebliches Land/hat geſunde temperirte Lufft / warme annehmliche Windgen: Daher iſt es der Göttin Veneri gewidmet worden / welche nichts als Annehmligkeiten vertragen kan. An weiſſem ſchönen Saltz iſt eine ſolche Menge / daß man jährlich 100. Schiffe damit beladen kan. Es ſoll daſelbſt viel Zucker ſeyn; andere meynen/ vor dem wäre viel geweſen. Denn nachdem die Inſul denen Venetianern abgenommen worden / hätte der Baſſa, ſo dahin zum Statthalter geſendet ward / alle Zucker-Röhren / die in einem groſſen Felde geſtanden / hinweg brennen laſſen. Vor uhralten Zeiten iſt dieſe Inſul allenthalben mit Wäldern überzogen geweſen / und obwohl die Innwohner jährlich eine groſſe Menge Holtz verbrandten/

ten/ die Metallen zu reinigen / wuchſe doch deſſen ſo viel hernach / daß die Geſträuche nicht zu vertilgen. Endlich machte man eine Ordnung/ daß ein jeder ſo viel Holtz abhauen möchte / als er wollte / und ſollte das Feld / ſo er gereiniget/ ſein eigen ſeyn. Es hat dieſes Land vielerley Früchte/ ſonderlich aber vortreflichen Wein / ſo ſich 60. biß 70. Jahr hält / und wird der rothe endlich vor Alter weiß. Man findet ein Bergwerck / worinnen Federweiß gegraben wird/ welches ſonſt der Amiant-Stein iſt ; aus welchem vor Alters eine Baum-Wolle gemacht ward/die man ſpinnen und Weben kunte. Solches Gewebe verderbete das Feuer nicht / ſondern machte es weit vollkommener und weiſſer. Die Gewerbſchafften zu Cypern beſtehen in unverarbeiteter Baum-Wolle / die allhier die ſchönſte in gantz Morgenland ſeyn ſoll ; und in Seide/ ſo aber weder ſchön noch häuffig iſt. Die Heuſchrecken incommodiren dieſes Königreich ſehr / weil ſie manches Jahr alles Geträide in der Blüthe abfreſſen und alle Gärten verderben. Tavern. P. I. p. 48. Die Innwohner ſind gar höflich/ ſauber/ doch dabey wollüſtig / ſtarck vom Leibe / und daneben faſt zu ſehr melancholiſch.

e. Die Städte. Als

(a) NICOSIA. Die Haupt-Stadt und Reſidenz des Baſſa. Als die Türcken 1570. die Inſul Cypern angriffen / hatten ſich die vornehm-

nehmſten Leute nebſt ihren beſten Koſtbarkeiten hieher retiriret / welches die übergelauffenen Bauren denen Türcken verriethen / deßhalben ward auch dieſe Stadt von ihnen zu erſt angegriffen. Die Venetianer hatten ſolche / da ſie erſt 9. Meilen im Umfange hatte / in 3. zuſammen gezogen / damit die Feſtung deſto beſſer könte vorgenommen werden; ja es war auch alles ſo proportionirlich eingerichtet / daß der beſte Ingenieur nichts daran tadeln durffte. Tavern. P. I. p. 83. Allein der bißherige Commandant Nicolo Dandolo war nicht weit her / ließ die Fortification eingehen / ſorgte weder vor Proviant noch vor Volck. Er wollte zwar ſeine Negligence bey Ankunfft der Türcken durch Herbeyſchaffung nöthiger Sachen erſetzen; es war aber zu lange geharret / und machte dadurch nur gröſſere confuſion. Alſo muſte der Vorrath an Lebens-Mitteln / ſo noch alle auffm Felde war / dem Feinde zu ſeinem Gebrauch überlaſſen werden. Es lagen in der Feſtung 10000. Fuß-Völcker und kamen noch 1000. Cypriſche Edelleute dazu / welche aber insgeſamt ſchlechten Verſtand vom Kriege hatten / und muſte man die meiſte Zuverſicht auff die 1500. Italiäner ſetzen / ſo darinn waren. Der Commandant ward nichts geachtet / man parirte ihm in keinen Stücke / und kunte er es nicht verwehren / daß Caſale Leofara nicht rebelliret hätte / ob er gleich 400. Innwohner niederhauen ließ; Deßwegen

wegen nahmen ſich andere der Sache an: Andrea Corteſe, Antonio del Beretino, Ceſare Piovene, Joh. Baptiſta da Fano, Jacobus Nores, Conte di Tripoli und andere ſtritten tapffer wider den Feind / verlohren auch alle das Leben darüber. Die Türcken nöthigten die Belagerten mit Gelindigkeit zur Ubergabe / erhielten aber von ihnen die Antwort / daß ſie lieber alle fechtend ſterben / als ſich ergeben wollten. Die Türcken thaten alſo einen General-Sturm / welcher doch abgeſchlagen ward. Sie wagten einen andern früh morgens / ehe noch die Sonne auffgangen war / weil ſie in der Dunckelheit ſicherer und den Belägerten deſto erſchrecklicher zu seyn gedachten. Sie drungen auch mit ſtürmender Hand in die Bruſtwehr hinein. Conte di Rocas wollte zwar den eingebrochenen Feind zurück ſchlagen / ward aber erſchoſſen / wodurch vielen andern der Muth ſanck / welche doch Bernardino Polani, Capitano della Saline von der Flucht abzuhalten bemühet war / den aber die Türcken bald in Stücken zerhieben. Giovanno Faliero, ein Kauffmann und dabey tapfferer Held führete die Chriſten mitten durch die Feinde nach dem Marckt / welche der Baſſa von Aleppo durch drey Stücklein / ſo er auff ſie richten ließ / von dar auff den Hoff des Pallaſts zu marchiren

 nöthig-

nöthigte / woſelbſt ſich dennoch der Biſchoff Contarein mit den übrigen durch den Degen in der Fauſt zu wehren entſchloſſen. Als ihnen aber der Baſſa einen Calogero zuſchickte und das Leben verſprach / wenn ſie die Waffen niederlegen und ſich freywillig ergeben wollten / nahmen es die beängſtigten Leute in der Noth an / ſchmieſſen die Waffen nieder und öffneten das Thor. Alſo drangen die Türcken mit grauſamer Wuth hinein / ſebelten alles nieder / auch den Biſchoff Contarein, den Commandanten Dandolo nebſt allen Edelleuten. Die in ihre Kirchen geflohen waren / erfuhren gleiches Glück / und ſollen dieſen einigen Tag 20000. Chriſten ermordet und 15000. in die Sclaverey geführet worden ſeyn. In Conſtantinopel wurden wegen glücklicher Eroberung dieſer Stadt anſehnliche Freuden-Feſt gehalten. Muſtapha, der dieſe Belägerung dirigirt, bekam groſſe Belohnung und Promeſſen / daß man ihm ferner auffs möglichſte beyſtehen wollte / ſein Deſſein glücklich auszuführen. Vid. Neu-eröffnete Ottomanniſche Pforte p. 237. & 243.

(b) Famagosta, worüber ein ſonderlicher Baſſa zu befehlen hat / welcher ſich von dem Statthalter der gantzen Inſul / der zu Nicoſia reſidirt, nichts gebieten läſſet. Es war die andere Stadt / welche die Türcken in Cypern

pern angriffen und Anno 1571. den 1. Auguſti eroberten. Die Türcken ſchlugen ihr Lager Anno 1570. auff der Ebene / welche ſich von der Feſtung biß ans Meer erſtreckete / und mit Citronen / Pomerantzen und friſchen Qvellen auffs beſte verſehen war. Muſtapha commandirte ſeine Reuterey vor die Stadt / welche die Köpffe der Getödteten aus Nicoſia auff Stangen ſtecketen ; vornehmlich führeten ſie des Dandolo, geweſenen Commandantens zu Nicoſia , ſein Haupt auff einer Lantze / damit ſich Bragadino , der Gouverneur allhier / daran ſpiegeln und es nicht auff das euſſerſte ankommen laſſen möchte. Allein dieſer gab zur Antwort : Er entſetzete ſich hierüber gar nicht / und könte ſich leicht einbilden / daß ihm dergleichen Unglück eben ſo bald und eher begegnen könte / nachdem er entſchloſſen / ſich auff alle Weiſe zu defendiren / und ſein Leben auch bey der gröſten Gefahr nichts zu achten / ja nicht anders als fechtend zu ſterben. Muſtapha ließ den ſämtlichen Belägerten einen beſtändigen Frieden anbieten / wann ſie ſich gutwillig ergeben wollten. Er ſchickte einen Sclaven von Nicoſia , Nahmens Johann Sozomenus , in die Stadt / unterm Vorwand / Geld vor ſeine Ranzion zu wege zu bringen / die Ubergabe zu facilitiren. Es ward im aber kein Gehöre gegeben. Muſta-

phia erdichtete ferner ein Schreiben / als ob Bragadino ſolches an den Bailo nach Conſtantinopel abgeſchickt / darinn er neben klåglicher Beſchreibung der groſſen Noth und Gefahr dieſer Stadt denſelben erſuchte / mit dem Sultan einen Accord und Capitulation zu treffen. Er richtete aber nichts aus. Die alliirten Chriſtlichen Flotten håtten den Belagerten gar wohl helffen können / ſie waren aber theils zu langſam / theils zu uneinig unter ſich ſelbſt. Etliche wollten nach Cypern ſegeln / dem Unglück daſelbſt zu widerſtehen; andere / und abſonderlich der Spaniſche Admiral Doria wollten einen andern Türckiſchen Ort angreiffen / dem Feinde eine Diverſion zu machen / und durch eine neue Eroberung den Schaden zu erſetzen. Die erſten aber drungen durch und ſchiffte man auff Cypern zu. Die Flotte beſtund aus 12. Påbſtlichen / 45. Spaniſchen und 124. Venetianiſchen leichten Galeeren, 12. groſſen Schiffen und 14. Venetianiſchen / nebſt andern Gefåſſe zur Munition. Es waren auff dieſer Flotte 15000. beſoldete Knechte und ſehr viel Volontairs. Sie kam mit gutem Winde biß zu dem Caſtell Rozo in Caramanien, 60. Meilen von Cypern; wie aber die Poſt kam / daß Nicoſia erobert wåre / ſegelte Doria mit ſeinen Spaniern hurtig wieder zurücke / die Påbſtlichen

chen und Venetianiſchen Generale, Colonna und Zane mochten ihm zureden/ wie ſie wollten. Etliche meyneten / er hätte dieſes aus Geitz gethan / weil er bey andern Spaniſchen Flotten mehr / als bey dieſer einzunehmen gewuſt. Der Groß-Vezier Meemet ließ den Bailo Barbaro durch Rabi Salomon fragen / wie es doch mit der Chriſtlichen Flotte ſtünde / von der man Anfangs groß Weſen gehöret / anietzo aber nichts anders im Wercke erführe / als daß ſie einen Zuſchauer abgäbe; ob ſie vielleicht den Compaſs und Weg verlohren / und an ſtatt Cypern in Weſt-Indien gefahren. Der Pabſt war der Autor dieſer Allianz, und kam deßwegen bey den Venetianern in üblen Credit, und ob er auch ſchon den Käyſer mit hineinziehen wollte / hatte doch jene mehr Luſt zum Friede mit den Türcken. Sie beſchloſſen Jacobum Ragazoin, nach Conſtantinopel zu ſchicken / unterm Vorwande / als ob er wegen der Handlung etwas verrichten und etliche Sclaven ranzioniren ſollte; die rechte Meynung war / Tractaten mit den Türcken zu pflegen. Der Pabſt aber brachte ſie durch Marcum Antonium Colonna, welchen er nach Venedig ſchickte / endlich auff andere Gedancken / ſo / daß die vorige Alliance wieder beliebet ward / worein auch andern Potentaten zu treten frey ſtund. Don

Juan d' Auſtria und in deſſen Abweſenheit Marcus Antonius Colonna, ſollte allein das Ober-Commando haben. Die combinirte Flotte lieff aus / und warff Marcus Antonius Querini den Succurs von 1600. neben noch andern 800. glücklich in Famagoſta, wodurch die Belägerten neue Courage bekamen. Die Türcken huben die Belagerung wegen des harten Winters eine Zeitlang auff / fiengen ſie aber im Früh-Jahr deſto hefftiger wiederum an / und beſtund ihre Armee aus mehr als 80000. Mann. Der Commandant in Famagoſta, Bragadino, ſtellete den Soldaten und Innwohnern beweglich vor / was ſie vor Ruhm und Vergeltung von GOtt haben würden / wenn ſie vor ihre Religion / Freyheit und Vaterland tapffer ſtritten; und ob ſie auch das Leben darüber einbüſten / würden ſie als Märtyrer im Himmel angeſehen werden. Worauff alle Officirer mit lauter Stimme ſchrien / daß ſie tapffer aushalten wollten. Die Belagerten wurden hart bedränget / und erfüllete das grauſame Knallen der Muſqueten und Canonen die gantze umliegende Lufft / die Belagerer verlohren hingegen nicht wenig Volck / wie denn ihrer gar zeitig 20000. Mann ſollten gefallen ſeyn / daß ſie auch um einen zweytägigen Stillſtand anhielten / die Todten zu begraben. Sie verlohren einen Sturm / der 7. Tage wäh-

re-

rete / wobey jedes Theil die Säbel und Schwerdter alſo braucheten / daß nicht ein einiger Hieb oder Stoß vergebens war / und fiel ja nicht der gantze Mann / ſo flogen doch Arme / Hände und andere Glieder davon. Gleichwohl ſtritten von den Belägerten nicht nur diejenigen / ſo wieder geſund worden / ſondern auch die Krancke / Verwundete und Gestümmelte; Ja etliche / ſo die Beine verlohren / krochen dahin. Auch die Weiber führeten ſich als tapffere Männer auff / worunter abſonderlich eine / deren Mann von einem Janitſcharen niedergeſäbelt worden / ein Schwerdt ergriffe / und damit nicht nur den Thäter niederhieb / ſondern noch einen tödtlich verwundete. Sie ſelbſt wurde hefftig beſchädiget / daher ihr andere Weiber zurieffen / ſie ſollte ſich hinweg begeben und verbinden laſſen / allein ſie antwortete: Mein Leben iſt mir nicht ſo lieb / daß ich deßwegen meines lieben Mannes Blut an dieſen Barbaren zu rächen unterlaſſen ſolte? Gehet ihr andere heim / wann ihr wollt / ich bin ſchon entſchloſſen / auff dieſer Mauer zu ſterben. Nach dieſen Worten wagte ſie ſich auffs neue unter den dickſten Hauffen / und ward endlich fechtend niedergemacht. Die Feinde giengen immer ſchärffer auff die Belägerten loß / Muſtapha führete ſie ſelbſt an / trieb die Langſamen mit dem Säbel zum

Sturm / und verſprach den Tapffern groſſe Belohnungen; kunte aber doch das eine Thor nicht mit Gewalt einnehmen. Alſo brauchte er dieſe Invention: Er ließ eine Menge von gewiſſem Holtz / Teglia genant / welches auff der Inſul Cypern häuffig wächſet und ſich leicht entzündet / zuſammen bringen / mit andern Dingen / ſo einen häßlichen Rauch machten / auch Stroh und Reiß-Büſchel nahe bey dem Thor über einander werffen und anſtecken / daraus eine ſolche Brunſt entſtunde / daß das Feuer / ob man gleich gantze Tonnen mit Waſſer darauff goß / nicht zu löſchen war. Ja es währete ſolches 4 gantzer Tage / daß die Belagerten vor Hitz / Rauch und Geſtanck nicht länger bleiben kunten / ſondern ſich zurücke ziehen und das Thor ſchlieſſen muſten. Hierauff kam die Stadt in die euſſerſte Noth; deßhalben bath Mattheo Golfi, ein Cyprianer / Commandanten Bragadino: Er ſolte doch die Stadt übergeben / und derſelben nebſt den übrigen Inwohnern verſchonen / weil ſie gerne weiter kämpffen wollten / aber nicht könten. Weil nun Bragadino wuſte / daß die Türcken keinen Glauben hielten / ſchob er die Ubergabe noch auff / welche aber kurtz hernach wegen euſſerſten Mangels an Pulver und Kugeln erfolgete. Der Accord beſtund darinn: Die Belägerten ſollten mit Gewehr / Sack und

Pack / auch 5. Stücken / mit Schiffen nach Candia gebracht werden; den Inwohnern aber ſollte frey ſtehen mit Behaltung der Religion / Freyheit / Leben / Guth und Ehre abzuziehen / oder in der Stadt zu bleiben. Muſtapha unterſchrieb alles mit eigener Hand / hielt es aber wie der Hund die Faſten. Denn ſo bald die Türcken in die Stadt kommen waren / tractirten ſie die Inwohner grauſam / Bragadino beſchwerete ſich deßwegen bey Muſtapha und provocirte auff den Accord; dieſer Scheinheilige verſprach alle Hülffe / begehrete auch den tapffern Bragadino ſelbſt zu ſehen / welcher ſich darauff mit Baglione. Martinengo, Querini, etlichen andern Officirern und vielen Griechiſchen Edelleuten / alle zu Pferde / in Begleitung 40. Schützen zu Fuß / nach ſeinem Gezelte begab. So bald er ankam / muſte er den Degen von ſich geben / ſollte auch wegen der Schiffe Verſicherung thun. Bragadino antwortete / es wäre ſolches im Accord nicht enthalten; damit wieſe Muſtapha auff Querini, einen anſehnlichen Venatianiſchen Noblen, daß er ihn zur Geiſſel verlangete. Weil nun Bragadino hierzu nicht Ja ſagen wollte / ergrimmete Muſtapha ſo ſehr / daß er mit Fluchen befahl / alle in Feſſel zu legen / und zu ſeinem Gezelte hinaus zu ſchleppen; endlich ließ er gar Baglione, Querini

und andere Compagnions in Stücken zerhau-en/ welches Bragadino anſehen muſte. Er muſte auch ſelbſt etliche mahl den Halß her-halten/ doch nahm man ihn nicht das Leben/ ſondern ſchnitte ihm nur Naſe und Ohren ab; Weil er nun in ſolcher Marter den HERRN CHriſtum anrieff / ließ der Muſtapha gräßli-che Läſterungen wider JESUM hören. Er vexirte den Bragadino noch mehr: Denn er muſte am Freytage / als der Türcken Sabba-the/ Sand zu Ausbeſſerung der Schantz-Kör-be tragen/ welches Muſtapha ſelbſt mit anſa-he / und ſo offt Bragadino vor ihm vorbey gieng / muſte er in tieffſter Demuth niederfal-len und die Erde küſſen. Hernach ſchlepte man ihn ans Meer / und hengte ihn in einem Lehn-Stuhl zum Spectacul der Soldaten/ Sclaven und gantzen Türckiſchen Armee / an den Maſt einer Galeere auff; von dar führte man ihn in die Stadt und ließ ihn lebendig ſchinden. Denn es ſagte Muſtapha; derje-nige / welcher ſo viel Blut der Muſelmänner vergoſſen/ ſollte billich kein Blut in den Adern aus der Welt bringen. Bragadino ſtund al-les großmüthig aus/ betete bey allen Schmer-tzen das Miſerere mit lauter Stimme / und wie er auff die Worte kam: Schaffe in mir/ GOTT/ ein reines Hertz/ und gieb mir einen neuen gewiſſen Geiſt; verſchied er. Der ab-

 gezo-

zogene Leib ward in kleine Stücken zerhauen/ Muſtapha ließ deſſen Haut mit Stroh ausſtopffen und im Lager herum tragen/ an den Maſt einer Galeere hengen/ und nach Conſtantinopel bringen/ woſelbſt ſie im Zeughauſe verwahret wird. Muſtapha ließ auch die Gräber auffmachen/ die vermoderte Aſche in die Lufft ſtreuen/ und die Beine ins Meer werffen. Die Stadt befeſtigte man nach dieſem weit beſſer/ als ſie vorhin geweſen war. Vid. loc. cit. p. 239-250. Dieſe Weitläufftigkeit gehöret mehr in die Hiſtorie als Geographie: Jedoch weil ſie auch hier wohl à propos kommt/ wird ſich der geneigte Leſer dadurch nicht unvergnügt machen laſſen.

(c) Larneca. Hier iſt die Niederlage der Waaren/ ſo man nach oder aus Cypern bringet. Die Frantzoſen/ Engel- und Holländer haben ihre Conſules daſelbſt.

(d) Salines. Iſt nach etlicher Meynung nur ein anderer Nahme von Larneca; manche nehmen es vor eine beſondere Stadt. Es iſt nahe dabey ein See/ wo eine groſſe Menge Saltz gemacht wird.

(e) Ce-

(e) CERINES und PAPHO haben nichts ſonderlichs / als daß in der letzten vor dieſem die Göttin Venus hoch verehret ward.

2. Rhodis. Dabey mercken wir

a. **Den Urſprung derſelben.** Faroncus der andere König der Argiven ſoll ſie erbauet und ihr den Nahmen Rhodis gegeben haben / weil man einen ſchönen Roſen-Stock bey Anlegung des Grundes fand; oder weil darauff viel Roſen ſind / welche einen vortrefflichen Geruch von ſich geben.

b. **Die Beſchaffenheit des Landes und der Kunſt-Wercke.** Sie hat gute Weide vor das Vieh / ſchöne Citronen-Pomerantzen- und Oliven-Bäume in groſſer Menge; desgleichen einen groſſen Wein-Wachs / viel Honig / Wachs und Seiffen; Es werden auch daſelbſt viel Zeuge von Schamlot und Teppichen gemacht. An den Küſten ſind wenig ſichere Häven / aber viel gute Rheden. In alten Zeiten war auff dieſer Inſul der Coloſſus, oder das Bild der Sonnen / eines von den ſieben Wunder-Wercken der Welt. Cares aus der Stadt Lindo, des berühmten Bild-Gieſſers Lyſippi Schüler / bauete daſſelbe und brachte gantzer zwölff

zwölff Jahr darüber zu. Es ſoll 70. Elen/ oder wie andere melden / 127. Schuh / eine Ele vor anderthalbe Schuh gerechnet / hoch geweſen ſeyn. Den Daum dieſes Coloſſes kunte kein Menſch mit beyden Armen umfaſſen/ und jeder Finger war dem dickeſten Menſchen gleich. Die Schiffe kunten durch deſſen Beine ungehindert fortſchiffen. In der Hand hielt es ein Gefäß mit Wach-Feuer zur Sicherheit der Schiffarthen. Nachdem es nun 56. Jahr geſtanden / ward es durch ein Erdbeben übern Hauffen geworffen/ das Oraculum verboth es auch den Rhodiſern / ſelbiges wieder auffzurichten. Anno 654. und ohngefehr 1470. Jahr nach deſſen Auffrichtung/ ward es von einem Saraceniſchen Feld-Herrn/ Mabia, welcher die Inſul erobert / in kleine Stücken zerſchlagen / und das Metall davon einem Juden verkaufft / der 900. Cameele damit beladen und nach Alexandriam geführet hat.

c. **Die unterſchiedlichen Herren darüber.** Rhodis gehörete ſonſt zum Orientaliſchen Käyſerthum ; Anno 1309. eroberten es die Johanniter-Ritter/welche auch daher Rhodieſer-Ritter genennet worden. Anno 1522. ward es der Türcken. Die vornehmſten Umſtände ſind nachfolgende: Es war damals Philippus

lippus Villerius Lilladamus Groß-Meiſter daſelbſt. Als dieſer ſein Amt antrat/ ſchrieb ihm der Türckiſche Käyſer Solimannus II. einen Griechiſchen Brieff/ worinnen er ihm die Eroberung der Stadt Belgrad und die Niederlage der Ungarn mit hochtrabenden Wörter berichtete/ und wegen der angetretenen Regierung hochmüthig gratulirte/ ſo daß es einer Drohung als Gratulation ähnlicher war. Lilladamus antwortete darauff höflich/ doch aber auch unerſchrocken. Die vornehmſten Bedienten am Türckiſchen Hoffe lagen dem Groß-Sultan ſtets in Ohren/ er ſollte doch die Inſul Rhodis mit Krieg angreiffen/ welches er auch nach langer Uberlegung und Ausflucht endlich that. Es fand ſich darauff ein gottloſer Jude/ welchen Selim, der vorige Türckiſche Käyſer/ als einen Spion dahin geſchicket hatte/ welcher von allen auch den geheimſten Sachen/ ſo darinn vorfielen/ dem Türckiſchen Hofe Bericht ertheilete. Damit aber dieſer Vogel deſto mehr Glauben finden möchte/ ließ er ſich zum Schein öffentlich tauffen/ und brauchte inzwiſchen zu ſeiner correſpondenz mit Solymanno einen Griechen auff der Inſul Scio. Er ermahnete den Groß-Sultan mit vielen Gründen/ er ſollte ja zu ſeinem Schaden den Angrieff dieſer Inſul nicht länger auffſchieben/ ſondern je eher/

je beſſer ins Werck richten. In währender Belägerung verrieth dieſer Böſewicht gleichfals / was in der Inſul vorgienge / und was die Türcken laſſen oder thun ſollten. Endlich aber ward die Verrätherey kundbar / indem man ihn gleich ertappete / als er vermittelſt eines Pfeils einen Brieff zu den Belägerern ſchoß / er kunte dieſes und vorige Schelmſtücke nicht läugnen; deßwegen ward er öffentlich geviertheilet. Solche Verrätherey hatte nicht nur bey dieſem Juden / ſondern auch gar bey dem Rhodieſer-Orden ſelbſt eingekehret. Denn es correſpondirte Andreas Amaral, ein Portugeß / und Cancellarius des Ordens / gleichfals mit den Türcken. Er war ein Competent des Lilladami zur Groß-Meiſterſchafft geweſen / und weil er nichts erhielt / ward er dem gantzen Orden und abſonderlich dem Groß-Meiſter ſehr gehäßig. Er ſagte von dieſem: Lilladamus würde wohl der letze Groß-Meiſter in Rhodis ſeyn / und rückte derſelben jüngſter Tag bereits herbey. Er hatte ſeines Amts halber die vornehmſte und geheimſte Sachen vorgenommen / daher er durch Hülffe eines Sclaven / der die Türckiſche Sprache verſtund / alle An- und Rathſchläge nach Conſtantinopel berichtete. Die Türcken waren anfangs ſo vorſichtig / daß niemand ihr Vorhaben erfahren kunte / und gaben vor / ſie wollten

ten etwas mit Cypern vornehmen; und obgleich die Rhodieſer einen Raguſer nach Conſtantinopel ſchickten / der alles auffs möglichſte erforſchen ſollte / ſo brachte ſolcher doch nur dieſen Bericht mit / man dencke daſelbſt gar nicht an Rhodiß / welches gedachter Amaral überaus zu verſichern wuſte. Endlich aber kam ein Sclav und Ruder-Knecht / ſo von einer Türckiſcher Galeere ins Waſſer geſprungen war / zu Rhodis an / und brachte die Nachricht / daß die Türckiſche Flotte mit eheſtem ankommen würde / und ſollte über dieſelb• Muſtapha zu Lande / Curtogolo aber zur See commandiren. Weil nun der Groß-Meiſter gerne rechte Gewißheit haben wollte / was die Türcken entſchloſſen wären / muſten etliche ſchlaue Rhodieſer mit einem Schifflein ausfahren / und ſich ſtellen / als ob ſie Aepffel verkauffen wollten / dadurch ſie denn bey ſo groſſer Hitze die Türcken anlocketen / daß ſie deren zwey / ſo zu ihnen kommen waren / gefangen nahmen und mit in die Stadt brachten. Dieſe berichteten / daß ihre Arbeit langſam von ſtatten gienge / die Janitſchaaren ſehr murreten und ihren Officirern wenig parirten / weil ſie zu dieſer Belägerung keine Luſt gehabt. Es war auch in der That alſo: Derohalben ſchrieb der Baſſa Piri an den Groß-Sultan / es wäre ſeine Gegenwart

höchſt

höchſt von nöthen / wofern die Soldaten von der Rebellion ablaſſen und die Sachen vor ſie glücklich lauffen ſollten. Solymann machte ſich alsbald von Conſtantinopel auff / ob es ihm gleich viele Baſſen wiederriethen. So bald er angelanget war / hörete alles Murren und Furcht im Türckiſchen Lager auff / und war ein jedweder begierig / das Euſſerſte zu thun. Die Belägerung ward demnach hitzig angefangen / dabey aber ſehr wenig ausgerichtet / daß die Janitſchaaren von neuen murreten / und Solymann ſelbſt auff Muſtapha, als den vornehmſten Urheber ſolches Krieges / einen Haß warff. Nichts deſtoweniger ließ er die vornehmſten Häupter der Armee zuſammen kommen / gab etlichen einen praven Verweiß / und ſagte zu ihnen / er wollte vor dieſer Stadt ehe alt und grau werden / als vergebens abziehen / und damit er den Janitſchaaren einen rechten Muth verſchaffen möchte / ſo ließ er ausruffen / daß er die Stadt zu plündern Preiß gebe / wofern die Soldaten mit ſtürmender Hand hineindringeten. Darauff thaten die Türcken alsbald einen deſperaten General-Sturm / fanden aber bey den Belägerten tapffern Wiederſtand. Denn nicht allein Ritter / Soldaten und Bürger / ſondern auch die Geiſtlichen Franciſcaner-Mönche / alte Männer / Kin-

der und Weiber trieben den Feind mit Steinen / Schwefel / heiſſen Pech und Oel / ſiedendem Waſſer und dergleichen ab. Die Weiber labeten die Müden mit Speiß und Tranck / etliche fochten mit und wurden erſchlagen. Eine Griechin / nachdem ſie ihren Mann / ſo ein Officier geweſen / verlohren / ergrieff ihre Kinder / welche ſie vorher mit groſſer Hertzens-Bewegung küſte und druckte / auch mit dem Creutz bezeichnete / und ſtach ihnen mit dieſen Worten die Kähle ab: Es iſt euch beſſer / meine Kinder / daß ihr von meinen / als des Feindes Händen ſterbet. Nach dieſem zog ſie ihres Mannes Kleider / ſo noch von deſſen Blute beſudelt waren / an / nahm ein Schwerdt / drang mitten unter den Feind / ſchlug damit gleich einen Janitſchaaren todt / wurde aber von einem andern / da ſie ſich lange tapffer gewehret / nieder gemacht. Eine andere gemeine Dirne / welche durch dieſes gute Werck ihre vorige Sünden büſſen wollte / machte ſich zu der Breche, grieff den Feind beherzt an und erlegte zwey Janitſchaaren. Der Groß-Meiſter war in eigener Perſon dar / als die Türcken ſchon ein Bollwerck inne hatten / und fieng ein groſſes Gemetzel mit ſeinen Leuten unter den Türcken an / ſo / daß er das Bollwerck mit dem Degen in der Fauſt wieder eroberte und ſich

der

der auffgeſteckten Fahnen bemächtigte. Solymann ließ mit allem Fleiß zum Abzuge blaſen / damit es das Anſehen hätte / als wären ſeine Leute nicht mit Gewalt abgetrieben worden / ſondern freywillig und aus Müdigkeit zurück gewichen. Ja er wollte gar raſend werden / daß er ſo viel Leute verlohr und hätte in Willens gar wieder abzuziehen (vielleicht war er vor Kummer ſchon grau und alt worden /) befahl auch / daß man den Muſtapha als erſten Urheber der Belagerung mitten unter der Armee mit Pfeilen todt ſchieſſen ſollte. Piri Baſſa aber / welcher beym Sultan viel galt / that einen Fußfall und bath / ihm das Leben zu ſchencken / weil die Eroberung nicht wegen Zag- und Faulheit der Türcken / ſondern allein wegen tapfferer Gegenwehr der Chriſten ſo viel Mühe und Blut koſtete. Solymann ließ ſich endlich erweichen; doch durffte ihm der Muſtapha nimmer vor die Augen kommen / ſondern muſte ſich unter dem Schein einer weiten Reiſe fort machen. Der mehrgedachte Verräther Amaral ſtellete dem Sultan die groſſe Noth des Orths durch ein Schreiben nachdrücklich vor / wendete ihn vom Entſchluß wegen des Abzuges ab / und ermahnete ihn zur Continuation der Belägerung. Letztens ward ſeine Leichtfertigkeit verrathen. Man ſahe einen ſeiner Diener /

Nahmens Blaſius Diez, etliche mahl mit einem Baláſter um Mittags-Zeit zur Mauer gehen; weil er nun eines vornehmen Ritters Diener war / ließ man es anfangs ohne Argwohn geſchehen; endlich ward er / weil er allemahl ſeine gewiſſe Zeit und Stunde hielt/ angepacket. Alſo bekante er / daß er auff Befehl ſeines Herrn unterſchiedliche Briefe zu den Türcken hinaus geſchoſſen hätte; deßwegen nahmen ihn die Richter beym Kopffe und confrontirten ihn mit ſeinem Herrn. Der Amaral wollte durchaus nichts bekennen / da er aber gnugſam überzeuget worden / ward ihm der Kopff abgeſchlagen / der Leib geviertheilt / und / damit es die Türcken ſehen könten / auff den 4. Bollwercken auffgehenckt / da ſie am hefftigſten anſetzten. Der Knecht ward durch den Strick beſtrafft. Iſt die Sache ſo bewandt / ſo müſſen wohl diejenigen nothwendig irren / welche vorgeben: Der Amaral hätte ſich eine Mariage mit einer Türckiſchen Prinzeßin ausgedungen: Solymann aber hätte geſagt / er müſte vorher die Chriſtliche Haut ausziehen und eine Türckiſche anthun / wornach er lebendig geſchunden worden. Die Belägerten waren nunmehro in groſſer Noth; Pabſt Adrianus VI. kam eben zur ſelben Zeit mit einigen Galeeren und Schiffen aus Spanien / um die Gegend bey Rom/

Rom / wollte aber ſelbige nicht / man mochte ihm einreden / wie man kunte / mit den 50. Venetianiſchen Galeen, welche auff alle Stund in Candia zu Beſchirmung ſelbigen Königreichs fertig lagen / conjungiren und den Belagerten zu Hülffe ſchicken. Denn er wendete vor / er als ein angehender Regent wäre nicht genug gefaſt / ein ſolches Werck auszuführen. Piri Baſſa ſchickte kurtz darauff einen Genueſer an die Belagerten / welcher ſie zu Ubergabe bewegen ſollte. Die Bürgerſchafft / wie auch der ſämtliche Rath willigten darein / der Groß-Meiſter aber hatte keine Luſt dazu. Endlich bekam er ein Schreiben von Solymann, darinn ihm mit ſehr hochmüthigen Worten und gar empfindlich angedeutet wurde / den Orth mit guten Conditionen zu übergeben / oder bey erfolgter Erobe-rung das allergrauſamſte zu erfahren. Der Groß-Meiſter muſte endlich ſeinen Willen darein geben / und als es geſchehen / wollten die Bürger lieber murren und biß auff den letzten Bluts-Tropffen ſtreiten / welche aber gantz vernünfftig beſänfftiget wurden. Es wurden etliche Perſonen an den Solyman, abgeordnet; als ihm dieſe nun vortrugen / daß ſie an 3. Tagen Stillſtand nicht gnug hätten/ die Capitulation völlig auffzuſetzen und zum Stand zu bringen; Antwortete Solymann,

nichts darauff / ließ aber im Geſichte mercken / daß ihm der Verzug nicht anſtünde / und befahl alſobald / des Stillſtands ungeachtet / die Kriegs-Arbeit fortzuſetzen / ſchickte unterdeſſen einen von den Abgeordneten wieder zurück / den andern aber behielt er im Lager / damit es nicht ſchiene / als ob er die Tractaten gantz ausſetzen wollte. Der Groß-Meiſter ſchickte nunmehr eine Capitulation mit / dabey auch dieſe / in welcher Bajazeth mit dem Orden Friede gemacht / und einen grauſamen Fluch auff ſeine Nachfolger geleget / die ſolchen brechen würden / um zu erfahren / ob Solymann, welcher ein ſonderbarer Eyfferer des Mahometiſchen Aberglaubens ſeyn wollte / in Anſehung deſſen / ſich zu einem beſſern Accord verſtehen / und etwan mit den Kriegs-Unkoſten ſich vergnügen und die Belagerung auffheben würde. Wie aber ſolche Capitulation geleſen wurde / konte Solymann ſeinen Grimm nicht mäßigen / ſondern zerriß ſie in tauſend Stück / trat ſie mit Füſſen und jagte die Abgeordnete mit grober Beſchimpffung von ſich. Weil ihm auch eben zur ſelbigen Zeit zwey Chriſtliche Schantz-Gräber / die man gefangen hatte / vorgeſtellet wurden / ließ er ſeinen Gifft an denſelben aus / und befahl / ihnen Naſen / Ohren und die Finger abzuſchneiden / und ſie ſo zerſtümmelt in die Stadt zu ſchi-

cken / mit Bedrohung / daß ers allen und jeden auff dieſe Art machen wollte / wofern er ſich des Orts mit Gewalt bemächtigen würde. Die Belagerten ergaben ſich und wurde folgende Capitulation gemacht : Es ſollten die Kirchen der Chriſten nicht entheiliget / auch keinem Vater ſein Kind genommen werden / einen Janitſchaaren daraus zu machen / und insgemein der Chriſtlichen Religion keine Gewalt geſchehen. Fünff Jahr ſolle das Volck von aller Dienſtbarkeit frey ſeyn / wer hinweg ziehen wollte / ſollte dieſes frey thun können / wer aber bleiben würde / ſicher und ruhig gelaſſen werden. Sie ſollten alles Geſchütz mit nach Candia nehmen / doch alle andere Veſtungen auff der Inſul den Türcken einräumen. Die Belagerten ſollten zwölff Tage zum Abzuge haben. Die Janitſchaaren wurden beym Einzuge aber am fünfften Tage ſchon ſo unbändig / daß ſie alles und jedes / Heiliges und Unheiliges / mit Gewalt / Rauben / Plündern / Stehlen und Schänden des Weibes-Volcks verderbeten und verwüſteten. Der Sultan trug Verlangen / den Groß-Meiſter zu ſehen / dieſer erſchien auch vor ihm / und ward höflich von ihm empfangen und verſichert / daß ihm keine Gewalt oder Leid angethan werden / ſondern er ſicher abziehen ſollte; deßwegen ihm nicht allein ein ſtatt-

licher Paßport / ſondern auch alle nothwendige Lebens-Mittel auff das Schiff mitgegeben wurden. Alſo kam nunmehr die Inſul Rhodis in der Türcken Gewalt / nachdem ihrer vorher 40000. das Leben dabey ſollen eingebüſſet haben. Solymann zog mit Pracht und Triumph ein / befahl die Mauren wieder auszubeſſern und zu bauen. Vid. ut ſupra p. 109-117. Petrus Della Valle in ſeiner Reiſeb. P. I. p. 89. will ſich gar nicht verwundern / daß die Türcken ſolchen Ort bekommen haben / weil ihr Land dabey nahe angräntzete / ohne welches dieſe Inſul nicht beſtehen konte; weil ſie gute und unverdroſſene Schantz-Gräber hätten / welche in die hundert oder zweymahl hundert tauſend Mann ſtarck / ſo viel ihrer vor Belagerung einer Stadt lägen / insgeſamt mit Hauen und Schauffeln arbeiteten / und / als wenn ſie zu einer Hochzeit giengen / Sturm lieffen / da ſie in dem abergläubiſchen Wahn ſteckten / es ſtünde einem jeden ſein Todt an der Stirne geſchrieben; das vornehmſte aber wäre dieſes / weil der Grund und Boden dieſer Inſul gantz ſandig / lück und weichend wäre / und deßwegen mit den kleinen Wurtzeln der Bäume veſt und dicht gemacht werden müſte: Dannenhero den Türcken nicht ſchwer gefallen / groſſe Wälle und hohe Schantzen von Erden / wie ſie damahls

mahls gethan / auffzuwerffen / mit welchen ſie die Gräben / wiewohl ſolche ſehr breit geweſen / ausgefüllet / und durch dieſes Mittel die Mauren überwältiget. Er glaubet gewiß / wenn gleich dieſelbe noch einmahl ſo hoch geweſt wären / ſie doch auff ſolche Weiſe würden ſeyn übermeiſtert worden / weil es unmöglich / daß eine Hand voll Volcks einer ſolchen unſäglichen Menge den Paß verwehren können / zumahl da die Mauren übern Hauffen geworffen / und die Gräben ausgefüllet worden / daß eine gantze Armee leichtlich darein kommen können / und ſich für dem Wiederſtand der Belägerten nichts befürchten dürffen. Wer auſſer dem die obberührten Umſtände erwäget / wird ſich noch weniger über dieſe Eroberung verwundern.

d. **Die Städte darinnen.** Es iſt jetzo nichts mehr als die Haupt-Stadt Rhodis zu mercken. Es iſt ſolche zwar noch heute zu Tage eine gute Feſtung / mit der alten aber in keine Vergleichung zu ziehen. Es ſind darinn viel Türcken / Juden und Chriſten. Die letztern dürffen in der Nacht nicht in der Stadt bleiben / weil ihnen die Türcken nicht traun; am Tage aber mögen ſie darinn handeln und wandeln. Die übrigen Städte / als Filerro, Vasica, Catavia und Lind-

Lindo ſind anjetzo nur Flecken. Aus Lindo war der berühmte Bildhauer Cares gebürtig/ welcher den Coloſſum machete.

VI.

Etwas von Natolien überhaupt.

Als

(1.) **Beſchaffenheit des Landes und der Innwohner.** Das Land hat temperirte Lufft/ und iſt überaus luſtig/ inſonderheit an den Flüſſen/ welche ihre Ufer mit Korn und Weide ſehr fruchtbar machen. Mitten im Lande hat es einige dürre und ſandigte Wüſten und unfruchtbare Felder/ dem aber abzuhelffen/ die Innwohner ein gewiſſes weiſſes Körnlein ausſäen/ aus welchem ein Rohr eines Daumes dick wächſet/ das ſie an ſtatt des Holtzes brennen. Die eingebohrnen Innwohner ſind insgemein ungeſchliffen/ tölpiſch und üppig. Ihre Kleidung beſtehet in einer gefütterten Mütze und langem Kleide. Die Bauren ziehen mit ihren Heerden im Felde von einem Orth zum andern herum/ und ſind ſo faul/ daß ſie nur die euſſerſte Noth dazu treibet/ ein

ein Stücklein Feld zu bauen. Man handelt allhier mit Leder / Baum-Wolle / Leinwand / Tapezereyen und Geiß-Hagren / und wird der Chamelot / den man hier machet / ſo hoch gehalten / daß man denſelben aller Orthen einführet und verkaufft.

(2.) **Religion.** Die Mahometiſche hat die Oberhand / doch dürffen ſich auch Juden / desgleichen Griechiſche und Armeniſche Chriſten darinn auffhalten und ihres Gottesdienſtes pflegen.

(3.) **Regiement.** Solches beſtehet mehrentheils bey den Beglerbegen. Das Wort Beglerbeg heiſſt in Türckiſcher Sprache einen Herrn aller Herren / und iſt die nächſte Würde nach dem Groß-Vezier. Wenn man einen ſolchen gegen andere Länder vergleichen wollte / würde er ſo viel / als ein Ertz-Herzog ſeyn. Ein ſolcher hat unterſchiedene Sangiac oder Grafen / viel Begs, Aga und andere geringere Officiers unter ſich. Er bekommt vom Groß-Sultan zum Zeichen ſeines hohen Standes drey Tugs, oder groſſe Stäbe / an deren Ende ein mit einem güldenen Knopff angemachter Pferd-Schwantz hängt / dadurch er den

von

von denen Baſſa, ſo nur 2. Tugs, und denen Sangiac Begs, ſo auch Baſſa genennt werden/ und nur einen führen/ unterſchieden wird. Der Beglerbeg zu Cutaye hat jährlich eine Million Aſpers Einkünffte; der zu Amaſan 734850. der zu Login 660074. der zu Maras 628450. vid. Neu-eröffnete Ottomanniſche Pforte P. I. p. 27.

Ende des Erſten Stücks.

I. N. J.

SINGULARIA
Hiſtorico-Geographica,
Oder
Hiſtoriſche und Geographiſche

Merckwür-
digkeiten/

Worinnen ſo wohl
Luſtige als nützliche Sachen/
Welche
In der Hiſtorie und Geographie vor
etwas ſonderliches paſſiren können/
vorgetragen werden.

Zweytes Stück.

Leipzig/
Verlegts Friedrich Groſchuff.

Meſſieurs,

Ich habe Ihnen in dem Erſten Stücke mit einer kurtzen Hiſtorie vom Volcke GOttes aus dem Alten Teſtament auffgewartet/und ihnen ſolche Arbeit/als ich vernehme/nicht unanſtändig geweſen: Dannenhero bin ich durch Ihre Gütigkeit encouragiret worden/in meinem propos fortzufahren. Die Ordnung der Hiſtoriſchen Sachen befielet mir/ in dieſem und etlichen folgenden Stücken die 4. Monarchien vorzunehmen. Nun hat zwar die heutige Welt eine gar

wunderlichen Gout, daß den meiſten von ihnen die neuen Sachen weit beſſer ſchmecken / als die alten. Dieſer Affect kan auch nicht allemal getadelt werden / weil die neuen Sachen in den heutigen Affairen viel nützlicher und nöthiger ſeyn als die alten. Jedoch / wenn ich bedencke / daß nicht alle neue Dinge angenehme und profitables, und alle alte nicht verdrüßlich und ſchädlich ſeyn / und aus den alten manches gefaſſet / auch die neuen Geſchäffte bißweilen eine zuträgliche information darinnen antreffen: So finde ich Urſachen / warum ich auch das alte mitnehmen dürffe / und Troſt / daß ſolches etlichen gar wohl gefallen werde. Solten mich meine Gedancken nicht betriegen / ſo wird hinführo die Feder deſto hurtiger ſeyn / zu den Novitäten zu eilen. Wegen der Geographiſchen Materien mache ich mir gar einen kleinen Kummer / indem die Abhandelung derſelben ausweiſet / daß altes und neues beyſammen ſtehe. Nun ich weiß / ſie ſind dieſer Arbeit gewogen / und ich lebe ihnen höchſt obligirt. Adjeu!

A. W.

α. ω.

Cap. III.

Hiſtoriſche Merck-würdigkeiten von denen Monarchien/

Und zwar

I. Von denen Monarchien insgemein.

DAs Wort Monarchie iſt auff zweyerley Art zu verſtehen; denn von denen Politicis wird es anders genommen / als von denen Hiſtoricis und Theologis. Die Politici verſtehen dadurch eine ſolche Republiqve, darinnen die höchſte Gewalt von einem allein geführet wird; die Hiſtorici und Theologi hingegen zeugen damit die jenige Republiqve an / welche viel andere Staaten bezwungen und zu ſolcher Macht gelanget / daß ihr

ihr keine gleich geweſen / ungeacht / ob ein oder viel Menſchen das Regiment in Händen gehabt. Nach der Politiſchen Bedeutung ſind demnach ſo viel Monarchien / als ſouveraine Königreiche / und ſo viel Monarchen / als freye Könige; in der Hiſtoriſchen und Theologiſchen Signification aber ſind nicht mehr als vier Monarchien / die Aſſyriſche / Perſiſche / Grichiſche und Römiſche. Von der Aſſyriſchen wollen wir anietzo vermöge der Chronologie den Anfang machen / und das remarquableſte / ſo bey denen Autoribus davon gefunden wird / anführen / wegen der Warheit im übrigen uns keine Sorge machen / weil die groſſe Unordnung und Ungewißheit doch keinen rechten Ausſchlag geben kan.

II. Von denen Monarchien inſonderheit /

und zwar

(I.) Von der Aſſyriſchen Monarchie.

ES ſoll ſich dieſe Monarchie im Jahr 1718. nach Erſchaffung der Welt / und alſo 60. Jahr nach der Sündfluth angefangen und faſt 17. Secu-

cula gewähret haben / welches von einem ſo wüſten Regiment groſſe Verwunderung erwecket; der ſeel. Herr von Pufendorff gedencket in ſeiner Einleitung zur Hiſtorie P. I. p. 6. zweyer Staats-Maximen / derer ſich die Aſſyriſchen Monarchen bedienet. Anfangs ſollen ſie ihre Perſon gar anſehnlich gemachet haben / weil ſie ſich in ihren Palläſten eingeſchloſſen / und von niemand / als ihren nächſten Dienern ſehen laſſen / auch denen Unterthanen keinen Beſcheid ohne durch ſelbige Diener gegeben / wodurch man dem gemeinen Mann einbilden wollen / es wären dieſe Könige etwas mehr als andere Menſchen. Hernach hätten ſie alle Jahr eine gewiſſe Anzahl Soldaten aus allen Provinzien in ihre Reſidenz kommen laſſen / über welche ſie einen Obriſten / den ſie am treueſten zu ſeyn vermeinet / über ſie geſetzet / welches Heer ſo wohl Gehorſam bey denen Unterthanen / als Furcht bey denen Auswärtigen verurſachet; dieſe Völcker wären alle Jahr abgedancket / und an deren Stelle andere ausgeſchrieben worden / damit der Obriſt nicht Zeit hätte / ſie allzu ſehr an ſich zu hengen und durch deren Beyſtand das Reich an ſich zu bringen. Das Letztere von dieſen Kunſt-Stücken iſt gar klug ausgeſonnen / das Erſte aber erwecket noch wohl bey albern Leuten bißweilen Verwunderung / nicht aber allemahl Liebe und Gehorſam.

Und dieſes hat ſich gnugſam erwieſen / als zu des Sardanapali Zeiten ein ſo groſſer Aufſtand und Abfall geſchahe: Dannenhero theilet ſich auch die Hiſtorie von dieſer Monarchie freywillig in zwey Periodos, davon der erſte diejenigen Monarchen und Sachen abhandelt/ welche vom Urſprung biß zur Theilung regieret und vorgegangen; der andre aber die von der Theilung an biß zum gäntzlichen Untergange.

Erſter Periodus vom Urſprung biß zur Theilung.

Allhier kommet vor

I. NIMROD.

Von etlichen wird er Belus, auch wohl Saturnus genennet / und ſoll / wie oben gedacht/ Anno 1718. ſeine Regierung angefangen und 56. Jahr lang geführet haben. Die meiſten Autores ſagen/ es ſey eben derjenige / deſſen im 1. Buch Moſis am 9. Cap. gedacht wird / woſelbſt zwey Redens-Arten gar ſonderlich müſſen gemercket werden / daß er nehmlich habe angefangen ein gewaltiger Herr zu ſeyn auff Erden/ und daß er ein gewaltiger Jäger für dem HERRN geweſen. Aus der erſten Redens-Art erkennen ihn etliche vor

vor einen Rieſen / der in den Wolcken eine Crone geſehen / einen Rothgieſſer herholen und ſich eine Crone von demſelben machen laſſen / welche er nachmahls auff ſeinem Haupte getragen: Dannenhero ſoll es auch gekommen ſeyn / daß die Leute insgemein geſagt haben / es wäre dem Nimrod eine Krone vom Himmel herabgefallen. Dieſes mag glauben / wer da will / daß aber ein gewaltiger Herr und Rieſe einerley ſey / wird ſich niemand leicht bereden laſſen. Daß er ein gewaltiger Jäger für dem HErrn heiſſet / darüber haben ſich allerhand Gedancken eröffnet. Etliche Autores erkennen ihn vor einen rechten Jäger / welcher Wild gefangen und hernachmahls GOtt zum Opffer gebracht habe. Die Jüdiſchen Gelehrten ſagen / er hätte des Adams Peltz bekommen; wenn er nun denſelben angezogen / wären die wilden Thiere und Vögel freywillig herzu gelauffen und geflogen / und hätten ſich von ihm fangen laſſen. Dieſes kräfftigen Peltz-Rocks hätte ſich in nachfolgender Zeit der Eſau bedienet / als er den Nimrod getödtet. Andere meynen / Er habe auff GOttes Befehl die Straſſen-Räuber und übrige Völcker / die als die wilden Thiere herum vagirten / auffgefangen und zu einer bürgerlichen Geſellſchafft gezwungen / oder auch andere kleine Staaten übern Hauffen geworffen und ſich unterthänig gemacht.

Nun kan beydes wohl beyſammen ſtehen / daß er ein Jäger und gewaltiger Kriegsmann gewesen / weil eines aus dem andern herzufliesſen pfleget. Wer viel Blut der Thiere vergieſſet / ſcheuet ſich nich ſehr / wenn er dergleichen auch mit den Menſchen vornimmet; und wer ſeine Kräffte an dem wilden Viehe verſuchet / wird auch gegen die Menſchen damit etwas ausrichten können. Dieſer Nimrod ſoll im 45ſten Jahr ſeiner Regierung etliche Fürſten als den Aſſur, Medum, Magog und Moſcum hier und da Colonien anzubauen ausgeſchicket haben / welche nach ihren Nahmen unterſchiedene Königreiche geſtifftet / als das Aſſyriſche / Mediſche / Mogogiſche und Moskiſche. Eben zu dieſer Zeit iſt nach etlicher Meynung das aureum Seculum oder die güldene Zeit geweſen / da die Leute gantz ſicher ohne alle Arbeit / Furcht und Geſetze in den gröſten Wollüſten lebten / dergleichen Glück nirgends als in den Elyſiſchen Feldern anzutreffen geweſen. Und iſt dieſes ein artiges Muſter / wornach müßige Leute zu unſeren Zeiten das Schlauraffen-Land gebildet haben. Conf. Rabeneri Amœnitates Hiſtorico-Philologicas p. 281. und George Rollenhagens warhaffte Lügen im 20ſten Capitel / welcher endlich dieſen Ausſpruch thut: Zu Adams Zeiten war die güldene Zeit nicht: Denn ſein Acker trug Diſtel und Dorn / er

muſte

muſte in ſeinem Schaff-Peltzlein ſich mit Kummer darauff nehren und im Schweiß ſeines Angeſichtes ſein Brod eſſen / biß er wieder zur Erden ward / von der er genommen war; Es verachtete auch Cain GOttes und der Eltern Warnung und ſchlug ſeinen Bruder todt / lieff in ein ander Land und verfolgte mit ſeinen Nachkommen ſeiner Brůder Kinder; vielweniger war es zu der Patriarchen Zeit / denen ihre Nahrung blutſauer ward / und immer ein Bruder den andern verfolgete und die Eltern todt marterte; noch weniger war es bey den Iſraeliten in der Wůſten und im gelobten Lande / die Richter Saul und David hatten immer zu ſtreiten und war ſonderlich eine frőliche gůldene Zeit / als David die Ammoniter legte unter eiſerne Segen und Zacken und eiſerne Keile / und verbrante ſie in Ziegel-Oeffen / und hernach von Abſolon ſeinem liebſten Sohne ſelbſt verjaget ward / ꝛc. Und wer die Warheit kurtz beyſammen haben will / der ſuche die gůldene Zeit im Stande der Unſchuld / ſonſt wird er ſich eine vergebene Můhe machen.

II. ASSUR oder *NINUS I.*

des Nimrods Sohn / regierte von Anno 1850. biß 1905. Er war der erſte / ſo mit ſeinen Nachbarn Krieg fůhrete und den gantzen Orient unter ſeine Gewalt brachte / nachdem er den Zoroaſter der Bactrianer Kőnig überwunden hatte / in

in welchem Kriege er aber ſelbſt ſein Leben beſchlüſſen muſte. Andere hingegen wollen behaupten / es hätte ihn ſeine Gemahlin Semiramis hinrichten laſſen: Denn es ſoll dieſelbe vom Nino die Freyheit gebeten haben / 5. Tage abſolut zu herrſchen / und als ſie dieſes erhalten / ſo hätte ſie befohlen ihren Gemahl umzubringen.

III. SEMIRAMIS,

des Nini Gemahlin. So bald ſie gebohren worden/ſollen ihr die Vögel / abſonderlich die jungen Tauben/Speiſe herzugebracht haben: Deßwegen hat ſie auch eine Taube in ihren Fahnen geführet/ja es iſt auch nach ihren Tode dieſer Vogel der Aſſyrier und Babilonier Feld-Zeichen geblieben. Als ihr Gemahl Ninus todt war und einen gar jungen Printzen/den Ninyas hinterlaſſen / welcher ſich noch nicht zum Regiment ſchickte / gab ſie ſich vor denſelben aus/ als dem ſie an Statur / Lineamenten und Stimme ſehr gleich war. Und dieſe Verſtellung kunte gar füglich vorgenommen werden / weil ſich die Aſſyriſchen Könige / als oben gemeldet / vom Volcke überaus ſelten anſehen lieſſen. Damit nun ſolcher Betrug nicht offenbahr würde / ließ ſie ihr lange Kleider machen / welche Arm und Bein bedeckten/ ſatzte eine groſſe Mütze auff den Kopff / und daß auch hieraus kein Argwohn entſtünde/ gab ſie Befehl / es ſollten ſich die andern Leute eben-

ebenfals ſo kleiden / welches auch geſchahe und zu einer ſonderbaren Mode dieſes Volckes wurde. Auff dieſe Art ſtunde ſie dem Reiche ungemein wohl vor / erweiterte ihre Gräntzen von Mohren-Land biß an Indien / erbauete oder befeſtigte zum wenigſten die Stadt Babel; über dem vornehmſten Thore ließ ſie ihr ein Grab-Mahl in der Höhe auffrichten / und folgende Worte daran ſchreiben: Wenn einem von den Babyloniſchen Königen/die nach mir regieren werden / Geld mangeln wird / ſo eröffne er dieſes Grab / und nehme daraus / ſo viel ihm beliebet; jedoch nur alsdenn / wenn er deſſelben höchſt benöthiget iſt / ſonſt laſſe er es bleiben / weil es ihm nicht bekommen wird. Als nun hernachmahls der Perſiſche König Darius Hiſtaſpes die Stadt Babel einnahm und dieſes Grab-Mahl öffnen ließ / fand er darinnen kein Geld/ſondern nur dieſe Schrifft: Wenn du nicht ein unerſättlicher Geitzhalß wäreſt / hätteſtu die Gräber der Verſtorbenen nicht auffgemacht / vid. Herodotus lib. 1. Sonſt war ſie die erſte / welche Verſchnittene zu ihren Dienſten gebrauchete; die Wohlluſt hatte ſie dermaßen eingenommen / daß nicht nur unzehliche Manns-Perſonen / ſondern auch gar die wilden Thiere ihre unflätige Brunſt leſchen muſten / ihren Courtiſanen aber koſtete es gemeiniglich das Leben / damit ſie ihr weibliches Geſchlecht nicht verrathen möch-

möchten. Ja ſie nöthigte ihren leiblichen Sohn den Ninyam zum Beyſchlaffe / der ihr aber an Statt ſeiner Liebe den Todt zuſchanzete / nachdem ſie 42. Jahr regieret hatte/ v. Juſtinus L. 1. C. 2. wiewohl andere glauben/ der Ninyas habe ſie wircklich geheyrathet und ſie ſey eines nutürlichen Todes geſtorben.

IV. NINYAS oder *NINUS II.*

des Nini I. und der Semiramis Sohn. Dieſer war zu frieden/daß ſich ſeine Vorfahren um das Auffnehmen des Reichs bekümmert hatten/ und bekümmerte ſich weder um den Krieg noch andere Staats-Sachen / ſondern brachte ſeine Lebens-Zeit bey dem Frauenzimmer zu/ ließ ſich auch ſelten von Manns-Perſonen ſehen / und wenn ſeine Unterthanen einen Rath von ihm verlangeten / gab er ihnen durch ſeine Bedienten Antwort. Seine Nachfolger insgeſamt waren von eben dieſer Gattung / und thaten im Regiment keine Wunder / weswegen ſie auch nicht werth ſeyn / daß ich ihre bloſſe Nahmen herſetzete. Nichts deſtoweniger muß in etwas betrachtet werden.

V. SARDANAPALUS.

der von 3057. biß 3077. regieret hat. Dieſer war die Wolluſt ſelbſt und einem Weibe ähnlicher als einem Manne: Denn er ſaß ſtets unter ſeinen Concubinen , theilete ihnen ihr Tagewerck aus/ſtickte ſelbſt im Purpur/ ſchminckte ſich / nahm ſeinen Maitreſſen zu gefallen eine

weibiſche Sprache an/ kleidete ſich in Weiber-Habit, und/damit er ihnen gantz gleich ſchiene/ ließ er ſich den Bart glatt abſcheeren. Dem Geitze gab er auch einen ziemlichen Platz in ſeinem Hertzen / und ließ ſeine beſten Schätze vergraben. So liederlich aber als er lebte/ gedachte er doch an ſeinen Tod / und ließ ihm ein ſchönes Grab-Mahl bauen / dabey ſein Bildniß von Steine ſetzen / und an der rechten Hand die Finger dergeſtalt præſentiren / als ob er damit ein Schnipchen ſchlüge. An dieſem Gebäude waren nachfolgende Worte zu ſehen : Sardanapalus. Anacyndaraxis. Filius. Anchialen. Et. Tarſum. Uno. Die. Condidit. Tu. Vero. Hoſpes. Ede. Bibe. Lude. Reliqua. Ne. Tanti. Qvidem. Dadurch ward das Schnipchen mit den Fingern gemeinet. Dieſes wollüſtige Leben des Sardanapali erfuhr niemand von ſeinen Unterthanen auſſer ſeine Bedienten / weil er ſich nach Art ſeiner Vorfahren gar ſelten blicken ließ: Arbaces aber / der Gouverneur aus Meden war curieux ſeinen König und deſſen Verrichtungen zu ſehen / beſtach deßhalber einen Kammerdiener des Sardanapali mit Gelde / daß er ihn unbekanter Weiſe ins Königes Zimmer partirte. Als nun Arbaces dieſen Monarchen in weiblichen Kleidern und Geſchäfften mitten unter dem Frauen-Zimmer ſitzen ſahe / ward er voll Zorns / daß ſo unzehlig

lig viel Männer einem ſolchen Weibe unterthan wären / und diejenigen/welche Eiſen und Waffen trügen / einer Perſon gehorchten / die nur mit Wolle zu thun hätte. Hierauff erzehlete er ſeinen Geſellen / was er geſehen/ und ſagte: Er begehrete einem ſolchen nicht unterthänig zu ſeyn / der lieber ein Weib als einen Mann abgeben wollte / richtete auch durch ſeine Zuredungen eine Conſpiration wider den König an / die endlich in einen hefftigen Krieg ausbrach. Sardanapalus führete ſich Anfangs als ein Weib auff / und war nicht in Willens das Reich zu beſchützen / ſondern ſahe ſich vielmehr nach einem ſichern und verborgenen Winckel um / biß ihn die euſerſte Noth zu einer Gegenwehr zwang. Alſo gieng er den Rebellen mit einer wenigen und ungeübten Mannſchafft entgegen / hielt mit ihnen etliche Schlachten / welche ihm aber überlegen waren / und ihn in ſeiner Refidenz-Stadt Ninive belagerten. Weil ſich nun gleich damahls der Fluß Tigris überaus ſehr ergoß / und ein groſſes Stücke von der Feſtung wegſchwemmete / wuſte ſich der ehrliche Sardanapalus nicht weiter zu helffen: Dannenhero begab er ſich mit ſeinen Liebes-Göttinnen / andern vertrauten Dienern und den beſten Schätzen auff ſeine Königliche Burg / ſetzete ſich damit auff einen Scheiter-Hauffen und brachte dem Vulcano ein Brand-Opffer / welches

Feuer 15. Tage ſoll gebrennet haben. Bey ſo geſtalten Sachen iſt ſein Todt weit männlicher geweſen / als ſein gantzes Leben. Etliche Gelehrten verneinen dieſe gantze Todes-Geſchichte / und ſagen / wäre vom Arbace erſtochen worden; andere wiederſprechen auch dieſem / und geben vor / er ſey im hohen Alter geſtorben / nachdem er vorher das Reich verlohren / und ſoll der Perſiſche König Cyrus deſſen Grab in der Stadt Ninive eingeäſchert haben. Herr Pufendorff ſchreibt dieſen unglücklichen Ausgang nicht nur des Sardanapali Weichligkeit / ſondern auch dieſem Staats-Fehler zu / daß die letztern Könige in einem ſo weiten Reiche den Statthaltern über groſſe Provinzien zu viel Macht gelaſſen / welche den Königen deſto leichter zum Haupte gewachſen / weil dieſe durch die Süßigkeit der Ruhe und des Friedens in die Wollüſte und Faulheit ſich laſſen einſchläffern / und nicht zuweilen durch Krieg und andere berühmte Wercke ihr Anſehen erneuert. Wer ſonſt ein kurtzes und wahres Judicium von dem Sardanapalo verlanget / der wird es in dieſem Verſe finden:

Non homo, ſed porcus, Sardanapalus erat.

Nach dieſem hatte zwar der obgedachte Arbaces die gantze Aſſyriſche Monarchie unter ſeiner Gewalt / als er aber ſtarb / wurden aus

derſelben drey abſonderliche Königreiche/nehmlich das Mediſche/Aſſyriſche und Babyloniſche/ und folget anietzo der

Andere Periodus
von der
Theilung biß zum endlichen Untergange.

In dieſem Stücke mercken wir

I. Das Mediſche Königreich.

Die Notableſten Könige ſind

(*I.*) *ARBACES*,

als der erſte von 3077. biß 3105. heiſſt bey den Hiſtoricis auch Arbactus, von dem kurtz vorher geſagt worden.

(*II.*) *CYAXARES*

von 3314. biß 3355. Er hatte Anfangs etwas mit den Scythen zu thun: Denn als ſich unter dieſen Vieh-Hirten ein Streit erhub/ wandte ſich ein Theil davon nach Meden/unterwarffen ſich dieſem Cyaxari, welcher ſie ſehr gnädig annahm/ und hoch hielt / ſo gar / daß er ihnen auch etliche Knaben anvertrauete / welche ſie in der Scytiſchen Sprache und in der Kunſt mit dem Bogen wohl umzugehen / unterrichten ſollten. Dieſe neue Gäſte nun giengen fleißig aus ſchieſſen / und brachten mehrentheils ein Wildpret

pret mit nach Hauſe ; jedoch waren ſie zuweilen ſo unglücklich / daß ſie nichts fiengen. Das Letztere aber war dem Cyaxari gar nicht eben/ deßhalben ſahe er der Scythiſchen Jäger leere Hände ungnädig an/ und gab ihnen harte Verweiſe. Die Scythen waren damit nicht zu frieden/ und beſchloſſen unter einander/ ſie wollten einen von den Knaben / die ſie unterweiſen muſten / ſchlachten und dem Cyaxari als ein Wildpret zurichten und zur Speiſe vorſetzen/ welches ſie auch würcklich thaten. Der Cyaxares und die andern Tiſchgenoſſen mercketen unterm Eſſen dieſen Betrug / und lieſſen die Scythen auffſuchen: Allein dieſe hatten ſich in gröſter Eyl nach Sarden in Lydien gewendet und dem daſelbſt regiereden Halyatti demüthigſt unterworffen. Der Cyaxares ließ dieſen freundlich erſuchen/ er möchte ihm die Scythen abfolgen laſſen/ welches ihm aber abgeſchlagen ward: Alſo führeten die Lydier und Meder aus dieſer Urſache fünff gantzer Jahr einen blutigen Krieg. Hernach iſt dieſes von ihm wohl zu mercken / daß er durch Hülffe des Babyloniſchen Königes die Stadt Ninive eingenommen und mit ihm die Aſſyriſche Monarchie getheilet habe.

(*III.*) *ASTYAGES*

von 3355. biß 3391. Dieſer wird von den meiſten vor den letzten Mediſchen König erkennet. Er hatte eine eintzige Tochter / welche Meda,

Madane und Mandane in den Hiſtorien heiſſet. Von dieſer träumete ihm einsmals / als ob ſo viel Waſſer von ihr gienge/welches ſeine gantze Stadt erfüllete und gantz Aſien überſchwemmete. Dieſen Traum erzehlte er ſeinen Wahrſagern / welche ihn einhellig alſo auslegten: Es würde aus dieſer Prinzeßin ein Sohn herkommen / der ſich gantz Aſien unterthänig machen würde. Aſtyages befürchtete ſich / es möchte ihn dieſer Printz wohl ſelbſt vom Throne ſtoſſen / und ſuchte alſo dieſem Ubel vorzukommen. Er ward Raths / ſeine Tochter weder einem vornehmen Mann / noch auch einem von ſeinen untergebenen Medern zum Weibe zu geben / damit nicht etwan das vornehme Väter- und Mütterliche Geſchlecht ſeinen Enckel hochmüthig und ehrgeitzig machen möchte: Dannenhero verheyrathete er ſie an einen ausländiſchen Perſianiſchen Edelmann/ Cambyſen, der zwar von vornehmen / doch nunmehro armen Geſchlechte / dabey gar ſtille und demüthig war. Eben in demſelben Jahre/ als dieſes geſchahe / träumete dem Aſtyagi zum andern mahl / als wenn aus ſeiner Tochter Schoß ein Weinſtock hervor wüchſe / welcher mit ſeinen Blättern gantz Aſien bedeckete. Nun gieng die Madane dazumahl ſchwanger und ſollte bald niederkommen/ und die Wahrſager erklärten den Traum/ daß gantz Aſien von dem Kinde / welches Mandane zeugen wür-

würde / ſolte beherrſchet werdeu: Deßhalben ließ Aſtyages ſeine ſchwangere Tochter vor ſich holen / gab ihr etliche Wächter zu / damit das Kind / ſo ſie gebähren würde / alsbald vor ſeinen Augen möchte getödtet werden. So bald Madane einen Sohn gebohren hatte / foderte Aſtyages den Harpagum, ſeinen vertrauten und getreuen Diener zu ſich / und befahl ihm / er ſolte den Knaben / ſo Madane zur Welt gebracht / mit ſich nach Hauſe nehmen und tödten / hernach möchte er ihn begraben / wie er ſelbſt wollte. Harpagus ſagte / er wäre gehorſam dieſes zu verrichten / wenn es der König verlangte; nahm alſo das Kind zu ſich / trug es in ſein Hauß / und erzehlete ſeiner Gemahlin mit viel Thränen alles / was der König ihm anbefohlen und er gewilliget hätte. Seine Gemahlin fragte ihn / was er denn zu thun gedächte? Worauff er ihr zur Antwort gab: Hat dieſes gleich der König befohlen / und ſollte er auch noch unſinniger werden / als er jetzo iſt / ſo will ich dennoch ſeinem Befehl nicht gehorchen und dieſe Mordthat vollziehen / und ſolches wegen vieler Urſachen / theils weil mir der Knabe ſelbſt verwandt / theils / weil Aſtyages alt iſt und keinen Männlichen Erben hat; wenn er nun ſtirbet und das Reich auff ſeine Tochter kommt / deren Sohn ich jetzo tödten ſoll / wird mir nicht die gröſte Gefahr über dem Kopffe

ſchweben? deswegen bin ich ſicherer/ wenn der Knabe zwar umkommet/ jedoch nicht durch meine Hände/ ſondern durch des Königes Diener. Nachdem er dieſes ausgeredet/ ſchickte er alsbald einen Boten zu dem Küh-Hirten des Aſtyagis, welcher ſo wohl gute Nachricht von dem beſten Viehe hatte/ als auch die jenigen Berge ſehr wohl wuſte/ da ſich das Wild am meiſten einſtellete/ und derſelbe Hirte hieß Mitradates, deſſen Haußgenoßin und Mit-Hirtin die Cyno war/ welche in der Grichiſchen Sprache ſo viel als eine Hündin bedeutet und bey den Medern Spaco genennet wurde. Als nun dieſer Mann vor dem Harpago erſchien/ ſagte dieſer zu jenem: Der Aſtyages befielet dir durch mich/ dieſes Kind zu nehmen und auff den allerwüſteſten Berg zu legen/ damit es bald umkomme/ und wofern du daſſelbe nicht tödten/ oder auff einige Arth beym Leben zu erhalten ſuchen wirſt/ ſollſt du durch die ſchwereſte Marter umgebracht werden: Denn ich bin darüber geſetzt/ daß ich auff dieſes Knabens Hinwegwerffung und Todt Achtung haben ſoll. Wie dieſes der Hirte angehöret/ eilete er wiederum zu ſeinem Viehſtall. Indem er aber zu dem Harpago in die Stadt gieng/ war ſein Eheweib einen gantzen Tag in Kindes-Nöthen begriffen/ und gebahr endlich nach GOttes ſonderbarer Schickung einen Sohn. So lange

ihr Ehemann von ihr abweſend war / lebten ſie alle beyde in groſſem Kummer / der Mann deswegen / weil ſeine Frau in einem ſo gefährlichen Zuſtande lebte / die Frau darum / daß er wieder Gewohnheit zu ſeinem Herrn gefodert ward. So bald er wiederkam / fragte ihn ſeine Ehe-Frau / warum ihn der Harpagus ſo unverhofft zu ſich kommen laſſen ? Er gab ihr zur Antwort : Ich habe etwas geſehen und gehöret / das man weder ſehen noch bey unſern Herren vornehmen ſollte. Des Harpagi Hauß war voller Klagen / worüber ich beym erſten Eintritt hefftig erſchrack / ich ſahe ein zartes Kind / ſo mit Gold und koſtbaren Kleidern umgeben war / zappeln und weinen. Da mich der Harpagus erblickte / befahl er mir / ich ſollte dieſen Knaben alsbald nehmen und auff den ungeheuerſten Berg legen / weil ſolches Aſtyages haben wollte / und mir / wofern ichs nicht thäte / die gröſte Marter gedräuet hätte. Ich nahm das Kind / und meynete / es wäre irgend eines von ſeinen Haußgenoſſen / nicht aber von des Aſtyagis Geſchlechte : Doch ward ich darüber in etwas ſtutzig / daß dieſer Knabe mit Gold und koſtbaren Kleidern angethan und in des Harpagi Hauſe ein ſo erſchreckliches Wehklagen war. Unter wegens vernahm ich aus des Dieners Worten / der mich aus der Stadt führete / und mir den Knaben gegeben hatte /

daß er der Madane des Aſtyagis Tochter und des Cambyſis Sohn wåre / welcher auff des Aſtyagis Wort getödtet werden ſollte / und habe ihn weggeleget. Indem der Hirte alſo redete/ bath ihn ſeine Frau inbrůnſtig / er ſollte ihr doch den Knaben herholen und zeigen. Der Hirte gieng hin und fand bey dem Kinde eine Hůndin / welche daſſelbe mit ihren Brůſten ſåugete / und vor den wilden Thieren und Vögeln beſchůtzete. Er gieng mit dem Kinde zu ſeiner Hůtte ; der Hund folgte ihm mit winſeln nach. Darauff wickelte er den Knaben auff / und als ſeine Ehe-Frau ſahe / daß es ein ůberaus ſchönes Kind wåre/ umfaſſete ſie ihren Mann und kůſſete ihn mit Vergieſſung vieler Thrånen / bath ihn dabey hefftig / er wollte doch den Knaben nicht hinweg legen. Der Mann wegerte ſich ihr Begehren zu erfůllen / weil der Harpagus Leute beſtellet / die Achtung geben ſollten / ob er den gegebenen Befehl in acht nehmen wůrde / und thåte er es nicht / ſo můſte er eines grauſamen Todes gewårtig ſeyn. Als ſich nun der Mann durch ſeines Weibes bewegliche Zuredungen nicht wollte gewinnen laſſen / ſagte ſie zu ihm : Weil ich dich gar nicht bewegen kan / und wofern es höchſt nothwendig iſt / daß der Knabe weggeworffen werden muß / ſo ſiehe / ich habe einen todten Sohn gebohren ; trage dieſen hinaus / und den Sohn der Madane

ne wollen wir/als ob es unſer Kind wäre / auff-erziehen: Denn alſo wirſt du deinem Herrn nicht ungehorſam ſeyn / und wir werden uns nicht übel gerathen haben; dieſer / ſo todt iſt/ wird ein Königliches Begräbnis bekommen/ und der / welcher noch lebet / wird ſein Leben behalten. Dieſem Rathe folgte anch der Hirte / legte das todte Kind hinaus / ließ einen andern Viehhirten dabey bleiben / und gieng in die Stadt zu dem Harpago und erzehlete ihm / daß er den todten Cörper des Knabens zeigen wollte. Harpagus ſchickte ſeine getreueſten Diener hinaus / ließ das todte Kind holen und begraben. Die Hirten-Frau aber erzog den noch lebenden Knaben / welcher ſonſt Cyrus heiſſet und ein Perſiſcher Monarche ward/ doch die Frau nennete ihn nach ihres Mannes Nahmen. Conf. Herodotus & Juſtinus lib. 1. Ich habe dieſe Hiſtorie deswegen ſo weitläufftig angeführet / weil daraus vielerley Affecten und GOttes ſonderbare Vorſorge vor den Cyrum , der nachgehends dem Volcke GOttes viel Gnade erweiſen muſte / ſo klar erkennet werden kan. Als dieſer Cyrus zehen Jahr alt war / ſpielete er auff demſelben Dorffe/ wo ſein Pflege-Vater wohnete / mit den Bauer-Kindern / und ward von ihnen zu ihrem Könige erwehlet. Solcher Dignität nahm er ſich auch mit groſſer Grandezze an / theilete ihnen unterſchiedene Chargen aus. Zu

dieſen Knaben geſellete ſich einsmahls des Artembaris eines vornehmen Meders Sohn/mit ihnen zu ſpielen; als er aber des Cyri Befehl nicht nachlebete / ließ ihn dieſer kleine König durch die andern Knaben greiffen und wichtig abklopffen. Weil nun dieſe ſcharffe Execution des vornehmen Mannes Sohne nicht anſtund / gieng er bey nächſter Gelegenheit zu ſeinem Vater in die Stadt / und klagte ihm das Unrecht / ſo ihm von des Hirtens Sohne wäre angethan worden. Sein Vater Artembares ward darüber zornig und führete ihn mit ſich zum Könige / beklagte ſich über das angethane unerträgliche Unrecht/ wieß ihm den verwundeten Rücken / und ſagte: Sollen denn deine Bedienten von eines Küh-Hirtens-Sohne alſo tractiret werden? Der Aſtyages wollte dieſe Schmach Ehrenthalben rächen/und ließ den Hirten mit ſeinem Sohne vor ſich kommen. Da ſie alle beyde vor ihm ſtunden / ſahe er den Cyrum an und ſprach zu ihm: Warum unterſteheſtu dich / du Hirten-Junge / meines vornehmſten Bedientens Sohn alſo zu prügeln? der kleine Cyrus ſahe den Aſtyagem mit unerſchrockenen Geſichte an und ſagte: Herr / ich habe das mit Recht gethan: Denn die Dorff-Knaben/ worunter auch dieſer war / erwehleten mich im Spiel zu ihrem Könige / weil ich ihnen am tüchtigſten darzu ſchien; dieſer nun / da die an-

andern alle gehorſam waren / wollte meinen Befehl nicht reſpectiren und achtete mich nichts / deßwegen muſte er geſtraffet werden; habe ich alſo hierin unrecht gethan / ſo mache / was du willſt / ich bin da. Aſtyages verwunderte ſich über des Knabens Großmüthigkeit / freye Worte und Geberden / erinnerte ſich der Träume / die er von ſeiner Tochter Madane gehabt / und ſchwieg eine Weile ſtille. Endlich kam er wieder zu ſich / verſprach dem Artembari Satisfaction , doch ſollte er den Hirten ausfragen / woher er dieſen Knaben bekommen hätte. Artembares that ſolches und bekam vom Hirten zur Antwort / es wäre ſein leiblicher Sohn und lebte ſeine Mutter noch in ſeinem Hauſe. Jener ſagte / er würde in groſſe Gefahr kommen / und befahl alſobald ſeinen Dienern / ſie ſollten ihn gefangen nehmen. Wie ſie demnach Ernſt ſehen lieſſen / bekante der Hirte die rechte Wahrheit / und bath / es möchte ihm dieſes geglaubet und Gnade erwieſen werden. Als dieſes Aſtyages hörete / glaubte er es gar gerne / weil zumahl der Knabe ſeinem Enckel gantz gleich war / doch ſagte er wenig / ſondern ließ nur den Harpagum zu ſich holen und fragte ihn / durch was vor eine Arth das Kind / ſo ſeine Tochter Madane gebohren und er hätte tödten ſollen / wäre umgebracht worden. Harpagus , als der den Hirten vor ſich ſtehen ſahe /

he / wollte kein kahle Entſchuldigungen vorbringen / weil er der Warheit bald hätte können überzeuget werden / ſondern gab dieſen Bericht; Er hätte dasjenige gethan / was ihm der König befohlen / hätte den Knaben dem Hirten übergeben / daß er ihn hinweglegen und zum Tode befördern möchte; der Hirte hätte es gethan und ihm hernachmahls angeſagt / daß der Knabe todt wäre / worauff er ſeine getreueſten Diener hinaus geſchickt / die Warheit erkundigen laſſen und es alſo befunden / und wäre der Knabe auch alsbald begraben worden. Aſtyages verſtellete ſeinen Zorn / und erzehlete dem Harpago, daß er die Sache mit eben ſolchen Umſtänden vom Hirten vernommen / jedoch lebe der rechte Knabe annoch und befinde ſich gar wohl; derohalben ſollte er ſeinen Sohn zu dieſem neuangehenden Enckel herſchicken / und ihn vor deſſen wunderbare Erhaltung den Göttern auffopffern / als welchen dieſe Ehre gebührete / und bey ihm darauff zu Gaſte ſeyn. Da Harpagus dieſes hörete / fiel er dem Könige zu den Füſſen und gratulirte ſich ſelbſt auffs höchſte / daß ſeine begangene Schuld einen ſo beglückten Ausgang erreichet / u. er als ein unwürdiger Knecht des Königs Gaſt ſeyn ſolte / und begab ſich nach Hauſe; darauff ſchickte er ſeinen eintzigen Sohn / der ungefehr 13. Jahr alt war / auffs allereilfertigſte zu dem Aſtyage, mit der Inſtruction alles zu thun / was man ihm

ihm heiſſen würde / erzehlete inzwiſchen ſeiner Gemahlin mit gröſter Freude / was mit ihm vorgegangen wäre. Als dieſer Knabe zum Aſtyage kam / ließ ihn dieſer alsbald ſchlachten / in Stücke zerhauen und theils braten / theils kochen; ſo bald die Gäſte und Harpagus zur Mahlzeit erſchienen / wurde angerichtet / und dem Aſtyagi nebſt den andern Gäſten Lamm-Fleiſch / dem Harpago von ſeines Sohnes Fleiſch vorgeſetzet / ausgenommen den Kopff und das euſſerſte von den Händen und Füſſen / welches in einer verdeckten Schüſſel auffgetragen ward. Da nun Aſtyages urtheilte / daß der Harpagus ſatt wäre / fragte er ihn / ob es ihm wohlgeſchmecket? Harpagus antwortete: Uberaus wohl! demnach ließ Aſtyages durch diejenigen / ſo darzu beſtellet waren / des Harpagi Sohns Kopff nebſt dem euſerſten von Händen und Füſſen herbringen / und als er das beſcheidene Eſſen ſelbſt auffdecken muſte / ward ihm befohlen / er ſollte davon nehmen / was er wollte. Harpagus gehorchete / und ob er gleich merckete / daß es Reliquien von ſeines Sohnes Leibe wären / ſtellete er ſich doch gar nicht conſternirt / ſondern dachte deſto mehr bey ſich ſelbſt. Aſtyages fragte ihn / ob er wüſte / was das vor Wildpret wäre? dieſer antwortete / er wüſte es und gefiele ihm gar wohl / was der König thäte. Nach ſolcher Antwort nahm er das Ubrige

von

von ſeines Sohnes Fleiſch / trug es mit ſich nach Hauſe und wollte es auſſer Zweiffel begraben; die Rache aber gegen den König behielt er in ſeinem Hertzen und wartete nur auff eine beqveme Gelegenheit / da er dieſelbe ausüben könte / welche ihm auch hernachmahls an die Hand gegeben ward und den König um ſeine Königliche Würde brachte. Nunmehro wollte Aſtyages auch über den Cyrum, und fragte eben diejenigen Wahrſager / die ihm die obenangeführte Träume ausgeleget / wie er ſich gegen dieſen Knaben am klügſten zu verhalten hätte. Dieſe kluge Meiſter gaben ihm zur Antwort / der Knabe würde nothwendig herrſchen / wo er noch lebte; Der König ſagte / er lebte allerdings annoch / und hätte ſich bißher unter den Bauer-Kindern als einen König auffgeführet. Die Wahrſager urtheileten darauff alſo: Iſt der Knabe noch am Leben / und hat er allbereit ohne Göttliche Verordnung geherrſchet / ſo ſey der König gutes Muthes / und glaube / er werde nicht noch einmahl herrſchen; denn unſere Erklärung iſt in etwas geringen erfüllet worden / gleichſam als wenn einem etwas zu träumen ſcheinet / da man doch nicht recht ſchläfft und keinen Traum hat. Der König ſagte / ich bin faſt euer Meynung / und gedencke / mein Traum habe ſchon ſeine Erfüllung / weil der Knabe bereits vor einen König iſt angenommen worden / und hof-

fe /

ſe/ich werde mich nichts weiter von ihm zu befürchten haben: Aber bedencket euch recht/ was wohl vor mein Hauß und eure Wohlfart am ſicherſten ſey. Die Traum-Deuter erklären ſich darauf folgender geſtalt: Es iſt uns ſehr viel daran gelegen/ daß dein Reich/ Hr. König/ beſtändig ſey; ſolte es verändert werden und auf dieſen Knaben/ der ein Perſer iſt/kommen/ ſo würden wir/die wir Meder ſeyn/ in die Knechtſchafft der Perſer gerathen/ und als Ausländer nichts bey ihnen gelten; ſo lange aber du das Regiment in Händen haſt/ herrſchen wir als Einheimiſche zum Theil mit/ und leben in groſſen Ehren; deßwegen ſind wir verbunden/ vor deine und deines Reiches Wohlfart zu ſorgen/ und wo wir etwas ſchädliches vorher ſehen/dir zu offenbahren. Allein wir ſehen/ daß aus unſerm Traum nur ein Spiel geworden/ ſo befürchten wir nichts mehr/ und bitten dich/ du wolleſt gutes Muthes ſeyn und dieſen Knaben wieder zu ſeinen rechten Eltern in Perſien ſchicken. Als der Aſtyages ſolches vernahm/ ward er voll Freuden/ ließ den Cyrum vor ſich kommen und ſagte zu ihm: Mein Sohn/ ich habe dir unrecht gethan/ denn ich ward durch etliche Träume zum Zorn wieder dich erreget/ und ſehe doch jetzo/ daß du aus aller Todes-Gefahr errettet worden: Derowegen ſey frölich und gehe mit dieſen Dienern/ ſo dich begleiten ſollen/ wiederum zu deinen

nen Perſern; wenn du dahin kommeſt / wirſt du deine Eltern allda finden / einen Vater/ der kein Kühhirte / wie Mitradates, und eine Mutter/die gar was anders / als deſſen Ehe-Frau iſt. Hierauff kam der Cyrus in ſeines Vaters Cambyſis Hauß / erzehlete ihm ſeine wunderlichen fata, und ward von ſeinen Eltern mit groſſer Vergnügung auffgenommen / weil ſie nicht anders meynten / als daß er längſt todt wäre. Sie fragten ihn / wie er beym Leben wäre erhalten worden/ worauff er antwortete: Er hätte ſie nicht vorher gekandt und deßhalben ſehr geirret und geglaubet / er wäre eines von des Aſtyagis Kühhirten Sohn; die Diener aber / ſo ihm vom Aſtyage wären mit auff den Weg gegeben worden / hätten ihm nunmehro alles und jedes kund gethan. Was dieſer Cyrus ferner gethan und wie er auff des Harpagi Antrieb den Groß-Vater Aſtyagem vom Throne geſtoſſen / und dem Mediſchen Königreiche ein Ende gemacht habe / ſoll in der Perſiſchen Hiſtorie gemeldet werden. Alſo betrachten wir anietzo

II. Das Aſſyriſche Königreich.

Hier iſt zu mercken

(I.) *SALMANASSER.*

Regierte von Ao. 3216. biß 3230. Er nahm Ao. 3227. Samariam ein / nahm den Iſraelitiſchen

König

König Hoſeam nebſt zehen Stämmen gefangen/ und machte dem Iſaelitiſchen Königreiche ein Ende. Es iſt unter den Gelehrten ein groſſer Streit/ob dieſe zehen Stämme annoch übrig ſeyn/ und in welchem Lande man ſie ſuchen müſſe? Etliche ſprechen hievon nichts gewiſſes; andere/ ſie wären gantz untergegangen und mit den Heyden vermiſchet worden; noch andere/ ſie wären biß dato noch übrig/ doch haben auch dieſe Letztern wieder unterſchiedene Meynungen. R. David Kimchi ſaget ausdrücklich/ man könne den Ort nicht wiſſen/ wo ſie ſich auffhalten. Die meiſten Talmudiſten halten davor/ es wären die Weiber von dieſen zehen Stämmen unfruchtbar worden/ und alſo die Manns-Perſonen in kurtzer Zeit zu Grunde gegangen. Mit dieſer Meynung aber kan vielen Scrupeln nicht begegnet werden. Viele ſtehen in den Gedancken/ es ſtammeten die Tartarn/ als bey welchen auch die Beſchneidung floriret/ von dieſen Exulanten her/ welcher Punct doch nicht zulanget/ ſolchen Satz zu beweiſen. Noch andere glauben/ daß ſie nicht allein noch übrig ſeyn/ ſondern auch in groſſem Glück leben/ und weit und breit herrſchen. Dieſes aber ſind liebliche Träume/ worüber ſich etliche albere Jüden und Chriſten beluſtigen mögen; welchen an Simplicität vielleicht diejenigen nicht viel nachgeben/ ſo da meynen/ daß die Liefländiſchen

Bauern von ihnen herkommen. Man trifft ſie auch wohl ſchwerlich oberhalb des Nili in groſſer Gewalt an / wie die Abyßiner ſchwatzen / allwo ihnen ein armer König Geſetze vorſchriebe. Daß ſie aus der Tartarey gejaget und innerhalb 18. Monaten in America angekommen / will gleichfalls kein kluger Menſch gerne glauben. Endlich wollen einige dargethan haben / als ob ſie ſich in dem Nordlichen Theile von Aſien auffhielten / und hat ſich der Herr Olearius, als er in ſeiner Perſianiſchen Reiſe-Beſchreibung erwehnet / bereden laſſen / daß ſie in China und ſonderlich in den Provinzien Honan und Chequin lebeten und ihr freyes Religions-Exercitium hätten / da doch andere ſcharffſinnige Paſſagiers nichts davon erfahren können. Es iſt dieſes eine Materie, davon uns niemand Gewißheit geben kan.

(*II.*) *SANNHERIB*

von Anno 3230. biß 3233. dieſer belagerte die Stadt Jeruſalem / aber mit ſeinem gröſten Schaden / weil der Engel des HERRN in einer Nacht 185000. von ſeinen Leuten erſchlug / und halten die gelehrten Jüden davor / daß dieſe Erſchlagene auch plötzlich verbrannt und zu Aſchen worden wären. Herodotus berichtet dieſes Lib. 2. mit folgenden Umſtänden: Der Sannherib wäre in Egypten eingefallen / und hätte ein verlaſſener Prieſter ſeinem Gott die

groſſe Gefahr mit vielen Thränen geklaget und wäre darüber eingeſchlaffen; im Traume hätte er GOtt an ſeiner Seite geſehen / welcher ihn ermahnet / er ſollte auſſer aller Gefahr ſeyn / wofern er dem Aſſyriſchen Heer entgegen gienge / denn er wollte ihm Hülffs-Völcker zuſchicken; der Prieſter wäre durch dieſes Geſichte behertzt gemachet worden / und hätte einige unbewaffnete Egyptier zu ſich genommen: Als ſie nun des Nachts die Feinde anſichtig worden / hätten ſie geſehen / daß eine groſſe Menge erſchrecklicher Mäuſe der Aſſyrier Köcher / Bogen und Schilde gantz und gar benaget / ſo / daß dieſelbe des folgenden Tages ohne Waffen davon fliehen und viele der Ihrigen einbüſſen müſſen. Dannenhero ſtünde des Königs Sanheribs Bild in des Vulcani Tempel und hielte eine Mauß in der Hand / mit dieſer Beyſchrifft:

In me qvis intuens, pius eſto.

III. Das Babyloniſche Königreich.

Wir betrachten nur

(I.) *NABOCHDONOSOR* oder *NEBUCADNEZAR*,

welcher von Anno 3346. biß 3389 regieret hat. Er war ein ſehr mächtiger Herr / führete Anno 3349. und folgende Jahre die Jüden nebſt ihrem Könige Zedekia in die Babyloniſche Gefäng-

fängniß / und zerſtörete alſo auch das Jüdiſche Königreich. Von dem groſſen Bilde / ſo ihm im Traume vorkam / und von dem / das er als einen Götzen auffrichten ließ / wollen wir nichts melden: Doch kan die geſchehene Metamorphoſis, die ihm aus gerechtem Gerichte GOttes vor ſeinen Hochmuth begegnet / nicht gantz mit Stillſchweigen übergangen werden. Man findet von dieſer mutation vielerley Gedancken: Etliche meinen / der Nebucadnezar ſey nicht würcklich von den Menſchen weggenommen und unter das Vieh verwieſen worden / ſondern es werde nur unter dieſer Beſchreibung der Fall des Satans abgebildet / welchen GOtt aus dem Himmel in die hölliſche Finſternüs geworffen / oder es ſey ſonſt ein anderer unglückſeeliger Zuſtand des Nebucadnezars darinn vorgeſtellet. Andere halten davor / der Nebucadnezar habe ſichs nur eingebildet / als wenn er in ſolchem Elende lebte / es ſey aber nicht wahrhafftig alſo geweſen; Oder aber / der böſe Feind hätte der Zuſeher Augen bezaubert / daß ſie gedacht / ſie ſehen den König unter dem Vieh herum lauffen; Oder / der Teuffel habe ihn unſinnig gemacht und leiblicher Weiſe beſeſſen: Da man doch mit beſſerm Grunde ſagen kan / GOTT habe ihn dieſe auſſerordentliche Straffe zugeſchickt / und dem böſen Feinde nur zugelaſſen / daß er ihn in der Veränderung einmahl über das

ander vexiren dürffen. Einige ſind dahin gekommen / daß ſie geſagt / er habe zwar ſeine Seele behalten / doch habe er ſie nicht allemahl / ſondern nur bißweilen gebrauchen können / damit er an die vorige Würde gedencken und ſich deſto mehr betrüben möchte: Der Leib aber ſey einem Schweine / oder von vorne einem Ochſen / von hinten zu einem Löwen ähnlich geweſen / weil er einen Ochſen-Kopff und Löwen-Schwantz gehabt; geredet habe er auch nicht / ſondern als ein Ochſe gebrüllet / ſey über den gantzen Leib / als wie Eſau rauch geweſen / und auff Händen und Füſſen herum gekrochen / und habe nach Art der Ochſen Graß gefreſſen. Daß er ſeiner Vernunfft beraubet worden / daran läſſet uns die Heilige Schrifft nicht zweiffeln; daß er aber von auſſen die Geſtalt eines Ochſen gehabt / dazu wird uns niemand bereden; denn ſonſt müſte er auch wegen der groſſen Nägel und Haare ein Adler worden ſeyn. Plura vid. in Cl. Mag. Nimptſchii Diſſertatione de Metamorphoſi Nabuchodonoſoris Anno 1688. Lipſiæ habita.

(II.) DARIUM MEDUM,

welcher Anno 3412. vom Cyro überwunden / und alſo mit ihm das Babyloniſche Königreich beſchloſſen ward.

(II.) Von der Perſiſchen Monarchie.

Es hat dieſe Monarchie ungefehr 200. Jahr geſtanden / und iſt in ſolcher Zeit weder durch euſſerliche Gewalt / noch durch innerliche Unruhe zeriſſen worden. Zu ſolchem Glück hat Cyrus einen guten Grund geleget / der zwar in alle Provinzien Statthalter ſetzete / die Feſtungen aber vor ſich behielt / und dieſelbe einem von geringen Stande anvertrauete. Hierdurch ward verhütet / daß ſich die Gouverneurs ihrer Gewalt nicht mißbrauchen kunten / und haben ihm die Frantzoſen dieſes Kunſt-Stücke gar artig abgelernet / als welche ihren Gouverneurs die beſten Plätze in den Provinzien nicht untergeben. Was hierinn zwiſchen dem Hertzog von Longveville als Gouverneur in Normandie und dem Cardinal Mazarin wegen Havre de Grace Anno 1647. vorgegangen / kan beym Priolo Lib. 2. Sect. 49. geſehen werden. Wie ſich nun die Perſiſchen Monarchen in ihrem Regiment aufgeführet / wollen wir gleich vernehmen / und præſentiret ſich

(I.) CYRUS oder CORES,

der biß Anno 3421. regieret hat. Von deſſen wunderbaren Aufferziehung iſt ſchon vor-

vorhin in der Mediſchen Hiſtorie gedacht worden. Anjetzo mercken wir noch/ was er zu thun gehabt

(a) **Mit den Perſern und Medern.**

Wir haben oben vernommen/ wie Aſtyages des Cyri Groß-Vater mit ſeinem Diener Harpago verfahren. Dieſer Harpagus nun wollte ſich gerne an dem Aſtyage rächen / und beſchloß/ dem Cyro, ſo bald er ein wenig ins Männliche Alter gekommen/ ein Præſent zu ſchicken / weil er gar wohl ſahe / daß er als eine privat Perſon wider den Aſtyagem nichts ausrichten würde/ welches durch Cyrum gar glücklich geſchehen könte. Der Aſtyages war über diß dazumal übergus ſcharff wider die Meder ; dannenhero inſinuirte ſich der Harpagus bey den Vornehmſten/ und überredete ſie/ man müſte Aſtyagem vom Throne ſtoſſen / und Cyrum an ſeine Statt erwehlen. Als er demnach bey den Medern Gehöre fand / und ſolchen Anſchlag dem Cyro gerne wollte wiſſen laſſen / und gleichwohl wuſte / daß alle Straſſen mit Auffſehern beſetzt wären / welche auff die Reiſenden muſten Achtung geben / ſo erdachte er dieſe Liſt: Er ließ einen Haſen ausnehmen / einen Brieff an den Cyrum darein ſtecken / und den Bauch wieder zunehen / gab auch Netze dazu / damit es ſchiene / als ob der Haſe allererſt wäre gefangen worden. Mit dieſem Wildpret ſchickte er einen von ſeinen getreueſten

ſten Jägern ab / befahl ihm / er ſollte das Præſent niemanden anders als dem Cyro ſelbſt geben / und dabey erſucheu / er möchte doch den Haſen auffſchneiden / einen Brieff heraus-nehmen und leſen / ſolches aber keinem Menſchen wiſſen laſſen. Cyrus that dieſes / und fand in dem Brieffe dieſe Worte: Du Sohn Cambyſis, vor den die Götter ſorgen / räche dich jetzo an dem Aſtyage, der deinen Todt zu befördern ſuchte / die Götter aber und ich haben dich beym Leben erhalten. Du wirſt vielleicht dieſes alles und die Schmach / ſo mir Aſtyages angethan / ſchon wiſſen; willſtu mir nun gehorchen / ſo kanſtu dir alles Land / ſo dem Aſtyagi zu Gebothe ſtehet / unterwerffen. Wenn du die Perſer zur Rebellion gebracht haſt / ſo greiff mit denſelben die Meder an / und ſey verſichert / es ſoll dir alles gelingen / es mag entweder mir oder einem andern vornehmen Meder vom Aſtyage befohlen werden / wider dich zu Felde zu ziehen / ſintemahl wir insgeſamt in Bereitſchafft ſtehen / dich vor unſern Herrn zu erkennen und den Aſtyagem abzuſchaffen: Deßwegen verweile dich nicht / dieſen Anſchlag zu bewerckſtelligen. Dem Cyro gefiel ſolcher Rath ſehr wohl / und trachtete auff Mittel und Wege / wie er die Perſer rebelliſch machen möchte / endlich kam er auff dieſen Anſchlag: Er ſchrieb einen Brieff / und gab dar-

innen vor / als wenn ihn Aſtyages zum Gouverneur in Perſien gemacht hätte / ſchrieb darauff einen Land-Tag aus / laß dieſen Brieff den Perſern vor / und befahl ihnen / ſie ſollten ihre Aexte mit ſich nehmen und wiederum vor ihm erſcheinen. Die Perſer thaten ſolches / worauff ihnen der Cyrus befahl / ſie ſollten in einem Tage einen dicken Wald / der ihnen angewieſen ward / umhauen. Nachdem dieſe Arbeit verrichtet ward / lud ſie der Cyrus auff den anderu Tag zu Gaſte / und tractirte ſie auffs herrlichſte. Unter dem Eſſen fragte er ſie / ob ihnen das geſtrige oder das heutige Tractament beſſer gefiele / und welches ſie wohl / wenn ihnen die Wahl gelaſſen würde / erwehlen wollten. Sie votirten allerſeits ohne einigen Zwang und Weitläufftigkeit auff das heutige. Wie nun der Cyrus ſo viel Wind hatte / ſagte er zu ihnen: Ihr Perſer wollet ihr mir gehorchen und von den Medern abfallen / ſo ſollet ihr freye Leute ſeyn / und immerfort alſo gehalten werden; werdet ihr aber noch ferner den Medern unterthan bleiben / ſo müſſet ihr derſelben Knechte ſeyn / und ohn Unterlaß ſolche Dienſtbarkeit thun: Derowegen ſehet zu / daß ihr das Mediſche Joch eheſt abwerffen möget. Den Perſern war dieſes ein gefundener Handel / als welche der Mediſchen Herrſchafft gerne längſt loß geweſen wären / und nahmen den

Cyrum vor ihren Obern an. So bald Aſtyages hievon Nachricht bekam / ſchickte er einen Expreſſen an den Cyrum, und ließ ihn zu ſich fodern; Cyrus ſchickte denſelben geſchwind wieder zurücke und ließ dem Aſtyagi vermelden / er wollte eher bey ihm ſeyn / als ers begehrete. Dieſer merckte gar wohl / wie man dieſen kurtzen Text erklären muſte / ruffte alle ſeine Meder zuſammen / und befahl ihnen / wider die Perſer zu ſtreiten. Und da muſte es ſich aus gerechtem Gerichte GOttes ſo wunderlich ſchicken / daß dem Harpago das Commando über die Völcker anvertrauet ward: Denn Aſtyages dachte nicht mehr an das groſſe Unrecht / ſo er ihm vor dieſem angethan hatte. Alſo ſchlugen die Meder mit den Perſern / und die / welche von des Harpagi Anſchlage nichts wuſten / hielten ſich tapffer / die andern hingegen / ſo davon Nachricht hatten / giengen zu den Perſern über. Aſtyages ließ ſich dadurch ſeinen Muth noch nicht nehmen / ſondern ſagte: Cyrus iſt noch lange nicht da / wo er gerne ſeyn will / jedoch ließ er diejenigen Wahrſager / welche ihm zu des Cyri Loßlaſſung gerathen hatten / vor ſich kommen / und an den Galgen hencken / waffnete darauff Junge und Alte / daß ſie wider die Perſer ſtreiten ſollten. Die Meder hielten ſich auch ſo tapffer / daß ſie die Perſer in die Flucht ſchlugen / welche aber von dem gegen-

genwärtigen Weibsvolcke wieder munter gemacht wurden: Denn als ſie in der gröſten Flucht begriffen waren / lieſſen ihnen ihre Mütter und Weiber entgegen / huben ihre Röcke auff / wieſen ihre Arcana naturalia hin / und fragten ſie / ob ſie ihre Zuflucht in der Mütter und Weiber Leibe ſuchen wollten. Hiedurch wurden die flüchtigen Perſer ſchamroth gemacht / wandten ſich wieder gegen die Meder und ſchlugen ſie / fiengen auch den Aſtyagem ſelbſt / welchen doch der Cyrus nicht als einen überwundenen Feind / ſondern als ſeinen Groß-Vater tractirte / und ihn über die Hyrcanier ſetzte / weil er ſelbſt nicht wieder in Meden regieren wollte. Als ihn des Cyri Armee gefangen hatte / machte ſich der obgedachte Harpagus zu ihm / hönete ihn auffs allerärgſte / und erinnerte ihn des Gaſtgeboths / bey welchem er ihm von ſeines Sohnes Fleiſch zu eſſen fürgeſetzet hatte. Der Aſtyages fragte ihn: Ob die jetzigen Kriegs-Thaten von ihm oder dem Cyro wären vorgenommen und ausgeführet worden? worauff Harpagus antwortete: Er wäre der Uhrheber davon. Aſtyages ſagte: Du biſt ein überaus unvorſichtiger und ungerechter Menſch: Unvorſichtig / daß du einem andern das Reich zugeſchantzet / da du es ſelbſt hätteſt haben können; ungerecht / daß du wegen des einigen Gaſtgeboths alle Meder in die Knechtſchafft

ſchafft gebracht haſt. Denn hätte ja ein anderer an meiner Stelle König werden ſollen/ ſo wäre es ja weit beſſer geweſen/daß man ſolches Glück lieber einem Meder als Perſer gegönnet hätte; anjetzo ſind die Meder / welche an dem ehmahligen Gaſtgebothe keine Schuld hatten/aus Herren Knechte und die Perſer aus Knechten Herren worden.

(b) **Mit den Lydiern/**

deren damahligen König Crœſum er überwunden und ſein Land eingenommen hat. Von deſſen Vorfahren iſt der Candaules König der Heracliden wohl zu mercken: Denn derſelbe liebte ſeine Gemahlin überaus ſehr/und meynete aus groſſer Liebe / ſie wäre die allerſchöneſte Frauens-Perſon auff der gantzen Welt / konte ſich auch nicht enthalten / deren ſonderbahre Schönheit in Gegenwart ſeines Dieners Gygis heraus zu ſtreichen; weil er aber gedachte/ daß es dieſer nicht glaubete / vermahnete er ihn / er ſollte ſich bemühen / daß er ſie einmahl bloß zu ſehen bekäme. Gyges fieng überlaut an zu lachen und ſagte: Herr / was ſind das vor tumme Reden? Ich ſoll meine gebierende Frau nackend ſehen? Denn ſo bald ein Weib die Kleider ableget / ſo bald leget ſie auch damit die Schamhafftigkeit ab/und was unſer iſt/das können wir wohl anſehen; ich aber glaube dir/daß deine Gemahlin das ſchönſte Frauenzimmer

zimmer in der Welt ſey / und bitte dich / du wolleſt nichts Unanſtändiges von mir begehren. (Denn Gyges befürchtete ſich / es möchte ihm dieſe Curioſité gar übel bekommen.) Candaules verſicherte ihn / es ſollte ihm keine Gefahr bringen / und nahm ihn heimlich mit in ſeine Schlaff-Kammer / da er zu dieſem Glück gelangen / und hernach gantz ſtille wieder fortgehen ſollte. Es gieng dieſe invention von ſtatten / nur darinn hinckete ſie / daß der Gyges im Herausgehen von der Frau geſehen ward. Als ihr Candaules den gantzen Verlauff erzehlete / that ſie / als ob ihr nichts drum wäre / nahm ihr aber im Hertzen vor / ſich an ihren Gemahl zu rächen. So bald der Tag anbrach / ließ dieſe Frau den Gygem durch ihre vertrauteſten Diener zu ſich ruffen und legte ihm folgende Stücke vor: Er ſollte entweder den Candaulem tödten / und ſie heyrathen / oder er müſte ſelbſt ſterben. Gyges reſolvirte in der Noth ſich zum erſten / doch ſollte ihm dieſe Frau Mittel an die Hand geben / wie er ſolchen Mord verrichten könte: Sie verſprach ihn ebenfals in ihre Schlaff-Kammer zu bringen / daſelbſt ſollte er den Candaulem an eben demſelben Orte erſtechen / wo er ſie bloß geſehen hätte. Dieſer Anſchlag gieng von ſtatteu und Gyges ward ihr Gemahl. Von ſolchem Gyge nun ſtammete Crœſus her / der dem Cyro ins Land fiel / dabey

dabey aber ſehr unglücklich war. Denn er verlohr die vortrefliche Stadt Sardis, erlitte vorher einen andern Schaden / und ward endlich gar geſchlagen und gefangen. Cyrus entſetzete ſich anfangs vor der ſtattlichen Cavallerie des Crœſi, bekam aber von dem Harpago dieſen guten Rath: Er ſollte nur die Camele / ſo ſeinem Kriegs-Heer nachfolgeten / und entweder Getreyde oder Geſchirr trügen / von ſolcher Laſt befreyen und bewaffnete Männer drauff ſetzen / und vorne an die Spitze gegen des Crœſi Reuterey ſtellen / weil ſich die Pferde ſo wohl vor der Geſtalt als auch vor dem Geruche der Camele entſetzeten. Cyrus ließ ihm ſolches gefallen / ſchickte die Camele voran / und befahl denen Soldaten darauff / ſie ſollten alle Lydier todt machen / den Crœſum aber gefangen zu ihm bringen. Wie nun die Armeen zuſammen rückten / und die Lydiſchen Pferde die Camele ſahen und rochen / kehreten ſie zurücke / und verurſachten / daß die Lydier geſchlagen wurden. Hierauff griffen die Perſer die Stadt Sardis an / welche ihnen Anfangs viel Mühe koſtete / endlich aber doch von ihnen eingenommen ward. Als die Perſer in die Stadt gedrungen waren / lieff einer von ihnen auff den Crœſum zu und wollte ihn tödten / wuſte aber nicht / daß es Crœſus war; nun hatte Crœſus einen ſtummen Sohn / welcher Zeit ſeines Lebens kein Wort

geredet hatte / damahls aber / als dieſer Mörder auff ſeinen Vater loß kam / mit vollem Halſe ſchrie: Menſch / tödte den Crœſum nicht! behielt auch von dieſer Zeit an in ſeinem übrigen Leben eine gute Ausſprache. Der gefangene Crœſus ward zu dem Cyro gebracht / welcher ihn nebſt andern 14. vornehmen Lydiern auff einen Scheiter-Hauffen ſetzen ließ / daß er ſollte verbrannt werden. Ob er denen Göttern hiedurch ein Opffer bringen / oder ſein Gelübde halten / oder erfahren wollte / ob einer von den Göttern dieſen Crœſum, der vor ſo fromm gehalten ward / aus dem Feuer erretten würde / können wir nicht errathen. Indem nun der Crœſus in der grösten Angſt war / gedachte er an des Griechiſchen Philoſophi Solonis Spruch / welchen er einsmahls zu ihm geſaget hatte / daß niemand / ehe er geſtorben / glückſeelig zu nennen ſey / und nennete dreymahl mit tieffen Seuffzern des Solonis Nahmen. Cyrus ließ ihn fragen / wen er anruffete? Er antwortete aber nichts. Endlich ward er gezwungen zu reden / und ſagte / daß der Solon von Athen ehemahls ſeine Schätze angeſehen und vor nichts gehalten hätte; gleichwie er nun dieſes vor wahr befände / alſo möchten es auch alle andere / und ſonderlich die / ſo ſich ſelbſt vor glückſeelig ſchätzeten / als eine gewiſſe Wahrheit anſehen. Cyrus ſann dieſem Dinge ein wenig nach und ge-

gedachte/du biſt nichts mehr / als dieſer Crœſus geweſen iſt / und könte dir vielleicht einmahl eben wie ihm gehen; deßhalben jammerte ihn des Crœſi, ließ das bereits angezündete Holtz wieder auslöſchen und Crœſum herabnehmen. Die Leute kunten aber das Feuer keinesweges löſchen / biß der Crœſus ſeinen Gott Apollo um Errettung hefftig anrieff / weil er zumahl von des Cyri Reue Nachricht erhalten hatte. Der Apollo ſoll alsbald beym helleſten Wetter einen erſchrecklichen Platz-Regen verſchaffet und damit das Feuer gelöſchet haben. Crœſus gab nach der Zeit dem Cyro kluge Staats- und Lebens-Regeln/und ward davor bey ihm in allen Ehren gehalten.

(c) Mit den Babyloniern.

Uber dieſe herrſchete damahls Darius Medus, deſſen ſchon oben gedacht worden. Die Stadt Babylon war nach damahliger Manier faſt unüberwindlich / deßhalben lachte ſie auch nur über des Cyri Ankunfft/zumahl weil viel Proviant auff etliche Jahr darein geſchaffet ward: Allein Cyrus ließ den Fluß Euphrat in unterſchiedliche Arme zertheilen/und bekam alſo dieſe hochmüthige Stadt ein.

(d) Mit den Jüden.

Dieſe waren damahls noch in der Babyloniſchen Gefängniß / und wurden von dem Cyro wieder in ihr Vaterland gelaſſen.

(e) Mit denen Maſſageten.

Dieſes war ein Scythiſches Volck / über welches damals eine Königin / mit Nahmen Tomiris, regierete. Sie hatten einen artigen Baum: Deñ wenn ſie früchte davon ins Feuer warffen und ſich dabey wärmeten / wurden ſie von dem Geruch gantz truncken gemacht / und je mehr ſie davon ins Feuer ſchmieſſen / je gröſſer ward der Rauſch / biß ſie endlich gar anhuben zu ſingen und zu tantzen. Wenn einer von ihnen ſehr alt war / kamen ſeine Nachbarn und Verwandten zuſammen / ſchlachteten und aſſen ihn bey andern Speiſen auff. Dieſe Völcker nun wollte Cyrus gerne unter ſeine Bothmäſſigkeit haben / und ließ zum Schein bey der Tomiri um die Ehe anhalten; weil ſie aber merckte / daß es dem Cyro mehr um das Reich der Maſſageten als um ihre Liebe zu thun wäre / ſchlug ſie es ihm ab. Wie Cyrus ſahe / daß die Liſt nichts helffen wollte / grieff er dieſe Nation mit gewaffneter Hand an; der gefangene Crœſus aber / welchen er bey ſich hatte / rieth ihm / er ſollte in ſeinem Lager ein reichliches Gaſt-Geboth von Vieh und Wein zurichten / und nur die allerſchwächſten Soldaten dabey laſſen / indeſſen wollten ſie ſich mit der übrigen Armee zurücke ziehen / ſo würden denn die Maſſageten / als welche dergleichen Tractamenten ungewohnt / kommen und ihnen ſolche mit aller Luſt wohl ſchmecken laſſen / worauff man ſie gar

leichte niedermachen kõnte. Cyrus nahm dieſen Rath mit Vergnügen an / und ließ Anſtalt zu einem Schmauſe machen. Die Maſſageten kamen anmarchiret/ die Perſer wichen/ und jene fielen als wie Flügen auff die zubereiteten Delicateſſen / befraſſen und beſoffen ſich dergeſtalt/ daß ſie nicht von der Stelle kunten ; die Perſer übereileten ſie / ſchlugen viel todt / noch mehr aber bekamen ſie gefangen/unter welchen auch der Tomiris Sohn / Spargapiſes war. Die Tomiris ließ es dem Cyro verweiſen / daß er ihre Leute mit Liſt und nicht mit Tapfferkeit überwunden : Deßwegen ſollte er ihr den gefangenen Sohn wieder aushändigen / ſich an dieſem Morde begnügen laſſen / und ſeine Straſſe ziehen: Wo nicht / ſo ſchwöre ſie bey der Sonne/ er ſollte ſehen / daß ſie ſich als König der Maſſageten auffführen / und ihn mit Blute / ob er gleich deſſen unerſättlich wäre/ ſättigen wollte. Cyrus verlachte dieſe Dräu-Worte / und Spargapiſes, als er den Rauſch ausgeſchlaffen/ befand ſich in Ketten und Banden/ bath den Cyrum, man möchte ihn von ſolchen Feſſeln befreyen : So bald er dieſes erhielt/ ſtach er ſich ſelbſt todt ; weil nun die Tomiris mit guten Worten nichts erhalten kunte/ brauchte ſie Gewalt / gieng auff den Cyrum loß und ſchlug ihn mit ſeiner gantzen Armee/ daß auch nicht ein einiger übrig blieb / welcher dieſe harte Niederlage andern Perſern hätte

erzeh-

erzehlen können. Dem Cyro ließ ſie den Kopff abhauen / ſteckte ihn in einen Sack voll Menſchen-Blut/und ſagte : Satia te ſanguine, quem ſitiſti, cujusq; inſatiabilis ſemper fuiſti. Andere ſagen / ſie hätte ihn an ein Creutz hefften und daran ſterben laſſen ; noch andere glauben / er wäre in dieſer Schlacht tödtlich verwundet worten nnd kurtz darauff geſtorben. Etliche halten gar davor/er hätte das hunderſte Jahr ſeines Alters erreichet und wäre vor groſſem Gram geſtorben / als er vernommen/ daß ſein Sohn Cambyſes, welchem er das Regiment anvertrauet / gleichſam auff des Vaters Befehl die meiſten Anverwandten getödtet. Von ſeinem Grabe findet man auch unterſchiedene Gedancken ; und ſoll daſſelbe in des Königes Garten in einem mittelmäßigen Thurne/ den viel dicke Bäume umgaben / geweſen ſeyn. Die Perſiſchen Wahrſager hätten daſſelbe bewachen müſſen / und wäre ihnen alle Tage ein Schaaff / alle Monat aber ein Pferd / als worinn ſie eine ſonderbare Delicateſſe ſuchten / zur Speiſe verordnet worden. Alexander Magnus (wie Curtius L. X. C. I. meldet) ließ ſolches eröffnen / in Meynung einen groſſen Schatz darinn zu finden / traff aber darinn nichts an/als einen vermoderten Schild/ zwey Scythiſche Bogen und einen Sebel ; verwunderte ſich darauff / daß ein ſo groſſer Monarch kein beſſers Grab bekommen hätte.

(II.) CAMBYSES,

Cyri Sohn/ regierte von Anno 3421. biß 3428. Wir mercken

(a) Seine Qvalitäten.

Er war der Blut-Schande ſo ergeben / daß er ſich auch nicht ſcheuete / ſeine leibliche Schweſtern zu Weibern zu nehmen. Als er dieſes zu thun vorhatte / beruffte er die Königl. Richter/ und fragte ſie / ob man wohl ein Geſetze hätte/ welches zulieſſe / daß einer ſeine Schweſter heyrathen möchte? Sie antworteten darauff / daß ſie kein Geſetze wüſten/welches dieſe Ehe verſtattete: Doch fänden ſie eines / vermöge deſſen einem Könige in Perſien frey ſtünde zu thun/was er wollte. Denn auff dieſe Art vermeyneten ſie weder das Geſetze abzuſchaffen / noch auch den König verdrießlich zu machen. Hiemit kam es auff/ daß ſolche Ehen in Perſien vor gültig gehalten wurden. Sonſt war er auch ein unerhörter Weinſäuffer / ſchrecklicher Tyrann / und ward von den meiſten gar vor unſinnig gehalten. Er fragte einsmals ſeinen vornehmſten und vertrauteſten Diener Prexaſpem : Vor was vor einen Mann ihn die Perſer hielten/und was ſie von ihm redeten? Dieſer antwortete : Sie lobten das andere alles an ihm/ nur dieſes eintzige tadelten ſie/daß er gar zu gerne Wein trincke. Cambyſes ward darüber zornig und ſagte: So glauben die Perſer / daß ich darinn eine Schwachheit begehe / weil ich ſo gerne Wein

trin-

trincke/und daß ich vielleicht gar nicht recht bey Sinnen ſey; Bey ſo geſtalten Sachen haben ſie vor Zeiten ſehr geirret: Denn als die vornehmſten Perſer einmal beyſammen geweſen/hätte er ſie gefraget: Wie er ihnen in Regard ſeines Vaters ſchiene? ſelbige hätten ihm zur Antwort gegeben: Er übertreffe ſeinen Vater weit. Dieſes Lob kützelte nun dazumal den Cambyſen und verdroß ihn / daß man nunmehro gantz anders von ihm urtheilete. Hierauff ſagte er im Zorne zu dem Prexaſpe, er ſollte an ſich ſelbſt erfahren/ ob die Perſer die Warheit geredet / oder ob ſie mit dieſen Worten die gröſte Narrheit zu erkennen gegeben: Denn er befahl / es ſollte deſſelben Sohn/der im Vorgemach ſtand/die lincke Hand auf den Kopff legen; Cambyſes ſpannete ſeinen Bogen/ zielete auff ihn und ſchoß ihn/ daß er zu Boden fiel. Nun/ ſagte er/ ſollten ſie ihn auffſchneiden/und ſehen/ob er nicht ſein Hertz getroffen hätte? Dieſes befand ſich alſo/und Cambyſes ſprach zum Prexaſpe, hieraus würde er zur Gnüge ſehen/ daß er nicht unſinnig wäre. Prexaſpes ſchloß es allerdings daraus/doch ſagte er: Er glaubte nicht/ daß die Götter einen ſo gewiſſen Schuß thun könten. Cambyſes gieng nicht nur mit Fremden / ſondern auch mit ſeinen Bluts-Verwaadten ſo tyranniſch um: Denn weil ſein Bruder Smerdis beſſer mit dem Bogen umgehen konte/als andere Perſer/und weil ihm über diß von ihm traumete/als wenn er auff einem

nem Königlichen Thron ſäſſe und mit dem Kopff biß an den Himmel reichete/ und demnach befürchtete/ er möchte von ihm aus ſeinem Königreiche verjaget werden/ ließ er ihn umbringen. Es währete nicht lange/ ſo kam die Reyhe auch an die Schweſter / welche zugleich / als oben gedacht/ ſeine Ehe-Frau war. Die Gelegenheit darzu war nachfolgende: Es ließ der Cambyſes einen jungen Löwen uñ jungen Hund miteinander ſtreiten; als nun der Löwe den Hund überwand/ kam dieſem ſein junges Brüdergẽ zu Hülffe/ daß ſie alſo beyde zugleich den Löwen bezwungen. Cambyſes hatte hieran eine groſſe Luſt/ ſeine Schweſter und Gemahlin aber weinete darüber. Cambyſes fragte nach der Urſache ſolcher Thränen; worauff ſie antwortete: Sie ſähe/ daß ein Hund dem andern beyſtünde/ weñ er in Gefahr käme / und gleichwohl begehrete niemand ihres Bruders Smerdis Todt zu rächen. Auff dieſen Beſcheid ſoll ſie der Cambyſes augenblicklich umgebracht haben. Andere berichten/ ſie hätte unter dem Eſſen ein Blat Sallat zerriſſen und ihren Gemahl gefraget: Ob der gantze oder zertheilte Sallat ſchöner wäre? woauff er geantwortet: Der gantze. Sie hätte zu ihm geſaget: Er wäre mit des Cyri Geſchlecht eben ſo umgegangen / als wie ſie mit dem Sallat; Auff dieſen Vorwurff hätte ſie Cambyſes, ob ſie gleich ſchwanger geweſen/ mit Füſſen getreten / und verurſacht / daß ſie

ab-

abortirt und geſtorben. Ja er war ſo vertrackt boßhafftig/ daß er auch lieber alle Götter ausgerottet hätte. Dieſes eintzige war an ihm zu loben/ daß er zu gewiſſer Zeit ſo genaue Obſicht auff die Gerechtigkeit hatte: Denn als ſich der Siſannes, ſo Præſident im Gerichte war/ durch Geld beſtechen laſſen und ein falſches Urtheil geſprochen hatte/ ließ er ihn lebendig ſchinden/ und die Haut über den Richter-Stuhl ziehen/ hernach ſetzete er des Siſannis Sohn Otanem in ſeines Vaters Præſidenten-Amt/ und befahl dieſe Haut anzuſehen und recht zu richten/ wo er nicht dergleichen Straffe erwarten wollte.

(b) Seine Verrichtungen in Egypten.

Es regierte damahls in dieſem Königreiche Amaſis, deſſen Vorfahren überaus hoffärtige Leute waren/ und mit Macht die allerälteſten Völcker ſeyn wollten; damit ſie nun deßwegen eine Gewißheit haben möchten/ ſo erfand ihr damahliger König Pſammetichus, dieſes Mittel: Er gab einem Hirten zwey Knaben/ ſo allererſt von geringen Eltern waren gebohren worden/ unter dem Viehe auffzuziehen/ und befahl ihm ausdrücklich/ es ſollte niemand in ihrer Gegenwart etwas reden. Denn er wollte vernehmen/ was vor eine Sprache ſie aus eigenem Triebe reden würden/ woraus er das Alterthum der Nationen erfahren wollte. Der Hirte nahm

ſein Amt getreulich in acht / ließ dieſe Kinder keinen Menſchen reden hören; als aber zwey Jahr um waren und er zu den Kindern in den Stall kommt; lauffen ſie ihm auff allen Vieren entgegen und ruffen: Beccus. Der Hirte ſchwieg gantz ſtille dazu; die Kinder aber wiederholeten ihr Beccus einmal über das ander. Es wird dieſes vor den König Pſammetichum gebracht / welcher auff geſchehene Nachforſchung erfähret / daß die Phrygier ihr Brod Beccus nennen / und hält ſie demnach vor älter als die Egiptier. Des obgedachten Amaſis Tochter nun ward von dem Cambyſe zur Gemahlin begehret; Jener wollte ihm weder ſeine Tochter geben noch verſagen / weil er wuſte / daß die Königinnen in Perſien nicht anders als Concubinen gehalten würden / und weil er ſich vor der Perſer groſſen Gewalt fürchtete; dannenhero bediente er ſich dieſes Mittels: Es hatte ſein vornehmſter Bedienter eine groſſe / anſehnliche und ſchöne Tochter / dieſe ward als eine Königliche Prinzeßin angekleidet / und als ob ſie des Amaſis Tochter wäre / zum Cambyſe geſchicket. Dieſer nahm ſie davor an / und nennete ſie immerfort des Amaſis Tochter / biß ſie einmal dem Cambyſi ihr Geſchlechte und den gantzen Verlauff der Sache offenbahrete. Darüber ward Cambyſes entrüſtet / und überzog den Amaſim mit Kriege. Dieſer ſtarb aber / ehe es noch recht dazu kam /

und

und muſte ſich alſo deſſelben Sohn Pſammenitus mit dem Cambyſe herum ſchlagen / als wir bald vernehmen werden. Nach der Zeit ließ Cambyſes des Amaſis todten Cörper vor ſich bringen / mit Priegeln auff ihn zu ſchlagen und auffs allerärgſte beſchimpffen / und wie er nicht nachgeben wollte / weil er eingeſaltzen und davon gantz gehärtet war / befahl er ihn zu verbrennen. Hierauff grieff er den vorgedachten Pſammenitum mit Kriege an / überwand ihn/und bekam gantz Egypten unter ſeine Gewalt. Den gefangenen Pſammenitum ließ er vor ſich bringen / und zum Schimpff in die Vorſtädte der Stadt Memphis, welche ſeine Reſidenz geweſen / und nunmehro vom Cambyſe eingenommen war / logiren / dergleichen auch den übrigen vornehmſten Egyptiern wiederfuhr. Des Pſammeniti Tochter / und der vornehmſten Egyptier Töchter wurden als Sclavinnen angekleidet / vor ihrer Eltern Häuſern Waſſer zu holen / vorbey geſchicket. Wie nun dieſe Töchter vor ihren Eltern mit vielem Wehklagen vorüber giengen/bewegten ſie die Väter zu gleichem Jammer; Pſammenitus aber ſchlug nur die Augen nieder / und ſagte weiter nichts. Nachdem dieſe Jungfern vorbey waren / ließ der Cambyſes auch des Pſammeniti Sohn vor des Vaters Augen mit noch 2000. andern Egyptern vorbey führen/ welche insgeſamt Stricke um den Halß und

Zäume in dem Munde hatten / und zum Tode gebracht worden; die andern Egyptier weineten abermahls / und Pſammenitus ſchlug nur / wie vorhin / die Augen nieder. Es währete nicht lange / ſo gieng einer von des Pſammeniti geweſenen Bedienten vorbey und muſte einen Bettelmann abgeben; als ihn der Pſammenitus erblickte / fieng er an überlaut zu weinen / nennete ihn ſeinen Freund und klopffete ihn auff das Haupt. Dieſes alles ward vor des Cambyſis Ohren gebracht / welcher ſich darüber hefftig verwunderte / und den Pſammenitum fragen ließ: Woher es doch käme / daß er / da ſeine Tochter und Sohn in ſo elender Geſtalt wären zum Tode geführet worden / weder geklaget noch geweinet / und hingegen ſo bald er den armen Mann geſehen / ſo viel Thränen vergoſſen? Pſammenitus gab zur Antwort: Das Unglück / welches ſeine Kinder beträffe / wäre gröſſer / als daß es könnte beweinet werden; den armen Freund aber hätte er deßwegen mit Thränen beklaget / weil er von einem guten Vermögen zu ſolcher Armuth gelanget / abſonderlich zu der Zeit / da ſein hohes Alter angienge. Dieſe kluge Rede gefiel dem Cambyſi und allen anweſenden Perſern ſo wohl / daß er Befehl gab / man ſollte des Pſammeniti Sohn nicht tödten; es war aber ſolches ſchon geſchehen / und der Anfang an ihm gemacht worden: Pſammenitus ſelbſt

ward

ward aus den Vorſtädten in des Königes Wohnung gebracht / und gar raiſonable gehalten. Ja er hätte wohl gar ſein Egypten wieder bekommen/wenn er nicht vorgehabt / die Egyptier zum Abfalle vom Cambyſe zu bewegen: Denn als dieſe Leichtfertigkeit vor den Cambyſen kam und der Pſammenitus ſeiner Untreue überzeuget ward / muſte er eine ziemliche Quantität Ochſen-Blut (andere ſagen Gifft) trincken / wovon er bald ſeinen Geiſt auffgab.

(c) **Seinen Anſchlag auff Aethiopien.** Er bemühete ſich anfangs dieſes Land mit allerhand Liſt an ſich zubringen: Deßwegen ſchickte er ſelbigem Könige zum Schein koſtbare Geſchencke / damit ſich ſeine Diener des Zuſtandes ſelbigen Königreichs erkundigen und zuſehen möchten / ob es denn wahr wäre / was man von dem ſo genanten Tiſche der Sonnen vorgäbe. Denn man hielte davor / es wäre daſelbſt eine gewiſſe Wieſe mit allerley gebratenem Viehe angefüllet / welche des Nachts auff der Obrigkeit Verordnung zubereitet ward / und ſo bald der Tag anbrach / ſtunde es einem jeden frey / dahin zu Gaſte zu gehen; und eben dieſes ward der Sonnen-Tiſch genennet. Der Cambyſes nun ſchickte etliche von den Ichthyophagis oder Fiſch-Freſſern in ſeinem Nahmen zu dem Aethiopiſchen Könige/ und ließ ihm einen Purpur-Rock / eine güldene Kette / und dergleichen Armbänder / wie auch eine

eine alabaſterne Schachtel mit Balſam nebſt einem Gefäß von Phöniciſchem Weine über- bringen. Dieſe Leute gaben ſich beym Aethio- piſchen Könige an / daß ſie vom Cambyſe ab- geſchickt wären / ihm deſſen Freundſchafft an- zukündigen und einige Geſchencke zu überge- ben / wollten aber gerne ſelbſt mit dem Könige reden. Der König kam ſie zu beſehen und ſagte zu dieſen Bothen: Der König in Perſien hat euch nicht deßwegen mit Geſchencken zu mir ge- ſchicket / daß er meine Freundſchafft hoch achte/ und ihr ſelbſt redet nicht die Warheit/als die ihr nur gekommen ſeyd/mein Reich zu erkundigen. Euer König iſt auch kein gerechter Mann/denn wäre er ein ſolcher / ſo würde er nicht ein frem- des Land begehren / ſondern mit dem ſeinigen zu frieden ſeyn / würde auch nicht diejenigen Leu- te/ſo ihm nichts zu wieder gethan/ in die Dienſt- barkeit führen; derowegen bringet ihm dieſen Bogen/und ſaget ihm alſo: Der Aethiopiſche König giebt dem Könige in Perſien den Rath/ wenn die Perſer mit ſolchen groſſen Bogen leicht umgehen können / denn mögen ſie mit ei- nem anſehnlichern Heer wider die Aethiopier kriegen; inzwiſchen wolle er den Göttern Danck ſagen / daß ſie den Aethiopiern nicht ha- ben laſſen in den Sinn kommen/ein ander Land auſſer dem ihrigen zu begehren. Als er ſol- ches geredet / ließ er den Bogen loß und gab ihn den Bothen; hierauff nahm er das über- ſchickte Purpur- Kleid / und fragte ſie / was das wäre und wie man es zubereitet hätte?

Da ſie es ihm erkläret/ fieng er an: Ihr ſeyd betrügliche Leute und dieſes ſind betrügliche Kleider. Er fragte weiter/ was das Gold/ die Ketten und Armbänder wären/ und auf erhaltenen Bericht ſagte er mit lachendem Muthe / weil er es vor ſolche Bande hielte/ ſo man den Gefangenen anleget: Ach wir haben bey uns weit ſtärckere Bande. Von dem Balſam urtheilete er eben ſo/ als wie von den Kleidern; Endlich kam er auff den Wein / und als er hörete / wie er zubereitet würde / war er ungemein darüber erfreuet/ wieß ihnen allerhand Raritäten und ſchickte ſie wieder zurücke. So bald Cambyſes von ihren Verrichtungen Nachricht bekam / ward er gantz raſend / und zog unbedachtſamer Weiſe ohne gnugſamen Proviant gegen die wüſten Oerther und Aethiopien zu. Er hatte kaum 5. Tage gereiſet/ ſo gebrach ihm der Proviant, ſo gar / daß auch kein Zug-Viehe zur Vorſpannung mehr übrig war/ nichts deſto weniger marchirte er weiter fort/ und muſte mit ſeinen Soldaten Kräuter eſſen; wie ſie nun in die ſandigtẽ Oerter kamen/ hatten ſeine Leute gar nichts mehr zu eſſen/ deßhalben loßten ſie unter einander/ und fraſſen im̃er den Zehenden von ihnen auf. Cambyſes erfuhr alſo/ daß er nichts ausrichtẽ könte/ u. reiſete unverrichter Sache wieder nach Hauſe.

(d) Sein Todt.

Dieſer war alſo beſchaffen: Es hatte ſich eine Rebellion wider den Cambyſen angeſponnen; als er davon Nachricht bekam / ſetzte er ſich eilend

lend zu Pferde / damit er dem Ubel vorbauen möchte/im Herauffſteigen aber fiel die Scheide vom Degen/und dieſer verletzete den Cambyſen in dem Schoß ſo gefährlich / daß er von der Wunde kurtz darauf ſterben muſte/nachdem er vorher den begangenen Mord wider ſeinen Bruder Smerdem und anders Unrecht mehr beklaget hatte.

(*III.*) *SMERDIS.*

Er regierete Ao. 3428. nur 7. Monat/und war einer von den Magis,gab ſich aber vor des Cambyſis Bruder Smerdem aus/welcher auf jenes Befehl von dem Prexaſpe war getödtet worden. Damit nun dieſer Betrug nicht möchte bekandt werden/ſuchten die Magi den Prexaſpem auf alle Weiſe einzunehmen / und lieſſen dem Volck viel Freyheiten zu/ bezeigten ſich auch ſonſt ſehr ſpendable gegen ſie. Was abſonderlich den Prexaſpem betrifft / lieſſen ſie ſolchen vor ſich kommen/erzehleten ihm den Betrug/welchen ſie vorhätten/daß nehmlich einer von ihnen vor den Smerdem des Cambyſis Bruder ausgegeben würde/und über die Perſer herrſchete; weil aber viele davor hielten/daß er ſolchen Smerdem getödtet hätte / ſo ſolte er doch in Gegenwart der Perſer öffentlich darthun (denn dieſer Mann lebte bey den Leuten in ſehr groſſer Autorität) / daß der Smerdis nicht todt wäre/ſondern anietzo an ſeines Bruders Stelle regierete; ſie verſprachen ihm dabey alle Hülffe und groſſe Geſchencke. Als nun Prexaſpes in ihr Anſuchen willigte/

lieſ-

lieſſen ſie die Unterthanen vor das Schloß kommen/des Prexaſpis Bericht anzuhören; dieſer aber vergaß mit Fleiß dasjenige/was er auf der Magorum Bitte vermelden ſolte/und ſagte nach einem langen proœambulo: Er hätte es bißher aus Furcht nicht ſagen wollen/daß er den Smerdem getödtet / anietzo aber triebe ihn die Noth/ die Warheit zu bekeñen; er habe auff des Cambyſis Befehl den Smerdem gewiß erſchlagen/ und itzo regiereten die Magi, verkündigte dabey den Perſern einen ſchweren Fluch / wo ſie das Regiment der Magorum nicht abſchaffeten. Und als er dieſes geſaget / ſtürtzete er ſich vom Schloſſe hernieder/weil er doch ein gar ſchlechtes præmium vor ſeine abgelegte Oration zu gewarten hatte. Alſo giengen den Perſern die Augen ziemlich auff/ doch ſuchten ſie noch mehrern Beweiß von dem gegenwärtigen betrüglichen Regiment/und denſelben funden ſie hieriñ: Otanes ein vornehmer Perſer hatte ſeine Tochter Phædynam bey Hofe/ welche des ietzt regierenden Smerdis Concubine war / dieſelbe ließ er fragen/ob ſie des Smerdis Cyri Sohns oder eines andern Beyſchläfferin wäre ? Sie berichtete ihm / daß ſie des Cyri Sohn niemahls geſehen/und auch niemand wüſte/wer derjenige wäre/in deſſen Dienſten ſie ſtünde. Otanes gab ihr dieſe Inſtruction, ſie ſolte/wenn dieſer Smerdis bey ihr ſchlieffe/ fühlen/ ob er Ohren hätte; wären ſie ihm abgeſchnitten/ſo läge der Betrug am Tage (denn der falſche Smerdis war ſonſt ein

ein Küchen-Junge / und begieng einsmahls Diebſtahl / deßwegen ließ ihm Cambyſes die Ohren abſchneiden.) Sie ſchützete zwar die groſſe Gefahr vor / worein ſie auff dieſe Art kommen würde; doch that ſie es endlich / und befand / daß ihrem Galan die Ohren fehleten. So bald es ihr Vater erfuhr / hielt er mit den vornehmſten Perſiſchen Magnaten eine ſolenne Proceſſion nach Hofe / und ward in ſolcher Qvalität ungehindert durch paſſiret / erſchlug alſo mit ſeinen Cameraden den Smerdem und andere Magos mehr. Ja es ward nachgehends wegen dieſer Maſſacre der Magorum in Perſien ein groſſes Feſt an eben dieſem Tage jährlich gefeyert.

(*IV.*) *DARIUS I. HYSTASPES*, regierete von Ao. 3429. biß 3464. An ihm iſt zu mercken

(a) **Wie er zum Königreiche gekommen / und was er wider die Babylonier ausgerichtet.**

So bald 5. Tage nach des Smerdis Tode vergangen waren / berathſchlagten die vornehmſten Perſer / welche dieſen Mord begangen hatten / wie ſie künfftig ihr Regiment anſtellen wollten. Otanes, einer von ihnen / nahm ſich des Werckes ſonderlich an und ſagte / es wäre nicht rathſam / daß man wiederum einem aus ihrem Mittel das Regiment auftrüge / weil ſie noch gar wohl wiſſen würden / wie übel es unter des Cambyſis und Smerdis Regierung hergegangen / und würde dannenhero

am

am allerbeſten ſeyn/ daß man ſie insgeſamt herr-ſchen lieſſe. Megabyſus hatte zwar auch einen Abſcheu vor der Monarchie, jedoch wollte er nicht/ wie ſein College Octanes zur Democratie, ſondern vielmehr zur Ariſtocratie rathen. Darius gab auch ſein Wort darzu/ und bewieß mit vielen Gründen/ daß man wiederum einen Monarchen über Perſien beſtätigen ſolte/ und ſolcher Meynung waren gleichfalls die 4. übrigen Herren Collegen. Endlich geriethen ſie nach vielem Berathſchlagen auff die Invention: Sie wolten morgendes Tages vor der Sonnen Auffgang vor die Stadt reiten/ und welches Pferd am erſten wiehern würde/ der ſolte König ſeyn. Der vorgedachte Darius hatte einen verſchmitzten Stallmeiſter / Oebares genant/ dem erzehlte er ihren Anſchlag und erſuchte ihn/ wo er ein Mittel wüſte/ ſo ſolte er verſchaffen/ daß ſein Pferd zu erſt wieherte/ und er alſo König würde. Oebares gab ihm gute Vertröſtung/ weil er ſolche Artzneyē hätte/ die ſein Pferd gar bald zum wiehern bringen ſolten. Als es nun Nacht ward/ führete dieſer Oebares eine Stutte/ welche des Darii Pferd ſonderlich lieb hatte/ vor die Stadt/ und band ſie daſelbſt an/ hernach holete er des Darii Pferd nach/ trieb es auf demſelben Platze herum/ brachte es einmal über das ander nahe zur Stutte/ und ließ es ſolche zuletzt gar beſpringen. Wie der folgende Tag anbrach/ ritten die vornehmſten Perſier gehaltener Abrede nach vor die Stadt/ marchireten hin und

wieder/und da ſie an den Ort gelangeten/wo die Stutte in voriger Nacht geſtanden hatte / lieff des Darii Pferd hinzu/ und fing an zu wiehern; gleich darauff geſchahe bey hellem Wetter Blitz und Donner vom Himmel. Die übrigen Perſer nahmen dieſes vor eine göttliche Schickung an/ ſprungen von ihren Pferden/ fielen vor dem Dario nieder und erkenneten ihn vor ihren König. Andere meinen/ der Oebares habe ſeine Hand in die Gentilia der Stutte geſtecket und dieſelbe des Darii Pferde vor die Naſe gehalten/ wodurch es zum wiehern bewogen worden. Darius ſetzte aus Danckbarkeit das Pferd in ſein Wapen/da ſonſt die Könige in Perſien einen Adler führen/ ja er ließ ein ſteinernes Bild zu Pferd auffrichten mit der Schrifft: Darius Hyſtaſpis tum eqvi virtute, tum Oebaris eqviſonis Perſarum regnum adeptus. Es ward dieſer neue König alsbald von allen vor den Oberherrn erkennet/allein die Stadt Babylon wolte nicht pariren / und verließ ſich auff ihre groſſe Gewalt. Darius zog ſein Kriegsvolck zuſam̃en / und belägerte ſie/ welches ſie aber nichts achtete / ſondern nur ſeiner uñ deß gantzen Kriegs-Heers ſpottete. Zeit währenter Belägerung ließ ſich einer von den Babyloniern gegen die Perſer vernehmen/warum ſie doch ſo närriſch wären und Babylon belägerten / da ſie ſolche doch nicht eher würden bekommen / biß eine Maul-Eſelin gebähre (er meynete aber / dieſes wäre gantz unmüglich). Darius hatte ſchon ein Jahr und ſieben

ben Monat mit ſolcher Belägerung zugebracht/ und verdroß ihn endlich/ daß er weder mit Liſt noch Gewalt etwas ausrichten kunte. Im folgenden Monat begab ſichs/ daß des Zopyri, eines von den jenigen Perſern/ welche den Smerdem getödtet hatten/ Eſelin gebahr/ welches er nicht eher glauben wolte/ biß er das Füllen mit ſeinen Augen ſahe. Als er nun hievon Gewißheit hatte/ verbot er ſeinen Knechten/ ſie ſolten dieſes Wunder niemand ſagen/ weil er hieraus ſchloß/ daß Babylons Eroberung wol nun bald geſchehen würde. Er gieng hierauff zum Könige Dario, fragte ihn/ ob ihm an der Eroberung der Stadt Babylon viel gelegen wäre/ und als Darius dieſes bejahete/ erdachte Zopyrus folgende Liſt: Er ſchnitte ſich Naſe/ Ohren/ Lippen uñ Haare ab/ und præſentirte ſich alſo vor dem Dario; ſo bald ihn dieſer anſichtig ward/ ſprang er vor groſſer Entſetzung vom Königlichen Stuhl/ und fragte/ wer einen ſo anſehnlichen Mann auf dergleichen Art zugerichtet hätte. Zopyrus antwortete/ er hätte es ſelbſt gethan/ weil er nicht leiden könte/ daß die Babylonier die Perſer verſpotten/ und erzehlete ihm/ was er hiemit auszurichten gedächte. Er ging demnach in ſolcher zierlichen Poſitur gegen die belägerte Stadt uñ ſtellte ſich/ als ob er ein Uberläuffer wäre/ ſahe auch im̃er zurücke/ wie die Leute von dergleichen Sorte zu thun pflegen. Die Schildwache fragte ihn/ wer er wäre und was er ſuchete? Wie er nun

antwortete/daß er der Zopyrus wäre/ und zu ihnen überlieffe / ward er vor den Rath geführet/ allwo er ſeinen elenden Zuſtand mit Thränen klagte / daß ihn Darius ſo übel zurichten laſſen/ weil er ihm den Rath gegeben/er ſolte mit ſeinem Kriegs-Heer vor der Stadt Babylon wieder abziehen/ als welche er auff keinerley Art einbekommen würde/ verſprach dabey / ihnen auffs treulichſte beyzuſtetzen/ denn er wüſte alles/was der Darius vorzunehmen gedächte. Die Babylonier lieſſen ſich übertelpeln/glaubten ihm alles/ was er ihnen vorſchwatzte/ und erboten ſich ihm in alles zu willfahren. Er foderte eine gewiſſe Anzahl Soldaten/und ſo bald er die erhielt/that er damit einen Ausfall und ſchlug 1000. von des Darii Soldaten / welche auff des Darii Anordnung herhaltē muſten. Hierüber wurden die Babylonier unſäglich erfreuet/ daß ein ſo herrlicher Mañ zu ihnen übergelauffen/ und waren bereit/ ihm in allen Stücken zu gehorchen. Etliche Tage hernach (gleichwie er es mit dem Dario abgeredet hatte) ging er wiederum mit den auserleſenſten Babyloniern auff des Darii Volck loß/ und erlegte 2000. davon. Die Babylonier nahmen hieraus einen neuen Beweiß ſeiner Treue/ und redeten von niemand mehr/als von dem ehrlichen und tapffern Zopyro. Auf eine andere beſtim̃te Zeit/ fiel er das dritte mal aus der Stadt heraus/uñ ſchlug 4000. Perſer todt und brachte es endlich ſo weit/ daß ihm die Babylonier zum

Ge-

Generaliſſimo und Auffſeher über die Mauren machten. Da hatte er nun das Hefft recht in die Hände bekom̃en/ ſeinen Anſchlag auszuführen: Denn als die Babylonier die Mauern beſtiegen und die Perſer davon abhalten wolten/ machte er ihnen indeſſen die Thore auf/ daß ſie in die Stadt hinein drungen und dieſelbe einnahmen. Darius ließ kurtz darauff 3000. der vornehmſten Perſer an den Galgen hengen; Zopyrum aber wuſte er nicht gnugſam zu loben: dannenher ſagte er auch einsmals/ da er einen Puniſchen Apffel in der Hand hatte: Er begehrte keinen gröſſern Schatz/ als daß er nur ſo viel Zopyros hätte / als in dieſem Apffel Körner wären. Dieſes war demnach die erſte That des Darii, ſeit dem er König geweſen/ nach der Zeit legte er ſeinen Unterthanen einen ſchweren Tribut auff/ daß man auch im gemeinen Sprichwort ſagte: Darius wäre ein Krämer / Cambyſes ein Herr und Cyrus ein Vater geweſen. Denn Darius ſuchte in allen Dingen ſeinen Profit, Cambyſes war ernſthafft und Cyrus freundlich.

(b) Was er mit den Macedoniern vorgehabt.

Die Perſiſchen Monarchen hatten immerfort ein Auge auff Macedonien/ wie ſie es wegen der guten Bergwercke an ſich bringen möchten: Deßwegen ſchickte Darius eine Geſandſchafft an den damaligen König Amyntam, und begehrte von ihm/ er ſolte ihm alles/ was er zu Lande und Waſſer beſäſſe / übergeben. Amyntas fürch-

fürchtete ſich vor der groſſen Gewalt der Perſer/ und gab deshalben auf dieſes Begehren eine gelinde Antwort/lud auch die Perſiſchen Geſandten zu Gaſte. Dieſe ungeſchliffene Gäſte ſchrieben dem Amyntæ Geſetze vor / und verlangten/ er ſolte die vornehmſten Weibes-Perſonen mit zur Taffel fordern laſſen/welches auch geſchahe. Als ſich nun die Herren Perſer ziemlich berauſchet hatten / fingen ſie an denen Macedoniſchen Damen einen Kuß über den andern zu geben/ und erkühnten ſich endlich gar eine Viſitation in deren Buſen anzuſtellen. Solche Grobheit verdroß den König Amyntam und ſeinen Sohn Alexandrum, und vermahnte dieſer den Vater/er ſolte ſich nur ſtellen/ als wenn er ſchläffrich wäre / und aus dem Gaſtgebothe hinweg gehen. Wie nun der Vater hinweg war/ſtellte ſich der Alexander immer luſtig/ und bat kurtz darauff die Perſer möchten dem Frauenzimmer vergönnen ein wenig auffzuſtehen/ weil ſie bald wiederum zugegen ſeyn ſolten. So bald dieſe hinaus gegangen waren / befahl er eben ſo vielen Adelichen Jünglingen / ſie ſolten der abgewichenen Weibes-Perſonen ihre Kleider anziehen/ unter dieſelben Dolche ſtecken/ und die Perſer / wenn ſie ſie betaſteten/erſtechen/welches auch alſo erfolget iſt.

(V.) *XERXES I.*

regierte von Anno 3464. biß 3485.

Wir mercken an ihm.

(a) Wie er zum Regiment gelanget.

Da-

Darius Hyſtaſpis, dieſes Xerxes Vater/hinter-
ließ viel Söhne/der älteſte davan/ Artemenes,
wolte ihm mit Macht ſuccediren/dem aber Xer-
xes wiederſtund/ und ſagte: Artemenes wäre
zwar der älteſte Bruder/der Vater Darius aber
hätte ihn gezeuget/ als er noch eine Privat-Per-
ſon geweſen/ihn aber/nachdem er König wordẽ;
Artemenis Groß-Eltern von der Mutter Seite
wären gleichfals lauter Privat-Leute/ſeine aber
lauter Königliche Perſonen. Sie lieſſen end-
lich dieſe Streit-Sache vor ihren Vetter Arta-
phernem gelangen/daß er einen Ausſpruch thun
ſolte; Dieſer aber gab dem Xerxi recht. So
lange der Streit währete / ja als er auch ſchon
geſchlichtet war/ſchickten ſich die beyden Brüder
immer Geſchencke zu/bathen einander zu Gaſte/
und erwieſen in einer ſo groſſen Sache ein rares
Exempel der Brüderlichen Einträchtigkeit.

(b) **Wie er ſich gegen die Grichen auff-
geführet.**

Er führete mit ihnen weitläufftige / dabey aber
ſehr unglückliche Kriege. Als er im Begriff war
dieſen Krieg anzufangen/ lebete damals der La-
cedæmoniſche König Demaratus als ein Exu-
lant an ſeinem Hofe/welcher aus Liebe zu ſeinem
Vaterland dieſes Vorhabẽ an die Obrigkeit auf
höltzernen Tafeln/ſo mit Wachs überzogen wa-
ren/berichtete. Die Lacedæmonier wuſtẽ nicht/
was ſie mit dieſen Taffeln anfangen ſolten/weil
ſie keine Schrifft darauf ſahen/gleichwol muth-

maſſeten ſie / daß ſie nicht vergebens könten ſeyn geſchickt worden. Endlich verſtund die Schweſter des Königs Leonidæ ſolche Invention, ließ das Wachs von den Taffeln abſchaben/und laß die Nachricht von des Xerxis Kriegs-Zurüſtungen. In dieſem Kriege nun widerſtund niemand dem Xerxi ſo ſehr/ als die Stadt Athen; Denn als er ſeine Abgeſandten an dieſelbe abſchickte/ und ſie unter gewiſſen Conditionen zur Ubergab vermahnete / gab ſie ihnen kein Gehöre/ und als ſie einer von ihren Bürgern darzu bewegen wolte /ſteinigten ihn die andern Bürger/und ſein Weib ward von dem Athenienſiſchen Frauen-Volcke auff gleiche Arth aus der Welt fortgeſchicket. Nichts deſto weniger muſte ſich dieſe anſehnliche Stadt nachmals dem Xerxi ergeben. Wie er ſich aber breit genug in Grichen-Land gemachet hatte/kam er zu letzt ſo ſehr in die Enge/daß er einem armē Schiffer gute Worte geben/und voller Furcht ohne einigen Diener auff einem geringen Kahne davon ſchiffen muſte. Und dieſes Elend hatte er auch gar wol verdient/weil er ſo gottloß war/daß er 4000. Mañ nach Delphos ſchickte/des Apollinis Tempel zu plündern / welche aber alle durch Regen- und Doñerwetter umkamen. Der Lacedæmoniſche General Pauſanias putzte des Xerxis Volck bey Platea auch ziemlich/doch war er bey ſeiner Victorie ſo beſcheiden/daß er auf Einrathē der Seinigen die Köpffe der erſchlagenen Perſi-

ſchen

ſchen Kriegs-Obriſten nicht wolte ans Creutz hefften laſſen / wie es doch die Perſer mit dem Lacedæmoniſchen Könige Leonida gemacht hatten / denn er ſagte: Er verlangte die todten nicht zubeſchimpffen / ſondern wäre zu frieden / wenn er ſeinen Sparthanern durch löbliche Thaten und Reden gefallen könte. Dieſer Pauſanias correſpondirte nachgehends mit den Perſern / und verſprach ihnen das gantze Griechenland zu unterwerffen / wenn ſie ihn durch ihre Hülffe zum Könige darüber machen und des Xerxis Tochter zum Weibe geben wolten; Es kam aber dieſe Verrätherey an den Tag / Pauſanias ward deßwegen ins Gefänguiß geworffen und muſte darinnen Hungers ſterben.

(c) **Wie ſein Ende beſchaffen geweſen.** Er Liebte ſeines Bruders Weib und Tochter ſehr / weil ihn aber der Bruder hierinn ſtörete / ſchlug er ihn todt / hatte aber kurtz darauff eben ein ſolches Ende. Denn weil er in dem Griechiſchen Kriege ziemlich unglücklich geweſen war / fiel ſeine Autoritæt bey den Perſern von Tage zu Tage / biß ihn der Artabanus einer ſeiner vornehmſten Bedienten zuletzt gar todt ſchlug.

(*VI.*) *ARTAXERXES I. LONGIMANUS* regierete von Anno 3485. biß 3525. Daß Artabanus ſeinen Vater Xerxem erſchlagen / iſt kurtz vorher geſaget worden: Als nun ſolches Artaxerxes erfuhr / und dabey vernahm / daß dieſer Mörder auch ſeinen Bruder Darium getödtet

und mit ihm eben dergleichen vornehmen wolte/ ließ er ſein Kriegs-Volck mit völliger Mundirung und Waffen des folgenden Tages erſcheinen/ damit er ſehen möchte / wie ſtarck ſie wären und was ſie in denen Krieges- Exercitien præſtiren konten. Unter ſolchen nun war auch Artabanus, zu welchem Artaxerxes ſagte/ er hätte gar zu einen kurtzen Pantzer / deßwegen ſolte er ihm ſeinen geben; indem aber Artabanus den ſeinigen auszog und alſo bloß war / ließ ihn Artaxerxes erſtechen.

(VII.) *ARTAXERXES II. MNEMON*, regierete von Anno 3546. biß 3589. Er war ein ſehr liberaler Herr und liebte ſeine Bedienten ungemein; damit er aber ſein gutes Gemüthe recht deutlich gegen ſie möchte zu erkennen geben/ ſchickete er ihnen halb volle flaſchen Wein zu/ womit ſie ſich nebſt ihren Freunden ergetzen ſolten/ weil er in langer Zeit keinen beſſern gehabt hätte; desgleichen ſendete er ihnen auch halbe Gänſe/ davon er die Helffte ſelbſt verzehret hätte. Hierdurch wolte er beweiſen / daß er ihnen von eben den Sachen etwas gönnete/ welche ihm einige Vergnügung gebracht / und daß ihm ohne ſeine liebſten Diener nichts wol ſchmeckete. Mit ſeinem Sohn Dario aber hatte er viel Verdrießligkeiten / die Gelegenheit dazu war nachfolgende: Es lebte damals eine überaus ſchöne Dame, Aſpaſia genandt / welche er ſehr lieb-

liebte; als er nun ſeinen Sohn Darium zum Könige machte/und es der Gebrauch war / daß an demſelben Tage/da der Vater den Sohn zum Könige beſtätigte/der Sohn vom Vater bitten durffte/was er wolte / welches ihm nicht abgeſchlagen werden kunte / bath Darius um die Aſpaſiam. Artaxerxes gieng zwar ſchwer daran/ doch gab er ſie ihm/ nahm ſie ihm aber in kurtzer Zeit wieder. Darius empfand dieſes ſehr übel/ brach auff Anſtifften und mit Hülffe des Tiribazi zu gewiſſer Zeit mit vielen gewaffneten Männern in des Vaters Schlaff-Gemach / in willens/ihn zu tödten; der Vater aber hatte davon zeitig Nachricht bekommen/ ſtellete ſich alſo zur Gegenwehr und ließ den Tiribazum nebſt allen gewaffneten Männern durch ſeine Trabanten todt ſchlagen. Darius ward lebendig gefangen und auff Gutbefinden der Vornehmſten Perſer gleichfalls getödtet.

(VIII.) *ARTAXERXES OCHUS*, regierete 3589. biß 3611. Wir betrachten an ihm nur dieſes einige / daß er mit dem Jüdiſchen Volcke gar übel umgegangen. Denn ſeit dem die Jüden wiederum in ihr Vaterland gekommen und in einem beglückten Zuſtande gelebet/ waren ſie ſicher und wollüſtig worden. Unter dieſes Ochi Regierung kam es endlich gar dahin/daß ſich zwey Brüder um die Hoheprieſterliche Würde zancketen. Es war nehmlich dazumal einer Nahmens Johanna Hoherprieſter;

Damit ihn nun ſein Bruder Jeſus / umb ſolche Ehre bringen möchte / rufte er den Perſiſchen Land-Vogt Vagoſem zu Hülffe / daß er den Tempel zu Jeruſalem mit Gewalt einnehmen ſolte. Johanna merckte ſeines Bruders Anſchlag und tödtete ihn im Tempel; Vagoſes kam nichts deſto weniger zu Jeruſalem an / vergriff ſich an dem Tempel und nahm vielen Raub daraus mit ſich hinweg. Der Hoheprieſter Johanna hielt ihm vor / daß er hieran nicht recht thäte / dem aber Vagoſes antwortete / er hätte noch übler gethan / daß er ſeinen Bruder im Tempel erſchlagen. Der König Ochus entzog auch darauff dem Tempel die Jährlichen Einkünffte/welche ihm ſeine Vorfahren Cyrus und Artaxerxes Longimanus verordnet/und legte dem Jüdiſchen Volcke einen ſchweren Tribut auff / bedrängte ſie auch auff andere Art mehr.

(*IX.*) *DARIUS CODOMANUS*, regierete von Anno 3614. biß 3619. Er hatte mit dem Alexandro Magno Krieg/ ward auch endlich von ihm überwunden/worauff die Perſiſche Monarchie auffhörete und die Griechiſche anfieng. Bald beym Anfange ſolches Krieges hatte er einen Traum/welcher ihm einen unglücklichen Ausgang vorher ſagte: Denn es kam ihm vor/als wenn des Alexandri Magni Lager in voller Flamme ſtünde/und kurtz darauff Alexander M. ſelbſt in einem Perſiſchen Kleide/dergleichen

chen er zu tragen pflegte/zu ihm geführet würde; nicht lange hernach ſahe er ihn auff einem Pferde durch die Stadt Babylon reiten uñ nach dieſem mit ſamt dem Pferde aus den Augen verſchwinden. Dieſes Geſichte erklåreten ihm etliche von ſeinen Warſagern als etwas gutes/ andere als etwas ſchädliches. Wie er nun etliche mahl wieder den Alexandrum M. ſehr unglücklich geſtritten hatte / wurden ihm ſeine eigene Bedienten untreu / worunter ſonderlich Beſſus und Nabarzanes ein paar Haupt-vögel waren: Deñ ſie nahmen ſich vor/den Darium entweder zu verrathen oder gar zu tödten / und als ihre Leichtfertigkeit an den Tag kam/ wuſten ſie ſich vor dem Dario ſo zu demütigen uñ weiß zu brennen / daß er ihnen wegen ſeines einfältigen und ſittſamen Naturels nicht nur glaubete / ſondern ſich gar zu Vergieſſung vieler Thränen bewegen ließ. Nicht lange aber hernach fielen ſie mit Hülffe der Bactrianer auff den Darium loß/ nahmen ihn gefangen / wurffen ihn auff einen garſtigen Wagen mit Fellen bedecket / banden ihn/damit er doch etwas Königliches an ſich haben möchte/mit güldenen Feſſeln/und eileten alſo mit ihm nach dem Alexandro M. zu. Allein unter Wegens erfuhren ſie / daß dieſer auff das Perſiſche Heer anmarchirte: Deßhalben verwundeten ſie den Darium,wie auch die Pferde/ welche ihn zohen/auffs hefftigſte/und lieſſen ihn in ſeinem Blute liegen. In dieſem miſerablen

Zu-

Zuſtande nun traff ihn der Polyſtratus ein Macedonier an/durch welchen Darius dem Alexandro M. nachfolgenden Bericht ertheilen ließ: Er ſtürbe als ſein Schuldner und danckte ihm auffs ſchönſte vor die Wolthaten/ welche er ſeiner gefangenen Mutter/ Gemahlin und Töchtern erwieſen/da er ihnen nicht nur das Leben gelaſſen/ſondern ſie auch als Königliche Perſonen tractiret hätte; bathe ihn dabey / er ſolte ſeinen Tod rächen. Nachdem er dieſes geſaget/verlangte er in ſeiner Mattigkeit von dem Polyſtrato einen Trunck Waſſer/und als er ſolchen bekommen / ergrieff er den Polyſtratum bey der Hand zum Zeichen ſeiner Danckbarbeit und ſtarb. Wie ſolches dem Alexandro M. verkündiget ward / begab er ſich zu dem verblichenen Cörper/vergoß viel Thränen dabey/ließ ihn Königlich ankleiden / überſchickte ihn des Darii Mutter Syſigambi , befahl ihn auff Perſiſche und Königliche Art zu begraben und in ſeiner Vorfahren Grab zu legen. Und dieſes mag genug ſeyn von der Perſiſchen Monarchie. Wir haben nunmehro auch etwas zu mercken

(III.) Von der Griechiſchen Monarchie.

WIr wollen uns gar nicht in den alten Zuſtand der Griechen einlaſſen! ſondern ſe-

hen nur hauptſächlich auff den rechten Griechiſchen Monarchen/welcher iſt

Alexander M.

Dieſer war von Jugend auff ſehr ehrgeitzig/biß es endlich gar ſo weit mit ihm kam / daß er ein Götter-Sohn ſeyn uud als ein Gott verehret werden wolte. Er weigerte ſich ein Bildniß vor das ſeinige zu erkennen/wofern es nicht vom Apelle gemahlet und vom Lyſippo ausgegoſſen wäre. Ja die gantze Welt war ihm zu enge: Dannenhero ward ſein Feind Darius, König in Perſien / bewogen zu ſagen; Alexander wäre ein eintziges Thier / und zwar ein verwegenes und unſinniges. Der ſelige Herr von Hoffmannswaldau hat es gar wol getroffen / wenn er dieſe Grabſchrifft auff ihn gemacht:

Mir war die Welt zu klein/ich ſpielte mit der See/
Ich ſprützte reichlich aus Blut/ Feuer/Mord und Weh.
Nun ich geſtorben bin / was nutzet mir mein Siegen?
Hier könten noch bey mir viel Alexandri liegen.

Die erſten Proben ſeiner Tapferkeit legte er wider die rebelliſche Griechen ab/ und demühtigte die

die Stadt Theben. Als er dieſelbe eingenom̃en hatte / ging einer von ſeinen Soldaten zu einer Thebaniſchen Matrone/und verlangte ihr Gold uñ Silber. Die Frau befürchtete ſich/es möchte ihr auch wol ans Leben gehen / ſagte deßhalben zu ihm / er ſolte mit ihr in den Garten zu einem Brunnen gehen/daſelbſt hätte ſie es verborgen. Da nnn der Soldate ſeine Augen zum Brunnen wendete/ſtürtzte ſie ihn hinein. Dem Alexandro M. gefiel auff erhaltenen Bericht dieſe Großmüthigkeit ſo wol/daß er dieſe Frau nebſt ihren Söhnen und Töchtern frey gehen ließ. Denen Athenienſern ließ Alexander M. Friede anbieten/wofern ſie ihm die beyden Redner/ den Demoſthenem und Lycurgum, als welche zu der Rebellion gerathen / aushändigen wolten. Der Phocion wolte ſie bereden/ſie ſolten ſich dem Alexandri M. unterwerffen und vor das Vaterland auffopffern / damit daſſelbige möge in Sicherheit bleiben; Demoſthenes aber erzehlete die Fabel/da die Wölffe einsmals den Hirten einen Frieden angeboten/wofern ſie ihnen die Hunde vorher überliefern wolten. Alſo ſchickten die Athenienſer den Redner Demades an den Alexandrum M. ab / ſuchten bey ihm den Frieden und erhielten ihn auch. Was er mit den Perſern und ihrem Könige Dario Codomanno vorgehabt/iſt theils ſehr bekant/theils vorhin ſchon berühret worden. Dieſes war an ihm ſehr zu loben/daß er mit deſſelben gefangenen

nen Familie ſo honnetement umging/ und die Mutter/Gemahlin/Schweſter und zwey Töchter recht Königlich tractirte. Dannenhero ſagte auch ein Perſiſcher Bothe zu dem Dario: Alexander wäre ſo wol in den Schlachten ſehr ſcharff/als auch in dē Siege ſehr gnädig. Nachdem nun Alexander M. mit den Perſern fertig war/nahm er einen Feldzug wieder die Indianer vor. In dieſer Expedition fiel er anfangs dem Taxili,welcher über Egypten und andere Länder mehr Herr war/ auff den Halß / der ſich aber ſubmittirte/ und zum Alexandro M. ſagte: Es wäre nicht nöthig/daß ſie Krieg führten/ſondern er wolte lieber mit Wohlthaten wider ihn ſtreiten. Wäre er mächtiger / als Alexander, ſo wolte er ihm Geſchencke geben/wäre er aber geringer/ſo würde es ihm angenehm ſeyn/wenn er vom Alexandro Geſchencke nehmen ſolte. Alexandro gefiel dieſe Submiſſion gar wohl / und that nichts feindliches wider ihn/ſondern gab uñ nahm Königliche Geſchencke/ und ließ ihm ſeine Länder. Hierauff wandte er ſich weiter nach Indien/und führete mit dem damaligen Könige Poro einen ſcharffen Krieg. Porus rüſtete ſich zu einer tapfern Wehre/und hielt einen prächtigen Auffzug / ſintemal er nicht nur länger war / als andere Menſchen/ſondern auch auf einem hohen Thurne ſaß/den ein Elephant trug. Dieſer Feind nun war dem Alexandro M. recht / deßhalben ſagte er auch/ſo bald er des Pori uñ ſeines Heers

mit den vielen Elephanten und Thürnen anſich-tig ward: Dieſe Gefahr ſtehet meinem Gemü-the an/ denn ich habe allhier beydes mit grauſa-men Beſtien als auch mit tapffern Männern zu ſtreiten. Kaum hatte er dieſes geſaget und ſei-ne Officirer zur Tapfferkeit vermahnet/ ſo ſetzte er alſobald mit ſeinem Pferde auf den Feind loß. Die Indianer erſchreckten zwar anfangs mit ihren Elephanten die Macedoniſchen Reuter/ und brachten ſie in Unordnung: Allein Alexander M. reſolvirte ſich bald mit ſeinen Leuten/ und verwundete die Elephanten dergeſtalt/ daß ſie zu Boden fielen und ihre Gäſte aus der Herberge warffen. Porus aber wehrete ſich von ſeiner Burg noch immer tapffer/ ob er gleich in der Bruſt und im Rücken mit lauter Pfeilen beſpicket war; Doch ward er endlich ſo verwundet/ daß er vom Elephanten herab zu fallen anfing. Der Indianer/ ſo dieſes Thier regierete/ meynete/ der König Porus ſtiege mit Fleiß herab/ deßwegen brachte er den Elephanten dahin/ daß er/ wie gewöhnlich/ auff die Knie fallen muſte; wie dieſes die übrigen Elephanten ſahen/ thaten ſie dergleichen/ und gerieth alſo Porus nebſt ſeinen Leuten in des Feindes Hand. Alexander M. ließ des Pori Leichnam plündern/ in Meynung/ daß er gantz todt wäre: Als nun etlich hinzu lieffen/ dem Poro den Pantzer und das Kleid anszuziehen/ fing das Thier an/ wider dieſelben zu wüten/ und lieff mit ſeinem

Herrn wieder davon / welcher aber in kurtzen ſo verwundet ward / daß er herab fiel und auff einen Wagen geleget wurde. Alexander M. gieng zu ihm und fragte: Warum er doch ſo unſinnig geweſen und mit ihm geſtritten / da er doch wohl würde gehöret haben / was er bißher vor groſſe Thaten gethan? Porus ſagte / weil er denn einige Nachricht verlangete / ſo wolte er mit eben ſolcher Freyheit antworten / als er gefraget: Er hätte gemeynet / er wäre der tapfferſte unter allen Menſchen; weil er ſeiner / nicht aber des Alexandri Kräffte erkennet. Alexander M. fragte ihn / wie er ihn in ſeiner Gefangenſchafft tractiren ſolte? Porus ſagte: Königlich. Durch ſolche großmüthige Reſolution ward Alexander bewogen / daß er ihm ſein Königreich wieder gab. Endlich machte er ſich auch an die Jüden; wiewol er that ihnen keinen Schaden: Denn der damalige Hoheprieſter Jaddus zog ſein Hoheprieſterliches Kleid an und ging ihm mit allen Prieſtern und Aelteſten entgegen / und bat ihn um Friede. Alexander M. ſtieg bey deren Ankunfft alsbald vom Pferde / grüßte den Hohenprieſter auffs freundlichſte und verſprach ihnen Friede. Seine Officirer fragten ihn / warum er den Hohenprieſter ſo ſehr ehrete? Er gab zur Antwort: Er hätte vor dieſem Kriege eben einen ſolchen Mann und zwar in eben ſolcher Kleidung im Traume geſehen / welcher ihn in Aſien geruffen / und be-

befohlen/er ſolte wider die Perſer Krieg führen/ hätte ihm dabey die rechte Hand gereichet / als ob er ihn führen wolte ; Weil er nun ſähe / daß dieſer Hoheprieſter eben eine ſolche Geſtalt hätte/ als ſchlöſſe er daraus / daß GOtt ſonderlich vor dieſes Volck ſorgen müſte / und hätte dannenhero beſchloſſen/deſſelben zu verſchonen/ und ihm noch dabey gutes zu thun. Er erfüllete auch ſein Vornehmen/indem er dem Jüdiſchen Volcke den jenigen Tribut erließ / welchen ihm ſein Vorfahrer Ochus auffgeleget hatte / und noch dabey die Samaritaner ſtillete / die wider die Jüden unruhig waren. Nach ſolcher Zeit lebte er in allerhand Laſtern/und ſoll ſich auch durch vieles debauchiren den Tod zugezogen haben/wiewol andere meinen/ daß ihm Gifft beyhebracht worden. Als er todt war/zertheilte ſich die Griechiſche Monarchie/ und entſtunden daraus das Macedoniſche/Aſiatiſche/Syriſche und Egyptiſche Königreich. Wir betrachten alſo

I. Das Macedoniſche Königreich.

Allhier kommt vor

(I.) *ARIDÆUS*,

regierte von Anno 3627. biß 3633. Er war des Philippi, Königs in Macedonien / natürlicher Sohn/ welchen er mit einer Täntzerin / Lariſſæa genannt / gezeuget hatte/ und alſo des Alexandri M. natürlicher Bruder/der ihn aber gar nicht zu ſeinem Nachfolger vorſchlug. Und dieſes war auch nicht zu verwundern : Denn er ge-

gedachte wegen der Succeſsion nicht einmal an ſeinen Sohn Herculem, auch nicht an ſeine ſchwangere Gemahlin Roxanem, geſchweige denn an den Aridæum, ſondern ſagte ſchlechterdinges auff ſeinem Todt-Bette/ der beſte ſolte ihm ſuccediren. Allein wie es nach des Alexandri M. Abſterben zu einer neuen Wahl kam/ gab der Meleager dieſem Aridæo ſein Wort/ obgleich Ptolemæus hefftig wider ſprach; Endlich fielen ihm auch die Soldaten zu/ und alſo gelangte er zum Königreiche. Es währete aber dieſe Herrligkeit nicht gar zu lange/ſintemal ihn die Olympias, Alexandri M. Mutter/ ermorden ließ.

(2) *CASSANDER*,

regierte von Anno 3634. biß 3653. Er war des Antipatri Sohn/auff deſſen Befehl er dem Alexandro M. Gifft ſoll beygebracht haben/ welches von ſolcher Krafft geweſen/daß es weder in einem Küpffernen/ noch eiſernen / noch thönernen Gefäſſe/ſondern allein in einem Horne vom Pferde-Fuſſe habe können getragen werden. So bald ſein Vorfahrer Aridæus todt war/ gedachte deſſen Mörderin Olympias den Herrn zu ſpielen/ und ließ viel vornehme Leute hinrichten: Allein der Caſſander ging ihr bald auff den Leib und legte ihr ſolches Handwerck: Als er ſie nun hatte gefangen genommen/ließ er das Volck zuſammen ruffen/und fragte / was man wol mit der Olimpias thun ſolte. Er hatte

aber auch in geheim die Eltern der jenigen/deren Söhne auff ihren Befehl waren ermordet worden/beſtellet/ daß ſie in Trauer-Kleidern erſcheinen und dieſes gottloſen Weibes Grauſamkeit anklagen ſolten. Die Macedonier wurden darüber ſehr erbittert/und beſchloſſen / man ſolte ſie tödten. Olympias war unerſchrocken/ und ging den beſtellten Mördern in ihren Königlichen Kleidern mit ihren beyden Mägden entgegen/ über welchen Anblick die verordneten Diener erſchracken und zurück wichen: Jedoch wurden bald andere von dem Caſſandro abgeſchicket/die ihr den Reſt gaben/welches auch die Olympias großmüthig ausſtand. Nach dieſem grieff der Caſſander auch die übrigen von des Alexandri M. Familie an und ließ ſie umbringen.

(3.) *PERSEUS*,

regierte von Anno 3771. biß 3782. Er führete einen ſchweren Krieg mit den Römern/welcher aber auff ſeiner Seite gar ſehr unglücklich war: Denn der tapffere Römiſche Bürgermeiſter L. Paulus Æmilius ſchlug 20000. Mann von ſeinem Fuß-Volcke; Perſeus flohe zwar/ ward aber ergriffen und nebſt ſeinen beyden Söhnen / Philippo und Alexandro, im Triumph zu Rom vor des Æmilii Wagen hergeführet. Und auff ſolche Art ward Macedonien zu einer Römiſchen Provintz gemacht.

II. Das Aſiatiſche Königreich.

Hier kommt vor

(1.) *ANTIGONUS*,

re-

regierte von ANNO 3639. biß 3649. und war der erſte von dieſen Königen.

(2.) *SELEUCUS NICANOR.*

Seiner Mutter Laudice traumete/ als wenn ſie durch den Beyſchlaff des Apollinis ſchwanger worden/ und zum Geſchencke vor dieſe Vertrauligkeit einen Ring bekommen hätte/ in deſſen Edelgeſteine ein Ancker geſtochen geweſen / mit empfangenen Befehl / dieſen Ring dem jenigen Sohne zu geben/ den ſie gebähren würde. Da ſie des folgenden Tages vom Schlaff erwachete/ fand ſie eben einen ſolchen Ring bey ſich im Bette/ uñ ihr Sohn/ nemlich dieſer Seleucus, brächte die Figur eines Anckers in der Hüffte mit auff die Welt/ dergleichen Merckmahl auch alle ſeine Söhne und Enckel ſollen gehabt haben. Nach ſeinem Tode zertheilte ſich das Aſiatiſche Reich in 4. Stücke/ und entſtund daraus

(I.) Das Pergameniſche Königreich.

In dieſem mercken wir nur

ATTALUM III.

als den letzten/ welcher von ANNO 3813. biß 3818. regieret hat. Er war ein ſchrecklicher Tyranne/ und ließ nicht nur ſeine beſten Freunde / ſondern auch die näheſten Anverwandten umbringen. Nach ſolcher Grauſamkeit aber gerieth er in die gröſte Simplicität / daß er einem unſinnigen Menſchen nicht unähnlich ſchiene. Endlich bekümmerte er ſich gar nicht mehr umb die Regierung / ſondern bauete ſeinen

Garten/mengete gutes und böſes untereinander und ſchickte offtmals ſeinen beſten Freunden lauter vergifftete Sachen/ als ein ſonderbares Geſchencke. Wie ihm auch dieſe Luſt nicht mehr anſtund/legte er ſich auff die Schmiede- Wachs- und Rothgieſſer-Arbeit. Hierauf wolte er ſeiner Mutter ein Begräbniß aufrichten/über welcher Verrichtung er von der allzugroſſen Sommer-Hitze in eine gefährliche Kranckheit verfiel/ woran er auch am ſiebenden Tage ſtarb/nachdem er die Römer zu Erben ſeines Königreichs beſtätiget hatte. Solcher geſtalt ward aus dem Pergameniſchen Königreiche eine Römiſche Provintz.

(II.) Das Pontiſche Königreich.

Der letzte König hierinnen war

MITHRIDATES,

ſo wegen ſeiner groſſen Thaten nicht unbekandt iſt. In dem Jahre/als er gebohren ward und die Regierung antrat / ließ ſich alle beydemal ein Comet 70. Tage lang ſehen/ welcher von ſolcher Gröſſe und Klarheit war/ daß es ſchiene/als ob der gantze Himmel brennete. Seine Vormünde wolten ihm gerne vom Brode helffen: Deßwegen zwungen ſie ihn einsmals / daß er ſich auff ein ſehr wildes Pferd ſetzen/ und mit Wurff-Pfeilen auff demſelben exerciren muſte: Allein er nahm hierdurch keine Gefahr/ ſondern wuſte das Pferd überaus wohl zu regieren. Demnach bemüheten ſie ſich ihm Gifft beyzubringen; als er aber dieſes merckte/

tranck

tranck er ſolche Träncke / welche dem Gifft wie- derſtunden / wodurch er es ſol ſo weit gebracht haben / daß er auch hernachmals vom Gifft nicht einmal getödtet werden können / ob er ſchon gern gewolt. Weil er ſich nun befürchtete / es möch- ten ihm ſeine Feinde mit Gewalt nach dem Le- ben ſtehen / legte er ſich auffs Jagen und kam in 7. Jahren unter kein Dach / ſondern hielt ſich entweder in den Wäldern oder auff den Bergen auff / ſo daß niemand wuſte / wo er wä- re. Er ward durch dieſes Exercitium ſo ge- ſchickt / daß er einem wilden Thier gleich lauffen kunte und ſich auch mit etlichen derſelben in ei- nen Kampff einzulaſſen getrauete. Solcher Geſtalt entgieng er der hinterliſtigen Nachſtel- lung ſeiner Feinde und gewehnete ſeinen Leib zur euſerſten Gedult in allen Widerwärtigkei- ten. So bald er die Regierung angetreten hate / überzog er die ſonſt unüberwindliche Scy- then mit Kriege und brachte ſie unter ſeinen Ge- horſam. Hirauff wolte er ſich an Aſien ma- chen: deßwegen reiſete er incognito mit etlichen guten Freunden durch dieſes gantze Land und erkundigte alles auffs genaueſte. Nach langer Zeit kam er wieder in ſein Königreich / da ſeine Leute meyneten / er wäre ſchon längſt todt / in welcher Meynung auch ſeine Gemahlin und Schweſter Laudice ſtand / und hatten deßhal- ben hauptſächlich courtiſiret: dannenhero wolte ſie den Mithridatem einen vergifften Tranck

zum Wilkommen præſentiren , den aber die Uberbringer ſelbſt austrincken muſten/nachdem Mithridates ſolches von der Magd erfahrē hatte. In folgender Zeit tyranniſirete er aufs ärgſte/daß er ſich auch nicht entſatzte/ſeiner Schweſter Cleopatræ , die zugleich ſeine Gemahlin war / denjenigen Sohn/welchen er mit ihr gezeuget/an ihren Geburts-Tage in kleine Stücken zerhackt und in einem Kaſten verwahret/ zum Angebinde zu überſchicken. Zuletzt ging er mit den Römern ſehr verächtlich um/weil er meynete / es wäre ihm niemand in der Welt gewachſen: Allein der Ausgang hat erwieſen/ daß ihm die Römer überlegen wären. Denn ob er ſich gleich eine weile tapffer wieder ſie wehrete/überwanden ſie ihn doch endlich/und machten aus ſeinem Königreich eine Römiſche Provintz.

(III.) Das Armeniſche Königreich.

Der letzte König war
TIGRANES,
welchen die Römer durch ihren General Lucullum überwunden und aus Armenien eine Römiſche Provintz gemacht haben.

(IV.) Das Parthiſche Königreich.

Mit dieſem kunten die Römer nicht ſo bald fertig werden/ſondern hatten etlichemal tapffern Widerſtand: Dannenhero hat auch dieſes Reich biß ins andre Seculum, nach Chriſti Geburth ſei-

ſeine Herrſchafft wieder die Römer mit Ruhm behauptet. Nunmehro folget zu betrachten.

III. Das Syriſche Reich.

Hier iſt nun ſonderlich zu mercken

(I.) SELEUCUS NICANOR,

der zugleich König in Aſien und Macedonien war/und ſchon oben da geweſen iſt.

(II.) ANTIOCHUS III. MAGNUS.

Er wolte auf Anſtifften des Hannibals die Römer vexiren/ward aber von ihnen weidlich geputzet.

(III.) ANTIOCHUS IV. EPIPHANES.

Wie ſehr er die Jüden gehudelt/iſt aus den Büchern der Maccabeer bekant.

(IV.) ANTIOCHUS VII. SOTER.

Dieſer nahm wieder die Parther einen Krieg für/der Auffzug aber war ſo niedlich / daß man dencken muſte/er ziehe zu einem Gaſtgeboth und nicht zu einem Streite: Deñ er hatte zwar biß in die 80000. Mann bey ſich/allein die meiſten davon waren Köche/Becker uñ Comœdianten. Es war an dieſem Volck alles ſo koſtbar / daß auch die gemeinen Soldatẽ Hoſen mit Gold geſticket trugen uñ die Köche lauter ſilberne Inſtrumente zu ihrer Handthierung hatten. Anfangs fiel ihm alles Volck im Orient zu/letztens aber verlieſſen ihn auch alle: Dannenhero büſte er auch ſein Leben alhier ein/jedoch ließ ihn der Parthiſche König in einen ſilbernen Sarck legen und nach Syrien in ſeiner Vorfahren Begräbnis bringen.

(V.) Ti-

(*V.*) *TIGRANES*,
der letzte von dieſen Königen. Er ward vom Pompejo M. überwunden und ſein Land zu einer Römiſchen Provintz gemacht. Nun iſt noch übrig

IV. Das Egyptiſche Reich.

Hier beliebet uns nur

(*I.*) *PTOLOMÆUS PHILADELPHUS*.
Dieſer ſorgete ſehr vor die Gelehrſamkeit und Religion: denn er verſchrieb viel gelehrte Leute nach Alexandria, damit die Lehrbegierigen Gemüther daſelbſt möchten unterwieſen werden/ legte zugleich daſelbſt eine vortreffliche Bibliotheck an. Wie er über diß ſahe/daß die Religion der Jüden mit der Vernunfft gar ſehr überein käme/ließ er viel von ihren Büchern in die Griechiſche Sprache überſetzen; ja er ſchickte dem damaligen Hohenprieſter Eleazaro die Gefäße/ welche vor dem aus dem Tempel zu Jeruſalem waren geraubet worden/uñ andere koſtbare Geſchencke mehr zu/und ließ ihn erſuchen/er möchte ihm etliche gute Dolmetſcher überlaſſen/ derowegen wurden ihm 72. Aelteſtē überſchicket/welche das alte Teſtament in die Griechiſche Sprache überſetzet haben/und noch heute zu Tage unter dem Titul der 70. Dolmetſcher bekand ſind.

(*II.*) *CLEOPATRA*,
wider welche und ihren Gemahl Antonium der Kayſer Auguſtus Krieg führete und jene zu ſolcher Deſperation brachte/daß ſie ſich Schlangē an die Bruſt ſetzete und dadurch tödtlich vergiffte-

tete. Solcher Geſtalt machte Auguſtus aus dem Egyptiſchen Königreich eine Römiſche Provintz.

Ich bin in dieſen alten Geſchichten mit Fleiß etwas unvollkommen gegangen / weil die Vollkommenheit ohne allen Zweiffel einen groſſen Eckel durch ihre Prolixität würde erwecket haben: Derowegen wird niemand hierüber ein ungütiges Urtheil fällen.

CAP. II.

Geographiſche Merckwürdigkeiten.

WIr haben in den erſten Stücke etwas von Aſien gehandelt und darinn abſonderlich Natolien betrachtet: deßhalben folget nunmehro in der Ordnung zu reden

(B.) Von *SORIEN*, oder Syrien/ welches dem Türckiſchen Keyſer zuſtehet / und von ſeinen drey Baßen regieret wird. Alſo gehöret etwas

(I.) Unter den Baßen von Aleppo/als

I. Aleppo / die vornehmſte Stadt nach Conſtantinopel und Cair im gantzen Türckiſchen Reiche/welche vortrefliche Handlung treibet. Die Kauffleuthe daſelbſt haben ſo viel Geld / daß ſie ſich nicht einmal die Mühe nehmen / die groben Sorten einander zuzuzehlen/ ſondern füllen gewiſſe Kaſten mit Reichs-Thalern und wägen ſie. Die Weiber ſuchen ihre gröſte Vergnügung im Bade: Deßwegen ſparen

ren ſie die gantze Woche darauff/damit ſie alda eine luſtige Collation anſtellen mögen. In einer Vorſtadt iſt eine Moſqve/in deren Mauren findet man einen viereckichten Stein; darauff præſentiret ſich ein ſehr wohlgeſtalter Kelch/über deſſen Munde eine Hoſtie/welche von einem Creutz bedecket wird / deſſen beyde Ende gleich biß auff den Rand des Kelchs herunter hangen. Und dieſes alles hat nicht die Kunſt/ ſondern die Natur alſo gebildet. Es haben etliche Vornehme Herren biß 2000. Thaler dafür gebothen / der Baſſa zu Aleppo aber hat ihn niemals verkauffen wollen.

(2.) Alexandrette oder SCANDERONA, dieſer Ort ſiehet zwar ſehr wüſte aus / jedoch giebt es alda einen guten Hafen und ſtarcke Handlung. Die Kauffleute alda correſpondiren mit denen zu Aleppo ſtarck und brauchen gar wunderliche Poſtillons dazu / welche die Briefe innerhalb 4. oder 5. Stunden dahin überbringen/ob gleich mehr als zwey Tagreiſen zu Pferde dahin ſind: Deñ ſie binden den Brief einer Taube/welche dazu abgerichtet iſt / unter die Flügel/und ſolche fliegt gerade zu; um mehrer Sicherheit aber werden allezeit ordentlich zwey abgeſandt/damit/ wenn ſich ja etwan die eine bey duncklem Wetter verirrete / welches bißweilen geſchiehet / die andere derſelben Abgang erſetzen möge. Sonſt iſt die Lufft alhier überaus ungeſund / abſonderlich im Sommer/ ſo/daß die/ſo nicht gar ſterben/doch eine Kranckheit davon tragen. Und ſolches komt daher/weil

ſie am Meer an einem ſumpfichten Orthe erbauet iſt/da der Wind wegen des umbliegenden Gebürges keinen freyen Gang haben und die Lufft reinigen kan: welche aber von ſo harter Natur ſind/daß ſie drey oder vier Jahr daſelbſt dauren können und alſo die böſe Lufft gewohnen/ thun ſehr wol/wenn ſie alda bleiben; Denn wo ſie wieder an einen geſunden Orth ziehen/ pflegen ſie gemeiniglich nicht lange zu leben.

(3.) ANTIOCHIA.

Vor zeiten war ſie in groſſem Anſehen/jetzo aber iſt ſie ſehr wüſte. Dieſes eintzige iſt bey ihr zu mercken/daß die Chriſten in Orient daſelbſt ihren Patriarchen haben/wiewol andere meynen/ daß derſelbe zu Damaſcus wohne. Dieſer nun führet ſeinen Urſprung von dem Apoſtel Petro her/deſſen Bildniß nebſt dem Creutze er auch in ſeinem Wapen führet/ und neñet ſeine Reſidenz eben wie der Pabſt zu Rom/ den Apoſtoliſchen Sitz/weil der Apoſtel Petrus allhier zu erſt ſoll reſidiret haben.

(4.) Der Berg Libanon.

Es wohnen darauff die Maronitiſche Chriſten/ welche mehrentheils mit den Catholiſchen übereinſtiñen. Sie geben dem Türckiſchen Keyſer einen gewiſſen Tribut/und leben dañenhero von aller Gefahr uñ Gabe frey/haben auch das Privilegium, daß ſie in einem Cloſter die Glocken läuten dürffen/welches ſonſt den Chriſten/ſo im Türckiſchen Gebiete leben / durchaus verboten iſt. Vielleicht darumb/weil die Türcken ſelbſt kei-

keine Glocken haben. Dieſes Gebürge aber ſoll von den vielen Weyrauch-Sträuchen / die darauff gefunden werden / den Nahmen haben/ wiewol andere meynen / es bedeute ſo viel/als Weißberg oder Wittenberg / weil auff demſelben etliche Hügel und Spitzen ſehr hoch in die Lufft auffſteigen/ die immerfort mit Schnee bedecket liegen / welcher einen ſolchen weiſſen Glantz von ſich giebet / daß ihn die Seefahrenden noch weit von ferne ſehen können.

(II.) Die Stadt TRIPOLI

mit dem Zunahmen di Soria, damit ſie nicht mit Tripoli in Africa confundiret werde / gehöret unter den Baßen von Tripoli. Nahe bey dieſer Stadt ſiehet man den ſo genantē Liebes-Thurn/ an welchem das Wapen eines Venetianiſchen Edelmanns ſtehet/ der ſolchen hat bauen laſſen. Die Gelegenheit dazu war dieſe: Es hatte dieſer Edelmann eine Türckiſche Jungfrau beſchlaffen; nun aber halten es die Türcken ſo ſcharff/ daß ein Chriſt der mit einer Türckin unzüchtige Liebe gepflogen/entweder das Leben laſſen oder die Mahometaniſche Religion annehmen muß. (Dieſes iſt aber gewiß eine ſehr artige Oppoſition). Der Venetianer hatte ſo wol ſein Leben/ als auch ſeine Chriſtliche Religion lieb; deßhalben ſchlug er dieſes Tertium vor/er wolte beſagten Thurn bauen laſſen / welches die Türcken auch annahmen. Wie aber der Thurn fertig war / und der Edellmann kein Türcke werden

wolte/

wolte/ward ihm nichts deſto weniger das Leben genommen/ denn die Türcken gaben vor/ſie hätten ihm nicht eben vom Tode loßgeſprochen/ſondern denſelben nur eine Weile auffgeſchoben.

(III.) **Unter den Baſſen von Damaſco gehöret**

1. DAMASCO.

Dieſe Stadt ſoll **Eleazar**, des Abrahams Knecht/erbauet haben. Daß die Orientaliſchen Chriſten allhier ihren Patriarchen haben / welcher ſonſt zu Antiochia gewohnet / iſt ſchon vorhin geſaget worden. Jedoch leben die Chriſten an dieſem Orte in einem gar miſerablen Zuſtande/ und wenn ſie ſterben/bekommen ſie mit groſſer Noth ein Ruheſtättgen. Man glaubet insgemein/daß ihr Begräbniß-Orth die jenige Stelle ſey/ wo der HErr JEſus den wütenden Saul angeſchrien : Saul/ Saul / was verfolgſt du mich; und darauff erleuchtet und bekehret habe. Eine Meile von der Stadt weiſen ſie auch den Orth/ wo Cain ſeinen Bruder Abel erſchlagen/ und wo Adam und Eva nach dem Fall gewohnet haben. Von den vielen Heiligthümern/ die ſie allhier haben wollen/ ſchweige ich. Mitten in der Stadt iſt ein ſchönes und veſtes Caſtell / worinn der Türckiſche Baſſa reſidiret. Dieſes ſoll ein Florentiner/ der vorher ein Türcke worden/ erbauet haben / nachdem ihm der Türckiſche Käyſer dieſe Stadt geſchencket/ weil er ihm das Gifft wieder abgetrieben/ſo ihm war beygebracht worden. Sonſt haben die

Herren Medici allhier was beſonders / indem ſie mit denen Patienten/ ehe ſie noch Hand anlegen/ ein Gedinge machen / was ſie ihnen nach verrichteter Cur geben ſollen. Uber dieß findet man an dieſem Orte ein artiges Uhrwerck/ welches ein gewiſſer Philoſophus verfertiget: Es hat nehmlich derſelbe eine künſtliche Mauer um eine Arabiſche Kirche auffgeführet / in welcher Mauer ſo viel Löcher ſind / als Tage im Jahr; Dannenhero durchgehet die Sonne jeden Tag eines / ſamt ſeinen 12. Stuffen / nach der Zahl der Stunden / und deutet alſo Jahr und Tag an. Daß die Damaſte/ welche in dieſer Stadt häuffig gemacht werden / davon den Nahmen haben/ iſt bekant. Die Damaſcener Klingen/ ſo allhier erſt erfunden worden / ſind ſo beliebt/ daß ſich deren nicht nur die vornehmen Türcken und Perſianer / ſondern auch andere Cavaliers gerne gebrauchen. Sie werden auff eine künſtliche Art temperirt, daß ſie eine ſonderbare Härte haben/ ſind undulirt oder gewäſſert/daß man Gold und Silber darauff probiren kan/ ja ſie pflegen auch perfumirt zu werden.

2. Seyda oder Sidon.

War vor dieſem anſehnlich / jetzo nicht mehr. Nicht weit davon am Meer zeiget man eine viereckichte Capelle / allwo das Cananäiſche Weib dem HERRN JESU den Weg verlauffen und ihn angeſchrien: Ach HERR / du

Sohn

Sohn David / erbarme dich mein! meine Tochter wird vom Teuffel übel geplaget.

3. Jeruſalem.

Weil ich nicht in Willens bin / von dem gelobten Lande viel ſchreibens zu machen / ſo wird hier etwas von dem alten und neuen Jeruſalem zu gedencken ſeyn. Wie das alte Jeruſalem von dem Tito Veſpaſiano eingenommen und zerſtöret worden / ſtehet im erſten Stücke dieſer Merckwürdigkeiten. Der Kayſer Ælius Hadrianus nahm die Rudera davon und bauete eine neue Stadt / welche er nach ſeinem Nahmen Æliam Capitolinam nennete; richtete auch zugleich neben dem Tempel zu Jeruſalem dem Jupiter einen Tempel auff / worüber die Jüden gantz unſinnig wurden / und eine Rebellion wider den Keyſer anfingen. Ihr Heerführer war Barcochba, der ſich vor den Meſſiam ausgab / und die Weiſſagung von dem wahren Meſſia, welche Numer. 24. in dieſen Worten enthalten iſt: Es wird ein Stern aus Jacob auffgehen: auff ſich applicirte / weil ſein Nahme ſo viel als einen Sternen-Sohn bedeutet. Allein ſie wurden etliche mal geſchlagen / und endlich gar aus dem Jüdiſchen Lande gejaget; Damit ihnen auch recht wehe geſchehen möchte / wurden über den Thoren der Stadt Æliæ Schweine und andere der Jüden verhaßte Bilder in Marmor gehauen. Ihren Heer-Führer Barcochba nennete man

hernachmals/weil er ſeine Sachen ſo ſchön ausgeführet/ Barcosba, oder einen Lügen-Sohn. Dieſes gieng demnach im andern Seculo mit Jeruſalem vor. Im vierdten Jahrhundert nach Chriſti Geburth nahm auch Keyſer Julianus Apoſtata etwas vor. Dieſer war nun ein geſchworner Feind der Chriſten/ und damit er ihnen einen Poſſen beweiſen möchte/ gab er denen Jüden Freyheit/ihre Policey wieder auffzurichten. Die Jüden kamen aus allen Ecken der Welt zuſammen/und wolten den Tempel zu Jeruſalem wieder erbauen: Allein GOTT wolte ſeinen Ausſpruch nicht vergebens gethan haben: deßwegen muſte ſich unten die Erde mit Erſchütterungen und oben der Himmel mit Donner und Blitz auff ſeinen Befehl eröffnen/ alles gebauete übern Hauffen werffen und viel Jüden verzehren. Auff den Kleidern und Speiſen der Jüden wurden viel Creutze geſehen/ welche vom Himmel auff ſie gefallen waren. Alſo muſte das alte Jeruſalem eine Wüſteney bleiben. Die Saracenen haben nach der Zeit eine neue Stadt/ gleiches Nahmens/ an einem benachbarten Orthe auffgebauet/welche ſich in der Geſtalt einer langen Birn præſentiret. Darinnen wohnen allerhand Chriſten/ als Griechen/ Maroniten/ Neſtorianer/ Georgianer/Abyßiner und andere mehr.

(IV.) Sehen wir noch etwas von Syrien insgemein an.

Das Erdreich in dieſer Landſchafft iſt von Natur gut und fett/und bringet an etlichen Orthen auch ungebauet köſtliches Korn und anderes Geträyde herfür. Jedoch wollen die Victualien nicht gar wol zureichen / weil die Inwohner nachläßig und die Türcken faul ſeyn. Die Syrer ſelbſt ſind eines unbeſtändigen und leichtſinnigen Gemüthes/tragen lange Bärthe/ die Haupt-Haare hingegen laſſen ſie ihnen offt abſchehren. Die Weiber ſind ſehr einfältig und dumm / eſſen ſelten mit den Männern beyſammen/ſondern behelffen ſich mit ſchlechter Koſt in ihren eigenen Zimmer. Die Eingebohrne ſind ſehr ſtreitbar / und führen gemeiniglich Bogen und Pfeile nebſt einem krummen Dolch an der Seite. Und damit ſie für tapffer und gute Soldaten angeſehen werden mögen/ſo gehen ſie auff der Reiſe mit bloſſen Leibe und Armen / und legen ihr Hembd ſamt dem Rock hinter ſich auff den Rücken. Die Peſte graſſiret/wie gemeiniglich bey den Türcken / auch in dieſem Lande gar offt/und verzehrete Anno 1693. über zehenmal hundert tauſend Menſchen.

C. Von Arabien.

Dieſes Land gehöret unterſchiedenen kleinen Fürſten/ welche theils des Türckiſchen / theils des Perſianiſchen Käyſers Vaſallen ſind. Es

wird in drey Stücke eingetheilet / und alſo treffen wir darinnen an

(I.) Das glückſeelige Arabien.

Hierinnen mercken wir

1. Mecca oder Meccha.

In dieſer Stadt iſt der Türcken Groß-Vater und Prophet Mahometh gebohren worden; ſoll auch/ wie etliche Scribenten berichten/ daſelbſt begraben worden ſeyn / als aber der Portugeſiſche Hauptmann Albuqverqve vorgehabt / die Stadt Mecca zu überfalleu / und des Mahomeths Reliqvien wegzunehmen/ hätte man deſſen Leib nach Medina gebracht/ woſelbſt er auch noch verwachet werde / wovon hernach etwas wird zu vernehmen ſeyn. Nach Mecca wird nichts deſto weniger alle Jahr eine Walfarth von 12. 15. mannichmahl gar 40000. Perſonen angeſtellet / dem Mahometh daſelbſt ihre ſchuldigſte obſervanz zu erweiſen. Die Zahl der Camele / welche das Volck / die Lebens-Mittel und andere Dinge tragen / erſtrecket ſich zuweilen auff 60. biß 90000. Der Groß-Sultan giebt allein zu dieſer Walfarth 1200000. Reichsthaler. Denn es begeben ſich viel Bettler zu Fuſſe mit auff den Weg / ohn einigen Vorrath/ Vor dieſe läſſet nun der Türckiſche Keyſer viel Cameele beſtellen / damit ſie / wenn ihnen etwan eine Kranckheit oder Müdigkeit zu-

ſtoſ-

ſtoſſen möchte / könten geführet oder getragen werden. Uber dieß wendet er ein groſſes Geld auff koſtbare Teppiche und Gezelte / welche er jährlich dahin ſchicket / die heiligen Oerter in der Moſqvée daſelbſt auszuputzen. Zu ſolchem Geſchencke hat der Cheq oder oberſte Prieſter des Mahometiſchen Geſetzes zu Mecca den Groß-Sultan ſeines Nutzens wegen überredet: Denn wann das neue Geſchencke vom Keiſer angekommen iſt / ſo ſchickt dieſer oberſte Prieſter aus ſonderbarer Gunſt denen meiſten Mahometaniſchen Potentaten ein Stück von dem Fürhange des alten Gezeltes / welche ſolches mit anſehnlichen Gegen-Præſenten compenſiren / weil er ihnen eingebildet / daß ſie / wenn ſie wider die Ungläubigen Krieg führeten / durch Hülffe dieſes Stückes lauter Glück hätten und den Sieg unfehlbar davon trügen. Einem ſehr vornehmen Potentaten / als dem Tartar-Cham und groſſen Mogul / pfleget er alle zehen oder zwölff Jahr den gantzen Teppig zu offeriren. Ehe ſich aber ſolche heilige Compagnie auff die Reiſe begiebt / werden alle Cameele / Wägen und das gantze Volck beſichtiget und in Ordnung geſtellet. In ſolcher Ordnung ziehen ſie vom Schloſſe des Baſſa biß vor das Thor mitten durch die Stadt / welches länger als einen Tag währet / auff ein freyes Feld. Allda warten

ſie auff einander und machen ſich zur Reiſe fertig / ja ſie bleiben acht und mehr Tage ſtille liegen / ehe ſie auffbrechen. So bald der Arabiſche Scheriff oder Fürſt mercket / daß die Walfarten ankommen / begiebt er ſich mit ſeinen Soldaten aus der Stadt Mecca ins Gebürge. Und allda bleibt er ſo lange / biß die Walfarter wieder weg gezogen / denen er fort und fort drohet / wofern ſie nach zwantzig Tagen nicht wieder weg ziehen / das Waſſer zu benehmen. Er fliehet aber aus Furcht vor den Türcken ins Gebürge / weil er allemal argwöhnet / ſie möchten ihn unter dem Schein der Walfart überrumpeln: Wiewol der Groß-Sultan ihm alle Jahr koſtbare Geſchencke ſendet / nehmlich einen güldenen Pantzer / und ſeinen Kindern und Brüdern 150000. Ducaten. Davor ſchicket der Scheriff dem Groß-Sultan wieder 400. Stück von ſehr feinem ſeidenen Tuche / mit drey oder vier Pfunden Balſams. In der Rückreiſe wenden ſich dieſe Walfarter nach einem Berge / Afrat genant. An deſſen Fuſſe liegt der Orth Maura, woſelbſt ſie opffern / zum Andencken des Abrahams / welcher ihrem Vorgeben nach allda ſoll geopffert haben. Als die Türcken Anno 1697. bey Zenta eine groſſe Niederlage von den Chriſten erlitten / ſchrieb der Groß-Sultan ſolches und anderes Unglück dem erzürneten

Gott

Gott zu / ſuchte deßhalben denſelben wieder zu verſöhnen/und publicirte ein Mandat / vermöge deſſen in jedem Monate etliche Faſt-und Bet-Tage ſolten gehalten und eine groſſe Proceßion nach Mecca vorgenommen werden / bey welcher die Wallfarter alle Tage 20. Türckiſche Meilen abſolviren muſten. Die Umbſtände davon waren nachfolgende: (1.) Solte eine Kiſte mit Toden-Gebeinen / zerbrochenen Säbeln / verbundenen Hand-Röhren / zerſchlagenen Pfeil-Köchern nnd dergleichen getragen/ und von 6000. Perſonen / ſo ohne Turband/ barfuß / mit Säbeln angethan und mit Stricken um den Halß und Leib gehen / begleitet werden. (2.) Solten 3000. Türcken mit Blut und Aſchen beſprenget / auch mit klagen / heulen und ſchreyen daher gehen und ihre Kleider zerreiſſen. (3.) Solten 6000. andere halb nackend ihre Achſeln und Brüſte dergeſtalt mit Dornen geiſſeln / daß das Blut auff die Erde flieſſe/ ohne ſolches abzuwiſchen. (4.) Solten 3000. Spahi ohne Turband / mit hangenden Schnautz-Bärtern/ des Propheten Mahomets Kiſten mitten in dieſer Proceßion herumtragen/ wobey ſich 300. Baſſen finden ſolten/diejenigen/ ſo die Kiſte mit offenen Augen anſehen würden/ niederzuhauen und denen Hunden vorzuwerffen. (5.) Solte man alle Meilweges einen Chriſten-Sclaven und einen Juden zu Boden hauen / ſelbige im Blut liegen und alſo ſterben

laſſen.(6.) Solten 30. Baſſen aus denen Provinzien ohne Purpur mit ihren Turbanden / ſo mit einfacher ſchwartzer Leinwand / die vorher in Juden- und Eſels-Blut eingetuncket / überzogen/erſcheinen/und keinen Säbel / an deſſen Stelle aber eine Hand auff den Rücken haben/ und in derſelben einen Camel-Schweiff / welcher ihnen auff der Erden nachgeſchleppet werden ſolte. (7.) Solten 3000. Janitſcharen ohne Wehr und Waffen mit Stecken in den Händen/ſo ſie auff dem Boden nach ſich ziehen würden/ folgen und immer ſchreyen: Gott erzeige uns deine Barmhertzigkeit! (8.) Solte eine Kiſte mit Aſper-Müntze kommen / welche ſie auff die Erde auszuſtreuen hätten; Doch ſolte niemand/bey Straffe des Spieſſes / ehe die Proceßion vorbey / etwas auffheben. (9.) Solte die Menge des Volcks den Beſchluß machen / in deſſen Mitte aber 100. Einſiedler ſich befinden/ welche mit Meſſern ihre Geſichter/ Augen und Brüſte ritzen und ausruffen ſolten: Genug/O Gott! O du Barmhertziger Gott. Wie ſolches alles die ordentlichen Zeitungen gelehret. Daß nnn die Türcken ſolche Walfart anſtellen/ pfleget nach ſchon gedachter Urſache auch daher zukommen/weil ſie aus einer alten Tradition davor halten/Mecca ſey der Orth/ allwo Abraham von Gott Befehl bekommen habe/ihm ein Hauß zu bauen / und ſo lange er ſich allda auffgehalten / wären allerhand Völcker ihn zu be-

beſuchen/dahin gereiſet; weil auch eben dieß der Orth wäre/ wo Mahometh den Alcoran vom Himmel empfangen hätte. Weiter haben die Türcken den Befehl / daß ſie alle ihr Lebtag einmal nach Mecca wallfarten ſollen; jedoch erſtreckt ſich ſolch Geboth nicht zugleich auff die Armen / welche gar nichts zu leben haben / und die durch ihre Abweſenheit die ihrigen in euſerſtes Verderben bringen würden / weil ſie ihnen nichts laſſen können / wovon ſie leben möchten. Allein es brauchten die Türcken ſolche groſſe Wallfart nach Mecca nicht / weil etliche Autores ſagen/daß daſelbſt nicht mehr/als ein Pantoffel vom Mahometh übrig ſey. Eine Moſqve/ die mitten in der Stadt gelegen/iſt ſehens werth. Man gehet durch mehr/als hundert Thüren/deren jede obenher ein Fenſter hat/hinein; der Boden dieſer Moſqve iſt tieff / und muß man durch zehen oder zwölff Staffeln hinunter gehen. Die Türcken ſtehen in dem Aberglauben / daß ihr Grund ſehr heilig ſey. Die Köſtlichkeit der Tapezereyen iſt nicht auszuſprechen und ſchimmert es überall von Gold / inſonderheit an dem Orthe/wo ihrem vorgeben nach / des Abrahams Hauß geſtanden. Man gehet durch eine Thür von Silber / welche eines Mannes hoch iſt/hinein. Zur Seiten iſt eine Capelle / in welcher ein ſehr tieffer Brunn / und deſſen Waſſer geſaltzen / aber ſo heilſam iſt / daß es ihrer Meynung nach / wenn man ſich damit

mit wäſchet/die Sünden austilget. Sie haben auch einen gewiſſen Tag im Jahr/welcher auff den 23. unſers Monats May fällt / an welchem ſie auff ihre Weiſe ein heiliges Feſt/wegen Ausſchöpffung des Waſſers aus dieſem Brunnen/ womit man die Mahometaner beſprenget / begehen. Dieſes geſchiehet um die Zeit/wann die groſſe Schaaren der Pillgrim nach Mecca kommen. Weil ſich nun ein ziemlicher Schatz in dieſer Stadt befindet/als fehlet es auch nicht an begierigen Liebhabern / welche von demſelben gerne etwas an ſich ziehen wollen. Dergleichen fand ſich Anno 1694. einer / welcher ſeiner Profeſſion nach ein Auffrührer in Arabien war/ aus Mahomets rechter Linie herſtammen / und dergeſtalt als ein rechtmäßiger Erbe das Reich an ſich ziehen wolte. Dieſer Burſche war ſo keck/ daß er den Baſſa / welchen die Ottomaniſche Pforte an ihn abgeordnet hatte/nebſt allen Türckiſchen Bedienten / ſo ſich daſelbſt befunden/ maſſacriren ließ / und verglich ſich mit den Perſianern / daß er auff allen Fall die Freyheit haben ſolte/unter ihrem Schutz zu leben. Weil es ihm nun an groſſem Anhange nicht ermangelte/ſo ward die gantze Aſiatiſche Militz nach Arabien commandirt,die er aber gantz geſchwinde mit ſeinen Völckern zerſtreuen/ vier Baſſen/ ſo dabey gefangen waren / decolliren und ſich nach dieſem Glücke Türckiſchen Keyſer in Aſien nennen ließ. Es kunte ihm auch nach der Zeit

faſt

faſt niemand wiederſtehen / weil er nicht allein in Arabien / ſondern auch Natolien Leuthe genug antraff/die begierig waren/ das Türckiſche Joch abzuwerffen. Sonderlich kam ihm der groſſe Schatz überaus wol zu ſtatten/ welchen er nach Eroberung dieſer Stadt Mecca und Medine aus dem Grabe des Mahomets genommen und ſich dadurch am deutlichſten als den rechtmäßigen Erben des Mahomets auffgeführet hat.

(2.) MEDINA.

Dieſes iſt der heilige Orth der Türcken / wohin ſie ſo groſſe Walfarten alle Jahr anſtellen. Es iſt auch ein jedweder von ihm vermöge des Alcorans verbunden/zum wenigſten einmal Zeit ſeines Lebens ſolche Walfart vorzunehmen: Heute zu Tage aber reiſet faſt niemand mehr / als der gemeine Mann / dahin / und befreyet der groß Mufſti die vornehmen Leute von dieſer Pilgerſchafft/mit dem Bedinge / daß ſie jemanden an ihre ſtatt dahin ſenden/und unter die Armen Allmoſen austheilen laſſen. Dieſe Stadt wird deßwegen vor ſo heilig gehalten / weil deß Mahomeths Grab daſelbſt ſeyn ſoll / welches er ſich ſelbſt alda erwehlet und ſeine Geburths-Stadt Mecca dieſer Ehre nicht gewürdiget. Denn als er ſeine Religion mit Gewalt ausbreitete und ſich auch zu Mecca als einen gebietenten Herrn auffführen wolte / empöreten ſich die Bürger wieder ihn/daß er Ao. 622. flüchtig werden und

ſich nach der nächſten Stadt Medina ſalviren muſte. Von ſeinem Grabe nun ſind vielerley Gedancken: Etliche geben vor/ es hätten ſeine Jünger den Cörper in einen eiſernen Sarg geleget/ welcher von dem groſſen Magnet / ſo oben im Gewölbe eingemauert geweſen/ in die Höhe gezogen worden/ wodurch ſich der Pöbel bereden laſſen/ Mahometh wäre lebendig gen Himmel gefahren. Nach anderer Meynuug ruhet der Sarg auff dünnen Säulen von ſchwartzem Marmor / und iſt mit einem ſilbernen Gegitter welches voller Lampen hänget / die den Orth gantz dunckel und finſter machen / umbgeben. Auff anderer Bericht / iſt der Leib Mahomets gar nicht allda zu finden/ welches auch der Vorſteher zu Medina ſelbſt ſchon vor mehr als 200. Jahren bekennet hat. Denn als dazumal die groſſe Wallfart ankam / bath der Heerführer ſolcher Caravanen den Vorſteher zu Medina/ er ſolte ihm doch des Mahomets Leib ſehen laſſen / vor welche Freyheit er ihm 4000. Seriph geben wolte. Dieſer ward über dieſes Anſuchen faſt unſinnig / und ſagte zu jenem: Ob er ſich denn mit den Augen/ durch welche er ſo viel Laſter begangen/ denjenigen anzuſehen getrauete / auff deſſen Anblick der groſſe Gott Himmel und Erde geſchaffen hätte. Der Heerführer ſagte: Mein Herr / du redeſt die Warheit / aber laß mich doch dieſes einzige von dir bitten/ daß ich den Propheten Mahometh ſehen möge/

denn ſo bald ich ihn beſchauet habe / will ich mir ſeinetwegen meine Augen ausſtechen. Der Vorſteher ward hierauff treuhertzig und entdeckete ihm den gantzen Handel / daß Mahometh zwar zu Medina geſtorben / alsbald aber von den Engeln unter die Götter verſetzet / und alſo gleichſam lebendig gen Himmel gebracht worden wäre. Als der Heerführer dieſes vernommen / ſagte er zu ſeinen Reiſe-Gefährten: Sehet ihr lieben/wovor ich 4000. Seriph habe verſchwenden wollen. Wie dieſes alles vom Romano Patricio in ſeiner Reiſe-Beſchreibung Lib: I. Cap. XII. zuleſen iſt. Es mag nun mit dieſen unterſchiedenen Meynungen beſchaffen ſeyn/wie es will/ſo ſcheinet doch/als wenn die erſte nicht gantz falſch ſey: Denn Anno 1687. ward in den ordentlichen Zeitungen gemeldet: daß des Mahomeths Sarg herunter gefallen/ und die Mahomethaner wegen des Betrugs mit den oben angemachten und nach und nach gantz entkräfteten Magneten / ſehr perturbiret habe. Einige von ihnen haben gar daraus ſchlieſſen wollen/daß auff dieſen Ruin auch das Mahometiſche Reich untergehen und ſeine Endſchafft erreichen werde.

3. Aden.

Anno 1536. nahm der Türckiſche Keyſer Solymann II. durch einen von ſeinen liſtigſten Baſſen dieſe Stadt mit Betrug ein. Denn ſo bald dieſer Baſſa in ſelbige Gegend kam/ſchickte

er

er einen Abgeſandten an den König daſelbſt ab/ und begehrete von ihm/weil er mit der Pforte in gutem Vernehmen ſtünde/ſolte er ſich nicht entgegen ſeyn laſſen/ihm gegen danckbare uñ reichliche Bezahlung mit Proviant und Lebens-Mitteln an die Hand zu gehen; über das muthete er demſelben auch zu/daß er etlichen ſeiner Soldaten/ ſo ſich kranck auff der Flotte befänden/das Qvartier in ſeiner Stadt gönnen möchte. Das Mittleyden gegen die Glaubens-Genoſſen und die Furcht vor einem ſo mächtigen Monarchen bewegten dieſen unvorſichtigen Herrn/daß er ſich zu beyden beqvemete. Damit trugen allezeit 4. Soldaten einen verſtelleten Krancken auff einem Bette / und war die Kranckheit nichts anders/als ein unerſättlicher Durſt die Stadt einzunehmen. Wie nun die Mataratzen mit allerhand Waffen ausgefüllet waren/ alſo war ein jeder Krancker ein verwegener ſtarcker Kerl/den 4. noch ſchlimmere Vögel/als er/ tragen muſten/biß endlich durch dieſe Krieges-Liſt/oder vielmehr durch die Einfalt der Inwohner/unvermerckt 500. Soldaten am Lande waren/welche eines von den Thoren einnahmen uñ ihren Geſellen den Weg öffneten. Ferner befahl der Baſſa / daß ſich der König zu ihm auff die Flotte begeben ſolte/weil er ihm etwas heimliches von dem groß Sultan zu eröffnen hätte/ und obwol derſelbe/aus Furcht eines neuen Betrugs/zu entwiſchen trachtete/ergriffen ihn doch

die

die Janitſcharen in ſeinem Pallaſt mit Gewalt/ und brachten ihn vor den Baſſa/ der ihn wegen ſeines Ungehorſams nicht allein ſcharff anfuhr/ ſondern gar in ſeinem Schiff an den Maſt zu hencken befahl / den Platz aber beſetzte er mit einer ſtarcken Garniſon.

(II.) Das Steinigte Arabien.

Hier mercken wir nur die zwey Berge/
Sinai und Horeb/

welche die Schrifften Moſes ſehr bekant gemacht haben. Petrus della Valle in ſeiner Reiſebeſchreibung P. I. p. 116. hält ſie alle beyde nur vor einen Berg / weil ſie nur eine Wurtzel beyde zuſammen hätten; je höher man aber hinauff ſtiege/je mehr theiletē ſie ſich von einander. Von den vielen Raritäten/ſo die Münche noch heute zu Tage darauff weiſen/wil ich nicht viel Weſens machen. Auff der oberſten Spitze des Berges Sinai iſt ein Stein / worein alle Glieder des menſchlichen Leibes/dem Anſehen nach/tieff gehauen ſind / und der wie ein Sarg iſt; Und ſagt man/daß es eben der jenige ſey/in welchem ſich Moſes/als er die Herrligket Gottes im Fürübergehen nicht ertragen können / ſondern derſelben hinten nach geſehen/verborgen habe/ und daß dieſer Stein durch ein Wunderwerck die Geſtalt des Leibes Moſes behalten habe/nach den Worten Exod. 33. v. 22. Ich wil dich nicht in der Felß-Klufft laſſen ſtehen. In der Mitten des Berges ſiehet man einen Fußtritt eines Cameels/

meels/welches/nach der Mahometaner Auſſage/ ein Fußtapff des jenigen Cameels iſt / auff welchem Moſes den Berg hinan geritten. Die heilige Schrifft aber berichtet nichts vom Herauffreiten/ ſondern ſaget nur vom Herauffſteigen.

(III.) Das wüſte Arabien.

Daſelbſt finden wir

1. ANNA.

Die Hauptſtadt hierin / iſt nicht weit / ſondern lang/ wie man von den Meilen zu reden pfleget. Denn ſie beſtehet nur aus einer eintzigen Gaſſe/ welche fünff/ oder/ wie andere wollen/eine deutſche Meile lang ſeyn ſoll. Sie hat auch nicht können in die Breite gebauet werden/ weil auff beyden Seiten rauhe und ungebante Hügel liegen/welche ihr an ſtatt der Mauren zur Feſtung dienen. Von dieſen Hügeln gehen etliche Fußſteige in die Stadt/und ſind gleichſam die Pforten. Mitten durch die Stadt flieſſet der Euphrat / und macht an unterſchiedlichen Orthen viel kleine Inſuln. Es gebietet über ſolche Stadt ein **Emir** oder Fürſt / welcher in einem beweglichen Schloß/ nemlich in Zelten / **reſidi**ret/in denen er von einem Orthe zum andern reiſet/damit er vor feindlichen Einfällen ſicher ſeyn/ und ſehen möge / wie ſeine Unterthanen Haußhalten. Er ſoll ein Vaſal des Groß-Sultans ſeyn/ er lebet aber / wie **Petrus della Valle** gar ſinreich urtheilet/ unter einer freyen Bothsmäſſigkeit/ſintemal der Türckiſche Käyſer alles bitt-

wei-

weiſe von ihm ſuchen muß. in dieſer Stadt fin-
den ſich viel Ungläubige / welche heimlich einen
andern Glauben/als die Mahometaner/haben/
und einer ſonderbaren Secte zugethan ſind / in-
dem ſie keine andere Welt / anderes Leben / ja
wohl gar keinen GOtt glauben / keine Faſten
halten/nicht beten/ keinen Gottesdienſt verrich-
ten/ und ohn einiges Anſehen der Blut-Freund-
ſchafft/ die Mütter mit den Söhnen / und die
Schweſtern mit den Brüdern vermiſchen/ und
ihnen weder in dieſem noch in andern Stücken
kein Gewiſſen drüber machen. Man hält dafür/
daß ſie doch gleichwol die Sonne anbeten/ oder
derſelben Göttliche Ehre erweiſen/ weil man ſie
des Morgens/weñ ſie auffzugehen beginnet/mit
Neigung des Haupts und andern ehrerbietigen
Worten dieſelbe grüſſen ſiehet. Alles dieſes a-
ber geſchiehet ſehr heimlich / denn wenn ſolches
offenbar/ und ſie in ſolcher That ergriffen wer-
den ſolten / würden ſie von den Mahometanern/
welche dieſe Secte, als gottloß/ verfluchen/ hart
geſtrafft werden; deſſen zum Beweiß/ haben
ſie einsmals/ als ſie ein Buch / welches von ſol-
chen Geſetzen gehandelt/ gefunden/ auff Befehl
des Emirs, ſamt dem Palmbaum/ woran ſie es
auffgehangen / öffentlich verbrant.

2. Balsora oder Bassora.

Es iſt eine ſehr berühmte und vortreffliche Han-
del-Stadt / welche vor dieſem ihren eigenen
Fürſten/ der ſich einen König ſchelten ließ / zum

Herrn hatte / nunmehro aber ſo weit gebracht iſt / daß ein Türckiſcher Baſſa darinn reſidiret. Die rebelliſchen Herren Araber unterſtunden ſich zwar Anno 1694. dieſelbe zu belagern; Allein die Belagerten thaten einen ſtarcken Ausfall / und machten viel von ihnen nieder: Dannenhero wurden ſie genöthiget / von der Belagerung abzuſtehen und ſich zu retiriren. Es halten ſich daſelbſt unter andern die Johannis-Chriſten auff / welche vor Alters umb den Jordan / wo Johannes tauffete / wohneten / und daher ihren Nahmen bekommen haben. Als die Mahometaner Palæſtinam einnahmen / ſchrieb ihr Prophet Mahometh mit eigener Hand an dieſe Chriſten / und verſprach ihnen / daß ſie niemand mit einigem Unfuge belegen ſolte / hielt es auch / weil er lebete. So bald er aber todt war / beſchloſſen ſeine Nachfolger / dieſe Chriſten zu vertilgen / zerſtöreten deßhalben ihre Kirchen / verbranten ihre Bücher / und gingen auffs grauſamſte mit ihnen um. Dannenhero wurden dieſe arme Leute bewogen / in Meſopotamien und Chaldäen zu weichen / woſelbſt ſie auch lange Zeit gebliebē / biß ſie ſich endlich nach Perſien und Arabien gewendet / allwo ſie auch noch leben. Sie feyren alle Jahr ein Feſt fünff Tage lang / innerhalb welchen kleine und groſſe Hauffenweiſe zu ihren Biſchöffen kommen / von denen ſie mit der Tauffe Johannis wiedergetaufft werden. Sie tauffen aber allemal in Flüſſen / und

zwar

zwar allein an den Sontägen/ der Biſchoff tritt mit allen/ ſo der Tauffe beywohnen / biß an die Knie mitten ins Waſſer / und tauffet das Kind im Nahmen des HErrn/ des erſten und letzten in der Welt und im Paradieß / des allerhöchſten Schöpffers aller Dinge. In dem Geheimniß der Dreyfaltigkeit haben ſie gantz keine Erkäntniß / und halten nur mit den Mahotanern davor/daß der HErr JEſus Chriſtus der Geiſt und des ewigen Vaters Wort ſey ; Von der Jungfrau Maria ſey er zwar ohne Zuthun eines Mannes empfangen worden/ doch ſey ſolche Empfängniß vermittelſt eines Waſſers/welches ſie aus einem gewiſſen Brunnen getruncken/befördert worden ; Mit ſeiner Creutzigung und Begräbniß ſey es lauter Blendwerck geweſen/ weil er den Jüden nur einen Schatten ſeines Leibes hinterlaſſen. Im heiligen Abendmahl gebrauchen ſie ein Brod von Mehl/ das ſie mit Wein und Oel unter einander knetten : Nach geſchener Conſecration nimmt der Prieſter einen Theil dieſes Brods / iſſet es/ und theilet das übrige unter die Communicanten aus. Wenn einer von ihren Biſchöffen oder Prieſtern ſtirbet und einen Sohn hinterläſſet / erwehlen ſie denſelben an ſeine ſtatt ; hat er keinen Sohn/ ſo kommt einer von den nächſten Anverwandten zu dieſer Würde/ muß aber von Biſchöfflichen Stamm/ und ſeine Mutter/als ſie geheyrathet/ eine Jungfrau geweſen ſeyn. Deñ ihre Prieſter dürffen keine andere/ auch in der andern Ehe/

als eine Jungfrau heyrathen. Wenn ſonſt bey andern eine Vermählung vorgehen ſoll / ſo ſetzet ſich die Braut unter ein Gezelt / der Biſchoff gehet zu ihr/und fragt ſie/ob ſie eine Jungfrau ſey? Wenn ſie es bejahet / ſo muß ſie einen Eyd darzu thun. Hierauff ſchicket der Biſchoff ſeine Frau nebſt etlichen andern Weibern zu ihr/ welche ſie beſichtigen. Wenn ſie nun vor gut befunden wird/ ſo muß ſolches die Biſchöffin eydlich auſſagen. Nach andern Umſtänden ſchläget der Biſchoff ſein Wahrſager-Buch auf/ und ſuchet darinnen den Tag/ welcher zu Vollführung der Ehe am glückſeeligſten ſeyn möge/ und giebt denen Getraueten davon Nachricht. Von der Erſchaffung der Welt glauben dieſe Johannes-Chriſten/daß der Engel Gabriel/als er die Welt nach GOttes Befehl erſchaffen wollen/336000. Teuffel genommen/und die Erde ſo fruchtbar gemacht/ daß man des Morgens ſäen und des Abends darauff erndten können; Er hätte auch den Adam ſäen und Bäume pflanzen gelehret / ſamt allem was zum menſchlichen Leben nöthig geweſen. Von der andern Welt ſagen ſie/ es gebe darinnen Städte/Häuſer und Kirchen/ und hätten eben ſo wol auch die unreinen Geiſter ihre Kirchen / in denen ſie ihre Gebethe ſingend verrichten/ auch auff Inſtrumenten ſpieleten / und äſſen / gleichwie wir in dieſer Welt zu thun pflegten. Wenn ein Menſch ſtürbe / wären zwey Engel bereit / ſo

in einer Wage einer jedweden Seelen Handlungen abwägeten / die dann / wo ſie der Herrligkeit würdig befunden worden / ſo bald dahin eingeführet würde. Von der Jungfrau Maria ſagen ſie / es wäre dieſelbe nicht geſtorben / ſondern lebete noch jetzo / und ginge in der Welt herum / nur wüſte niemand / wo ſie anzutreffen. Johannem den Täuffer halten ſie nach der Maria vor den gröſten Heiligen im Himmel / welchen ſeine Eltern durch ihre bloſſe Umarmungen erzeuget / und als er groß worden / ihn verheyrathet / da er denn vier Kinder gehabt / welche er aus des Jordans Waſſer gezeuget / und ſeiner Ehefrauen hernach zur Aufferziehung übergeben / welche ihm auch nur bloß dazu gedienet hätte. Er wäre eines natürlichen Todes geſtorben / hätte aber ſeinen Jüngern befohlen / ihn nach ſeinem Tode zu creutzigen / damit er dem HErrn Chriſto als ſeinem nahen Befreundten möchte gleich werden. Dem Creutze erweiſen ſie groſſe Ehre / und ſprechen / daß alle Morgen ſehr frühe die Engel daſſelbe nehmen / und in die Mitten der Sonne legen / welche auch von demſelben eben ſo wohl / als der Mond ihr Licht habe. Ihre Prieſter ſind zugleich ihre Schlächter / welche die Hüner / Cameel und andere Thiere abſchlachten müſſen / damit ſie eingeweihet und zur Nahrung eingeſegnet werden. Sie bilden ſich ein / ſie werden alle die Seeligkeit erlangen / weil am Jüngſten Tage die Gerechten

vor die Böſen bitten/und dergeſtalt alleſamt ſee-lig werden würden. Wer mehr ſpecialia von dieſen Leuten verlanget / wird ſolche beym Tavernier P. I. p. 95. finden. In dieſer Stadt Baſſora und deren Gegend ſollen die ſchönſten und arbeitſamſten Pferde der gantzen Welt ſeyn/ welche in die 30. Stunden immer fort ohne Eſſen und Trincken eine Laſt ziehen können.

(IV.) Mercken wir noch etwas

Von den Arabern.

Dieſe rühmen ſich nun ihres alten Adels/ welches man ihnen auch gar gerne zuläſſet/ weil ſie frey leben / und ſich von Anfang der Welt her mit keinen andern Völckern in Blut-Freundſchafft eingelaſſen / ſondern ſich jederzeit unter ſich ſelbſt / und nicht allein unter ihres Gleichen/ ſondern faſt im̃erdar in ihr Geblüt verheyrathet haben. So edel aber als ſie ſeyn wollen/ ſo faul ſind ſie auch/ daß ſie alles Ungemach / als Hunger und Durſt / Kälte und Hitze gar gerne ausſtehen/ wenn ſie nur nicht arbeiten dürffen. Und dieſe Tugend regiret deßwegen unter ihnen/weil ihre Vorfahren geboten haben / daß man weder das Land bauen / noch einig beſtändig Gebäude auffrichten ſolte; Denn die jenigen/welche dergleichen Beqvemligkeiten ſuchten / würden gar bald unter eines andern Gewalt gebracht. Wie denn auch die Araber ihre Freyheit ſo ſehr lieben / als immermehr ein Volck in der Welt. Ihre Weiber haben gar eine artige

Schmin-

Schmincke/denn ſie färben ſich an den Armen/ Lippen und meiſten ſichtbaren Theilen des Leibes mit Viol- oder dunckelbrauner Farbe/ welche ſie mit einer Nadel-Spitze ins Fleiſch tipffelweiſe ritzen. Die Pferde ſchätzen ſie ſo hoch / daß ſie ordentliche Regiſter über dero Stamm und Herkommen halten: Dannenhero geſchiehet es gar offt / daß Pferde/ja ſo gar Füllen von guter Art / unter ihnen um drey biß viertauſend Reichs-Thaler verkaufft werden.

D. Von Georgien.

Hierinnen ſind etliche Fürſtenthümer/welche theils des Türckiſchen Käyſers / theils des Perſianiſchen Königs Vaſallen ſind. Alſo mercken wir

(I.) Die Türckiſche Vaſallen.

Dieſe ſind aber

1. Der Fürſt in Mingrelien

Er giebt dem Groß-Sultan alle drey Jahr 80000. Ellen Leinwand zum Tribut/desgleichen 7. junge Knaben und ſo viel Mägdlein/ohne andere Sclaven/womit er die groſſen am Hofe beſchencket. Dieſen Tribut haben ſie um der Urſach willen vor einem andern erwehlt / weil der Menſchen-Handel bey ihnen ſo ſehr florirt/ ſintemal ſie darinn ſo leichtſinnig ſeyn / daß ſich ein Vater nicht ſchämt/ſeine eigene Kinder/ ein älterer Bruder ſeinen jüngern / ja ein Prieſter

ſei-

ſeine Kirch-Schäfflein zu verkauffen. Offt verkaufft ſich auch einer dem andern/ja ſie vertauſchen ſich manchmal den Krämern um Bänder / Leinwand und andere geringe Sachen. Einsmals hat ein Sohn ſeine Mutter umb ein türckiſch Pferd/ſo ihm gefallen/verkauffet. Sie halten davor/die Sclaverey und Knechtſchafft ſey beſſer als eine arme Freyheit. Mit ſolchem Menſchen-Tribut ſchicken ſie nun ihren Abgeſandten in Begleitung 70. oder 80. Perſonen an den Türckiſchen Hoff/welcher alle Tage einige davon verkaufft / damit er Zehrung habe; Dannenhero komt ohne den Dolmetſcher / den er nothwendig auff die Rückreiſe haben muß/ nicht einer davon wieder nach Hauſe / ja auch der Secretarius und Hoffmeiſter ſelbſt nicht. Hat er aber einigen Profit von dieſer Ambaſſade noch übrig/ſo wird ſolcher in den gemeinen Schatz geleget. Dieſer Abgeſandte iſt gemeiniglich ein tummer Schöps / und hat ſich einer bey des Herrn Taverniers Gegenwarth in Conſtantinopel allerley ſchlechte Sachen in einer Bude ausgeſehen / und erkaufft zwey meſſinge Ringe/ein paar kleine Spiegel nebſt einer Pfeiffe/die er in den Sack geſtecket/folgends aber alle Straſſen durch darauff gepfiffen biß nach Hauß / wie die jungen Buben zu thun pflegen. Die Prieſter in Mingrelien ſind gute Soldaten und tragen kein Bedencken / ihrem

Für-

Fürſten im Kriege mit der Sturm-Haube auff dem Haupte und dem Säbel an der Seite zu dienen. Die Mingrelier fragen auch nichts darnach / ob ihre Prieſter ungelehrt und Laſterhafft ſeyn; ſondern die reichſten gelten unter ihnen am meiſten / und tractiren den armen nach ihrem Gefallen. Die Kinder in den Wiegen werden ſchon zu künfftigen Biſchöffen erwehlet. Die Prieſter machen Eheſcheidungen nach ihrem Gefallen / und die Perſon / ſo ihrer Meynung nach / an der Eheſcheidung Schuld iſt / wird verkaufft. So es irgend einer mit ſeiner Heyrath nicht nach Wunſch getroffen / verläſſet er ſein Eheweib / und mietet eine andere / ſo lange er will / ums Geld. Die Jungfrauen dieſes Landes werden zeitlich verheyrathet / ſo daß ſie öffters im zehenden Jahr ſchon Kinder zeugen / welche ob ſie zwar ſehr klein und ſchwach ſind / jedoch mit der Zeit starcke Leuthe werden. Wenn eine Frau ein Kind gebohren hat / kommt der Pfaff zwey oder drey Tage nach der Geburth / verrichtet etliche Gebethe / beſchmieret die Mutter und das Kind mit Oel / welches an ſtatt der Tauffe ſeyn ſoll. Die Jungfrauen in denen Klöſtern / deren hier gar viel ſind / ſtudiren fleißiger als die Prieſter ſelbſt / und wenn ſie was rechts begriffen haben / ſo hören ſie Beichte / tauffen / copuliren und verrichten andere dergleichen Kirchen-Ceremonien mehr.

2. Der

2. Der Fürſt in Imirette.

3. Der Fürſt in Guriel.

(II.) Die Perſianiſchen Vaſallen, welche ſind

1. Der Fürſt in Carduel oder Teflis/ welches ſonſt die Haupt-Stadt dariñen iſt. Die Gerichte verwalten die im Lande gebohrne Chriſten / wobey es ſo zugehet: Ein Creditor hat Macht ſeines Schuldners Güter alle zu nehmen und zu verkauffen / biß es die Summa der Schuldforderung austrägt / ſind ſie aber nicht ſo viel werth / ſo kan er auch des Schuldners Weib und Kinder verkauffen und zu Gelde machen. Ein Dieb wird gegen ſiebenfache Wiedererſtattung frey geſprochen. Zwey Theile bekom̃t der beſtohlne/einen Theil die Gerichten / die übrigen vier der Landes-Fürſt. Hat der Dieb aber nicht ſo viel/ſo wird er verkaufft; langt dieſes noch nicht zu/ſo müſſen ſein Weib und Kinder gleichfalls verkaufft werden. Jedoch wofern der beſtohlne den Dieb ohn Entgeld frey laſſen will/ſo haben weder der Fürſt/noch die Richter etwas darein zu ſprechen. Ein Todtſchläger wird zum Tode verurtheilet und denen Verwandten des entleibeten übergeben/um mit ihm Krafft Rechtens zu verfahren/gleichwol können ſie ſeiner mit der Todes-Straffe verſchonen/ wofern er 60. Kühe dem nächſten Bluts-Freunde des ermordeten zu geben vermag.

2. Der Fürſt in Kacheti.

(III.) Von

(III.) Von den GEORGIANERN mercken wir noch etwas. Sie ſind Chriſten von Alters her und haben, in allen/auch den gröſten Verfolgungen beſtändig ausgehalten. Ihre Religion aber iſt aus den Grichiſchen und Armeniſchen Glaubens-Artickuln ſehr gemenget/doch haben ſie längſt eine gute Luſt zu den Catholicken bezeuget: Dannenhero ſchickte Pabſt Urbanus VIII. Ao. 1626. etliche Patres von den Theatinern zu ihnen / welche ſie bekehren ſolten/ob ſie aber viel ausgerichtet / kan ich nicht meldē. Den Heiligen Georgium reſpectiren ſie als ihren Patron , von dem ſie auch den Nahmen haben/ſie ſollen die beſten Soldaten in Aſien ſeyn: Deßwegen hat der König in Perſien und der Groß-Mogul gar viel von ihnen in ſeinen Dienſten. Desgleichen hält man auch ihr Frauen-Zimmrr vor das ſchönſte in Aſien/ doch haben ſie dieſen Fehler/daß ſie den Wein allzuſehr lieben. Wiewol dieſer Fehler der gantzen Nation anhänget. Die Weiber eſſen nicht öffentlich mit ihren Männern / und wenn der Mann heute ſeinen Freunden einen Schmauß gegeben/ſo thut das Weib des morgenden Tages dergleichen mit ihren Freundinnen. Dieſes iſt alhier etwas Leichtfertiges/daß es ſo viel Menſchen-Diebe gibt: Denn ſo bald ein Mägdgen erwachſen und ſchön iſt/ſtehlen etliche loſe Vögel daſſelbe zeitlich weg/ und geben es ihren Anverwanten zur Auferziehung / verkauffen es hernach

nach in Perſien/ Türckey oder Indien. Dannenhero werden die Eltern genöthiget / daß ſie ihre Töchter bald in dem zarteſten Alter in die Klöſter geben/damit ſie nur vor ſolchen Dieben ſicher ſeyn mögen.

E. Von Turcomannia oder Dageshan, vor alters Armenien.

Es erkennet den Türckiſchen Keyſer und Perſianiſchen König vor den Oberherrn. Es wollen etliche das irrdiſche Paradieß in dieſer Gegend ſetzen/weil ſie im Mittel der Welt und am höchſten gelegen ſeyn ſoll. Etwas von den Armeniern zu gedencken / ſo behaupten dieſelben / daß ſie die Türcken nicht können zu Sclaven und Leibeigenen machen/weil ihnen Mahometh / dem ſie etlicher maſſen beygeſtanden/ein Privilegium ertheilet. Dannenhero treiben faſt alle Kauffleuthe in der Türckey unter dem Nahmen Armenier ihren Handel. Mit ihren Prieſtern hat es dieſe Bewandnis: Wenn ein Vater ſeinen Sohn der Kirchen wiedmet / ſo führet er ihn zum Prieſter/dieſer leget ihm das Meßgewand auff die Schuldern/ ſaget etliche Gebethe und der Vater führet ihn darauff wieder nach Hauſe. Wenn ſolches Kind nun kein Münch/ſondern nur ein Prieſter werden ſoll / ſo verheyrathet man es. Denn ihre Prieſter verheyrathen ſich einmal/und wen̄ die Frau geſtorben und ſie wieder eine andere nehmen wollen/

können ſie nicht mehr Meſſe halten/ſintemal ſich ihre Prieſter bey der Meſſe gar ſonderlich verhalten müſſen. Wenn ſie nehmlich Meſſe geleſen/kehren ſie in fünff Tagen nicht nach Hauſe/eſſen / trincken und ſchlaffen nicht bey ihren Weibern / enthalten ſich alles Fleiſches und aller Fiſche / und genieſſen nur Eyer ohne Butter und Oel/wie auch Reiß mit Saltz und Waſſer gekocht. Desgleichen wenn ſie Meſſe halten wollen/müſſen ſie fünff Tage über in der Kirche verharren/dürffen ſich nicht niederlegen/noch etwas mit den Händen anrühren/ auſſer dem Löffel/womit ſie eſſen. Sie unterſtehen ſich auch nicht einmal zu huſten/oder die Naſe zu reinigen. Wenn ſie den Morgen vor der Meſſe ungefehr einen Tropffen Waſſer in ſich gelaſſen / können ſie ſolche keines Weges halten. Wenn der Ertz-Biſchoff die Meſſe celebriret und das Evangelium geleſen wird/zündet man viel Kertzen an; nach Verleſung derſelben haben ſie groſſe meßinge Bleche mit Schellen und läuten damit / unterdeſſen ſingen Geiſt- und Weltliche gar angenehm. Hierauff öffnet der Ertz-Biſchoff ein Fenſter in der Mauren des Altars und nimmt den Kelch mit den Wein heraus/gehet damit unter vorbeſagter Muſic um den Altar herum / worauff er ihn unter etlichen Gebethen nieder ſetzet. Hernach wendet er ſich mit demſelben gegen das Volck / auff dem Kelche aber lieget das Brod. Alsdenn

fällt

fällt das Volck auff die Knie / küſſet die Erde / ſchlägt an die Bruſt. Der Ertz-Biſchoff tuncket das Brod in den Wein und giebet es denen Communicanten / daß ſie alſo zugleich eſſen und trincken. Die Armenier geben auch den kleinen Kindern von 2. biß 3. Monathen / welche die Mütter / wenn ſie communiciren / auff den Armen tragen / das heilige Abendmahl. Bey den Kind-Tauffen verfahren ſie alſo: Die Kinder-Mutter trägt das Kind in die Kirche / der Prieſter tauchet es gantz nackend ins Waſſer / leget es dem Pathen auff die Arm und lieſet etliche Gebethe. Unter währenden leſen hält er Baum-Wolle in der Hand / drehet ſolche und machet einen Faden von einer halben Elen daraus / macht auch noch einen dünen gleicher Länge von rother Seyde; und dieſe zwey Fäden drehet er zu einer Schnur / ſo er dem Kinde um den Halß bindet. Sie ſagen / daß dieſe weiſſe und rothe Schnur das Blut und Waſſer JEſu Chriſti bedeute / welches aus ſeiner Seite / da er am Creutze mit einer Lantze geſtochen ward / gefloſſen. Hierauff ſalbet er das Kind erſtlich an der Stirn / darnach an dem Kinn und Magen / endlich an den Achſeln / Händen und Füſſen. Nach vollbrachter Tauffe trägt der Pathe das Kind auff den Armen aus der Kirche / und hält in jeder Hand eine angezündete weiſſe Wachs-Kertze. Sind die Eltern des Kindes vermögend / ſo gehet man mit Trommeln /

Trompeten / Schalmeyen und andern Inſtrumenten aus der Kirche vor dem Kinde her/ biß in ihr Hauß/ daſelbſt überliefert der Pathe das Kind ſeiner Mutter. Dieſe leget ſich ſo bald vor den Pathen auf die Erde/ küſſet ihm die Füſſe/ und in dieſer Poſitur küſſet ſie hinwiederum der Pathe oben auf das Haupt. Weder des Kindes Vater noch der Pathe geben ihm den Nahmen/ ſondern der jenige/ ſo es tauffet/ eignet ihm deſſen Heiligen/ der auff denſelben Sontag fället/ Nahmen zu. Die Vermählungen geſchehen bey ihnen mehrentheils ſo/ daß beyde Theile einander nicht geſehen/ ja auch die Väter nichts davon wiſſen/ ſondern wenn die Mütter alles richtig gemacht haben/ ſo ſagen ſie es ihren Ehemännern/ welche ihren Vertrag billigen. Bißweilen vermählen ſie die Kinder ſchon im andern oder dritten Jahre/ ja weñ zwey gute Freundinnen mit einander ſchwanger gehen/ verſprechen ſie einander/ unter denen Kindern / ſo ſie im Leibe tragen / eine Ehe zu ſtifften/ wofern das eine Kind ein Knabe/ das andere ein Mägdgen ſeyn werde. Wenn es ſich nun alſo zuträget/ ſo verlobt man ſie bald bey ihrer Geburth/ und nachdem das Mannsbild den Ring von ſich gegeben/ und ob es auch 20. Jahr unverheyrathet bliebe/ iſt es verbunden/ alle Jahr auff Oſtern ſeiner Liebſten ein Kleid mit aller Zugehör/ nach ihrer Condition, zu ſchicken. Bey dem Verlöbniß macht ſich des Jünglings Mutter mit zwey alten Frauen/ und einem Prieſter in der Jungfer Behauſung/ uñ läſſet ihr durch dieſen

einen Ring überreichen. Den Abend vor der Hochzeit komt der Bräutigam in Geſellſchafft ſeiner Verwandten/mit Schalmeyen Tromeln und andern Inſtrumenten in der Braut Hauß/bekomt ſie aber ſelber nicht zu ſehen/ſondern ſie bleibet in einem beſondern Gemach die gantze Nacht ungeſchlaffen bey den Weibern gantz ernſthafft uñ ſtets an einem Ort ſitzen/ iſt mit tauſenderley Schmuck gezieret/ihre Hånde ſind mit einer gewiſſen Farbe angeſtrichen/und ihr Geſicht über und über mit Gold-Blåttgen/wie die Marzepanen/vergüldet. Um ſie her ſtehen viel Lichter/und hat das Geſicht mit einem ſeidenen Leibfarben Flor/worauf eine güldene Sonne gemahlet/bedeckt. Die Weiber bringen die gantze Nacht mit ſingen/klingen uñ tantzen zu. Ihre Geſånge aber ſind meiſtenteils mit Fleiß hiezu gemachte Tantz-Lieder/von welchen die jenige/ſo den Reyhen führet/jedesmal allein ein oder zwey Geſetze ſingt/uñ zu Ende derſelben der gantze Chor zugleich die Zwiſchen-Verſe widerholet. Weñ die Trauung ſelbſt vor ſich gehen ſol/ſetzet ſich der Bråutigam und die Braut zu Pferde; In den Hånden haben ſie einen Gürtel/ der Bråutigam bey einem/ die Braut bey dem andern Ende/welchē ſie auch unter wåhrender Trauung immer feſte halten. Die Anverwandten folgen ihnen mit Muſic nach/uñ hat ein jeder eine brennende Kertze in der Hand. Unter der Copulation kehren ſie einander die Stirnen zu / doch ſind die Geſichter mit Netzen umhüllet / daß man nichts als die Augen an ihnen deutlich erkennen kan. Der Prieſter leget

ihnen die Bibel / welches ein ziemlich ſchwerer Foliant iſt/auf die Köpfe/uñ verrichtet ſein Amt. Weñ nun die Trauung richtig uñ der Schmauß verbracht iſt/wobey die Weiber mehr Wein verſchlucken als die Männer/gehet der Mann zuerſt ins Bette/die Braut ziehet ihn beym Arme/thut auch ihren Schleyer oder Netze nicht eher ab/biß das Licht verlöſchet. Die Frauen ſtehen auch insgemein eher auff als die Männer / und zwar vor Tage; ja es hat mancher Armenier wol 10. Jahr ein Weib gehabt/und dennoch ihr Antlitz nicht geſehen/noch ſie reden gehört. Deñ er mag ihr ſagen / was er will/ ſo antwortet ſie nur mit dem Kopfe. Die Art Todten zu begraben/iſt bey ihnen ſo beſchaffen: So bald jemand verſchiedē iſt/laufft ein beſtellter Kerl geſchwind zur Kirchē/ einen Topf geweihetes Waſſers zu holen/worein er hernach den Leichnam leget/er iſt aber bey den andern Leuten ſo verhaßt/ daß niemand mit ihm iſſet. Alles was der Verſtorbene im Abſchied an ſich gehabt/iſt ſein. Der Leichnam wird darauf angekleidet / in einen groſſen neuen leinen Sack geſteckt und vernehet/uñ von ſeinen Anverwantē/ ſo alle Wachskertzen in den Händen tragen/zum Grabe begleitet. Das Grab iſt auf ſolche Art gemacht/daß ſich des verſtorbenen Geſicht und Augen gerade gegen Oſten wenden; Dañenher legen ſie denſelben auff den Rücken/ und machen/ daß ſich das Haupt nach Weſten/die Füſſe nach Oſten/die rechte Hand nach Süden/und die lincke nach Norden kehret. Dieſes thun ſie darum/

weil ſie ſagen / daß am Tage des jüngſten Gerichts die Trompete von Orient erſchallen werde / und daß dannenhero der Leib gegen dieſelbe Seite gewendet ſeyn müſſe / damit er deſto eher daſelbſt ſeyn könne. Nach geſchehener Beerdigung gehen die Anverwandten zuſammen / und halten das Mahl. Sie haben auch im Gebrauch / etliche Prieſter / auch viel dürfftige Leute / ſo wol Mittags als Abends / ſieben Tage nach einander zu ſpeiſen / wenn ſie es im Vermögen haben. Sie halten des Verſtorbenen Seele nicht vor ſeelig / wenn ſie ſich nicht / wo es anders möglich / dieſe Unkoſten machen. Ich habe dieſe Gebräuche mit Fleiß etwas weitläufftig abgehandelt / weil wir daraus unterſchiedene Moralia ziehen können. Nunmehro ſehen wir die merckwürdigſten Oerter in dieſem Lande an / es ſind aber ſolche

1. Erzerom.

Ein wichtiger Paß gegen Perſien und eine vornehme Gräntz-Veſtung. Der Zoll bringt allhier was rechtes ein. In dieſer Stadt iſt ein Schloß / worin der Türckiſche Baſſa reſidirt, nahe dabey iſt ein Hügel / auf welchem eine kleine Schantze angeleget / worinnen der Janitſcharen Aga ſeine Wohnung hat / uñ worüber der Baſſa nichts befehlen darf. Weñ der Groß Sultan den Kopff dieſes Baſſa / oder ſonſt einer vornehmen Perſon in derſelben Provinz verlanget / ſendet er nur einen Befehl an den Janitſcharen Aga / daß er denjenigen / dem das Leben abgeſprochen worden / ſolle in die Schantze komen laſſen / und wird die Execution von Stund an vollbracht. Es iſt

um dieſe Gegend gemeiniglich ſehr kalt / und gleichwol wächſet die Gerſte allda/(welches ſehr merckwürdig) innerhalb 40. Tagen / und das Korn innerhalb 60. Sonſt haben die Leute an dieſem Orte gar gewöhnlich böſe Augen/ und iſt niemand verhanden / der ſie curiren könte.

2. Das Gebirge Ararat.

Das jenige Gebirge/ auff welchem der Kaſten Noæ geruhet; wird in der Bibel eben alſo genennet: Dannenhero wollen auch die Einſidler auff dieſem Berge noch heute zu Tage den gantzen Kaſten Noæ beſitzen/ und geben vor/ die gemäßigte Lufft in dieſer Gegend habe verhindert/ daß er nicht verfaulet ſey. Sie zeigen den Reiſenden ein höltzernes Creutz/welches ihrem Vorgeben nach / aus einem Bort von dieſem Kaſten gemacht worden. Die Höhe dieſes Gebirges wird ſo groß beſchrieben/ daß man ſieben Tage zu reiſen habe/wenn man jeden Tag fünff Meilen hinter ſich laſſe. Es reichet biß an die Gegend der Lufft / wo die Wolcken formiret werden/ von der Mitte an biß an die Spitze iſt es allezeit mit Schnee bedeckt/ und offt drey oder vier Monath mit Nebeln umgeben. So bald die Armenier dieſes Gebirge erblicken/küſſen ſie die Erde/ heben die Augen auff gen Himmel/ machen ein Creutz und ſprechen etliche Gebete.

F. Von Diarbeck.

Solches ſtehet unter des Türcken Bothmäßigkeit / und iſt darinnen

1. BAGDAD, oder BABYLON,

welches aber nicht vor das alte/ ſo drey Meilen davon lieget und nur noch einige Rudera auffweiſet/ muß angenom̃en werden. Dieſe Stadt iſt innerhalb 200. Jahren ſechsmal eingenom̃en worden/ dreymal von den Perſern / und eben ſo vielmal von den Türcken. Anno 1398. nahm es Schach Iſmael Sophi dem Bajazethi, dieſem aber der bekante Tamerlanes weg/ doch blieb es hernach bey den Perſern. Anno 1535. nahm es der Türckiſche Groß Sultan Solymannus II. dem Schah Tamæ; denn der Perſiſche Com̃endant darinnen/ Meemet, hatte nicht vermeynet/ daß ſich die Türcken ſo weit wagen würden/ uñ hatte ſich gar nicht gefaſt gemacht/ denſelben den Kopf zu bieten/ ſondern nahm bey deren Ankunfft die Flucht/ alſo daß Solymañus mit Triumph hinein zoge/ welcher auch durch Freygebigkeit nicht nur die vornemſten / ſondern auch den gemeinen Mann an ſich brachte/ und ſich nach altem Gebrauch der Perſiſchen Könige krönen ließ; Solymaño entriß es wieder Schach Muham̃ed; Achmed der Türckiſche Keyſer eroberte es An. 1605. wieder; Anno 1622. brachte es der Perſiſche König Schah Abas unter des Türckiſchen Keyſers Oſmanni Regierung in ſeine Gewalt. Deñ Bichir Baſſa von Babylonien ſchickte nicht allein der Ottomañiſchen Pforte das gewöhnliche Einkom̃en nicht / ſondern hatte ſich gar der beſagten Stadt vor ſich bemächtiget. Damit er ſich nun bey dieſer Gewalt etabliren möchte/ correſpondirte er mit dem Perſianer/ doch ſo / daß er ſich mehr unter ſeinem Schutz als Herrſchafft begab.

Als aber in Conſtantinopel hiervon Nachricht einlieff/machte man alſobald Præparatoria, dieſen Ort mit aller Gewalt zu recuperiren / welches dem Bichir auch nicht verborgen blieb: Allein deſſen Sohn / welcher ſeines Vaters Meynung/daß er ſich nicht unter des Perſianers Gehorſam begebē/und ſich der Türcken Zorn allein auf den Halß reitzete/nicht billigte/correſpōdirte heimlich mit den Perſern/ ließ ſie des Nachts zu einem Thor in die Stadt/und verkauffte alſo ſeinen eignē Vater/den der König/ſo bald er hinein kam/gefangen nehmē/und in einen tieffen Thurn ſetzē ließ; Hierauf ward eine Perſiſche Beſatzung hinein gelegt/uñ blieb der Ort in der Perſer Gewalt. Unter der Regierung des Groß Sultans Amurath IV. verſuchtē die Türcken zweymal ihr Heyl an dieſer Stadt. Anfangs belagertē ſie dieſelbe An. 1626. mit einer groſſen Armee: Allein die Soldaten tumultuirten wegen etlichen groſſen Niederlagen noch immer / deßwegen gingen die Verrichtungen langſam von ſtatten / weil auch die Perſiſche Garniſon vielfältige Ausfälle that/ und gar ſchlechte Gegenwehr fand / indem die Türcken Hauffenweiſe ausriſſen/muſte die Belagerung bald wieder aufgehoben werden. Hernachmals aber Anno 1638. waren ſie glücklicher; Deñ nachdem Amurath wegen der Belägerung vielfältigen Rath gehalten / ging er ſelbſt mit vor die Stadt / viſitirte alle Poſten/ verſprach denen Soldaten güldene Berge/ſchrieb auch an den Caimacam nach Conſtantinopel/er ſolte einen

nen Beth-Tag anſtellen und ihm Geld ſchicken/ er wäre entſchloſſen/ entweder zu ſiegen oder zu ſterben. Damit ihn nun die Feinde nicht kennen und ihm abſonderlich nachſtellen möchtē/ zog er nur ſchlechte Kleider an und verſchwur ſich ſolche nicht zu ändern/ biß er in Bagdad wäre. Sein Pferd muſte ſtets bey ſeinem Zelte ſtehen/ damit er bald/ wenn es Noth war/ auffſitzen kunte; Er brante das erſte und gröſte Stück mit eigener Hand loß/ und trug den erſten Raſen zur Schantze. Die Belägerten thaten ſo ſtarcke Ausfälle/ daß ſie gantze Armeen gleich ſchienen. Amurath war erſchrecklich hitzig/ und hätte die Trouppen in eigener Peſon vor dē Brechen angeführt/ weñ ihn nicht die vornemſten Bedienten davon abgehalten und ſeine Stelle vertreten hätten. Es wurden aus jedem Gezelte drey Männer/ ja gantze Regimenter/ nachdem ſie das Loß traff/ in die Gräben/ ſolche zu füllen/ herunter geſtoſſen. Es war eine ſolche Menge todter Leichnam allda/ daß ſelbige zur Stiege die Mauren zu erſteigen dienen muſten. Der alte Commendant in der Stadt/ welcher ſich allemal tapffer wider die Türcken/ gewehrt/ ward abgeſetzt/ und kam einer von des Königes Favoriten an ſeine Stelle. Dieſem ehrlichen Cavalier verdroß ſolcher Schimpf über die maſſen: dañenhero ließ er in Gegenwart ſeiner Officirer und des Kriegsvolcks ſeine Frau und Sohn herbey holen/ nahm drey Becher voll Gifft zur Hand/ und ſagte zu ſeiner Frauen/ wo ſie ihn jemals geliebet/ ſolte ſie ihm deſſen jetzo ein

Zeugniß ſehē laſſen uñ mit ihm großmüthig ſterben. Als er nun gleicher Weiſe eine Ermahnung an ſeinen Sohn gethan/truncken ſie alle drey/ein jedes ſeinen Becher mit Gift aus uñ ſturben kurtz darauff. So bald die Soldaten/welche dieſen Gouverneur allezeit ſehr geliebet/ dieſen traurigen Anblick ſahen und wuſten/daß der Türckiſche Groß-Sultan gewinnen würde/wolten ſie dem neuen Commendanten nicht gehorchen/und erregten einen Auffruhr in der Stadt. Sie accordirten mit den Türcken/welche aber kein Wort hieltē/ſondern alles in der Stadt niederhaueten. Allein die Türcken hatten bey dieſer Belägerung auch nicht wenig Volck eingebüſſet/ſintemal der erſchlagenen 40000. der verwundeten 10000. der durch Kranckheit und anderes Ungemach umgekommen 20000. gezehlet wurden. Anno 1696. verſuchten zwar die Perſer dieſen Ort wieder einzunehmen / wurden aber mit einer langen Naſe abgewieſen uñ ſtehet ſolche Stadt biß jetzo unter Türckiſcher Gewalt. Es reſidirt darinn ein Cadi oder Præſident, der alles verrichtet/auch ſo gar das Amt des Mufti ſelbſt; Sonſt iſt dieſe Stadt lange Zeit der Sitz der Caliphen oder Mahometiſchen Päbſte geweſen. Es wohnen allhier allerhand Chriſten/als Neſtorianer/Armenianer/Jacobiten; Desgleichen Juden/welche alle Jahr in ziemlicher Menge nach dem Grabe des Prophethen Ezechiel / ſo anderthalb Tagreiſen von der Stadt gelegen/ walfarthen; Von Mahome-

thanern findet man allhier ſehr viel. Wegen der Frauen allhier lieſet man wunderliche Sachen/ welche ich kurtz berühren wil. Die Männer ſind gewohnet/ ihren ordentlich-vermählten Frauen abſonderlich Donnerſtags oder Freytags beyzuliegen; Deswegen gehen die Frauen an dieſen Tagen frühe ins Bad/ ſich zu waſchen/ und begieſſen ſich den Leib und das Haupt mit vielen wohlriechenden Waſſern. Sie dürffen auch manchmal/ wo es ihnen der Mann erlaubet/ ihre Verwandten zu beſuchen ausgehen/ ſie bedecken ſich aber unter Weges gantz von Fuß auff mit einer Leinwand/ ſo bey den Augen zwey Löcher hat/ damit ſie ſehen können/ wo ſie hingehen. Auf ſolche Art kan man dieſe Frauen nicht erkennen/ wenn ihnen auch ihr eigener Ehemañ begegnen ſolte. Dieſe Damen ſind aber ſo geartet/ daß ſie lieber alle ihr Lebes Tage zu Hauſe bleiben würden/ wenn ſie nicht zu Pferde eine Paſſage vornehmen ſolten. Man hat auch daſelbſt ein gewiſſes Kennzeichen/ eine ehrliche Frau von einer allgemeinen Courtiſanin zu unterſcheiden/ indem dieſe den Fuß in den Stegreiff/ eine ehrliche Frau aber niemals anders wohin/ als zwiſchen die Riemen/ woran der Stegreiff angemachet iſt/ einſetzet. Die Frauens Perſonen/ ſind über dieß allhier nach ihrer Art ſehr hoffärtig/ welche wir zwar bey uns vor närriſch halten würden. Denn es iſt ihnen nicht genug/ daß ſie an Armen und Ohren Kleinodien tragen/ ſondern ſie laſſen ſich auch die Naſenlöcher durchbohren/

ren/Ringe darein zu hängen. (Die Arabiſchen Weiber laſſen den Unterſchied zwiſchen den Naſenlöchern durchbrechen / wodurch ſie einen goldenen Ring hängen in der dicke als ein Feder-Kiel/doch innen hol/Gold zu erſparen/und damit es deſto leichter zu tragen ſey.) Sie ſchwärtzen ſich um gröſſerer Schönheit willen/rund um die Augen herum / mit einer gewiſſen Farbe / und thun ſich in der Wüſtē/ſo wol Männer als Frauen/von ſolcher gar in die Augen/ weil ihrem vorgeben nach/das Geſichte dadurch vor der Sonnen Hitze bewahret wird. Wenn ihnen die Männer ſterben / da ſind ſie gar unſinnig: Denn ſie entblöſſen ihr Haupt und laſſen die Haare zerſtreuet hinhängen machen ſich an einem Keſſel Boden ſchwartz im Geſichte/und nehmē hernach ein ſolches Springen und Tantzen vor / daß die Zuſeher mehr zum Lachen/als Weinen beweget werden. Die andern Frauen machen / eine der andern zu Trotze/tauſenderley Affenſpiel/ ſchlagen ſich auff die Wangen/ſchreyen wie die Faſtnachts-Narren / und fangen hernach alle auff einmal an/nach zwey Trommeln/ſo mit Schellen umhangen / und von einigen Frauen eine Viertel Stunde lang geſchlagē werden/zu tantzen. Unterdeſſen iſt eine unter ihnen / ſo dergleichen Narren-Poſſen ſchon gewohnet / und Traur-Geſänge herſinget / worauff ihr die andern/ mit Verdopplung ihres Geſchreyes / dergeſtalt antworten / daß man ſie ziemlich weit vernehmen kan. Es wäre zu ſolcher Zeit verge-

gebens/wenn man ſich bemühen wolte/die Kinder des verſtorbenen zu troſten: Denn dieſelben ſcheinen ſo ſehr auſſer ſich ſelbſt zu ſeyn / daß ſie gar nichts verſtehen konnen / und müſſen ſie ſich zum wenigſten dergeſtalt anſtellen / wo ſie ſich nicht die üble Nachrede/daß ſie gegen ihren Vater keine Liebe getragen / auff den Halß ziehen wollen. Weñ man den Leichnam zu Grabe trå get/erſcheinen viel arme Leuthe mit Fahnen und halben Monden/welche ſie auff groſſen Ståben tragen/und ſingen im fortgehen etliche Begråbnis-Lieder: Die Frauen ſelbſt dürffen nicht mit gehen: Denn ſie haben nicht Erlaubnis / auſſer dem Hauſe zu gehen/als am Donnerſtage oder Freytage / und alsdenn begeben ſie ſich zu dem Grabe/vor den Verſtorbenē zu bitten. Von der alten Stadt Babylon wird nicht nöthig ſeyn/ Meldung zu thun; Was den Thurn anbelanget/ ſo glaubet zwar das gemeine Volck um ſelbige Gegend/als wenn die Reliqvien davon noch zu ſehen wåren: Allein die klügern ſagē/es habe dieſen Thurn/den man heute zu Tage daſelbſt ſiehet/ein Arabiſcher Fürſt erbauet/der alda eine hohe Laterne zu verſamlung ſeiner Unterthanen in Kriegs-Zeiten gehalten.

2. MONSUL.

Dieſe Stadt ſcheinet von auſſen ſehr ſchön/und pranget mit ſeinen hohen Mauren/ſo aus Qvater-Steinē beſtehen: Iñen aber iſt ſie faſt gantz eingefallen/weil nichts dariñen/als kleine Håuſer zu ſehen ſind. Das Schloß / worauff der

Baſ-

Baſſa reſidirt, und welches auff die Tiger erbauet iſt/ſoll einige Parade machen: Es iſt aber klein uud ſonſt nicht weit her. Jedoch hat es daher einigen Nahmen bekommen/weil die Kauffleuthe alda ſtarck negotiiren. Insgemein hält man davor/daß es aus den Ruderibus der Stadt Ninive entſtandē ſey/welche Stadt nach etlicher Scribenten Ausrechnung 24. Franzöſiſche Meilen im Begriff ſoll gehabt haben. Nicht weit davon iſt eine Türckiſche Moſqve, in welcher/wie die Türcken vorgeben/der Prophet Jonas begraben lieget. Dieſer Orth wird von ihnen in ſo hohen Ehren gehalten/daß kein Chriſt leichtlich darein kommen kan/es geſchehe denn durch Gunſt oder Geſchencke/ und zwar nur des Nachts und mit bloſſen Füſſen. Mitten in dieſer Moſqve ſiehet man ein Grab/das mit einem ſchönen Perſiſchen Teppich von Seyden und Silber bedecket iſt. An den vier Ecken ſtehen vier groſſe küpfferne Leuchter mit Wachs-kertzen/ darüber hangen viel Lampen von Straußvögel-Eyern. Auſſer der Moſqve befinden ſich gemeiniglich viel Mahometaner / und in derſelben leſen faſt allezeit 2. Mahometaniſche Heiligen den Alcoran. Daß der Prophet Jonas aber warhafftig allhier begraben liege / wil uns der berühmte Herr Neitſchütz in ſeiner Reiſe-Beſchreibung nicht glauben laſſen / als welcher dieſes heiligen Mannes Grab auff einem Dorffe nahe bey Nazareth wil gefunden haben.

3. Ofra oder Ourfa vor Zeiten Edessa.

An dieſem Orthe ſoll der König Abgarus oder Akbarus gebohren worden ſeyn und reſidirt haben/welcher an unſern Heyland Chriſtum etlicher Vorgeben nach geſchrieben/dem auch Chriſtus geantwortet/und dabey ſein Bildniß in ein ſauberes Tuch gedrucket und jenem überſchicket. Den Brieff des Abgari weiſet Euſebius in ſeiner Kirchen-Hiſtorie Grichiſch/ Ludovicus de Dieu Arabiſch/Xavierus Perſiſch auf; das Exemplar von dieſem Brieffe hatte der in vielen Sprachen hocherfahrne Medicus Johannes Elichman,welches hernachmals Uſſerius Armachanus bekommen. Euſebius berichtet/ er habe ihn zu ſeiner Zeit unter den öffentlichen Schrifften zu Edeſſa gefunden. Der gantze Verlauff dieſer Fabel verhält ſich alſo: Es hatte gedachter Abgarus von den Wunderwercken des Herrn JEſu vernommen/deßwegen ſchrieb er an ihn/er möchte doch zu ihm kommen / und ihn von ſeiner Kranckheit geſund machen. Der Herr JEſus antwortete ihm folgender Geſtalt: Abgare, du biſt ſeelig/daß du an mich gläubeſt / ob du mich gleich nicht geſehen haſt / denn es iſt von mir geſchrieben: Daß diejenigen/ſo mich ſehen/an mich nicht glauben werden/damit diejenigen/ ſo mich nicht ſehen/an mich glauben und ſeelig werden. Du aber ſchreibeſt / ich ſolle zu dir kommen / ſo wiſſe / das ich hier / wo ich jetzo bin / alles nothwendig erfüllen muß / weswegen ich in die Welt geſchicket worden / und wenn ich alles vollendet habe / zu dem / der mich geſandt

hat/wieder zurücke kehre. So bald ich mich zu dieſem werde gewendet haben/ wil ich einen von meinen Jüngern zu dir ſchicken / welcher dich geſund machen und dir nebſt den deinigen zum Leben verhelffen ſol. Euſebius berichtet ferner/daß er bey dieſem Briefe eine Nachricht in Syriſcher Sprache gefunden / wie nach der Himmelfart Chriſti Judas Thaddæus, einer von den 70. Jüngern zum Abgaro geſchicket/ von ihm willig aufgenommen worden und ihn geheilet habe. Wer dieſe Fabel und deſſen Widerlegung anders wo leſen will / wird beydes in des Heideggeri Enchiridio Biblico p. 1040. finden. Andere meynen / es habe dieſer Abgarus des HErrn JEſu Contrefait holen laſſen und ihm alle ſein Land und Macht dargebothen/damit er ihm nur wider die Jüden/ welche damals etwas Feindliches wider ihn vorhatten / Hülffe leiſten möchte. Die Armeniſchen Chronicken melden / daß Abgarus von ihrer Nation geweſen/und ſie von dieſer Zeit an angefangen hätten/den Chriſtlichen Glauben anzunehmen/und ſich von dem Apoſtel/ welchen der HErr JEſus nach ſeiner Aufferſtehung dieſem Fürſten zugeſchickt / tauffen laſſen. Man ſiehet annoch die verfallenen Mauren von dieſes Abgari Schloß / und darinn einen groſſen Saal ſamt drey oder vier Gemächern/welche gar ſchön ſind. In der Stadt iſt ein groſſer Brunn/der einem Teiche gleich ſiehet / und die Krafft haben ſol/den Auſſatz zu heilen / deſ-

ſen

ſen Qvelle mitten in der vornehmſten Moſqve dieſer Stadt/welche dem Abraham zu Ehren erbauet worden/gezeiget wird. Die Chriſten des Landes ſagen/daß Abraham allhier auff die Knie niedergefallen und gebetet / ehe er ſeinen Sohn opffern wollen / und daß unter ſeinen beyden Knien 2. Qvellen von den Waſſern ſeiner Hӧle/ darinnen er war/entſprungen / von denen dieſer Teich/neben der Moſqve, erfüllet worden. Der Brunn iſt voller Fiſche/ſo gar/ daß ſie auch den Leuten / ſo an deſſen Rande ſpatzieren gehen/ nachfolgen/wenn ſie ihnen Brod hinein werffen. Es wird ſich nicht leicht jemand darzu nahen/ weil die Tűrcken dieſe Fiſche / welche ſie Abrahams-Fiſche nennen / in groſſen Ehren halten ; Ja ſie bedecken gar den Platz um den Teich herum in die 20. Schritt mit ſchӧnen Teppichen. In die Hӧle/darinn die 2. Spring-Qvellen ſind/ darff kein Menſch / wer er auch ſey/anders / als barfuß hinein. Hier machet man den ſchӧnen gelben Saffian, den blauen zu Tocat, den rothen zu Diarbeqvir. Und kan man in der gantzen Tűrckey keinen ſo ſchӧn machen / als an dieſen drey Orten / weil den andern dergleichen ſchӧnes Waſſer fehlet.

4. Diarbeqvir oder Car-Emu.

Iſt eine groſſe Stadt mit doppelten Mauren umgeben/an der äuſſern ſiehet man 72. Thűrne/ ſo den 72. Jűngern JEſu zu Ehren ſollen aufgerichtet ſeyn. Daß hier der ſchӧnſte rothe Saffian gemacht werde/ haben wir kurtz vorher gehӧret.

ENDE des zweyten Stűckes.

I. N. J.

SINGULARIA
Hiſtorico-Geographica,

Oder

Hiſtoriſche und Geographiſche

Merckwür-
digkeiten/

Worinnen ſo wohl

Luſtige als nützliche Sachen/

Welche

In der Hiſtorie und Geographie vor
etwas ſonderliches paſſiren können/
vorgetragen werden.

Drittes Stück.

Leipzig/ Verlegts Friedr. Groſchuff. 1700.

A. Ω.

Cap. I.
Hiſtoriſche Merckwürdigkeiten von der Römiſchen Monarchie.

Gleichwie im vorigen Stücke bey denen drey erſten Monarchien nicht alles / ſondern nur das Merckwürdigſte mitgenom̃en worden: Alſo wünſchet auch die letzte Monarchie in dieſer und folgenden Partien eben dergleichen Methode. Und zwar begehre ich gar nicht / in die uhr-alten Zeiten zu gehen / ſondern fange von der Römiſchen Monarchie ſelbſt an. Hier iſt nun dieſes die beſte Abtheilung/ daß man betrachtet

I. Die Käyſer vom Anfange der Monarchie biß auf deſſen Zertheilung / welches eine Zeit von 4. Seculis iſt. Vorher aber muß mit Wenigen angeſehen werden JULIUS CÆSAR, und zwar

1. Seine Qualitäten. Er war ein rechtes Meiſter-Stück der Natur und Kunſt/ ließ auch ſeine ſonderbare Gaben bald in der Jugend hervor blicken: dannenhero wolte ihn der Sylla, als er noch ein Knabe war/ aus dem Wege geräumet wiſſen/ weil in ihm viel Marii (groſſe und tapffere Leuthe) verborgen legen. Vellejus Paterculus Lib. 2. Cap. 41. vergleichet/ ja ziehet ihn in etlichen Stücken gar dem Alexandro M. vor. Der Ehr-Geitz und Hochmuth plagten ihn bald Anfangs: Denn/ als er noch in ſeinen jungen Jahren um das Pontificat anhielt/ und gleich im Begrieff war/ in die Verſammlung des Römiſchen Raths zu gehen/ ſagte er zu ſeiner Mutter: Er würde entweder als Pontifex, oder gar nicht wieder zurücke kommen. Da er einsmals auff dem ungeſtümen Meer fuhr/ und der Gouverneur des Schiffs zu zagen anfing/ ſprach er zu demſelben: Qvid times, nauta? Cæſarem vehis.

2. Seine Thaten. Dieſe ſind ſo viel und ſo groß/ daß ich ſie allhier nicht beſchreiben kan. Mit ſeinem wichtigen Æmulo, dem Pompejo M. ſchlug er ſich wacker herum/ und war ſelbſt allemahl hinten und vorne / ſo offt ihre beyden Armeen zuſammen rückten. Wehreten ſich des Pompeji Leuthe tapffer/ ſo ſchrye er ſeinen Soldaten zu: Miles, faciem feri; Flohen ſie aber/ ſo rieff er den Seinigen zu: Miles, parce civibus. Dieſe Schlacht geſchahe in den Pharſaliſchen

ſchen Feldern/ wo Pompejus M. das Feld räumen/ und nach Egypten fliehen muſte. Er vermeinete/daſelbſt einen ſichern Auffenthalt zu finden/weil er des damahligen Königs Ptolemæi Vater wieder in ſein Königreich eingeſetzt hatte: Der Theodotus aber/ dieſes jungen Ptolemæi Præceptor, ſahe gar wohl vorhero/ daß man auff dieſe Arth den erhitzten Julium Cæſarem und mit ihm den Krieg in Egypten locken würde/ dannenhero gab er den Rath/ man ſolte Pompejum M. tödten laſſen/ weil doch ein todter Hund nicht mehr bellen könte. Hierauff begaben ſich alsbald etliche Egyptier auff des Pompeji Schiff/ und ward/indem er die Griechiſche Oration/ womit er den Ptolemæum complimentiren wolte/durchlaß/von dem Septimio, einem Kriegs-Officierer/ hinterwärts durchſtochen. Dergeſtalt ward nun der einheimiſche Krieg geendiget/ und dem Julio Cæſari, mit des Römiſchen Volcks gröſtem Frolocken/ die Perpetua Dictatura auffgetragen. Sie ſetzten ſein Bildniß bey die Tempel; præſentirten ihn auf dem Theatro mit einer Crone/ ſo allerhand Strahlen von ſich warff; nenneten ihn *Patrem Patriæ*; ſetzten den Monat Julium, an ſtatt des Quintilis, in den Calender. Bey voriger Gelegenheit hätte er Egypten gar wohl unter der Römer Gewalt bringen können/ wenn ihn nicht die allzuhäfftige Liebe gegen die Egyptiſche Königin Cleopatram, gar zu Krafft-

loß und gütig gemacht hätte. In Numidien/ Ponto, Hiſpanien/ Luſitanien/ Gallien und Britannien/ erwieſe er ſich hertzhaffter/ und brachte ſie unter der Römer Bothmäßigkeit. Herr Bornmeiſter ſagt in ſeinem Schau-Platz der Römiſch-Teutſchen Käyſer/ er hätte 50. Feld-Schlachten gethan/ 800. Städte eingenommen/ und 300. ausländiſche Völcker bezwungen/ welches letztere gar enge zu erklären/ oder gar in Zweifel zu ziehen iſt. Selim I. Türckiſcher Käyſer/ ließ ſich die Hiſtorien von des Alexandri M. und Julii Cæſaris Thaten/ in die Türckiſche Sprache überſetzen/ und vorleſen/ damit er/ durch deren Exempel/ zur Tapfferkeit ermuntert werden möchte. Vid. Neu-eröffnete Ottomanniſche Pforte P. II. p. 101.

3. Sein Todt. Dieſer war ſehr miſerable, und kam daher: Es war vielen von dem Röm. Rathe des Cæſaris groſſe Gewalt ein Dorn im Auge/ und unterhielten eine geheime Conſpiration wider ihn unter ſich; weil nun/ zumahl dem Caſſio, die geſuchte Prætura Urbana verweigert wurde/ nahm er den Brutum, und andere ſeiner Cameraden/ zu ſich/ und erſtachen den Cæſarem auff dem Rath-Hauſe mit 23. Wunden. Er hatte viele Anzeigungen dieſes gewaltſamen Todes/ welche er aber alle in den Wind ſchlug. Als man des Capys, welcher Capua ſoll erbauet haben/ Grabmahl öffnete/ fand ſich darinnen eine eherne Tafel/ worauff

dieſe

dieſe Schrifft mit Griechiſchen Buchſtaben und Worten geleſen ward: Wenn des Capys Gebeine entdecket würden/ ſo würde einer von dem Juliſchen Geſchlechte/ durch die Hand der Blutsverwandten umgebracht werden. Desgleichen wolten auch kurtz vorher etliche von des Cæſaris Pferden gar nicht freſſen/ und weineten dabey ſehr. Die Haruſpices vermahneten ihn/er ſolte ſich an denen Idibus Martii wohl in Acht nehmen/ weil ihm alsdenn ein Unglück vorſtünde. Den nächſten Tag vor dieſen Idibus, kam ein Zaun-König mit einem Lorbeer-Zweiglein aus dem näheſten Walde in ſeinen Pallaſt geflogen/ ward von allerhand Vögeln verfolget/und endlich zerriſſen. Seiner Gemahlin Calpurniæ träumete/es fiele der Giebel vom Hauſe hernieder/ und ihr Gemahl würde in ihrem Schooſſe erſtochen/ worauff ſich auch bald die Thüre zur Schlaff-Kammer von ſich ſelbſt öffnete. Ja ihm ſelbſt kam/die Nacht vor ſeinem Tode im Traume vor/ als ob er über die Wolcken flöge/ und der Jupiter ihm die Hand böthe. Als er an ſeinem Todes-Tage auff das Rath-Haus ging/ wurde ihm die Rolle ſeiner Mörder übergeben/ er vermiſchte aber dieſelbe unter andere Briefe/ welche er in der lincken Hand hatte/ und wolte ſie hernach durchleſen. Auffm Rath-Hauſe lachte er den Spurinnam aus/ als welcher falſch geweiſſaget hätte/ weil er ohne allen Schaden die Idus Martii erlebet;

Spurinna antwortete: Dieſer Tag iſt zwar angegangen/ aber noch nicht geendiget. Julius Cæſar ſoll ſich auch längſt vorher einen ſchleünigen Todt gewünſchet haben/ damit er nicht allererſt viel Schmertzen auff dem Todt-Bette ausſtehen dürffte. Der Römiſche Bürger-Meiſter Antonius ſuchte ſeinen Todt zu rächen/ hielt deswegen eine bewegliche Rede an das Volck/ zeigte ihnen den blutigen Rock Cæſaris, und brachte es ſo weit/ daß der Pöbel auff des Caſſii und Bruti Haus mit Fackeln zulieffen/ die Mörder aber hatten ſich ſchon mit der Flucht ſalviret / doch ſind ſie auch hernach elendiglich ums Leben gekommen.

Nunmehro ſehen wir die Römiſchen Käyſer nach den 4. Seculis an: Demnach regierte

A. Im erſten Seculo

1. Octavius Cæſar Auguſtus von A. M. 3906. biß 3963.

Bey dieſem hochberühmten Käyſer mercken wir

1. Seine Geburth. Ehe noch Auguſtus gebohren ward / hatte ſeine Mutter Atia einen Traum / als ob ihr ein Drache [der Gott Apollo] ehelich beywohnete; So bald ſie erwachete/ reinigte ſie ſich/ indem ſie vermeynete/ es hätte ſie ihr Gemahl ehelich umfaſſet/ fand aber an ihrem Leibe die Figur eines Drachens gemah-

mahlet/ deswegen kam ſie auch nicht mehr in die öffentlichen Bad-Stuben/ damit nicht etwan dieſes Bild an ihrem Leibe von iemanden möchte geſehen werden. Und wie Auguſtus zehen Monat hernach gebohren ward / hielt man ihn vor des Apollinis Sohn. Zu einer andern Zeit hatte dieſe Atia einen Traum/ als wenn ihr Eingeweide zu den Sternen geführet/ und über den gantzen Umfang Himmels und Erden ausgebreitet würde. Desgleichen träumete auch ſeinem Vater Octavio, es gienge aus der Atiæ Leibe der Sonnen Glantz hervor. An demjenigen Orte/ wo er ſolte ſeyn gebohren und geſäuget worden / war es ſehr unſicher / und kam dem / ſo aus Verwegenheit hinein gieng/ allemahl ein Schauer und eine Furcht an. Es ward daſſelbige Vorwerck einſt an einen neuen Herrn verkaufft; dieſer wolte nun erfahren/ ob es denn ſo unruhig daſelbſt/ wie man ſagte/ zugienge/und legte ſich deswegen an denſelbigen Orth ſchlaffen; Als er aber nur etliche wenige Stunden im Bette gelegen hatte/ ward er mit einer häfftigen Gewalt heraus geworffen/ und halb todt vor der Thüre gefunden.

2. Seine Qualitäten. Es ließ ſich bald in ſeiner Jugend etwas Groſſes an ihm mercken: Denn/ als er nur hatte zu reden angefangen/ und in einer alten Vor-Stadt zu Rom war/ befahl er den Fröſchen/ ſie ſolten ſchweigen/ welches auch geſchehen/ und ſollen dieſelben

von der Zeit an in ſelbiger Gegend niemahls wieder gequäcket haben. Als er einsmals in einem Walde ſein Mittags-Brodt aß/ kam ein Adler/ und nahm ihm unverſehens das Brodt aus der Hand/ wie er am höchſten geflogen war/ kam er bey ſachtem wieder herab/ und brachte ihm ſein Brodt wieder. Er ſchien von auſſen gar nicht Ehr-geitzig zu ſeyn: Denn/ als ihm das Römiſche Volck die Dictaturam mit Gewalt auffdringen wolte/ fiel er auff ſeine Knie zur Erden/ warff den Rock von den Schuldern/ und bath mit entblößter Bruſt/ ſie möchten ihn mit dieſer Ehre verſchonen. Den Titul/ Herr/ wolte er durchaus nicht annehmen/ ſondern verfluchte ihn/ und trug einen häfftigen Abſcheu davor. Und/ da ihn zu gewiſſer Zeit etliche Schmarutzer damit beehren wolten/ winckte er mit der Hand/ und gab ſeinen Unwillen darüber zu verſtehen/ publicirte auch des folgenden Tages ein ſcharffes Edict, es ſolten ihm weder ſeine Anverwandte/ noch andere den Titul Herr geben. Ob er aber auch im Hertzen ſo gar demüthig geweſen/ weiß ich und andere nicht. Er fuhr nicht leicht bey Tage zur Stadt aus oder ein/ damit er nicht iemanden beunruhigen und zur Auffwartung bewegen möchte. Er war darbey ſo freundlich/ daß er alle auff der Gaſſe grüſſete und anhörete/ wenn ſie etwas bey ihm zu ſuchen hatten; Wiewohl auch zuweilen einige Ernſthafftigkeit mit unter lieff. Sintemahl er

den Tedium durch das bloſſe Anſchauen ſo erſchröckete/ daß er ſich alsbald von der Höhe herab ſtürtzete; Und da er argwöhnete/ daß ihm Q. Gallius nachſtellete / ließ er ihm alſobald vom Richter-Stuhl wegreiſſen/ durch die Soldaten erſchröcklich abprügeln / und da er nicht augenblicklich bekennen wolte / gar tödten / riß ihm auch vorher mit ſeinen eigenen Händen die Augen aus dem Kopffe. Gegen andere war er im Gegentheil ſehr gelinde: Der Junius Novatus hatte eine läſterliche Schrifft wider ihn heraus gegeben/ gleichwohl beſtraffte er ihn nur um ein geringes Geld; Caſſius Patavius, eben wie der vorige / ein gemeiner Kerl/ hatte in Volck-reicher Verſammlung geſagt; Sein Wunſch und Wille wäre iederzeit geweſen/ den Auguſtum zu erſtechen; Vor dieſe verwegene Rede aber muſte er nur in ein kurtzes Exilium wandern. Offtmals kamen ihm aufm Rath-Hauſe Paſquille vor die Augen/ worüber er ſich aber wenig entrüſtete / ſondern nur ſagte/ man möchte doch verhüten / daß nicht iemand ohne genennten Nahmen/ wider iemanden anders dergleichen Schrifften heraus gebe. Hiernechſt war er ſehr furchtſam/ abſonderlich/ wenn Ungewitter entſtanden: Denn zu ſolcher Zeit begab er ſich allemahl in verborgene Oerter/ oder kroch gar in die Gewölben unter der Erden; damit ihm auch der Donner ja nicht Schaden thun möchte / trug er allezeit eine Haut vom

Meer-

Meer-Kalbe um ſich. Der Arbeit lag er ſehr ob/ und las oder ſchrieb auch zu der Zeit etwas/ wenn der Balbierer ſeinen Bart bediente. Mit denen Gelehrten mochte er gerne umgehen/ und ſaß vielmahl zwiſchen den beyden Poeten Horatio und Virgilio, davon der eine trieffende Augen hatte / der andere aber einmahl über das andere ſeuffzete; dannenhero ſagte er auch insgemein: Er ſäſſe zwiſchen lauter Thränen und Seufzern. Wenn er ſich erluſtigen wolte/ ſo angelte er nach Fiſchen / oder nahm Würffel und Nüßgen/ und ſpielte mit den kleinen Kindern/ und ließ vornehmlich diejenigen fleißig zuſammen ſuchen/welche fein lieblich vom Geſicht und ſchwatzhafftig waren. Damit hat er ſich proſtituirt/ daß er ſo abergläubiſch war: denn wenn er etwan den Schuch des Morgens nicht recht/ oder den lincken vor den rechten anzog/ ſo ſchloß er bald was böſes daraus.

3. Seine Religion. Daß Auguſtus ein Heyde geweſen/ daran wird ſchwerlich iemand mit Grunde zweifeln. Es geben zwar etliche vor/ daß er vieles von Chriſto/ ſo unter ſeiner Regierung gebohren worden / erfahren habe. Denn Svidas, Georgius Cedrenus und Nicephorus Calliſtus ſchreiben von ihm / er ſey nach Delphos gereiſet/ und habe des Apollinis Oraculum wegen ſeines Nachfolgers gefraget/ Pythia aber habe ihm keine Antwort gegeben; Als ſich nun Auguſtus darüber verwundert/ habe

de Sie endlich dieſe Verſe hergeſungen/welche im Lateiniſchen ſo viel bedeuten.

Puer Ebræus jubet me, Diis beatis imperans,
Hanc ædem relinqvere,& ad Orcum rurſus ire.
Cæterum abi tacens ab aris meis.

Worauf Auguſtus wieder nach Rom gereiſet/ auf dem Capitolio einen Altar gebauet und dieſe Schrifft daran geſetzet habe: Ara primigeniti DEI. v. Cellarii Diſput: de Primo Principe Chriſtiano §. 4. Nach anderer Meynung hat er vieles hievon aus den Sibylliniſchen Schrifften erlernet. Poſtellus ſtatuirt/die Sibylliniſche Lehre habe ihren Uhrſprung von einer Frauen welche über den gantzen Orient geherrſchet/und eine nahe Bluts-Freundin des Nohæ geweſen Ja er macht dieſe erſte Sibylle gar zu Nimrods Weibe und Nohä Schnur/ nennet ſie Sabbathen oder Sembethen, die den GOttesdienſt im Orient angeordnet und in groſſem Anſehen gelebet habe; derſelben ſollen nachgehend viel gelehrte Weiber angefangen haben/ deren Schrifften zuſammengetragen und zu Rom treflich viel gegolten. Wie viel ſolcher Sibyllen und ihrer Schrifften geweſen/ iſt unter den Gelehrten noch nicht ausgemacht. Iſaacus Voſſius meynet / die Sibylliniſchen Oracula hätten zwar ſehr deutliche Zeugniße von Chriſto in ſich gehalten/ ſie wären aber von den Jüden aus ihrer Propheten Schrifften unter dem Nahmen

men der klugen Sibyllen / als welche bey den Heyden viel gegolten/zuſammen getragen worden; von denen unterſchiedenen Fatis, ſo die Sibylliniſchen Bücher gehabt/wie auch von voriger Erzehlung kan Morhofii Polyh P. I. pag. 91. 92. geleſen werden.

4. Seine Familie. Hier müſſen wir die Liviam ein wenig betrachten. Sie war des Augusti vierdte Gemahlin/welcher ſie ihrem erſten Herrn Tiberio Claudio Neroni einen vornehmen Römer entführete / da ſie gleich mit dem Druſo, von dem wir hernach hören werden/ ſchwanger gieng. Als ſie ſich mit Auguſto verſprochen hatte/ließ ihr im Sitzen ein Adler eine weiße Henne aus der Lufft unverletzt in den Schooß fallen/ und hatte die Henne einen Lorbeer-Zweig mit Beeren behangen im Schnabel. Die Wahrſager riethen alſobald/ man ſolte die Henne und die Jungen von ihr aufziehen/auch den Lorbeer-Zweig wohl verwahren. Welches denn in den Villa Cuſarum, ſo an der Tieber liegt/ geſchehen iſt/ der daher der Hüner-Hoff genennet worden / und iſt ein wunderbarer Wald daraus entſtanden. Wenn Auguſtus nach der Zeit triumphiret/ hat er einen ſolchen Zweig in den Händen/und dergleichen Lorbeer-Krantz auf dem Haupte getragen/ welches hernach die andern Käyſer auch gethan. Sie wuſte ſich in des Auguſti humeur über aus wohl zu ſchicken/wartete ihn wohl und zog mit ihm in

denen

denen Provinzien herum. Da ſie einſt gefraget wurde/wie ſie ihren Gemahl Auguſtum zur Beſtändigkeit bewogen hätte (denn er hatte vor ihr ſchon drey Gemahlinnen verſtoßen) gab ſie zur Antwort: Sie hätte ſich gegen ihm Treu verhalten/alles was er gewolt/ willig verrichtet/ und nicht ſcharf nach ſeinen Heimligkeiten gefraget/ ſondern wenn ſie etwas geſehen und erfahren/ſich geſtellet als ob ſie es nicht wüſte. Ja ſie hat ihm offters im Regiments-Sachen einen guten Rath ertheilet / abſonderlich/ daß er ſeine Feinde mehr mit Sanfftmuth/und Gütigkeit/als mit harten Straffen bezwingen ſolte. Wie ſehr Sie auch Auguſtus dargegen geliebet/kan man daraus abnehmen: Denn er ſtarb in ihren Armen unter vielen Liebes-Küſſen/und nahm mit dieſen Worten Abſchied: Livia, noſtri conjugii memor vive & vale. Wiewohl ſie von einigen beſchuldiget wird / daß ſie ihm mit vergiffteten Feigen vergeben habe. Und ſie war auch ſehr regierſüchtig/ſintemal ſie nicht nur ihre Kinder/erſter Ehe/auf den Thron zubringen ſuchte / und es beym Auguſto ſo weit brachte/ daß er ihren Sohn Tiberium adoptirete/ ſondern auch nach des Auguſti Tode das Regiment gröſten Theils führete/ und kunte Tiberius allererſt nach ihrem Abſterben zur völligen Regierung gelangen/worüber er ſein Mißfallen reichlich zu verſtehen gab. Er beſuchte ſie nicht in ihrer Kranckheit/ redete in drey Jahren nur we-

nig Stunden mit ihr/ ließ ihr kein würdiges Begräbniß halten/und als der Römiſche Rath ſolches thun wolte/gab er vor/ſie hätte ſelbſt befohlen/ ihr keine göttliche Ehre zu erweiſen. Er war auch nicht einmahl bey ihrer Beerdigung zugegen/ſondern entſchuldigte ſich wegen vieler Geſchäffte. Nichts deſto weniger hat ſie der Käyſer Claudius unter die Zahl der Göttinnen geſetzet/und ihr zu Ehren eine Kirche aufgebauet/ worinne man die Geſänge/ ſo ihr zu Ehren gemacht/ abgeſungen. Sie war unter allen Römiſchen Weibern die erſte / der ſolche Ehre angethan worden. Ihr Sohn Druſus Germanicus muß hier nicht vergeſſen werden. Hierzu ſolte nun zwar ihr erſter Gemahl Tiberius Claudius Nero Vater ſeyn. Allein es wolten faſt die meiſten glauben/ als weñ der Käyſer Auguſtus das beſte dabey gethan. Denn ſie hatte dieſen Auguſtum kaum drey Monate zum Ehe-Herrn gehabt/ als ſie den Druſum gebahr/ und ward darauf der Griechiſche Verſ zum Sprüchwort/ daß Glückſeelige Leute auch in drey Monaten Kinder zeugeten. In Teutſchland hat er unter allen Römiſchen Generalen das meiſte verrichtet / ſintemal er über den Rhein geſetzet/über die Weſer gangen/und hat gar über die Elbe rücken wollen/ wenn er nicht von einer Weibes-Perſon übernatürlicher Geſtalt in Lateiniſcher Sprache wäre gewarnet worden / nicht weiter fort zurücken. Wegen dieſer groſſen Thaten ward

er

er auch Germanicus genennet / büſte aber in eben dieſen Lande ſein Leben ein. So bald ſein Herr Bruder Tiberius, nachgehens Käyſer/ von ſeiner Kranckheit vernahm / erſchrack er häfftig darüber/machte ſich geſchwinde aus Italien auf und reiſete Tag und Nacht. Druſus kunte ihn vor groſſer Leibes Schwachheit nicht bewillkommen/ jedoch gab er in den letzten Todes-Zügen Ordre, daß die Regimenter mit ihren Fahnen dem Tiberio entgegen rücken und ihn zum General annehmen ſolten. Tiberius ging die gantze Reiſe hindurch zu Fuß vor der Leiche her/und brachte ſie alſo nach Rom.

5. Sein Regiment. Er that ſelbſt die gerichtlichen Ausſprüche aufs fleißigſte/ bißweilen tief in die Nacht hinein/wolte es ja die Leibes Schwachheit nicht gar wohl verſtatten/ſo ließ er ihm eine Senffte vor den Richtſtuhl tragen. Er that auch gar gelinde Ausſprüche/ und da einer des offenbarlichen Vater-Mordes beſchuldiget ward / wolte er ihn nicht gerne ſäcken laſſen/weil man nur die jenigen/ſo dergleichen Laſter ſelbſt geſtünden / mit ſolcher Straffe belegen könte/ und fragte ihn deßhalben: Iſt es nicht wahr/ du haſt deinen Vater nicht ermordet?

6. Seine Kriegs-Thaten. Er ließ durchaus keinen Krieg und Schlachten zu/ wo nicht ein gröſſerer Nutzen zu hoffen/ als Schaden zu befürchten war. Denn er pflegte zu ſagen/

wer mit groſſer Gefahr nach einem kleinen Vortheil ſtrebte/ wäre dem jenigen gleich/ der mit einem güldenen Hamen fiſchete/ würde derſelbe abgeriſſen/ ſo könte der Verluſt durch keine Fiſche erſetzet werden. Was er aber vor Kriege beydes als Triumvir als Käyſer / entweder ſelbſt oder durch ſeine Generalen geführet/ wil ich nicht ausführlich beſchreiben. Daß er aus Egypten eine Römiſche Provintz gemacht habe/ iſt bereits um andern Stücke dieſer Merckwürdigkeiten berichtet worden. So glücklich ſein Stief-Sohn Druſus in Teutſchland geweſen war/ ſo unglücklich war daſelbſt ſein General Qvintilius Varus. Dieſen hatte der Geitz der Geſtalt eingenommen/ daß er die Teutſchen mit allerhand neuen Auflagen beſchwerete: Dannenhero wurden dieſe unlängſt conqvetirten Provintzien rebelliſch/ zumal/ da ihnen Arminius, des Siegmars / eines teutſchen Fürſten Sohn/ ein tapfferer und verſchlagener Cavalier, den Rücken hielt. Denn dieſer führte die teutſchen Trouppen wieder die Römer ſo großmüthig an / daß ſie einen herrlichen Sieg erhielten/ und Varus ſich ſelbſt aus Deſperation erſtach. Als der Käyſer Auguſtus von dieſem groſſen Unglück Nachricht bekam/ ward er ſo beſtürtzt / daß er etliche Monath lang ſeinen Bart und Haare nicht abnehmen/ ſondern wachſen ließ. Ja er lief öfters mit den Kopffe an die Hand und ſchrie:

Qvin-

Qvintili Vare, legiones redde, und verordnete/daß dieſer Tag/nehmlich der dritte Julii, jährlich mit Trauren ſolte begangen werden. Der Biſchoff zu Paderborn und Münſter / Ferdinandus Fürſtenbergius hat in ſeinen Monumentis Paderbornenſibus, von dieſer Niederlage folgendes Carmen gemacht.

En! ubi Romanæ cladis monumenta ſuperſunt,
  Varus & Arminio ſtratus ab hoſte jacet,
Et campo in medio notum victoria nomen.
  Servat, adhuc noſtris inclyta temporibus,
Auſpiciis rapuit pubes Germana ſecundis
  Imperii geminas, nobile pignus, aves (ſcil: aqvilas.)
Deſinat Euphrates Parthos memorare triumphos!
  Clarior eſt cæſo Luppia Qvinctilio.
Rapta Jovi Latio Craſſi ſpolia illa peremti
  Reddidit, hic Aqvilas obtinet usqve ſuas.

Und der ſeelige Herr von Ziegler hat in ſeinem Schau-Platz den Varo dieſes Epitaphium gemachet.

Ich wolte Syrien auf teutſchen Boden ſuchen/
  Und fand mein eigen Grab / ſtatt Goldes Fluth und Koth;
Der Käyſer/Rom uñ Welt wird meinen Geitz verfluchen/
  Denn der die Völcker drückt / den ſtürtzet Fall und Todt.

2. Claudius Tiberius Nero von Ao. 14. biß 37.

Wir betrachten

1. Seine Geburth. Dieſe war gar ominöſe: Denn als ſeine Mutter Livia mit ihm ſchwanger ging und gerne wiſſen wolte/ ob ſie einen Sohn gebähren würde / nahm ſie einer brütenden Henne ein Ey unter dem Leibe weg/ underwärmete es bald in ihrē/bald in ihrer Bedienten-Händen/ ſo lange/ biß ein junges Hähngen mit einem groſſen Kamme aus der Schale hervor kam. Hierüber ſtellete nun Scribonius ein Mathematicus dieſes Prognoſticon, es würde der Liviæ Sohn / den ſie annoch im Leibe trüge/ ein vornehmer Mann werden/auch gar einmahl herrſchen / ob ſchon nicht als ein König.(welches letzte aber der Ausgang gnugſam wiederleget hat.) Es ließ ſich auch alles gar zeitig zu einem groſſen Herrn bey ihm an: Denn als er den erſten Feldzug that und bey die Stadt Philippen in Grichenland kam/ fing alsbald ein unverhofftes Feuer auf dem heiligen Altar daſelbſt von freyen Stücken an zu leuchten; und als er in Jllyrien bey der Stadt Padua zu des Geryonis Oraculo ging/ ward er durch ein Loß ermahnet/er ſolte güldene Würffel in einen gewiſſen Brunn werffen/ ſo bald er dieſes that / warf er die gröſte Zahl. Und zu Rhodis ſetzte ſich ein Adler auf die Spitze ſeines Hauſes/ja als er ein anderes Kleid anzog/ſchien

es/

es/ als ob daſſelbe brennete.

2. Seinen Eheſtand. Des Tiberii erſte Gemahlin war Agrippina, welche er aber auf des Käyſers Auguſti Befehl verſtoßen und deſſen Tochter Juliam zur Ehe nehmen muſte. Wiewol ihm kurtz darauf beydes gereuete/ weil er der verſtoßenen Agrippinæ noch immer günſtig war. Und als ihm dieſelbe nach der Zeit ungefähr begegnete/ ſahe er ſie mit ſo vergnügten und verliebten Augen an/ daß man ſie genau verwahrete und gar nicht mehr vor ſein Geſicht kommen ließ. Weil die Liebe mit der Julia noch neu war/ ſolte ſie zwar etwas zu bedeuten haben/ er ward ihr aber in kurtzen ſo gram/ daß er gar nicht mehr bey ihr ſchlief/ ja ſich endlich gar von ihr ſcheiden ließ.

3. Sein Regiment. Er wägerte ſich ſehr/ daſſelbe anzunehmen/ und als ihn die Freunde dazu bewegen wolten/ ſchalt er ihre Unwiſſenheit/ denn es wäre dieſe Herrſchafft eine grauſame Beſtie; der Römiſche Rath fiel vor ihm auf die Knie und bath/ er möchte doch dieſe Würde über ſich nehmen/ er gab ihnen aber lauter zweiffelhafftige Antworten und zog ſie von einer Zeit zur andern auf/ daß ihnen auch endlich die Gedult ausrieß uñ einer von ihnen im Zorne ſagte: Je/ ſo mag er es thun oder bleiben laſſen. Ein anderer ſagte es ihm in die Augen: Manche Leute verſprechen etwas/ das ſie doch langſam hielten: Er verſpreche das langſam/ was er doch

doch halten würde. Endlich ward er gleichſam gezwungen Käyſer und beklagte ſich / daß ihm eine elende und beſchwerliche Dienſtbarkeit auf geleget würde/ behielt ſich auch dieſes vor/ daß er einmal wider abdancken dürffte. Es war aber alles lauter verſtelltes Weſen. Anfangs führete er nun das Regiment ſehr löblich/ hernach aber ward er ein grauſamer Tyranne/ welches auch der Käyſer Auguſtus ſchon vorher geſaget; Denn als ihn Tiberius auf ſeinem Todt-Bette beſuchte und nur weggegangen war/ rief Auguſtus aus: Miſerum populum Romanum, qvi ſub tam lentis maxillis erit. Wie wohl Svetonius aus andern Documentis erweiſet / daß er ſehr viel von ihm gehalten und geſaget:

Unus homo nobis vigilando reſtituit rem.

Sein Præceptor Theodorus Gadareus, merckte bald in ſeiner Jugend ein blutdürſtiges Gemüth an ihm/ und neñete ihn deswegen Lutum ſangvine maceratum. Von ſeiner Tyranney/ wil ich nur etliche Proben anführen. Als ſeine Schwieger-Tochter / Agrippina, nach dem Tode ihres Mañes ein wenig zu frey klagte/ ergrief er ſie bey der Hand uñ ſprach: Si non dominaris, filiola, injuriam te accipere exiſtimas, redete auch darauf aus Unwillen kein Wort mehr mit ihr / ließ ſie bey einer andern Gelegenheit ſtattlich abprügeln; da ſie vor Hunger ſterben wolte/ließ er ihr den Mund mit

Ge-

Gewalt aufbrechen und Speiſe einſacken; ja es muſte ihm in einer ſolennen Rede gedancket werden/daß er ſie nicht gar mit dem Stricke hätte erwürgen laſſen. Es dürffte kein Tag vorbey gehen / an welchen er nicht iemanden geſtrafft hätte. Die Anverwandten dürfften ſich unter einander nicht beklagen / wenn gleich einer von ihnen am Leben geſtrafft ward. Wer einen andern angab / bekam die gröſten Geſchencke und fand iederzeit Glauben bey ihm. Dannenhero geſchahe es / daß ſich die / ſo vor Gericht gefodert wurden / zu Hauſe ſelbſt verwundeten/damit ſie nicht allererſt vom Tiberio mit groſſer Marter angethan würden; etliche nahmen mitten aufm Rath-Hauſe Gifft zu ſich/ welches ihnen aber wenig half. Denn es wurden ihnen die Wunden verbunden/ uñ wurden halb todt ins Gefängnis geworffen. Weil die Jungfern nach damaliger Verordnung nicht durfften ſtrangulirt werden / ſo ließ er ſie erſt durch den Scharfrichter ſchänden/ und als denn erwürgen. Ja es ward gar zu einem Gnaden-Zeichen/ wenn er iemanden am Leben ſtraffte: Dannenhero als ihn einer bath / er möchte ihn doch bald zum Tode befördern laſſen/ ſagte er zu ihm: Du biſt mir noch nicht ausgeſöhnet worden. Durch dieſe herrliche Thaten brachte er es ſo weit / daß etliche folgende Verſe auf ihn machten.

Aſper & immitis, breviter vis omnia dicam?

Diſpeream, ſi te mater amare poteſt.
Non es eqves. Quare? non ſunt tibi millia centum:
Omnia ſi qværas, & Rhodos exilium eſt.
Aurea mutaſti Saturni ſecula, Cæſar:
Incolumi nam te, ferrea ſemper erunt.
Faſtidit vinum, qvia jam ſitit iſte cruorem:
Tam bibit hunc avide, qvam bibit ante merum.
Aſpice felicem ſi non tibi Romule Sullam:
Et Marium, ſi vis, aſpice, ſed reducem.
Nec non Antoni civilia bella moventis,
Nec ſemel infectas aſpice cæde manus.
Et dic, Roma perit: Regnabit ſangvine multo,
Ad regnum qvisqvis venit ab exilio.

So bald die Poſt kam/ daß er todt wäre/ entſtund eine ungemeine Freude bey dem Volcke. Etliche ſchrien einmal über das ander: Tiberium in Tiberim; etliche bathen die Erde und die unterirrdiſchen Götter/ ſie möchten dem Verſtorbenen doch keinen andern Platz/ als unter den Gottloſen verſtatten. Solche Gunſt und Lob erwerben ſich Tyrannen bey ihren Unterthanen.

4. Seine übrige Qvalitäten. Es hatte Tiberius auch viel wunderns würdiges an ſich. Er war allererſt neun Jahr alt/ da er ſeinen verſtorbenen Vater eine öffentliche Lob-Rede hielte. Hatte einen verſchmitzten Geiſt/ und als etliche Abgeſandten eine ſpäte Condolenz

bey

bey ihm ablegten/da der Schmertz ſchon längſt wieder vergangen war/ ſpottete er ihrer und antwortete; er trüge gleichfals Mitleyden mit ihnen/ daß ſie ihren tapffern Hector ein gebüſſet. (Welcher aber damals längſt vergeſſen war.) Er ward mit allerhand Schmäh-Schrifften angegriffen/ die er aber alle großmüthig verachtete/und wenn ihn ſeine Freunde vermahneten/ er ſolte doch die Uhrheber derſelben beſtraffen/ ſagte er: In einer freyen Stadt müſſen auch freye Zungen ſeyn. Weñ ihn gar der Römiſche Rath zur Rache reitzete/ gab er ihnen zur Antwort: Wir haben nicht ſoviel Zeit übrig/ daß wir ſie könten auf ſolche Dinge anwenden/ ja wo wir uns einmal in dergleichen Sachen einlaſſen/ ſo werden wir hernach nichts anders zu thun haben. Die Natur hatte ihn mit ſo groſſen und hellen Augen verſorget/daß er auch bey finſterer Nacht auf eine kleine Zeit damit ſehen kunte. Nur ließ er dieſelbe gar zu ſehr mit Liebes-Feuer erfüllet werden; wie er denn ſo geil war/daß er offters vor ſeinen Augen die gröſten Schand-Thaten vornehmen ließ/ damit ſein verliebter Affect deſto mehr möchte erreget werden. Ja auch die ſchönen Knaben waren nicht einmal vor ſeiner Unflätherey ſicher. Als er einſten/ mitten unter den Opffer/einen angenehmen Jüngling mit dem Rauchfaſſe ſeine Bedinung verrichten ſahe/ward er häfftig gegen ihm entbrant und

kunte es kaum erwarten/ biß das Opffer zu Ende ging/ gebrauchte auch nach demſelben dieſe ſchöne Creatur zu ſeiner Leichfertigkeit. Dabey war er von der Furcht ſehr eingenommen/ und damit ihm abſonderlich der Donner nicht ſchaden möchte/trug er davor einen Lorbeer-Crantz um das Haupt.

5. Die Kirchen Sachē unter ihm. Daß Johannes der Täuffer/auf Herodis Befehl unter der Regierung dieſes Käyſers Tiberii, ſey enthauptet worden/wird wol denen wenigſten unbekand ſeyn. Origenes hat Homil. 4. in Luc. p. 245. Vorgeben dürffen / Johannes der Täuffer wäre auch nach dem Tode/ gleichwie im Leben/ Chriſti Vorläuffer geweſen/ſey zur Höllen gefahren und habe denen Teuffeln und verdammten Menſchen daſelbſt die Ankunfft Chriſti verkündiget. Wer aber dieſes glaubet/muß mehr Weißheit haben / als ihm die heilige Schrifft ertheilet. Daß ferner unſer liebſter Heyland zu des Tiberii Zeit gelitten habe/ iſt eine ausgemachte Sache; ob aber Pilatus dieſem Käyſer/ die großen Wunderwercke Chriſti berichtet und ihn dadurch zu einiger Liebe gegen der Welt Heyland bewogen habe/ darüber ſind die Gelehrten nicht einig. Tertullianus meldet Apologet. Cap. 5. Tiberius habe das jenige / was er aus Syrien in Palæſtina vernommen/dem Rath zu Rom vorgetragen und von ihnen verlanget / ſie möchten nebſt

ihm einſtimmig ſeyn / daß man Chriſtum mit unter die Götter ſetzete / welches aber beſagter Rath abgeſchlagen/auch [wie Paulus Oroſius lib. 7. Cap. 4. berichtet] alsbald die Verordnung gethan/ es ſolten alle Chriſten aus der Stadt Rom gejaget werden. Allein Tiberius blieb/ nach Tertulliani Erzehlung / bey ſeiner Meynung/ und dräuete denen jenigen eine groſſe Gefahr/ welche die Chriſten anklagen würden/demnach war dieſes zwar an den Tiberio zu loben/ daß er Chriſtum vor keinen bloſſen Menſchen hielt / ſondern denen Göttern gleich ſchätzete: jedoch war dieſes an ihm zu tadeln/ daß er den wahren GOtt unter die falſchen Götter zehlen wolte.

3. Cajus Cæſar Caligula
Von Ao. 37. biß 41.

Wir betrachten

1. Seine Qvalitäten. Er war ein anderer Eſau und ziemlich rauch: Dannenhero hatte er es bey Lebens Straffe verbothen / wenn er vor über ginge/ aus einem Ober-Gemache auf ihn herunter zu ſehen un das Wort Ziege im Munde zu führen. Sein Vorfahrer Tiberius merckete gar zeitig an ihm / was er vor ein früchtgen wäre/ und ſagte etliche mal: Der Cajus lebete ihm und allen Leuten zum Verderben Er erzöge dem Römiſchen Volcke eine Schlange und der gantzen Welt einen Phäethon. Seine Geilheit iſt faſt nicht auszuſprechen / dieweil

er

er nicht nur mit ſeinen Schweſtern greuliche Blut-Schande begieng / ſondern auch dem C. Piſoni ſeine Braut Oreſtillam mit Gewalt nahm. Denn als dieſer Mann/mit gedachter Frauens-Perſon/Hochzeit hielt/ſagte der Käyſer Caligula zu ihm: Noli uxorem meam premere und entführete ihm dieſelbe als bald aus dem Gaſtgebothe/publicirte auch den folgenden Tag ein Edict, daß er einen Eheſtand nach dem Exempel des Romuli und Auguſti gefunden. Dem tourniren war er ſo ergeben / daß er auch vielmals in der Nacht herum tantzete/ und ließ zu gewiſſer Zeit/ mitten in der Nacht/ drey Raths-Perſonen in ſeinen Pallaſt zu ſich fodern/ welche ihnen die äuſſerſte Gefahr einbildeten / Sie wurden aber nur auf eine Bühne geſetzet und er Caligula ſprang unverſehens in ſeinem langen Rocke auf dem Platz hervor und tantzete nach einer darzu beſtelleten Muſic. Dabey war er ſehr verſchwenderiſch/ ließ bißweilen die koſtbarſten Perlen im Eſſig zerfließen und tranck ſie alſo hinein; ſeinen Gäſten legte er güldene Brode und Speiſen vor. Der Ehrgeitz plagte ihm ſehr / daß er auch gar denen Götzen-Bildern/ſo aus Griechenland nach Rom gebracht wurden / die Köpffe von den Rumpen abnehmen und ſeinen darauf ſetzen ließ; ja er ſtellete ſich offtmahls in die Mitten zwiſchen die beyden Götter und Brüder/Caſtor und Pollux, und verlangte/ daß ihn die vorübergehenden eben

ben wie dieſe Götter anbeten ſolten. Etliche nenneten ihn auch gar den Jupiter. Er ging zuweilen mit einem güldenen Barte/Donnerkeil/ Gabel und andern Zierath/ womit die Götter vorgeſtellet wurden/ unter die Leute/ damit er ja einem GOtte recht ähnlich ſeyn möchte. Von denen Jüden verlangte er / ſie ſolten ſein Bildnis in den Tempel zu Jeruſalem in das allerheiligſte ſetzen. Wie aber die hoffärtigen Leute gemeiniglich die gröſten Narren ſeyn: Alſo traff auch dieſes bey den Caligula ein. Die Agrippina war ihm zu ſchlecht uñ wolte durchaus nicht vor ihren Enckel angeſehen ſeyn / ſondern gab vor / er wäre aus der Blut-Schande gezeuget worden/ welche der Käyſer Auguſtus mit ſeiner eigenen Tochter Julia begangen hätte. In der Nacht ladete er offtmals den vollen und ſcheinenden Monden ein/daß er bey ihm ſchlaffen ſolte; und bey Tage ſchwatzete er ingeheim mit dem Jove Capitolino, welchem er bald etwas einziſchelte/ bald von ihm etwas geheimes zu vernehmen begehrete und ihm deswegen das Ohr hinreckete. So ſehr aber/ als er wolte geehret ſeyn / ſo wenig Ehre gönnete er andern. Die jenigen Statuen/ welche der Käyſer Auguſtus gelehrten Männer hatte aufrichten laſſen/ befahl er übern Hauffen zu werffen; des Homeri Verße wolte er gantz abgeſchaffet wiſſen; Des Virgilii und Titi Livii Schrifften wolte er nebſt ihren Bildniſſen aus allen Bibliothe-

qven geworffen haben. Wenn ihm einer begegnete/ ſo etwan ſchöne Haar hatte/ ſo ließ er ihm dieſelbe augenblicklich abſcheren. Gleichwohl ſuchte er ſolche Sachen zu ehren / die der Ehre nicht werth waren. Seinem Pferde Incitato, ließ er einen Stall von Marmor und eine Krippe von Helffenbein machen/belegte es mit Purpurn Decken/ machte ihm ein Halßband von Edelgeſteinen um/gab ihm ein Haus/ Aufwärter und Haußrath/ damit die/ ſo in deſſen Nahmen ein geladen wurden / fein herrlich möchten empfangen werden. Er ſoll auch gar beſchloſſen haben/daſſelbe zum Bürgemeiſter zu machen.

2. Sein Regiment. Er kunte den Todt ſeines Vorfahrers Tiberii nicht wol erwarten/ deßwegen ſoll er ihm Gifft beygebracht haben/ und da er noch nicht recht todt war/ zog er ihm ſchon den Ring ab / erſtickete ihm mit einen Küſſen und drückte ihm mit der Hand die Gurgel feſte zu; Anfangs nahm er das Volck mit vielen Liebes-Zeichen ſehr ein/ und brachte es ſo weit/daß ſie ihm einen güldenen Schild verordneten/ welchen die Collegia der Prieſter jährlich an einem gewiſſen Tage aufs Capitolium tragen muſten in Begleitung des Raths/wobey die Jünglinge und Jungfrauen ſein großes Lob abſungen. Allein es währete nicht lange ſo tyranniſirte er grauſam. Es muſten ihm manchmahl die vornehmſten des Raths in ihren

ren Ampts-Kleidern etliche tauſent Schritte entgegen kommen und bey der Taffel geſchürtzt aufwarten. Einige davon brachte er umbs Leben / und foderte ſie nichts deſto weniger / gleichſam als ob ſie noch lebeten / vor ſich / und gab nach wenigen Tagen darauf für / ſie wären freywillig geſtorben. Viele erbare Leute ließ er erſtlich grauſam verwunden / hernach verdammete er ſie in die Bergwercke oder auf den Bau / ließ ſie auch wol den wilden Thieren vorwerffen oder als ſolche in Keſichte ſperren und mit einer Säge mitten von einander ſchneiden. Dabey meynete er noch Recht übrig zu haben und ſagte: Ihm und einem Menſchen wäre alles vergönnet: Wenn er einen martern ließ / befahl er dem Diener: Ita feri, ut ſe mori ſentiat. Und ſo ihm das Römiſche Volck nicht alsbald in allen Stücken gehorchen wolte / that er dieſen tiefen Seuffzer: Utinam populus Romanus unam cervicem haberet! Unter ſeinen geheimſten Sachen wurden zwey Bücher gefunden / davon das eine Gladius, das andere Pugio betituliret ward. Beyde hielten die Nahmen derjenigen in ſich / welche er dem Tode aufopffern wolte. Es wuſte niemand / was ſie in acht nehmen ſolten / weil er keine Geſetze aufſchreiben ließ / und da ſolches von ihm begehret ward / gab er endlich eines / welches aber mit ſo kleinen Buchſtaben und in einem engen Orte geſchrieben ward / daß es nie-

mand

mand leſen kunte. Dergeſtalt war Caligula ein rechtes Ungeheuer von einem Regenten.

3. Sein Todt. Er ward von etlichen zuſammen verſchwornen Leuten ermordet. Den Tag vor ſeinem Tode träumete ihn / als weñ er im Himmel vor des Jupiters Throne ſtünde / welcher ihn auf die große Zehe ſeines rechten Fuſſes ſchlüge / wovon er zu Boden fiele. In dem Hauſe wo er war ermordet worden / war es ſehr unruhig und hörete nicht eher auf biß man es von Grunde aus abbrennete.

4. Claud. Tiberius Druſus. von Ao. 41. biß 54. Wir mercken.

1. Seine Qvalitäten. Er war in vielen Stücken nur ein halber Menſch: Dannenhero nennete ihn auch ſeine Mutter Antonia, ein Monſtrum von einem Menſchen / welcher von der Natur noch nicht vollendet / ſondern nur angefangen worden / und wenn ſie einen tummen Kerlen beſchreiben wolte / ſagte ſie: Er iſt noch närriſcher als mein Sohn Claudius. Abſonderlich war ihm das Gedächtnis ſehr untreu / alſo fragte er / wo ſeine Gemahlin bliebe / da er ſie doch kurtz vorher hatte umbringen laſſen. Viele / welchen er das Leben abgeſprochen hatte und würcklich waren hingerichtet worden / ließ er den folgenden Tag zu Gaſte und auf ein Bretſpiel einladen / u. als ob ſie ſich verweilten / ſcharff ausmachen. Dabey war er ſehr furchtſam uñ argwöhniſch / und vermeynete / es ſtünden ihm

ihm alle Leute nach dem Leben.

2. Sein Regiment. Darinn gab er offt wunderlich Zeug vor. Einsmals publicirte er an einem Tage zwantzig Edicta, worunter dieſe zwey waren; Wenn eine reiche Weinleſe wäre/ ſolte man die Fäßer wol pichen; Wenn jemand von einer Otter gebiſſen würde/ ſolte er nichts anders / als den Safft vom Ibenbaum brauchen. Ja er ſoll vorgehabt haben/ ein Edict zu geben/ darinne einen jedweden ſolte vergönnet werden / die übrigen Winde aus ſeinem Leibe beym Gaſtgebothe [ſal. ven.] von ſich zu laſſen/ weil er befunden/ daß ſich einer aus Schamhafftigkeit einsmals großen Schaden gethan.

5. Domitius Nero von
Ao. 54. biß 68.

Wir erwegen

1. Seine Qvalitäten. Es waren bald allerhand böſe Anzeigungen von ihm; darumb ſagte auch ſein Vater Domitius, als ihm die Freunde zu der Geburth dieſes Sohnes gratulirten: Ex me & Agrippina nil niſi deteſtabile & malo publico naſci potuit. In der Muſic und Pöeſie hatte er etwas gethan/und viel Leute dadurch eingenommen/ daß auch etliche von ſeinen Verſen mit göldenen Buchſtaben geſchrieben und dem Jovi Capitolino gewiedmet wurden. Er bildete ſich auch was rechtes damit ein / welches er durch ſein Symbolum

gnugſam zu verſtehen gab/das in folgenden Worten beſtand: Artem qvævis terra alit. Womit er gleichſam ſagen wolte: Werde ich gleich vom Throne geſtoſſen/ ſo werde ich doch überall meinen Auffenthalt finden/weil mich meine Verſe und Flöte reichlich recommendiren. Als er ſich das erſte mal den Bart abſcheren ließ/ that er ſolchen in eine goldene Schachtel/ſo mit den koſtbarſten Perlen beſetzet war und wiedmete ihn dem Jovi Capitolino, wie grauſam er geweſen/wollen wir bald vernehmen.

2. Sein Regiment. Die erſten fünff Jahr hielt er ſich überaus wol/ und wenn er ein Todes-Urtheil unterſchreiben ſolte/ ſagte er allemal mit Seufftzen: Qvam vellem neſcire literas! Dannenhero raiſonnirte auch Käyſer Trajanus von ihm: Procul diſtare cunctos Principes â Neronis qvinqvennio. Und ſein Præceptor Seneca,ſchrieb ein Buch de Clementia Neronis. Nach ſolcher Zeit übertraff er alle Käyſer an Laſtern: Denn er war ſchröcklich verſchwenderiſch/lobte und verwunderte ſich über ſeinen Vetter Cajum, daß er das große Reichthum/ſo ihm Tiberius hinterlaſſen/ in kurtzer Zeit verthan hätte. Er zog kein Kleid zweymal an; Ließ mit göldenen Netzen fiſchen/woran purpurne Stricke gebundē waren. Wenn er verreiſete/muſte er jedesmal tauſend Wagen umb ſich haben und ließ

alle

alle Maul-Eſel mit Silber beſchlagen. Aus dieſer Urſache muſten ihm anderer Leute Güther zu ſeinen Dienſten ſtehen/ ſagte auch offt: Hoc agamus, ne qvis qvidqvam habeat. Endlich grief er auch gar die Tempel an/ nahm ihn alle Koſtbarkeiten hinweg und ließ die göldenen und ſilbernen Bilder zerſchmeltzen. Das ärgſte an ihm war die unmenſchliche Grauſamkeit/ welche ſchon in der Jugend hervor blickte. Deñ wenn die Leute vom Abend-Eſſen kamen/ prügelte und verwundete er ſie auf der Gaſſen und ſteckte ſie wol gar in die Cloacken. Alß ihn ſeine Mutter/ Agrippina, wegen ſeiner unanſtändigen Reden und Thaten beſtraffete/ kunte er es nicht leyden/ ſondern verfolgete ſie aufs häfftigſte/ ließ ihr dreymahl Gifft beybringen welches ſie aber durch gute præſervative ohne Schaden abwieß/ wolte ſie in Schlaffe tödten laſſen/ da ihr die Decke auff den Hals fallen ſolte/ welchem Unglück ſie aber auch entwiſchete; Sie ward auf ein Schiff geſetzet und den wütenden Meer überlaſſen/ es ſchadete ihr aber auch dieſes nichts. Endlich gab er einem Hauptmann Befehl/ ſie zu ermorden/ wovor die Agrippina wenig erſchrack/ und den Mörder ihren bloßen Leib darboth/ denſelben zu zerhauen/ als welcher ein ſolches Ungeheuer zur Welt gebracht hätte. Nero war ſo curiöſ, uñ wolte den jenigen Ort in Mutter-Leibe beſchauen/ worinn er gelegen hätte. Sein Præ-

ceptor Seneca ward gleichergeſtalt umgebracht weil er deſſen Zucht nicht mehr vertragen wolte; Doch hatte er die Gnade/ ſich nach ſeinen Belieben einen Todt zu erwehlen/ worauf ſich dieſer die Adern öffnen ließ und alſo ſanffte hinſtarb. Der Poëte Lucanus muſte ſterben weil er beſſere Verſe machen kunte / als Nero. Ja er ließ auch ſeine beyde ſchwangere Gemahlinnen Octaviam und Poppæam hinrichten/ welche letzte er doch ſonſt ſo ſehr liebete / daß er iedwedes Haar/ ſo ihr ausfiel/ in Gold faſſen ließ. Einsmals kam ihm ein Appetit an/ die Stadt Troja brennen zu ſehen / deswegen ſteckte er die Stadt Rom an unterſchiedenen Orten mit Feuer an/ wodurch er ſo beluſtiget ward / daß er auf den oberſten Ort ſeines Pallaſtes hinaufſtieg/ und die Verße mit höchſter Vergnügung abſung/ welche er auff den Trojaniſchen Brand ſelbſt verfertiget hatte. Als ihm aber dieſe That von denē Römern ſcharff verwieſen ward/ ſchob er alle Schuld auf die Jüden oder Chriſten/ und ließ ſie auffs allerärgſte martern. Etliche wurden in die Häute der wilden Thiere genähet und von den Hunden zerriſſen / etliche mit Pech und Hartz beſchmieret und an ſtatt der Nachtfackeln angezündet und was dergleichen erſchröckliche Plagen mehr waren. Simon der Zauberer hingegen ſtand bey ihm in gröſten Gnaden. Dieſe herrliche Tugenden bewogen den Römiſchen Rath / daß ſie den

Ser-

Sergium Galbam mit ſeinem Soldaten wider ihn aufboten/ welcher den Neronem umbringen ſolte. Nero roch den Braten und flohe davon/und weil ihm das Gewiſſen plagte/wolte er bald in die Tyber ſpringen/bald durch Gifft/ bald durch andere/ſo ihm in den Wurff kamen/ getödtet ſeyn. Es war aber alles vergebens/ dannenhero tödtete er ſich zu letzt mit eigener Hand.

6. Sergius Sulpitius Galba von Ao. 68. biß 69.

Wir betrachten mit wenigen

1. Seine Qvalitäten. Er hatte ſehr hockerichte Hände und Füße/daß er kein Buch halten noch Schuch leyden kunte; fraß einen überaus guten Stylum und ließ ſich im Winter offtmahls etwas zu Eſſen aufftragen / ehe es noch Licht ward. Dabey war er ein ſehr ſcharffer Gaſt und kunte ſich bißweilen im Straffen gar nicht moderiren. Als ein Caſſenhalter mit dem Gelde nicht recht umb gegangen war / ließ er ihm die Hände abhauen und auff ſeinen eigenen Tiſch nageln. Einen gewiſſen Vormund/ der ſeinen Pupillen, aus Hoffnung zu deſſen Erbſchafft zugelangen/ mit Gifft hingerichtet hatte/ liß er ans Creutze häfften / und da ſich derſelbe auf das Römiſche Bürgerrecht und die Geſetze berufften/ daß ihm ſolcher Todt nicht anſtünde/ ward ihm zu Ehren ein höherer und weiß angeſtrichener Galgen auffgerichtet. Die Sol-

daten empfunden ſeine Schärffe auch ſehr: Dannenhero als er an des Römiſchen Generals Gætulici Stelle zur Armée geſchicket wurde / erſchallete alsbald durchs gantze Lager: Diſce miles, militare: Galba eſt, non Gætulicus.

2. Sein Regiment. Er war ſchon 73. Jahr alt / als er zu denſelben gelangete. Da Käyſer Tiberius erfuhr / daß Galba einmahl regieren würde / aber nicht eher / als im hohen Alter / ſagte er gantz freymüthig: Vivat ſane, qvando id ad nos nihil pertinet; und als ſein Großvater einsmals opfferte / kam ein Adler und nahm ihm die Eingeweide von dem Opffer-Viehe aus den Händen und trug ſie auff eine fruchtbare Eiche; Dieſes erklärten die Wahrſager alſo; es würde einer aus ſeinem Geſchlechte zu der höchſten Herrſchafft gelangen / doch würde ſolches ſehr ſpät geſchehen. Der Großvater lachete darüber und ſprach. Sane, cum mula pepererit. Zu der Zeit / da er noch als General in Spanien commandirte / begab es ſich / daß bey währenden Gottesdienſt einer von des Prieſters Knaben / ſo mit einem Rauchfaſſe zu thun hatte / augenblicklich grau ward / welches etliche dergeſtalt auslegeten / es würde eine ſchleinige Veränderung im Regiment vorgehen und ein alter Mann einem Jünglinge ſuccediren / nehmlich der Galba dem Neroni. So lange er nun regierte / hatte er immerfort

drey

drey Hoff-Meiſter um ſich / den T. Vinium, Cornelium Laconem und Icelum, welche alle gar viel bey ihm golten / ja nach ihrem Belieben mit ihm umbgingen / und weil ſie alle drey von unterſchiedlichen Humeur waren / machten ſie ihm den Kopff manchmahl ziemlich warm.

3. Seinen Todt. Nachdem er 6. Monate das Regiment geführet hatte / ward er von ſeinen Nachfolger Ottone umbgebracht / welcher ſeine Soldaten zu dieſen Morde gebrauchete. So bald Galba dieſen Tumult vermerckete / ſagte er zu den Soldaten: Qvid agitis, commilitones? ego veſter ſum, & vos mei. Verſprach ihnen auch dabey Geſchencke. Wiewol andere meynen / er habe ihnen ſeinen Hals freywillig hingehalten und ſie ermahnet / ſie ſolten ihn immer ermorden / wo ſie es vor gut befänden.

7. Marcus Salvius Otto
Anno 69.

Dieſer war bald in ſeiner Jugend ein liederlicher Burſche / marchirte des Nachts auf den Gaſſen herum / und wenn er irgend einen ſchwachen oder betrunckenen Menſchen antraff / ſo prügelte er ihn weidlich ab. Er kunte keinen Bart vertragen und hatte ſich bald von den erſten Milch-Haaren an das Kinne mit naſſen Brodte beſtreichen laſſen / damit der Bart im wachſen möchte gehindert werden; nichts deſto weniger ließ er ſich noch über diß alle Tage be-

ſcheren. Daß er ſich durch Ermordung ſeines Vorfahrers ins Regiment eingedrungen / iſt allererſt geſaget worden. Allein er genoß dieſer Ehre kaum 4. Monate: Denn es ging ihm der nachfolgende Käyſer Vitellio mit ſeiner Armée auf den Leib / daß er genöthiget ward / ſich ſelbſt zu ermorden.

8. Aulus Vitellius

Anno 69.

Da er noch als Römiſcher General im Felde lebete / hatte er ſich bey der Armée ſo treflich inſinuiret, daß ſie ihn bey Abends-Zeit in ſeinen gewöhnlichen Kleidern aus dem Bette heraus nahmen und zum Käyſer macheten. So bald er hörete / daß der Käyſer Galba todt wäre / ging er mit ſeinem Volcke auff ſeinen Vorfahrer Ottonem loß / hatte auch dabey das Glücke / daß ſich ein Adler zu dem rechten Flügel ſeiner Soldaten wendete / vor ihnen herflog und einen Wegweiſer abgab. Wie er zum Regimente gelanget war / tyranniſirte er ſchröcklich und brachte es ſo weit / daß er von ſeines Nachfolgers Veſpaſiani Anhange überfallen und erbärmlich umbgebracht ward / nachdem er irgend 8. Monate regieret hatte. Im Schwelgen kunte er vor einem Meiſter paſſiren und hielt offtmals in einem Tage drey / auch wol viermal Taffel und vermochte es gar wol auszuſtehen / weil er gewohnet war / das übrige wieder weg zu vomiren.

9. Titus

9. Titus Flavius Veſpaſianus von Ao. 70. biß 79.

Wir mercken

1. Sein Regiment. Daß unter dem Käyſer Nerone die Jüden rebelliret, dieſer Veſpaſianus ſie ziemlich geſtillet und Jeruſalem durch ſeinen Sohn u. Nachfolger eingenomen habe/ iſt ſchon im erſten Stücke dieſer Merckwürdigkeiten geſaget worden; die Miliz ſpielete damahls den Herrn/ deßwegen ging ſie mit den 3. vorigen Käyſern/ Galba, Ottone und Vitellio nach ihren Belieben umb/ biß ſie endlich dieſen Veſpaſianum in Jüdiſchen Lande zum Käyſer erwehlete. Er hatte in Palæſtina unter andern auch den Jüdiſchen Hiſtoricum Joſephum gefangen bekommen / welcher ihm die Käyſerliche Würde propheceyete / wovon die gelehrte Diſputation der beyden Herren Oleariorum, die ſie Anno 1699. Zu Leipzig gehalten / nachgeſchlagen werden kan. Es gingen viel andere wunderbare Begebenheiten vor / welche ihm dieſe hohe Ehre ankündigten. Denn / als er einſten im Felde Mittags-Taffel hielt / kam ein frembder Hund von der Straße/ trug eine Menſchen Hand im Maule und warf ſie unter ſeinen Tiſch; und unter dem Abend-Eſſen lieff ein Ochße/ der ſein Joch abgeworffen und davon geflohen war / auf ihn zu / warff ſich zu ſeinen Füſſen und demüthigte ſich vor ihm. Zu einer andern Zeit rieß ſich ein Cypreſſen Baum auff

des Veſpaſiani Acker mit den Wurtzeln aus der Erde/ richtete ſich aber den folgenden Tag ſelbſt wider auf und fing an zu grünen. Dieſes erklärten ſie einmüthig alſo / daß Veſpaſianus Käyſer werden und dem zerrütteten Römiſchen Weſen wieder aufhelffen würde. Wie er das Regiment in Händen hatte / reformirte er die unordentliche Miliz aufs mögligſte und nahm alle Gelegenheit darzu in acht: Dannenhero/ als ein Jüngling / der ſich gantz und gar perfoumiret hatte / zu ihm kam und vor erlangte Kriegs Charge danckete / gab ihm Veſpaſianus eine Verächtliche Mine/ verwieß ihm die unnöthige Verſchwendung und ſagte: Maluiſſem, alium oboluiſſes, ruffte auch ſein Wort/ wegen ertheilter Beförderung / wider zurück. Die ruinirten Gebäude ſuchte er in einen beſſern Stand zubringen und als das Capitolium renoviret werden ſolte /legte er zu erſt die Hand an das Werck und trug etliche Stücken auf ſeinem Buckel heraus. Wie denn das insgemein von ihm gerühmet wird/ er ſey ſehr laboriöſ geweſen/ und wenn bißweilen gute Freunde vor ihm gelaſſen worden/ habe er ſich ſelbſt die Schuhe und andere Kleider angezogen.

2 Seine Qvalitäten. Es wird von ihm erzehlet/ daß er einsmahls einem blinden Manne mit ſeinem Speichel/ und einem Lahmen mit Anrührung ſeines Fuſſes zu voriger Geſundheit

heit geholſten. Seine Langmuth war admirable, und als Demetrius Cynicus, da doch Veſpaſianus ſchon Käyſer war/ weder vor ihm aufſtehen/noch eines Gruſſes würdigen wolte/ und gar in geheim aus Widerwillen brummete/ that er ihm nichts/ ſondern hieß ihn nur einen Hund. Daß er aber dem Geitze ſo viel Gehöre gab/ ward an ihm getadelt. Seine Bedienten hielte er vor Schwämme/ und befeuchtete die dürren/ da er hingegen die naſſen ausdrückete. Ja er ſoll gar auf den Urin einen gewiſſen Tribut geleget haben/ und weil dieſes ſeinem Sohne Tito übel gefiel/ hielt er ihm einsmals eine Hand voll Geld vor die Naſe/ und fragte: Ob es ſtincke? Wie nun der Sohn mit nein antwortete/ ſagte er zu ihm: Es komt aber vom Urin her. Wiewol andere meynen/ Veſpaſianus habe nur den Wollen-Webern/ ſo damit umgehen und ihren Profit dadurch befördern/ ein gewiſſes Geld aufgeleget.

3. Sein Todt. Dieſer war ſehr großmuthig: Denn ob er wohl große Paſſiones im Leibe hatte/ und ſeinen Todt vor Augen ſahe/ wartete er gleichwohl ſeiner Ampts-Geſchäffte/ ließ ſich auch durch keine Einrede davon abhalten/ ſondern ſprach: Ein Käyſer muß ſtehende ſterben; Ließ ſich darauf von etlichen umbſtehenden in die Höhe richten und ſtarb unter ihren Händen.

10. Titus

10. Titus Veſpaſianus
von Ao. 79. biß 81.

Er war des vorigen Käyſers Sohn und gegen die Unterthanen überaus gütig / pflegte dannenhero zu ſagen: Es müſte niemand von einem Fürſten traurig weggehen/ und als er ſich einsmahls bey der Abendmahlzeit beſann / daß er an demſelben Tage niemanden eine Gnade erwieſen/ ſprach er: Meine Freunde/ dieſen Tag habe ich übel angewendet. Aus dieſer Urſache/ ward er auch die Liebe und das Vergnügen des menſchlichen Geſchlechts genennet Der Tod übereilete ihm ein wenig zu zeitig / womit er übel zufrieden war; Deßwegen ſahe er gen Himmel/ſeuffzete und ſprach: Das Leben wird mir unverdienter Weiſe genommen/ und habe nichts gethan/ das mich gereuen könte/ohne ein eintziges Werck.

11. Titus Flavius Domitianus
von Ao. 81. biß 96.

Er war des Titi Veſpaſiani Bruder und alſo des Flavii Veſpaſiani Sohn/ ſoll ſeinen Bruder mit Giffte vergeben und ſich alſo auf den Käyſerlichen Thron geſchwungen haben. Im Anfange regierte er ſehr löblich/ hernach aber war er ein Inbegrief aller Laſter/ und judicirt Eutropius Lib. 7. Cap. 15. Von ihm: Er wäre dem Neroni, Caligulæ oder Tiberio ähnlicher geweſen als ſeinem Vater und Bruder. Wie er denn ſchröcklich tyranniſirte und die andere

große

große Verfolgung wider die Chriſten/vornahm. Seine Grauſamkeit erfuhren nicht nur Menſchen/ſondern auch unvernünfftige Thiere/ſintemahl er eine gewiſſe Zeit darauf wendete/ daß er in ſeinem Zimmer nichts that/als Fliegen mit einem ſpitzigen Griffel todt ſtach. Als dannenhero iemand bey dem Käyſer Audienz haben wolte und den Vibium Criſpum fragte: Ob der Käyſer iemanden bey ſich hätte? Sagte dieſer: Auch nicht eine Fliege. Er wuſte dieſe arme Thiergen auch gar meiſterlich zu treffen / weil er einen ſehr guten Schützen abgab/ und einem Knaben / ſo ziemlich weit von ihm ſtand und die Hand hinhalten muſte/ zwiſchen allen Fingern durchſchieſen kunte. Der Hochmuth hatte ihn über alle maßen eingenommen/ und nennete ſich in ſeinen Befehlen und Brieffen einen Herrn und GOtt/ verlangete auch/ daß man den Monath September nach ſeinem Nahmen Germanicum und den October Domitianum nennen ſolte/ welches ihm aber unterthänigſt abgeſchlagen ward. Er tractirte einsmahls den Römiſchen Rath gar auf eine wunderliche Weiſe: Denn ſie wurden in einen gantz ſchwartzen Saal geführet/und von gantz entblöſten/und mit ſchwartzer Farbe angeſtrichenen Jünglingen bedienet. Alle Speiſen waren in ſchwartzen Gefäßen und ſchwartz zubereitet. Domitianus führete dabey nur lauter Geſpräche von Mord und Todtſchlag.

ſchlag. Endlich nachdem er ſie eine lange Weile mit der gröſten Furcht geſchröcket hatte/ beſchenckete er ſie auffs reichlichſte. Gleichwie ihm nun niemand recht trauen durffte/ alſo befürchtete er ſich/ es möchte ihm iemand nach dem Leben ſtehen. Da er noch ein Knabe war hatten ihm ſchon die Chaldäer das Jahr/ den Tag/ die Stunde und Arth ſeines Todes vorher geſaget/ und da ihm ſolches gar der Aſcletarion, ein Mathematicus, in die Augen prophecey ete/ fragte Domitianus denſelben/ was vor eines Todes denn er ſelbſt/ vermöge ſeiner Principiorum, ſterben würde? Dieſer antwortete: Er würde in kurtzer Zeit von denen Hunden zerriſſen werden. Damit aber Domitianus dieſes Prognoſticon zu Schandē machen möchte/ ließ er ihn den Augenblick umbringen und befahl/ ihn aufs ſicherſte zu begraben; indem ſie nun mit deſſen Leichnam beſchäfftiget waren/ fiel unverhoſſt ein großer Platz Regen/ daß ſie den halb verbranten Cörper muſten liegen laſſen/ welchen darauff die Hunde vollend zerriſſen. Weil auch ſein Todt auf die fünffte Stunde geſetzet war/ hütete er ſich treflich davor/ ward aber von ſeinen Bedienten überredet/ als ob es ſchon ſechſe wäre. Derjenige/ ſo den Mord an ihm vollbrachte/ hieß Stephanus, und fieng ſeine Sache gar liſtig an: Denn er trug etliche Tage vorher den lincken Arm in einem Bunde/ als ob er darauff lahm wäre/ damit ja kein

Ver-

Verdacht auf ihn geworffen würde/machte ſich auch zum Domitiano und überreichte ihm die Rolle der Conſpiranten / da nun der Käyſer dieſelbe durchlaß / ſtach ihm der lahmhändige Kerle in den Wanſt / daß er ſtarb. Zu eben der Stunde ſoll der Apollonius Thyanæus, zu Epheſo in Aſien / eine Rede an das Volck gehalten/plötzlich gleichſam aus Beſtürtzung darinn geſtammlet und darauf ſtill geſchwiegen / endlich aber zurück gegangen ſeyn / und mit heller Stimme geruffen haben: Stephane! Es iſt ſehr wohl gethan! Schlag den Tyrannen/ den Menſchen-Mörder todt! Wolan nunmehro haſtu ihn verwundet/ erſchlagen und getödtet. Etliche Monath vorher ſchrie eine Krähe auff dem Capitolio Es wird alles gut ſeyn! Welches einer durch folgenden Verß auslegete.

Nuper Tarpejo quæ ſedit culmine cornix,
Eſt Bene! non potuit dicere; dixit: Erit!

11. Nerva Coccejus
von Ao. 96. biß 98.

Dieſer war ein ſehr löblicher Regent / unter welchem auch die Chriſten bey guter Ruhe gelaſſen wurden. Dannenhero ſagte einsmals der Römiſche Burgemeiſter Fronto: Malum eſſe, eum imperare, ſub qvo nemini qvicqvam conceſſum ſit: Sed longè pejus, ſub eo vivere, ſub qvo maxima ſit licentia, qvibus libet. Welcher Ausſpruch in Theſi gar recht

recht iſt/ wenn er damit nur nicht auf die Chriſten gezielet hätte. Als dieſer Nerva ſtarb/ ließ der Römiſche Rath ſeinen Leib in des Käyſers Auguſti Grabmahl legen und gab dadurch ſeine Liebe gegen ihn gnugſam zu erkennen. Auſonius hat dieſen Verß von ihm gemacht:
Nerva ſenex, Princeps nomine, mente Parens.

B. Im andern Seculo.

1. Ulpius Trajanus.

von Ao. 98. biß 117.

Wir betrachten

1. Sein Regiment. Sein Vorfahrer Nerva adoptirte und ſchlug ihm zum Succeſſor vor. Er hatte von dieſer hohen Würde auch ſchon vorher einige Anzeigungen: Denn es traumete ihn/ als wenn er von einem alten Manne gecrönet und mit einem Purpur-Mantel umbgeben würde. Er führete ſich bey ſeinem Regiment vortrefflich auf und war gegen alle überaus gnädig: Dannenhero ward auch ſein Nahme faſt an alle Wände geſchrieben/ und nennete ihn deßwegen der Käyſer Conſtantinus M. Herbam Parietariam. Wenn in nachfolgenden Zeiten ein Käyſer war erwehlet worden/ ruffte man ihm insgemein glückwünſchend alſo zu: Sis Auguſto felicior, Trajano probior. Seine Freunde wolten es ihm verweiſen/ daß er allen Leuten ſo gar freundlich begegnete/ er

gab

gab aber zur Antwort: Talem ſe Imperatorem eſſe privatis, quales eſſe ſibi Imperatores privatus optaſſet. Er hätte mit unterſchiedenen Völckern zu kriegen/ abſonderlich gieng Er dem Könige der Dacier Decebalo ſcharff auf den Leib/überwandt Ihn auch und machte Dacien zu einer Römiſchen-Provintz/ es koſtete Ihm aber ſo viel Römiſches-Blut/ daß man nicht Leinwand gnug hatte/die Wunden zu verbinden und muſte Trajanus ſeinen eigenen Feld-Rock zerreiſſen und die Flecke dazu hergeben. Weil Er nun ſo löblich regieret und gleichwol als ein Heyde geſtorben und verdammet worden: So haben etliche von den albern Herrn Papiſten vorgegeben/ der Gregorius M. habe Ihn durch ſein inbrünſtiges-Gebeth aus der Hölle erlöſet/ dabey aber von GOtt die Erinnerung bekommen/ Er ſolte ihn hinführo mit dergleichen Anſuchen verſchonen. Einige haben dürffen ſagen/ Gregorius hätte/ da er im Begrif geweſen/ den Trajanum zu befreyen/ des verſtorbenen Seele in geheim getauffet / oder nach geſchehener Aufferweckung mit dieſem Hochheiligen Sacramente verſehen/ als Leo Allatius de libr: Eccleſ: Græcor: Lib: 2. p. 123. berichtet. Allein Comnenus, ſonſt Griechiſcher Religion/ hält in ſeinem Tractat, welchen er Anno 1697. herausgegeben und worinnen Er weiſen wollen/ wie die Griechiſche und Catholiſche Religion mit einander überein-

kommen/ dieſe Befreyung aus der Verdamm-niß vor eine Fabel. Conf: Acta Erud: Lipſ: de Anno 1698. p. 2.

2. **Die Kirchen-Sachen unter Ihm.** Er nahm die dritte groſſe Verfolgung wieder die Chriſten vor/ weil Er ſich/ wie ehemahls Pharao, befürchtete/ ſie möchten zu ſtarck und den Römern ſchädlich werden. Unter den ermordeten Chriſten befand ſich einer/ mit Nahmen Simeon, der Cleopæ Sohn/ welche eine Schweſter der Jungfrau Mariæ war. Dieſer Mann war Biſchoff zu Jeruſalem und ſchon 120. Jahr alt; ward von den Jüden angeklaget/ daß Er von dem Könige-David herſtammete und gar leicht eine rebellion erregen könte. Eben unter ſolchen Märtyrern war auch Ignatius, Biſchoff zu Antiochia, welcher vor ſeiner Marter an Polycarpum ſchrieb: Es möchten alles/ Feuer / Creutz/ Thier-Kampf/ Zergliederung/ Zertheilung ſeines Leibes und alle Marter/ welche der Teuffel ſelbſt erdacht/ an Ihm gehäuffet werden / wenn Ihm nur Chriſtus zu Theil würde. Gleich da Er den Löwen ſolte vorgeworffen werden/ fieng Er gantz freudig an dieſe Worte zu reden: Ich bin ein Weitzen-Körnlein meines GOttes/ welches durch der wilden Thiere Zähne muß zumalmet werden / damit ich ein reines und ſchönes Brodt vor meinem JESU ſeyn möge. Dieſe Verfolgung würde auch vielleicht noch gröſ-

gröſſer geweſen ſeyn/ wenn nicht der C. Plinius Cœcilius Secundus dem Trajano die Sache durch einen Brieff/ ſo unter ſeinen Epiſteln die 97ſte im 10ten Buche iſt/ recht vorgeſtellet und Ihn auf andere Gedancken gebracht hätte. Einen guten Commentarium über dieſen Brieff geben die zwey ſchönen Diſputationes ab/ welche Anno 1692. zu Wittenberg eine unter des Herrn Profeſſoris Kirchmajeri, die andere unter des Herrn M. Albini Præſidio gehalten worden. Der Käyſer ſchrieb gedachten Plinio unter andern dieſes zur antwort: Conqvirendos Chriſtianos non eſſe, ſi verò deferantur & arguantur, eſſe puniendos. Welche Reſolution der Tertullianus in ſeinem Apologetico Cap: 2. dem Trajano alſo vorhielt: Si damnas, cur non & inquiris? Si non inquiris, cur non abſolvis? Außer dieſem hatte Trajanus auch mit den Jüden zuſchaffen. Dieſe unvorſichtige Leute gedachten nicht mehr an die groſſen Plagen/ welche ſie unter dem Flavio Veſpaſiano wegen ihrer rebellion ausgeſtanden hatten und rebellirten in Egypten/ Cyrene und in der Inſul Cypern von neuen und ermordeten daſelbſt über vierhundert tauſend Menſchen mit ſolcher Grauſamkeit/ daß ſie etliche mit Sägen von einander ſchnitten/ andere denen wilden Thieren vorwurffen. Einige von ihnen waren ſo vertrackt/ daß ſie der erſchlagenen ihre Eingeweide und Gedärme umb

ſich gürteten/ mit ihren Blute ſich beſchmiereten/ deren Häute anzogen und ihr Fleiſch auffraßen. Trajanus aber legte ihnen bald das Handwerck/ ſchickte den Lucium Qvietum, mit einem Krieges-Heer in Cypern und ließ ſie alle ausrotten/ gab dabey ein Geſetze/ wofern ein Jude entweder mit Vorſatz oder zufälliger Weiſe einen Fuß in die Inſul Cypern ſetzen würde/ ſolte Er am Leben geſtrafft werden.

2. Ælius Hadrianus

von Anno: 117 biß 138.

Wir erwegen

1. Seine Qualitäten. Er führete ein löbliches Regiment und kunte viel Travaillen ausſtehen/ ſintemal Er die Römiſchen Provinzen meiſtens zu Fuße und mit bloſem Haupte durchreiſet iſt. Er hatte gar ſonderbare Gemüths-Gaben und kunte zu einer Zeit Brieffe ſchreiben/ dictiren/ anhören und mit guten Freunden conferiren. Als Ihn einsmahls ein Poet mit dieſen Verſen zu höhnen trachtete:

Ego nolo Cæſar eſſe,
Ambulare per Britannos,
Scythicas pati pruinas.

Lachte Er ihn damit aus und retorquirte augenblicklich alſo:

Ego nolo Florus eſſe,

Ambulare per tabernas,
Latitare per popinas,
Culices pati rotundos.

Sonſt hat Er die Engelsburg zu Rom erbauet und iſt der erſte von den Römiſchen Käyſern geweſen/ der ſich einen Bart hat wachſen laſſen.

2. Die Kirchen-Sachen unter Jhm. Etliche Gelehrten behaupten/ Hadrianus habe die vierdte groſſe Verfolgung wieder die Chriſten vorgenommen/ welches aber andere wiederlegen und ſprechen/ es könne ſolches weder durch das Zeugniß eines alten Hiſtorici, noch durch das Exempel eines Märtyrers bewieſen werden/ und ſey dieſes vielmehr eine Reliquie von der Verfolgung/ ſo unter dem Trajano vorgegangen / geweſen/ oder eine neue nur befürchtet worden. Denn wie Hieronymus in ſeiner 84ſten Epiſtel an den Magnum berichtet/ ſol der Quadratus ein Jünger der Apoſtel und Biſchoff zu Athen/dem Hadriano ein Buch von der Chriſtlichen Religion übergeben und Jhm auff ſehr gnädige Gedancken gebracht haben/ daß Er gar in willens geweſen/ dem HErrn CHriſto einen Tempel zu wiedmen. Ja es ſollen hernach auf ſeinen Befehl die Tempel in allen Städten ohne Heydniſche Götzen-Bilder auffgerichtet worden ſeyn/ als Lampridius in Alexandro Severo Cap: 43 meldet.

Oroſius ſchreibet lib. 7. Cap: 13. folgender geſtalt von Ihm: Hadrianus per Quadratum, diſcipulum Apoſtolorum & Ariſtidem Athenienſem, virum fide ſapientiaq; plenum, & per Serenum Granium Legatum, libris de Chriſtiana religione compoſitis inſtructus atq; eruditus, præcepit per epiſtolam ad Minucium Fundanum proconſulem Aſiæ datam: Ut nemini liceret Chriſtianos ſine objectu criminis aut probatione damnare. Mit denen Jüden muſte er hingegen ſchärffer verfahren: Denn als er in der Gegend/ wo Jeruſalem geſtanden/ die Stadt Æliam Capitolinam erbauet/ und auff dem Berge/ wo der Tempel des wahren GOttes geweſen/ dem Jovi Capitolino ein Götzen-Hauß aufgerichtet hatte/ fiengen die Juden an zu rebelliren; allein es bekam ihnen ſo wol/ daß ihrer 600000. erſchlagen wurden/ und ſagten ſie ſelber untereinander: Hadrianus habe im Eyfer zweymal mehr Jüden erſchlagen als aus Egypten ausgegangen/ und habe ihnen weder Nebucadnezar, noch Titus Veſpaſianus ſolche Trangſal angethan/ wie Hadrianus. Wiewohl/ die Römer aßen auch nicht Zucker dabey/ ſondern es wurde ihrer eine ſolche Menge erſchlagen/ daß auch Hadrianus nach *Dionis* Bericht L. I. C. 169. in dem Brieffe an dem Römiſchen-Rath die gewöhnliche Formul ausließ: Si vos liberiq; veſtri valetis, bene eſt &c. Ego exer-

exercitusq; valemus. Mehr Umſtände von dieſer Unruhe ſind in dem erſten Stücke dieſer Arbeit angeführet worden.

3. Antoninus Pius
von Anno: 138. biß 161.

Er war ein ſehr löblicher Herr und Käyſer/ abſonderlich von groſſer Leutſeligkeit: Denn als er einſt in eines Freundes-Hauß kam und Säulen von Porphyr-Stein darinn antraff/ fragte er den Beſitzer/ woher er ſolche hätte bringen laſſen? dieſer aber gab dem Käyſer zur Antwort: In aliena domo ſurdum & mutum eſſe decet, i. e, nec fabellas efferentem, nec curioſe ſciſcitantem aliena, nec petacem. Der Käyſer ward über dieſe freye Arth zu reden gar nicht Zornig/ ſondern ließ ſich dieſelbe ſehr wol gefallen.

4. Antoninus Philoſophus
von Anno: 161. biß 180.

Dieſer hat ebenfalls ein groſſes Lob wegen ſeines Regiments hinter ſich gelaſſen. Er war ein überaus gnädiger Herr und ſchrieb an ſeine Gemahlin/ Fauſtinam: Non eſt quicquam, quod Imperatorem melius commendet gentibus, quàm clementia. Hæc Cæſarem Deum fecit; hæc Auguſtum conſecravit; hæc Pa-

patrem tuum [denn ſie war des vorigen Käyſers Antonini Pii Tochter] pii nomine ornavit. Die Philoſophi ſtanden bey Jhm in hohen werthe und beſuchte er/ da er ſchon Käyſer und über 50. Jahr alt war/ noch offt des Apollonii und Hermogenis Häuſer lernens wegen. Als er wieder die teutſchen Völcker/ die Quados und Marcomannos Krieg führete kam ſeine Armée zwiſchen die engen der Berge und wolte faſt vor Durſt vergehen; Der Regiments-Qvartier-Meiſter gieng zum Käyſer ſo in voller Angſt war und ſagte zu ihm/ es wäre unter dem Krieges-Heer eine Legion, ſo ſich Chriſtlich nennete/ und pflegte nicht nur mit Waffen/ ſondern auch mit dem Gebethe wieder ihre Feinde zu ſtreiten und es wäre nichts ſo groß/ welches ſie nicht von GOTT mit ihrem Gebeth erlangen könte. Der Käyſer befahl dieſer Legion, ſie ſolte auff ihren knyen GOtt umb einen milden Regen bitten/ welches ſie auch that und Regen erlangete/ wodurch das Römiſche Krieges-Heer ſampt allem zug Viehe reichlich erqvicket ward/ die Feinde aber wurden mit häfftigem Donner und Blitz erſchröcket und muſten davon fliehen. Und dieſes iſt die bekandte Legio Fulminatrix, die Heyden ſelbſt haben ſich nicht unterſtanden/ dieſes Wunder-Werck zu läugnen/ jedoch beſchuldigten ſie die Chriſten/ ſie hätten daſſelbe durch Zauberey zuwege gebracht. Conf: M. Frickij diſſert: de Legione

one Fulminatrice Anno *1696.* Lipſiæ habita. Nichts deſto weniger haben die Chriſten unter ihm [andere ſagen/ unter dem Antonino Pio] eine harte Verfolgung ausſtehen müßen. Denn man klagte ſie beym Käyſer an/ daß ſie nächtliche Zuſammenkünffte hielten / liederliche Hochzeiten feyerten und Kinder umbrächten. Ja ſie wären an allen Unglücks Fällen/ Erdbeben/ Peſten/ Kriegen und anderm Ungemach/ Schuld.

5. Commodus.
von Anno 180. biß 192.

Dieſes war ein Client der Wolluſt/ hielt ſich 300. Kebs-Weiber/ kam offt Weiblich gekleidet in den Rath nicht des Regiments wegen/ ſondern eines herum zu trincken.

6. Pertinax
von Anno 192. biß 193.

Er regierte wol und hatte groſſe Liebe bey dem Volcke/ dannenhero ließ es auch/ als er vom Læto war ermordet worden/ dieſe Stimme hören: da Pertinax herrſchete/ lebten wir ſicher und dürfften uns vor niemand fürchten. O dem frommen Vater/ dem Vater des Raths/ dem Vater aller Frommen.

7. Didius Julianus
Anno 193.

Er hatte ſich die Käyſerliche Ehre von denen Soldaten mit Gelde erkaufft/ ward aber auch von einem Soldaten ermordet. Sonſt war er ſo Geitzig/ daß er vielmal nicht einen biſſen Fleiſch/ſondern lauter Kraut und Linſen-Früchte aß.

C. Im dritten Seculo.

1. Septimius Severus.

von Anno 193. biß 211.

Unter ihm wurden die Chriſten abermal häfftig verfolget. Von ſolchen Märtyrern iſt ſonderlich die Jungfrau Potamiæna merckwürdig/ denn dieſelbe ſol durch ihr Gebeth bey GOtt ſo viel ausgewircket haben/ daß der Baſilides, welcher des Käyſers grauſamen Befehl wieder die Chriſten am ſchärffſten exeqvirete zum Chriſtenthum bekehret ward und hernach ſelbſt einen Blut-Zeugen abgab.

2. Antoninus Baſſianus Caracalla.

von Anno 211. biß 217.

Dieſer wolte allen berühmten Helden gleich ſeyn/ und ſtellete ſich bald als Alexander M. bald als Achilles an/ war aber dabey der gröſte Narr: Denn er ließ einſten 8. Lahme/8. Blinde/8. Taube und 8. Kahlköpffige zu gaſte laden. Als er ſeine Stieffmutter Juliam entblößet ſahe/ entbrante er häfftig gegen ſie und ſprach: Liberet, ſi liceret welche ihm darauf zur ant-

wort

wort gab: Si libet, licet, Imperator es, leges debes ferre, non accipere. Sie verſtand aber den Statum controverſiæ nicht recht/ daß dieſe Geſetze über des Käyſers Forum giengen/ gleichwol nahm er ſie zum Weibe

3. Macrinus
von Anno 217. biß 218.

Er hielt ſcharffe Krieges-Diſciplin und als zwey Soldaten ihre Wirthin genothzüchtiget hatten/ ließ er ſie in Ochſen-Häute ſtecken/ ſo daß ſie mit den Köpffen heraus kuckten und darinn ſterben muſten.

4. Heliogabalus
von Anno 218. biß 222.

Dieſer war tümmer als ein Narr. Er gab ſich vor ein Weib aus und heyrathete Männer; verſchwendete alles und ſagte: was iſt beſſer/ als daß ich mein und meiner Frauen Erbe bin; Fuhrleuthe und Comödianten machte er zu Burgemeiſtern/ Obriſten und Abgeſandten.

5. Alexander Severus
von Anno 222. biß 235.

Er war ein guter Chriſten-Freund und berichtet Lampridius Cap. 29. von ihm/ daß er in ſeinem Larario auch des HERRN Chriſti Bildniß gehabt und darinn alle Morgen ſeine Andacht gehalten. Und in dem 43ſten Capitul ſaget dieſer Autor von ihm/ er habe Chri-

ſto

ſto einen Tempel bauen und ihn unter die Götter aufnehmen wollen. Gleichwol aber darf man ihn vor keinen Chriſten ausgeben/ weil er gar viel auf die heydniſchen Götter gehalten hat. Ob ſeine Mutter Julia Mamæa des Origenis Scholarin und eine Chriſtin geweſen/ iſt noch nicht ausgemacht. In zwiſchen meldet Euſebius von ihr/ daß/ als ſie zu Antiochia gelebet/ ſie begierig worden den Origenem zu hören und ſelbigen aus Egypten zu ſich holen laſſen; und Hieronymus nennet ſie eine andächtige Frau.

6. Maximinus Senior und Junior von Ao: 235. biß 237.

Der Maximinus Senior war ein ſchröcklich ſtarcker Kerl und kunte einem Pferde gleich lauffen/ fraß dabey auf einmal 40. biß 60. Pfund Fleiſch und tranck 10. oder 12. Kannen Wein. Mit dieſer Stärcke bildete er ſich auch was rechtes ein und gedachte es könte ihn niemand tödten: dannenhero gab er genau achtung drauf/ als einsmahls dieſe Verſe vom Theatro auf ihn gerichtet wurden:

Et qvi ab uno non poteſt, occiditur â multis.
Elephas grandis eſt, & occiditur.
Leo fortis eſt, & occiditur.
Tigris fortis eſt, & occiditur.
Cave multos, ſi ſingulos non times.

Es

Es traff dieſer Ausſpruch richtig ein und ward er nebſt ſeinem Herrn Sohne und Mit-Regenten zugleich erſchlagen. Mit denen Chriſten verfuhr er grauſam/ doch ließ er nur die Prieſter und Lehrer hinrichten/ weil er urtheilete/ daß nach deren hinweg räumung die einfältigen Layen gar bald zum Heydenthum könten gebracht werden.

7. Gordianus Tertius oder Junior von Ao: 237. biß 244.

An dem Tage/ da er zum Käyſer creiret ward/ geſchahe ſo eine entſetzliche verfinſterung der Erden/ daß man bey Tage Fackeln anzünden muſte. Er ward von etlichen Soldaten ermordet/ welche aber durch eben dieſelben Degen/ womit ſie den Käyſer umbracht/ ſind getödtet worden.

8. Philippus Arabs von Ao: 244. biß 250.

Dieſer wird von vielen vor den erſten Chriſtlichen Käyſer ausgegeben/ als welche ſich auff des Euſebij Zeugniß lib: 6. Hiſt: Eccleſ: Cap: 34. beruffen: weil er aber ſo viel heydniſche Spiele ſeinen Göttern zu ehren gehalten/ ſo verneinen es andere mit beſſerm Grunde vid Herrn Profeſs: Schurtzfleiſches Diſputation de Philippis Auguſtis §. 3. und Herr Profeſs. Cellarij de Primo Principe Chriſtiano §. 21

9. De

9. Decius.

von Ao: 250. biß 252.

Unter ihm wurden die Chriſten abermal ſehr hart verfolget und waren der Märtyrer ſo viel/ daß man nach des Nicephori Ausſpruch eher den Sand des Meers/ als dieſelben hätte zehlen können. Der bekante Origenes hielt ſich nicht wol/ ſondern als die Marter zu groß werden wolte/ opfferte er denen heydniſchen Götzen/ doch beweinete er nachgehens ſeinen Fall vor der gantzen Kirche. Unter den verfolgten Chriſten/ ſollen auch die ſo genanten Sieben-Schläffer geweſen ſeyn/ welche des Käyſers Decij Trabanten waren und mit Nahmen Maximianus, Malchus, Martinianus, Dionyſius, Johannes, Serapion, und Conſtantinus hießen. Denn als dieſelbe nicht abfallen wollen/ ſollen ſie ſich untereinander beredet haben in die Hölen des Berges Cœlii zu fliehen und daſelbſt vor dem Tyrannen ſicher zu bleiben. Wie Decius davon nachricht bekam/ ließ er die Hölen mit groſſen Steinen verlegen damit dieſe 7. Leuthe darinnen Hungers ſterben möchten/ welche aber darinn gar ruhig geſchlaffen und nach 200. Jahren wieder herausgegangen/ als bereits im erſten ſtücke dieſer Merckwürdigkeiten gemeldet worden.

10. Vibius Gallus

von Ao: 252. biß 253.

II. Licinius Valerianus
von Ao: 253. biß 259.

Beym Trebellio Pollione rühmet und redet ihn der Römiſche-Rath mit dieſen worten an: Primus genere, nobilis ſangvine, emendatus vita, doctrina clarus, moribus ſingularis, exemplum antiquitatis. Victor aber judicirt alſo von ihm: Parentibus ortus ſplendidisſimis, ſtolidus tamen & multum iners, neq; ad uſum aliqvem publici officij conſilio ſeu geſtis accommodatus. Anfangs wurden die Chriſten von ihm geruhig gelaſſen/ hernachmals aber ſchröcklich verfolget/ wozu ihm die Egyptiſchen Zauberer bewogen. Denn weil er ſich an deren Gauckeleyen ziemlich beluſtigte und doch dabey vermerckete/ daß die Chriſten ſolchen poſſen wiederſprechen/ward er ſo erboſt/ und opfferte die Chriſten ſeinen Göttern auff und lies die neugebohrnen Kinder auffſchneiden. Seine Bedienten tyranniſirten gleicher geſtalt in allen Provintzen; Aber GOtt bezahlete dieſen Wüterich mit baarer Müntze: denn als er wieder die Perſer ſelbſt zu Felde gieng/ ward er von ihrem Könige Sapore unter dem Schein einer Unterredung gefangen und als ein Slave gehalten. Eutropius meldet von ihm/ der Sapor habe ihn an ſtatt eines Fuß-Schemels gebrauchet/ und ihm auf den Rücken getreten/ wenn er zu Pferde geſtiegen.

Tre-

Trebellius Pollio hingegen ſaget; Sapor habe nur mit ihm als mit einem Knechte geredet; Aurelius Victor ſpricht/ er ſey alsbald hingerichtet/ und Agathias bekennet/ er ſey geſchunden worden.

12. Gallienus
von Ao. 259. biß 268.

Dieſes war ein über alle maßen leichtſinniger Herr/ und als ihm zu Ohren gebracht wurde/ daß Egypten von den Römern abgefallen wäre/ ſagte er: Quid, ſine lino Ægyptiaco eſſe non poſſumus? Da er hörete/ daß Aſien durch der Scythen Einfall wäre verwüſtet worden/ ſprach er: Quid, ſine aphronitris eſſe non poſſumus? Als Gallien war verlohren gegangen/ fieng er lachend an auszuruffen: Non ſine trabeatis ſagis tuta eſt Reſpublica? Und als er hörete/ daß ſein Vater umbs Leben kommen wäre/ fällete er ohne Motion dieſes Urtheil: Sciebam, patrem meum mortalem eſſe.

13. Flavius Claudius
von Ao: 268. biß 270.

Bey dem Römiſchen Rathe ſtand er in ſolchem Credit, daß ſie ihn alſo anredeten: Claudi Auguſte, tu frater, tu Pater, tu amicus, tu bonus Senator, tu verè Princeps. In ſeiner Fauſt hatte er eine überaus groſſe ſtärcke/ und kunte damit einem Pferde oder Maulthier die Zähne herauß ſchlagen.

14. Aurelianus
von Ao. 270. biß 275.

Als er noch ein Kind war/ legte ihn ein Adler auff den Altar. Die Grauſamkeit fand in ſeinem Hertzen wenig Platz/ welches er ſonderlich bey Belägerung der Stadt Thyana in Bithynien hat ſehen laſſen: Denn als ſich dieſelbe nicht bald ergeben wolte/ übereilete ihn der Zorn/ und ſagte; Er wolte auch nicht einen Hund in der Stadt leben laſſen. Wie er nun dieſelbe eroberte/ und die Soldaten alle Inwohner ohne Unterſcheid niederhieben/ verwieß er ihnen ſolches ſcharff/ und ſagte: Die Hunde tödtet/ weil ich geſagt habe/ ich wolte keinen Hund in der Stadt leben laſſen.

15. Claudius Tacitus
Ao. 275.

16. Valerius Probus
von Ao. 276. biß 282.

17. Aurelius Carus
von Ao. 282. biß 284.

Sein Vorfahrer Probus legte in Gegenwart des Römiſchen Raths dieſes Zeugnis von ihm ab: Felix eſſet Reſpublica noſtra, ſi plures Cari ſimiles haberemus.

18. Diocletianus
von Ao. 284. biß 304.

Er war ein verſchmitzter Kopff/ und als einsmals ein Philoſophus anhielt/ der Käyſer möchte ihm doch die Gaben wegen ſeines Väterli-

chen Erbguths erlaſſen/ ſprach Diocletianus zu ihm: Petitio tua cum profeſſione tua pugnat; profiteris enim eam artem, qvæ vincere docet affectus, & ipſe ab affectibus vinceris, avaritiæ cum fræna laxas. Doch/ damahls plagte Diocletianum der Hochmuth ſehr/ als er Egypten/ und ſonderlich die Stadt Alexandriam eingenommen hatte/ denn es ſolten ihn alle ohne Unterſcheid/ wie man ſonſt denen Perſiſchen Königen zu thun gepfleget/ anbeten und die Füſſe küſſen. Uber dieß nahm er auch wider die Chriſten die zehende und letzte Verfolgung vor/ da dieſen unſchuldigen Leuthen auffgebürdet ward/ ſie hätten den Königlichen Pallaſt zu Nicomedia mit Feuer angeſtecket. Unter ſolchen theuren Märtyrern befand ſich ein Jüngling/ mit Nahmen Johannes, und war ſo unerſchrocken/ daß er des Käyſers Edict, welches er zu Nicomedia wider die Chriſten hatte anſchlagen laſſen/ herunter riß; als er nun deßwegen vor den Käyſer/ ſo damahls zu Nicomedia war/ gebracht/ ihm die Haut abgezogen/ und darein Saltz und Eßig gerieben ward/ ſtand er ſeine Marter großmüthig aus/ daß ſich auch die Hencker ſelbſt darüber entſetzen muſten.

D. Im vierdten Seculo.

1. Conſtantius I.
von Ao. 304. biß 306.

Dieſer wird von etlichen vor einen Chriſten ausgegeben / andere aber beſtreiten vielmehr / daß er nur denen Chriſten gewogen geweſen.

2. Conſtantinus M.
von Anno 306. biß 337.

Wir behalten etwas

1. Von ſeiner Familie. Des Conſtantini M. Vater war der vorhergehende Käyſer Conſtantius, welcher von ſeiner blaſſen Farbe Chlorus genennet ward; Seine Mutter war die Helena, und ſoll nach Zeileri Bericht in ſeinen Briefen eine Hauß-Magd in einem Wirthshauſe zu Trier geweſen ſeyn. Zoſimus hat ſie Lib. 2. Cap. 8. aus Neide vor des Conſtantii Concubine ausgegeben / damit nur des Conſtantini M. Herkommen möchte beſchimpffet werden: Allein es haben ihm andere Heyden / Eutropius Lib. 9. C. 14. und Aurelius Victor in Diocletiano zur Gnüge widerſprochen / und Gruterus weiſet p. 1084. eine alte Grabſchrifft auff / in welcher dieſe Worte ſtehen: Helenæ Uxori Divi Conſtantii. Dieſe Helena war anfangs eine Heydin / nach der Zeit aber eine ſehr devote Chriſtliche Matrone. Nach des Sulpitii Severi, Socratis, Theodoreti, Sozomenis, Nicephori und der heutigen Herren Papiſten

Bericht hat Sie / aus Begierde das Heilige Creutz zu finden / durch eine groſſe Anzahl Leuthe den Berg Golgatha abräumen laſſen / und ſind unter den Steinen und Höltzern endlich drey Creutze gefunden worden. Da ſie nun bekümmert geweſen / welches eigentlich das Creutz des HErrn CHriſti ſey / habe ſie auf die erſten beyden Creutze einen todten Cörper geleget / worauff er ſich aber nicht gereget; allein als man ihn auff das dritte gebracht / ſey er lebendig worden. Baronius giebet in ſeinen Annalibus ad annum Chriſti 326. der Sache gar einen leichten Ausſchlag / und führet etliche Worte aus des Ambroſii Trauer-Reden an / worinn er den Theodoſium lobet / und die Erfindung des Heiligen Creutzes der Helenæ zuſchreibet. Die eigentlichen Worte / ſo zu dieſer Materie gehören / lauten n. 43. alſo: Venit ergo Helena, cæpit reviſere ſancta loca; infudit ei Spiritus, ut lignum crucis reqvireret &c. Invenit, qvia in medio patibulo prælatus titulus erat: Jeſus Nazarenus Rex Judæorum. Der ſeel. Herr D. Sagittarius aber ſpricht in ſeiner Diſput. de Conſtantino M. §. 8. es ſey die Erfindung ſolches Creutzes und des Ambroſii Oration zum wenigſten um 60. Jahr von einander entfernet / in welcher Zeit gar vieles hätte können erdichtet werden. Und Euſebius, der das Leben Conſtantini M. gar fleißig beſchrieben / gedencket von allen ſolchen Erzehlun-

zehlungen mit keinem Worte. Nach etlicher Meynung ſoll die Helena auch 3. oder 4. Nägel bey dem Creutze gefunden haben/ einen davon ſoll Conſtantinus M. zur Käyſerl. Crone genommen haben / aus zweyen einen Pferde-Zaum verfertigen laſſen/und der vierdte ſoll von ihm ſeyn ins Meer geworffen worden/ das Ungewitter dadurch zu vertreiben. Die Herren Papiſten müſſen ſich aber hierinn verrechnet haben / weil ſie ſchon von vielen Seculis her mehr als 4. Nägel zehlen. Einer iſt zu Mäyland / einer zu Rom in der Helenen-Kirche/ noch einer eben daſelbſt zum Heiligen Creutz/ der vierdte zu Sens, der fünffte zu Venedig/ der ſechſte zu Cöln bey der dreyen Marien-Kirche / der ſiebende zu St. Denys in Franckreich/ der achte zu Pariß in der heiligen Capelle / der neundte eben daſelbſt bey den Carmeliten/ der zehende zu Bourges, und der eilffte in einer gewiſſen Abtey / ſo von den Zangen ihren Nahmen führet. Allhier muß auch nicht des Criſpini, Conſtantini M. Sohns vergeſſen werden. Dieſes Criſpini Stiefmutter und Conſtantini M. Gemahlin Fauſtina, wolte ihren Stief-Sohn zur Unzucht bereden / da es ihr aber derſelbe abſchlug/ verleumdete ſie ihn beym Conſtantino M. als ob er mit ihr unzüchtig umgehen wollen/ worüber ſich dieſer dergeſtalt ereyfferte/ daß er den Sohn ohne fernere Unterſuchung ermorden ließ: Jedoch wie er hin-

ter die Warheit kam/ ward er wider die Fauſtinam ſo erbittert / daß er ſie hinrichten ließ. Etliche Autores meynen / ſie wäre in einer ſcharff-eingeheitzeten Badſtube erſticket worden; andere ſchreiben/ ſie wäre an eine Klippe gebunden/ und den wilden Thieren zur Speiſe überlaſſen worden; einige zweiffeln an der gantzen Geſchichte.

2. Von ſeiner Bekehrung. Conſtantinus M. hatte mit ſeinem Gegen-Käyſer Maxentio viel zu ſchaffen; als er nun auch zwiſchen der Donau und dem Rhein wider ihn zu Felde war/ erſchien ihm am Himmel ein Creutz/ mit der Beyſchrifft: Hoc vince. Euſebius ſagt in Laudatione, es habe dieſes Zeichen um den Mittag über der Erden geſtanden/ und ſey zugleich von allen Soldaten geſehen worden. Philoſtorgius giebt vor / es hätten ſich die Sterne in Geſtalt der Buchſtaben zuſammen geſetzet / und dieſe Schrifft vorgeſtellet. Sozomenus meldet Lib. 1. Cap. 3. Conſtantinus M. habe das Zeichen des Creutzes im Schlaffe geſehen/ wovon die beyſtehenden Engel geſagt: Hoc vice. Euſebius berichtet Lib. 1. de V. C. c. 28. als dem Conſtantino dieſes Zeichen am Tage erſchienen / habe er nicht gewuſt/ was ihm damit angezeiget würde / deßwegen ſey ihm der HERR CHriſtus in der Nacht erſchienen/ und befohlen/ er ſolle es hinfort zu ſeinem Panier gebrauchen. Was die

Gelehr-

Gelehrten vor einen Streit über die Figur dieſes Creutzes haben/ kan in des Herrn Wildvogelii Diſput. de Venerabili ſigno crucis Cap. 1. §. 12. geſehen werden. Conſtantinus M. hat nachgehends zu Ehren des Creutzes Chriſti die Creutzigung / welches eine Römiſche Lebens-Straffe war/ abgeſchaffet / hingegen den Galgen zur Beſtraffung der Diebe in den Geſetzen eingeführet. Desgleichen ſoll er auch zum Andencken dieſer Erſcheinung einen Ritter-Orden aufgerichtet haben. Aus dieſen und vielen andern Umſtänden zweiffelt man gar nicht/ daß Conſtantinus M. ein wahrer Chriſt geweſen / ob ihn gleich etliche von den Heyden und Chriſten gar übel nachreden/ Zoſimus giebt Cap. 29. vor/ nachdem Conſtantinus M. ſeinen Sohn Criſpum und die Gemahlin Fauſtinam elendiglich umbringen laſſen/uñ von denen heydniſchen Prieſtern deßwegen Abſolution begehret/ aber nicht erhalten/ wäre er zu den Chriſten übergegangen / welche ihn auch gar willig abſolviret hätten. Dieſes hat Herr Cellarius in ſeiner mehrgedachten Diſputation de Primo Principe Chriſtiano §. 26. gar gründlich widerleget. Der berühmte Scaliger ſoll geſaget haben / Conſtantinus M. wäre eben ſo ein guter Chriſt geweſen/ als er/ Scaliger, ein Tarter. Nun iſt zwar dieſes aus der Kirchen-Hiſtorie ſattſam bekant / daß ſich dieſer Käyſer durch etliche Ketzer verführen laſſen/ und dem

Biſchoffe Alexandro befohlen habe/ den Arium öffentlich in Conſtantinopel einzunehmen/ welcher Biſchoff auch die Nacht zuvor / ehe Arius eingeführet ward/ ſo inbrünſtig zu GOtt gebetet/ daß der Ketzer / als man ihn zur Kirchen einführete / an einem Blutfluße gehling ſtarb. Allein hieraus iſt noch lange nicht gewiß zu ſchlieſſen/ daß Conſtantinus kein rechter Chriſt geweſen / weil viel andere fromme Proben/ ſo theils ſchon da geweſen/ theils noch kommen werden/ ein anders bezeugen. Die Herrn Papiſten machen ſich gar breit damit/ daß Conſtantinus vom Pabſt Sylveſtro I. ſey getauffet/ und vom Auſſatze ſey gereiniget worden / und erweiſet ſolches Baronius ad annum Chriſti 324. n. 29. aus dem Concilio Romano, welches in dieſem Jahr unter gedachtem Sylveſtro gehalten worden. Die gantze Antiqvität aber weiß nichts von dieſer Fabel/ und beſagtes Concilium findet gar wenig Glauben. conf. Sagittarii Diſput. de Conſtantino M. §. 39. &c. Daß aber Conſtantinus ſeine Tauffe ſo lange verſchoben/ kam daher/ weil er gerne im Jordan / allwo ſein Heyland war getauffet worden/ dieſes Sacrament gebrauchen wolte: Er iſt aber zu dieſem Glücke nicht gelanget/ ſondern ließ ſich zu Nicomedia, an welchem Orte er auch ſtarb/ tauffen. v. Euſeb. de Vit. Conſtant. L. 4. C. 62. Wer dieſes alles bedencket/ wird gar leichte urtheilen können/ daß die Do-

nation

nation nichts ſey/ in welcher Conſtantinus M. dem Pabſt Sylveſtro I. vor die ertheilte Tauffe die Stadt Rom/ nebſt dem gantzen dabey liegenden Patrimonio, nemlich 72. Städte/ 200. Flecken/ und die angrentzenden Inſuln/wie auch die geiſtliche Herrſchafft über alle Kirchen der Welt/ ein Königliches Wapen/ und die Politiſche Gewalt über den gantzen Orient ſoll geſchencket haben. Dannenhero that auch der Venetianiſche Abgeſandte gar klug/ als er dem Pabſte erweiſen ſolte/ aus was vor einen Grunde ſeine Principalen die Herrſchafft über das Adriatiſche Meer prætendirten/ indem er dem heiligen Vater die höhniſche Antwort gab; Ihre Päbſtliche Heiligkeit möchten nur das Original von Conſtantini M. Donation auffſchlagen/ ſo würden Sie auff der andern Seite ein Inſtrument finden / worinnen den Venetianern das Dominium über das Adriatiſche Meer zugeſtanden würde. Und als einſten des Pabſts Pauli III. geheimſten Freunde von dieſen Argument unter einander diſputirten/ lachte er ſie als Schul-Füchſe aus / und ſagte / ſie wären albere Leuthe/ daß ſie den Urſprung von dieſer Gewalt biß auf des HErrn Chriſti Zeiten hinaus ſetzen wolten/ da er doch die würckliche Beſitzung dieſes Patrimonii vor das beſte und ſicherſte Recht dazu hielte. Wer eine gründliche Widerlegung von ſolcher Donation verlanget / ſehe gedachte Diſput. des ſeel. Herrn

Sagittarii §. 50. &c. und des berühmten Herrn Beckmanns Syntagma Dignitatum Parte II. p. 1273. &c. an.

3. Von ſeinem Regiment. Conſtantinus M. hat ſich an ſeinem Hofe ſehr löblich und fromm aufgeführet/ er hat nach Euſebii Bericht viel Kirchen erbauet und gebeſſert/ auch denſelben reichliche Einkommen verordnet. Er hatte ſtets Prieſter um ſich/ auf deren Gebeth er viel hielt/ und ſie als Behüter ſeiner Seelen achtete. Sein Bildniß auf der Müntze ließ er in ſolcher Geſtalt prägen/ daß er Angeſicht und Hände gen Himmel hob/ wie diejenigen zu thun pflegen/ welche beten. In ſeiner Käyſerlichen Schloß-Kirche ſcheuete er ſich nicht das Geſangbuch in die Hände zu nehmen/ und die Lieder/ ſo da ſolten geſungen werden/ ſelbſt anzufangen. Wenn er mit ſeinen Hoff-Leuthen von göttlichen Dingen redete/ ſtand er allemahl dazu auf. Als er wider die Perſer zu Felde zog/ ließ er ſich ein Zelt in Geſtalt einer Kirche machen/ welches allemahl/ wo er hin zog/ als ein Gottes-Hauß bey ſich hatte. Dieſe ſeine Gottesfurcht belohnte auch GOtt aus Gnade/ und ließ das Römiſche Reich unter ihm in gutem Flor ſtehen; darinn aber hat er demſelben einen unerſetzlichen Schaden zugezogen/ daß er die Stadt Byzanz erbauete/ und nach ſeinem Nahmen Conſtantinopel nennete. Denn als dieſer koſtbare Bau vorgenommen ward/ muſten

ſten die Armeen dahin marchiren / wodurch die Barbarn eine erwünſchte Gelegenheit bekamen / die occidentaliſchen Provinzen anzufallen / denen auch der Conſtantinus, weil er ſeine Reſidenz zu Conſtantinopel auffgeſchlagen / gar wenigen Widerſtand that.

4. **Von den Kirchen-Sachen unter ihm.** Dieſer Chriſtliche Käyſer ſtellete Anno 325. zu Nicea in Bithynien das erſte allgemeine Concilium wider die Arianiſche Ketzerey an / berieff aus Europa, Aſia und Africa 318. Biſchöffe dazu / deren Vorbilder die 318. Soldaten des Abrahams / mit welchen er Geneſ. 14. die Feinde ſchlug / ſollen geweſen ſeyn. In dieſem Concilio præſidirte Conſtantinus M. ſelbſt / und brachte es ſo weit / daß die Arianiſchen Irrthümer gründlich widerleget wurden. Hievon kan mit Nutzen nachgeſchlagen werden des ſeel. Hrn. D. Bajeri Diſputation, in welcher er das Anſehen dieſes Concilii ſo wohl wider den Daniel Zvickerum einen Monarchianer / als auch wider den Chriſtoph Sandium einen Arianer / weitläufftig und nervöſe defendiret hat.

3. Conſtantinus II.
von Anno. 337. biß 361.

Was er mit ſeinen Brüdern / als Reichs-Genoſſen / vor Händel gehabt / und wie er ſie alle beyde überwunden / will ich nicht berühren. Er war ein groſſer Patron der Arianer / wozu ihm

ſeine

ſeine Gemahlin Euſebia bewogen hatte. Denn es hatte dieſer Käyſer einem Arianiſchen Prieſter die Freyheit gegeben / daß er an ſeinem Hofe ungehindert ein- und ausgehen durffte; dieſer Geiſtliche bediente ſich ſeiner Freyheit gar wol/ und ward in kurtzer Zeit ſo wol bey der Käyſerin als auch deren Verſchnittenen ziemlich bekant. Unter ſolchen beredete er ſonderlich den Hofmeiſter der Käyſerlichen Kammer-Pagen/ daß er des Arii Lehre beypflichtete/ und die übrigen beſchnittenen zu gleichem Irrthum bewegete / mit welchen es auch die Käyſerin ſelbſt hielt. Dieſe nahm in kurtzer Zeit ihren Gemahl ebenfalls damit ein/ ja es wurden alle Provinzen und Häuſer mit dieſem Schwarme angefüllet. v. Dn. D. Joh. Andr. Schmidtii Diſput. de Muliere Heterodoxa §. 16. Was den Leib dieſes Käyſers anlanget/ ſo war er von kleiner Statur; nichts deſto weniger bückete er ſich gar tief/ als er einſten zu Rom einen Triumph hielt/ und durch die aufgerichteten Ehren-Pforten marchirete/ damit er ſich nicht etwan an den Kopff ſtoſſen möchte/ welche demüthige/ wiewol unnöthige Poſitur bey denen Zuſchauern ein groſſes Gelächter verurſachete.

4. Julianus Apoſtata.
von Anno 361. biß 363.

Aus ſeiner Phyſiognomie ſchloß Gregorius Nazianzenus bald in der Jugend lauter böſe Ding/ gleichwol war er wegen ſeiner ſonderba-

ren Gelehrſamkeit zu admiriren. Darinnen beging er eine ſchröckliche Gottloſigkeit/ daß er aus einem Chriſten ein Heyde ward/ und die Chriſten mit ihrem Heyland und Religion ſo unverantwortlich läſterte und verfolgte. Als ihm eine Defenſion vor die Chriſtliche Lehre zugeſchickt ward / ſchrieb er an die Biſchöffe mit dieſen Worten: Legi, Cognovi, Rejeci. Die Biſchöffe aber antworteten ihm: Legiſti, ſed non cognoviſti; ſi enim cognoviſſes, non rejeciſſes, vid. D. Rechenbergii Diſput. de Juliani Imperat. Apoſtaſia. Solche Leichtfertigkeit ward ihm ſchon in dieſem Leben bey ſeinem Tode belohnet: Denn als er wider die Perſer ſtritte / ward er mit einem Spieße tödtlich verwundet / worauff er eine Hand-voll Blut gen Himmel warff/ und ſagte: Viciſti tandem Galilæe; bald hernach ſahe er nochmals in die Höhe/ und ſprach: Saturare Nazarene! v. de Juliani Apoſtatæ morte Rabeneri Amœnitates Hiſtorico-Philologicas pag. 85. &c.

5. Jovianus
von Anno 363. biß 364.

6. Valentinianus
von Anno 364. biß 375.

7. Gratianus
von Anno 376. biß 383.
und ſein College
Theodoſius Magnus
von Anno 379. biß 395.

Gra-

Gratianus war ein vortrefflicher Orator und Poëte, liebte auch die Gelehrten ungemein/ wie er denn den Poëten Auſonium zum Römiſchen Burgemeiſter machte/ und dabey ſein Gemüthe gegen ihn alſo erklärete: Solvi, qvod debui, & adhuc debeo, qvod ſolvi.

Theodoſius M. war ein frommer Herr/ und ſoll ſich nach Auguſtini Bericht mehr gefreuet haben/ daß er ein Glied der Kirche/ als Beherrſcher der Welt wäre. Anfangs wolte er die Arianer nicht angreiffen/ deswegen erdachte Amphilochius ein Biſchoff dieſe Liſt: Er kam in den Käyſerlichen Pallaſt eben zu der Zeit/ da der junge Käyſerliche Printz und ſchon benenter Succeſſor Arcadius neben ſeinem Herrn Vater ſtunde. Amphilochius erzeigte die gebührende Ehre zwar dem Herrn Vater/ nicht aber dem Herrn Sohne/ ſondern redete mit demſelben eben als wenn es ſonſten eines gemeinen Mannes Kind wäre. Uber ſolche Beſchimpffung entrüſtete ſich Theodoſius dermaſſen/ daß er den Biſchoff zur Thür hinaus ſtoſſen ließ. Hierauff ſagte Amphilochius: Eure Käyſerliche Majeſtät bedencke wol/ wie ſchröcklich der himmliſche Vater ſich über die erzürne/ die Ihm und ſeinem Sohne nicht gleiche Ehre geben. Nach der Zeit führete ſich auch Theodoſius ſehr Chriſtlich auff/ indem er das andere allgemeine Concilium zu Conſtantinopel wider den Macedonium Ao. 385.

aus-

ausſchrieb. Das war zu beklagen/ daß er ſich einſt den Zorn ſo ſchröcklich einnehmmen/ und wegen eines entſtandenen Tumults zu Theſſalonich innerhalb drey Stunden biß auf 7000. ſchuldige und unſchuldige Menſchen umbringen ließ. Wie er nun zum Abendmal gehen wolte/ that ihn Ambroſius wegen dieſer Grauſamkeit in den kleinen Bann/ doch recipirte er ihn auch nach bezeigter ernſtlichen Buſſe wieder. v. D. Rechenbergii Diſput. de Theodoſio M. Imperatore Excommunicato. Das Römiſche Reich theilete er unter ſeine zwey Printzen/ und gab dem Arcadio den Orient, dem Honorio den Occident: Dannenhero betrachten wir

II. Das Occidentaliſche Käyſerthum/ und zwar

(I.) Die Zeit vor dem Carolo M. da herrſcheten nun im Occident

A. Die Käyſer/ als

1. Honorius
von Anno 395. biß 423.

Die Gothen vexireten ihn wichtig / nahmen auch gar die Stadt Rom ein / und meynete damals ein gewiſſer Mann/ es wäre nunmehro der Sibylliniſche Ausſpruch erfüllet / welcher alſo hieß : Roma adhuc erit vicus, & qvæ prius per orbem terrarum inclaruerat, in occulto jacebit. Dieſer Käyſer war ſonſt ein unvorſichtiger Herr / und unterſchrieb bißweilen Briefe/ die er nicht einmal durchgeleſen hatte;

te; Seine Schweſter Placidia, eine kluge Dame / wolte ihm dieſes gerne abgewöhnen/ und ſchrieb deßhalben einen Brief in des Käyſers Nahmen / darinnen er verwilligte / ſeine Schweſter dem allergeringſten Kerlen zu vermählen. Der Käyſer unterſchrieb ſolches ebenfalls/ ehe er es geleſen; da nahm die Schweſter den Brieff / fiel vor dem Herrn Bruder nieder und beklagte ſich über dieſe Schmach; der Käyſer fragte nach der Urſache/ warum ſie ſich alſo ſtellete/ da gab ſie ihm den Brief/ und als er ihn geleſen hatte/ änderte er forthin ſeine Unvorſichtigkeit.

2. Valentinianus
von Anno 424. biß 455.

Unter ihm that der Hunnen König Attila denen occidentaliſchen Provinzen groſſen Schaden/ von welchen Burſchen und deſſen Thaten diejenige Diſputation gnugſamen Unterricht giebet/ welche Anno 1671. zu Jena unter dem Præſidio Herrn M. Roths iſt gehalten worden/und dieſen Titul führet: Attila Hunnorum Rex.

3. Romulus Momyllus Auguſtulus
von Anno 475. biß 476.

Die andern habe ich mit Fleiß ausgelaſſen/ weil ſie nicht viel importiren; dieſes aber iſt der letzte / und ward von denen Herulis überwunden. Und alſo regiereten in Italien

B. Die Heruli, welche aber von den Oſt-Gothen bald verſchlungen wurden; demnach ſpieleten den Herrn in Occident.

C. Die

C. Die Oſt-Gothen / welche Narſes, des Orientaliſchen Käyſers Juſtiniani General überwand / daß ſie alſo ohne König ſeyn / und den Orientaliſchen Käyſern gehorchen muſten. Nach der Zeit regierten im Occident

D. Die Exarchi nebſt den Longobardern. Der letzte ſolcher Exarchorum war Eutychius, welchen der Longobardiſche König Aiſtulphus bezwang / und dem Exarchat ein Ende machte. Allein es währete auch nach dieſem der Longobarder Herrligkeit nicht lange / indem ihr letzter König Deſiderius ungefehr 20. Jahr hernach vom Carolo M. überwunden / und die Longobardiſche Herrſchafft gantz und gar ausgerottet ward.

Der kluge Leſer wird gar leicht mercken / warum ich zuletzt ziemlich abgeſchnapt habe / weil die alte Hiſtorie in dieſem dritten Stücke abſolviret / und die Geographiſchen Materien auch mitgenommen werden ſolten; Wiedrigenfalls würde ſich der Titul dieſer Arbeit ziemlich proſtituiret haben.

CAP. II.

Geographiſche Merckwürdigkeiten

In den vorigen zwey Stücken haben wir von Aſien das Natolien betrachtet / und greiffen dannenhero in dieſer Partie an

B. Perſien. Hiebey mercken wir

1. Den Herrn dieſes Landes. Es regieret

ret über Perſien ein König / welcher allemal die zwey Nahmen Schach und Sophi zu führen pfleget. Schach bedeutet ſo viel als ein Haupt/Lehrer/ König oder Alten / die Türckiſchen Käyſer aber nennen die Perſianiſchen Könige nur Schichogli, das iſt / Söhne des Propheten / oder von einem heiligen Stamme gebürtig. Sophi zeuget den erſten König derjenigen Familie an / aus welcher die heutigen Könige herſtam̃en. vid. Becmanni Syntagma Dignitatum Diſſert. 2. Cap. 3. §. 4. & 5. Desgleichen laſſen ſich auch dieſe Könige nicht ſo wol den Ehrgeitz/ als ihren eingeführten Hoff-Stylum dahin bewegen / daß ſie ſich Brüder der Sonnen und des Mondes tituliren. Ihr Reichs-Siegel / welches kaum ſo groß als ein halber Thaler iſt/ beſtehet nach des Olearii Bericht in ſeiner Perſianiſchen Reiſe-Beſchreibung L. 5. c. 24. aus lauter Schrifft/ und zwar in der Mitten dieſes Innhalts: Dem einigen GOtt ſein Sclave bin ich Schach Sephi von Hertzen. Auf dem Rande herum: Aaly/ es mag einer ſagen von dir was er will / ich bin ſtets dein Freund. Wer für deſſen Thür ſich nicht als Staub und Erde achtet / wenn er auch ein Engel wäre / über deſſen Haupt ſey Staub und Erde. Der Staat/ welchen dieſer König führet/ iſt überaus groß / und ſchreibet Chardin in ſeiner Reiſe-Beſchreibung p. 494. davon alſo: Der letzt-verſtorbene König

in

in Perſien ließ ſich ein Zelt machen / ſo zwey Millionen koſtete; daſſelbe wurde das güldene Hauß genennet / weil das Gold an allen und jeden Orten deſſelben herfür ſchimmerte / und iſt leicht zu ermeſſen / was für Reichthum darauff befindlich ſeyn müſſe / zumal weil daſſelbe ſo groß iſt / daß es von 280. Camelen muß getragen werden. Dieſes kan man auch aus demjenigen Bericht abnehmen / welcher unlängſt in den Novellen aus Iſpahan vom 12. Junii Anno 1699. ſtand / und alſo lautete: Der hieſige König verſchaffet dem Päbſtlichen Legaten / ſo zu dem groſſen Mogol reiſet / täglich 60. Ducaten zur Zehrung / und 30. Pferde vor ihn und ſeine Leuthe. Da er zur Audienz geführet ward / ſtunden vor des Königs Pforte drey Elephante / und zwölff der ſchönſten Pferde aus des Sophi Marſtall / mit Zäumen von Maßiv-Gold und geſtickten Decken / und zwar ſehr reich mit Diamanten und andern Edelgeſteinen gezieret / alſo / daß jedes Pferd mit der Mundirung über eine Million werth geweſen. Die Säle / durch welche man nach dem Audienz-Saal gehen muſte / waren mit mehr als 400. Perſianiſchen Edelleuthen / ſo über die maßen prächtig gekleidet / angefüllet. Bey der Taffel wurden über 700. Schüſſeln und Gefäße von Maßiv-Gold auffgeſetzet. Nun dieſer König kan es gar wol thun / wie denn etliche meynen / daß er jährlich biß 20. Millionen

Gůlden einzunehmen habe. Es muß ihm alles Tribut geben/ auch die Wehmůtter; Er bekomt von jedem Stůck Viehe ein gewiſſes; jeder Ballen Seyde/ ſo im Lande fållt/ bringet ihm 10. Reichsthaler; jeder Armeniſche Chriſt/ deren mehr als 100000. ſind/ muß ihm jåhrlich zwey Reichsthaler Kopff-Geld lieffern. Daß dieſer König die Frembden ſehr liebe/ iſt bekant; dannenhero důrffen ſie auch in ſeinem Garten nach ihrem eigenem Belieben Frůchte abbrechen; als auch einsmals ein Tartariſcher Fůrſt von ihm gaſtiret ward/ und ſeine Stieffeln gerne ausziehen wolte/ keinen Bedienten aber bey ſich hatte/ der ihm helffen kunte/ lieff der König ſelbſt hinzu/ und hielt ihm den Růcken/ damit er nicht auf einem Beine umfallen möchte. Wie ſich nun ein Portugeſiſcher Pater darůber verwunderte/ lachte ihn der König an/ und ſagte: Lieber Pater, verwundert euch nicht/ daß ich ihm dieſe Ehre erweiſe/ denn er iſt mein Gaſt/ und kan mir ſonſt nichts liebers und angenehmers ſeyn. Gegen ſeine Unterthanen fůhret er ein gelindes Regiment/ und bekomt deswegen/ ſonderlich am Neu-Jahrs Tage/ viel Geſchencke von ihnen; den Adel aber låſſet er aus einer Staats-Maxime nicht allzuhoch ſteigen. Der Reſpect iſt faſt unglaublich/ welchen Ihm ſeine Unterthanen erweiſen: Denn ſie halten ſcharff darůber/ daß niemand in des Königes Gegenwart weder huſten/

ſten/ räuſpern/ noch mit Fingern auf denſelben weiſen darff/ wofern er ſeine Hand nicht verlieren will. Seine Vaſallen knien dreymal vor ihm nieder/ küſſen ihm die Füſſe/ und gehen dreymal um ihn herum/ womit ſie anzeigen/ alles Unglück/ ſo dem Könige begegnen möchte/ auf ſich zu nehmen. Wenn ein Ubelthäter zu des Königes Pallaſt ſeine Zuflucht nimmt/ ſo iſt er allda ſicher/ wie groß auch ſein Verbrechen ſey/ und darff nur die Thürſchwelle anrühren/ als welche vor heilig und unverletzlich gehalten wird. Ja wenn die Perſianer einen Eyd thun/ ſo ſchwären ſie nicht anders/ als bey dem Kopffe des Königes; ja wenn einer ſchon bey dem Nahmen GOttes/ bey ſeinem Geſetze/ oder ſonſt/ es ſey/ wie es wolle/ etwas betheurete/ würde man ihm doch nicht ſo viel glauben/ als wenn er bey des Königes Nahmen ſchwäret. Und wenn die einfältigen Leuthe höflich/ oder treuhertzig thun wollen/ ſo ſprechen ſie nicht nur: Das gebe GOtt! ſondern: Der König gebe ſeinen Willen drein/ daß dir ſolches widerfahre.

2. **Das Volck dieſes Landes.** Die Perſianer ſind abgeſagte Feinde der Türcken/ ſchelten ſie vor Ketzer/ und führen faſt ſtets Krieg/ oder zum wenigſten Haß wider ſie/ und gleichwol iſt die Türckiſche Sprache an ihrem Hofe/ und unter den Soldaten ſehr gemein/ dieſes

aber komt daher/ weil die Armeé faſt aus lauter gebohrnen Türcken beſtehet/ und unter des Königes Sclaven viel Türcken ſeyn/ mit welchen doch der König und andere Groſſen offt zu ſchaffen haben. Die Soldaten ſagen auch ſelbſt / es ſtünde ihnen die Türckiſche / als eine männliche und ernſthaffte Sprache viel beſſer an/ als die Perſianiſche/ welche nur vor Weibesbilder/ und zur Poëterey gehörete. Auf die Matheſin und Aſtronomie halten die Perſianer überaus viel / und iſt dieſe ſo gemein / daß im Felde faſt alle Soldaten aus ihrem Calender/ den ſie auf der Bruſt tragen/ ohne andere Bücher eigentlich ſagen können / was dieſen Tag vor eine Conjunction oder Gegenſtand dieſes und jenes Planetens mit einem andern ſeyn / oder was ſonſt in der Natur vorgehen werde. Gegen die Frembden ſind ſie gar freygebig/ wiewol man ihnen bald was beſſers/ und noch einmal ſo viel davor wiedergeben muß/ thut man es nicht / ſo wird ſich die freygebige Perſon nicht allein höchlich darüber beklagen/ ſondern auch entweder das Geſchencke wieder/ oder den Werth davor begehren. Bey ihren Compagnien und Gaſtgebothen gehen artige Sachen vor. Sie ſitzen dabey gemeiniglich gantz Mauſe ſtille / und reden kein Wörtgen/ oder / wo man ja etwas redet / ſo geſchiehet es aufs leiſeſte gegen den nächſten Nachbar. Und ihre Complimente beſtehen darinn / daß ſie ſpre-

ſprechen: Seyd willkommen; wie ſtehets; Euer Platz iſt für euch leer gelaſſen/ welche Formuln ſie wol tauſendmahl wiederholen. Die Speiſen werden in Gegenwart derjenigen/ ſo davon eſſen ſollen/ gekocht und zugerichtet/ damit abſonderlich groſſe Herrn keinen Verdacht wegen der Vergifftung haben mögen. Bißweilen laſſen ſie einen gantzen Schöps im Ofen braten/ in denſelben ſtecken ſie einen Capaun/ und in ſolchen ein jung Huhn/ in dieſes aber ein kleines Vögelein. Den Anfang zum Schmauſe machen ſie mit einer Pfeiffe Toback und Caffe/ welchen ſowol Frauen- als Manns-Perſonen von Jugend auff ſehr ſtarck gebrauchen/ ja wenn ein Handwercks-Mann auch nur fünff Stüber zu verzehren hat/ giebet er drey davon vor den lieben Toback aus. Von Löffeln/ Meſſern und Gabeln halten die Perſianer/ auch der König ſelbſt/ nicht viel/ ſondern legen vier Finger der Hand feſte zuſammen/ und ſuppen damit ihre Speiſen aus. Zur Auffwartung werden zwey Diener beſtellet/ welche mitten im Gemach auff einem gemahlten Tuche niederknien. Dabey haben ſie gewiſſe Muſicaliſche Weiber/ welche mit Instrumental-und Vocal-Muſic die Gäſte beluſtigen/ und ohn Unterlaß als Narren herum tantzen. Wie denn die Weiber bey ihnen ſehr wollüſtig ſind/ und ohn Auffhören eſſen/ trincken und Toback ſchmauchen. Wenn ſie ins

Bad gehen / will immer eine ſchönere Kleider / als die andere haben / und beſſere Collation anſtellen. Die reichen / welche ſich Sclavinnen zur Bedienung halten / laſſen ſich bald den Arm / bald die Schenckel und Füſſe reiben / biß ſie darüber einſchlaffen. Doch wird ihnen ein ziemlicher Zaum angeleget / weil ſie entweder allezeit in ihren Häuſern verſchloſſen werden / oder / wenn ſie ausgehen / biß auff die Füſſe bedeckt seyn / oder auch / wenn ſie reiten / meiſtentheils dergeſtalt verkleidet und vermummet werden / daß man nicht weiß / ob ſie Bettlerinnen / oder eines Chans Weiber ſeyn; Es iſt auch nicht der Gebrauch / ſie zu grüſſen / ſondern man muß ſie als Beſtien vorbey gehen laſſen. Des Königes Weiber reiſen allemal bey Nacht / damit ſie nicht geſehen werden / und wenn der König nicht dabey iſt / ſo ſitzen ſie / entweder ihrer zwey zu beyden Seiten auff einem Camel in Körben / oder eine allein / auff der einen Seite in einem Korb / auf der andern aber mit einer Kiſt / ſo das Gewicht hält / und dieſe Körbe ſind ſtets zugedeckt und verſchloſſen. Die Camel-Treiber binden ſolche Körbe leer auff die Thiere / gehen alsdenn auf die Seite / und die Verſchnittene ſetzen die Weiber darein / welches letztere vor dieſem die Camel-Treiber auch thaten / anjetzo dürffen ſie ſich aber den Weibern nicht nähern / und komt daher: Denn als der König Schach Abas einsmals bey Nacht

über

über Feld reiſete/ kam er zu einem Camel / ſo mit einer Frauen beladen war / und ſahe / daß deſſelben Laſt gantz auff eine Seite hinab hing / deswegen rieff er dem Camel-Treiber / er ſolte den Korb recht auffbinden / es wolte ſich aber nirgends keiner finden. Der König ſtieg aus Mitleyden ſelbſt vom Pferde und legte ſeine Schulter unter den Korb/ denſelben in die Höhe zu heben/ als er aber denſelben viel ſchwerer/ als er von Rechtswegen ſeyn ſolte/ befand / ward er gewahr / daß der ehrliche Camel-Treiber ſelbſt darinn ſaß / und mit der Frau ſeine Kurtzweil trieb. Der König erbitterte ſich darüber/ und ließ dem Cameltreiber nebſt der Frauen durch ſeinen Diener die Köpffe abhauen/ den Ober-Cameltreiber aber wegen ſeiner übeln Auffſicht hart beſtraffen. Wenn ſolche Weiber in des Königes Geſellſchafft reiſen/ ſo ſind ſie jederzeit wol bewafnet / zu Pferd und mit unbedeckten Angeſicht; Der König reitet mitten unter ihnen / lachet / ſchertzet oder jaget den gantzen Weg mit ihnen. Die Verſchnittenen reiſen eine Meile vor ihnen her/ und heiſſen alle Mannsperſonen von der Straße weichen; Wenn ſie auch bey Tage durch ein Dorff marchiren/ ſo müſſen ſich alle Männer auff die Seite machen / oder in Kammern einſperren/ damit ſie dieſelben nicht ſehen; ſehen ſie aber dieſe Venus-Schweſtern an/ ſo werden ſie von Stund an niedergehauen.

en. Sonſt haben die Perſer vermöge ihrer Geſetze/die Freyheit/ daß ſie nebſt ihren rechtmäßigen Ehegatten viel Concubinen haben dürffen und müſſen auch die Kinder/ welche ſie mit denſelben zeugen/ vor ehrlich gehalten werden. Ja ſie geben ſich unter einander gewiſſe Ehe-Briefe/ in welche ſie die Zeit beniemen/ wie lange ſie einander ehelich beyzuwohnen in Willens ſeyn. Beyde Theile ſehen einander vor der Hochzeit nicht: an dem beſtimten Ehren-Tage werden dem Bräutigam etliche mit der Braut Sachen beladene Pferde oder Perſonen bey klingenden Paucken und Trompeten zugeſchickt/ welche Koſtbarkeiten aber nicht viel werth ſeyn. Die Braut wird zu Fuß von vielen nachfolgenden Weibsbildern mit weißen brennenden Wachslichtern in Händen begleitet. Wenn ſie nun an das Haußthor ihres Bräutigams gelanget/und dieſer der Jungfrau eine gröſſere Morgengabe/als er will und kan/ zugeben verſprochen/ um ihre Einwilligung in die Heyrath deſto eher zu erhalten/ ſo muß das Thor geſchloſſen bleiben. Sie pochen zwar an/ er aber verſichert ſie/ daß er die Liebſte vor einen ſo theuren Werth nicht verlange; es werden darauff beyderſeits ein und andere Beſchwerden angeführet/ doch treffen ſie endlich einen Vergleich und marchiret alſo die Braut nebſt allen Weibsperſonen in das Hauß/ und wird die Ehe vollzogen. Wenn die Weiber

ſchwan-

ſchwanger gehen und die Geburth befordern wollen/ kriechen ſie unter einem Camel weibliches Geſchlechts / etlichemal durch. In der Medicin ſind die Perſianer gar unerfahren / und wenn abſonderlich ein Patient ſo arm iſt/ daß er den Artzt nicht kan hohlen laſſen / ſetzet man ihn auf einen Eſel / und zwey oder drey Perſonen halten ihn/ er aber/ der Patient/ hat ein weißes Tuch um den Halß gewickelt/ zum Zeichen ſeiner Kranckheit. Wenn er nun beym Medico iſt/ betaſtet er ihm gleich den Pulß/ muß ihm die Zunge weiſen / und erkundiget ſich um die Beſchaffenheit ſeiner Kranckheit; ſo dann ergreifft er die Feder/ verſchreibt ihm auff einmal mehr Trancks/ als in drey Bäuchen raum hat/ daß ſie alſo / obſchon nur klar Waſſer vom Krancken gehet/ der Meynung ſind. Die Artzney habe gar wol angeſchlagen/ weil eine ſo große Menge Feuchtigkeit aus ſeinem Leibe komme. Kein Krancker darf ein weißes Hembde anziehen/ ſolte das alte auch am Leibe vom Schweiße abfaulen/ ja ſie dürffen nicht einmal die Kleider wechſeln. Der Medicus ſtellet ſich an/ als ob er nichts vor ſeine Mühe verlange / redet es aber mit dem Apothecker ab/ daß er deſto mehr fodern muß / und wird alſo auch ihm ſelbſt ſeine Mühe gar wol belohnet. Uberdieß haben die Perſianer eine alte Gewohnheit/ daß ſie/ wo es mit dem Krancken einige Gefahr hat/ auf dem Altan/ ſelbigen Hau-

ſes

ſes ein Feuer anzünden/ denen Nachbarn damit anzudeuten / daß ſie vor die Krancken zu Gott beten ſollen. Wenn nun der Krancke ſeinen Geiſt aufgiebet/ ſo hebet alles im Hauſe ein erbärmliches Schreyen und Heulen an / ſonderlich das Frauenvolck/ welches ihm ſelber die Haar ausrauffet und ſo wunderliche Poſituren machet daß man glauben ſolte/ ſie wären vom Satan leibhafftig beſeſſen / die Moulhanen/ die ſo viel als bey uns die Schüler ſind/ ſtimmen bey der Beerdigung mit vollem Halſe das Alla/ Alla/ Alla/ an/ und ſonſt nichts mehr hüpffen und ſpringen bald auff dieſem / bald auff jenem Fuße herum; Weil nun diejenigen/ welche am ſtärckſten ſchreyen/ das meiſte Geld bekommen/ ſo ſtecken ſie in jedwedes Ohr einen Daumen/ und breiten die Finger über die Backen/ damit ſie deſto ſtärcker belcken können. Die Perſer glauben /daß gleich nach zugeſcharter Gruben zwey Engel erſcheinen / den Verſtorbenen biß auff den Gürtel erwecken/ um ſeinen Glauben befragen/ und wohin er ſein Gebeth verrichtet habe/ wiſſen wollen/ worauf ſie ihn nach ſeinen Verdienſt gut oder übel tractiren. Von der Qvaal der Seelen vor der Auferſtehung geben etliche von ihnen vor / es ſey nichts anders/ als eine gewaltſame Bereuung/ daß man die Wiſſenſchafften und andere Vollkommenheiten der Seelen nicht erlanget/ welche man ſo leichte hätte lernen können / die

doch

doch Gott von einem jeden erfordere. Andere ſind der Meynung/ daß die Seelen der Gottloſen durch erſchröckliche Träume und Erſcheinungen gemartert würden/ da hingegen die ſeelig-Verſtorbene ſtets währende Freuden-Geſichter ſehen/ biß der Herr der Zeit ankomme und des Mahomets Geſetz bekräfftige/ mit eigner Hand den Mahometh erlegen würde/ wornach alle lebenden im Augenblick ſterben würden/ uñ dieſes insgeſamt ſol zur Zeit der allgemeinen Aufferſtehung geſchehen. Sie glauben ferner/ daß eben die vorigen Leiber und Seelen ſich wieder vereinigen und vor dem Gerichte des großen Welt-Richters erſcheinen werden/ dahin aber zu gelangen/ habe es eine Brücke Polſerat/ viel ſchneidender/ als die Schärffe eines Meſſers/ über welche die Muſulmannen viel leichter/ als ein fliegender Vogel/ kommen ſollen; Die Unglaubigen hingegen würden gleich im erſten Schritt auf erwehnter Brücke ſtolpern/ durch welche ein feuriger Pful hinlauffe nebſt tauſend mit Hacken und Zangen ausgerüſteten Teuffeln/ ſelbige hinunter zuziehen. Der Thorhüter des Paradieſes/ ſagen ſie/ öffne ihnen die Thür/ allwo ſie am Rande des groſſen Springbrunnen ſitzen/ und ihr Prophet ſie mit einem weiten Löffel aus ſelbigem träncken werde/ folgends ſollen ſie eine Menge dazu erſchaffene Frauens-Perſonen/ nebſt den köſtlichſten Speiſen/ haben und genieſſen. Damit abr ſolch neu und

heilig erſchaffener Ort durch natürliche Würckung des verzehrten Eſſen und Trinckens nicht verunreiniget werde/ ſoll alles/ vermittels wolriechenden Schweiſſes/ ausſchwitzen/ ſie aber ewig in ſolchem Stande verbleiben. Es gehen über dieſes noch andere Umſtände bey Beerdigung ihrer Todten für/ nemlich/ es kommen des Verſtorbenen Anverwandte und guten Freunde mit allerhand Speiſen/ ſtellen ſolche um das Grab herum/ ſetzen ſich auff einen ausgebreiteten Teppich/ und halten Mahlzeit/ weil ſie der Meynung ſind/ daß dieſe Gaſterey der Seele der Verſtorbenen zum beſten komme. Ingleichen bedecken ſie das Grab mit den Kleidern und allem Schmuck/ den der Verſtorbene bey ſeinen Lebzeiten getragen/ und beſtreuen dieſelben mit Blumen und allerhand wohlriechenden Kräutern/ und gieſſen wohlriechendes Waſſer darauff/ mit welchen ſie auch das Geſicht und die Haare aller herumſtehenden beſpritzen. Die Anverwandten beweinen hierauff den Todt des Verſtorbenen/ andere hiezu beſtellte Klage-Weiber ſtreichen das Lob des Verſtorbenen mit einem kläglichen Geſange heraus/ denen bey jedem Geſetz der übrige Chor der Weiber mit heller Klag-Stimme antwortet. Ja ſie wiederholen ſolche Klage zu gewiſſen Zeiten noch etliche mal. Wenn vornehme Herren begraben werden/ gehen ihre Diener und andere Haußgenoſſen

biß

biß an den Gürtel nackend / und hängen ihre Kleider und Hembder über denſelben biß auff die Erde hinab; Die ihre Herren am meiſten geliebt/ verwunden ſich an unterſchiedenen Orten in die Arme / daß das Blut häuffig herab fließt.

3. **Die Religion in dieſem Lande.** Es iſt ſchon etwas bey vorhergehenden Punct hievon berühret worden / und mag dannenhero das übrige allhier nachfolgen. Daß die Perſianer des Mahomeths Lehre anhangen/ iſt bekant/ ob ſie gleich in etlichen Stücken von den Türcken abweichen. Nichts deſtoweniger ſind ſie den Chriſten ſehr geneigt/ weil ihnen dieſelbe im Fall der Noth gar gute Dienſte wider die Türcken leiſten können. Man findet in dieſem Lande noch etliche von den alten Perſern / die Gauren genennet werden. Wenn dieſe wiſſen wollen / ob einer ſeelig geſtorben ſey / oder nicht / ſo legen ſie den Cörper gegen Morgen/ und ſehen von weiten zu/ wie ihm die Raben die Augen aushacken werden. Freſſen ſie nun das rechte zu erſt / ſo halten ſie ihn vor erwehlt; hacken ſie das lincke erſtlich an/ ſo glauben ſie/ die Seele müſſe noch gereiniget werden; freſſen ſie beyde zugleich an / ſo meynen ſie / daß die Seele ewig verlohren ſey. Eben dieſe Leuthe geben vor / daß am Ende der Welt / Hölle und Teuffel auffhören und vergehen/

gehen/ ja daß ſich GOtt der Verdammten erbarmen/ und ſolche/ als die vor ihre Sünde ſchon zur Gnüge gebüſſet/ in das Paradieß verſetzen werde. Daß ſie das Feuer anbeten ſolten/ will Tavernier nicht zulaſſen/ ſondern beweiſet aus ihrem eigenen Zeugnis/ daß ſie es nur zur danckbaren Erinnerung desjenigen Wunder-Wercks ehreten/ durch welches ihr Prophet einsmals von der Flamme errettet worden. Sie weiſen dieſes heilige Feuer niemanden/ und geben dieſen Beſcheid: Sie hätten daſſelbe einſten dem Kan von Kerman weiſen müſſen/ der ſich gar was ſonderliches davon eingebildet/ wie er aber geſehen/ daß es einem andern gemeinen Feuer gantz gleich wäre/ hätte er angefangen zu fluchen/ und darein zu ſpeyen. Darauff wäre dieſes heilige/ und alſo entheiligte Feuer in Geſtalt einer weiſſen Taube davon geflohen; Weil nun die Prieſter geſehen/ daß dieſes Unglück aus ihrer Unbeſonnenheit hergekommen/ hätten ſie nebſt dem Volcke gebetet/ Allmoſen ausgetheilet/ und dadurch ſo viel erhalten/ daß dieſes himmliſche Feuer in gleichmäßiger Geſtalt wieder an ſeinen Ort zurück geſendet worden. Wenn ſie ſich an einem Todten/ oder ſonſt an etwas verunreiniget haben/ müſſen ſie ſich mit Küh- oder Ochſen-Harn waſchen/ als welchem ſie alle ihre Reinigungen zuſchreiben. So offt einer wegen ſeiner Sünden büſſet/ ziehet er ſich

beym

beym Prieſter gantz nackend aus / und bindet man ihm einen kleinen Hund an des rechten Fuſſes groſſe Zehe / den er allenthalben in des Prieſters Hauß mit ſich ſchleppen / und durch dieſes Vieh / ſo reiner / als der Prieſter ſelbſt ſeyn ſoll / geſaubert werden muß. Wenn ſich ein Menſch bey ihnen in Todes-Nöthen befindet / legen ſie ihm einen jungen Hund auff die Bruſt; indem ſie nun mercken / daß er verſcheidet / halten ſie des Hundes Maul auf des ſterbenden Mund / und laſſen ihn alſo in dieſer Poſitur zweymal bellen / gleich als wenn die Seele des Menſchen in den Hund gehen ſolte / welcher ſie / nach ihrem vorgeben / dem Engel / der ſie aufzunehmen beſtimmt / überliefern würde. Ja wenn ein Hund ſtirbt / tragen ſie ihn vor die Stadt / und bitten GOtt vor dieſes Aaß. So hoch ſchätzen ſie die Hunde / da es hingegen die Fröſche deſto ſchlimmer bey ihnen haben. Denn es müſſen ſich an einem gewiſſen Tage im Jahre alle Frauen aus den Städten und Dörffern verſammlen / um alle Fröſche / ſo ſie auff dem Felde finden / zu tödten / weil ſie einſten ihren Propheten beſchwert haben. Die Katzen ſind ihnen gleichfalls ſehr zu wider / und ſagen / ſolche wären dem Teuffel ähnlich / der ihnen ſolche Stärcke verliehen / daß man ſie gar kümmerlich umbringen könte. Die übrigen Perſianer insgemein ſind ſehr vorwitzig / künfftige Dinge zu wiſſen / dannen-

hero lieben ſie die Aſtrologos als anſehnliche Leuthe/ und nehmen alles / was ſie ſagen / vor wahr an. Der König ſelbſt hat deren immer drey oder vier bey ſich / die ihm das künfftige prophecęyen ſollen. Etliche / wenn ſie wiſſen wollen / ob ihre Sache einen guten Ausgang gewinnen werde / oder nicht / gehen zu einem Geſetz-Lehrer/ und bitten ihn / Er möchte doch im Alcoran nachſuchen/ ob es mit dieſem oder jenem wol ablauffen könne. Ein ſolcher Doctor nun murmelt etliche dem gemeinen Mann unbekante Worte daher / macht das Buch auf/ und ſo er ſtracks Affirmativa findet / verſichert er ihn/ daß ſein Vorhaben glücklich ſeyn werde/ trifft er aber Negativa an / ſo widerrathet er ihm ſein Beginnen. Sie pflegen auch einen unendlichen Circul von zwölff Jahren zu machen / und einem jeden Jahr ſein beſonders Thier zuzueignen / nach welches Natur und Eigenſchafft ſie den guten oder böſen Fort- und Aus-gang des Jahrs urtheilen. Wenn einer/ auch wol vornehmer Mann/ von ſeinen Sünden geplaget wird/ fällt er vor dem Haupt des Prieſters mit dem Munde auff die Erde / und bittet ihn / daß er ihm eine Buße aufflegen / und ſeine Sünde austilgen wolle. Der Prieſter giebt dem Büßenden mit einem Stecken gantz ernſthafft fünff oder ſechs Streiche/ gelind oder ſtarck nach Beſchaffenheit des Verbrechens/ auf den Hinterbacken/ wünſchen

ſie jemanden was gutes/ ſo fahren ſie ihm mit der Hand über den Kopff / und ſprechen: Alles Übel/ und alle deine Widerwärtigkeit komme über meinen Kopff. Sie geben dadurch ihre groſſe Liebe zu verſtehen/ weil ſie glauben/ daß ſolcher Wunſch gewiß erfüllet werde. Vor dem Fluchen und Gotteslåſterungen haben ſie einen groſſen Abſcheu / und wenn ſie ja hören/ daß jemand GOtt låſtert/ oder ſich dem Teuffel ergiebt/ ſchreyen ſie alle mit Verwunderung aus: Iſt der Menſch ein Narr / daß er ſich dem Teuffel ergiebt/ und ſich des Paradießes verluſtig machet. Wenn ein Kind beſchnitten / und ihm ein Nahme gegeben wird/ ſchreiben ſie deren zwey oder drey auff ſo viel Zedel/ wovon das Kind/ als aus einem Glücks-Topff eines heben muß/ welcher Nahme ihm auch verbleibet. Die meiſten unfruchtbaren Weiber verſchlingen die abgeſchnittene Vorhaut/ und halten davor / daß ſie ſolche zum Kinderzeugen tüchtig mache. Sie feyren alle Jahr dem Huſſein, ihrem groſſen Heiligen/ ein Feſt / an welchem ſie ſeinen jåmmerlichen und unſchuldigen Todt beweinen. Sie gehen dabey alle ſchwartz gekleidet / welches ſie ſonſt nicht im Gebrauch haben / laſſen ihre Haare und Bårte nicht abſcheren / baden ſich nicht/ enthalten ſich alles ſündlichen Weſens und aller Ergötzligkeit. Viel arme Leuthe begraben ſich in den vornehmſten Gaſſen biß an den

Mund in die Erde/ und bleiben in ſolchem Zuſtande den Tag über biß in die ſpäte Nacht. Andere gehen auff den Gaſſen gantz nackend/ biß auff die Scham/ die ſie mit einem Stücke ſchwartzen Tuch bedecken; Dazu ſtreichen ſie ſich vom Haupt biß auff die Solen gantz ſchwartz an/ daß ſie wie Schorſteinfeger ausſehen/ andere gehen neben ſolchen Mohren gleichfalls nackend her/ und ſind über und über mit rother Farbe beſchmieret/ damit ſie das vergoſſene Blut und den Todt ihres Huſſeins mit lebendigen Farben abmahlen mögen. Sie ſingen insgeſamt mit einem kläglichen Thon ſein Lob in etlichen Liedern ab/ und ſchlagen mit etlichen Höltzern oder Steinen/ ſo ſie in Händen haben/ zuſammen/ welches erbärmlich klinget. Hernach tantzen ſie auff öffentlicher Straße wie Seiltäntzer in einem Kreiße herum/ und agiren auch gar Qvackſalber dabey. Etliche ſchlagen ſich weidlich herum/ und ermorden ſich wol gar/ weil ſie glauben/ daß derjenige/ ſo in dieſem Gefechte auf dem Platze bleibet/ weil er für den Huſſein ſtirbet/ ſchnurſtracks ins Paradies gehe. Ja ſie geben vor/ daß die gantze Zeit dieſes Feſtes über die Thore des Paradießes jederzeit offen ſtehen/ und daß alle Mahometaner/ welche an dieſem Tage ſterben/ alsbald hinein geführet werden.

4. Die

4. Die Landſchafften. Da komt nun vor (1.) Fars. Darinnen iſt die Stadt Schiras/ welche in ſo fruchtbarer und luſtigen Gegend lieget/ daß auch Mahomet/ wie die Perſer vorgeben/ niemals dahin kommen wollen/ damit ihn nicht etwan das überaus ſchöne Frauen-Volck/ ſo daſelbſt gefunden wird/ bethören möchte. Ja ſie ſagen/ wenn Mahomet die Wollüſte dieſer Stadt empfunden hätte/ würde er von GOtt die Gnade verlanget haben/ nimmermehr zu ſterben. Allein es iſt dieſer Ort vormals ſchöner geweſen/ als jetzo; Dannenhero ſagt man auch im Sprichwort: Wenn Schiras noch Schiras wäre/ ſo müſte die Stadt Cairo nur ihre Vorſtadt ſeyn. Der Wein/ ſo allda wächſet/ wird ſehr hoch gehalten/ daß auch die Perſer zu ſagen pflegen: Wer commode leben wolte/ der müſte ein Weib aus der Stadt Yezd/ Brod aus Yesdecas/ und den Wein aus Schiras haben. Man findet in dieſer Stadt einen Brunnen/ davon die Jnwohner vorgeben/ daß ſein Waſſer alle funffzehen Jahr ab- und ſo dann wieder zunehme. Desgleichen halten ſich allhier Juden auf/ welche aus dem Stamm Levi ſeyn wollen. Einige glauben/ Schiras ſey die Wohnſtadt derjenigen Weiſen geweſen/ welche durch Anleitung des Sterns nach Bethlehem kamen/ und das Kind JEſum alldar anbeteten. Um dieſe Gegend halten ſich unterſchiedene der Rieſen in denen

Hölen auff / welche mit ſolcher Gravität ihre Pfeiffe Toback ſchmauchen/ daß/ ob ſchon der König vor ſie käme / ſie dennoch nicht auffſtehen/ und Ihm die ſchuldige Ehre erweiſen würden. Sie meynen auch/ ſie wären nicht verpflichtet/ den König anzuſehen/ wenn er vorbey reiſet. Etliche Meilen von der Stadt Schiras ſiehet man die Rudera von dem Welt-berühmten Perſepoli, welches die Antiqvitäten zu Rom/ und die Wunder in Egypten gar weit übertreffen ſoll. Mandelslo ſaget/ das Fundament dazu wäre von lauter Marmor / das übrige gläntzete ebenfalls von ſolchem Steine und Jaſpis. Herbertus berichtet in ſeiner Reiſe-Beſchreibung p. 61. &c. daß die Höhe des Grundes 22. Geometriſcher Fuß ſey / die 95. Stuffen zu denſelben wären ſo breit / daß 12. Pferde neben einander darauf gehen könten. Es wären zu ſeiner Zeit eben am Eintritt des Pallaſtes gegen der Stiegen/ auf der einen Seite ein Elephant/ und auf der andern ein Rhinocer von hellgläntzenden Marmor geweſen / deren jegliches 10. Ellen hoch; durch das geflügelte Pferd aber wäre der Pegaſus angedeutet worden. In einem andern Raum auff dieſem Fundament ſind acht Pforten von groſſen polierten Marmelſteinen gebauet/ worein Löwen/ Greiffe/ Tyger und Ochſen ſehr köſtlich gegraben. In einem andern Platze ſind Schlachten/ Triumphe/ Olympiſche Spiele und dergleichen in

ſehr

ſehr rarer Sculptur, und guter Proportion; über jeder Pforte ſtehet ein Bild eines Majeſtätiſchen Mannes / der in der einen Hand einen Globum, und in der andern einen Scepter hält. Etliche Rieſen-Bilder ſind mit Gold gezieret; ingleichen præſentiret ſich allda ein Bild eines devoten Königes / der die Sonne / das Feuer / und eine Schlange anbetet / und was dergleichen Curioſitäten mehr ſeyn.

(2.) Arac. Hierinnen liegt

1. Hiſpahan, des Königes Reſidenz, ſol mitten in Perſien liegen. Sie iſt ſehr groß / aber nicht gar zu Volck-reich / nichts deſtoweniger kan der König aus ihr und denen herumliegenden Dorffſchafften in aller Eyl 60000. geübter Mannſchafft auffbringen. Sonſt iſt dieſe Stadt gar übel verwahret / und die Stadt-Schlüſſel nimmt nicht der Gouverneur, ſondern ein geringer Pförtner zu ſich / der nach ſeinem Belieben auf- und zuſchlieſſet. Ja man kan zu allen Zeiten bey Tag und Nacht durch kleine Löcher / ſo entweder der Regen / oder die Einwohner durch die Mauren gemacht / in Hiſpahan kommen. Die Gaſſen ſind mehrentheils mit Unflat und todten Thieren angefüllet / wodurch ein greulicher Geſtanck erwecket wird / und viel Kranckheiten verurſachen könte / wenn nicht die geſunde Lufft daſelbſt die Unreinigkeiten verzehrete. Auf dem Maydan / oder Schloß-Platze findet man täglich viel Leuthe / wor-

worunter auch die Herren Geiſtlichen ſeyn/ die ſich als Philoſophi aufführen wollen. Sie trincken keinen Wein / führen ein ſtrenges Leben/ und nehmen nicht ehe Weiber / als in ihrem hohen Alter / ihre Kleidung beſtehet in einem abgeſchabten und fahlen Rocke/ etliche gehen mit halben Leibe nackend / und behängen ſich nur mit einem Felle; in den Händen tragen ſie breite Beile mit langen Stielen. Dieſe ſetzen ſich an einen gewiſſen Ort auff den Maydan/ und ruffen mit einem ſeltzamen Geſchrey und frembden Geberden erſtlich einen groſſen Hauffen Volcks zuſammen / und fangen hernach an auf ihre Weiſe zu predigen und luſtig aufzuſchneiden/ plaudern von den groſſen Thaten und Heiligkeit des Aly/ und verfluchen und verachten den Türckiſchen heiligen Omar, abſonderlich aber ſchmälen ſie auf den Glauben der Usbeckiſchen Tartarn. Weil ſich nun derer viel zu Hiſpahan aufhalten / und dieſe Predigten bald widerlegen könten/ ſo hat der König dieſen ſcheinheiligen Affen zugelaſſen/ Gewehr und Waffen bey ſich zu tragen / damit ſie auf diejenigen/ ſo ihnen einiges Leyd zufügen wolten/ loßhauen möchten. Jngleichen finden ſich an dieſem Ort allerhand Wahrſager; einer propheceyet durch den Wurff von 6. oder 8. Würffeln/ ein anderer hat 30. biß 40. dünne glatte Tellerlein vor ſich liegen / einen guten Daumen lang und breit / worauf unten

etwas geſchrieben ſtehet. Auf ſolchen Teller leget derjenige/ ſo etwas zu wiſſen begehret/ das Geld / und bringet ſeine Frage für. Der Wahrſager ſtreicht zu allererſt das Geld weg; Hierauff bringet er ein groſſes längliches Buch hervor/ deſſen Blätter mit Engeln/ Teuffeln/ Drachen und andern Poſſen bemahlet ſind. Dieſes Buch wirfft er mummelnde hin und wieder / und ergreifft eine von dieſen ſchönen Figuren bey dem Kopffe/ wobey er die Frage des Glückes / Unglückes/ oder anderer Dinge ausleget/ und daraus propheceyet/ was geſchehen ſolle. Bey dem Königlichen Marſtall iſt ein artiger Thurm/ der dazu gebrauchet wird / daß man entweder ein Wacht-Feuer darauf mache/ oder die Leuthe von demſelben zum Gebeth ruffe. Er beſtehet von unten biß oben an/ von lauter wilder Geiß-oder anderer wilder Thier-Köpffen/ welcher ein König oder Königlicher Anverwandter in einer eintzigen Haupt-Jagd gefangen und gefället haben ſoll. Dieſer Köpffe ſind viel tauſend / und gantz dicke/ einer über den andern / ordentlich in einer Reyhe angenagelt/ daß ſie alle einander anrühren/ die Hörner aber ſtehen hervor. Er wird dannenhero auch insgemein der Kopff-Thurm genennet.

(2.) Casbin, war vor dieſem die Königliche Reſidenz, allein König Abbas verlegte dieſelbe

nach Hiſpahan / weil ihm ſeine Sternkündiger geſagt / Er würde zu Casbin umbs Leben kommen / oder in Gefahr einer Verrätherey gerathen. Sint derſelben Zeit iſt ſie ziemlich eingegangen / hat keine Mauren / und beſtehet mehr als die Helffte derſelben aus Gärten. In ihrer Gegend wachſen die bekanten Pimpernüſſe ſehr häuffig. Die Huren haben daſelbſt einen rechten Handel mit ihrer unflätigen Waare. Wenn die Sonne untergangen / werden dieſe Miſt-Fincken von einer alten Kupplerin zu Marckte gebracht / ſtehen alsdenn auf einer Reyhe an einander / und warten der Kauffleuthe. Die alten Weiber ſtehen hinter ihnen und tragen das Werckzeug / ſo zum Gebrauch der erhandelten Waare gehören mag / nehmlich ein Küſſen / eine Decke vom Baumwolle / neben einer kleinen Leuchte in der Hand. Wenn nun jemand auf den Marckt komt / und Luſt zu handeln weiſet / ſo ſteckt die alte Vettel das Licht an / womit der Kaufmann die Waare unter dem Angeſicht beſiehet / und fraget / wofern ſie ihm anſtehet / wie theuer? Können ſie des Kauffes einig werden / ſo folget ſie ihm nach / wo nicht / gehet er bey andere / biß er die rechte findet. Es ſoll dabey ſo ſtille zugehen / daß man meynet / ſie haben einen ehrlichen Handel unter ſich.

(3.) Chu-

(3.) Chuſiſtan. Darinnen lieget die Stadt Suſa.

(4.) Adyrbeitzan. Hierinnen lieget

1. Tebris, war vormals die Königliche Reſidenz, und iſt anjetzo eine vortreffliche Handel-Stadt. Man findet allda eine alte eingefallene Armeniſche Kirche/ wohin die heilige Helena, nach der Armenier Vorgeben/ ein Stück von dem wahren Creutz des HErrn CHriſti hat bringen laſſen. Desgleichen ſiehet man in dieſer Stadt eine Moſqvee, welches vor dieſem eine Johanni dem Täuffer gewiedmete Kirche geweſen/ und hat man geglaubet / daß ſeiner Hände eine lange Zeit allda verwahret worden. Ehemals ſoll an dieſem Orte die Stadt Ecbatana geſtanden haben/ welche ſieben teutſche Meilen im Umfange / und einen überaus feſten Thurm gehabt / der mit ſieben Mauren/ eine immer höher als die andere/ umgeben geweſen/ dieſe beſtanden aus unterſchiedenen Farben. Die erſte und euſerſte Mauer war weiß/ die andere ſchwartz / die dritte Purpur-roth / die vierdte himmel-blau / die fünffte blaß-roth/ die ſechſte mit Silber / und die ſiebende mit Gold überzogen.

(2) Ervan. Dieſes iſt der Orth um welchen ſich die Perſer mit denen Türcken etlichemal wacker herum geſchlagen haben / wie ſie denn

Anno

Anno 1617. der Perſiſche König Schach Sefi denen Türcken wegnahm / und ihrer / weil ſie ſich nicht ergeben wolten / 22000. niedermachte. Zwey Meilen von Ervan lieget ein ſchönes Cloſter auf einer Inſul. Die Mönche darinn leben ſo ſtrenge / daß ſie nicht öffters als im Jahr viermal Fleiſch oder Fiſche eſſen. Keiner redet zu dem andern etwas / auſſer in dieſen vier Tagen. Die andere Zeit des Jahres eſſen ſie nichts als Kräuter / ſo ſie in Gärten ſamlen / denn ſie ſagen / es heiſſe nichts gefaſtet / als wenn man Butter oder Oel eſſe. Desgleichen haben auch daherum die Armeiner eine Kirche / welche ſie Kickart / das iſt / Siehe und Gehe / nennen. In derſelben ſoll / wie ſie vorgeben / das Eiſen von dem Speer / womit dem HErrn Chriſto ſeine Seite geöffnet worden / verwahret werden / und ſolches zeigen ſie denen / ſo dahin kommen / wenn ſie das Ende des Gottesdienſtes erwarten. Die Armeiner verehren dieſen Speer ſehr hoch und geben vor / daß ihn der heilige Apoſtel Matthias dahin gebracht habe.

(5) Servan. Hierinnen liegt Derbent, derjenige Paß / durch welchen man aus Perſien in Moskau reiſet.

(6) Mazanderan, iſt von ſo groſſer Fruchtbarkeit / daß eine Weintraube etliche Maaß und ein Feigenbaum 60. Körbe von ſeinen Früchten anfüllen ſoll die Bäume trieffen von

Manna

Manna und Honig / weil das Honig voll Thau iſt/ ſo in der Nacht auf die Bäume fällt/ hernach bey heiſſen Sommer-Tagen zerſchmeltzet und von den Inwohnern mit Gefäſſen aufgefangen wird. In dieſer Provinz liegt Ferhabat, welches Wort ſo viel als eine luſtige Pflantzſtadt oder Pflantzſtadt der Freude bedeutet/ und iſt im vorigen Seculo vom Könige Schach Abbas mit groſſem Fleiß angeleget/ und immer beſſer und beſſer ausgebauet worden.

(7) Coraſan. Iſt ebenfalls ſehr fruchtbar/ und ſoll daſelbſt ein Korn ſo groß ſeyn/ als bey uns eine gantze Aehre iſt. Sonſt findet man alhier Schafe und Katzen von ſonderbarer Schönheit. Es lieget in dieſer Landſchafft die Stadt Meſat, woſelbſt eine Königliche Grabſtädt aus purem Golde / anderthalb Piquen hoch/ unter einem Gewölbe aus mancherley Edelgeſteinen verſetzet/ worunter ſonderlich ein Diamant als eine Caſtanie groß / der bey der Nacht ſeinen Schein auff eine Meilwegs weit von ſich wirfft.

(8) Zabeliſtan, um welches ſich der Perſianiſche König etlichemal mit dem Groß-Mogol gezancket.

[9] Candahar, Worinn die Haupt-Stadt gleiches

gleiches Nahmens lieget: Die Perſianer haben mit dem Groß-Mogol deswegen offtmals blutige Kriege geführet. Anno 1622. nahmen ſie die Perſianer ein und gaben aus Verachtung gegen die Indianer vor/ daß die Dellala Chizi, des Perſianiſchen Königes Schalcks-Närrin und geheime Kupplerin / ſamt einer großen Anzahl anderer Hoff-Damen / ſo der Armee nachgezogen/ die Stadt am erſten erſtiegen hätten. Inzwiſchen kam ſie wieder an die Indianer/ allein Anno 1650. ward ſie nochmals von den Perſern eingenommen. Der Groß-Mogol ſchickte zwar ſeinen älteſten Sohn mit einer Armeé von mehr als 300000. Mann dahin / die Stadt zu recuperiren / die Belagerten aber hielten ſich ſo wohl / daß dieſer groſſe Hauffe unverrichteter Sache wieder abziehen muſte. Das andere Jahr ſandte der Groß-Mogol ſeinen andern Sohn dahin/ hatte aber kein beſſer Glücke. Dieſer beyden Printzen älteſte Schweſter / welche ſehr reich war/ erboth ſich auf eigene Unkoſten eine neue Armeé aufzurichten/ und that es auch/ und beſtand ſolche aus 400000. Mann. Sie übergab das Commando ihrem dritten Bruder/ welcher ſich auch in etlichen Stürmen ſehr tapffer hielt. Da er nun eines Tages ſeine Generalen fragte/ weſſen der Ruhm ſeyn würde/ wenn er Candahar eroberte / und die Generalen / weil die Prinzeßin ſeine Schweſter die

Armeé

Armeé auf ihre Unkoſten zuſammen gebracht/ antworteten / daß der Prinzeßin die höchſte Ehre gebührete : That er der Stadt keinen Schaden mehr/ ſondern erwartete das Regen-wetter / da er denn ſchleunig wieder abziehen muſte. Der Groß - Mogol wolte faſt ver-zweiffeln / daß drey ſo ſtarcke Armeén nichts ausrichten können / und bath den Alimerdan-Kan/ welcher bey ihm in groſſen Anſehen ſtand/ Er möchte Ihm doch ſagen / wie Er dieſen Platz wieder erobern ſolte. Dieſer Fürſt ſagte zu dem Könige : Gnädigſter Herr/ ſo bald ſie einen ſolchen Verräther / wie ich geweſen/ fin-den können/ werden ſie Candahar wieder ein-bekommen.

[10] Etliche Inſuln / als

1. Ormus. Anno 1508. nahmen die Portu-gieſen dieſe Inſul ein / und führeten die zwey jungen Printzen des verſtorbenen Königes mit ſich nach Spanien. Als dieſe einsmals das Welt-berühmte Eſcurial und alle ſchöne Sa-chen zu Madrid beſahen / fragte ſie der Kö-nig / wie ihnen Spanien/ und alles / was ſie darinnen geſehen / gefiele ? Sie gaben zur Antwort / es wäre insgeſamt recht verwun-derns würdig/ doch ſeuffzeten ſie häfftig dabey; worauf der König die Urſache ſolcher Seuff-zer wiſſen wolte / ſie gaben aber zu verſtehen/ es käme daher/ weil ſie nicht mehr unter ihrem

Baume

Baume wären. Denn dieſen Baum/ der nahe bey der Stadt Ormus geſtanden/ hätten ſie ſonderlich geliebet/ weil in der gantzen Inſul/ worinn ſonſt nichts von Graß/ Kräutern und Bäumen zu wachſen pfleget/ keiner mehr geweſen. Solcher einſtammige Baum formirte einen kleinen Wald; maßen von ſeinen Zweigen gewiſſe kleine Würmgen abfielen/ die in der Erden einwurtzelten und wuchſen; zwey oder drey Jahr aber hernach ward ein anderer Stamm mit Zweigen daraus/ welche/ wie die erſten/ dieſen Baum ſehr weit ausbreiten. Nachdem alſo die Portugieſen die Inſul Ormus unter ihre Gewalt gebracht hatten/ baueten ſie dieſelbe aufs prächtigſte an. Das Eiſen an Thüren und Fenſtern muſte alles vergüldet ſeyn/ deswegen pflegte man auch zu ſagen/ da ihnen dieſes Land ſchon wieder war entriſſen worden: Wofern Ormus noch den Portugieſen gehörete/ ſolte an ſtatt des Eiſens an Thüren und Fenſtern jetzund lauter Gold und Silber ſeyn. Denn ſie bereicherten ſich alle/ und wolte immer einer den andern zu Trotz ein prächtiger Hauß/ und ſchöner Waſſer-Gemach/ in Form einer Bade-Wanne/ haben/ allwo ſie den gantzen Tag lang mit ihren Weibern und Kindern im Waſſer waren/ wegen der übergroſſen Hitze. Vor die Veſtung ſorgeten ſie auch fleißig/ und bildeten ſich damit ſo viel ein/ daß ſie dieſelbe vor un-

über-

überwindlich hielten; ja es ſagte einsmals ein Großſprecher von ihnen: Er wolte wünſchen/ daß der Perſianer mit ſeiner gantzen Reuterey vor Ormus kommen möchte/ um zu ſehen/ was Er davor ausrichten würde. Daß aber dieſe Veſtung überwindlich ſey/ hat der Ausgang gnugſam erwieſen: Denn die Perſer hatten ſchon lange Zeit ein Auge auff dieſe Veſtung und Inſul gehabt. Als auch ein gewiſſer Kundſchaffer dem Perſianiſchen Könige die Beſchaffenheit ſolcher Inſul beſchrieb/ und ſeine Meynung von ſich gab/ wie derſelben am beſten beyzukommen wäre/ vergnügte er den König damit ſo wohl/ daß Er ihm aus ſeiner eigenen güldenen Schüſſel/ die vor Ihm ſtand/ zu eſſen reichete. Die Engeländer correſpondirten mit den Perſianern/ und thaten Anno 1622. zuſammen den Angriff zu Waſſer und zu Lande. So ſchwach als die Portugeſiſche Beſatzung darinnen war/ ſo tapffer hielt ſie ſich doch/ daß die Perſianer viel Volck davor muſten ſitzen laſſen. Der König zu Ormus ſoll denen Portugieſen den Rath gegeben haben/ man möchte bald zum Anfange des Krieges alles Weibes-Volck/ und zum Fechten untüchtiges Geſinde ausſchaffen/ desgleichen die koſtbarſten Kauffmanns-Güter fortbringen laſſen/ damit dem Feinde der Appetit ein wenig verginge; man ſagt aber/

daß die Portugieſen allen Uberfluß darinn behalten hätten. Nichts deſtoweniger führete ſich der Portugeſiſche Commendant allda recht großmüthig auff / allein die allerhand Nationen und Glaubens-genoſſen / als Chriſten / Mahometaner / und Götzendiener / damit ſie nicht möchten geplündert werden / ergaben die Stadt dem Feinde ohne einigen Widerſtand / und alle Portugieſen und Chriſten begaben ſich mit ihren Gütern in die Veſtung / und lieſſen ihre Häuſer in der Stadt leer ſtehen / die Veſtung ſelbſt kam endlich auch in der Feinde Gewalt. Die Engeländer hatten ſich mit den Perſianern ſo vertragen / daß alle gefangene Chriſten ihr ſeyn ſolten / allein ſie muſten es hernach geſchehen laſſen / oder thaten es auch wol freywillig / daß viel Chriſten und Chriſten-Knaben in der Perſer Hände geriethen / und alſo um ihre Freyheit und Religion kamen. GOtt beſtraffte auch der Engeländer Untreu gegen die Portugieſen an andern Orten : Denn es wurden von aller Beute zwey Theile gemacht / eines vor den König in Perſien / das andere

vor

vor die Engeländer. Die Engeländer thaten ihre Portion in ein Schiff / und wolten ſie nach Londen ſchicken; als aber dieſes Schiff Surate erreichete / und nebſt vier oder fünff andern Schiffen nach Engeland ſegeln wolte / machte ſich der Engliſche Præſident, gleich nach des Schiffes Ankunfft zu Surate / nebſt allen ſeinen Leuthen mit dem General über der Eroberung Ormus von Hertzen luſtig; Da auch die Flotte etliche Tage hernach abfahren ſolte / wurde ſowol auff dem Admiral- als andern Schiffen / ein trefflich Valet-Mahl gehalten / und muſten ſich bey jedem Geſundheits-Trunck die Stücke wacker hören laſſen. Als nun das kleineſte Schiff auch ſeine Salve gethan / kam Feuer hinein / daß man nicht wuſte / wie oder wann. Die Flamme ergrieff ſtracks das Ancker-Seil / und die hohen Wellen führeten es bald auff den Admiral zu / daß demnach beyde Schiffe / noch nicht in zwey Stunden / im Rauch aufgingen / doch kunten ſich die Leuthe / wiewol mit genauer Noth noch retten. Ferner hatten die Engeländer / vermöge des Vertrages / im er-

ſten Jahr vier Schiffe / das andere Jahr nur drey / hernach nur eines / und nach fünff oder ſechs Jahren gar keines mehr/ und wie ſie ſonſt von denen Perſianern ſind betrogen worden. Den Verluſt der Portugieſen/ den ſie bey dieſem Kriege erlitten / ſchätzete man auff ſechs biß ſieben Millionen Goldes. Nun an dieſem Ormus iſt denen Perſianern ſehr viel gelegen / weil es der Schlüſſel zum Sinu Perſico iſt. Vor dieſem war dieſer Ort ſehr Volck-reich / ſowol von Inwohnern als Ausländern / weil die Kauff-Leuthe aus Orient und Occident, gleichſam als auff einem allgemeinen Marckt in groſſer Menge daſelbſt zuſammen kamen / und ihre Waaren entweder vertauſcheten/ oder verkauffeten ; anjetzo aber kan man die einheimiſchen und frembden ziemlich zehlen/ die Handlung lieget auch meiſtentheils. Die Hitze allda iſt überaus groß / nicht wegen der Situation gegen die Sonne/ weil dieſe Inſul noch etliche zwantzig Gradus über dem Æqvatore, und auſſer der Zona torrida lieget : ſondern wegen der Eigenſchafft des Erdreichs / welches gantz

ſal-

ſaltzigt iſt/ dannenhero iſt die Wiederſtrahlung der Sonnen daſelbſt ſo hitzig / daß man im Sommer/ inſonderheit / wenn die gifftigen Winde wehen / vor Hitze kaum bleiben kan. Ja es ſollen die Inwohner in Ormus zu gewiſſen Jahrs-Zeiten gar nicht leben können/ wenn ſie nicht des Tages etliche Stunden biß an den Halß im Waſſer ſtehen / welches ſie zu ſolchem Ende / jederzeit in ihren Håuſern in Bereitſchafft haben. Weil nun das Erdreich auf der Inſul Ormus ſo ſaltzigt iſt/ ſo wachſen/ als ſchon oben gedacht/ daſelbſt weder Båume/ Graß/ noch Kråuter/ und iſt allda nicht ein Tropffen ſůſſes Waſſers zu bekommen/ ſondern muß von andern Orthen dahin gebracht werden. Um eben dieſer ſaltzigen Eigenſchafften und Dörre des Landes willen/ iſt das gantze Feld / wie auch das Gebürge herum / welches nichts als ein lauterer Saltzklumpen iſt / erſchröcklich anzuſehen. Es ſcheinet aber daſſelbe nicht weiß/ wie an andern Orten/ wo das Saltz wächſet/ ſondern alles Erdfarb-ſchwartz und verbrant. Jedoch weil GOtt den Mangel eines Ortes gar weißlich zu erſetzen pfleget/

ſo

ſo wachſen viel Pflantzen und Stauden/ woran es der Inſul fehlet / rings herum weit ins Meer hinein unter dem Waſſer/ deren Holtz die Inwohner auch gemeinig-lich zum Feuer gebrauchen. Es hat all-allhier ein Holtz / welches zu Boden ſin-cket / und hingegen Steine / wie die aller-leichteſten Bimſenſteine / welche oben auff dem Waſſer ſchwimmen. Die Mauren der Gebäude daſelbſt ſind entweder von Bim-ſen-oder Saltzſteinen / die ſtärckſten aber von Feuerſteinen gemachet: Dannenhero ſagte auch einsmals ein ſinnreicher Mann/ es ſey unter die Wunder zu Ormus auch dieſes zu zehlen / daß die Veſtung feurige Mauren habe.

(2.) Feſsiane. Iſt nicht von groſſer Wichtigkeit.

(3.) Carga. Iſt ebenfalls gar ſchlecht.

E N D E.

I. N. J.

SINGULARIA
Hiſtorico-Geographica,

Oder

Hiſtoriſche und Geographiſche

Merckwür-
digkeiten/

Worinnen ſo wohl

Luſtige als nützliche Sachen/

Welche

In der Hiſtorie und Geographie vor etwas ſonderliches paſſiren können/ vorgetragen werden.

Vierdtes Stück.

Leipzig/ Verlegts Friedr. Groſchuff. 1700.

A. Ω.

Cap. I.

Hiſtoriſche Merckwürdigkeiten.

WIr haben in dem dritten Stücke die Römiſche Monarchie abzuhandeln angefangen und geſehen / was darinn vor dem Carolo M. paſſiret: Dannenhero betrachten wir nunmehro

(II.) **Die Zeit nach dem Carolo M.** und zwar

(A.) **Vor dem groſſen Interregno.** Da kommen nun vor

(A) **Carolingiſche Käyſer / als**

I. Carolus M.

Von Anno 800. biß 814.

Wir wollen dieſen hochberühmten Käyſer etwas genauer anſehen / und betrachten dannenhero

I. **Sein Geſchlecht.** Die Frantzmänner wollen mit aller Macht einen Frantzoſen aus

ihm machen / und die Teutſchen behaupten / er ſey von ihrer Nation geweſen. Daß ſein Vater Pipinus und ſeine Vor-Eltern Francken / und alſo Teutſchen geweſen / bleibt auſſer allen Zweifel geſetzet / und hat ſolches der ſeelige D. Sagittarius in ſeiner Diſputation de Carolo Magno Membro I. weitläufftig und gründlich dargethan. Will man aber deutlich verfahren / ſo muß man nur den Ort ſeiner Empfängniß und Geburth wohl unterſcheiden. Der erſte iſt gewiſſer / als der ander. Cuſpinianus in vita Caroli ſaget / er ſey zu Ingelheim / zwey Meilen von Mayntz gebohren worden / welchem auch die meiſten Autores beypflichten. Aventinus giebt vor / er wäre zu Carlsburg in Bayern gebohren / und zu Ingelheim erzogen worden. Es mag nun von dieſen beyden wahr ſeyn / welches will / ſo irret Bodinus in Method. Hiſtor. C. 7. p. 421. und mit ihm alle andere Frantzoſen / wenn ſie ſprechen / daß Franckreich Carolum M. zur Welt gebracht. Vom Ort der Empfängniß will man mehr Gewißheit haben. Denn Chriſtophorus Browerus weiſet in Antiquitatibus Fuldenſibus C. 12. von der Donation, ſo Carolus M. dem Biſchoff zu Fulda gethan / ein Document auf / worinn Carolus alſo redet: Donamus & contradimus terram conceptionis noſtræ, hoc eſt, totam comprovinciam, circa flumen Unſtrud, ipſamque Chortem noſtram Varga-

galaha, cum omnibus pertinentibus ſuis, ſicut eam nos â parentibus noſtris in proprietatem accepimus. Seine Mutter war Bertha / des Griechiſchen Käyſers Heraclii Tochter / von welcher Joach. Camerarius in Chronol. Niceph. p. 129. meldet / ſie ſey ein überaus zorniges und faſt raſendes Weib geweſen / daß auch die Alten ihre ſchreyende Kinder mit Bedrohung der böſen Berthä geſchrecket und geſtillet hätten. Der Abt von Spanheim berichtet / man habe etliche Stunden vor dieſes Caroli Geburth einen ſchönen Stern am Himmel gemercket / und mit Verwunderung angeſehen. Von ſeiner Aufferziehung wollen wir hernach reden. Was ſeinen Eheſtand betrifft / ſo hat er drey Gemahlinnen gehabt: Die erſte war des Lombardiſchen Königes Deſiderii Tochter / Hermingard / welche Carolus auff Einrathen ſeiner Mutter heyrathete / und nach des Pabſtes Stephani Winck wieder von ſich ſtieß / wie man aus dem Briefe / den Baronius ad Ann: 770. ꝛc. auffweiſet / ſchlieſſen kan. Die andere Gemahlin war Hildegardis, eine Tochter Herzog Hildebrands in Schwaben. Die dritte Fraſtrada. Die Hildegardis hat wunderliche Fata gehabt / welches zwar Nicod. Friſchlinus vor eine Fabel / andere aber / als Lehmannus in Chron. Spirenſ. lib. 3. c. 31. vor eine wahre Hiſtorie ausgiebet / und ſich auff den Cruſium Lib. II.

 part.

part. 1. c. 2. beruffet. Denn ſie war eine vortrefliche ſchöne Dame / und erweckete bey vielen verbothene Liebes-Funcken. Als nun einſten Carolus M. wider die Heydniſchen Sachſen zu Felde zieng / befahl er ſeinem Stieff-Bruder / Talando den Hoff und die Gemahlin unterdeſſen an. Allein er hatte den Bock zum Gärtner geſetzet / als welcher ſeine geile Brunſt nicht lange verbarg / ſondern der Hildegardis deutlich offenbahrete. Dieſe keuſche Prinzeßin wieß ihn anfangs mit harten Worten ab; weil ſie aber befürchtete / es möchte dieſer raſende Menſch gar in Verzweifelung gerathen / ſtellete ſie ſich / als ob ſeinem Verlangen ein Gnügen geſchehen ſolte / doch gab Sie ihm dieſen Anſchlag / er möchte nur ein ſonderliches und wohlverwahrtes Zimmer hierzu bauen laſſen / darinnen ſie niemand ſehen / noch in der Luſt ſtören könte. Der entzündete Talandus ließ in der gröſten Eil ein beſonders Schlaffgemach verfertigen / und mit einer dreyfachen Thür verwahren. Die verſchmitzte Hildegardis folgte dem verliebten Brande mit verſtellter Brunſt / ließ ihn aber jedesmal vorangehen; als er nun die dritte Thüre betreten / erwiſchete Sie ſolche auffs hurtigſte / ſchlug ſie hinter ihm zu / und verriegelte ſie auffs beſte / damit das gefangene Wildpret nicht davon kommen möchte. Talandus ließ zwar öffters um ſeine Erlaſſung anhalten / die

main-

maintenirung aber ihrer Ehre wolten keine Dimiſſion verſtatten / biß ihr Gemahl aus dem Felde zurück kam. Wie nun der Gefangene bey dieſer Zurückkunfft abermal um GOttes willen bitten ließ / ihm ſeinen Fehler zu vergeben / und die Freyheit zu ſchencken: Bewilligte die fromme Prinzeßin darein / und meynete / Talandus würde ihre Verſchwiegenheit und Gnade mit unterthänigſtem Reſpect und Danck annehmen. Allein / da Käyſer Carl von des Talandi Gefangenſchafft Nachricht bekam / die Urſache derſelben aber nicht wuſte / und vom Talando ſelbſt zu hören begehrete / ſagte dieſer undanckbahre Gaſt zu ihm: Die ſchöne Hildegard hätte inzwiſchen Bette und Leib mit andern getheilet / damit ſie nun durch ſeine Auffſicht an ſolcher Wolluſt nicht möchte gehindert werden / hätte Sie ihn mit Liſt in ein Zimmer geſperret / und ſo lange darinnen gefangen gehalten / biß der Käyſer kommen wäre / den Reſt ihrer Geilheit vollend einzunehmen. Der leichtgläubige Käyſer gedachte nicht lange an die treue Liebe ſeiner frommen Gemahlin / ſondern befahl in vollem Grimme / die unſchuldige Prinzeßin in einen Wald zu führen / ſie der geilen Augen zu berauben / und alsdenn vollend hinzurichten. Der rachgierige Talandus beförderte dieſen Mord-Befehl auffs ſchleunigſte / und alſo wurde die keuſche Unſchuld zu ihrer Blendung und Tode hinge-

führet. Als aber die verordneten Mörder gleich im Begriff waren / den unbeſonnenen und grauſamen Befehl ins Werck zu richten / ſchickte GOtt wunderbahrer Weiſe einen Ritter / des Geſchlechts von Freudenberg / welcher die Käyſerin augenblicklich kante / und auff erhaltenen Bericht die Henckers-Buben beredete: Sie möchten die unſchuldige Käyſerin loß laſſen / dagegen aber einem Hunde die Augen ausſtechen / und ſolche zum Zeichen ihres geleiſteten blutigen Gehorſams auffweiſen. Alſo behielt dieſe gerechte Käyſerin ihre Augen und Leben / zog aber alſobald des geraden Weges / in Begleitung einer Adelichen Jungfer / Roſina von Bodina, nach Rom zu / allwo ſie ſich in unbekanter und veränderter Geſtalt der Medicin befließ / darinnen ſie ſchon vorher trefliche Wiſſenſchafft hatte / verrichtete auch etliche mal ſo glückliche Curen / daß ihr Ruhm in kurtzer Zeit weltkündig wurde. Unterdeſſen ließ der gerechte GOtt ſeine Rache gegen den boßhafften Taland ſehen / und ſchlug ihn mit Auſſatz und Blindheit / daß er ſich / nachdem er die euſerſten Artzney-Mittel vergebens gebraucht hatte / entſchloß / nach Rom zu gehen / und daſelbſt die berühmte Aertztin um Rath und Hülffe anzuflehen. Carolus M. zog in eigener hohen Perſon mit nach Rom / und als Taland zu der berühmten Aertztin kam / und ihr ſein Anliegen entdeckete / ken-

kennete Sie ihren Verläumder gar bald / daher ermahnete Sie ihn vorallen Dingen: Er ſollte wegen ſeines groſſen Verbrechens ernſte Buſſe thun und beichten / alsdenn wolle ſie nach geſchehener Seelen-Cur auch wol den Leib heilen. Der gezüchtigte Taland that dieſes alles mit hertzlicher Andacht / und gebrauchte darnach die verordnete Artzney / durch deren Wirckung er auch / weil GOtt ſeinen Seegen darauff geleget / rein und ſehend wurde. Käyſer Carl und der Pabſt wurden über dieſer wunderbaren Cur gantz beſtürtzt / und begehrten demnach dieſe vortrefliche Aertztin zu ſehen / welche ihnen aber ſagen ließ: Sie ſolten morgenden Tages in St. Peters Kirche erſcheinen / allda wollte ſie ſich ihnen offenbahren. Der Käyſer und Pabſt ſtellten ſich zu beſtimmter Zeit an gehörigen Orte ein / daſelbſt die ſchöne Aertztin auch erſchien / und ſich dem Käyſer ihrem Gemahl zu erkennen gab. Dabey erzehlete Sie nun allen Verlauff / und entdeckte die Untreu des Talands mit ſolchen Umſtänden / daß dieſer auff den Knien ſein Unrecht bekennen muſte. Käyſer Carl kam vor Freuden gantz aus ſich ſelbſt / umarmete ſeine verlohrngeſchätzte Gemahlin alſobald / bath mit vielen Küſſen um Verzeihung ſeines harten Fehlers / und nahm ſie wieder zu voriger Liebe an: Uber den verläumderiſchen Taland aber fällete er ein ſcharffes Todes-Urtheil; allein die ſanfftmü-

thige Hildegard brachte es durch ihre Vorbitte ſo weit / daß er nur ins Elend wandern muſte. Käyſer Carl bauete zur Danckbarkeit gegen GOtt vor die Wiedererlangung ſeiner keuſchen Gemahlin / das Münſter zu Aachen / und die Hildegard ſtifftete vor dieſe wunderbare Schickung das berühmte Cloſter zu Kempten / erwehlte daſelbſt ihr Begräbniß / und ward auch daſelbſt begraben / verordnete dabey / daß wöchentlich Montags und Freytags / 200. arme Leute mit Brodte ſolten verſorget werden. Die Kemptiſche Chronica meldet von etlichen Wundern / ſo bey ihrem Grabe vorgegangen / daß des Ritters Magoldi Fridaners auff dem Schloſſe Freudenberg erſoffenes Töchterlein dabey wieder lebendig worden / da der Vater 100. Pfund Wachs dahin verehret ; ingleichen ſey ein erſoffener Schüler durch Berührung des Grabes wieder erwecket worden. Es behält aber ein jedweder die Freyheit / dieſe Erzehlung zu glauben / oder darein zu zweifeln / oder gar zu verwerffen. Ihr Sohn / Käyſer Ludovicus Pius, hat ihr nachmals zu Ehren die Stadt Hildesheim erbauet / und ſie nach ihrem Nahmen genennet. Ihr Epitaphium ſtehet auff ihrem Grabmahle / mit dieſen Worten :

Tu ſola inventa es, fieres quæ digna tenere
Multiplicis regni aurea ſceptra manu.

Al-

Alter ab undecimo rurſum te ſuſtulit annus,
Heu genitrix Regum, heu decus atque dolor.
Te Francus, Suevus, Germanus, Teque Britannus,
Cumque Getis duris plangit Ibera cohors.
Accola te Liguris, te deflet & Itala tellus,
Ipſaque morte tua anxia Roma gemit,
Solatur cunctos ſpes hæc ſed certa dolentes,
Pro dignis factis quod ſacra regna tenes.

Mit dieſer Gemahlin hat Carolus M. drey Printzen gezeuget / Carolum, Pipinum und Ludovicum. Einſten war dieſe Käyſerin ſo curieux, daß Sie wiſſen wolte / welcher von dieſen dreyen Söhnen dem Vater ſuccediren würde / deswegen nahm Sie drey Hähne / und hieß einen Pipinum, den andern Carolum, den dritten Ludovicum, und hetzte ſie zuſammen: Weil nun Ludovici Hahn den Platz behielt / ſchloß die Mutter daraus / dieſer Sohn würde Käyſer werden / welches auch geſchehen. Von dieſen Söhnen war Pipinus dem Herrn Vater ſehr zu wider / und erregte eine Conſpiration wider ihn / der Herr Vater aber vergab ihm dieſe Sünde; allein wie er das andere mal dergleichen Leichtfertigkeit vornahm / ward er in ein Cloſter geſtoſſen. Die Tochter Emma oder Imma machte ihm auch einsmals eine Verdrießligkeit: Denn es hatte

die-

dieſelbe eine heimliche Liebe auff Eginhardum, des Caroli M. Secretarium geworffen / und weil ſie ihm nicht recht beykommen kunte / trug ſie ihn einſt in der Nacht auff ihren Schultern über den Schloßhoff / damit man nicht in dem neugefallenen Schnee ſeine Fußſtapffen erkennen möchte; der Herr Vater aber ſahe zu allem Unglücke gleich zum Fenſter hinaus / und obſervirte dieſe verliebte Perſonen. Der Eginhardus ward anfangs zum Tode verurtheilet / wie ſich aber Carolus M. beſann / daß er an dieſer verbothenen Liebe ſelbſt Urſache war / weil er die mannbare Tochter nicht verheyrathen wollen / gab er ſeine Prinzeßin dem Eginhardo zur Gemahlin. Dieſes wird insgemein vor eine wahre Geſchicht angenommen / allein Baronius hat es in ſeinen Annal. ad Ann. 626. als eine pure Fabel wiederleget. Die übrigen Töchter courteſirten ebenfals ſehr ſtarck / weil ſie Carolus bey ſeinem Leben durchaus nicht verheyrathen wollte / wobey er dieſen Prætext brauchete / er liebete ſie ſo ſehr / daß er ſie unmöglich von ſich laſſen und ihre Converſation entbehren könte / welche Liebe doch die muntern Prinzeßinnen nicht ſattſam zu vergnügen vermochte. Bey dieſem Puncte mercken wir noch den ſo beruffenen Roland. Dieſer war des Caroli M. Schweſter Berthæ Sohn / und ward von ſeinem Herrn Vetter Carolo wegen ſeiner vortreflichen Art nach

Hofe genommen und von ihm ſehr lieb und werth gehalten. Als ſich nun die Sächſiſchen und Brandenburgiſchen Städte zum Chriſtlichen Glauben bekehreten/ und dem Römiſchen Reiche unterwurffen / ſo ſchickte der Käyſer Carl den jungen Roland in ſolche Städte/welcher die Obrigkeiten daſelbſt im Namen des Käyſers mit den Gerichten belehnen muſte/ deswegen lieſſen viel Städte dieſem Roland zu Ehren / ein groß Bild bey die Gerichts-Städte oder auff dem Marckte auffrichten / welche Statuæ Rolandinæ genennet wurden / und ein Zeugniß der Käyſerlichen Freyheit waren/ auch noch heute zu Tage hin und wieder anzutreffen ſind. Er führete ſtets ein Horn und Schwerd bey ſich / davon jenes Olivant, und dieſes Durant hieß / welche gegen die heydniſchen Sachſen eine ſo wunderliche Wirckung ſollen gehabt haben / daß / wenn er in das Horn geblaſen / die Feinde erſchrocken und flüchtig worden ſeyn; wen er aber mit dem Schwerdte verletzte/ ſolcher muſte unfehlbar ſterben / und konte er Eiſen und Stahl damit entzwey hauen. Nachdem nun die Sachſen überwunden waren / gieng dieſer Roland mit ſeinem Herrn Vetter den unglaubigen Spaniern auff den Leib / wider welche ſie bald unglücklich / bald glücklich fochten. Endlich ſchickte der Käyſer einen Geſandten / Gavalonum genant / an ſie ab/ mit dem Erbieten; Sie ſolten entweder

den Chriſtlichen Glauben annehmen / oder den Frieden mit einem jährlichen Tribut erkauffen. Gavalonus aber ließ ſich beſtechen/ ward ein Verräther / und gab den Saracenen einen Rath/ wie ſie die Frantzoſen überfallen und ſchlagen ſolten. Deswegen rieth er bey ſeiner Zurückkunfft dem Käyſer / ſich mit der gröſten Macht nach Franckreich zu wenden / und den Roland mit 20000. Mann der beſten Leute in Spanien zu laſſen / als welche dem geſchwächten Feinde gnugſam gewachſen wären. Wie nun Roland nach erhobenem Tribut wieder in Franckreich zurück kehrete/fiel er bey dem Pyrenäiſchen Gebürge der Verrätherey in die Hände / und ward von 50000. Saracenen in ſeinem Lager umbringet. Die Frantzoſen erſchracken zwar anfangs über dieſen unvermutheten Angriff/ jedoch ſchlug der tapffere Roland die Feinde zurücke / weil ſie aber einen ſtarcken Succurs bekamen / überfielen ſie die Frantzoſen von neuem/ und ſchlugen ſie faſt alle danieder. Graff Roland hatte ſich abermal als einen Wunder-Held erwieſen / gleichwol muſte er ſich / als er faſt alle die Seinen ertödtet um ſich her liegen ſahe / in das Gebürge retiriren. Daſelbſt aber gerieth er in einen hefftigen Durſt und Mattigkeit / daß er auch ſeinen Todt vor ſich ſahe : Derowegen wollte er ſein Schwerdt Durant dem Feinde nicht gönnen / ſondern ſchlug es wider alle Fel-

ſen/

ſen / ſolches entzwey zu ſchlagen; allein es verhinderte es entweder die Schwäche ſeiner Armen / oder die Stärcke des Schwerds / daß er es nicht zerbrechen kunte. Endlich ſanck er in das Graß / und gab ſeinen Helden-Geiſt aus ſeinem ſtarcken Leibe von ſich. Es würde vielleicht niemand gewuſt haben / wo er hingekommen wäre / wenn nicht ein aus der Schlacht entwiſchter Frantzoſe / mit Namen Balduin / eben denſelben Weg getroffen / und Graff Rolanden in ſeinen letzten Zügen gefunden / der dann ſolches Käyſer Carlen anzeigete / worauff der entſeelte Held auffgehoben / nach Blaye in Franckreich geführet und daſelbſt begraben worden. Sein Schwerdt wurde ihm zum Haupten / das Horn zum Füſſen gelegt. So bald nun Käyſer Carl dieſe betrübte Poſt vernahm / eilte er mit der gantzen Armee zurücke / und ließ ſeine Rache wider die Feinde ſo ſehr ſehen / daß die Frantzoſen des Würgens gantz müde wurden / und ihnen die Hände an den Schwerdtern erſtarreten / der Verräther Gavalonus aber ward mit 4. Pferden von einander geriſſen. Käyſer Carl als ein geübter Poet verfertigte dieſen unvergleichlichen Helden mit eigener Hand folgende Grab-Schrifft:

Tu patriam repetis, triſti nos orbe relinquis:
Te tenet aula nitens, nos lachrymoſa dies.

Sed

Sed qui luſtra geris octo & binos ſuper annos;
Ereptus terris, juſtus ad aſtra redis.

Etliche haben ihn vor einen groſſen Rieſen ausgegeben / es hat aber ſo wol Franciſcus I. König in Franckreich / als auch die Bedienten Friderici II. Palatini ſeine Gebeine zu Blaye geſehen / und nichts von extraordinairer Gröſſe daran befunden / wie Leodius de vita Friderici Lib. I. meldet.

2. Seine Qualitäten. Er hatte viel Ruhm-ja verwunderns-würdiges an ſich / und ward von Jugend auff zu allen Guten angehalten. Sein erſter Informator war Petrus Piſanus, der andere Albinus Alcuinus. Dieſe Männer / ſonderlich der letzte / brachten ihn ſo weit / daß er die Lateiniſche Sprache fertig reden kunte / die Griechiſche verſtand er auch gar wol / doch wuſte er ſelbige nicht fein zu pronunciren. Seine Mutter-Sprache / das iſt / die Teutſche / welche ſo wol unter den Merovingiſchen als Carolingiſchen Königen im Gebrauch war / bemühete er ſich ſehr zu excoliren. Er war dabey ein guter Poete / Redner und Aſtronomus, verfertigte ſelbſt Calender / und gab den Monaten und Winden teutſche Namen. Auff das Studium Hiſtoricum hielt er treflich viel / und ließ ſich allemal bey der Abendmalzeit anfangs GOttes Wort / hernach eine nützliche Hiſtorie vorleſen. Er ſtifftete allerhand Schulen /

len/wie auch die Univerſitäten zu Pavie und Pariß/und war öfters bey den Examinib9 der Studioſorum in Pariß zugegē/explorirte auch wol ſelbſt ihre profectus, ſonderte die Fleißigen von den Faulen; Denen von bürgerlichen Stande verſprach er vor ihren Fleiß Ehren-Belohnungen; Denen von Adel hingegen dräuete er/ wo ſie unfleißig wären / wolte er ſie ihres Adels berauben. Der Frömmigkeit war er eyfrig ergeben / und hielt es vor eine ſchwere Sünde / eine Predigt zu verſäumen / und wer ſeine Gnade begehrte / muſte ſeinem Exempel hierinn nachfolgen. Er ließ ihm allemal ein Schwerdt vortragen / worauff dieſe Buchſtaben ſtunden: D.P.C. C.A.D.C. das iſt; Decem præceptorum cuſtos Carolus â Deo conſtitutus. Woraus man ſeine Liebe zur Gerechtigkeit gnugſam ſehen kan. Sonſt war ſeine Perſon majeſtätiſch / und ſahe er einem kleinen Rieſen nicht unähnlich. Er hatte einen dicken Leib und ſtarcke Bruſt / einen kurtzen dicken Halß / ein fröliches Angeſicht / groſſe muntere Augen / eine Adlers-Naſe und einen langen Bart / eine helle Stimme / und war die Länge ſeines Leibes 7. Schuhe. Man will ihm eine ſolche Stärcke zuſchreiben / daß er vier neugeſchmiedete Huffeiſen entzwey brechen können / auch im Kriege etliche Reuter biß auff den Sattel geſpalten habe. Er ſoll offt einen gerüſteten Landsknecht auf die Hand genommen/

und denſelben ſeinem Haupte gleich auffgehoben haben. Im Eſſen und Trincken war er ſehr mäßig / indem er niemals mehr als fünff Speiſen auff die Tafel bringen ließ / und unter der Mahlzeit trunck er nicht mehr als dreymal.

3. **Seine Hoheit und Macht.** Daß Rolandus Mareſius in ſeinen Epiſtolis Philologicis Epiſt. 7. nicht übel geurtheilet / wenn er geſchrieben: Carolus M. ſchiene ihm wegen ſeiner groſſen Thaten nicht geringer / als Alexander oder Cæſar; werden wir aus dieſen und folgenden Puncten ſehen können. Dieſer Printz war erſtlich nur König in Franckreich / und muſte das Land mit ſeinem Bruder Carolomanno theilen / ſie lebten aber immerfort mit einander uneins / biß endlich Carolomannus im andern Jahr ſeiner Regierung ſtarb / und ſeinem Herrn Bruder das Königreich allein überließ. Nach der Zeit ward Carolus M. auch König über die Longobarder: Denn als dieſer Völcker König Deſiderius von dem Carolo M. durch Verſtoſſung ſeiner Gemahlin Hermingard / welche Deſiderii Tochter war / diſgouſtiret ward / machte er mine; als ob er ſich an Carolo rächen wolte / und fieng allerhand Unruhe in Italien an / daß auch Pabſt Hadrianus genöthiget ward / Carolum umb Hülffe anzuruffen / welcher ſich denn gar willig einfand / Deſiderium bezwang / und ſich zum Longobardiſchen Könige crönen ließ / auch

die

die Verordnung that / daß dieſe Longobardiſche Crönung bey ſeinen Nachfolgern beobachtet werden ſolte. v. Sigon. l. 4. de Italia & Limn. de Jure Publ. l. 2. c. 4. n. 39. &c. Hierauff beſtätigte Carolus dem Römiſchen Pabſte diejenige Donation, welche ihm ehemals ſein Vater Pipinus wegen des Exarchats / der 5. Städte und der Römiſchen Vorſtädte gethan. V. Lehmanni Chron. Spirenſe l. 2. c. 40. & l. 3. c. 23. Ob aber der Pabſt durch dieſe Munificenz des Pipini und Caroli die Herrſchafft über die Stadt Rom / oder gar über Italien bekommen / hiervon iſt zu leſen erſtgemeldter Lehmannus l. 3. c. 24. conf. Sagittarii Diſput. de Carolo M. Membro 5. Weil ſich nun Carolus gegen die Longobarden ſo tapffer auffgeführet hatte / machte ihn der Pabſt Hadrianus zum Römiſchen Patritio, und gab ihm damit die Herrſchafft über die Stadt Rom / wie auch die Gewalt / einen Pabſt und Biſchöffe einzuſetzen und zu confirmiren. Letztens erwehlten ihn Pabſt Leo nebſt dem Römiſchen Volcke Anno 800. in der Chriſt-Nacht zum Käyſer. Die Römer / ſo es mit Carolo treu meyneten / rufften bey dieſer ſolennen Crönung / die in der Peters-Kirche geſchahe / aus: Carolo Piiſſimo, Auguſto, à Deo coronato, Magno, Pacifico Imperatori vita & victoria. v. Conring. de Imp. Rom c. 7. Pabſt Leo fiel ſelbſt vor dem gecrönten Käyſer

auff die Knie und betete ihn an / wie Baronius, Bellarminus, Sigonius und andere Påbſtiſche Scribenten melden. Woraus abzunehmen / ob der Pabſt dem Kåyſer unterthan geweſen ſey. Nach der Crônung verurtheilete Carolus die Rômiſchen Edelleute / ſo wider Pabſt Leonem eine Faction angefangen hatten / zum Tode / jedoch wurden ſie auff Leonis Interceſſion nur ins Exilium gejagt. Womit Carolus ſeine Jurisdiction über die Rômer gnugſam an den Tag geleget. Die Rômiſch-geſinnten haben zwar behaupten wollen / als habe Carolus die Kåyſerliche Crone allein dem Pabſte zu dancken gehabt: Allein Anaſtaſius und viel andere Autores ſprechen / er ſey von allen zum Rômiſchen Kåyſer beſtåtiget worden. Denn die Rômer hielten ſich damals vor freye Leute / über welche der Orientaliſche Kåyſer nichts zu gebieten håtte / und kônten alſo einen Kåyſer nach ihrem Gefallen erwehlen. Weil nun der Pabſt der Vornehmſte in der Stadt Rom war / ſo hat er auch in des gantzen Rômiſchen Volcks Namen Carolum zum Kåyſer gemacht. Weiter wird vorgegeben / Carolus håtte dem Pabſte das Juramentum fidelitatis geleiſtet. Allein die Hiſtorici, ſo zu des Caroli M. Zeiten gelebet / melden davon nichts / und iſt vielmehr ein Juramentum protectionis geweſen / welches eine Herrſchafft und keine Unterthånigkeit zu erkennen giebet. V. Sigon. L. 4.

Ital. ad t. 801. & Baron. ad Ann. 801. n. 7.
Seine Käyſerliche Reſidenz nun hatte Carolus zu Acken / die Urſache ſoll von einem bezauberten Ringe herkommen. Denn Carolus ſoll von einer Concubine ſo ſehr ſeyn bezaubert worden / daß er auch nach ihrem Tode den ſtinckenden Cörper geliebet. Als man nun die Sache genau unterſuchet / wäre unter der Zunge ein bezauberter Ring gefunden / und bey Acken in das Waſſer geworffen worden: Darauff hätte Carolus zwar den Cörper nicht mehr geliebet; jedoch hätte der Ring ſo ſtarck gewircket / daß der Käyſer allemal die Gegend um die Stadt Acken geliebet. Sonſt hat Carolus M. dieſe Stadt auch erbauet: Denn als er einſt in ſelbiger Gegend jagte / und die verwüſteten Palläſte erblickte / ließ er Anno 777. den Platz räumen / die mittlere Stadt wieder auffrichten / und einen ſchönen Pallaſt dahin bauen. Dieſem Pallaſt gegen über wurde auch auff Befehl dieſes löblichen Käyſers das vortreffliche Münſter erbauet / und Anno 804. zu Ehren der heiligen Jungfrau Marien eingeweihet / darein er unſchätzbare Koſtbarkeiten und Heiligthümer ſchenckete. Daß er auch Anno 814. allhier geſtorben / und in dem prächtigen Münſter begraben worden / ſoll unten gemeldet werden.

4. **Seine Kriege.** Es iſt ſchon oben etwas geſaget worden / was Carolus M. mit denen

Spaniern / Sachſen und Longobarden zu thun gehabt / jedoch wird allhier noch etwas mehres zu gedencken ſeyn. Uber die Sachſen gieng es am ſchärffſten her / nicht allein deswegen / daß er dieſe Heyden zum Chriſtlichen Glauben bringen möchte / denn dieſes würde ſolchen Krieg nicht legitimiret haben: Sondern weil ſie offt rebellirten und ſchädliche Einfälle thaten. Mit dieſen heydniſchen Völckern nun führete Carolus M. 33. Jahr lang ſchwere Kriege. Anno 782. ließ dieſer erzürnte Käyſer 4500. Sachſen auff einmal hinrichten / ein andermal verſetzte er 10000. von ihnen / ſo jenſeit der Elbe wohneten / an andere Oerter. In dem 26ſten Zuge erlegte er ihrer 30000. Mann / worauff ſich die übrigen zwar ergaben / jedoch mit dieſer Bedingung / daß ihrer viel tauſend das Land räumen / und mit Weib und Kind in Ungarn und Siebenbürgen ziehen muſten. Aus Hollſtein muſte der zehende Mann mit Weib und Kind abziehen / und ſich über den Rhein in Braband und Flandern begeben. Endlich erſchlug ihrer Carolus M. in zwey Haupt-Treffen über 80000. Mann. Dadurch wurden ſie überaus erſchrecket / und muſte ſich auch der bekante Wittekind ſelbſt ſubmittiren. Etliche geben denſelben vor einen König / andere vor einen Hertzog der Sachſen aus. Der weltberühmte Herr Schurtzfleiſch aber hat in ſeinen Notis über Bojemi

Vitam Alberti Animoſi erwieſen / daß er kei-
nes von beyden / ſondern nur einer von den
Vornehmſten geweſen. Wie ſich nun dieſer
Wittekind nebſt ſeinen Sachſen nach erlitte-
nen vorgedachten 2. Niederlagen dem Carolo
M. ergab / und zum Chriſtlichen Glauben be-
quemete / ward er von ſeinem Uberwinder zum
Herzoge gemacht / und mit einem Strich Lan-
des zwiſchen der Saal und Elbe beſchencket.
Dieſer großmüthige und kluge Käyſer gab auch
denen überwundenen Sachſen mehr Freyheit /
als denen andern Völckern / indem er ihnen
keinen Tribut aufflegete / ſondern ſie wurden
nur angewieſen / daß ſie ihren Geiſtlichen den
Zehenden geben ſolten / und durfften noch über-
dieß ihre alte Gewohnheiten und Rechte be-
halten. Dannenhero irret Rhetius in ſeinen
Inſtitut. Jur. Publ. l. 1. c. 2. §. 71. &c. wenn
er ſchreibet / es wären die Sachſen von Carolo
M. zu Knechten gemacht worden. Dieſes
kränckete die Sachſen ſehr / daß Carolus M.
ihr vornehmſtes Götzenbild / Irmenſeul ge-
nant / zerſtöret / welches nach etlicher Mey-
nung zu Merſeburg ſoll geſtanden haben. Wer
aber in der Antiquität ein wenig bewandert iſt /
wird wiſſen / daß Meiſſen zu der Zeit nicht von
denen Sachſen / ſondern Venedis ſey be-
wohnet worden. Deßwegen iſt die Meynung
derjenigen beſſer / welche ſagen / daß ſolches
Götzenbild in Weſtphalen an dem Orte geſtan-

 den /

den / wo jetzo die Stadt Stadtbergen lieget. Als Carolus M. dieſes Götzenbild zerſtöret hat / ſoll eine ſo groſſe Hitze eingefallen ſeyn / daß die Arbeiter faſt vor Durſt und wegen Mangel des Waſſers auffhören müſſen: Es ſoll aber durch ſonderliche Schickung GOttes ein Brunnen entſprungen ſeyn / daß ſie dennoch ihre angefangene Arbeit fortſetzen können / wiewol es andere vor keinen neuen und miraculœſen / ſondern vor den Bollerbrunnen ausgeben. Sonſt rottete dieſer religieuſe Herr auch ihren Abgott Krodo, das Magdeburgiſche Weib / und den Jovem Hammonium aus. Damit auch dieſes neue Volck deſto beſtändiger bey der Chriſtlichen Religion bleiben möchte / hat Carolus M. etliche Bißthümer / als das Oßnabrügiſche / Halberſtädtiſche / Bremiſche / Mindiſche / Paderborniſche / Vehrdiſche / Münſteriſche / Hildesheimiſche und Würtzburgiſche auffgerichtet. Mit dem Herzoge aus Bayern Taſſilone hatte Carolus M. auch einige Verdrüßligkeit: Denn die Bayern hatten ſich ſchon unter Pipino Franckreich ergeben / und trugen ihr Land von demſelben zu Lehn / und legte Taſſilo den Lehns-Eyd gleichfals bey Carolo ab / und ward von ihm zugleich mit denen damals Frantzöſiſchen Städten / Ingolſtadt und Lauterhofen / belehnet: Es ward aber Taſſilo von ſeiner Gemahlin / Luitberg / einer Tochter des von Carolo M. vertriebenen

Lon-

Longobardiſchen Königes Deſiderii, wider Carolum auffgewiegelt; Allein Carolus brachte ihn bald zur Raiſon, daß er fußfällig Gnade ſuchen/ ſeinen Sohn nebſt 12. vornehmen Perſonen zu Bürgen ſetzen/ und den Gehorſam mit einem Jurament verſprechen muſte. Wiewol Taſſilo hielt ſeinen Eyd/ wie der Hund die Faſten/ ſintemal er die Hunnen wider Carolum zur Rache bewegete: Seine eigene Unterthanen aber lieferten ihn als einen Gefangenen in des Käyſers Hände; Nachdem er nun vieler gefährlichen Reden und Vorhabens auff öffentlichem Reichstage überführet ward/ erkläreten ihn die Reichs-Stände des Lebens verluſtig/ doch milderte Carolus das Urtheil/ und ſtieß ihn nebſt ſeinem Sohne in ein Cloſter. Hernach ward das Bayer-Land unter 12. Grafen oder Richter/ nach damaliger Art vertheilet/ weil es bedencklich war/ dieſes mächtige Land wieder einem Hertzoge allein anzuvertrauen. V. Eginhard. in vita Caroli. Daß die Hunnen von jetztgemeldeten Taſſilone wider Carolum M. auffgebracht worden/ haben wir kurtz vorher geſehen; Dieſe fielen nun mit einer doppelten Armee ins Reich/ Carolus aber ſchlug ſie auff beyden Seiten der Donau zurücke/ fiel mit drey Kriegs-Heeren zugleich in ihr Land/ raubete und brannte nach eigenem Belieben/ nahm Offen ein/ bereicherte ſich und ſeine Solda-

ten mit vielen Schätzen / und ſiegete nach 8. Jahren gäntzlich über dieſe räuberiſche Nation. Mit den Dänen/ und ſonderlich ihrem damaligen Könige Gottfried/hatte Carolus M. gleichfals zu ſchaffen / weil dazumal die Dänen zur See faſt den Meiſter ſpieleten / und alſo die benachbarten Inſuln offtmals plünderten und unter Contribution ſetzten. Man widerſtand ihnen zwar etliche mal / es wurden auch unterſchiedliche Veſtungen / ſonderlich am Elbe-Strom / wider ſie erbauet / und iſt ſonderlich die Stadt Hamburg / unter dem Namen Hohbuchi, denen Dänen als eine Brille auff die Naſe vorgebauet worden. Gleichwol kunten ſie nicht gantz in die Enge gebracht werden; So lange auch ihr König Gottfried lebete/ war kein beſtändiger Friede / wie er aber todt war/ vertrug ſich Carolus mit ſeinem Nachfolger Hemmingo, und ward zur Gräntzſcheidung beyder Reiche der Eyder-Strom beliebet. Mit den Lieffländern und Böhmen hatte Carolus zwar auch kleine Kriege / doch wollen wir uns dabey nicht lange auffhalten. Er hatte einen getreuen Waffenträger / Johannes von der Zeit genannt / welcher durch ſeine Mäßigkeit von Caroli M. Zeit an / biß zur Regierung Käyſer Conradi, und alſo 361. Jahr gelebet hat.

5. Seine Sorgfalt vor die Kirche.

Von der Bekehrung der Sachſen und Auffrich-

richtung vieler Bißthümer / Schulen und Univerſitäten / welche von Carolo M. geſchehen / iſt ſchon vorhin gemeldet worden. Unter denen Geiſtlichen nahm er offters Reformationes vor / wenn er untüchtige Leute unter denſelben antraff. V. Centur. Magdeb. cent. 8. c. 7. p. 516. Er hatte einſt einem jungen von Adel ein Bißthum gegeben / als er ſich nun bey dem Käyſer davor bedanckete / vor dem Pallaſt aber auff ſein Pferd ſprang / ließ er ihn wieder zurück ruffen und ſagte / er wäre ein leichtſinniger Menſch / der ſich beſſer zum Kriege / als zum Bißthume ſchickte / nahm ihm das verſprochene Bißthum wieder / und gab es einem andern. v. Naucl. V. 2, Chron. g. 28. p. 705. Gleicher Geſtalt ſetzte er einen Biſchoff gleich den andern Tag darauff / als er ihm das Bißthum gegeben / ab / weil er ſich am Weine voll geſoffen / und ſeine Amts-Geſchäffte verſchlaffen hatte / vid. Zingref. in Apophteg. Germ. p. 11. Er hat viel Concilia gehalten / und ſelbſt darinn præſidiret / wie er ſelbſt in dem Briefe an den Elibandum bezeuget / worinn dieſe Worte ſtehen: Ecce, ego veſtris petitionibus ſatisfaciens congregationi ſacerdotum auditor & arbiter adſedi, welche auch der berühmte Cardinal Baronius in ſeinen Annal. ad Ann. 794. n. 22. nicht weglaſſen können. Abſonderlich iſt das Franckfurthiſche Concilium Anno 794. wohl zu mercken /

als

als in welchem der Bilder-Dienſt verworffen ward.

6. **Seinen Todt.** Als Carolus M. ſein Lebens-Ende befürchtete / machte er ein Teſtament Anno 806. verſchrieb die vornehmſten Frantzoſen zuſammen / damit unter denſelben / und vornehmlich unter ſeinen Söhnen guter Friede und richtige Theilung der Länder ſeyn möchte. Weil nun dazumal Franckreich ſeine Könige erwehlete / das Teutſche Reich aber erblich war / als beſtätigte Carolus ſeinen Sohn Ludovicum in Franckreich zu ſeinem Mit-Regenten / im Teutſchen Reiche aber zum Erben. Wer mehr Nachricht von dieſem Teſtamente verlanget / leſe den Brieff des Herrn D. Wächtlers / welchen er Anno 1697. an des Herrn geheimbden Rath Borns Excellenz geſchrieben. v. Acta Erudit. Lipſienſ. Anno 1697. Menſ. Septembr. p. 419. Was den Todt ſelbſt betrifft / ſo ward derſelbe durch allerhand Zeichen angedeutet; Sonn und Mond hielten offt ihren Schein zurücke / der Pallaſt zu Acken / woſelbſt er reſidirte / erſchütterte ſich etliche mal / es entſtunden groſſe Ungewitter und Feuersbrünſte. Dieſer hochlöbliche Herr bekam ferner einen Anſtoß vom Fieber / welches er durch Mäßigkeit

keit und Faſten abzuweiſen gedachte: Allein es nahm ſolches immer mehr zu/ dannenhero bereitete ſich Carolus großmüthig zum Tode/ ſagte allen Eitelkeiten ab/ und wollte von nichts als GOttes Wort hören und wiſſen/ zu dem Ende ließ er ſich ſtets die heilige Bibel und Auguſtini Schrifften vom ewigen Leben vorleſen. Wie der 28. Jenner anbrach/ kam dieſem unvergleichlichen Held ein kalter Schweiß an/ und verkündigte den nahen Todt/ daher eilete der Käyſer zur Genieſſung des wahren Leibes und Blutes Chriſti unter beyderley Geſtalt. Nach dieſer heiligen Verrichtung machte er ſich ſelbſt das Zeichen des heiligen Creutzes an der Stirn und Bruſt/ drückte ſich ſelbſt die Augen zu/ legte die Hände in einander unter den Worten des 31ſten Pſalms: Ich befehle meinen Geiſt in deine Hände/ und verſchied alſo ſanfft und ſeelig. Der Käyſerliche Cörper ward in den prächtigen Tempel zu Acken/ welchen Carolus ſelbſt erbauen laſſen/ geleget. Uber dem Begräbnüß war ein Bogen auffgerichtet/ an welchem des Käyſers Bildniß nebſt dieſem Titul ſtand: Sub. Hoc. Conditorio. Situm. Eſt. Corpus. Caroli. Magni. Atque. Orthodoxi. Imperatoris.

Qui. Regnum. Francorum. Notabiliter. Ampliavit. Et. Per. Annos. XLVII. Feliciter. Tenuit. Deceſſit. Septuagenarius. Anno. Domini. DCCC. XIIII. Indictione. VII. V. Calend. Februarii.

2. Ludovicus I. Pius.

Von Anno 814. biß 840.

Er war des vorigen Käyſers Caroli M. Sohn/und verdienet/daß wir an ihm mercken

1. **Seine Qualitäten.** Er war ein ſehr frommer Herr / und bekam daher das Prædicat Pius; Er ſaß alle Wochen drey Tage ſelber im Gerichte / und ſtund einem jedweden / auch dem allergeringſten frey / vor den Käyſer zu kommen / und mit ihm zu reden. Die Armen liebte er überaus ſehr / und gieng faſt niemals zur Taffel / ehe einige Speiſen und Allmoſen unter die bedürfftigen Perſonen ausgetheilet worden. Weil er ſich nun der Armen ſo gnädig annahm / ſo beſchützete ihn GOtt wiederumb vor Unglück: Denn als er Anno 817. zu Acken einen Reichs-Tag hielt / und daſelbſt am grünen Donnerſtage Vormittage dem Gottesdienſte beywohnete / und anietzo mit ſeiner Hoffſtadt heraus zur Taffel gehen wolte / brach unverſehens ein höltzerner / und vom Altar verfaulter Schwieb-Bögen im

Creutz-

Creutzgange / und fielen die herabſchieſſenden Balcken und Steine mit ſolcher Gewalt auff die Durchgehenden / daß der Kayſer nebſt 20. Grafen und Herren / ohne die Bedienten / niedergeworffen ward. Es blieb aber keiner von ihnen todt / und nahm Käyſerliche Majeſtät keinen andern Schaden / als daß ein Balcke die rechte Hüffte etwas quetſchte / im Niederfallen das rechte Ohr geritzet / und die Haut an der lincken Seite von dem Degen-Knopffe auffgeſchärffet wurde / welches alles innerhalb 20. Tagen dermaſſen geheilet war / daß der Käyſer der Jagt perſönlich beywohnete.

2. **Seinen Eheſtand.** Er hatte zwey Gemahlinnen / die erſte hieß Irmengard / Herzog Ingrams zu Sachſen Tochter / welche ihm drey Söhne gebahr / Lotharium, Pipinum und Ludovicum. Nach ihrem Tode ließ Käyſer Ludovicus etliche der ſchönſten Jungfrauen zu Ingelheim auff dem Saale verſammlen / und erwehlte ſich aus denſelben Fräulein Judith / des Schwäbiſchen Grafens / Wilhelms von Ravenſpurg und Altdorf / Tochter / mit welcher er einen Sohn / Carolum, zeugete / durch den viel Unruhe entſtand / wie wir unten vernehmen wollen. Dieſe Judith ſoll dem Käyſer Ludovico ſo nahe verwand geweſen ſeyn / daß ihm der Biſchoff von Utrecht mit dem Banne gedrohet / wofern er ſich nicht wieder von ihr ſcheiden lieſſe; Die

Käy-

Käyſerin Judith aber hintertrieb ſolche Scheidung damit / daß ſie dieſen Biſchoff ermorden ließ.

3. **Seine Thaten und Fata.** Dieſer Käyſer behauptete ſeine Autorität wider den Pabſt überaus wohl. Denn als Paſchalis I. ohne ſein Wiſſen zur Päbſtlichen Dignität war erhoben worden / ließ ſich ihre Heiligkeit bey ihm durch Geſandten auffs beſte entſchuldigen / mit Vorwenden: Er wäre zu Annehmung dieſer Würde faſt gezwungen worden. Platina und etliche andere wollen zwar vorgeben: Käyſer Ludovicus habe dem Paſchali und allen ſeinen Nachfolgern die Freyheit ertheilet / daß ein Pabſt ohne des Käyſers Vorwiſſen vom Römiſchen Volcke möchte erwehlet werden. Allein es kommet dieſes andern ſehr unglaublich vor: Denn Paſchalis muſte vor dem Käyſer vor Gerichte ſtehen. Sintemal als Anno 823 etliche vornehme Römiſche Herren / ſo es mit dem Käyſer hielten / theils der Augen / theils gar des Lebens beraubet worden / der Käyſer nicht unbilligen Verdacht auff Pabſt Paſchalem warff / als ob er der Uhrheber dieſes Tumults wäre / fertigte auch einige Geſandten nach Rom ab / daß ſie ſich in dieſer Sache genauer erkundigen möchten. Ehe aber dieſe noch abreiſeten / kamen vom Pabſt ſelbſt etliche Abgeordnete bey dem Käyſer an / und entſchuldigten Paſchalem auffs beſte. Dero-

halben befahl der Käyſer denen Geſandten/ nach Rom zu eilen/ und alles ſelber zu unterſuchen. Daſelbſt nun hielten die Käyſerlichen Geſandten öffentliches Gerichte/ vor welchen der Pabſt in eigener Perſon erſchien/ und ſich mit einem Eyde purgirte/ daß er an dieſem Auffruhr nicht Schuld wäre. Mit ſeines verſtorbenen Bruders Pipini Sohn/ Bernhard/ König in Italien/ hatte dieſer löbliche Käyſer viel Unruhe. Denn Bernhard war mit der ihm zugetheilten Lombardey nicht zu frieden/ und gab vor/ ſein Vater wäre älter geweſen/ als Ludovicus Pius, und gebührete ihm das Reich/ deswegen fieng er in Italien wider den Käyſer und das Reich einen Auffruhr an/ ließ ſich alle dem Reiche gehörige Städte in Italien huldigen/ ſchickte ſich zu einem ernſten Kriege/ und beſetzte alle Päſſe und Clauſen in Alpen-Gebürge/ damit er dem Käyſer den Durchzug in Italien verwehren möchte. Allein es hieng dem Käyſer gantz Teutſchland an/ alſo marchirte er in vollem Zorne nach Italien/ öffnete die Päſſe mit Gewalt/ und trieb Bernharden in ſolche Enge/ daß er ſich mit ſeinen Anhängern ergeben muſte. Folgendes Jahr 818 ließ der Käyſer die Reichs-Fürſten über dieſe Verächter der Majeſtät Gericht halten/ dieſe ſprachen nun ihnen allen das Leben ab: Der Käyſer aber ſchenckte Bernhardo das Leben/ hätte ihn auch vielleicht völlig pardonirt/ wofern ihm

nicht ſeine Räthe dargethan / daß bey einer ſo groſſen Ubelthat kein Pardon ſtatt fünde. Demnach gab der Käyſer dieſen Ausſchlag: Die Geiſtlichen ſolten zu ewiger Gefängniß verwieſen / die Weltlichen aber ihrer Augen beraubet werden. Weil nun Bernhardus gleiches Tractament ausſtehen muſte / zog er ſich dieſen Schimpff dermaſſen zu Gemüthe / daß er drey Tage darauff ſtarb. Dem Käyſer ſchmertzete deſſen Todt ſehr / und bezeugete darüber öffentliche Reue und Buſſe. Etliche erzehlen die Sache gantz anders / und geben vor / es habe ſich Bernhardus, als man zur Execution ſchreiten wollen / hefftig zur Wehre geſetzet / und 5. Perſonen umbgebracht / biß er endlich von der Menge überwältiget und erleget worden. Seinen Schweſtern trauete Ludovicus wenig Gutes zu / weil er ſich befürchtete / ſie möchten einige von ſeinen Vaſallen heyrathen / welche hernach Prætenſion auff das Reich machen könten. Deßwegen verſicherte er ſich derſelben bey Zeiten / ließ auch gar in ihr voriges Leben inquiriren / und ſtunden etliche von ihren Freunden in ziemlicher Gefahr. Mit ſeinen Söhnen hatte er die allergröſte Wiederwärtigkeit / die Gelegenheit dazu war nachfolgende: Ludovicus hatte mit ſeiner erſten Gemahlin / Irmengard / drey Söhne gezeuget / Lotharium, Pipinum und Ludovicum; die andere Gemahlin Judith / gebahr

gebahr ihm auch einen Sohn Carolum. Nun hatte der Käyſer ſchon vor der andern Ehe das Reich unter ſeine drey Söhne getheilet / und wolte doch hernach auch gerne ſeinen Sohn Carolum verſorget wiſſen / deßwegen nahm er ſich vor / demſelben gantz Franckreich zuzuſchantzen; es wurden aber die Söhne erſter Ehe darüber ſtutzig / und ließ ſich / abſonderlich Pipinus durch böſe Räthe bereden: Die Käyſerin Judith triebe Ehebruch mit Bernharden / dem Hoffmeiſter ihres Frauenzimmers / brachte auch ſo fort eine Armee zuſammen / und zwang den Vater / daß er nicht allein Bernharden / den Hoffmeiſter vom Hofe ſchaffen / ſondern auch ſeine Gemahlin auff eine Zeitlang zu Laon ins Cloſter ſtecken muſte. Allein Pipinus war damit nicht zu frieden / ſondern wolte lieber gar Käyſer ſeyn / daher ließ er die verſtoſſene Judith zu ſich kommen / und ſich von ihr verſprechen / Sie wolte ihren Gemahl / Käyſer Ludwigen / bereden / daß er zu ihr ins Cloſter zöge. Inzwiſchen kam der älteſte Printz Lotharius aus Italien / welchen Pipinus auff ſeine Seite zu bringen bemühet war / daß er den Vater ins Cloſter nöthigen möchte. Er ſchlug aber ſolches Anſuchen ab / und urgirte einen Reichstag / welcher auch zu Niemägen gehalten / daſelbſt Friede gemacht / und die Urheber ſolcher Unruhe abermals nach Verdienſt abgeſtrafft wurden. Hernach hielt der

Käyſer noch einen Reichstag zu Jngelheim / auff welchem der beſchuldigte Ehebruch der Käyſerin ſcharff unterſuchet ward. Der Hoffmeiſter Bernhard wolte ſeine Unſchuld durch ein Duell behaupten / und als ſich niemand mit ihm einlaſſen wolte / rechtfertigte er ſich durch einen cörperlichen Eyd / und wurde ſodann abſolvirt. Hierauff foderte der Käyſer ſeinen rebelliſchen Sohn Pipinum vor ſich / welcher aber nicht erſcheinen wolte: Deßwegen überzog ihn der Vater in Gaſconien / bemächtigte ſich ſeiner Perſon / und ließ ihn gefänglich nach Trier führen / woſelbſt er doch durch Liſt entwiſchete. Da ſich nun endlich gar etliche böſe Räthe und Ohrenbläſer funden / welche vorgaben: Pabſt Gregorius IV. hätte den Käyſer / weil er ihn unrecht befunden / in Bann gethan; verbunden ſich Lotharius, Pipinus und Ludovicus wider ihren Vater / brachten eine ſtarcke Armée zuſammen / und bekriegten ihn öffentlich. Der Herr Vater aber wollte vielen Blutvergieſſen vorkommen / und begab ſich auff ſicheres Geleite zu ſeinen Söhnen ins Lager / nicht weit von Baſel. Allein die Kinder handelten gar untreu mit ihm / und nahmen ihn Anno 833. am Tage Johannis des Täuffers gefangen / von welcher gottloſen Handlung nachmals ſelbiger Ort das Lügen-Feld genennet worden. Weil ſie nun zugleich die Käyſerin und den Stieff-

Bru-

Bruder Carolum gefangen hatten / ſo ſtieſſen ſie die Käyſerin in das Cloſter zu Dertona/den Käyſer aber führte Lotharius lange mit ſich im Reiche gefangen herum/ ließ ihn alles Käyſerlichen Zieraths und Würde berauben / und zwang ihn/ daß er ſich ſelbſt des Käyſerthums unwürdig erkennen muſte. Letztens zog er ihm eine graue Münchs-Kappe an/ und ſtieß ihn zu Soiſſons in Campanien ins Cloſter St. Medardi. Die drey Brüder theilten alſo die Länder unter ſich/ und Lotharius war Käyſer. Allein etliche Teutſche Fürſten brachten Pipinum und Ludovicum auff ihre Seite / und zwungen Lotharium durch die Waffen/ daß er den Herrn Vater wieder auff freyen Fuß ſtellen muſte. Alſo ward der alte Käyſer Anno 834. am Sontage Lætare von neuen gecrönet / und vertrug ſich mit ſeinen Söhnen Pipino und Ludovico ; Lotharius aber begehrte keine Gnade / ſondern verwüſtete die Länder derjenigen Fürſten / die ihm den Vater abgezwungen hatten. Endlich muſte er dennoch des Vaters Gnade ſuchen / und erlangete ſie auch / die Autores aber dieſer groſſen Unruhe wurden theils verwieſen / theils gefangen geſetzt / theils enthauptet / theils geſäckt und erträncket. Dem Ertzbiſchoff zu Rheims/ Ebbo / einem Conſorten davon / vertrocknete die rechte Hand gantz im Gefängniß / und die zwey Finger/ welche er im Schweren auffs

Evangelien-Buch geleget / wurden krumm / worinnen er zugleich ein ſo groſſes Reiſſen empfand / daß er wie unſinnig im Gemach herum lieff / und wie ein Hund heulende ſtarb. Etlichen andern Auffrührern wuchſen Maden und Würme im Leibe / und etliche wurden unſinnig. Auff ſolche Art ließ der Käyſer ſeine geliebte Judith aus dem Cloſter zu Dertona wieder zu ſich holen / und ſetzte ſie nebſt ihrem Sohne in vorige Ehren. Dieſe Prinzeßin aber gab nach der Zeit zu vielen neuen Unruhen Gelegenheit. Mit denen Saracenen in Spanien hat dieſer Käyſer auch zu kriegen gehabt / doch war dieſes von keiner Importanz.

4. **Seinen Todt.** Als ſein Sohn Ludovicus eine neue Unruhe in Teutſchland anfieng / eilete dieſer Käyſer aus Franckreich in Teutſchland / dem Kriege zu wehren. Es überfiel ihn aber zu Jngelheim ein ſtarcker Huſten und Fluß vom Haupte auff die Lunge / worzu eine groſſe Geſchwulſt am Leibe kam / daß er ſich zu Bette legen muſte. Wie er nun ſein Lebens-Ende vermuthete / legte er ſeine Beichte ab / verziehe allen ſeinen Feinden das angethane Unrecht / vertrug ſich mit ſeinem Sohne Ludovico, und empfieng das heilige Abendmahl mit groſſer Devotion. Darnach lag er 40. Tage auff einer Stelle / und nahm keine andere Speiſe noch Tranck mehr zu ſich / genoß aber alle Tage den Leib und das Blut Chriſti / betete

betete faſt ohn Unterlaß / und ließ ſich die Hiſtorie von dem Leyden / Sterben und Aufferſtehung JEſu Chriſti fleißig vorleſen / biß er den 20. Junii Anno 840. im 62ſten Jahre ſeines Alters ſeelig verſtarb.

Nach der Zeit haben zwar auch noch Carolingiſche Käyſer regieret / allein ſie waren aus unterſchiedlichen Linien. Alſo hatten dieſe Käyſerliche Würde

(a) Aus der Italiäntſchen Linie.

I. Lotharius I.

Von Anno 840. biß 855.

Er war des vorigen Käyſers Sohn / und machte demſelben viel Ungelegenheit / als kurtz vorher gemeldet worden. Obgleich ſein Herr Vater die Länder unter ſeine Söhne getheilet hatte / ſo wollte ihnen dennoch Lotharius ſolche nicht laſſen / ſondern wollte ſie auch zu ſeinen Unterthanen haben / welches beydes aber ſeine Brüder Carolus und Ludovicus einzugehen verweigerten / dannenhero kam es zu den Waffen. Lotharius verlohr die erſte Schlacht bey Fontane einem Dorffe unter die Stadt Auxerre in Bourgogne gehörig / und büſte dabey ſeine beſte Soldaten ein. Nichts deſtoweniger grieff er ſeine Brüder nochmals an / und hatte zu ſeinem Feldgeſchrey die Worte : Huy / Huy / Hinan! Hinan! Seine

Brůder aber: In GOttes Gewalt! In GOttes Gewalt! Hierauff gieng das erſchreckliche Gefechte des morgens an/ und währete biß auff den ſpäten Abend/ in welchem Lotharius abermal das Feld verlohr. Der gantze Platz lag voller todten Cörper/ und war mit Blut überſchwemmet: Denn es erhielt niemand auff beyden Seiten einiges Quartier/ ſondern ward alles niedergehauen/ und wurden der Ermordeten auff hundert tauſend gezehlet. Lotharius ſchlug noch einmal mit ſeinen Brůdern bey Straßburg/ und bekam auch allhier wackere Stöſſe; Deßwegen wurden zu Coblentz Tractaten angeſtellet/ wozu jeder von dieſen drey Brůdern 40. vornehme und gelehrte Männer abſchickte/ welche über den Conferenzen ein gantzes Jahr zubrachten/ und wegen der Theilung unter den dreyen Herren Brůdern Richtigkeit traffen. Daß ſich aber Lotharius mit ſeinen Brůdern ſo übel vertragen/ darůber darff ſich niemand allzuſehr verwundern; Denn Mutius nennet ihn Lib. 11. einen Menſchen/ mit dem man gar nicht hätte umgehen können/ der eines ůberaus unruhigen Geiſtes und ſehr blutdůrſtig geweſen. Jedoch war er ſeines Regiments innerhalb 15. Jahren ſo ůberdrůßig worden/ daß er davon abdanckte/ und in das Cloſter Prum/ nicht weit von Trier/ gieng/ woſelbſt er auch ſtarb. Unter ſeiner Regierung war eine groſſe Theu-

rung/

rung/ und brachten die Eltern die Kinder/ und die Kinder die Eltern aus groſſen Mangel umb.

2. Ludovicus II.

Von Anno 855. biß 875.

Er war des vorhergehenden Käyſers Lotharii älteſter Sohn/ und ließ bald in ſeiner Jugend ein heroiſches Gemüth hervor blicken: Denn als ihn ſein Herr Vater mit einer Armee nach Rom ſchickte/ und ihn der entgegen kommende Pabſt Sergius fragte: Warum er mit einer ſo ſtarcken Macht käme? Ob er dadurch Feind-oder Freundſchafft wollte ſehen laſſen? antwortete er demſelben: Er wollte thun/ was einem rechtſchaffenen Fürſten gebührete/ und in die Fußſtapffen ſeiner löblichen Vorfahren treten. Vor die Religion trug er groſſe Sorgfalt/ und ſchickte etliche gelehrte Münche aus dem Cloſter Corbey in die Wandaliſche Landſchafft/ biß in die Inſel Rügen/ damit dieſe blinde Heyden möchten zum Chriſtenthum gebracht werden. Eben aus dieſem Abſehen ſchickte er den Hamburgiſchen Biſchoff Ansgarium nach Dänemarck zu König Erichen/ welcher auch zu Schleßwig und Ripen Kirchen auffrichtete. Den Bulgariſchen König brachte dieſer löbliche Käyſer in der Erkäntniß Chriſti ſo weit/ daß er in ein Cloſter gieng/ und ſei-

nem Sohne das Königliche Scepter übergab. Als ſich aber der junge Regent von etlichen Heyden einnehmen ließ / daß er die Chriſten hart verfolgete / machte ſich der Herr Vater wieder aus dem Cloſter / beraubte ſeinen Sohn des Throns und der Augen / und regierte nachmals ſelbſt. Darinn wird dieſer Ludovicus getadelt / daß er viel von den Käyſerlichen Rechten fahren laſſen / und ſonderlich folgenden Satz bekräfftiget : Es ſolle kein Käyſer / König / Fürſt / oder jemand weltlichen Standes in der Geiſtlichen Verſammlung admittirt werden: Dahingegen doch denen Geiſtlichen / denen weltlichen Verſammlungen beyzuwohnen / ſolte erlaubet ſeyn. So ſich aber ein Streit in Glaubens-Sachen erhübe / da ſolten die Weltlichen bey deren Entſcheidung mit zugelaſſen werden / weil der Glaube eine allgemeine Sache wäre. Denn hieraus nahm hernachmals Pabſt Hadrianus Anlaß / Käyſer und Könige gar auszuſchlieſſen / und die Wahl eines neuen Pabſts der Geiſtlichkeit allein zuzuſchantzen. Ludovicus ſtarb endlich Anno 875. zu Mayland / und ward auch allda in St. Ambroſii Kirche begraben / auff ſeinem Grabe ſtehet nachfolgende Grabſchrifft:

Hic cubat æterni Ludovicus Cæſar honoris,
Æquiparat cujus nulla Thalia decus.

Nam

Nam ne prima dies regno, ſolioque vacaret,
Heſperiæ Genito Sceptra reliquit Avus.
Quam ſic pacifico, ſic forti, pectore rexit,
Ut puerum brevitas vinceret, acta ſenem:
Ingenium mirerne, fidem, cultuſque ſacrorum,
Ambigo, virtutis, an pietatis opus.
Hic ubi firma virum mundo produxerat ætas,
Imperii nomen ſubdita Roma dedit.
Et Saracenorum crebras perpeſſa ſecures,
Liber tranquillam vexit, ut ante, togam.
Cæſar erat Cœlo, populus non Cæſare dignus:
Compoſuere brevi ſtamina fata die.
Nunc obitum luges infelix Roma Patronum,
Omne ſimul Latium, Gallia, tota dehinc.
Parcite: nam vivus meruit hæc præmia, gaudet
Spiritus in cœlis, corporis extat honos.

(b) Aus der Frantzöſiſchen Linie.

1. Carolus II. Calvus.

Von Anno 875. biß 878.

Sein Herr Vater war Käyſer Ludovicus Pius. Dieſer Carolus beherrſchete ſonſt auch das Königreich Franckreich / und als Käyſer Lu-

Ludovicus II. ohne Erben verſtarb / und alſo das Käyſerthum nebſt dem Italiäniſchen Reiche vacant war / maßte er ſich ſolches Erbes allein an / obſchon der teutſche König Ludovicus der ältere Bruder faſt näher Recht dazu hatte. Ludovicus widerſetzte ſich zwar hefftig / commandirte auch eine ſtarcke Armée nach Italien / ſeine Prætenſion zu behaupten: Carolus aber hatte den Pabſt Johannem VIII. eingenommen / und ward von demſelben Anno 875. zum Römiſchen Käyſer gecrönet / welche Crönung nachgehends vornemlich Anlaß gegeben / daß ſich die Römiſchen Päbſte einer Herrſchaft über die Käyſer anzumaſſen erkühnet. Ludovicus ließ es hiebey nicht bewenden / ſondern ſchickte immer mehr und mehr Völcker in Italien; wogegen ſich Carolus ſo trutzig ſtellete / daß er ſich vermaß / wo ſich der teutſche König gar zu mauſig machte / wollte er ihm mit einer ſolchen Armée entgegen marchiren / daß die Pferde von der Reuterey capables ſeyn ſolten / den Rhein auszutrincken / und über das ausgetrocknete Floß-Bette in Teutſchland einzubrechen. Er ließ ſich dabey den anſehnlichen Titul Imperatoris & Auguſti omnium Regum cis mare conſiſtentium beylegen / wie die Annales Fuldenſes ad Annum 876. berichten. Er vergaß aber ſeiner Pralereyen gar bald: Denn als ihn Ludovici Sohn / Carolomannus, auff den Halß kam / gab er gar

klein zu / verſprach ihm / daß er Italien mit Ludovico theilen wolte / und bewegte ihn durch groſſe Geſchencke und Vertröſtung zu einem gütlichen Vertrage / daß er wieder zurück zog. v. Aventinus in Annal. Bojorum l. 4. p. 264. Carolomannus hatte aber kaum die Italiäniſchen Grentzen verlaſſen / ſo wolte Carolus von keinem Vertrage mehr wiſſen / stifftete auch immer Unruhe zwiſchen dem Vater und denen Söhnen / biß er endlich zum Lohne gar vom Teuffel beſeſſen ward / und kaum durch inſtändiges Gebet wieder befreyet werden kunte. Wie König Ludovicus todt war / und das Teutſche Reich unter ſeine drey Söhne getheilet hatte / wollte Carolus Calvus auch gerne etwas davon haben / und gieng mit einer ſtarcken Armée in Teutſchland. Der junge Ludwig zog zwar ſeine Trouppen auch zuſammen / weil er aber nicht mächtig genug war / bat er um Frieden. Carolus ſtellete ſich / als ob er zu raiſonablen Conditionen nich ungeneigt wäre. Es war aber lauter Betrug / und bemühete ſich nur / ſeinen Vetter deſto leichter zu überrumpeln und blenden zu laſſen. Deßwegen ließ er einsmals ſeine Trouppen gegen Abend zuſammen ziehen / und marchirte mit ſelben die gantze Nacht durch / in Meynung / Ludovicum zu überfallen / wovon aber Ludovicus bey Zeiten Nachricht bekam. Ludovicus ward alſo genöthiget / ſein Volck zuſammen

men zu ziehen / und einen deſperaten Streich zu wagen. Demnach gieng er Carolo entgegen / und ob er gleich nicht ſo ſtarck war / fochte er dennoch tapffer / und ward Carolus geſchlagen. Etliche glauben / GOtt habe durch ein augenſcheinliches Wunderwerck des Caroli Trouppen in die Flucht geſchlagen. Dieſer unruhige Carolus hatte gar einen elenden Todt: Denn als er ſeine Völcker in Italien zuſammen zog / Carolomanno den Paß zu verhauen / und aber Carolomannus deſſen ungeacht durchbrach / gieng er in höchſter Furcht und Schrecken wieder in Franckreich / wurde unterwegens zu Mantua kranck / und von ſeinem Leib-Medico, einem Juden / mit Namen Zedekia / durch Gifft hingericht. v. Regino in Annal. ad Ann. 877.

2. Ludovicus III. Balbus.

Von Ann. 878. biß 879.

Er war ein Sohn des vorhergehenden Käyſers Caroli Calvi, und wie dieſer ſein Herr Vater ſtarb / nahm er ſich alsbald der Regierung in Franckreich an. Hernach machte er ſich den Pabſt Johannem VIII. zum Freunde; Denn als derſelbe wegen Herzog Lamberts in Spoleto verübter Tyranney gen Troyes in Franckreich flohe / nahm ihn dieſer Ludovicus

cus mit groſſer Reverenz an / der Pabſt hingegen crönete ihn Anno 878. davor zum Käyſer. Carolomannus, Ludovici Germanici älteſter Printz / bemächtigte ſich der Stadt Rom / wie auch des Allerheiligſten Vaters: Als aber die Wache etwas ſchläffrig war / entwiſchte die Päbſtliche Heiligkeit / und retirirte ſich in Franckreich zu ſeinem Käyſer. Der bekante Halberſtädtiſche Biſchoff Siegmund ſtund bey dieſem Käyſer in ſo groſſen Gnaden / daß um ſeinet willen das Stifft Halberſtadt viel neue Freyheiten / und unter andern auch dieſe erhielt: Es ſolten die Thum-Herren ſelbigen Stiffts Macht haben / ohne aller andern Stände Begrüſſung einen Biſchoff zu erwehlen / welches dazumal etwas neues war. Nach ihm regierten

(c) Aus der Teutſchen Linie

1. Carolomannus.

Von Anno 879. biß 880.

Des erſten teutſchen Königes älteſter Printz / ein tapfferer Herr / von deſſen Thaten bereits oben Meldung geſchehen. Weil er nun vom Schlage gerühret ward / daß er darüber die Sprache einbüſte / ſuccedirte ihm ſein jüngſter Herr Bruder

2. Carolus III. Craſſus.

Von Anno 880. biß 887.

Er brachte Teutſchland / Franckreich und Ita-

Italien wieder zuſammen / und war alſo ein mächtiger Herr. Die Saracenen jagte er aus Italien und Sicilien / und da die Nordmänner durch einen ſtarcken Einbruch Teutſchland verwüſteten / demüthigte er ſie zu zweyen mahlen / und brachte ihren König Siegfried ſo weit / daß er in zwey Tagen das Reich verlaſſen muſte. Denen andern räumete er Frießland ein / ſetzte ſich aber dadurch bey einigen Unterthanen in groſſen Haß. Allein die Nordmänner brachen den Eyd / ſengeten und brenneten Anno 885. in Franckreich auffs ärgſte / ſchlugen auch gar ihr Lager vor Pariß auff. Käyſer Carolus als des jungen Königes in Franckreich / Caroli Simplicis, Vormund / ward von denen Frantzoſen um Hülffe angeflehet / welche er ihnen auch leiſtete / und mit einer ſtarcken Armee ankam. Wie aber das Treffen angehen ſolte / ſchlug Carolus, unter dem Vorwande / alles Blutvergieſſen abzuwenden / unterſchiedene Friedens-Conditionen vor / worunter dieſe die Nordmänner annahmen / daß ihnen die Provintz Neuſtraſia, jetzt Normandie genant / eingeräumet werden ſolte. Den Nordmännern war dieſes ein gefundener Handel / allein Carolus ſchadete ſich dadurch ſehr viel: Denn die Sachſen / Thüringer und Oſt-Francken hielten ihn am Leibe und Gemüth vor untüchtig / das Regiment zu führen / und fielen von ihm ab. Die Italiäner

wolten dergleichen Stückgen ſpielen / wurden aber von Carolo zur Raiſon gebracht. Nach der Zeit favoriſirte das Glück dem Käyſer gar nicht mehr / und war die gantze Connexion nachfolgende : Seine Gemahlin Richardis, eine Schottiſche Dame / war Luitwalden / Biſchoffen zu Vercelli, mit groſſen Gnaden zugethan / daß die neidiſchen Hoffleuthe meyneten ; es müſte dieſem Biſchoff noch etwas mehres / als die bloſſe Gegenwart / vergönnet ſeyn. Käyſer Carolus glaubte ſolchem Vorgeben ohne weitere Unterſuchung / doch verbarg er ſeinen Zorn / biß ſich einſt der Hoff zu Kirchheim / einem Dorffe in Francken / befand. Allda beſchuldigte er ſeine Gemahlin öffentlich des Ehebruchs / und damit die Eheſcheidung deſto eher vor ſich gehen möchte / ſo legte er ein Jurament ab / daß er ſie zehen Jahr über nicht berühret / noch ihrer Jungfrauſchafft beraubet hätte. Die Gemahlin ließ es zur Eheſcheidung kommen / jedoch erwieß ſie durch vergönnete Beſichtigung / daß Carolus unvermögend ſey. Damit ſie aber ihre Unſchuld und Keuſchheit an den Tag legen möchte / zog ſie einen gewächſten Rock an / und trat in ſolchem mitten in ein auffgeſchürtes Feuer unter dieſen Worten : So wahr als mein Leib von keinem Manne befleckt worden / ſo wahrhafftig wird das Feuer meinem Leibe und Kleidern nicht den geringſten Schaden zufügen. Als

Sie nun eine lange Weile darinnen verharret/ trat Sie gantz unverſehret wieder heraus. Dergeſtalt ward Carolus ſeines ungegründeten Argwohns überwieſen / wollte die Eheſcheidung revociren und ſeine Gemahlin behalten. Allein Richardis bedanckte ſich vor die Gnade/ und foderte nur ihr Eingebrachtes / bauete ſich ein Cloſter / mit Namen Andelau in Elſaß / und dienete daſelbſt GOtt mit faſten und beten biß an ihren Todt. Carolus bekümmerte ſich darüber ſo ſehr / daß ſein Verſtand und Leibes-Kräffte mercklich abnahmen / wodurch die vornehmſten Reichs-Stände bewogen wurden / ihn von ſeiner Käyſerlichen Würde abzuſetzen / und Arnolphum an ſeine Stelle zu erwehlen. Carolus verfiel hierauff in das euſerſte Elend / und hätte Hungers ſterben müſſen/ wenn ihn nicht Luitpertus, Ertzbiſchoff zu Maintz / Koſt und Wohnung verſchaffet; doch wieß ihm auch der neue Käyſer Arnolphus einige Renten in Schwaben an. Wiewol es währete dieſe Drangſal nicht lange / ſondern er ſtarb 6. Wochen nach ſeiner Abſetzung zu Reichenau bey Conſtanz. Heinricus Contractus ad Ann. 888. ſchreibet : Er wäre heimlich ſtrangulirt worden / welches aber die wenigſten glauben wollen.

3. Arnolphus.

Von Anno 887. biß 899.

Er ward / wie ſchon gemeldet / an ſtatt des abge-

abgeſetzten Caroli Craſſi / von denen teutſchen Reichs-Ständen durch einmüthige Stimmen Anno 887. zum Römiſchen Käyſer erwehlet. Wir mercken aber an ihm:

1. **Sein Geſchlecht.** Sein Herr Vater war Carolomannus, König in Bayern und Herzog in Kärndten / des teutſchen Königes / Ludwigs des ältern Sohn / welcher dieſen Arnolphum mit ſeiner Maitreſſe, einer adelichen ſchönen Dame aus Kärndten / Carentina genant / zeugete / und zum Gedächtniß des frommen Biſchoffs Arnolphi zu Metz alſo nennen ließ. Als der Herr Vater geſtorben war / erbete Arnolphus Bäyern und Kärndten / bekam auch nachmals die Crone von Oſt-Francken / ſo zur ſelben Zeit das teutſche Königreich hieß / und Bäyern / Schwaben / Sachſen / Thüringen / Lothringen und Frießland unter ſich begrieff; endlich ward er gar Römiſcher Käyſer. Seine erſte Gemahlin / die er noch als Herzog heurathete / war Agnes, eine Käyſerliche Prinzeßin aus Conſtantinopel / mit welcher er 2. Printzen zeugete / Arnolphen und Wernern. Dieſer Arnolph bekam wegen ſeiner Boßheit den Namen des Böſen / und blieb auch ein ſolcher biß an ſein Ende. Denn als es ihm einſten nicht nach Wunſche gieng / und er zu Scheyern auff der Brücke ſtund / ſchmieß er im Eifer einen Handſchuch mit dieſen Worten in die Lufft: Siehe da / Teuffel!

hole den Handſchuch / zum Zeugniß / daß ich mich ſelbſt und mein Theil an Bayern / dir ergeben habe. Der Handſchuch verſchwand im Augenblick / und der gefoderte Fuhrmann führte auch Arnolphen in Lüfften weg / und warff deſſen Cörper in den See bey Scheyern / um welche Gegend es hernach wegen der Geſpenſter ſehr unheimlich ſoll geweſen ſeyn. Die andere Gemahlin Käyſers Arnolphi war Jutta, Herzogs Guelphi aus Bayern Tochter / welche ihm Ludovicum IV. den nachfolgenden Käyſer gebahr. Uberdieß zeugete er mit einer Adelichen Concubine, Helingarde genant / zwey Söhne / als Senebalden / den er zum Könige in Lothringen machte / und Rapolden / welcher ein Stammherr des Bayriſchen Geſchlechts derer von Adechs iſt.

2. **Seine Qualitäten.** Er præſentirte von Jugend auff eine majeſtätiſche Perſon / war gelehrt / verſtändig / beredt und behertzt. Dem Ehrgeitz und Hoffarth aber war er ſehr ergeben / und ſchrieb allen Sieg und Glücke im Kriege ſich und ſeiner Tapfferkeit zu / vergönnete auch ſeinen Soldaten allen Muthwillen: Deßwegen ward er GOtt und Menſchen ſehr verhaſt.

3. **Seine Kriege.** Arnolphus war kaum Käyſer worden / ſo fielen die Nordmänner in Teutſchland ein / und verheerten den gantzen Rheinſtrom auffs ärgſte. Der Käyſer gieng

in

in eigner Perſon zu Felde ; das Nordmänniſche Heer beſtund aus 100000. Mann / und hatten ſich dabey ſehr vortheilhafftig poſtirt. Ob nun gleich der Käyſer viel ſchwächer war / ſo gieng er dennoch beherzt und in guter Ordnung auff das feindliche Lager loß / und damit niemand von ſeinen Leuthen an die Flucht gedencken möchte / ſo ließ er die ſämtliche Cavallerie abſitzen / und die Pferde zurück bleiben. Darauff beſtürmete er Anno 891. das feindliche Lager / und wehreten ſich die Nordmänner tapffer / daß der Sieg dem Käyſer ziemlich zweifelhafft gemacht wurde: Als aber die abgeſtiegene Reuterey mit anſetzten / wurde das Nordmänniſche Lager mit ſtürmender Hand eingenommen. Darauff kam es allererſt zur Haupt-Schlacht / wobey ſich die Nordmänner vortrefflich hielten / es drungen aber die Teutſchen mit der gröſten Furie in ſie ein / und weil ihnen die Maaß die Flucht verſagete / wurden der Nordmänner über 90000. maſſacriret / worunter auch ihre beyde Könige gefunden wurden. Hingegen hatte der Käyſer gar wenig Volck eingebüſſet. Ferner hatte er in Böhmen zu ſtreiten : Denn er hatte dieſes Land nebſt Mähren einem / Namens Schwentepold / verehret / welcher undanckbare Gaſt aber die Waffen wider ſeinen Käyſer und Herrn ergrieff / weil nun Arnolphus denſelben allein nicht gewachſen war / ruffte er die bar-

barbariſchen Ungarn in Teutſchland / welche die Böhmen gar bald ruhig machten. Hiedurch aber that der Käyſer dem Reiche groſſen Schaden: Denn es waren dazumal die Ungarn und andere barbariſche Völcker durch starcke Feſtungen von dem Reiche abgeſondert / und wurden damit an allem Einfall verhindert: Arnolphus aber ließ alle ſolche feſte Plätze demoliren / durch welche nachgehends dieſe Barbarn das Reich offters verunruhigten. Anno 894. nahm er einen Zug in Italien vor / und ließ ſich vom Pabſt Formoſo krönen. Bey dieſer Gelegenheit revengirte er ſich an Guidone, welcher lieber das Käyſerthum vor ſich haben wolte / und deßwegen in Italien ſo viel Unruhe machte. Solchen nun ſchlug Arnolphus in die Flucht / und belagerte ihn nebſt ſeiner Gemahlin in Rom Anno 896. Dabey gieng ein artiger Poſſen vor: Es berieff nehmlich der Käyſer eines Tages die Armee aus dem Lager zuſammen / ihnen eine und andere nöthige Ordre zu geben; da ſprang nun ein Haſe aus einem Strauche / und lieff gegen die Stadt zu: Dieſes Wildpret verfolgten einige Soldaten / denen andere mehr nacheileten / biß endlich die Hinderſten ſelber nicht wuſten / warum die Förderſten lieffen. Die Belagerten gedachten nicht anders / als es wäre dieſer Anlauff wider ſie gerichtet / und erſchracken dermaſſen / daß ſie ihre Mauren

und

und Poſten verlieſſen. Die Käyſerlichen merckten ſolches / lieſſen dannenhero den Haſen lauffen / und erſtiegen die unbeſetzten Mauren / welches ſo glücklich angieng / daß ſie von innen ein Thor auffmacheten / und alſo der gantzen Käyſerlichen Armee die Stadt eröffneten. Guido war entwiſcht / deſſen Gemahlin Adeltraut aber retirirte ſich mit ihrem Sohne Lamberto nach Spoleto, woſelbſt ſie der Käyſer ebenfals belagerte / allein wegen zugeſtoſſener Unpäßlichkeit fahren laſſen muſte. In Burgundien fand Arnolphus gleichergeſtalt etwas zu thun. Die gantze Sache verhält ſich alſo: Als der vorige abgeſetzte Käyſer Carolus Craſſus ſtarb / fielen unterſchiedene galante Länder / als Italien / Franckreich / ꝛc. von Teutſchland wieder weg; Rudolphus warff ſich zum Könige in Burgundien auff / und ſtifftete alſo das Burgundiſche Reich. Demnach bekriegte Arnolphus dieſen Rudolphum lange / aber vergebens; Nichts deſto weniger riß er demſelben den gröſten Theil von denen Lotharingiſchen Provintzen aus den Händen / und gab ſolche einem ſeiner Söhne.

4. **Seinen Todt.** Dieſer war ſehr miſerable, und verhielt ſich alſo: Da der Käyſer / wie vorhin gedacht / des Guidonis Gemahlin zu Spoleto belagerte / erdachte dieſe Dame eine Liſt / weil ihre Kräffte zu geringe waren / und erkauffte den Käyſerlichen Mund-

ſchencken / ſeinem Herrn Gifft beyzubringen. Dieſer Menſch wollte nun weder den Käyſer gerne tödten / noch auch das Geld fahren laſſen; Derowegen gedachte er beyden dergeſtalt ein Genügen zu thun / indem er ſeinem Herrn einen Schlafftrunck beybrachte / von welchem der Käyſer in drey Tagen und Nachten nicht konte ermuntert werden / und ob er gleich wieder erwachte / war er doch gantz entkräfftet / und muſte kranck zurück nach Teutſchland ziehen. Er war kaum nach Hauſe gelanget / ſo vermehrete ſich ſeine Maladie, dannenhero machte er ſein Teſtament / und bereitete ſich zum Tode. Vorgedachter Schlafftrunck hatte eine groſſe Fäulung verurſachet / woraus eine unzähliche Menge Läuſe (ſal. ven) gezeuget wurde. Der Käyſer war von dieſem Ungeziefer gantz bedeckt / und jemehr ſeine Diener von ihm abnahmen / jemehr krochen aus dem faulen Leibe hervor / biß endlich dieſer Monarch mit groſſen Schmertzen und Geſtanck Anno 899. zu Oetingen in Bayern ſtarb. Velius hat ihm dieſe Grabſchrifft gemacht:

Nortmannos vicit, ſed non animalia tetra,
A quibus, ut quondam Sylla, pereſus obit.

4. Ludovicus IV. Infans.

Von Anno 900. biß 912.

Wir betrachten an ihm /

1. Seine qualitäten. Er hatte in ſeinem Ge-

Geſichte eine groſſe Majeſtät / und gar beſondere Freundlichkeit; dieſes ſchadete ihm und andern viel / daß er allzutieffſinnig war / und ſich in unglücklichen Fällen biß in den Todt betrüben kunte.

2. **Sein Regiment** Weil er nur 7. Jahr alt war / als ihn die teutſchen Reichs-Stände nach ſeines Herrn Vaters Arnolphi Tode zu Forchheim im Bambergiſchen zum Käyſer erwehleten / muſten ihm ſeine Vormünde / Biſchoff Hatto von Maintz / und Hertzog Otto zu Sachſen / das Regiment führen helffen. So jung als er zu ſolcher hohen Ehre gelangete / ſo wohl nahm er ſich der Reichs-Affairen an / indem er unterſchiedliche Reichs-Tage anſtellete / und dadurch die Gemüther zu vereinigen ſuchte. Er reiſete die Länder in eigener Perſon durch / und erforſchete / was die Stadthalter hier und da vor eine Regiments-Forme in acht nehmen / und wie ſich ſolche gegen die Vaſallen und Unterthanen verhielten. Dadurch brachte er es in ſeiner zarten Jugend ſo weit / daß man ihm den anſehnlichen Titul eines Vaters des Vaterlandes beylegete. Der übrigen Reichs-Sachen hat er ſich ebenfals rechtſchaffen angenommen.

3 **Seine Kriege.** Dieſer Käyſer hatte Anno 908. mit Graff Albrechten zu Bamberg etwas zu thun: Denn es hatte Biſchoff Rudolph zu Würtzburg gedachten Graffen zu den

Waffen genöthiget / welcher auch Herzog Conraden zu Francken / unſers Käyſers Ludovici IV Herrn Bruder / in einer öffentlichen Schlacht erlegete / darüber erzürnte ſich nun Käyſer Ludwig über alle Maſſen / und ſtellete deßwegen zu Triburg einen Reichs-Tag an / wohin auch Graff Albrecht gefodert ward. Weil er aber ungehorſam war und nicht erſchien / gieng der Käyſer mit einer ſtarcken Armee vor Bamberg / und belagerte den Grafen in ſeinem Schloß Teres. Dieſer Graf war ein hauptſächlicher Soldat / und kunte der Käyſer mit der Belagerung nichs ſchaffen. Der Käyſer ward deßwegen noch zorniger und ungedultiger / und zog ſeinen Vormund hierüber zu Rathe. Dieſer war ein überaus verſchmitzter / aber auch ſehr gottloſer Mann / welcher ſich täglich in allerhand Schelmereyen exercirte / und darinnen Salomonis, des Abts zu St. Gallen / eines Burſchen von gleicher Façon, bedienete. Solcher erboth ſich alsbald gegen den Käyſer / Graf Albrechten in ſeine Gewalt zu liefern / welches Ludovico auch vortrefflich wohlgefiel. Alſo machte ſich dieſer Betrüger zu Graf Albrechten auffs Schloß / nahm ihn durch allerhand Schmeicheleyen und Verſprechung Käyſerlicher Gnade dergeſtalt ein / daß er ihn vor ſeinen Engel hielt Da er nun den ehrlichen Grafen ſicher gemacht hatte / rieth er ihm : Er möchte ſich

ſelbſt

ſelbſt vor den Käyſer ſtellen/ ſo wolte er ihm bey ſeinen Ehren mit einem theuren Eyde angeloben/ ihm entweder mit dem Käyſer auszuſöhnen/ oder doch unverſehrt wieder in ſein Schloß zurücke bringen. Graf Albrecht nahm den Eyd wegen des ſichern Geleits von ihm an/ und machte ſich fertig/ mit demſelben zum Käyſer ins Lager zu gehen/ both ihm auch vorher ein Frühſtück an/ derſelbe aber wendete die Eilfertigkeit vor/ nahm den Grafen bey der Hand/ und führete ihn aus ſeinem Schloſſe gegen das Käyſerliche Lager. Sie waren kaum zum Thore hinaus/ſo fieng der Verſchlagene alſo an zu partiren: Mancher bittet offt um das/ was mir im Schloſſe angeboten worden/ und kan es nicht bekommen: Ich aber habe es abgeſchlagen/ da ich doch hätte bedencken ſollen/ daß es ſchon hoch am Tage/ und vor einen geſunden Menſchen Zeit ſey/ Tafel zu halten/ zumalen wir einen zienlichen weiten Gang ins Lager haben. Der höfliche Grafe nöthigte dieſen ſchlauen Fuchs wieder in ſein Schloß/ und als ſie daſelbſt anlangeten/ ward die Tafel angerichtet/ und ſpeiſeten ſie beyde mit einander. Nach gehaltener Mahlzeit begaben ſie ſich auff vorigen Weg/ und giengen ins Käyſers Lager/ allwo der Grafe ſich für dem Käyſer ſtellte. Der erzürnte Käyſer hatte den Grafen kaum erblicket/ ſo befahl er ihn gefangen zu nehmen und hinzurichten. Der

betro-

betrogene Herr provocirte auff das eydliche Geleite / erhielt aber zur Antwort: Er hätte ſeinen Eyd / als er ihn das erſte mal wieder ins Schloß zur Mahlzeit gebracht / redlich gehalten / und wäre ihm alſo / was er ihm einmal geſchworen / nicht zweymal zu halten ſchuldig. Mit dieſer Erklärung muſte der gute Graf zu frieden ſeyn / und geſchehen laſſen / daß ihm die Hände auff den Rücken gebunden / und mitten im Lager / wo die Soldaten einen Creyß geſchloſſen / durch des Henckers Hand der Kopff abgeſchlagen wurde. Seine verlaſſene Güter fielen an das Reich / und kamen nachgehends an das Biſthum Bamberg. Uberdieß muſte Ludovicus IV. auch mit ſeinem natürlichen Bruder / Schwentepolt / Herzog in Lothringen / ſtreiten / als welcher mit ſeinen Unterthanen ſo tyranniſch umgieng / daß ſie von ihm abfielen / und ſich an Käyſer Ludwigen ergaben. Wie ſich nun Schwentepolt an ſeinen rebelliſchen Unterthanen rächen wolte / und der Käyſer die bedrängten ſchützete / ward der tyranniſche Herzog von den erbitterten Lothringern gefangen und ermordet. Dieſer Krieg war leichte überſtanden; allein mit den Hunnen gab es härtere Nüſſe auffzubeiſſen. Es beredeten dieſe argliſtigen Burſche den jungen Käyſer / daß er den Bund / welchen Käyſer Arnolphus mit ihnen wider das rebelliſche Mähren gemacht / renovirte; Damit ſie

nun

nun als treue confœderirten ausſehen moch-
ten / eroberten ſie gedachtes Land mit leichter
Mühe / ermordeten ihre zwey Fürſten / und ni-
ſteten ſich darinn ſehr artig ein. Käyſer Lud-
wig verlangte von ihnen / Vermöge des Bun-
des / die Reſtitution ſolches Landes ; Die
Hunnen aber ſchrien dieſes vor einen Friedens-
Bruch aus / und fielen mit einer ſtarcken Ar-
mee in Bayern und Oeſterreich ein. Sie durch-
ſtrichen Lothringen und Elſaß / zerſtöhreten alle
Kirchen und Clöſter / und lieſſen auff dem plat-
ten Lande auch nicht ein Hauß ſtehen. Käyſer
Ludwig gieng dieſem rauberiſchen Geſinde ent-
gegen / und griff ſie nicht am Leck bey Augſpurg /
ſondern / wie Aventinus wider andere Hiſto-
ricos behauptet / an der Donau in Bayern /
nicht weit von dem Städtgen Ausburg / an.
Die Schlacht währete drey Tage / in welcher
die Hunnen gleichſam immer flüchtig waren:
Ihre Flucht aber brachte ihnen den Sieg zu-
wege. Denn weil ſie leichte Pferde hatten /
und ſich in der verſtellten Flucht offt wieder
wendeten / auch dadurch die Käyſerlichen im-
mer müder macheten / ſo vermeynten dieſe
zwar / den flüchtigen Feind durch eine ſtarcke
Verfolgung gantz und gar zu erlegen : Allein
da ſie an einen püſchichten Ort kamen / wurden
ſie von einem ſtarcken Ungariſchen Hinterhalt
umgeben / und weil ſie gantz abgemattet / auch
die flüchtigen Feinde ſich wendeten / ſo wurden
ſie

ſie faſt alle niedergehauen. Der Käyſer kunte ſich mit genauer Noth nach Paſſau ſalviren / Herzog Leopold aus Oeſterreich aber / und Herzog Ludwig / einer von Caroli M. Nachkommen / nebſt 19. Bayriſchen Herren und der beſten teutſchen Ritterſchafft / büſten ihr Leben dabey ein. Dieſer Sieg encouragirte die Hunnen dergeſtalt / daß ſie in allen umliegenden Ländern weidlich mordeten / ſengeten und brenneten. Sie raubeten alles weg / verſchoneten niemands / auch der Kinder in der Wiegen nicht. Die Weiber und Jungfrauen kuppelten ſie zuſammen / und trieben ſie wie das Vieh vor ſich her. Die erſchlagenen Cörper ſchnitten ſie auff / riſſen ihnen die Hertzen aus und fraſſen ſie mit dem gröſten Appetit; Das halb geronnene Blut ſoffen ſie einander an ſtatt des Weines zu / damit ſie dadurch noch grimmiger werden möchten. Die Kinder hieben ſie vor der Eltern Augen in kleine Stücke / und ſchmiſſen etliche mit den Köpffen wieder die Wände / daß das Gehirn daran kleben blieb. Ja ſie brauchten die Cörper der Erſchlagenen zu Tiſchen und Bäncken / und hielten ihre Mahlzeiten darauff. Damals lehrete die Noth / auff die Flucht bedacht zu ſeyn / und groſſe Hölen in die Berge und Wälder zu machen / die nachgehends Heunen- und Zwarg-Löcher genennet worden. Herzog Burckhart gieng zwar auff des Käyſers Ordre dem Fein-

de

de mit den Sachſen/ Francken/ Schwaben/ Bayern und Oeſterreichern entgegen / ward aber bey Eiſenach erſchlagen/und blieb zugleich ſein gantzes Heer. Herzog Gebhard aus Francken muſte ebenfals an den Voatländiſchen Gräntzen dem Feinde das Feld räumen. Der Käyſer ſelbſt wagte noch einen Zug wider die beglückten Heyden / ward aber auch in etlichen Treffen von ihnen überwunden. Endlich gab ihnen Ludovicus IV. ein Stück / und verſprach ihnen einen jährlichen Tribut / damit waren dieſe Beſtien zu frieden / und verlieſſen die teutſchen Provintzen.

4. **Seinen Todt.** Dieſer iſt deßwegen ſehr notable, weil er ohne Erben ſtarb / und mit ihm des Caroli M. Geſchlecht in Teutſchland untergieng.

Nach dem Tode Käyſers Ludovici IV. ward auf den Käyſerlichen Thron geſetzet.

Conradus I.

Von Anno 912. biß 919.

Wir wollen anſehen/

1. **Seine Erwehlung.** Etliche Scribenten rechnen dieſen Conradum mit unter die Carolingiſchen Käyſer / allein er war nur von mütterlicher Seite von des Caroli M. Poſterität / und ſonſt ein Herzog aus Francken / deſſen Vater Conradus, gleichfals Herzog in

Fran-

Francken/ Heſſen / Wetterau und Lothringen/ von obgedachten Graf Albrechten aus Bamberg umgebracht ward. Und wie er zum Keyſer erwehlet ward / ſahen ſie nicht ſo wol auff ſein Geſchlecht / als vielmehr auff ſeine rühmliche Qualitæten ; Denn ſonſt hätte Carolus ſimplex, König in Franckreich näher Recht dazu gehabt. Etliche Stände / als Hertzog Arnolphus aus Bayern/ Hertzog Giſelbrecht aus Lothringen und Hertzog Burckhard aus Schwaben/ wolten auch mit aller Macht/ daß gemeldeter Carolus Simplex wegen ſeines nähern Geblüths zum Keyſerthum ſolte gelaſſen werden : Allein der Maintziſche Biſchoff Hatto, und Otto, Hertzog zu Sachſen verhulffen dem Conrado zu dieſer Ehre. Der letzte ward Anfangs ſelbſt zum Käyſer erwehlet/ er ſchützete aber ſein hohes Alter und Schwachheit vor/ und recommandirte Conradum als einen tapfern und mächtigen Herrn an ſeine Stelle.

2. **Seine Kriege.** Conradus war kaum auff den Käyſerlichen Thron geſtiegen / ſo thaten Anno 914. die Hunnen einen grauſamen Einfall in Bayern und Oeſterreich / wurden aber von den Keyſerlichen Soldaten mit ihrem groſſen Verluſt zurück gewieſen. Hertzog Arnolph in Bäyern lockte dieſe Völcker nach zwey Jahren abermal in Teutſchland / ſie muſten ſich aber wiederumb den Rückweg mit ihrem Blute bähnen. Als ſie aber Anno 917. den

drit-

dritten Einbruch thaten / und Käyſer Conrad mit den uneinigen Ständen im Reiche zu thun hatte / ward er verhindert / ſie wie die erſten zweymal zu complementiren / und muſte ihnen den Frieden mit Verſprechung eines jährlichen Tributs abkauffen. Nachdem drey Jahre in ſeiner Käyſerlichen Regierung verfloſſen / ſtarb vorbeſagter Herzog Otto zu Sachſen / und hinterließ einen Sohn Henricum. Dieſem Erben verweigerte der Käyſer die Lehn über Sachſen / (und nicht über Francken / wie Adelsreuter in ſeinen Annal. Bavar. ſchreibet / als wozu Henricus gar kein Recht hatte) aus Furcht: Er möchte ihm zu ſtarck werden / und nach der Crone / welche ſein Herr Vater Otto ausſchlug / ſtreben. Ja es blieb dabey nicht / ſondern er ſtellete ihm auch gar nach dem Leben. Deßhalben ließ er ein ſilbernes und vergüldetes / dabey aber ſtarck vergifftetes Halsband machen / deſſen Erwarmung den Todt verurſachte / in Willens / unter dem Schein der Freundſchafft / Henricum damit zu regaliren. Der Betrüger aber / ſo dieſes Præſent beſtellet / kam einſt zum Goldſchmiede / und als er das imperfecte Halsband anſahe / ließ er ſich gegen den Künſtler aus Unbedachtſamkeit mit dieſen Worten vernehmen: Du überzeugſt jetzt dieſes Halsband mit Golde / allein ich beſorge / es wird auch bald mit Blute überzogen werden. Da nun der redliche Goldſchmied er-

fuhr / wem dieſes mördliche Geſchencke über- reicht werden ſolte / entdeckete er alles Her- zog Heinrichen ingeheim / und als ihm dieſes vergifftete Geſchencke zugeſchickt wurde / ſende- te der informirte Herzog das Halsband dem Betrüger mit dieſen Worten wieder zurücke: Er hätte eben ſo einen weichen Halß / als Graff Albrecht von Bamberg. Sonſt iſt ein groſſer Streit / ob es wahr ſey / daß Ertzbiſchoff Hatto bey damahliger groſſen Theurung viel arme Leuthe in eine Scheure zuſammen ſperren / und darinn verbrennen laſſen / und als dieſelbe er- bärmlich geweinet / geſaget habe / höret: Wie meine Kornmäuſe ſchreyen? Und ob er deßwe- gen durch göttliche Beſtraffung in folgenden Jahre von unzählichen Mäuſen ſey angefallen und befreſſen / und endlich gar in dem ſo ge- nanten Mäuſe-Thurn bey Bingen mitten im Rhein von ihnen verzehret worden. Denn ſolches wird von vielen verneinet / und zwar aus folgenden Urſachen: (1.) Leſe man dieſe Tradition bey keinem bewehrten und glaub- würdigen Scribenten. (2.) Finde man unter den Maintziſchen Biſchöffen keinen Hatto- nem, der zur ſelben Zeit gelebet. (3.) Nen- neten nur die gemeinen Leuthe / nicht aber die gelehrten den Thurn im Rheine / den Mäuſe- Thurn. (4.) Wäre zur ſelben Zeit keine ſonderliche Theurung geweſen. (5.) Erzeh- leten die alten Autores den Todt dieſes Hatto-

nis

nis auff ſehr unterſchiedene Arth: Albertus Cranzius lib. 179. in Metropoli ſagte: Er wäre in der Schlacht umkommen; der Autor Compilationis chronologicæ ad ann. 914. it. Ditmarus p. 9. und Nauclerus p. 724. berichteten: Er wäre in den Berg Ætnam geworfſen worden; Adamus, Abbas Stadenſis p. 100. und Conradus â Lichtenau, Abbas Urſpergenſis p. 150. meldeten, Hatto wäre vor groſſer Traurigkeit geſtorben; Honorius in floribus ſagte nebſt etlichen andern, er wäre vom Donnerkeil getroffen und zerſchmettert worden, daß er den dritten Tag hernach ſeinen Geiſt von ſich gelaſſen. (6.) Hätte Nicolaus Serarius lib. 4. Rerum Moguntiacarum p. 696. erwieſen, daß dieſe gantze Relation eine Fabel ſey. Welche aber gegenwärtige Frage bejahen, gründen ſich auff folgende Beweißthümer:

(1.) Weil ſolches bewehrte, auch Päbſtliche Hiſtorici berichteten, als von den alten Siegfridus Presbyter Lib. 1. Epitomes, it. Martinus Polonus, Trithemius, Marianus Scotus und Lambertus Schaffnabrugenſis; Von den neuern Majolus in diebus canicularibus p. 268. &c. &c. Drexelius Tomo 2. Opp. p. 599. Morerius in Lexico, Hieronymus Gigas und andere.

(2.) Weil dieſes zwey gelehrte Männer, Guilielmus Iſengrinius in ſeiner Chronologie

und M. Fridericus Wendelinus in Admirabilibus Nili cap. 21. deutlich erweiſen/ und alle Objectiones widerlegen.

(3.) Weil der bekante Thurn im Rhein/ nicht weit von Bingen/ von niemand anders/ als von Hattone, den die Måuſe gefreſſen/ den Namen des Måuſe-Thurns bekommen; wovon die teutſche Schrifft vom Måuſe-Thurn in octavo kan geleſen werden.

(4.) Weil dieſes gewiß wåre/ daß er die armen Leuthe in einer Scheure håtte verbrennen laſſen/ und dabey geſchrien: Håret/ wie meine Måuſe pipen. Ja es berichte Theodoricus Engelhuſius in ſeiner Chronicke p 172. daß Biſchoff Hatto dieſen gewöhnlichen Schwur an ſich gehabt: Wo ich nicht wahr rede/ ſo freſſen mich die Måuſe auff. Poſitâ itaque causâ poneretur effectus.

(5.) Obgleich die Autores in der Art ſeines Todes nicht einerley Gedancken håtten/ ſo meldeten dennoch die meiſten und vornehmſten/ daß er von den Måuſen wåre gefreſſen worden.

(6.) Weil in der Claſſe der Maintziſchen Biſchöffe eine ſolche Inſcription gefunden würde: Hatto, der andere/ den die Måuſe fraſſen/ ſaſſe zwey Jahr. Nach einiger Meynung/ iſt dieſe gantze Erzehlung zwar von dem Maintziſchen Ertz-Biſchoffe Hattone wahr/ jedoch iſt es nicht der/ ſo zu Kåyſers Conradi

Zei-

Zeiten / ſondern etliche Jahre hernach gelebet. Weil nun Biſchoff Hatto von Herzog Heinrichen zu Sachſen durch die Waffen war angegriffen worden / ſo gerieth auch Käyſer Conrad mit dieſem Herzoge in öffentliche Feindſeligkeit / und hielte mit ihm bey Merſeburg eine ſo blutige Schlacht / daß man damals im Sprichwort ſagte: Wo man eine ſo groſſe Hölle finden würde / welche die Seelen der Erſchlagenen alle beherbergen könte. Ob nun gleich der Käyſer aus gerechten Gerichte GOttes die Schlacht verlohr / ſo ſtärckete er ſich dennoch von neuen auffs möglichſte / und bedrängete Herzog Heinrichen in der Feſtung Gruna dergeſtalt / daß er ſich / als ihm der Käyſer durch ſeine Geſandten Gnade anbieten ließ / zu ſubmittiren entſchloß. Indem er aber gleich der Geſandſchafft die Antwort ertheilen wolte / trat Graf Ditmar von Wettin in voller Rüſtung / als ob er vom Marſche käme / ins Herzogs Gemach und ſagte: Gnädigſter Herr! Hier erſcheine ich mit 30. Fahnen Sachſen / und bitte Ordre zu ſtellen / wo ſie ihre Quartiere nehmen ſollen. Der Herzog merckete zwar die Liſt / doch ſtellete er ſich darüber gantz freudig / und fertigte die Käyſerlichen Geſandten mit einer zweifelhafften Antwort ab. So bald dieſe vermeynte Ankunfft der Sachſen im Käyſerlichen Lager bekant wurde / verurſachte es ſein ſolch Schrecken / daß folgen-

de Nacht mehr als die Helffte der Armee davon lieff/ denen der geſchwächte Käyſer aus Noth folgen muſte. Nichts deſtoweniger ließ der Käyſer ſeinen Zorn gegen des Henrici Bunds-Genoſſen/ und ſonderlich gegen Herzog Arnolphum von Bayern aus/ welchen er mit einer Armee überfiel/ und eines guten Theils ſeiner Länder beraubete/ auch bey öffentlicher Reichs-Verſammlung in die Acht erklärete.

3. **Seinen Todt** Weil es Conrado wider Herzog Henrichen von Sachſen ſo unglücklich gegangen war/ zog er ſich den Verluſt dergeſtalt zu Gemüthe/ daß er darüber in eine tödtliche Leibes-Schwachheit verfiel. Da bedachte er allererſt das Unrecht/ welches er dem Herzoge von Sachſen angethan hatte/ da er ihn ſeines väterlichen Erbes berauben wollen. Deßwegen verbeſſerte er ſolchen Fehler/ gieng ſeinen leiblichen Bruder vorbey/ und ernennete Herzog Henrichen zu ſeinem Nachfolger im Käyſerthum. Demnach berieff er die Reichs-Stände/ und recommendirte ihnen dieſen Henricum mit ſolchem Nachdruck/ daß ſie ihn insgeſamt zum Käyſer haben wolten. Darauff übergab er ihnen die Käyſerlichen Inſignia mit dem ernſten Befehl: So bald er verſchieden/ ſolten ſie dieſelben Henrico überbringen/ und treulich einhändigen. Alſo verſchied Conradus Anno 919. und ward zu Ful-

Fulda begraben. Nunmehro folgen im Käyſerlichen Regiment

(B) Sächſiſche Käyſer/ darunter

1. Henricus I. Auceps.

Von Anno 919. biß 936.

Wir beobachten

1. **Seine Erwehlung zum Käyſer.** Es ſtammete dieſer glorwürdigſte Herr von dem groſſen Wittekind her: Denn Bruno war ſolches Wittekinds Bruder; Bruno zeugete Herzog Ludolphen zu Sachſen/ Engern und Weſtphalen; Ludolph war der Vater Herzog Ottonis und Ottonis Sohn war unſer Henricus, der nach ſeines Herrn Vaters Abſterben als der einige Erb-Printz/ das Herzogthum Sachſen/ Weſtphalen/ Engern/ Thüringen/ Heſſen und die Wetterau/ ingleichen die Grafſchafft Merſeburg/ die Länder an der Elbe/ ſo zu der Burggraffſchafft Magdeburg gehöreten/ den Hartzwald/ die Herrſchafft Braunſchweig und Lüneburg unter ſeiner Gewalt hatte. Sein Vorfahrer im Reich und anfangs abgeſagter Feind/ Käyſer Conradus I. ſchlug ihn auff ſeinem Todtbette zum Nachfolger vor; ſo bald auch ſolcher geſtorben war/ hielten die Reichs-Stände zu Fritzlar einen Reichs-Tag/ und ſchickten Herzog Eberharden/ vorigen Käyſer Conrads Bruder/ mit Cron

Cron und Scepter zu Henrico, ihm die einhellige Wahl zu berichten. Als nun Eberhard nach Braunſchweig kam/ fand er Henricum, als einen ſonderbaren Liebhaber des Vogelfangs/ auff dem Fincken-Heerde/ deßwegen er auch nachgehends den Beynahmen/ Auceps, bekommen. Henricus begab ſich auff erhaltenen Bericht alsbald nach Fritzlar/ und als Jhn daſelbſt Heriger/ Ertz-Biſchoff zu Maintz/ nach alter Gewohnheit/zum Keyſer öffentlich krönen und ſalben wolte/ ſchlug er ſolches ab und wendete vor: Es wäre ohne dem zu viel/ daß er andern würdigern vorgezogen würde; Er danckte GOtt vor dieſe Gnade: Krone und Salbung aber wolte er vor einen ſparen/ welcher derſelben würdiger/als er/wäre. Dieſe Demuth erweckte unter den anweſenden ein ſolches Frolocken/ daß allenthalben ein jauchtzender Glücks-Wunſch erſchallete/ und Henricus durchgehends dieſer Ehre würdig geſchätzet wurde. Dergeſtalt führete Henricus nicht den Keyſerlichen/ſondern nur Königlichen Titul/ und giebet Blondellus Aſſert: Genealog. Franc: p. 205. 207. davon dieſe raiſon: Weil er nur über die Länder am Rhein un̄ über Lotharingen/nicht aber über Jtalien geherrſcht/ die Römer hätten auch niemand dazumal vor ihren Keyſer erkennet/ als Ludovicū Orbum An. 904. den Beringarius überwunden/un̄ dieſen Beringariū An. 915. ſolche beyde hätten allein den Keyſerlichen Titul gehabt und wieder

an-

andere behauptet / er wäre auch / abſonderlich dem Berengario, unter der gantzen Regierung Henrici von dem Römiſchen Rath und Kirche / ingleichen von den Grichen / von dem Frantzöſiſchen Könige / Carolo Simplice und denen Frantzoſen / gegeben worden. Und dieſe Meynung hegen die Catholici durchgehends / wiewol aus einer andern Urſache / weil nemlich Henricus von dem Römiſchen Pabſte nicht gekrönet worden / deswegen nennen ſie Jhn auch nicht Henricū I. ſondern nur Aucupem: Hingegen heiſſet bey ihnen Henricus Claudus und Sanctus allererſt I. nicht aber / wie andere zehlen II. Allein Conring. de Fin. Jmp. C. 9. hat dem Blondello zur Gnüge geantwortet und erwieſen / daß ſich Berengarius und andere nicht mit Rechte / ſondern de facto der Herrſchafft über Italien angemaſſet / weil die teutſchen Käyſer damals nicht Poſſes nehmen könen / indem ſie theils mit den innerlichen Kriegen / theils mit den Hunnen gar zu viel zu thun gehabt hätten. Nichts deſtoweniger hätte Henricus ſein Recht darüber zu behaupten eine Reiſe in Jtalien vornehmen wollen / wäre aber durch den Todt daran gehindert worden.

2. Seine Qualitäten. Er war ein Herr von anſehnlicher Stärcke und Länge / hatte groſſen Verſtand und ungemeine Courage, fromm und freygebig. Jn Ritterſpielen übertraff er alle / und war ſo ein vortrefflicher Jäger / daß er

offt in einem Tage mit ſeiner Fauſt 40. Stück Wild erlegte. Im Eſſen und Trincken hielt er ſich überaus mäßig/ war aber doch ſehr luſtig über der Taffel/ Fluchen und und Zotenreiſſen aber muſte gantz entfernet ſeyn.

3. **Seinen Eheſtand.** Er hatte zwey Gemahlin/ die erſte war Haffburg/ Graff Erwins zu Oldenburg Tochter/ die als Wittwe in ein Kloſter gieng/ von unſern Henrich aber aus demſelben geholet und zur Gemahlin angenommen ward. Mit dieſer zeugete er nur einen Sohn/ Danckwart; Allein die Biſchöffe/ ſonderlich Biſchoff Siegmund zu Halberſtadt/ beſchwereten ſein Gewiſſen/ daß es nehmlich unzuläßig wäre eine Nonne zu heyrathen/ brachten es auch ſo weit/ daß er ſich von ihr ſcheiden ließ/ und Printz Danckwart muſte ſich vor einen Baſtart ausſchreien laſſen. Nach dieſem vermählete er ſich mit Mechtilden/ einer ſehr ſchönen Perſon/ Graff Dietrichs zu Ringelheim Tochter/ mit welcher er 3. Printzen und 5. Princeßinnen zeugete. Dieſe Gemahlin hatte ihn durch ihre vortreffliche Conduite dergeſtalt eingenommen/ daß er ihr auf ſeinen Todt-Bette vor Fünfferley Wolthaten danckete: Daß ſie (1.) in währender Ehe ſich jederzeit ſehr freundlich gegen ihn bezeuget/ (2.) ſeinen Zorn offt gelindert/ daß er darinnen nicht zu weit gegangen (3.) ihm manchen guten Rath ertheilet/ (4.) ihn offt der Gerechtigkeit erinnert/

und (5.) ſtets vor die Armen bey ihm gebeten.

4. **Seine Kriege.** Henricus ließ gar zeitig ſehen / daß er dermaleins ein tapfferer Kriegs-Held werden würde / ſintemal er in ſeinen jungen Jahren in ſeines Herrn Vaters Feldzuge wieder die Slaven und Wenden ſo groſſen Heldenmuth erwieſe / daß ihm ſein Herr Vater nachmals das gantze Commando auffrug / wobey er ſich auch ſo löblich auffuhrete / daß die Wenden bey den Ungarn Schutz ſuchen muſten. Was er nach ſeines Herrn Vaters Tode mit Keyſer Conrado vor Streit gehabt / davon iſt bereits Meldung geſchehen. Er war kaum Käyſer worden / ſo muſte er wider Hertzog Burckhard in Schwaben Krieg führen: Denn dieſer Hertzog wolte Henricum vor keinen Keyſer erkennen und verließ ſich auff ſeines Schwieger Vaters / König Rudolphs in Burgund / Beyſtand. Wie ihn aber Henricus mit gewaffneter Hand angriff / ward er bald auff andere Gedancken gebracht und ſuchte bey dem Keyſer fußfällig Gnade / welche er auch nach abgelegter Huldigung erlangete. Hierauff wiederſetzte ſich Ihm Hertzog Arnolph der Böſe aus Bayern / welcher lieber ſelbſt Keyſer ſeyn wolte / auch ſo kühne war / daß er der Keyſerlichen Armee mit gleicher Macht / biß Regenſpurg entgegen rückte. Als nun ein grauſames Blut-Bad angehen ſolte / ließ der

kluge

kluge und ſanfftmüthige Käyſer Hertzog Arnolphen auff ſicheres Geleite zu ſich ins Feld fordern / und als er erſchien / führete ihm der Keyſer dieſes zu Gemüthe: daß alle Gewalt von GOtt wäre/und alſo auch ſeine Wahl zum Keyſerthum. Hätten nun die Stände Hertzog Arnolphen ihre Stimmen gegeben / wolte Er ſich ihm gerne unterwerffen / weil es aber GOtt anders geſchicket/ſo hoffete er ein gleiches von ihm. Durch dieſe freundliche Worte ließ ſich der ſonſt halsſtarrige Arnolph alſo bewegen/daß er ſich demüthigte / Gehorſam verſprach/ und ohne Blutvergieſſen Frieden machete. Henricus reſtituirte darauff Arnolphen das Hertzogthum Bayern / welches ihm Keyſer Conradus genommen hatte / und gab ihm noch darzu / wie Luitprandus berichtet/ das Recht/ Biſchöffe nach ſeinem belieben darinnen einzuſetzen. Etliche meynen gar/er habe ſein Hertzogthum/als Souverainer Herr beherrſchen dürffen. Und damit dieſer Friede noch mehr beſtätiget würde / ſo vermählte der Käyſer ſeine Tochter Gerbrig an Arnolphi Sohn / hingegen heyrathete Printz Henrich/ des Keyſers Sohn/Judithen/ Arnolphs Tochter. Nach ſolcher Zeit zog der Keyſer über den Rhein / und wolte Lothringen nebſt Burgund wieder zum Reiche bringen: allein König Carl/ der Einfältige in Franckreich / ließ dem ſiegenden Keyſer allenthalben die Schlüſſel ent-

ge-

gegen tragen / und ſuchte den Frieden in eigner Perſon / erhielt ihn auch. Anno 927. bekriege- te unſer tapfferer Henricus die Sorben-Wen- den / zwiſchen der Saal und Elbe / welche ſonſt Delmantici oder Dalmatæ, teutſch Dalman- tzer / genennet wurden. Deren Haupt-Stadt Gruna unterhalb Eilenburg an der Mulda ge- legen / belagerte der Keyſer ſcharff / und als die- ſelben auff angebotene Gnade nur mit ſpötti- ſchen Worten und Pfeilen antworteten / nah- me ſie der Keyſer den 21ſten Tag der Belage- rung mit ſtürmender Hand ein / ließ alles nieder- hauen und den Ort der Erde gleichmachen. Im folgenden Jahre gieng der Keyſerliche Marſch den Elb-Strom hinab / und demüthigte die Sorben und Laußnitzer. Da er nun mit de- nen Böhmen und Meißnern einen blutigen Krieg führete / nahmen die Lüneburger-Wen- den / Obetriten / auch Rhedarii genennt / ſolche Gelegenheit in acht / und trenneten ſich von dem Reiche. Dieſen Abfall beſtärckten ſie mit den Waffen / und weil das meiſte Volck mit dem Käyſer zu Felde war / ſo bemächtigten ſie ſich der Stadt Vallersleben / hieben viel unbewehr- tes Volck darinn nieder / die andern aber füh- reten ſie gefangen mit ſich hinweg. Solche Rebellion ermunterte auch die benachtbarten Wenden / als die Beißnitzer / Wiltzen und Havler / daß ſie zu den Waffen griffen und das teutſche Joch abſchütteln wolten. Durch die-

ſe

ſe unangenehme Zeitung ward der occupate Keyſer genöthiget/ ſeinen oberſten Feldherrn/ Fürſt Bernharden von Lüneburg/ ſo des Lüneburgiſchen Kreiſſes Stadthalter war / dahin zu commandiren, damit er die unruhigen Wenden zu neuen Gehorſam bringen möchte. Deſſen General-Feld-Marſchall-Lieutenant war Graff Ditmar von Wettin; ſo bald nun dieſe zwey wackere Soldaten im Lüneburgiſchen angelanget waren/ giengen ſie gleich vor die Stadt Lunckin/ ſo nicht weit von der See lag / von den vornehmſten Wenden bewohnet und worein groſſes Gut zur Sicherheit war geſchaffet worden. Dieſe Belagerung hatte kaum 5. Tage gewähret/ ſo lief Kundſchafft ein/ daß der Feind mit einem entſetzlichen Succurs im Anzuge wäre/ und wolten in folgender Nacht die belagerte Stadt alſo entſetzen/ daß ſie das teutſche Lager von allen Seiten anfallen könten: Die hohen Krieges-Häupter gaben alsbald Ordre, die gantze Nacht in voller Rüſtung zu ſtehen. Man machte ſich zu einer blutigen Schlacht fertig/ etliche aber wurden ſehr verzagt und beſorgten ſich / den Tag nicht zu erleben / andere hingegen kunten kaum den Feind erwarten. Als nun die Nacht anbrach / fiel ein ſehr ſtarcker Regen ein / daß die Wenden ihren blutdürſtigen Anſchlag ändern und auffſchieben muſten. Die Sachſen blieben nichts deſtoweniger in voller Rüſtung/ und als der Morgen anbrach/

ließ

ließ Fürſt Bernhard Lermen blaſen / in willens / den Feind ſelbſt anzugreiffen. Als die Sonne auffgieng und einen ſchönen Tag machete / welches der 7. Septembris Anno 929. war / zogen die Sachſen in voller Bataille mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel aus dem Lager / und ſuchten ihren Feind auff. Fürſt Bernhard gieng mit einem beſondern Corpo voraus und hieng ſich ſo fort an den Feind: Weil ihm aber die Wenden / ſo mit vielen Ungarn ſollen verſtärcket geweſen ſeyn / weit überlegen waren / zog er ſich bald wieder zurück auff die Arrier-Garde / und gab ihnen zu verſtehen: Der Feind wäre zwar ſehr ſtarck / die Reuterey aber deſto ſchwächer; Das Fuß-Volck wäre von dem nächtlichen Marſche ſehr müde / und der ſtarcke Regen hätte ſie zum fechten faſt untüchtig gemacht. Demnach wäre er mit GOtt entſchloſſen / den Feind anzugreiffen: Aus dieſem Abſehen ſtellete er alle Trouppen in Ordnung / und commandirte Graff Ditmarn mit einem Hauffen / dem Feinde in währenden Treffen zur Seite einzubrechen. Inzwiſchen war die Sonne ziemlich hoch am Himmel zu ſtehen gekommen; als ſie nun auff die naſſen Kleider der Wenden fiel / und durch ihre Hitze einen ſchrecklichen Dampff und Braden aus denſelben zog / ſtund die gantze feindliche Macht gleichſam in einem Nebel: Dieſemnach wurde alſobald auff Sächſiſcher Seite zum Streite geblaſen / das Volck von denen

nen Generalen zur Tapfferkeit ermuntert/ und ſo dann der mächtige Feind in GOttes Nahmen/ mit einem ſolchen Feldgeſchrey angegriffen/ daß der Feind nicht anders dachte/ als die gantze Welt fiele ihm auff den Halß. Die Wenden hatten ſich dieſe andermalige Attaque nicht eingebildet/ deßwegen hielten ſie ſich nur feſt geſchloſſen/ und gedachten/ die Sachſen würden ſich/ gleichwie vormals retiriren: Allein dieſe machten ſich überall mit dem Schwerdte Raum: Nichts deſtoweniger fanden ſie bey denen Wenden ſo deſperaten Widerſtand/ daß ſie unmöglich durchbrechen kunten. Dannenhero ließ Fürſt Bernhard Graff Ditmarn erinnern/ daß es nunmehro hohe Zeit wäre loßzubrechen. Dieſer stürmete als ein Blitz zur Seite ein/ und verurſachte bey denen Feinden Schrecken/ Unordnung und Flucht. Da metzelten nun die Sachſen den gantzen Tag durch/ ſo grauſam/ daß der Platz mit Blut und Leichen gantz bedeckt war. Einige von den flüchtigen Wenden eileten zur Stadt/ Graff Ditmar aber verhieb ihnen den Weg/ und jagte ſie alle in die See/ worinn ſie erſauffen muſten. Es ſollen in dieſer Schlacht über 200000. oder nach anderer Bericht 120000. Wenden geblieben und 900. gefangen worden ſeyn. Den folgenden Tag rückten die Sachſen wieder in das Lager vor Lunckin/ welche Stadt ſich alſo fort auff Gnade und Ungnade

ergab / worinnen alles gefangen / und ein groſſer Schatz erbeutet wurde. Den gefangenen Wenden ließ Fürſt Bernhard die rebelliſchen Köpffe abſchlagen / und reiſete wieder zum Käyſer / der ihn ſehr gnädig empfieng / und ein öffentliches Danck- und Freuden-Feſt anſtellete / auff welchem er ſeinem Printzen Ottoni die Engliſche Prinzeßin Editha ehelich beylegte. Uber Böhmen erhielt gegenwärtiger Käyſer Anno 928. auch einen Sieg / allwo er Prage belagerte / und König Wentzeln zur Huldigung zwang. Die Dänen meyneten Anno 931. wider unſern Henricum etwas auszurichten / und fielen in Hollſtein ein: Er wieß ſie aber mit vielen Schlägen ab / eroberte und beſetzte Schleßwig / und machte eine Marggraffſchafft daraus / wodurch er die Heydniſchen Dänen zum Chriſtlichen Glauben brachte. Mit den Ungarn hatte dieſer Käyſer das allermeiſte zu thun: Denn dieſe ungläubige Völcker thaten Anno 923. einen grauſamen Einfall in Italien und Schwaben / durchſtreifften Sachſen / Thüringen und Francken / und wüteten allenthalben erbärmlich / abſonderlich ward die Stadt Magdeburg dazumal von ihnen gantz und gar ruinirt. Henricus widerſetzte ſich zwar dieſen Vögeln auffs möglichſte / und bemächtigte ſich der Perſon ihres Königes durch Liſt / welchen ſie mit ſo viel Golde / als er ſchwehr war / ranzioniren wolten: Der

Käyſer aber zog dem Golde den Frieden vor/ und gab ihn nicht eher loß/ biß ſie einen neunjährigen Stillſtand gegen einen gewiſſen Tribut eingiengen. Unterdeſſen machte Henricus allerhand Anſtalt zu einem rechtſchaffenen Kriege. Als nun Anno 932. der getroffene Stillſtand zu Ende lieff/ kündigte der Käyſer den Hunnen den verwilligten Tribut auff; Weil er aber leicht errathen kunte/ was die Ungarn vor eine Conſequentz aus dieſer Propoſition machen würden/ ſo hielt er einen allgemeinen Reichs-Tag/ und fragte die Reichs-Stände: Ob der Frieden durch Gold oder Eiſen zu verlängern wäre? Worauff ſie ſich alle zuſammen reſolvirten: Lieber Gut und Blut auffzuſetzen/ als denen Barbarn länger zinßbar zu ſeyn. Kurtz darauff kam eine Ungariſche Geſandſchafft am Käyſerlichen Hofe an/ welche die Continuation des verſprochenen Tributs ernſtlich ſuchete/ und wo ſolche geweigert würde/ dem Reiche den Krieg ankündigte. Weil nun Henricus anietzo zum Kriege geſchickter war/ als vor neun Jahren/ ſo fertigte er die pralenden Ungarn ſehr ſchimpflich ab/ und ließ ihnen/ ſtatt des Tributs/ einen alten nackt-geſchornen Hund/ dem Ohren und Schwantz abgeſchnitten war/ præſentiren/ mit dieſer Inſtruction: Sie ſolten dieſen Hund ihrem Fürſten zum Tribut bringen/ und ſagen: Wollte er zinßbare Völcker haben/

ſolte

ſolte er ſich ſolche ſchaffen; wåre er aber mit dieſem nicht zufrieden/ ſolte er nur kommen/ und ſich einen andern holen. Indem nun auch nur die bloſſe Benennung eines Hundes denen Ungarn hôchſt zuwider war/ ſo gedachten ſie das gantze Reich auffzufreſſen. Demnach zogen ſie ihre Mannſchafft zuſammen/ welches aus Ungarn/ Scythen/ Slaven/ Reuſſen/ Polen und andern wůſten Brůdern in 300000. Mann zu Roß und Fuß beſtund/ und fielen damit/ als Heuſchrecken/ vornehmlich in Sachſen ein. Sie theilten ſich aber/ und wendete ſich die Helffte gegen Meiſſen/ da ſie gerne ihre alte Bunds-Genoſſen/ die Sorben-Wenden/ auch wider die Sachſen in die Waffen gebracht håtten. Allein die Wenden wuſten die Stårcke der Sachſen/ das neugebauete Schloß zu Meiſſen ſtand ihnen im Wege/ und gedachten an die vorige Niederlage/ ſo ſie von denen Sachſen erlitten: Deßwegen wolten ſie ſich nicht in dieſe gefåhrliche Alliance begeben/ ſondern hielten es mit dem Kåyſer/ und ſchickten denen Ungarn gleichfals einen dicken fetten Hund/ mit folgendem Bericht: Sie ſolten ſich ſtatt jenes magern an dieſem fetten Zinß-Hunde erholen. Die erbitterten Ungarn beantworteten ſolche ſpôttiſche Worte mit Feuer und Schwerdt/ und hielten einen kurtzen/ aber blutigen Durchzug/ marchirten ſo fort auff die Sachſen loß/ und gedach-

dachten ſolche unvermuthet zu überfallen. Prieſter / Kirchen / Weiber und Kinder muſten ihrer Grauſamkeit herhalten / und die ſtarcken und geſunden Leuthe wurden gefangen weg geführet. Sie gelangeten darauff nach weniger Zeit in Thüringen an / 50000. von ihnen wendeten ſich gegen Abend / in Willens / Sachſen zu überrumpeln / und belagerten die bey Sundershauſen gelegene Jecheburg. Die Thüringer aber entſetzten dieſen Orth ſo tapffer / daß faſt alle Hunnen durch Schwerd / Hunger und Froſt getödtet wurden. Die andern Ungarn zogen Oſt-werts gegen der Saale / und hatten ſich unter einander verſchworen / kein Manns-Bild / ſo über zehn Jahr alt wäre / leben zu laſſen / aus der Urſache / weil auch Knaben von 13. Jahren wider ſie ſtreiten muſten. Hierauf wendeten ſie ſich nach Merſeburg und belägerten dieſe Stadt auffs hefftigſte / welche ſich aber ſo wol hielt / daß ihre Bemühung mehrentheils vergebens war. Käyſer Heinrich hatte ſich dieſen Einfall ſchon längſt eingebildet / deßhalben griff er gleichfalls zu den Waffen / und ermahnete alle Reichs-Stände und Nachbarn / bey Verluſt ihrer Freyheiten / wie auch bey ihren Ehren und Eydes-Pflichten / innerhalb drey Monaten / entweder in eigener Perſon / oder durch andere wolgerüſtete Leute bey ihm vor Magdeburg im Felde zu erſcheinen. Dieſem Befehl zu gehorſamen ſtellte ſich alsbald aus de-

denen Erb-Landen von Sachſen/ Meißnern/ Thüringern/ Heſſen/ Sorben/ Nordarbinger-ländern/ und Weſtphälern/ ingleichen von der Saale und dem Hartz/ eine Armee von 2000. zu Roſſe/ und 18000. zu Fuſſe/ vor Magdeburg ein/ welche beyde Keyſerliche Printzen/ Hertzog Otto zu Sachſen/ und Hertzog Heinrich zu Bayern/ commandirte. Dieſes Heer ver-ſtärcketen 300. Maintziſche Reuter/ ohne was die Biſchöffe zu Hamburg/ Paderborn/ Oßna-brüg und andere Sächſiſche Prælaten dem Keyſer vor eine ſchöne Menge unter 9. Graffen zuſchickten/ welche alle der Keyſer ſelbſt muſter-te/ und mit ihnen durch die Graffſchafft Manß-feld dem belägerten Merſeburg ſuccurrirte. Als nun die Ungarn von dieſem Anzuge/ wie auch von ihrer harten Niederlage vor Jeche-burg/ Nachricht bekamen/ überfiel ſie ein ſol-ches Schrecken/ daß ſie das Lager vor Merſe-burg verlieſſen/ ihre ſtreiffende Cameraden durch angezündete Feuer wieder zuſammen for-derten/ und ſich nach dem Holtze/ der Scöltzig genannt/ retirirten. Mit auffgehender Son-ne machte ſich der Keyſer auff/ und ließ die Haupt-Fahne/ worinnen ein Engel gemahlet war/ fliegen/ und ward nach des Keyſers tapf-ferer Auffmunterung von allen eine ſonderbare Begierde zum Fechten verſpüret. Weil aber der Keyſer der Ungarn flüchtigen Gebrauch ſehr wol wuſte/ daß/ wenn ſie nicht Luſt zum

ſchlagen hatten/ ſie ſchwerlich zum Stande zu bringen waren: So muſte ſich eine Thüringiſche Squadron an den weichenden Feind hengen/ damit ſie denſelben mit ſcharmutzieren ſo lange auffhalten möchte/ biß die Sächſiſche Macht anrückete. Als aber die Ungarn den groſſen Hauffen ihrer Feinde erblickten/ retirirten ſie ſich eine gantze Meile zurücke/ und poſtirten ſich bey dem Dorffe Scölen neben dem Scölziger-Walde/ nicht weit von Lützen/ woſelbſt ſie eine Wagenburg ſchlugen und ſich in ſelbiger Nacht wol verſchantzten. Demnach giengen die Keyſerlichen dem Feinde getroſt unter die Augen/ ſetzten über die Saale/ und lagerten ſich eine Meile jenſeits Merſeburg auff einen Berg/ der Keuſchberg genant. Früh morgens bekam der Keyſer die angenehme Poſt/ daß nunmehro auch die Francken/ Schwaben/ Bayern/ Oeſterreicher/ Voigtländer/ Thüringer/ Heſſen und Rheinländer angelanget wären/ und ſich auff dem Berge Trebenitz bey dem Dorffe Döltzig/ nur eine halbe Meile von ihm gelagert hätten/ an dem Orthe/ wo ietzo Weiſſenfels lieget. Dergeſtalt beſtund des Keyſers Armee aus 69000. Mann/ worunter aber nur 6240. Reuter waren. Dieſer Succurs muſte ſich alsbald an des Keyſers Lager hengen/ worauff groſſer Kriegs-Rath gehalten und einmüthig beſchloſſen ward/ den Feind anzugreiffen/ zu welchem Ende einige

Reu-

Reuter im Grunde über dem Keuſchberge in Hinterhalt geleget wurden / damit ſie dem Feinde in währender Schlacht eine Diverſion machen könten. Die Ungarn erfuhren dieſes alles / es war aber zu ſpät / ſich auff die Flucht zu begeben / im Lager wolten ſie ſich auch nicht gerne angreiffen laſſen / deswegen wurden ſie gezwungen / eine Schlacht im freyen Felde zu wagen. Alſo rückten ſie aus denen Schantzen in die Fläche / machten ihre Ordnung / ſo gut ſie kunten / und erwarteten der Sachſen. So bald dieſes die Keyſerlichen merckten / ward denen leichten Pferden anbefohlen / mit den Armbruſt-Schützen das Treffen anzufangen / weil es aber ſchon ziemlich ſpät war / wolten die Ungarn nicht anbeiſſen / und alſo rückten beyde Armeen wieder in ihr Lager. Bald nach Mitternacht muſte jedermann wieder zu den Waffen / und der unerſchrockene Keyſer führete ſie perſöhnlich / ungeacht ſeiner ſchwachen Leibes Conſtitution, ins Feld / woſelbſt er aufs ſchleunigſte die Bataille formirte / ihnen allenthalben die rauchenden Brandſtellen zeigete und ſie mit einer penetranten Rede zur Tapfferkeit ermahnete. Als er nun mit dieſen Worten: Ruffet GOtt an / und ſchlaget weidlich drein! geſchloſſen / wurde eilends das allgemeine Gebeth gehalten / und ſo dann avancirte man gegen den Feind / welcher kaum das Feld erreichet und ſich in Ordnung geſtellet hat-

te. Der Ungarn barbariſches Feldgeſchrey war: Huy! Huy! Huy! derer Chriſten aber Kyrie eleiſon/ Herr erbarm dich unſer! Solcher geſtalt gieng die blutige Schlacht an / und ward auff beyden Seyten deſperat gefochten/ und kein Blut geſchonet. Die Ungarn wolten anfangs ſchlecht weichen / daß die Keyſerlichen wenig Hoffnung zum Siege hatten / als aber der verſteckte Hinterhalt denen Feinden zur Seite einbrach / ihre Ordnung trennete und recht eine Gaſſe durchhieb / ſo muſten die Ungarn ziemlich nachgeben. So bald der Keyſer ſolches merckete / brach er mit der gantzen Armee loß / uud verſetzte die Feinde in dergleichen Confuſion, daß ſie ſich zur Flucht fertig machten. Dadurch wurden die Keyſerlichen ſo behertzt/ daß ſie auch ihre Vorige Loſung vergaſſen und einhellig rieffen: Schlag todt! Schlag todt! Ja ſie drungen mit ſolcher Furie auff die flüchtigen Ungarn loß / daß ſie den vollkomenen Sieg erhielten/und das Feld weit und breit mit viel tauſend feindlichen Leichen bedekket ward. Der Keyſer bedienete ſich ſonderlich dieſes Vortheils/ daß/ weil die Hunnen mit ihren Bogen den gröſten Schaden thaten / er ſeinen Leuthen befohlen / ſie ſolten / wenn die Feinde das erſtemal abſchieſſen würden / die Schilde über den Kopff halten / und hernachmals in höchſter Eil auff ſie anſetzen / ehe ſie ſich zum andern Schuſſe fertig machen könten.

Von

Von denen flüchtigen brachten gar wenig ihr Leben davon / weil ſie die Wege nicht wuſten. Denn ſie jagten nach der Aue über die Elſter gegen die Elbe / wurden aber von den Keyſerlichen biß gen Bernburg verfolget und alle niedergehauen. Die ſich aber nach Böhmen wendeten/kamen davon. Dieſe Schlacht geſchahe Anno 933 bey dem Dorffe Scölen am Eich-Holtze/ der Scöltzig genant von Morgen biß Abend / und blieben in der Schlacht und Flucht 100000. Ungarn/ und 50000. wurden gefangen. Die feindlichen Cörper wurden in eine groſſe Grube geworffen/der Chriſten Leichnam aber begraben / und ließ der Käyſer zum Gedächtniß eine ſchöne Kirche daſelbſt aufrichten. Die gefangenen Ungarn wurden geplündert/und nachdem ſie eydlich angelobten/Sachſen nicht weiter feindſelig anzufallen/wieder loß gelaſſen. Aventinus berichtet/der Käyſer habe 7. Gefangenen die Hände abhauen/ Ohren und Naſen abſchneiden/ und ſie alſo verſtümelt auf die Ungariſchen Gräntzen führen laſſen/mit Befehl/ihren Lands-Leuten anzuſagen: Sie ſolten ein andermal zu Hauſe bleiben/andern Leuten das Jhrige laſſen/und ſich ſolcher Orthe enthalten/ wo man ſo blutigen Tribut entrichtete. Dieſe notable Schlacht ließ der Käyſer in ſeinem Pallaſt auff der alten Merſeburg in dem obern Saal zum Gedächtniß abmahlen / welches Gemählde zu beſichtigen hernach viel fremde

de Herren dahin abgereiſet. Ingleichen hat er ſo viel Geld / als er in 9. Jahren denen Ungarn zum Tribut geben müſſen/zum Gottes-Dienſt und Unterhaltung der Armen gewidmet / und das beſchädigte Merſeburg allenthalben ausgebeſſert / auch daſelbſt ein allgemeines Danck- und Freuden-Feſt gehalten. Dieſes ſind alſo die Kriege/ welche Henricus geführet/ und hielt bey denen Heer-Zügen dieſe Ordnung/ daß allemal der älteſte Sohn vom Hauſe mit zu Felde gehen muſte/ davor ihm das Heer-Geräthe verordnet wurde/ ſo nach dem Sächſiſchen Rechte noch heute zu Tage dem älteſten Sohne in der Erbſchafft zukomt. Ja es durffte dem Heer keine Hure noch unzüchtige Frauens-Perſon folgen/ dahero auch der Orth/ wo er eine Meile jenſeit Merſeburg wider die Ungarn zu Felde lag/ der Keuſchberg geneñet wurde/ weil ſolche Damen alle abgeſchaffet und fortgejaget werden muſten.

5. **Seine andere löbliche Thaten.** Gleichwie unſer Henricus mit vielen Feinden zu kriegen hatte/ alſo ſorgete er auch in Friedens-Zeiten vor das Kriegs-Weſen. Dannenhero ließ er die junge Mannſchafft durch das gantze Reich auffs beſte in den Waffen üben / und machte die Verordnung/ daß auff dem Lande acht Mann den neundten/ und in der Stadt ihrer viere den fünfften / als einen Soldaten unterhalten/ der neundte Mann aber vom Lande

in

in der Stadt wohnen muſte. Jngleichen wurden alle Städte und offene Flecken mit Mauren und Graben umgeben / damit nicht der Feind/ wie vorhin/ſo ungehindert einfallen könte. Uber diß hielt er alle Jahr eine Muſterung/ oder nach damaligem Stylo, eine Heer-Schau/wobey ein jeder in den Waffen exercirt ward. Welche nun ihren Mann am beſten agirten / die hatten den Vorzug / und wurden dem Adel gleich geſchätzet/ von welcher Gelegenheit die Patricii in groſſen Städten ihren Urſprung haben ſollen. Ferner ſchaffete er die Straſſen-Räubereyen / wovon damals der Adel Profeſſion machte/ ab/ und gab ihnen Kriegs-Dienſte. Er verordnete auch unterſchiedene Marggraffen/ ſonderlich wider die Wenden / denen er die Stadt Brandenburg abgenommen/und dahin einen Marggraffen ſetzete. Das Marggraffthum Meiſſen und Schleßwig hat er ebenfalls auffgerichtet. Etliche Burggraffthümer erkennen ihn auch vor ihren Urheber. Die Stadt Meiſſen hat ihm ſonderlich viel zu dancken: Deñ als er die Sorben und Laußnitzer Wenden bezwungen hatte / bauete er an einem Furth über die Elbe/welchen die Alten den Lup- oder Wulfs-Furth nenneten/ wider den Einfall der Ungarn und Wenden/eine Stadt und Schloß/welches er nach dem daſelbſt vorbey-flieſſenden Waſſer/ Meiſſen/nennete. Und als er Anno 933. die Ungarn bey Merſeburg wichtig klopffete / und

ein Gelübde that/ den dadurch erhaltenen Tribut auff Kirchen und Armuth zu wenden/nahm er ſich vor allen andern vor/zu gedachtem Meiſſen eine Kirche zu bauen / und that es auch alſobald / zu deren Unterhalt er Pirna/ Dreßden/ Radeberg/Scharffenberg/Tarant und andere mehr/hergab. Er hätte auch gar ein Ertzſtifft daraus gemacht/ wenn er nicht durch den Todt daran wäre verhindert worden. Nichts deſto weniger weihete ſein Herr Sohn/Käyſer Otto I. Kirche und Stifft zu Meiſſen Anno 938. am Johannis Tage/ dieſen Heiligen zu Ehren mit groſſem Gepränge ein/mit dem Thurn aber geſchahe ſolches allererſt 968. dem heiligen Donatio zu Ehren. In Sachſen richtete Henricus viel Städte auff/ damit denen Ungarn fernere Einfälle verwehret würden/unter denſelben waren die vornehmſten Merſeburg und Qvedlinburg / von Meiſſen iſt erſt geſaget worden. Der Thurniere müſſen wir ja nicht vergeſſen: Denn als dieſer Käyſer nach erhaltenem Siege wider die Ungarn bey Merſebnrg die Fürſten und Herren zu Göttingen herrlich tractirte/und man daſelbſt die Zeit mit Rennen / Stechen/ Tantzen / Jagen / Schieſſen und andern Luſt-Spielen paſſirte, beſann ſich der Käyſer / wie ehemals der Adel in Franckreich/Engeland und Italien / nach erhaltenem Siege ſonderliche Thurniere und Triumph-Spiele angeſtellet hätten. Dieſem löblichem Exempel zu folgen/

re-

reſolvirte er in Gegenwart ſo vieler tapffern Fürſten/ Graffen/ Ritter und Herren/ dergleichen Spiele auch in Teutſchland einzuführen. Demnach wurden 4. Hertzoge und 15. Graffen und Herren verordnet / welche die Artickul dergeſtalt verfertigen ſolten/ daß/ wer einen davon übertreten würde / derſelbe in offenem Thurnier vor jedermann geſchimpffet / geſchlagen/ mit ihm ums Pferd gethurnieret / und er ſelbſt auff die Schrancken geſetzt werden ſolte/ alles bey Verluſt ſeines adelichen Nahmens/ Schildes und Helms. Anfangs wurden nachgeſetzte zehen Artickul von genennten hohen Perſonen abgefaſſet:

(1.) Der Keyſer ſelbſt verordnete: Wer wieder die heilige Dreyfaltigkeit / oder die Kirche freventlich ſündigen würde / ſolte zu keinem Thurnier gelaſſen / oder aus und auff die Schrancken geſetzet werden.

(2.) Pfaltz-Graff Conrad am Rhein: Welcher ſich an Keyſerlicher Majeſtät oder am Reiche mit Worten oder Wercken/ heimlich oder öffentlich/ vorſetzlicher Weiſe verſündigen würde/ ſolte auch vom Thurnier-Platz ausgeſchloſſen ſeyn.

(3.) Hertzog Herrmannn aus Schwaben: Wer Frauen oder Jungfern ſchimpffete und ſchwächete/ ſolte in offenem Thurnier vor jedermanns Augen / als ein Frauen- und Jungfer-Schänder geſtrafft und ausgeſtoſſen werden.

(4.) Her-

(4.) Hertzog Berthold aus Bayern: Welcher von Adel Siegel-brůchig / meineydig und Ehrloß erkant / geſcholten und davor gehalten wůrde / ſolte die Schrancken meiden.

(5.) Hertzog Conrad aus Francken: welcher von Adel ſeinen Herꝛn verrathen / Feldflůchtig worden / oder einen von ſeinen Unterthanen unſchuldiger Weiſe ermordet håtte/ſolte zu keinem Thurnier gelaſſen werden.

(6.) Welcher von Adel Kirchen/Wittwen und Wayſen berauben / oder ihnen das ihrige ohne Recht vorenthalten wůrde / ſolte nicht mit thurnieren.

(7.) Jngleichen wer ſeinen Bett-Genoſſen umbringen / oder zu der Ermordung ſeines Herꝛn Rath und That geben wůrde.

(8.) So ſolten auch dieſe ausgeſchloſſen ſeyn/ welche ihren Feind nicht nach Krieges-Manier/ ſondern durch Raub und Brand an Frůchten und Getreyde beſchådigten. Wie auch/die eines Straſſen-Raubes ůberfůhret werden kønten.

(9.) Welcher von Adel im Reiche einige Neuerungen/ ſo der Kauffmanſchafft oder denen Einwohnern am Leibe und Nahrung ſchadeten/ ſtifftete/ ſolte auch keinen Platz im Thurnier finden.

(10.) Wurden alle von Adel/ſo die Ehe gebrochen/ des Thurniers unwůrdig geſchåtzet.

Zu dieſen brachte Meiſter Philipp/des Keyſers Secretarius, noch folgende zwey:

(11.) Wer

(11.) Wer nicht von adelichen Eltern gebohren / noch ſeine vier Ahnen erweiſen könte / ingleichen

(12.) Wer / als einer von Adel / ſich an ſeinen adelichen Renten und Gülten nicht begnügen lieſſe / ſondern durch Kauffmannſchafft / Wechſel / Umſchlag und andern Handel ſein Einkommen zu vermehren trachten würde / ſolte zu keinem Thurnier-Spiel kommen.

Der erſte Thurnier ward Anno 935. zu Magdeburg drey Tage lang ſehr prächtig gehalten / und ſind auff demſelben 1102. Helme auffgetragen worden. Letztens verordnete auch dieſer löbliche Keyſer / daß alle Märckte / Handlungen / Panqvete nnd Hochzeiten in denen Städten ſolten gehalten werden / damit alſo das grobe Bauer-Volck durch die bürgerliche Converſation zu höfflichern Sitten möchte angewehnet werden.

6. **Seinen Todt.** Gleich als ſich dieſer vortrefliche Keyſer zum Zuge in Italien rüſtete / daß er daſelbſt die Keyſerliche Krone erhalten möchte / überfiel ihn zu Memmeleben an der Unſtrut eine tödliche Kranckheit / deßwegen foderte er etliche der vornehmſten Fürſten und Stände des Reichs zu ſich / machte ſein Teſtament / und verordnete mit ihrer aller Einſtimmung ſeinen Sohn Ottonem zum Reichs-Nachfolger / die Erbländer aber theilte er unter ſeine übrigen Kinder / und ſtarb im 61ſten Jahre

re ſeines Alters. Der entſeelte Cörper wurde nach Qvedlinburg geführet und in der Stiffts-Kirche daſelbſt begraben.

2. Otto I. Magnus.

Von Anno 936. biß 973.

Weil dieſer Herr von ſeinem Herrn Vater Henrico Aucupe zum Käyſer beſtimmt ward/ haben die Gelehrten einen Streit erhoben / ob das Reich damals ein Erb- oder Wahl-Reich geweſen. Es ſcheinen aber wohl diejenigen die beſten Gründe aus der Hiſtorie zu haben/ welche ſprechen/ daß es unter den Sächſiſchen Käyſern ein Erb-Reich geweſen. Nun wir mercken an unſerm Ottone

1. Seine Familie. Sein Herr Vater war der vorige Käyſer Henricus Auceps, welcher dieſen Ottonem mit ſeiner andern Gemahlin/Mechtilde, Graff Dieterichs von Ringelheim Tochter/ zeugete. Otto ſelbſt hatte zwey Gemahlinnen/ die erſte war Editha / König Eduards in Engeland Tochter / welche ihm zwey Söhne/ als Hertzog Ludolphen in Schwaben und Ertz-Biſchoff Wilhelmen zu Mayntz / ingleichen zwey Töchter/ als Luitgarden/ Hertzog Conrads zu Schwaben Gemahlin / und Mechtilden/ nachmals Aebtißin zu Qvedlinburg / gebahr. Was ihm der Sohn Ludolph vor Händel gemacht / wollen wir hernach vernehmen.

Die

Die andere Gemahlin war Adelheit/ welche er auff eine gar wunderliche Arth bekam. Ihr erſter Gemahl hieß Lotharius, welcher ſich des Königlichen Tituls von Italien anmaſſete und Anno 950. durch Gifft ſtarb. Als ſich nun dazumal Berengarius II. Marggraff zu Eporedia, einen König der Longobarden nennete und gar Römiſcher Keyſer ſeyn wolte/ ſo verlangete er von ihr/ ſie ſolte ſeinen Sohn Adelbert heurathen/ welches aber Adelheit beſtändig verweigerte. Demnach wolte ſie Berengarius mit Gewalt zur Liebe gegen ſeinen Sohn bewegen/ und bemächtigte ſich ihrer Perſon/ welche in der Feſtung Garda am Benacer-See ſo lange ſitzen ſolte/ biß ſie ihr Jawort von ſich gebe. Allein es halff ihr mit einer Magd ein ehrlicher Prieſter davon/ da ſie ſich etliche Tage und Nächte heimlich in einem Walde verbergen muſte. Inzwiſchen ließ Berengarius die flüchtige Schönheit euſerſt verfolgen/ und da dieſe den Wald verlaſſen/ und ihre Verfolger von fernen erblickte/ kroch ſie in das zur Erndte reiffende Korn/ darinnen ſie ihre Feinde mit Spieſſen ſuchten/ und ihr offters an der Seite vorbey ſtieſſen. Endlich ſahe ſie ſich ſicher/ und gieng zu ihrem Vetter/ Graff Azonem, auff das feſte Schloß Canoſſo, der ſie willig auffnahm/ und ihr allen Schutz verſprach. Berengarius aber wolte nicht ruhen/ ſondern machte ſich mit einer ſtarcken Armee vor Canoſ-

ſo, und belagerte ſolche Feſtung auffs hårteſte. In dieſer Noth eilte Graff Azo in eigner Perſon zum Kåyſer Otto in Teutſchland / welchem gleich dazumal die erſte Gemahlin Editha geſtorben war / und offerirte demſelben die wunderſchöne Adelheit nebſt Italien. Kåyſer Otto willigte gar gerne hierein / und gieng mit einem groſſen Heer in Italien; Damit aber die geliebte Adelheit einige Nachricht von ihrer Erlöſung haben möchte / ließ er ihr einen Brieff durch einen Pfeil in die Feſtung zuſchieſſen / welchen ſie mit höchſter Vergnügung erbrach und laß. Kurtz darauff nahete die Kåyſerliche Macht heran / welche Berengarium auffſchlug / Canoſſo entſetzete / und alſo die bedrångte Adelheit erlöſete. Dieſe begleitete ihren Erlöſer mit Freuden nach Pavy / und ward daſelbſt mit ihm Anno 952. vermåhlet. Von dieſer nun ſind drey Söhne / Otto II. Henricus und Bruno, wie auch eine Tochter Adelheit zur Welt gebracht worden.

2. **Seine Qualitåten.** Er war ein ziemlich ungelehrter Printz / weil ſein Herr Vater wegen ſtåtiger Kriege zu ſeiner Unterweiſung in freyen Künſten gar wenige Anſtalt hatte machen können. Ja er war ſo unerfahren / daß er auch nicht einmal leſen und ſchreiben kunte / ſondern erlernete ſolches allererſt / da er ſchon geheurathet hatte. Seine Frömmigkeit war höchſt zu loben / ſintemal er den öffentlichen

Got-

Gottesdienſt niemals eher verließ / biß ſelbiger gantz zu Ende war. So offt er einen Sieg erhielt / ſchrieb er ſolchen GOtt allein zu / keinesweges aber ſeiner Tapfferkeit. Alle Beute / ſo er im Kriege bekam / wendete er auff den Gottesdienſt / Beförderung guter Künſte und auff das Armuth. Er ſchwur niemals höher / als bey ſeinem Barte / welcher ziemlich lang und dicke war / hielt auch ſolches Verſprechen / als ob es eydlich wäre beſtätiget worden. Die Hoffarth war ihm ſehr zuwider / dannenhero er auch / ſo offt er den Käyſerlichen Ornat anlegen muſte / einen Tag vorher faſtete und GOtt anrieff: Er möchte ihm ja ein demüthiges Hertze geben / welches ſich dieſer Herrlichkeit nicht überhiebe. Gegen die Armen erwieß er ſich überaus gutthätig / und / ſo offt er ein Panquet hielt / ließ er die von der Tafel abgehobene Speiſen denen Armen vorſetzen. Und damit jederman ſehen möchte / wie ſtrenge er über der Gerechtigkeit hielte / ſo ließ er ſich nach Arth der Römiſchen Bürgemeiſter / jederzeit ein Beil vortragen. Er erwieß auch ſolche wircklich / und ließ einen / welcher in Italien eine Wittwe genothzüchtiget / mit dem Beile enthaupten / obſchon der Verbrecher die Geſchändete heyrathete / und dieſe ernſtlich vor ihn bath. Jedoch war er auch ſehr gnädig / und legte davon eine ſonderliche Probe ab / als er Anno 962. auff dem Zuge nach Italien zu

Pavy die Oſter-Feyertage begieng. Denn als er an dieſem Feſte in beſagter Stadt ſpeiſen wolte / nahm ein junger Herzog von Schwaben / ſo dem Kåyſer auffwartete / ein Stůck Oſter-Fladen von der Taffel / ehe ſich der Kåyſer ſetzete. Dieſes ſahe der Kåyſerliche Truchſes / und ſchlug den jungen Printz mit einem Stocke ziemlich harte ůber den Kopff / worůber deſſen Hoffmeiſter / Heinrich von Kempten genant / dergeſtalt erbittert ward / daß er den Truchſes auff der Stelle niederſtieß. Der Kåyſer befahl alsbald den Mörder zu greiffen / und ihm ohne Verzug den Kopff abzuſchlagen. Heinrich von Kempten aber that einen Fußfall und bath / ſolches ſtrenge Urtheil um des hohen Feſts willen auffzuſchieben / mit dieſem Verß:

Eſt quia Paſcha Dei, Rex, miſerere mei.

Der Kåyſer aber blieb bey ſeinem harten Befehle. Als demnach der Hoffmeiſter den Todt vor Augen ſahe / ward er deſperat, warff den Kåyſer zu Boden / raufſte ihm einen guten Theil ſeines Bartes aus / und wůrgete ihn dermaſſen die Gurgel / daß / weil niemand ſo eilend helffen kunte / er ihm endlich Gnade verſprechen muſte. Die Kåyſerlichen Bedienten riethen nachmals ingeſamt / dieſer groſſe Frevel můſte mit einem hårtern Tode beſtrafft werden / der gnådige Kåyſer aber antwortete: Nein / ich håtte das hohe Feſt ſchonen / und

ihn zu ſeiner Verantwortung kommen laſſen ſollen / deßwegen hat mich GOtt geſtrafft/und darum ſoll ihm Leben und Straffe geſchencket ſeyn. Vor ſolche ſonderbare Gnade war Heinrich von Kempten ſo danckbar / daß er / als die Feſtung S. Leon im Herzogthum Spoleto belagert wurde / und der Feind einen ſo gefährlichen Ausfall that / daß der Käyſer ſelbſt bey haltenden Mittags-Schlaffe faſt wäre gefangen worden / nackt und bloß aus dem Bade ſprang / ſeine Waffen ergrieff / und den Feind ſo lange auffhielt / biß er konte zurück getrieben / und der Käyſer entſetzet werden.

3. **Seine Kriege.** Es gieng ihm eben / wie ſeinem Herrn Vater / und muſte Zeit ſeiner Regierung immerfort Krieg führen. Den Käyſerlichen Thron machten ihm Eberhardt / Pfaltzgraff in Francken / und Giſelbert / Herzog in Lothringen / diſputirlich / als welche ſich von des Caroli M. Geſchlecht herrühmeten / und deßwegen gleiches Recht zur Käyſerlichen Würde zu haben vermeyneten. Dieſen Krieg aber endigte der Käyſer nach 6. Jahren gar glücklich / da er mit dieſen zwey Feinden bey Andernach eine Schlacht hielte / worinn Eberhard erſtochen ward / und Giſelbert / da er in der Flucht über den Rhein ſchwimmen wolte / erſauffen muſte. Kurtz darauff rebellirte wider den Käyſer / ſein Stieff-Bruder Danckwart / deßwegen / weil

weil ihm der Käyſer die Marggraffſchafft Brandenburg/ ſo bereits an Geronem, Burggraffen zu Magdeburg / vergeben war / verweigerte. Dannenhero eroberte Danckwart Brandenburg und Heresburg / dieſes machte er zu ſeiner Reſidenz, und jenes plünderte er. Der ſanfftmüthige Käyſer ſchickte anfangs Geſandten zu ihm / wie aber ſolches nichts halff/ grieff er zu den Waffen / uud belagerte Heresburg. Die Bürger ſahen ihren Untergang vor Augen / deßwegen machten ſie dem Käyſer die Thore auff / Herzog Danckwart aber flohe in die Peters-Kirche / und gedachte daſelbſt ſein Leben biß zu des Käyſers gnädigen Ankunft zu friſten: Allein die erbitterten Soldaten griffen ihn auch in der Kirche an / und ermordeten ihn vorm Altar / durch deſſen Tod zugleich der Krieg geendiget ward. Wiewol die Ruhe währete nicht lange / indem des Käyſers jüngſter Bruder einen neuen Streit anfieng / da ihn Herzog Giſelbert in Lothringen nebſt andern beredeten / das Reich käme ihm und nicht Ottoni zu. Nun war Otto zwar Käyſers Henrici älteſter Sohn / der Vater aber hatte ihn gezeuget / da er noch Herzog in Sachſen war: Hingegen war Henricus wol der jüngſte Sohn / aber zu der Zeit gebohren / da ſein Herr Vater ſchon Käyſer war. Dannenhero ward gefraget / welcher von beyden das nächſte Recht zum Reiche hätte. Die meiſten Rebel-

bellen hiengen auch Henrico an: Der Käyſer aber demüthigte ihn dergeſtalt/ daß er Anno 942. zu Franckfurth am Mayn am heiligen Weinachts-Feſt/ in einem ſchwartzen Trauer-Habit fußfällig Gnade ſuchte/ und ſelbige auch nebſt einem Stücke von Bayern erlangete. Anno 952. muſte Käyſer Otto gar wider ſeinen Sohn Ludolph die Waffen ergreiffen. Etliche Scribenten ſagen/ es wäre Herzog Henrich/ des Käyſers Bruder und dieſer Ludolph wegen der Gräntzen mit einander uneins worden/ und weil der Käyſer Herzog Henrichs Parthey gehalten/ habe es Ludolphen dergeſtalt verdroſſen/ daß ſelbiger den Käyſer wieder zu vexiren/ rebelliſch worden. Andere meynen/ es habe Ludolphen/ welchen der Herr Vater Otto mit der erſten Gemahlin Editha gezeuget/ und zum Nachfolger im Reiche erkläret hatte/ gekräncket/ daß der Käyſer zur andern Ehe geſchritten/ und habe ſich befürchtet/ es dürffte ihm vielleicht der Sohn/ der aus der andern Gemahlin Adelheit möchte gezeuget werden/ vorgezogen werden. Deswegen hätte er/ als ſich Adelheit ſchwanger befand/ allerley gefährliche Anſchläge geheget. Anfangs wendete er ſich nach Saalfeld/ wohin er Ertzbiſchoff Friedrichen von Maintz und andere Herren zu ſich foderte/ ihnen ſeine Noth klagte/ und zu einem Bündniß wider den Käyſer verleitete/ jedoch ſolte dieſe Alliance wider

Herzog Henrichen zu Bayern / der Ludolphen offters beym Käyſer verleumdet / heiſſen. In dieſen Bund trat auch der disgouſtirte Herzog Conrad aus Schwaben / und dieſe brachten ingeheim eine Armee zuſammen / wovon gleichwol der Käyſer einige Nachricht bekam. Käyſer Otto gieng nach Maintz / und obgleich ſelbiger Ertzbiſchoff mit im Bunde war / ſo ſtellte er ſich doch gantz unſchuldig an. Der Käyſer begehrte von ſeinem Sohn und Eydam: Sie ſolten ihm die Stiffter dieſes Bundes aushändigen / oder gewärtig ſeyn / daß er ſie als ſelbſtſchuldige tractirete. Hierauff ward zu Fritzlar ein allgemeiner Reichs-Tag gehalten / da ſich denn der Käyſer zu öffentlicher Gewalt rüſtete. Die Bunds-Genoſſen ſtelleten ſich auch in Poſitur, und Herzog Ludolph beſetzte Maintz / welches aber der Käyſer ſo hart belagerte / daß Herzog Ludolph und Conrad gegen gnugſame Geißeln ſich zum Käyſer ins Lager verfügten und um Gnade baten / die ihnen auch der Käyſer bewilligte / doch mit dieſem Bedinge: Daß ſie die Stiffter und Mitgenoſſen dieſer Alliance entdecken ſolten. Weil ſie aber einander eydlich zugeſaget / daß keiner den andern verrathen wolte / ſo giengen ſie lieber unverrichteter Sache wieder nach Maintz. Herzog Ludolph wendete ſich darauff mit denen Bayriſchen Trouppen über den Rhein / eroberte Regenſpurg / und plünderte Aug-

Augſpurg aus. Käyſer Otto hub deßwegen die Belagerung vor Maintz auff / und verfolgte ſeinen ungehorſamen Sohn in Bayern. An dem Iler-Fluſſe traffen Vater und Sohn einander an / und wolten eine Schlacht halten / es verhinderten aber ſolches die Biſchöffe von Augſpurg und Chur. Hierauff gieng der Käyſer vor Regenſpurg / und belagerte darinnen ſeinen Sohn Ludolph und Graff Arnolphen von Scheyern auffs härteſte. Zwey von denen Alliirten / als Herzog Conrad von Schwaben / und der Biſchoff von Saltzburg giengen inzwiſchen nach Ungarn / und verhetzten dieſe Nation, daß ſie ins Reich einfielen / und Bayern nebſt Francken ſchrecklich ruinirten. Der Käyſer hielt mit der Belagerung vor Regenſpurg ernſtlich an / endlich kam es zum Stillſtand / und wolten beyderſeits eine Zuſammenkunfft zu Zinne halten. Bey dieſem Convent hielt der Käyſer folgende Rede: Wenn mein Sohn und ſeine Adhærenten auff mich allein zieleten / und mir nach Leib und Leben trachteten / ſo wolte ich alles mit Gedult ertragen: Aber das Blut meiner treuen Diener zu vergieſſen / und die gantze Chriſtenheit zu betrüben / iſt zu unerträglich / zu beklagen und zu erbarmen. Mein leiblicher Sohn / den ich ſo hertzlich geliebet / und ſo hoch erhaben / auch noch gröſſer zu machen geſonnen / iſt mein ärgſter Feind / ſo ich auch gerne ertragen wolte:

Aber daß man GOttes und aller Chriſten abgeſagte Feinde / die barbariſchen Ungarn in die Chriſtenheit gelocket / iſt erſchrecklich nur zu hören. Meine Länder ſind verwüſtet / die getreuen Unterthanen getödtet / die Kirchen abgebrennet / die Prieſter ermordet / und das vergoſſene Blut iſt noch nicht auff den Gaſſen vertrocknet. Demnach wüſte ich nicht / wie man ärger und ungerechter mit mir hätte verfahren können. Gleichwol ſoll ich alles verſchmertzen / und ſo ungeſtrafft hingehen laſſen. Mit dieſen Worten ſchwieg der Käyſer unter einem tieffen Seufftzer plötzlich ſtille. Hertzog Henrich von Bayern vollführte darauff die Rede / und widerrieth allen Vertrag / als wodurch nur die Rebellen in ihrer Boßheit würden verſtärcket werden. Darnach trat Hertzog Ludolph auff und ſagte: Ich muß geſtehen / daß ich die Ungarn / wiewol zu meinem Schaden / ins Land gebracht; ſo ich nun hierinn unrecht gehandelt / ſo bitte ich jedermann / dasjenige / was ich aus Noth / und nicht mit Vorſatz gethan / mir zu verzeihen. Nach dieſer kahlen Entſchuldigung ließ ſich der Ertz-Biſchoff von Maintz alſo vernehmen: Er wolte darthun / daß er Käyſerliche Majeſtät niemals beleidiget hätte; daß er aber dieſelbe verlaſſen / wäre aus Furcht geſchehen / weil er gar wohl gemercket / wie ihn ſeine Widerwärtigen verläumdet hätten / künfftig aber wolte er dem

Käy-

Käyſer getreu verbleiben / und ſich dazu eydlich verbinden. Der Käyſer gab hierauff zur Antwort: Ich verlange euren Eyd nicht / verſprechet mir nur dieſes / daß ihr bey dieſer Handlung Frieden und Einigkeit nach eurem Vermögen befördern wollet. Der Ertzbiſchoff gelobete ihm ſolches an / brachte auch Herzog Conraden auff friedliche Gedancken / welcher den von denen Ungarn zugefügten Schaden erſetzen / und nach Gelegenheit gar rächen wolte; Herzog Ludolph aber blieb auff ſeinem harten Kopffe / und zog ſich mit den Seinigen wieder in Regenſpurg / welchem der Käyſer auff dem Fuſſe nachfolgete. Bey Horſethal hielten ſie mit einander eine ſehr blutige Schlacht. In der Nacht endigte ſich das Gefechte / und als den folgenden Morgen von Ludolphs Leuthen niemand mehr zu ſehen war / gieng die Käyſerliche Armee wieder vor Regenſpurg / machte zu nochmaliger ſcharffen Belägerung alle Anſtalt / und ward auff beyden Seiten viel Blut vergoſſen. Als nun in der Stadt groſſer Hunger einrieß / thaten die Belagerten gegen Abend einen ſtarcken Ausfall / ſie wurden aber mit vielen Schlägen wieder zurück gewieſen / und verlohren noch dabey ihr Vieh hauſſen auff der Weyde. Endlich nahm der Hunger ſo zu / daß Herzog Ludolph bey ſeinem Herrn Vater Gnade ſuchen muſte / weil er ſich aber nicht auff Gnade und Ungnade ergeben wolte / wur-

de

de ihm ſein Begehren abgeſchlagen. Hierdurch ward er gantz deſperat, und als Marggraff Gero das Oſten-Thor ſtürmete / ließ Ludolph ſelbiges gehling öffnen / und that einen verzweifelten Ausfall. Es kam zu einem ſechsſtündigen Gefechte / worinn Graff Arnolph von Scheyern / alles dieſes Unheils Stiffter / mit dem Pferde ſtürtzete und todt blieb. Weil nun die Bürgerſchafft zu Regenſpurg bloß dieſes Arnolphs wegen ſo beſtändig auff Ludolphs Seiten beharret hatte / ſo gaben ſie nunmehro Ludolphen gar deutlich zu verſtehen: Er ſolte Rath ſchaffen / daß ſie nicht weiter verderbet würden. Endlich brachten es einige friedliebende Gemüther ſo weit / daß Ludolph vor den erzürnten Herrn Vater nach Fritzlar beſchieden wurde. Demnach ergab ſich die Stadt Regenſpurg / und ward ihrem rechtmäßigen Herrn / Herzog Henrichen / wieder eingeräumet. Die Nacht aber vor der Ubergabe fiel dieſer Orth faſt gäntzlich in die Aſche. Anno 954. ſtellete ſich Herzog Ludolph in tieffſter Demuth vor dem Käyſer ein. Er gieng barfuß in einem zerriſſenen Kleide / und fiel mit unbedecktem Haupte vor dem Herrn Vater nieder / hielt auch dabey eine ſo bewegliche Rede / daß allen Anweſenden die Augen übergiengen / und der Käyſer bewogen ward / ihn wieder zu Gnaden anzunehmen. Das Herzogthum Schwaben aber muſte er abtreten / doch blieb

er-

er biß an ſeinen Todt ein gehorſamer Sohn. Mit denen Böhmen hatte Käyſer Otto auch etwas zu thun / und bekam dazu folgende Gelegenheit: Es hatte nehmlich Herzog Boleslaus in Böhmen ſeinen Bruder Wenceslaum den Heiligen / weil ſelbiger die Chriſtliche Religion angenommen hatte / in der Kirche ermordet / deßhalben gieng ihm der Käyſer auff den Leib / und zwang ihn / daß er ſich Teutſchland unterwerffen / und einen jährlichen Tribut verſprechen muſte / nachdem ſie 14. Jahr mit einander gekrieget hatten. Als Otto mit ſo vielen Troublen umgeben war / vermeynte ihm der König in Franckreich einen Vortheil abzujagen / und that einen ſtarcken Einfall in Elſaß und Lothringen. Weil aber der Käyſer die einheimiſchen Feinde gar glücklich dämpffete / marchirte er gegen Franckreich an / und zwang ſelbigen König / daß er alle Prætenſion auff Lothringen muſte fahren laſſen / und noch dazu des Käyſers Schweſter / die verwittibte Herzogin in Lothringen heyrathete. Daß die Ungarn auff Biſchoff Gerolds zu Saltzburg / und Herzog Conrads in Kärndten Anſtifften Anno 953. ins Reich gefallen / und etliche Länder mit Raub / Brand und Mord verwüſtet haben / iſt bereits oben erwehnet worden. Als ſie nun zwey Jahr auff teutſchen Boden übel gehauſet hatten / giengen ſie wieder zurücke / und rühmeten ſich: Es wäre denn / daß der Himmel auff ſie fiele / oder die Erde unter ihnen zerriſſe / ſonſt kön-

könten ſie nicht überwunden werden. So bald der Käyſer von dieſem feindlichen Rück-Marſche hörete / gieng er mit ſeiner Armee in Schwaben / und lagerte ſich nahe bey Augſpurg / allwo auch die Fränck- und Bayriſchen Hülffs-Völcker zu ihm ſtieſſen. Jngleichen conjungirten ſich mit ihm Herzog Bogislai aus Böhmen/und Herzog Conrads aus Kärndten/ Trouppen. Stadt und Land war in voller Angſt / und ſolchen Kriegeriſchen Einbruch hatte ſchon drey Jahr vorher ein entſetzlicher groſſer Stein / der zu Augſpurg mitten auff den Marckt aus der Lufft herab gefallen / verkündiget. Nunmehro kamen die Ungarn etliche 100000. Mann ſtarck / wircklich an / worauff der Käyſer in ſeinem Lager einen allgemeinen Faſt-Buß- und Beth-Tag verordnete/ welcher auch mit eyfriger Andacht begangen ward; den folgenden Morgen befahl er / daß ſich ſein Volck zur Schlacht rüſten ſolte. Ein jeder muſte auffs neue ſchweren / einer wünſchte dem andern Glücke / und die meiſten verſchwuren ſich zuſammen / Halß und Blut bey einander auffzuſetzen. Hierauff ließ der Käyſer zu Felde blaſen und die Fahnen fliegen / es beſtund aber ſeine Armee aus 50000. Mann. Alſo rückte man gegen den Feind / ihn zum Treffen zu nöthigen; dieſer aber fiel den achten Hauffen des Käyſerlichen Heers rückwerts mit einem entſetzlichen Geſchrey an / und weil ſich deſ-

deſſen niemand vermuthet / wurde alles nieder-gehauen / gefangen / und die gantze Bagage erobert. Herzog Conrad muſte auff Käyſerlichen Befehl die Bedrängten entſetzen / welcher auch ſo glücklich war / daß er die Ungarn mit ſeinem neu-geworbenen Volck zurücke ſchlug / und alle Gefangene ſamt der Bagage wieder entledigte. Am Tage Laurentii bekam man den in voller Schlacht-Ordnung ſtehenden Feind ins Geſichte / da denn der Käyſer vor ſeiner gantzen Armee auff die Erde fiel / GOtt um Hülffe anrieff / und ein Gelübde that: Daß / ſo ihm GOtt den Sieg geben würde / wolte er dem Märtyrer Laurentio zu Ehren / zu Merſeburg ein Biſchoffthum ſtifften / und aus ſeinem daſelbſt angefangenen Pallaſt eine Kirche erbauen. Hierauff ſtund er wieder auf / hörete die Meſſe / und empfieng das heilige Abendmal. Nach ſolcher Devotion ergrieff er ſeinen Schild / und nahm den heiligen Speer in die Hand / in welcher Geſtalt er ſich vor die Armee ſetzte / und eine kurtze / doch bewegliche Rede zu dem Volcke hielt. Als er nun mit dieſen Worten geſchloſſen: Friſch / freudig und getroſt hinan! Laſſet uns weiter nicht viel Worte machen / ſondern mit Schwerd und Spieſſen ein hurtig Geſpräche mit dem Feinde halten! Fiel er in eigener hohen Perſon als ein ergrimmter Löwe zu erſt den Feind an. Da kam es nun zu ſolchem Hauen und Stechen /

chen / daß in kurtzer Zeit das Feld mit Blut überſchwemmet war. Herzog Conrad / welcher anfangs die Ungarn ins Reich gelocket / wolte nunmehro ſeine Tapfferkeit wider dieſelben erweiſen. Die groſſe Sonnen-Hitze / die hefftige Bemühung und der ſchwehre Harniſch waren ihm überaus beſchwerlich / deßwegen öffnete er den Helm unter dem Halſe ein wenig / daß er friſche Lufft ſchöpffen möchte. Es war aber ſolches kaum geſchehen / ſo fuhr ihm ein feindlicher Pfeil in die entblöſte Gurgel / daß er todt vom Pferde herab fiel. Die Ungarn hielten ſich zwar lange Zeit ſehr tapffer / endlich aber wurden ſie doch in die Flucht gebracht / und alle entweder gefangen oder erſchlagen. In ſolcher Schlacht hielt ſich ſonderlich die Weber-Zunfft von Augſpurg ſehr wohl / und erlegte unter andern einen Ungariſchen Oberſten / deſſen Schild und Helm mit rothen und gelben Quer-Strichen bezeichnet geweſen / ſo ihnen in ihr Wapen geſchencket worden. Die gefangenen Ungariſchen Fürſten wurden dem zu Regenſpurg kranck liegenden Herzog Henrichen zu Bayern / des Käyſers Bruder überſchicket / der ſie fragte: Warum ſie gegen die Chriſten ſo wüteten? Worauff ſie zur Antwort gaben: GOtt hat uns euch zur Straffe geſetzet / und wofern wir ſolches nicht thun / ſo ſtraffet uns GOtt durch euch. Hierauff wurden ſie alle fünffe vor dem Thore nach

Un-

Ungarn zu an einen Galgen auffgeknüpfft. Nach dieſem Siege furchten ſich die Ungarn erſchrecklich vor denen Teutſchen / und als ſie Geyſen / des erhenckten Toxens Sohn / zu ihrem Haupt erwehleten / machte dieſer mit Käyſer Ottone einen ewigen Frieden. Die Dänen und Jutländer brachten unſern Käyſer gleichfals zu den Waffen: Denn als der Däniſche König Harald den Käyſerlichen Marggraffen zu Schleßwig ohne Urſach überfiel / und nebſt den Seinigen ermordete / rächete ſich der Käyſer an demſelben bey Schleßwig gar ſcharff / daß er auch mit dieſem Bedinge Frieden ſuchen muſte / die Chriſtliche Religion anzunehmen / dem Käyſer treu und hold zu ſeyn / und das Reich Dännemarck von ihm / als ein Reichs-Lehn zu empfangen. Sonſt lieſſen ſich auch die Wenden zum Abfall und Auffruhr bewegen; Sie wurden aber am Waſſer Raxa wichtig geklopffet / und als der Käyſerliche Hauptmann Hoſed ihren General erleget / und ihm das Haupt abſchlagen laſſen / begaben ſie ſich auff die Flucht / die Vornehmſten aber wurden gefangen / auff Käyſerlichen Befehl enthauptet / und ihre Köpffe nebſt ihres Generals Haupt auffgeſtecket im Jahr Chriſti 956. Nach dieſer Zeit machte ſich Graff Hugo zu Pariß gar mauſig / ſtieß König Ludwigen in Franckreich / des Käyſers Schwager / (wie oben berühret worden) vom Throne / nahm

ihn gefangen / machte ſich ſelbſt zum Könige/ und ließ dem Käyſer ſagen: Wofern er ſich ſeines Schwagers / des Königes in Franckreich/ im geringſten annehmen würde / ſo wolte er eine ſolche Armee in Sachſen führen / dergleichen man noch niemals darinnen würde geſehen haben / ja er wolte 7. Sächſiſche Pfeile in einem Truncke verſchlucken. Uber dieſes ließ er ſich gegen die Käyſerlichen Geſandten alſo vernehmen: Was bilden ſich doch wol die Sachſen ein / die doch ſo offt von Carolo M. und denen Francken ſind geſchlagen worden? Ich ſchwehre / daß mehr eiſerne Sturmhauben in Franckreich / als Stroh-Hüte in gantz Teutſchland verhanden ſeyn. Der Käyſer ließ dieſem Pralhanſe zur Antwort ſagen: Er wolte ihm ſo eine Menge Stroh-Hüte ins Reich führen / dergleichen er noch niemals ſolte beyſammen geſehen haben. Er ließ auch kurtz darauff 32. Fahnen / jede 500. Mann ſtarck/ ausrüſten / welche durchgehends Stroh-Hüte tragen muſten / ausgenommen der Abt von Corvey und drey Käyſerliche Bedienten. Dieſe eroberten in kurtzer Zeit Straßburg / Rheims / Roan / Lyon und Pariß ſelbſt / daß ſich Graff Hugo mit ſeinen eiſernen Sturm-Hauben vor ſolchen Stroh-Hüten nirgend durffte ſehen laſſen. Als nun der Käyſer ſeinen Herrn Schwager / König Ludwigen wieder auff den Thron geſetzet hatte / reiſete er zurück/

und

und verband im Rückwege Burgund / und die Niederlande mit dem Reiche. Der unächte Käyſer Berengarius war dem Ottoni in Italien ſehr zuwider / deßhalben ſchickte Otto ſeinen Sohn Ludolphen mit einem ſtarcken Heer wider dieſen Rebellen / Herzog Ludolph aber ſtarb unterwegens. Dadurch ward Berengarius noch muthiger / und tyranniſirte noch ärger / daß die Italiäniſchen Stände nebſt Pabſt Agapeto, Käyſer Otten um Hülffe bitten muſten. Dieſer hielt alsbald einen Reichstag zu Regenſpurg / ließ ſeinen Sohn / Ottonem II. einen Printz von 8. Jahren / in der Stadt Aachen zum Römiſchē Käyſer krönen / und zog mit einer ziemlichen Armee in Italien. Die Stände empfiengen ihn / als ihren Erlöſer / er nahm auch bald anfangs die Stadt Pavy mit Sturm ein / und bewegte dadurch die übrigen Plätze zur freywilligen Ubergabe. Berengarius kroch ſelbſt zum Creutze / und ergab ſich nebſt ſeinem Sohn an den Käyſer / ward auch von demſelben mit einer Provintz in Franckreich beſchencket. Der Käyſer hatte aber kaum den Rücken gewendet / ſo ward Berengarius von neuen unruhig / deßwegen Otto wieder zurück kehrte / Berengarium nebſt ſeinem Sohne gefangen nahm / und den Sohn nach Conſtantinopel / den Vater aber nebſt ſeinem Weibe nach Bamberg ins ewige Gefängniß ſchickete. Darauf gieng Käyſer Otto nach Rom / und ward daſelbſt Anno 961. vom Pabſt Iohannē XII. mit groſſem Frolocken des Volcks gekrönet.

Allein derſelbe machte ihm hernach ſchreckliche Verdrüßligkeiten/und verſündigten ſich diejenigen Schmarutzer gar ſehr/ welche auff ihn die Worte applicirten: Es war ein Menſch von GOtt geſandt/ der hieß Johannes. Als ſich der Käyſer von ihm zu Rom hatte krönen laſſen/ bemerckte er deſſelben laſterhafftes Weſen/ und vermahnete ihn ingeheim zu einem beſſern Leben/ wovor aber der Pabſt ſo erkentlich war/ daß er/ da Käyſer Otto Berengarium in der Feſtung Monteleon belagerte/ dieſes Rebellen Sohn Adelberten nach Rom berieff/ ein Bündniß mit demſelben wider den Käyſer ſchloß/ und ſich einen groſſen Anhang von böſen Buben machte. Es zielte ſolches alles auff einen Mord/ der den Käyſer betreffen ſolte: Allein die Cardinäle Johannes und Azo entdeckten dem Käyſer die gantze Verrätherey/ welcher alsbald die Belägerung endigte/ und ſich in vollem Zorne nach Rom machte. Pabſt Johannes kunte leicht errathen/ was dieſe Rückkunfft bedeutete/ deßwegen wolte er nicht allererſt Ottonem erwarten/ ſondern gieng/ nachdem er viel Käyſerlich-geſinnte umbringen laſſen/ und die Kirchen-Schätze zu ſich genommen hatte/ mit ſeinem Bundes-Genoſſen Adelberto zu denen Saracenen über. So bald der Käyſer vor die Stadt kam/ öffnete Rom die Thore/ und ſchwuhr ihm/ daß ſie hinführo keinen Pabſt erwehlen noch ordiniren wolte/ biß des Käy-

-ſers Wahl und Einwilligung vorher gegangen wäre. Pabſt Johannes hielt ſich inzwiſchen in den dückſten Wäldern auff / und lebte darinn in lauter Unzucht und Sodomiterey: Die Römer aber ſtellten dem Käyſer deſſelben Laſter und Boßheit beweglichſt vor Augen / und hielten / weil keine Beſſerung zu hoffen war / deßwegen um einen Synodum an. Der Käyſer erhörete ihr billiges Anſuchen / und hielt durch die anweſenden Ertz- und Biſchöffe / wie auch andere Geiſtlichen aus Teutſchland und Italien ſolchen Synodum. Der Käyſer that die Propoſition mit folgenden Worten: Er habe ſie darum zuſammen fodern laſſen / ſich mit ihnen über die Anordnung des Kirchen-Weſens zu berathſchlagen: Es komme ihm aber ſehr wunderlich vor / daß bey dieſem ſo heilſamen und wichtigen Wercke Pabſt Johannes / welcher doch hierunter der Vornehmſte ſeyn ſolte / nicht zugegen wäre: Verlange demnach die Urſache ſeiner Abweſenheit zu wiſſen. Die anweſenden Geiſtlichen antworteten hierauff: Sie verwunderten ſich noch mehr / daß der Käyſer dieſes nicht wiſſe / was doch allen Frembdlingen bekant ſey / ſintemal der Pabſt ſolche teuffliſche Thaten verübet habe / daß ſie nur bäten / Ihre Käyſerliche Majeſtät möchten hierzu ein gedultiges Ohr gönnen: Demnach wurden ſehr ſchreckliche Beſchuldigungen wider ihn eingebracht; Nach ſolcher

Beſchuldigung ſchickte der Keyſer eine Citation an den Pabſt / in dem Synodo zu erſcheinen / und berichtete ihm dabey: Er hätte ſo viel ſchändlicher Boßheit von ihm gehöret / daß / wenn er dergleichen von liederlichen Comödianten hören ſolte / er darüber ſchamroth werden würde. Er bath ihn dabey / zu erſcheinen / und ſich von denen Beſchuldigungen zu ſaubern / verſicherte ihn zugleich mit einem Eyde / es ſolte nichts wider die heiligen Satzungen vorgenommen werden. Da aber der Pabſt dieſe Citation erhielt / ſchrieb er mit folgenden zierlichen Latein an das Concilium Iohannes Epiſcopus, ſervus ſervorum Dei, omnibus Epiſcopis. Nos audivimus dicere, quod vos vultis alium Papam facere: Si hæc feceritis, excommunico vos de Deo omnipotenti, ut non habeatis licentiam, nullum ordinare, & Miſſam celebrare. Dergeſtalt vertheidigte er ſich gegen ſeine Ankläger mit keinem Worte. Allein der Käyſer nebſt dem gantzen Synodo antworteten hierauff ſehr höflich und baten ihn nochmals: Er ſolte ſich entweder perſönlich / oder durch Gevollmächtigte einſtellen / die ihn von der Beſchuldigung befreyen möchten: Wiedrigen Falls ſcheueten ſie ſich vor ſeinem Banne gar wenig / ſondern würden thun / was recht wäre. Weil ſich aber Pabſt Johannes an gantz unbekante Oerter gemacht hatte / wo ihn niemand wuſte / ſo kamen die Abgeordneten

mit

mit dieſem letzten Schreiben fruchtloß wieder zurücke. Darauff beſchwerete ſich der Käyſer im öffentlichen Concilio über den Pabſt: Daß er auch an ihm ſehr untreu gehandelt und begehrte von denen Geiſtlichen: Sie möchten verordnen/ was ſie vor gut befänden. Demnach rufften alle Anweſende einmüthig/ſo wol die Geiſtlichen/als der Römiſche Rath und das gemeine Volck: Man müſſe dieſen verzweifelt-böſen Schaden mit der Schärffe heilen; baten hienechſt insgeſamt: Der Käyſer möchte dieſes Ungeheuer austreiben. Welches auch der Käyſer nebſt dem gantzen Synodo bewilligte/ indem ſie Pabſt Iohannem aller ſeiner Würde entſetzeten/und Leonem VIII. zum Pabſte ordinirten. Cranzius ſagt in Saxon. L. 4. C. 10. Es habe Pabſt Leo dem Käyſer Ottoni alle das Recht/ ſo er durch Conſtantini, Caroli M. und anderer Donation bekommen/wieder abgetreten; ja er wil ſolches gar mit einem Diplomate beweiſen/ welches Leo dem Käyſer darüber ausgehändiget. Bey ſo beſtalten Sachen hielt der Pabſt nicht vor rathſam/Rom länger zu verlaſſen/und weil er nicht offentlich erſcheinen durffte / ſo beſtellete er etliche Meuchelmörder/ die den Käyſer umbbringen ſolten. Aus ſolchem Abſehen machte er ſich einen ſtarcken Anhang/ practicirte denſelben heimlich in Rom / und fieng es ſo künſtlich an / daß/ wo GOtt nicht ſonderlich vor dieſen groſſen Käyſer gewachet/ er dieſesmal um ſein Leben kommen wäre.

GOtt ſchickte es aber ſo wunderlich / daß dieſe Verrätherey am Tage ihrer Exequirung/war der Neu-Jahrs-Tag Anno 964. entdecket wurde / dannenhero machte der Käyſer aus der Noth eine Tugend / und überfiel die Mörder/ welche bereits im Harniſch waren und Lermen blieſen / mit ſeinem wenigen / doch wohl verſuchten Volcke auff der Tyber-Brücke dergeſtalt / daß die meiſten davon erſchlagen wurden. Drey Tage hernach kamen die untreuen Römer / thaten einen nochmaligen Fußfall / und ſchwuren dem Käyſer nebſt Pabſt Leone, über St Peters Leichnam / einen theuren Eyd / daß ſie hinführo treu und gehorſam ſeyn wolten / darüber ſie denn auch dem Käyſer 100. Geiſſel ausſtelleten. Der Käyſer begnadigte ſie auff Pabſt Leonis Vorbitte / blieb ſelbige Woche noch zu Rom / und reiſete darauff nach Spoleto / von dannen er den Römern ihre Geiſſel wieder aushändigte. Allein Rom vergaß des Eydes und der Treue / und ließ den abgeſetzten Iohannem in die Stadt / welcher darinn grauſam hauſete / und alle / ſo in Pabſt Leonis Wahl eingeſtimmet hatten / entweder köpffen / oder ſonſt erbärmlich zerſtümmeln ließ / abſonderlich wurden obgedachte beyde Cardinäle / Iohannes und Azo ihrer Naſen / Zunge und Hände beraubet. Pabſt Iohannes ſuchte ſein böſes Leben wieder hervor / und ließ Hurerey und Ehebruch ſeine gröſte Andacht ſeyn.

End-

Endlich hielt er es mit einer ſchönen Frau von niedrigen Stande / und büſſete öffters mit derſelben in Abweſenheit ihres Mannes ſeine Luſt. Da ihn nun der Ehemann einſten in Ehebruche antraff / ward er von demſelben in voller Brunſt erſtochen. Den Beſchluß ſeiner Kriege machte Otto mit dem Zuge wider die Griechen und Saracenen / welche ſich mit in die Römiſche Auffruhr gemenget / und die Waffen wider den Käyſer gebraucht hatten. Dieſe verjagte Otto aus Apulien und Calabrien / mit den Griechen machte er darauff Friede / und vermählte ſeinen Sohn Ottonem II. mit Theophania, des Griechiſchen Käyſers Romani Tochter. Bey dieſem Zuge wider die Griechen begab ſich etwas artiges: Als nehmlich die Käyſerlichen eine Stadt in Calabrien belagerten / und die Belagerten ſehr viel von denen Käyſerlichen Soldaten mit Pfeilen erlegten / verdroß dieſes dem Käyſer ſo ſehr / daß er befahl / alle gefangene Griechen ihres männlichen Gliedes zu berauben. Dieſes Geboth wurde auch an vielen vollendet / als aber ein Weib in der Stadt die Gefangenſchafft ihres Mannes und deſſen Gefahr wegen beſagter Entmannung erfuhr / lieff ſie als raſende ins Lager / und wolte mit dem Käyſer reden. Der Kayſer verſtattete ihr ſolches und fragte: Was ihr fehlte? Gnädigſter Käyſer / ſagte ſie / ich habe euch rühmen hören / daß ihr bißhero die Män-

ner ritterlich bekrieget und überwunden habet: Solches Lob aber werdet ihr nunmehr verlieren/ weil ihr jetzt mit den armen Weibern ſtreitet. Der Käyſer fragte: Wie ſolches zu verſtehen ſey? Er habe ja mit den Weibern nichts zu ſchaffen. Mehr/als zu viel! verſetzte ſie/ denn euer Befehl wegen Entmannung der Männer/ betrifft mehr uns arme Weiber/ als die Männer ſelbſt. Der Käyſer lachte/und gab ihr ihren Mann unbeſchädiget wieder/ davor ſich das Weib mit Freuden bedanckte/ und mit ihrem Manne der Stadt wieder zueilete. Der Käyſer ruffte ihr nach: Höre Weib! wo dein Mann ſich noch einmal ertappen läßt/ ſo ſol mein Befehl gewiß an ihm vollzogen werden. Sie aber antwortete: Ach gnädigſter Käyſer! er hat Naſe und Ohren/ Hände und Füſſe/ die hauet und ſchneidet ihm ab: Dieß aber/deſſen ihr ihn berauben wollet/iſt der Weiber ihr Theil/das/bitten wir/wollet ihr ihnen ja laſſen. Solche Antwort vergnügte den Käyſer ſo ſehr/ daß er ſie noch dazu beſchenckte/und darauff ergaben ſich die Griechen/ weil ſie nicht den Käyſer und ihre Weiber zugleich zu Feinden haben wolten.

4. **Andere merckwürdige Dinge unter Ihm.** Daß unſer Otto das Römiſche Reich um ein groſſes vermehret/ kan ſchon aus obigen Erzehlungen zur Gnüge geſehen werden/ da er etliche neue Vaſallen gemacht. Conringius de Finibus Imperii L. 1. C. 18. hat dargethan/

daß

daß auch Polen dazumal das Römiſche Reich agnoſcirt / und Herzog Mieſco aus Polen unter Ottonis Bothmäßigkeit geſtanden. Unter dieſem Keyſer iſt gleichfals das Römiſche und Longobardiſche Reich an Teutſchland gebracht worden. Sonſt giengen auch unter ſeiner Regierung viel wichtige Mutationes vor; indem die übrigen Herzogthümer und Graffſchafften / ſo bißher noch nicht erblich geweſen/unter ihm und ſeinem Sohn vollends erblich gemacht wurden. Ja es haben ſich auch unter ihm die Biſchöffe der weltlichen Herrſchafft angemaſſet/da ſie zuvor nur die geiſtliche Jurisdiction hatten. Und hält Conring in ſeiner Diſſert. de Epiſcopis Germaniæ davor/ Keyſer Otto habe dieſes ſeinem Herrn Bruder Brunoni, welcher Ertzbiſchoff zu Cölln war / zu Liebe gethan. Dieſer löbliche Keyſer hat ſich endlich durch viel herrliche Stifftungen und Gebäude berühmt gemacht. Seine Gemahlin Editha verſahe Magdeburg mit Mauren und Privilegiis; das Ertzſtifft aber daſelbſt/wie auch zu Merſeburg/Zeitz/ Meiſſen / Altenburg/ Schleßwig/ Havel- und Brandenburg rühmē ihn nebſt vielen Klöſtern/ Kirchen und Spitälern noch / als ihren groſſen Stifter. Doch Magdeburg hat ſeine Freygebigkeit am meiſten verſpühret: Denn er bauete daſelbſt zu Rottersdorff ein Hoſpital/ desgleichen eine Kirche von rothem Holtze. Weiter erbauete er ein Benedictiner-Kloſter an dem Ort / wo

jetzt

jetzt der Thum ſtehet / vor welche Stifftung/ und weil er ſolches mit herrlichen Einkünfften verſehen/ ihm ſolches Kloſter jährlich ein weiſſes Pferd mit einem Knaben/ ſo einen Renn-Spieß in der Hand führete/ zinſen muſte. Und dieſes iſt eben das Kloſter/ ſo vor Magdeburg liegt/ und zum Berge genennet wird. Zur An- und Auffrichtung des Thumſtiffts zu Magdeburg ſoll er 19. Tonnen Goldes auffgewendet haben/ wie ſolches deſſen daſelbſt in einer Capellen ſteinernes Bildniß/ nebſt 19. runden Kugeln/ wie Tonnen geſtaltet/ auff dem Thume bezeuget.

5. **Seinen Todt.** Käyſer Ottens Lebens-Ende war alſo beſchaffen: Anno 973. ſtellete er einen Reichs-Tag zu Quedlinburg an/ wohin er von Magdeburg aus/ nebſt ſeiner Gemahlin und ſeinem Sohne Ottone II. Römiſchen Könige reiſete. Daſelbſt fanden ſich nun viel Geſandten aus Italien/ Ungarn/ Bulgarey/ Griechenland/ Reuſſen/ Dännemarck/ Wenden und Braband/ ja gar aus Africa ein/ welche insgeſamt dieſem groſſen Keyſer gratulirten/ die letzten aber mit ungemeinen Geſchencken beehrten. Dieſe Freude und Ehre verſtörete aber der Todt Herzog Hermanns von Lüneburg/ welcher zu dieſer Zeit einfiel. Dieſer Herzog war anfangs nur ein Land-Edelmann/ Nahmens Hermann Billinus von Stubeckshorn/ welchen der Key-

ſer

ſer wegen ſeiner vortrefflichen Meriten erſtlich zum Stadthalter in Sachſen und Weſtphalen / nachmals aber zum Herzoge machte / und mit dem Herzogthum Lüneburg belehnete. Solcher Todt ſchmertzete nun dem Käyſer dermaſſen / daß er nach 16. Tagen Quedlinburg verließ / an der Saale gäntz betrübt auff- und abzog / und das Himmelfarths-Feſt zu Merſeburg hielt. Dienſtags vor Pfingſten begab er ſich ins Kloſter Memmleben an der Unſtrut / und als er ſelbige Nacht / ſeiner Gewohnheit nach / auffſtund / und die Metten mit ſang / befand er ſich etwas übel auff / alſo / daß er ſich wieder ins Bette begeben muſte. Deſſen ungeacht verſäumete er doch nicht die Meſſe / theilte ſelbſt Allmoſen aus / und nahm ein wenig Speiſe zu ſich. Bald darauff legte er ſich wieder nieder / und ruhete eine gute Stunde / nach welchem er gäntz frölich und ohne Merckmal einiger Unpäßlichkeit zur Taffel gieng / und mit denen Anweſenden allerhand freundliche Geſpräche hielt. Nach gehaltener Taffel beſuchte er die Veſper / dabey ihn aber ſolche Angſt und Schwachheit überfiel / daß ihm der Schweiß ausbrach / welches die umſtehenden Herren durch öfftere Veränderungen ſeines Geſichtes bald mercketen / und ihn deßwegen ſchleunig auff einen Stuhl brachten / auff welchem ihm eine Ohnmacht über die andere ankam. So bald man ihn nun ſo weit wieder zu

recht

recht gebracht / daß er wieder zu ſich ſelbſt kam/ empfieng er den wahren Leib und Blut ſeines Heylandes JEſu Chriſti / geſegnete alle umſtehende Herren und Anweſende / befahl ſeine Seele GOtt / und entſchlieff ſanfft und ſeelig. Der Herr Sohn Otto II. ließ den verblichenen Cörper nach Magdeburg führen / und in dem von ſeinem Herrn Vater erbaueten Thum / neben ſeine erſte Gemahlin Editha prächtig begraben. Nachdem aber der jetzige Thum erbauet/ ſind ihrer beyder Gebeine auffgehaben / und im neuen Thume hinter dem Chore / am hohen Altar/ beygeſetzet worden. Auff ſeinem Grabe wurde folgende Schrifft geleſen:

Tres luctus cauſæ ſunt hoc ſub marmore clauſæ,
Rex, Decus Eccleſiæ, Summus honor Patriæ.

Die übrigen Sächſiſchen Käyſer müſſen wegen Enge der Blätter biß ins fünffte Stück geſparet werden.

Cap. II.

Geographiſche Merckwürdigkeiten.

JN vorigem Stücke haben wir uns noch in Aſien umgeſehen / und ſonderlich das Königreich Perſien betrachtet: Dannenhero komt allhier vor

C. Oſt-Indien. Darinnen finden wir

(A) Des groſſen Mogols Gebiethe. Da erwegen wir

(A) Den

(A) **Den Herrn dieſes Landes** Er wird insgemein der Keyſer von Indoſtan/ oder auch Groß-Mogor und Mogol genennet/ und ſol dieſer Nahme von dem Tartariſchen Volcke herkommen/welches man die Moglos und Mogolenſes hieß. Sintemal ſich die Groß-Mogor noch heute zu Tage rühmen/daß ſie von dieſem Geſchlechte/ und ſonderlich von dem Temur oder Tamerlane, dem berühmten Könige in Scythen/ herſtammen. Wiewol ihnen der Nahme Groß-Mogor mehr von den Ausländern/ als ihren Unterthanen gegeben wird: Denn es gefället ihnen der Titul Padſchah noch weit beſſer. v. Becmanni Syntagma Dignit. P. I. p. 137. Er iſt ein ſehr mächtiger/reicher und geehrter Herr. Alle Königreiche/die er beſitzet/ ſind ſein Eigenthum/ und ziehet aus denen alle Einkünfte. In ſeinem Staat ſind die groſſen Herren gleichſam nur Königliche Einnehmer/die von dem Einkomen den Verwaltern in den Landſchafften/ und dieſe den Ober-Schatzmeiſtern und Aufſehern der Renten/Rechenſchafft geben müſſe. Nach Thevenots Beſchreibung von Indoſtan hat er jährlich 300. Millionen Einkommens/und unterhält biß 300000. Mañ zu Pferde/ wovon 30000. zu ſeiner ordentlichen Garde beſtellet ſind. Es hat kein Potentat in der Welt einen ſo groſſen Schatz von Edelgeſteinen/ als er/ indem er nicht allein die/ ſo ſeiner Crone zuſtändig/ ſondern auch vieler an-

andern benachbarten Fürſten / deren Vorfahren eine lange Zeit an ſolchen Kleinodien geſammlet / an ſich gezogen. Er eignet ſich aller ſeiner vornehmſten Hoffbedienten Schmuck zu / weil er ein allgemeiner Erbe iſt aller / die von ihm Gold bekommen. Alle Häuſer / vor welchen er vorbey paſſiret / ſind ſchuldig / ihm Geſchencke zu bringen. Sein Schatz iſt in ſo viel Stück / als Tage im Jahr ſind / abgetheilet / davon ſiehet er täglich einen an / und komt alſo erſt in einem Jahre herum. Heute beſchauet er ſeine Elephanten / morgen eine gewiſſe Sorte von Edelgeſteinen und ſo weiter. Wenn er ſich in ſeinem Königlichen Ornat præſentiret / ſo ſiehet man an ihm faſt nichts als lauter Gold / die koſtbarſten Perlen und Edelgeſteine / und wird von zwantzig Königen / ſo ſeine Vaſallen ſind / nebſt unzählich andern Miniſtris bedienet. Gleichwie ſolches Kircherus in Deſcriptione Chinæ L. 2. C. 5. und Mandelslo L. 1. C. 28. &c. &c. berichtet. Der Königliche Thron iſt vortrefflich koſtbar / und wird über 160. Millionen Frantzöſiſcher Pfunde geſchätzet / welchen Tamerlan zu bauen angefangen / und Cha Gehan im Mittel dieſes Seculi vollendet hat. Die Füſſe und Stangen an demſelben ſind durchaus von Gold mit Schmeltz-Arbeit überzogen / und mit vielen Diamanten / Rubinen und Schmaragden gezieret. Im Mittel jeder Stange ſiehet man

einen

einen groſſen bleichen Rubin zwiſchen 4. Schmaragden / welche ein viereckt Creutz formiren; auff einer und der andern Seiten ſiehet man offt dergleichen Creutz / und zwar ſo / daß an einem Orth der Rubin zwiſchen 4. Schmaragden / am andern der Schmaragd zwiſchen 4 Rubinen ſtehet. Die Plätze zwiſchen den Schmaragden und Rubinen ſind mit Diamanten ausgefüllet; an etlichen Orten ſind auch Perlen in Gold eingefaſſet. Auff dem Throne liegen drey Küſſen; über demſelben hanget ein Säbel / ein Streit-Hammer / ein Schild / ein Bogen / ein Köcher ſamt den Pfeilen / welche Stück alle / ja auch die Küſſen und Stuffen mit Edelgeſteinen beſetzt ſind. Das Inwendige des Himmels iſt gantz mit Diamanten und Perlen bedeckt / ſamt einer Frantzen von Perlen rings herum; unter dem Himmel ſind Pfauen mit auffgehobenem Schweiff von blauen Saphieren und andern Steinen / der Leib derſelben iſt von Gold und Schmeltz-Arbeit ſamt etlichen Perlen / vornen an der Bruſt aber iſt ein groſſer Rubin; alda henget eine ſehr groſſe Perle von 50 Carat; auff beyden Seiten der Pfauen iſt ein groſſer Strauß in der Höhe dieſes Vogels mit vielen güldenen Blumen in Schmeltz-Arbeit gemacht / ſamt etlichen Edelgeſteinen. An der Seiten des Throns iſt ein durchſichtig Kleinod / an deme ein Diamant von 80. biß 90. Carat / mit

Rubinen und Schmaragden / welches der König / wenn er auff ſeinem Throne ſitzet / gleich im Geſichte hat. Um die 12. Seulen / die den Himmel tragen / ſind lauter runte und weiſſe Perlen; vier Schritte von dem Throne ſind zu beyden Seiten zwey Sonnen-Schirme / von rothen Sammet geſtickt / worinnen ein Krantz von Perlen / die Stäbe daran ſind mit Diamanten / Rubinen und Perlen bedeckt. v. Taveriners Reiſebeſchr. L. II. p. 102. Dieſer König ſtehet bey ſeinen Leuthen in überaus groſſem Anſehen / und wenn ſie von ihm weggehen / legen ſie mit geneigtem Haupte die Hände über die Augen / hernach auff die Bruſt / und rühren endlich damit die Erde an / anzuzeigen / daß ſie ſich für ihm wie Erde und Staub achten / wünſchen ihm darnach langes Leben / und gehen rücklings davon / v. Mandelslo Itiner. L. 1. C. 28. Wenn er ſich nach der Moſquée begiebt / folget ihm einer ſeiner Söhne zu Pferde / aber alle Fürſten und Beamten des Hofes zu Fuſſe. Vor ihm her gehen allezeit 8. Elephanten. Gehet er ſonſt aus dem Pallaſt / ſo hat er zu ſeiner Leibwacht fünff oder 600. mit halben Piquen bewaffnete Männer / ingleichen drey biß 400. Muſquetierer. So offt er trincket / gehet es auch ſehr magnific zu: Denn man bringt ihm auff einem güldenen mit Diamanten / Rubinen und Schmaragden verſetzten Teller / eine groſſe

Chri-

Chriſtalliene runte und gantz glatte Schale / deren Deckel auch von Gold mit Edelgeſteinen / gleichwie der Teller / beſetzt. Wenn ſein Geburths-Tag gefeyert wird / pflegt man ihn zu wägen / und wofern er ſchwerer / als vergangenes Jahr iſt / ſo iſt auch die Freude deſto gröſſer. Hierauff ſetzet er ſich auff ſeinen Thron / und bekomt von den Vornehmſten des Reichs / Hoffleuthen / Gouverneurn der Landſchafften und andern Herren des Reichs Glückwünſche und koſtbare Geſchencke.

(B) **Die Innwohner dieſes Reichs.** Was die Religion betrifft / ſo iſt der Groß-Mogol zwar ein Mahomethaner / ſeine Unterthanen aber ſind meiſtentheils Heyden / und werden Banians oder Parſis genennet. Sie haben in dem Felde hin und wieder eine ziemliche Menge groſſe und kleine Tempel / die ſie Pagodes nennen / worinnen ſie beten / und ihren Göttern opffern. Die armen Leute hingegen / ſo in den Wäldern und Bergen wohnen / nehmen einen Stein / und machen eine unförmliche Naſe und Augen von gelb oder rother Farbe / und beten ihn hernach als ihren Gott an. Das Götzenbild Keſora zu Jagrenate hat zwey Diamanten in ſeinen Augen / und einen am Halſe hangen. An den Armen hat er Armbänder / theils von Perlen / theils von Rubinen. Er hat ſo viel Einkommens / daß alle Tage 15. biß 20000. Pilgrim können geſpei-

ſpeiſet werden / deren ſich offtmals ſo viel da-
ſelbſt befinden. Solcher Reichthum komt
von den vielen Allmoſen her / ſo alle Tage von
der unglaublichen Menge Volcks / ſo aus allen
Orten dahin reiſet / eingeleget werden. Je-
doch flieſſen ſolche nicht aus einer Freygebigkeit/
ſondern weil der Groß-Bramin oder Hohe-
Prieſter / als welcher den Pilgern ſich zu be-
ſcheren / in dem Gange zu waſchen / und an-
dere nothwendige Sachen / ihre Gelübde zu
erfüllen / erlaubet / einem jeglichen / nachdem
er zuvor von ſeinem Vermögen genauen Be-
richt eingenommen / eine gewiſſe Geld-Steuer
auffleget. Es iſt wunderlich / wenn man ſie-
het / wie die Speiſe den armen Leuthen / ſo kei-
ne Töpffe haben / ausgetheilet wird. Des
Morgens laſſen ſie Reiß in Gefäſſen von un-
terſchiedlicher Gröſſe kochen / und wenn die
Zeit komt / daß dieſe arme Pilger Eſſen for-
dern / und ihrer zum Exempel fünff ſeyn / be-
fielet der Groß-Bramin einem andern / daß er
einen Topff mit gekochtem Reiß nehmen ſolle /
denſelben läßt er auff die Erden fallen / und der
Topff zerbricht in fünff Stücke / davon ein je-
der ſein Theil bekomt. Vorbeſagter Götze
war anfangs gar verſtümmelt: Denn als eins-
mals (ihrem Vorgeben nach) einer von ihren
Propheten in den Himmel erhoben worden /
und alle Leuthe darüber heuleten und weineten/
daß ſie ihn verlohren hätten / ſchickte GOtt ei-
nen

nen Engel vom Himmel / welcher ihrem Propheten gleich ſahe / damit ſie ihm noch täglich groſſe Ehre erweiſen könten. Als nun der Engel dieſes Götzen-Bild machen wolte / wurden ſie ſo ungedultig darüber / daß ſie ihm ſolches unter den Händen wegnahmen / und in die Pagode ſetzten / ob es gleich weder Hände noch Füſſe hatte. Weil es aber gar ungeſtaltet war / machten ſie ihm Hände von kleinen Perlen. Die Füſſe kan man nicht ſehen / weil ſie ſtets mit einem langen Mantel bedecket ſind. Sie reiben den Götzen täglich mit wohlriechendem Oel / damit ſie ihn gantz ſchwartz machen. Er hat ſeine Schweſter und Brüder von Sandal-Holtz / ſeine Frau aber von klarem Maßiv-Gold um ſich ſtehen. In der Pagode zu Banarous iſt ein Götzenbild zu Ehren und Gleichnis des Bainmadon, welcher vor dieſem bey ihnen eine groſſe und heilige Perſon geweſen / deſſen Nahmen ſie öffters im Munde führen. Dabey ſiehet man die Abbildung eines Thieres / von welchem ſie vorgeben / es ſey demjenigen Thiere gleich / ſo dieſe heilige Perſon / als ſie in der Welt geweſen / geritten / und daß ſie darauff groſſe Tagereiſen gethan / indem ſie zu ſehen gegangen / ob das Volck ihre Schuldigkeit in acht nehme / und niemand unrecht thäte. Unter der groſſen Pforte dieſer Pagode ſitzet einer von den vornehmſten Braminen / bey welchem ein groſſes Becken voll gelber Farbe

mit Waſſer gemacht ſtehet / dieſem ſtellet ſich einer nach dem andern von den Indianiſchen Heyden vor / und er machet ihnen mit ſolcher Farbe ein Zeichen auff die Stirn biß zwiſchen die beyden Augen / auff die Spitze der Naſen/ darnach auff den Arm und auff die Bruſt. Hiedurch erkennet man diejenigen / ſo ſich im Gange gewaſchen haben. Die Fakirs oder freywillig Armen haben eine gar ſtrenge Arth Buſſe zu thun / und ſchätzen ſich die reichen Heyden glückſelig / glauben auch / ihre Häuſer ſeyn mit himmliſchen Seegen angefüllet / wenn ſie etliche dieſer Fakirs beherbergen. Etliche von den ſtrengſten Fakirs bleiben unter ſchlimmen Hütten / nahe bey ihren Pagoden, wo man ihnen in 24. Stunden einmal um Gottes Willen zu eſſen giebt. Andere begeben ſich in eine Grube / worein nur durch ein kleines Loch das Licht fallen kan / darinn ſie manchmal 9. biß 10. Tage ohne Eſſen und Trincken bleiben / und immer mit geſchloſſenen Füſſen/ wie die Schneider / zu ſitzen pflegen. Einige ſtehen etliche Jahre mit niederwerts gebogenem Leibe / und wenn ſie ſchlaffen wollen / lehnen ſie ſich an ein auffgeſpannetes Seil/ von ſolcher üblen Poſitur fallen ihnen die Feuchtigkeiten auff die Beine/ daß ſie davon geſchwellen. Noch andere ſtrecken ihre Arme biß auff den Todt aus / wodurch dieſe Glieder ſo gehärtet werden / daß ſie ſolche nicht mehr unter ſich

brin-

bringen können. Die Haar wachſen ihnen biß über die Gürtel herunter / und ihre Nägel werden ſo lang als ihre Finger. Winter und Sommer bleiben ſie gantz nackend alſo ſtehen / und fragen nichts nach Regen / Hitze oder Fliegen. Eſſen und Trincken wird ihnen von andern Fakirs zugereichet. Manche ſtehen alle Tage etliche Stunden auff einem Beine / halten in den Händen eine Kohlpfanne mit Feuer / auff welche ſie Weyrauch werffen / und ihrem Gott auffopffern / die Augen wenden ſie in währender Zeit gegen die Sonne. Die Metempſychoſis wird von den Indianiſchen Heyden starck geglaubet / und ſprechen ſie: Es werde die Seele des Menſchen nach dem Tode vor GOtt geſtellet / welcher ihr nach dem Leben / ſo ſie in der Welt geführet / verordne / was ſie hinführo vor Leiber beſitzen ſolle / und müſſe eine gottloſe Seele in etlicher wüſten Thiere / als der Eſel / Hunde / Katzen und anderer Leiber fahren / und wegen der groben Laſter in dieſen ſchändlichen Gefängniſſen Buſſe thun. Diejenigen Seelen aber / welche in die Kühe fahren / ſind ihrer Meynung nach glückſelig / weil ſie dieſe Thiere vor etwas göttliches halten / und wenn ein Menſch mit einem Kuh-Schweiff in der Hand ſtirbet / iſt es / wie ſie meynen / genug / denſelben in dem andern Leben glückſelig zu machen. Aus oberwehntem Wahne eſſen ſie kein Thier / damit ſie nicht etwan ihres

Freundes oder Verwandten Seele mit verzehren möchten. Und eben daher wird es auch wol kommen / daß ſie die Thiere ſo hoch ehren/ als wovon ſie keines tödten / und ſonderliche Spitäle vor die Krancken auffrichten / ihnen auch rechte Wärterinnen verordnen. Die Portugeſen haben hieraus eine Kunſt gelernet/ Geld zu machen ; Denn wann ihnen ſolches mangelt / fangen ſie einen Vogel / tragen denſelben in den Gaſſen umher / und ſprechen / ſie wollen ihn zur Mahlzeit zubereiten laſſen ; ſo bald die Banians dieſes hören / erledigen ſie den Vogel mit Golde. Der Eheſtand iſt bey den Indianern in groſſen Werthe. Auff begebenden Fall / wenn ein Jüngling unverheyrathet ſtirbt / legen ſie auch ſeinem todten Cörper eine Jungfrau bey/ die deßwegen eine Morgen-Gabe bekomt. Sie verheyrathen ihre Kinder von 7. und 8. Jahren / damit ſie nicht unverbotne Liebe pflegen mögen. Im zehenden Jahr gebähren ſie ſchon Kinder / und ſind von ſo harter Natur / daß ſie bald den erſten Tag nach ihrer Niederkunfft wieder an ihre Arbeit gehen. Bey Hochzeiten halten ſie ſonſt dieſe Gebräuche : Den Abend vor der Hochzeit gehet der Bräutigam von allen ſeinen Verwandten begleitet in der Braut Hauß mit einem Paar Armbänder zweyer Finger breit/ wovon er der Braut um jedes Bein eines leget/ dadurch anzudeuten / daß er ſolche hinführo

anſeſ-

anfeſſele / und daß ſie ſich nicht mehr von ihm trennen könne. Wenn die Braminen die Trauung verrichten / muß der Bräutigam ſeinen Kopff zu der Braut ihrem nähern / und werden inzwiſchen derer Köpffe und Leiber mit Waſſer begoſſen. Wenn Fürſtliche Prinzeſſinnen mit den Groſſen des Hofes verheyrathet werden / ſo herrſchen ſie über ihre Männer / und wofern ihnen dieſe nicht nach ihrer Pfeiffe tantzen / bringen ſie es vor den König / den ſie nach ihrem Belieben Viſiten geben dürffen / und machen / daß ihre Männer wol gar ihres Amtes entſetzet werden. Wenn aber der Mann ſtirbet / kan ſich das Weib nimmermehr wieder verheyrathen / ſondern begiebt ſich bald hinweg / um ihren Mann zu beweinen / und etliche Tage hernach ſcheret man ihr die Haare ab / ſie thut allen Zierath von ſich / und bleibt Zeit ihres Lebens in ihrem Hauſe / wird auch von niemanden etwas geachtet. Aus dieſer Urſache verbrennen ſie ſich lieber mit den Leibern ihrer Männer / zumal / weil ihnen die Braminen Hoffnung machen / daß / wenn ſie auff ſolche Arth mit ihren Männern ſterben / ſie mit denenſelben wieder in einem Orth der Welt weit glückſeliger / als vor dieſem leben werden. Ja es machen ihnen dieſe Geiſtlichen weiß / daß in dem Augenblick / da ſie im Feuer ſeyn / ehe ſie noch den Geiſt auffgeben / ihnen der Abgott Ram vortreffliche Sachen offen-

hare / und nachdem ihre Seele durch etliche Leiber werde gewandert ſeyn / werde ſie zu der Ewigkeit in einem hohen Grad der Glorie gelangen. Wiewol dieſes nur denjenigen Weibern vergönnet wird / die keine Kinder haben/ denn die andern müſſen bey ihren Kindern leben bleiben. Wil ſich aber eine ſolche Wittwe nebſt ihrem Manne verbrennen / ſo muß ihr erſt dieſes von dem Befehlshaber ihres Orts vergönnet werden: So bald ſie Erlaubniß bekomt / gehet man unter Trommel-Schlag/ Flöthen und anderer Muſic in das Hauß des Abgeſtorbenen / darauff begleitet man den Leib biß an das Ufer eines Teichs oder Fluſſes/alwo er ſoll verbrennet werden. Der Wittwe ſelber wird von ihren Anverwandten Glück gewünſcht/ wegen des Wohlergehens / ſo ſie im andern Leben haben werde / wie auch wegen der Ehre/ welche die gantze Zunfft wegen ihres großmüthigen Entſchluſſes genieſſe. Dieſe Wittwe putzet ſich / als wie zur Hochzeit/ und wird unter der Muſic und Liedern ihrer Freundinnen zum Scheiterhauffen gebracht. Die Braminen machen ſie immer behertzter zum Tode/ und/ nach etlicher Meynung / bringen ſie ihr gar einen Trunck bey/ der ihr die Sinne verwirret und die Furcht vorm Tode benimt. Denen Braminen gehören die Arm-Bänder / Ohr-Gehäncken und Ringe / welche die Frau bey ihrem Tode um ſich gehabt / und

ſu-

ſuchen ſie ſolche nach der Verbrennung aus der Aſchen hervor. Ihre Schätze vergraben die Indianer bey Lebzeiten / damit / wenn ſie nach ihrem Tode in den Leib eines armen Bettlers fahren / ſie eine Zuflucht zu ihrem vergrabenen Gelde haben / und ſich aus der Noth helffen können. Im Geld-Nehmen ſind ſie gar eckel / denn wenn die Müntze ſchon vor 3. oder 4. Jahren geprägt worden / iſt ein halber Theil pro cento Verluſt / und alſo weiter / nachdem ſie alt iſt; denn ſie ſagen / das Geld habe ohne Abgang nicht durch ſo viel Hände gehen können. In Indien gebrauchet man lauter Ochſen zum Fuhrwerck / und die Ochſen-Treiber haben ein Haupt unter ſich / der ſich faſt fürſtlich hält / und allezeit eine Kette von Perlen an dem Halſe trägt. Wenn ſich die Indianer grüſſen / ſo ergreifft einer des andern Bart.

(C) **Die Länder.** Wir finden alda

(a) **Das Königreich Agra.** In dieſem liegt die Haupt- und Reſidenz-Stadt des Groß-Mogols Agra. Sie ſoll zweymal gröſſer ſeyn / als Iſpahan in Perſien / und im Fall der Noth allein 200000. bewehrte Mannſchafft geben können. Zwey Thürne daſelbſt ſind mit lauter Gold-Platten bedeckt; das Königliche Schloß ſiehet von auſſen als eine abſonderliche Stadt aus. Sonſt ſtehet im Weſten-

ſten-Theile der Stadt ein hoher Thurn von lauter Cameels-Köpffen zwiſchen Kalck auffgeführet.

(b) **Das Königreich Guſurate.** Hierinn liegt

(a) **Surate.** Eine berühmte Handel-Stadt / alwo die Engeländer und Frantzoſen ihre Niederlage haben.

(b) **Dio/** welches den Portugieſen gehöret. Es liegt auff einer Inſul bey einer Meilen lang / aber nicht breit / dicht am feſten Lande / an welches die Inſul durch eine ſteinerne Brücke angehefftet iſt. Die Stadt hat zwey Veſtungen / welche den Hafen beſchützen / der noch über dieß durch eine vorgezogene eiſerne Kette kan geſperret werden. Anno 1539. und 1546. haben die Portugieſen dieſen Orth wider die mächtige Schiff-Flotte des Türcken / und das Heer des Königes von Cambaja rühmlichſt beſchützet. In dieſer ritterlichen Defenſion hielt ſich abſonderlich ein Soldate ſehr tapffer / welcher / als es ihm an Bley ermangelte / ſeine Stock-Zähne ausrieß / und damit ſeine Muſquete lud ; und als ein Indianer von einem Portugieſen mit einer Piquen durchſtochen ward / ſtieß er ſich alsbald die Pique ſelbſt vollend durch den Leib / biß er ſeinem Feinde ſo na-

he kam/ daß er ihm mit dem Dolche das Knie-Band vom Schenckel löſete. Der Groß-Mogol hat mit höchſtem Mißfallen der Portugieſen Auffnahm und mächtige Handlungen / die ſich von allen Orten gleichſam hieher verſammlet / angeſehen: Deßwegen hat er nach der Zeit dahin getrachtet/ wie er dieſer ſo wohl-gelegenen Stadt den Zugang benehmen/ und ſolchen nach Surate verlegen möchte; es iſt ihm auch ziemlich gelungen.

(c) Cambaja. Vor Zeiten ward es das Indianiſche Cairo genennet/ wegen der Gröſſe/ ſo ſich über zwey Meilen erſtrecket / ingleichen wegen des groſſen Handels und Fruchtbarkeit des Landes. Der Hafen daſelbſt iſt nicht ſicher / weil der Abfluß des Meers ſo ſtarck iſt/ daß man alsdenn auff dem Trocknen ſitzet/ ſo aus Sand und Schleim beſtehet.

(c) Das Königreich Bengala, worinnen die Haupt-Stadt gleiches Nahmens lieget/ und nichts ſonderliches remarquiren läſſet.

I. N. J.

SINGULARIA

Hiſtorico-Geographic

Oder

Hiſtoriſche und Geographi

Merckw

digkeite

Worinnen ſo

luſtige als nützli

Welch

der Hiſtorie un

etwas ſonderliche

vorgetra

Leipzig / We

I. N. J.

SINGULARIA
Hiſtorico-Geographica,

Oder

Hiſtoriſche und Geographiſche

Merckwür-
digkeiten/

Worinnen ſo wohl

Luſtige als nützliche Sachen/

Welche

In der Hiſtorie und Geographie vor

etwas ſonderliches paſſiren können/

vorgetragen werden.

Fünfftes Stück.

Leipzig / Verlegts Friedrich Groſchuff / 1701.

CAP. I.

…iſtoriſche Merckwür digkeiten.

Wir haben in dem vier… …cke mit den Sächſi… …ſern einigen Anfan… und fahren danne… damit fort. Alſ…

3. Otto II. Ru…

Von Anno 973. b…

…war des vorigen S… …und verdinet 1 Do…

Seine Qualitäte… …ig erzogen… …zu/daß er die… …fertig rede… Dienſte… …war / wi… über…

CAP. I.

Hiſtoriſche Merckwürdigkeiten.

Wir haben in dem vierdten Stücke mit den Sächſiſchen Käyſern einigen Anfang gemachet/ und fahren dannenhero allhier damit fort. Alſo folget

3. Otto II. Rufus

Von Anno 973. biß 983.

Er war des vorigen Käyſers Ottonis I. Sohn/ und verdinet / daß wir an ihm beobachten

1. Seine Qualitäten. Dieſer Herr ward ſehr ſorgfältig erzogen/ und nahm auch dadurch ſo wohl zu/daß er die Lateiniſche und Griechiſche Sprache fertig reden kunte / welche letzte ihm groſſe Dienſte that/ als als er einſt in Lebens-Gefahr war / wie wir hernach vernehmen wollen. Uber der Gerechtigkeit hielt er ſcharff und

legte davon folgende merckwürdige Probe ab. Er verſchrieb Ann. 979. die Stände nach Magdeburg zu einem Land-Tage/ auf welchem Graf Gero von Alsleben vom Herrn von Waldenhart verklaget wurde. Da aber einer dem andern nichts beweiſen kunte/ legte ihnen der Keyſer ein Duell auff; ſie gingen auch auff einem Werder vor Magdeburg ſo hitzig zuſammen/ daß ſie alle beyde auff dem Platze blieben. Graf Gero war ſonſt allezeit bey dem Käyſer in groſſen Gnaden geweſen/ weil ihn aber der Käyſer vor ſchuldig hielt/ ſo ließ er dem entſeelten Cörper den Kopff abſchlagen/ auch den Vogeln und Thieren zur Speiſe unbegraben liegen. Allein Geronis einige Tochter und Erbin that dem Käyſer einen Fußfall/ und ſchenckte dem Stifft Magdeburg die gantze Graffſchafft Alsleben/ nur damit ſie ihren Vater begraben dürffte. Die Herren Geiſtlichen fanden an ihm einen groſſen Patron, als welchen er die weltlichen Herren unterwarff/ daß ſie von ihnen die Lehn empfangen muſten.

2. **Seine Kriege.** Es war unſer Otto kaum Käyſer worden/ ſo gerieth ſeines Herrn Vaters Bruders Sohn/ Hertzog Heinrich in Bayern/ mit dem Beynahmen Hetzel/ auff die Gedancken: Er hätte ſo ein nahes Recht zur Keyſerlichen Würde/ als Otto, worinn ihn auch unterſchiedene Herren verſtärckten. Als aber Käyſer Otto einen Reichstag hielt/ und Hertzog Hein-

Heinrich von denen Ständen beſſer informirt ward / ließ er ſich weiſen / und bath dem Käyſer um Vergebung. Nichts deſtoweniger fing er in folgendem Jahr neue Unruhe an / und ward deswegen vom Käyſer von Land und Leuten verjaget / und Bayern bekam Hertzog Otto in Schwaben. Hertzog Hetzel wendete ſich zu denen Böhmen / welche ſich damit das Käyſerliche Heer auff den Hals zogen; weil aber dieſes allzuſicher war / überfiel es Hetzel unverſehens / und jagte es aus dem Lande. Gleichwohl belagerte der Käyſer den unruhigen Hetzel in Paſſau / und zwang ihn / daß er angeloben muſte / ſich im folgenden Jahre zu geſtellen. Wie er nun ſolches that / ſprachen ihn die Reichs-Stände vollend Land und Leute ab. Anno 978. bekriegete Käyſer Otto König Lotharium in Franckreich / die Frantzoſen aber überfielen ihn zu Aachen / daß er von der Taffel auffſpringen und ſich in die Flucht begeben muſte / da denn die Frantzmänner die Mahlzeit verzehreten. Der Käyſer wolte dieſes rächen / und verwüſtete alles um Rheims / Lyon und Pariß / doch verlohr er im Rückwege die Arrier-Garde und Bagage. Lotharius muſte aus Furcht Friede machen und Lothringen / Antorff / Löven und Lüttig an das Reich abtreten / welche letztern Stücke auch immediatè unter das Reich gehöreten / von Lothringen aber erhielt des Lotharii Bruder Carolus einen Theil unter dem Nahmen eines Hertzog-

zogthums vom Reiche zu Lehn. Die Frantzö-
ſiſchen Scribenten geſtehen zwar gerne / daß der Käyſer Lothringen bekommen habe / allein nicht anders / als ein Lehn von Franckreich. Es iſt ihnen aber von andern Hiſtoricis das Wider-ſpiel gar deutlich vorgeleget worden. Den ſchwereſten Krieg hatte Käyſer Otto Anno 980. mit denen Griechen zu führen: Denn er hatte die Griechiſche Prinzeßin Theophaniam, des Griechiſchen Käyſers Romani Tochter/ (wiewohl viel Scribenten wegen ihres Vaters noch ſtreitig ſind) geheyrathet / und alles / was bißher die Griechiſchen Käyſer in Italien beſeſ-ſen/zum Heyrath-Gut bekom̃en/ welches er als-bald in Beſitz nahm. Der folgende Conſtanti-nopolitaniſche Käyſer Baſilius aber wolte die-ſes nicht gelten laſſen/deswegen brach er mit ge-waffneter Hand in Calabrien ein/und jagte mit Hülffe der verbundenen Saracenen die Teut-ſchen aus dem Lande. Der Käyſer zog in Eil ſein Volck zuſammen / und foderte von denen Italieniſchen Städten eine gewiſſe Anzahl/ die ſich mit ihm conjungiren muſte. Mit dieſer Armee eroberte er bald anfangs die am Meer gelegene Stadt Tarento, und ſchlug etliche 1000. Saracenen an einem engen Paſſe todt/ worauff die Käyſerlichen Soldaten gantz ſicher wurden und gar geringe Wache ausſtelleten. So bald dieſes die Griechen mercketen/ſtelleten ſie ſich zur Schlacht dar/ Käyſer Otto formirte ei-

eilends die Bataille, und als die Italiener/ geſuchter maſſen/ die Avant-Garde hielten/ gaben ſie zu erſt verrätheriſcher Weiſe die Flucht/ und brachten die Teutſchen zugleich in ſolche Unordnung/ daß die Griechen nnd Saracenen den völligen Sieg erhielten. Käyſer Otto warff alle Kennzeichen von ſich/ und eilete auff ſeinem ſehr bleſſirten Pferde nach dem Meer/ da ihn etliche Griechiſche See-Räuber unerkennter Weiſe anff das Schiff nahmen/ und weil er wohl Griechiſch redete/ ſeiner ſchoneten. Es war aber ein Sclavoniſcher Kauffmann mit auff dem Schiffe/ welcher den Käyſer erkennete/ und ihn dannenhero um ein weniges Geld unvermercket loß kauffte. Otto war kam in ſeine Freyheit gelanget/ ſo verſtärckte er ſich aus Teutſchland und Italien von neuen/ und demolirte Benevent/ als deren Trouppen in neulichſter Bataille den Anfang zur Flucht gemacht. Hiedurch ſetzte er gantz Italien in ſolche Furcht/ daß alle Städte ihre Geſandten nach Rom zu ihm ſchickten. Demnach ſtellete er im Vatican ein herꝛliches Panqvet an/ wobey viel Herren aus Rom und Italien zugegen waren. Als aber ein jedweder beſoffen und frölich war/ ward der Orth mit bewaffneten Leuten umgeben/ und ein Käyſerlicher Herold ruffte aus: Es ſolte bey Lebens Straffe niemand ſeinen Platz verlaſſen/ vielweniger etwas wi-

der das / ſo vorgehen würde / ſprechen. Hierauff ward eine ziemliche Anzahl der Gäſte abgeleſen / und weil ſie der Verrätherey mit denen Griechen wieder den Käyſer überführet waren / ihnen die Köpffe abgeſchlagen: Dannenhero nenneten nachmals die Italiener den Käyſer Ottonem Sangvinarium, den Blut-Stürtzer. Dieſes blutige Panqvet und Beſtraffung der verrätheriſchen Italiener hat Viterbienſis in folgenden Verſen entworffen:

Præco jubet, taceant, & ne quis abhinc moveatur,
Qui loquitur, qui ſe moveat, gladio feriatur.
Turba timet procerum, terror ubiq; datur.
Crimina ſcripta ducum, quæ juſſerat ante notari,
Ante ſuas menſas jubet Otto ſibi recitari,
Damnat & obtentos crimine, lege pari.

Anno 983. hatte der Käyſer abermals eine Armee in Italien beyſammen / gegen welche die Griechen und Saracenen mit einer ſehr starcken Macht zu Waſſer anzogen. Otto wolte deren Landung nicht abwarten / ſondern ſegelte denen Feinden mit einer ſtarcken Flotte entgegen / ſchlug ſelbige in die Flucht / und maſſacrirte viel Saracenen / daß er auch Pallida mors Saracenorum, der Saracenen blaſſer Todt / genennet wurde. Als der Käyſer das erſte mal mit denen Griechen zu thun hatte / und in Teutſchland abweſend war / hatten die Wenden über die Elbe geſetzt / und die Biſchoffthümer Branden-

burg /

burg/ Havelberg/ Zeitz und Merſeburg ſchreck-lich verwüſtet: Hertzog Otto in Schwaben aber brachte ſie auff Käyſerlichen Befehl und mit der halben Reichs-Armee gar fein zum Gehorſam.

3. **Seinen Todt.** In dem letzten See-Treffen mit den Saracenen ward der Käyſer von einem ſtarck-vergiffteten Pfeil ſo ſehr bleſſiret/ daß ihn niemand heilen kunte. Weil er auch in der von denen Griechen ehemals erlittenen Niederlage ſo viel vortrefliche Leute wegen der Italiener Untreue eingebüſſet/ ſchmertzte es ihn ſo ſehr/ daß er von ſelbiger Zeit an niemals frölich geſehen worden. Ja als ſeine Gemahlin Theophania, eine gebohrne Griechin/ über den Sieg ihrer Lands-Leute eine ſonderbare Vergnügung bezeugte/ empfund der Käyſer daraus eine ſtetswährende Gemüths-Kränckung/ und mattete zugleich ſeinen Leib damit ab. Als nun zu voriger Bleſſure ein Durchfall/ oder auch ein von denen leichtfertigen Italienern beygebrachtes Gifft kam/ præparirte ſich Otto zu ſeinem Tode/ ließ ſeinen zwölff-jährigen Printz Ottonem III. vom Pabſt Benedicto VII. zum Römiſchen Käyſer krönen/ und theilte ſeinen Käyſerlichen Schatz in vier Theile: Einen Theil bekam der Pabſt und die Kirche/ den andern arme Leute/ der dritten ſeine Mutter und Schweſtern/ und den vierdten ſeine treue Diener. Darauff genoß er das heilige Abendmahl und

verſchied. Der Cörper ward in dem Creutzgange zu St. Peters Münſter begraben. Einige Autores geben von dieſes Käyſers Tode wunderlich Ding vor/ und ſagen/ er wäre von einem Engel umgebracht worden.

4. Otto III.

Von Anno 983. biß 1002.

Wir betrachten bey dieſem berühmten Käyſer

I. **Seine Erwehlung.** Er war ein Sohn des vorhergehenden Käyſers Ottonis II. der ihn kurtz vor ſeinem Tode vom Pabſt Benedicto VII. zum Römiſchen Käyſer krönen ließ/ da er nur erſt eilff Jahr alt war. Wegen dieſer zarten Jugend nenneten ihn ſeine Feinde und Spötter das Kind/ andere aber wegen ſeiner groſſen Weißheit und Thaten Miraculoſum und Mirabilia mundi. Seine Vormünder waren Willigis/ Ertz-Biſchoff zu Mayntz/ und der Ertz-Biſchoff zu Cölln/ nebſt ſeiner Frau Mutter Theophania. Die Römer wolten ihn auff Anſtifften des Ehrgeitzigen Bürgermeiſters Creſcentii vor keinen Käyſer erkennen/ geriethen aber bald auff andere Gedancken/ als ſie von einem Römer-Zuge Nachricht bekamen. Einige teutſche Fürſten wolten auch dem jungen Käyſer/ aus Haß gegen ſeine Frau Mutter/ nicht gehorchen/ ſondern unterſtunden ſich den zu Trier gefangenen Hertzog Heinrich aus

Bay-

Bayern / welchen Käyſer Otto II. weil er nach dem Reiche getrachtet / dahin bringen laſſen / zur Verwaltung dieſes hohen Amtes vorzuſchlahen. Hertzog Heinrichen gefielen dieſe Wahl-Stimmen gar wohl / deswegen ließ er den jungen Printzen von Cölln heimlich entführen / und ihn unter dem Vorwand / daß ihm die Vormundſchafft als einem nächſten Bluts-Freunde beſſer anſtünde / zu ſich bringen. Hertzog Bernhard von Sachſen und andere Reichs-Stände aber zwungen dieſen Menſchen-Räuber / daß er dem Käyſerlichen Titul renunciren und den jungen Printzen wieder loß geben muſte / worauff ſie ihn zu Aachen auff den Käyſerlichen Thron ſetzten / und daſelbſt durch ſeinen geweſenen Lehrmeiſter Gilbert / Biſchoffen zu Ravenna krönen lieſſen / welche Wahl Pabſt Benedict alſobald beſtätigte.

2. **Seinen Eheſtand.** Hierinnen war Käyſer Otto ſehr unglücklich: Denn ſeine Gemahlin Maria, Königs Sanctii aus Arragonien und Navarra Tochter / und Königs Ordonii zu Legion in Spanien Wittwe / war ein verhurtes und dabey unfruchtbares Weib. Sie ſchämete ſich nicht einen Jüngling in Frauen-Kleidern bey ſich zu haben / welcher ihre geile Glut löſchen muſte. Als er aber verrathen und entkleidet wurde / muſte er ſeine Leichtfertigkeit im Feuer büſſen / ſeine Buhlerin Maria aber rettete durch ſchmeichleriſche Vorbitte ihr Le-

Leben. Der Käyſer hatte ihr kaum dieſe groſſe Gnade erwieſen / ſo verliebte ſie ſich in einen ſchönen Grafen von Mutina: Weil ſich nun dieſer Tugendhaffte Herr weder durch Liebkoſen / noch durch Geſchencke zu ihrem unſaubern Willen beqvemete / klagte ihn Maria wegen eines erdichteten Nothſchwanges bey ihrem Gemahl an. Der junge Käyſer war leichtgläubig / und ließ alſobald unverhörter Sache dem unſchuldigen Grafen das Haupt abſchlagen. Cranzius berichtet in ſeinem Saxonia, es ſey aus des enthaupteten Grafens Cörper an ſtatt des Bluts reine Milch zur Bezeugung ſeiner Unſchuld gefloſſen. Nach einiger Zeit habe des Grafens hinterlaſſene Wittwe den Käyſer gefragt/was der Richter vor Straffe verdienet/ ſo einen Unſchuldigen unverhörter Sache vom Leben zum Tode bringen laſſen? Als nun der Käyſer hierauff geantwortet/ er habe das Leben verwircket/ſey von der Gräfin replicirt worden/ der Käyſer ſey derjenige Richter / und habe ſich ſelbſt das Urtheil geſprochen. Und nachdem ſelbige ihres Gemahls Unſchuld durch Auffhebung eines glüenden Eiſens dargethan/ habe ſie ſolchem nach begehret / daß der Käyſer das Urtheil an ſich vollſtrecken laſſen ſolte/ alſo/ daß ſich der Käyſer kaum loßwircken können / und endlich verwilligen müſſen; Er wolte die Käyſerin/ als Urheberin dieſes Unglücks / verbrennen laſſen/ſeinen Kopff aber mit einer groſſen Summe

Gel-

Geldes löſen. Hierauff unterſuchte Otto die Sache auffs genaueſte / und als die geile Maria endlich ein freywilliges Bekäntniß ablegte/wurde ſie/ ohne einige Gnade bey Mutina auff einen Holtz-Hauffen geſetzet und verbreñet/der Gräflichen Wittwen aber ſchenckte er vier Schlöſſer und andere herrliche Gaben. Und von ſolcher Zeit blieb Otto ſtets ein Wittwer.

3. **Seine Kriege.** Unſer Käyſer hatte gar viel mit den unruhigen Italienern zu thun. Als er merckte / daß dieſe Leute in geheim bemühet waren/denen Teutſchen das Käyſerthum zu entwenden / brachte er ſie durch einen ſchleunigen Römer-Zug bald auff andere Gedancken/ ſetzte Gregorium V. auff den Päbſtlichen Stuhl/ und reiſete wieder nach Hauſe. Er war kaum angelanget/ ſo erhielt er Poſt/ daß der unruhige Creſcentius Pabſt Gregorium verjagt und einen andern / Nahmens Johannes / auff den Päbſtlichen Thron geholffen. Dannenhero eilete er in vollem Zorne mit einer Armee wider in Italien/ eroberte Rom und die Engelburg/ und nahm den flüchtigen Creſcentium gefangen. Dieſer wurde rücklings auff einem Eſel durch die Stadt geführet/und nach vieler Marter mit 12. Bunds-Genoſſen an ein Stadt-Thor gehencket: Dem neuen Pabſt Johanni wurde die Naſe abgeſchnitten und die Augen ausgeſtochen / und muſte einen tödtlichen Sprung vom Capitolio thun/ nachdem die übrigen Ad-

hæ-

hærenten ins Elend verwieſen wurden. Gregorius ſtieg Anno 997. wieder auff den Päbſtlichen Stuhl/ als er denſelben eilff Monath verlaſſen müſſen. Sigonius de Republica Italiæ will zwar den Käyſer beſchuldigen / ob habe er Creſcentium, der ſich ihm auff Treu und Glauben ergeben/ meyneidiger Weiſe hinrichten laſſen : Aus denen alten Hiſtoricis aber erhellet zur Gnüge/ daß Creſcentius nicht als einer der ſich auff Parole ergeben / ſondern vielmehr als ein meyneidiger Rebell / ſo mit den Waffen in der Hand wider ſeinen Printz gefangen worden/ die gebührende Straffe empfangen. Nach Pabſt Gregorii Tode muſte Käyſer Otto nochmals in Italien reiſen/ und halff ſeinem geweſenen Præceptori Gilberten/ der ſich hernach Sylveſter den II. nennete / auff den Päbſtl. Stuhl. Wie er nun eine Reiſe nach Polen vorgenommen hatte / und von derſelben wieder nach Hauſe gelangete / kamen ihm die Römer abermals gar verdächtig vor / deswegen beſuchte er ſie mit bewaffneter Hand/ und celebrirte bey ihnen Ann. 1001. das Weihnachts-Feſt. Inzwiſchen beredeten ſich die Römer in geheim / das Teutſche Joch abzuwerffen/und weñ es auch dem Käyſer ſein Leben darüber koſten ſolte. Demnach waren die Teutſchen uñ in der Stadt einqvartirten Soldaten ſchon todt geſchlagen / ehe faſt einige Poſt davon im Capitolio erſchallen kunte. Auff dieſe üble Nachricht wurden alſobald die Pforten

ten geſchloſſen / und die erbitterten Römer belagerten den Käyſer und Pabſt zugleich im Capitolio. Als nun von dieſem allen Marggraf Hugo von Brandenburg/ Käyſerlicher Statthalter in Thuſcia und Hetruria, und Hertzog Heinrich von Bayern Nachricht erhielten / und keinen Rath/ den Käyſer zu retten / vor ſich ſahen / weil die Zeit viel zu kurtz war / eine gnugſame Armee auffzubringen / welche den Käyſer entſetzen könte: Verlieſſen ſie ſich endlich alle beyde auff ihr Anſehen / welches ſie jederzeit bey denen Römern hatten / und verfügten ſich in Perſon nach Rom / ſtelleten ſich vor den Rath / und erboten ſich dieſe gefährliche Sache in der Güte beyzulegen. Die Römer wolten ihre verdammte Reſolution, den Käyſer umzubringen/ nicht eröffnen / und lieſſen ſich deßwegen zum Schein dieſen Vorſchlag gefallen. Aus ſolcher Urſach ward ihnen auch erlaubet / in dem Capitolio aus- und einzugehen. Wie nun Hugo der Römer Boßheit merckte/ hielt er es vor dienlich/ den Käyſer und Pabſt zu ſalviren. Dannenhero verwechſelte er ihre Kleider / legte ihnen geringe Röcke an / und brachte ſie alſo glücklich durch eine heimliche Abzucht vom Capitolio durchs Lager und davon. Hierauff begab ſich der kluge und getreue Hugo wieder in die Stadt/ trat vor dem Rath und die Gemeine / und hielt vorſetzlicher Weiſe eine ſehr lange Rede zu ihnen von dem Nutzen des Friedens / damit

in-

inzwiſchen der flüchtige Käyſer und Pabſt einen deſto gröſſern Sprung thun möchten. Hiernechſt fragte er die ſämtliche Gemeine: Ob ſie zu frieden wären/ daß er in dieſer Unterhandlung thun möchte/was der gantzen Stadt Rom anſtändig und nützlich wäre? Darauff bekam er dieſe Antwort: Ja/ er ſolte diß thun/ wo er anders ein ehrlicher Fürſt wäre. So fort ging er wieder in das Capitolium, legte gleichfals nebſt Hertzog Heinrichen andere Kleider an/und entwiſchte noch ſelbige Nacht eben durch daſſelbe Schlupff-Loch den betrogenen Römern. Als ihn dieſe hernach deswegen zur Rede ſetzen lieſſen/ bekamen ſie folgende Antwort: Er hätte gethan/ was der Stadt Rom anſtändig und nützlich wäre. Denn ſo ſie ihrem böſen Vorſatze nach/ den Käyſer erwürget hätten/ ſo würde es eine ſolche Schand-That geweſen ſeyn/ welche mit nichts anders/als mit Blut uñ Feuer hätte können gerochen werden. Daß ſie ihm aber nun deswegen keinen Danck wüſten/da könte er nicht davor/ ſondern müſte es ihrem groben Unverſtande zurechnen. Damit nun dieſe dem Käyſer angethane Schmach gerochen würde/ grieff gantz Teutſchland zu den Waffen/und weil denen Römern ihr böſes Gewiſſen nichts als Mord und Flammen prophecäyete/ ſie auch gegen ſolche groſſe Macht viel zu ſchwach waren/ reſolvirten ſie ſich/ dem Käyſer Gifft beyzubringen/und ihm Leben und Rache zu nehmen/ wel-

welches auch nach etlicher Meynung ſoll geſchehen ſeyn. Mit denen Wenden hatte Käyſer Otto auch etwas zu thun: Denn als er in Italien war/ fielen dieſe Räuber indeſſen in Sachſen ein / und verwüſteten vieles darinn; Otto aber kam ihnen auff den Leib / erlegte ihrer eine ziemliche Anzahl und ſchaffete ſich Ruhe.

4. **Seine andere Thaten.** Hier müſſen wir auf zwey wichtige und ſtreitige Fragen Achtung geben. Anfangs: Ob Käyſer Otto III. das Churfürſtliche Collegium zu erſt auffgerichtet habe? Welche dieſe Frage behaupten/ geben folgende Urſachen: (1.) Weil ſolches die meiſten von den neuen Scribenten/ welche Carpzovius in Commentario ſuper legem Regiam Germanorum Cap. 10. Sect. 5. p. 246. num. 11. auffweiſet / bejahen. (2.) Weil nach dem Untergange des Carolingiſchen Stammes gewiſſe Reichs-Fürſten einen Römiſchen Käyſer nach dem andern zu erwehlen gewohnet geweſen. Onuphrius Bonfinius in libro de Comitiis Imperatoriis Cap. 6. p. 74. &c. (3.) Weil Pabſt Gregorius V. ein Sachſe von Geburth/ aus Liebe zu ſeinen Landes-Leuten unter Käyſer Ottone III. drey geiſtliche und vier weltliche Fürſten zu Wahl-Fürſten eingeſetzet hat. vid. Onuphrius Bonfinius l. c. p. 78. & p. 130. Welche aber dieſe Frage verneinen/ führen dieſe Gründe an: (1.) Weil Aventinus und mit ihm Onuphrius Bonfinius aus den älteſten

teutſchen Historicis das Widerſpiel erwieſen. vid. Onuphrius l. c. Cap. 6. & 9. (2.) Weil diejenigen / ſo Käyſer Ottonis III. und Pabſt Gregorii V. Leben beſchrieben / von dieſem Churfürſten gar nichts melden. (3.) Weil die Geſchichte der Kirchen zu Aquileja berichten/ daß allererſt Käyſer Henricus II. und Pabſt Sylveſter II. ſolche ſieben Churfürſten angeordnet. v. Carpzovius l. c. p. 246. n. 12. (4.) Weil die Chur-Fürſten allererſt vom Käyſer Carolo IV. tit. 1. der Güldenen Bullen ſind beſtätiget worden. Hiernechſt antworten ſie auff die Urſachen ihrer Gegenwart: (a) Daß viel Irrenden dem Irthum keine Warheit geben könten. Hätten gleich die meiſten von den neuen Scribenten in Beweiſung dieſer Materie ziemlich geſchlummert / ſo wären doch andere behutſamer gegangen/und hätten ohne gnugſamen Beweiß nichts gewiſſes ſtatuiren wollen. (b) Daß zwar zu Zeiten Käyſer Ottonis III. Fürſten geweſen/ welche den Römiſchen Käyſer erwehlet/ doch wären ſie von denen heutigen Churfürſten ſo wohl dem Nahmen/ als der Zahl nach unterſchieden geweſen. Deñ ſie hätten nicht Churfürſten/ſondern Reichs-Fürſten geheiſſen. v. Bonfinius p. 74. Es wären ihrer nicht eben ſieben/ſondern bißweilen 50. manchmal weniger zu denen Reichs-Tägen gekom̃en. (c) Daß die Erzehlung von des Pabſts Gregorii V. Stifftung gantz irrig ſey; Deñ wie Bonfin. p. 130. berichte/ ſey vor

Gre-

Gregorium X. Gregorius V. aus Irrthum geſetzt worden. Und diejenigen kom̃en auch wol der Warheit am nächſten / welche gegenwärtige Frage verneinen/ indem das Churfürſtl. Collegium nicht von Ottone III. vielweniger vom Pabſt Gregorio V. geſtifftet worden / ſondern allererſt nach Keyſers Friderici II. Zeiten uñ alſo in dem Interregno uñ nach demſelben durch ſtillſchweigenden Conſens der Fürſten und Reichsſtände auffgekom̃en/ uñ durch lange Gewonheit introducirt worden. Wie deñ eben ſolches Gebrauchs in der Güldne Bulle l. c. gedacht wird. v. Carpz. l. c. n. 19. & 20. Uber diß / ſo iſt das Röm. Reich zu der Ottonum Zeiten vielmehr ein Erb- als Wahl-Reich geweſen. Weil nun das Churfürſtl. Collegium uñ deſſen Urſprung Ottoni III. vergeblich zugeſchrieben wird / ſo iſt auch ſehr zweiffelhafft/ da etliche vorgegeben/ ob hätte dieſer Otto und Pabſt Gregorius V. eine Verordnung gemacht / daß hinfüro keine / als Teutſche zu dem Röm. Käyſerthum gelangen ſolten. Zumal / da bey den alten Hiſtoricis hievon gar keine Meldung geſchiehet. Hernach iſt man noch nicht einig: Ob Käyſer Otto III. Boleslaum zum Könige in Polen gekrönet? Welche auff dieſe Frage mit Ja antworten/ geben dieſen Beſcheid: Käyſer Otto nam ſich eine damals gewöhnliche Andacht zu einer Wallfarth vor/ uñ bewerckſtellte auch ſolche A. 1001. in Polen/ um die Gebeine des von denen heydniſchen Preuſſen

erſchlagenen Adelberts zu Gnieſen zu beſichtigen. Denn dieſe Barbaren kunten beſagten frommen Ertz-Biſchoffs (der allererſt aus Polen/ ſie zu bekehren/ bey ihnen angelanget war)/ Predigten nicht vertragen/ deswegen griffen ſie ihn/ banden ihn bey der Stadt Fiſchhauſen am Meer-Ufer an einem Pfal/ durchſtieſſen ihn mit 7. Spieſſen/ und hieben ihn den Kopff ab/ ſo geſchahe Anno 997. den 23. April. Den zerſtümmelten Cörper hub ſein geweſener Wirth auff/ und liefferte ihn denen Polen/ wiewohl andere ſagen/ Boleslaus Chrobri, Hertzog in Polen/ habe denen unglaubigen Preuſſen ſo viel Goldes/ als der Cörper ſchwer geweſen/ davor gegeben/ und zu Gnieſen beerdiget. Anno 1038. fiel Hertzog Brzetislaus aus Böhmen in Polen/ plünderte Gnieſen/ und raubete des Adelberts Cörper aus der Biſchöfflichen Kirche/ den er mit ſich nach Prage nahm. Die Polen gaben aber vor/ die Böhmen hätten ſtatt des Adelberts/ des Gaudentii Cörper bekommen/ daher ſchwebet die Sache dergeſtalt im Streit/ daß beyderſeits/ die Polen und die Böhmen den veritablen Adelbert zeigen wollen. Zu dieſes heiligen Mannes Gebeine nun that Käyſer Otto eine Walfarth. Dieſen vornehmen Gaſt empfing Hertzog Boleslaus in Polen Stands-mäſſig/ und als der Keyſer barfuß in die Kirche gegangen/ das Grab Adelberti mit Thränen befeuchtet/ und denſelben/ vor ihn im Himmel eine

Vor-

Vorbitte zu thun/ angeflehet hatte/ tractirte er ihn auffs prächtigſte/ ließ ihm den gröſten Adel auffwarten/ und beluſtigte ihn mit allen erſinnlichen Ergötzligkeiten drey Tage lang. Ja ein gewiſſer Autor gibt vor/ er habe dem Keyſer alle güldene und ſilberne Geſchirre/ daraus er ihn bewirthet/ geſchencket. Inzwiſchen erfuhr der Keyſer die beſchloſſene Krönung/ wie nehmlich Boleslaus die Krone/ Polen aber den Titul eines Königreichs zuerlangen trachtete; ſo ſchätzte ſich der Keyſer dieſes Anſinnen vor eine groſſe Ehre/ und ſetzte dem Boleslao mit eignen Händen unter gar nachdencklichen Worten die Königliche Krone auff das Haupt. Zu Bekräfftigung dieſer hohen Würde/ beſchenckte der Keyſer dieſen neuen König mit der Nachlaſſung aller Zu- und Anſprüche des Römiſchen Reichs an die Kron Polen / wie auch mit einem Nagel von dem Creutze Chriſti und dem Speer S. Mauritii, ſo in der Thum-Kirche zu Cracau noch gewieſen wird. Hingegen überreichte der König dem Keyſer zum Zeichen der Danckbarkeit einen Arm von dem H. Adelbert/ welcher ſolchen mit groſſen Freuden und Andacht annahm / und nachmals zu Rom in die Kirche S. Bartholomæi verehrete / auch zu Beſtätigung ſothaner Freundſchafft dem zwölff-jährigen Printzen des Boleslai, Mieslao II. ſeiner Schweſter Tochter/ Mechtild / Pfaltz-Graf Ehrenfrieds beym Rhein/ Tochter/ Rixam, vermählte/ und dieſelbe

biß zu des Printzen Majorennität in Polen ſchickte. Welche nun gegenwärtige Frage bejahen / gründen ſich darauff (1.) weil die alten und neuen Polniſchen Scribenten dieſes einhellig bekräfftigen / als Johannes Dlugoſſus oder Longinus Tom. 1. Hiſtor. Polon. Lib. 2. p. 125. Cranzius in Vandalia Lib. 2. Cap. 36. it. Cromerus Lib. 3. de rebus Polonorum p. 36. 37. & Cureus in Annalibus Sileſiæ p. 33. (2.) Weil zu Gnieſen auff des Boleslai Grab unter andern dieſe Worte geleſen werden:

Ob famam bonam tibi contulit Otto coronam.

Welchen aber die vorgebrachte Frage zu verneinen beliebet / wenden dieſes vor: (1.) Werde dieſer Boleslaus von dem Dithmaro, welcher doch dieſes alles gar fleißig auffgezeichnet / nirgens ein König ſondern nur ein Hertzog genennet Lib. 4. Chronici pag. 43. welches gleichwol würde geſchehen ſeyn / wenn ihm Otto III. bey ſo groſſer Solennität die Königliche Krone auffgeſetzet hätte. (2.) Wippo erzehle / daß Boleslaus allererſt nach Henrici II. Tode den Königlichen Titul angenommen habe. (3.) Habe Boleslaus von dem Römiſchen Pabſte die Königliche Krone verlanget / woran ihn aber Käyſer Henricus gehindert / als Baronius è Petri Damiani hiſtoria Romualdi berichtet. (4.) Melde Cartuitus ein Ungar in dem Leben des Heil. Stephani, daß Stephanus im vierdten

Jahr ſeiner Regierung / oder Anno 1000. von Rom die Krone erhalten / welche dem Polniſchen Mieslao wäre zugedacht geweſen. Dieſer Meynung pflichtet auch bey der ſeel. Herr Conring de finibus Imperii Lib. 1. Cap. 48. und erweiſet gar weitläufftig / daß die widrige Sentenz der Herren Polen ſehr ſuſpect ſey. Nichts deſtoweniger kan ein Liebhaber der erſten Meynung dieſe Argumente gar leicht widerlegen. (a) Von dem Stillſchweigen des Dithmari läßt ſich nichts gewiſſes ſchlieſſen: Denn Boleslaus hat gar wohl können ein König ſeyn / ob ihn gleich dieſer Autor nach voriger Schreib-Art noch immer einen Hertzog nennet. (b) Ein anders iſt den Königlichen Titul bekommen / ein anders / denſelben gebrauchen. Wir wollen indeſſen Wipponi glauben / daß Boleslaus den Königlichen Nahmen gar ſpät gebrauchet / doch darff man nicht alsbald davor halten / daß er ſolchen allererſt nach des Henrici II. Zeiten bekommen habe. (c) Ein anders iſt die Krone erhalten / ein anders die Confirmation ſolcher Königlichen Würde ſuchen. Das erſte wiederfuhr dem Boleslao (wie Dlugoſſus bezeuget) vom Ottone III. Ob aber das andere von dem Römiſchen Pabſt / nach damaliger Gewohnheit / ſey begehret worden / kan man nicht gewiß erweiſen. (d) Cartuitus iſt deswegen gar verdächtig / weil er meldet / daß dem Ungariſchen Könige Stephano

die Krone ſey überſchicket worden / welche dem Mieslao dazumal beſtimmt geweſen: Da doch Mieslaus ſchon todt war / und das Reich ſeinem Sohne Boleslao hinterlaſſen hatte.

5. **Seinen Todt.** Cranzius und Heinrich Mutius ſchreiben / daß die Italiener Ottoni ein ſtarck vergifftetes Welſches Süppgen beygebracht / wovon er kurtz darauff geſtorben. Man glaubet aber folgender Erzehlung weit mehr / daß ſich Otto zu Rom die ſonderbare Schönheit der Wittwe des obgedachten unruhigen Creſcentii ſehr blenden laſſen / und dem Genieß ihrer Liebe mit der Krone zu belohnen verſprochen habe. Als ſich nun dieſe hochmüthige Frau / welche ſich bereits in den Gedancken ſelbſt als Käyſerin begrüſte / nach Abweſenheit des Käyſers betrogen fand / indem der entfernte Otto keine Liebes-Zeichen mehr von ſich gab / ſo entſchloß ſie ſich zu dieſer verdammten Rache / und ſchickte dem Käyſer ein paar ſchöne / aber tödtlich-vergifftete Handſchuh nach. Das ſüſſe Andencken genoſſener Liebe bewegte den Käyſer / daß er ſolche vergifftete Handſchuh anzohe. Allein / da ſich die natürliche Wärme mit dem geſchmoltzenen Gifft vereiniget hatte / ſo eilete dieſes durch die Armen in den Leib / gab ſich durch häuffige ſchwartze Blattern gnugſam zu erkennen / und ſtieß endlich Ottoni das Hertz ab. Der Leib ward zu Aachen / das Eingeweide aber zu Augſpurg begraben / welches letztere

Chur-

Churfürſt Friedrich III. zu Sachſen mit einem Marmel-ſteinern Monument gezieret/ als man ſein Grab aus dieſer Schrifft erkennete:

Romani Imperii decus amplum tertius Otto,
Oſſa in aquis Grani, hic viſcera clauſa tenet.

5. Henricus II.

Von Anno 1002. biß 1024.

Wir beſehen an ihm

1. **Seine Erwehlung.** Er war anfangs ein Hertzog zu Bäyern und Graf zu Bamberg/ ein Sohn Hertzog Heinrichs in Bäyern / der wegen ſeiner kurtzen Leibes-Statur Heintzel genennet ward. Als Anno 1002. Käyſer Otto III. ſtarb / gedachte ſich Marggraf Eckhard aus Meiſſen / der bey ihm in groſſen Gnaden ſtund/ auff den Käyſerlichen Thron zu ſchwingen/deswegen hielt er ſich jederzeit ſehr prächtig/ und ſuchte einen Königlichen Vorzug. Die Fürſten des Reichs kamen zu Froſa zuſammen/ und deliberirten von der Wahl eines neuen Ober-Hauptes: Als ſie aber merckten / was Marggraf Eckhard im Sinne hatte/ beredete Hertzog Lotharius zu Sachſen alle Anweſende / daß ſie eine andere Zuſammenkunfft zu Werla anſtelleten. Dieſer Schluß verrückte dem Marggrafen ſein Concept ziemlich / und weil er Lotharium nicht unbillig vor den Urheber dieſes Wercks hielt/fuhr er ihn mit dieſen Worten an:

Warum biſt du mir denn ſo zu wider? Dem aber Lotharius zur Antwort gab: Merckſt du nicht/ daß dir das vierte Rad am Wagen mangelt? Alſo blieb die Wahl vor dieſesmal auffgeſchoben. Kurtz darauff kamen die Fürſten wieder zu Werla zuſammen / und ſetzten die Wahl eifrig fort. So bald dieſes Hertzog Heinrich in Bayern erfuhr / ſchickte er einige Abgeſandten an die verſammlete Reichs-Fürſten / vornehmlich an ſeine beyde daſelbſt ſich befindende Muhmen / Sophien und Adelheiden. Durch dieſe ließ er die Fürſten in öffentlicher Verſammlung ihres hohen Verſprechens erinnern/ und dabey einen jeden / der ihm zu der höchſten Reichs-Würde beförderlich wäre/ hoher Gnade verſichern. Dieſes wirckte ſo viel/ daß Hertzog Heinrich einmüthig zum Käyſer erwehlet ward. Dergeſtalt ward dieſes neuen Käyſers Geſicht/ ſo er zu Regenſpurg gehabt/ erfüllet. Denn als er daſelbſt im Tempel beym Grabe Wolffgangi, im Gebeth entſchlaffen / deuchtete ihn / er ſähe eine Hand dieſe Worte an die Wand ſchreiben: Poſt ſex! Nach ſechſen! Dieſes erklärete er von ſeinem Tode / und erwartete ſolchen nach 6. Tagen / 6. Wochen / 6. Monathen: Als aber 6. Jahre verfloſſen waren/ ward er gekrönet und die glückliche Bedeutung dieſer Worte erfüllet. Marggraff Eckhard / ob er gleich damals nicht gegenwärtig war / ſtellete ſich

doch

doch mit ſeinem Anhange / als wenn er mit ſol- cher Wahl ſehr wohl zu frieden wäre / er ver- rieth aber bald ſeine wiedrige Meynung. Deñ als des Abends wegen glücklicher Wahl ein Panqvet ſolte gehalten werden / und zu dem Ende eine ſonderliche Taffel vor erwehnte bey- de Prinzeßinnen zugerichtet / und mit Koſtba- ren Trachten beſetzet / auch dero Stühle mit ſchönen Teppichten behangen wurden / drun- ge Marggraff Eckhard / Biſchoff Arnolph und Hertzog Bernhard in das Zimmer / nah- men ihre Stühle ein / verzehrten die Mahlzeit und machten ſich rechtſchaffen luſtig / ohne / daß ſie jemanden vom Gegentheil dazu komen lieſſen. Hierdurch aber erweckte er ſich einen allgemeinen Haß / denn er auch weichen und Werla verlaſſen muſte. Er flüchtete darauff von einem Orth zum andern / biß er endlich zu Apolda von denen Grafen von Bernburg elendiglich maſſacrirt wurd Anno 1002. im 80. Jahr ſeines Alters. Der neue Käyſer Heinrich hingegen ward in eben dieſem Jahre zu Aachen gekrönet.

2. **Seine Qualitäten.** Er war ein ſehr frommer Herr / und that abſonderlich der Kir- chen ſehr viel gutes. Die von denen Wen- den in Grund zerſtörten Biſchoffthümer Meiſ- ſen / Merſeburg / Magdeburg / Hildesheim / Straßburg und Baſel richtete er wieder auff.

Ab-

Abſonderlich aber hat er ſich das Stifft Bamberg unendlich verbunden. Pabſt Benedictus VIII. hatte ſchon bey der Käyſerlichen Krönung Henrico verſprochen / daſſelbe perſöhnlich einzuweihen / er kam auch Anno 1019. zu Bamberg an / und ward vom Käyſer auffs prächtigſte empfangen. Alle Stände des Reichs waren verſchriebener maſſen zugegen / wie auch die Käyſerin / nebſt der Aebtißin Adelheid von Quedlinburg / und Sophien / Frauen zu Gandersheim. Nach Cuſpiniani Bericht ſollen allein 72. Biſchöffe allda beyſammen geweſen ſeyn. In aller dieſer Gegenwart iſt der Thum/ Stifft und das Benedictiner-Kloſter auff dem Münchs-Berge vom Pabſte ſelbſt mit gewöhnlichen Ceremonien eingeweihet worden/vor welche Mühwaltung er ſich bedungen/daß man ihm jährlich / als einem treflichen Liebhaber weiſſer Pferde / einen weiſſen Hengſt mit Sattel und Zaum auffs beſte gezieret/und 100. Marck Silbers nach Rom lieffern müſſen / welche Lieffrung ihm hernach der Käyſer überhaupt mit der Stadt Benevent abgetragen. Weil ſonſt Bamberg dem Biſthum Würtzburg unterworffen war / verlangete der Käyſer bey deſſen fundation hierzu des Biſchoffs von Würtzburg Conſens. Dieſer Geiſtliche willigte zwar in des Käyſers Begehren/aber mit dem Bedinge/daß der Käyſer dagegen Würtzburg zu einem Ertz-Biſthum machen/ und ihm das neue Bi-

Biſthum Bamberg unterwerffen ſolte. Allein der Käyſer ſchrieb einen Synodum nach Franckfurt aus/ und brachte es dahin/ daß die verſamlete Cleriſey für ihn ſprach/ worauff Bamberg zum Biſthum gemacht/ und ſolche Kirche zum Erben des gantzen Käyſerlichen Vermögens eingeſetzet worden. Damit auch dieſe Kirche ein Anſehen haben möchte/ verordnete der Käyſer/ daß der Bambergiſche Biſchoff allen Biſchöffen in Teutſchland vorgehen/ keinen Ertz-Biſthum unterwürffig ſeyn/ ſondern allein vom Pabſt unmittelbar dependiren/ und eben das Recht genieſſen ſolte/ welches ſonſt die Ertz-Biſchöffe haben. Weiter ſtifftete der Käyſer/ daß dieſes Biſthum vier Erb-Aemter/ wie das Römiſche Reich haben ſolte. Und zwar ſolten eben die Fürſten/ ſo die Erb-Aemter des Reichs/ nehmlich das Ertzſchencken-Amt/ das Ertz-Marſchall-Amt/ das Ertz-Truchſeß-Amt und das Ertz-Kämmerer-Amt beſeſſen/ eben dergleichen Bedienungen dem Stiffte Bamberg leiſten. Dannenhero ſind ihrer viel auff die Gedancken gerathen/ als wenn die 4. weltlichen Chur-Fürſten ihre Chur-Fürſtenthümer und Ertz-Aemter vom Stifft Bamberg zu Lehn trügen. Nun iſt es zwar bey denen Publiciſten ausgemacht/ daß Königliche Majeſtät in Böhmen die alte Stadt Prage; Chur-Bäyern Auerbach/ oder nach etlicher Meynung/ Amberg; Chur-Sachſen Wittenberg/ Trebitz/ Stadt

und

und Schloß Mühlberg an der Elbe / die Dörf-
fer Vorſtadt / Alſendorff / Wißig und Pab-
gaß / zuförderſt aber das oberſte Marſchall-
Amt des Stiffts ſamt darzu gehörigen Frey-
und Gerechtigkeiten; Chur-Brandenburg Cü-
ſtrin und deren appertinentien ſolcher alten
Verordnung halben von Bamberg zu Lehn
empfangen: Die Ertz-Aemter aber tragen ſie
von Käyſerlicher Majeſtät und dem Heiligen
Römiſchen Reiche / und nicht von dem Hoch-
Stiffte Bamberg zu Lehn. Denn obwohl
ein Biſchoff zu Bamberg wegen vorgemel-
deter Lehn-Stücke von denen weltlichen Her-
ren Chur-Fürſten faſt ebenmäßige Aemter er-
fodert / ſo ſind doch dieſe von jenen / den Ertz-
und Erb-Aemtern / gantz und gar unterſchie-
den / geſtalt denn die Chur-Fürſten ſolche
Aemter auch durch gantz andere Perſonen ver-
richten / denen ſie ſelbige afterlehns-weiſe an-
derweit verleihen. Alſo wartet dem Biſchof-
fe von Bamberg wegen des Königs in Böh-
men auff / nicht der Freyherr von Limburg /
ſondern ein Fränckiſcher von Adel / Nahmens
von Auffſeß / als Oberſter Schencke. Chur-
Bayern hat dißfalls zum Oberſten Truchſeß
den von Pommerfelden; Chur-Sachſen zum
Ober-Marſchalln den von Ebner; Chur-
Brandenburg zum Oberſten Cämmerer den
von Rotenhan. Chur-Pfaltz leiſtet dergle-
chen Lehn-Dienſte vorietzo nicht mehr / weil das
Bam-

Bambergiſche Lehn Aurbach / als pertinent Stücke der Ober-Pfaltz an Chur-Bayern kommen iſt. So ſind auch die Ertz- und Erb-Aemter von den Bambergiſchen Aemtern darinnen unterſchieden/daß dieſe nur Obriſte-Aemter / jene aber Ertz- und Erb-Aemter genennet werden. Hierzu kommt noch dieſes / daß kein Churfürſtlicher Geſandter dem Biſchoffe wegen der Bambergiſchen Lehn-Güter/die Lehns-Pflicht leiſtet / ſondern nur vermittels eines Handſchlages erkläret/ daß wegen Ihrer Churfürſtlichen Durchläuchtigkeit er die Belehnung annehme/ und nicht zweiffele / es werde ſein hoher Herr Principal um des Herrn Biſchoffs Fürſtliche Gnaden ſolches mit Freundſchafft zu erkennen / und dem Herkommen gemäß ſich zu bezeigen / geneigt ſeyn. Dieſe Erb-Aemter nun heiſſen bey denen Päbſtlern der ſeidene Faden der Cunigundæ, um welcher Urſache auch die Stadt Bamberg keine Mauren haben ſoll / weil die Stadt durch dieſen Faden befeſtiget ſey. Das Königreich Ungarn hat ſich Käyſer Heinrich auch ſehr verbindlich gemacht: Denn als deſſen König des Käyſers Schweſter Giſola zur Ehe begehrte / wurde ihm ſolches abgeſchlagen / es wäre denn / daß er ſich / und die Ungariſche Nation tauffen lieſſe / und das Chriſtenthum annehme: Welche Bedingung der Ungariſche Printz einging/

ſich

ſich tauffen und den Nahmen Stephanus geben ließ / auch nachmals wegen ſeines heiligen Lebens-Wandel den Titul Heilig / Käyſer Heinrich aber den Nahmen eines Ungariſchen Apoſtels / erlangete. Ja dieſes Käyſers Devotion ging ſo weit / daß er einsmals gar das Reich auffgeben / und mit aller Macht ein Canonicus zu Straßburg werden wolte / wenn ihn nicht die Reichs-Stände mit groſſer Bitte bewogen / daß er die Adminiſtration behielt. Seine Gütigkeit war admirable, indem er den Widerſpenſtigen Hertzog Heermann aus Schwaben / der ihm den Käyſerlichen Thron diſputiren wolte / nach geſchehenem Fußfall völlig perdonirte. Denen Thüringern erließ er den jährlichen Tribut an 300. Schweinen und 572. Ballen Tüchern. Dieſe beliebte Tugend erfuhr auch Babo von Abenſperg / ein Graf von Rohr / ſo der Käyſerin Hofmeiſter war / und mit 2. Gemahlinnen 32. Söhne und 8. Töchter gezeuget hatte. Einſt ſtellete der Käyſer zu Regenſpurg eine Jagt an / und ertheilte dieſem Babo und andern Herren Befehl / mit wenig Bedienten / ſolcher Jagt-Luſt beyzuwohnen. Graf Babo mundirte ſeine Söhne auffs beſte aus / ordnete jedem einen Diener zu / und kam alſo mit 66. Pferden auff die Jagt geritten. Der Käyſer / unwiſſende / daß es ſeine Söhne wären / hielt dieſes vor ein Ubertreten ſeines Befehls / und ſtraffte ihn mit Worten darum. Babo aber ſprang

vom

vom Pferde / und ſagte kniend zu dem Käyſer: Ich habe dem Befehl von Euer Majeſtät gehorſamſt nachgelebet / und bin nur ſelbander kommen. Denn die übrigen ſind alle meine lieben Söhne / an der Zahl 32. deren jeder nur einen Diener bey ſich hat. Dieſe meine Söhne habe ich alle zu Dero unterthänigſten Dienſten aufferzogen / und will ſie hiemit Ihrer Majeſtät übergeben und zu eigen geſchencket haben. Dieſes ſetzte den Käyſer in ſolche Verwunderung und Freude / daß er jedem die Hand reichete / ſie ſeine Söhne nennete / und nachmals jeden mit ſo viel Schlöſſern / Städten und Reichs-Lehnen beſchenckete / davon ſie ihren Herren-Stand wohl führen kunten.

3. **Seine Kriege.** Den erſten Krieg führete Käyſer Heinrich mit ſeinem eigenen Bruder / Biſchoff Brunonen zu Augſpurg und Hertzog Heermannen zu Schwaben / die ihm die Krone mißgönneten / er legte aber denſelben durch ſeinen hohen Verſtand und Gelindigkeit ohne Blutvergieſſen bey. Nach dieſem muſte er wider Marggraf Heinrichen von Oeſterreich / welcher ihm allen Gehorſam auffkündigte / Anno 1004. die Waffen ergreiffen. Bald in der erſten Schlacht verlohr dieſer Marggraf das Feld / und muſte in Böhmen fliehen / ſein Sohn Ernſt aber wurde gefangen / welcher auff groſſer Vorbitte kaum ſeinen Kopff davon brachte, Im folgenden Jahre ſuchte dieſer flüchtige

Marggraf Gnade und erlangte ſie auch/ jedoch muſte er auff dem Schloſſe Giebichenſtein eine Zeitlang gefangen ſitzen / biß ihn Biſchoff Gottſchalck zu Freyſingen / durch ſeine Beredſamkeit / wieder in Freyheit brachte. Unter dieſen innerlichen Troublen hatte ſich Ardovinus oder Erdwein / ein Italieniſcher Marggraf / von etlichen Welſchen Biſchöffen und Herren zum Römiſchen Könige auffwerffen laſſen / welchen aber Käyſer Heinrich bald ſtillete / und in einem Treffen ſelbſt erlegete. Da er nun als Sieger auch nach Pavy kam / und ſeine Macht vor der Stadt ließ / erregten die Bürger einen Auffruhr wider ihn / ermordeten ſeine Leib-Wache / und ſetzten den Käyſer auff das Rath-Hauß gefangen. So bald dieſes die Käyſerliche Armee vor der Stadt erfuhr / ſtürmeten ſie die Stadt / und eröffneten die Thore mit Gewalt. Als nun der Käyſer ſeiner Leute Gegenwart verſpürete / ſprang er vom Saale herunter / und verrenckte ſich eine Hüffte / daran er Lebensland hincken muſte / und daher Henricus Claudus genennet ward. Die Teutſchen zündeten im Grimm die Stadt an / und maſſacrirten viel hundert Bürger. Bey dieſer Gelegenheit ſuccurrirte er auch dem von den unruhigen Römern abgeſetztem Pabſt Benedicto VIII. und als er vor Pavy mit einer ſtarcken Armee angelanget war / jagte er von daraus

dem

dem neuen Pabſt Gregorio eine ſolche Furcht ein / daß er den Päbſtlichen Habit fahren ließ und Reiß-aus gab. Darauff ſchickte der Käyſer Benedictum voran / welcher den erledigten Thron wieder betrat. Das folgende Jahr kam der Käyſer ſelbſt nach Rom und ließ ſich allda vom Pabſte krönen. Anno 1022. ging Käyſer Heinrich abermal mit 2. Armeen in Italien / worinnen die Griechen und Saracenen nach Belieben hauſeten / welche er aber weidlich putzete. Mit den Polen hatte unſer Käyſer auch etwas zu thun / ſintemal Hertzog Boleslaus in Polen den Böhmiſchen Printzen Jaromir Anno 1006. aus ſeinem Lande vertrieben / und ſich daſſelbe zugeeignet hatte; Käyſer Heinrich aber ſetzte Jaromiren mit gewaffneter Hand wieder ein. Anno 1015. drang gedachter Boleslaus gar in Sachſen ein / und that darinn / wie auch in Meiſſen / mit Rauben und Plündern groſſen Schaden. Anfangs gebrauchte er ſich einer Liſt / und gab vor: Er käme Käyſer Heinrichen wider Marggraf Eckharten und deſſen Anhang zu Hülffe / hernach aber zog er die Larve ab / und fuhr immer fort mit ſtetigem Streiten: Dannenhero marſchirte ihm der Käyſer entgegen / und ward von den beyden Marggrafen / Günthern und Eckhardten zu Meiſſen / wie auch Marggraf Gerone aus der Laußnitz / und Graf

Volckmarn begleitet. Jmittelſt wolte Mieſco, Boleslai Sohn / dem Käyſer eine Diverſion machen / und rückete / in Abweſenheit Marggraf Heermanns/vor die Stadt Meiſſen/welcher ſich jedoch noch hinein warff/ als ſchon die Vorſtädte erobert und verbrant waren. Hierauff wurde der Stadt hefftig zugeſetzt/ und zwar am meiſten bey der damals ſo genannten Waſſer-Burg/ woſelbſt der Feind 2. Thürne anzündete/ welche aber die Weiber / in Ermangelung des Waſſers/ mit Meth leſcheten. Als Mieſco von einem nahe-gelegenen Berge ſolchen tapffern Widerſtand ſahe/ließ er vom Sturm abblaſen/ und weil ſich ſelbige Nacht die Elbe ſtarck ergoſſen/ auch die Nachricht von des Käyſers Ankunfft einlieff / huben ſie die Belagerung auff/ als Marggraf Heermann bereits mit der Ergebung ſchwanger ging. Immittelſt langete das Käyſerliche Heer an / und kam es endlich zu einer blutigen Schlacht / darinnen beyde Theile ernſtlich fochten/biß endlich der Käyſer Feld und Sieg erhielt. Sonſt hoffete Käyſer Heinrich ſehr/das Burgundiſche Reich zu Teutſchland zu bringen. Denn Rudolphus, König von Burgund ward von ſeinen Leuten dermaſſen vexirt, daß er aus Ungedult das Reich Käyſer Heinrichen/ ſeiner Schweſter Sohn / übergab / auch ihm den Eyd der Treue von ſeinen Unterthanen würcklich leiſten ließ. Es kunte aber König Rudolph nicht præſtiren / was er zugeſaget hatte/

und war deſſen Autorität bey den Seinigen viel zu ſchlecht. Käyſer Henrich vermeynte zwar mit gewaffneter Hand durchzudringen / und belägerte deswegen Baſel: Allein er fand ſo starcken Widerſtand / daß er unverrichteter Sache wieder zurück ziehen und ſich die gemachte Hoffnung vergehen laſſen muſte. Unter gegenwärtigen Käyſers Regierung richtete eine ungezähmte Zunge groß Unglück in Teutſchland an. Denn Miſtero, der Wenden Fürſt / begehrte Hertzog Bernhards zu Lüneburg Tochter zur Ehe / die ihm auch Hertzog Bernhard verſprochen / und beſagten Fürſten dadurch bewogen / daß er dem Käyſer eine ſtarcke Reuterey in Italien zuſendete. Als aber Miſtero, die Braut foderte / ſchlug ihm Hertzog Bernhard ſolche ab / und nennete ihn gegen ſeine Geſandten einen Wendiſchen Hund. Hiedurch wurde dieſer Heydniſche Printz dergeſtalt zum Zorne bewogen / daß er mit einer ſtarcken Macht in Sachſen einfiel / die beyden Biſchoffthümer Hamburg und Stargard verwüſtete / die Geiſtlichen mit Creutzweiſe - auffgeſchnittenen Köpffen zum Schau-Spiel herum führete / und allenthalben blutige Fußſtapffen hinter ſich ließ. Marggraf Dietrich von Brandenburg muſte gleiche Schuld büſſen / die Stadt Brandenburg verlieren und ſich flüchtig nach Magdeburg wenden. Dieſem nach machte Hertzog Bernhard

mit denen Wenden Friede / auff was Weiſe ſolcher nur zu erlangen war.

4. **Seinen Eheſtand.** Käyſers Henrici Gemahlin war Kunegunda, Pfaltzgraf Siegfrieds am Rhein zu Waſſerburg Tochter / welche einander am Beylager ewige Keuſchheit ſollen gelobet haben. Deswegen ſoll auch der Käyſer bey ſeinem Tode zu ſeinem Schwieger-Vater / Pfaltzgraf Siegfrieden / geſaget haben: Er überliefferte ihm ſein Kind / als eine reine Jungfer / wie er ſie empfangen / unberühret wieder. Aus dieſer Urſache iſt ihm auch der Nahme Henrici Sancti gegeben worden. Allein viel Hiſtorici halten ſolches nur vor eine Fabel / und ſagen: Wäre es wahr / ſo müſte man ſich wundern / warum doch Dithmarus, welcher zu Henrici Zeiten gelebt / dieſes mit keinem Worte in ſeiner Hiſtorie gedacht (welcher einwurff aber nicht gar zu wichtig iſt); Vielmehr glaubt man / daß die Münche ſolch Mährlein nach der Zeit erdacht haben / das Kloſter-Leben deſto mehr beliebt zu machen / weil es zu ſelbigen Zeiten nichts neues geweſen / die Leute und Nachkömlinge mit dergleichen Gedichten zu betriegen. Und der Käyſer heyrathete eben dieſe Printzeſſin / daß er einen Sohn und Nachfolger im Reich von ihr erzeugen möchte. Endlich ſo würde auch der löbliche Käyſer hiedurch wider das Abſehen des Eheſtandes geſündiget haben. So keuſch aber als die Käyſerin ſeyn ſolte / ſo bald wurde ſie

ei-

einer geheimen Liebe mit einem Ritter beſchuldi-
get / daher ihr der Käyſer ſolches im Zorn vor-
hielt / und ihr ernſte Beſtraffung drohete. Die
unſchuldige Prinzeßin aber trutzte auff ihre Un-
ſchuld / und beneñte einen gewiſſen Tag zu deren
Behauptung / an welchem ſie nach verrichtetem
eiffrigem Gebethe / 7. glůende Pflug-Eiſen / mit
bloſſen Händen / aus einem groſſen Feuer nam /
vor den Käyſer legte / und auch mit bloſſen Füſſen
darauff trat / ſagende: So wenig dieſes glůen-
de Eiſen mich verſehret / ſo wenig iſt mein Leib
von jemand berůhret worden! wodurch der Käy-
ſer dergeſtalt bewogen wurde / daß er ſie höchlich
um Verzeihung bat / ihre Verläumder ernſtlich
ſtraffte / und nachmals in gröſſer Liebe und Ver-
gnůgung mit ihr lebete. Von ſolcher Feuer-
Probe findet man noch folgende Verſe: (tur,
Judicio vomeris Chunegundis virgo proba-
Cœtus at hoc procerũ mirans, ipsã veneratur,
Zu Bamberg wird noch eine Capelle / neben der
groſſen Kirche mit rund umgeſetzten Säulen ge-
zeiget / darin dieſes Wunderwerck ſoll geſchehen
ſeyn. Ein mehres kan davon geleſen werden in
der Diſputation, welche Hr. M. Lautenſack un-
ter des Hn. Prof. Schurtzfleiſchens Præſidio de
Innocentia Kunegundis zu Wittenberg im
vorigen Jahre gehalten hat. Sonſt erzehlet
man auch von dieſer Kunegunda, daß ſie eine
Schweſter gehabt / mit Nahmen Uta, welche
eine Aebtißin geweſen; dieſe hätte einſten an

einem Feſt-Tage den Gottes-Dienſt unterlaſſen und mit ihren Schweſtern eine Collation angeſtellet. Als dieſes die Kunegunda erfahren / hätte ſie ſich alſobald in das Kloſter begeben / und ihrer Schweſter / der Aebtißin eine ſolche Maulſchelle gegeben / daß man alle Finger in dem Angeſichte ſehen können / und ob man ſich gleich hernach bemühet / dieſe Zeichen durch alle erſinnliche Mittel von den Wangen wegzubringen / habe ſie doch ſolche Zeit ihres Lebens behalten müſſen.

Alſo haben wir bißhero die Sächſiſchen Käyſer betrachtet / und folgen nunmehro

(c) Die Fränckiſchen Käyſer.

Da kommet vor

1. Conradus II. Salicus

Von Anno 1024. biß 1039.

Es iſt zu mercken

1. **Seine Erwehlung.** Dieſer Käyſer war dazumal der mächtigſte und oberſte Reichs-Fürſt / ein Hertzog in Francken / Lothringen und zu Worms. Es ward ihm der Zunahme Saliqvus gegeben / weil er von der Francken Geblüte / ſo an der Saale gewohnet / entſproſſen. Sein Vorfahrer / Käyſer Heinrich der II. trug ihm wegen ſeiner Hoheit und Tapfferkeit das völlige Commando über die Reichs-Armee auff / und beſtätigte ihn zum Ober-Feld-Herrn.

Weil

Weil er ſich nun in dieſer hohen Charge ſehr rühmlich auffführte/ recommendirte ihn Käyſer Heinrich der II. denen Reichs-Ständen zu ſeinem Nachfolger/ welches auch ſo viel wirckete/ daß der Käyſer kaum die Augen geſchloſſen/ als die meiſten Stände Hertzog Conraden zum Käyſer erwehleten und beſtätigten. Hiewider aber ſetzte ſich deſſen Stieff-Bruder/ Hertzog Ernſt zu Schwaben/ deſſelben Vetter/ Hertzog Cuno in Francken/ und Hertzog Wolff in Bayern/ davon ein jeder gerne ſelbſt Käyſer geweſen wäre. Deswegen verzog ſich die einhellige Wahl-Beſtätigung / zum groſſen Nachtheil des Reichs/ zwey gantzer Jahr. Endlich nahmen ſich Arribo, Ertz-Biſchoff zu Maintz/ Eberhard/ Biſchoff zu Bamberg / und Bruno / Biſchoff zu Augſpurg/ der Sache ernſtlich an/ und beſchrieben die ſämtlichen Reichs-Fürſten nach Aachen / um wegen der Käyſerlichen Wahl einen einmüthigen Schluß zu faſſen. Als es nun zum votiren kam/ wolte Hertzog Cuno in Francken/ ſeines Vettern/ der bereits zum Käyſer ernennet war/ nur ſpotten/ und ſagte demnach mit höniſchen Worten: Ich halte davor/ man wähle meinen Vetter Conrad zum Käyſer. Kaum hatte er dieſe Worte ausgeredet / ſo regierte GOtt aller Hertzen / daß ſie aus Schertz Ernſt macheten / mit einhelligem Geſchrey ſolchen Vorſchlag bekräfftigten / und Hertzog Conraden zu ihren Herrn und Käyſer beſtätigten/

welcher ſo fort vom Ertz-Biſchoff zu Cölln Anno 1024. geſalbet und gekrönet wurde. Alſo kam das Käyſerthum von denen Sachſen auff die Francken / gleichwie es ehemals von denen Francken auff die Sachſen gebracht wurde. Nach drey Jahren ließ er ſich zu Mayland / und endlich in Begleitung König Rudolphs in Burgund und Königs Canuti in Engeland/ Dennemarck und Norwegen zu Rom vom Pabſt Johanne dem XXII. die Krone auffſetzen. Bey dieſer Krönung gab es auch einide Difficultäten/indem gefraget wurde ; Welcher Biſchoff den Käyſer vor den Altar zum Pabſte führen ſolte ? Denn wiewohl dieſes dem Ertz-Biſchoff zu Mayland unſtreitig zukam / ſo war doch ſelbiger nicht zugegen. Hingegen wolte der Ertz-Biſchoff von Ravenna ſich dieſes anmaſſen / wo wider aber die Mayländiſchen Geſandten proteſtirten. Der Käyſer gab ihnen ſelbſt Beyfall / und verordnete/ daß der Ertz-Biſchoff von Vercelli, an ſtatt ſeines Metropolitani des Ertz-Biſchoffs von Mayland/ ſolche function verrichten ſolte.

2. **Sein Krieg.** Mit Italien muſte er ſich etliche mal in Streit einlaſſen. Denn dieſe unruhige Nation wolte auch Käyſer Conraden / gleichwie andern / nicht unterthänig ſeyn/ abſonderlich bezeigte ſich Mayland und Pavy ſo wiederſpänſtig/ daß auch dieſe ihr ſchö-

nes

nes Schloß / darauff die alten Lombardiſchen Könige lange Zeit reſidiret / in Grund zerſtören / damit nur nicht etwan der Teutſche Käyſer ſich in demſelben auffhalten könte. Allein ſie zogen ſich dadurch dieſe Beſchwerung auff den Halß / daß / als ſie Käyſer Conrad Anno 1026. belagerte und eroberte / ſie ſolches Schloß auff ihre Koſten mit eignen Händen wieder auffbauen muſten. Der Stadt Mayland ging es nicht viel beſſer / als welche der Käyſer wolte demoliren laſſen / wenn ſie nicht der Ertz-Biſchoff zu Cöln / unter dem Vorwand / es wäre ihm St. Ambroſius erſchienen / noch erbeten hätte. Da er ſich nachmals zu Rom krönen ließ / erregten die tückiſchen Römer am Oſter-Tage einen Auffruhr / des Vorſatzes / die Teutſchen alle in der Tyber zu erſauffen: Dieſe aber hielten ſich ſo tapffer / daß ſie die Römer beſiegten / und die Urheber dem Käyſer zu freyer Beſtraffung in die Hände liefferten. Nach einiger Zeit machten es die Italiener abermals ſehr grob / indem ſie alle Käyſerliche Beamten abſetzeten und vertrieben. Weil nun Ertz-Biſchoff Heribert zu Mayland ſolcher Unruhe Stiffter war / ſo ließ ihn der Käyſer beym Kopffe nehmen / und befahl ihn dem Patriarchen zu Aglar zu genauer Verwahrung. Heribert aber entwiſchte aus der Cuſtodie. Demnach ging der Käyſer nochmals mit einer ſtarcken Armee in Italien /

ero-

eroberte das auffrühriſche Mayland/ verjagte die rebelliſchen Biſchöffe/verbrennete Parma/ und ſtraffte das ungehorſame Land ſehr harte/ biß ihm der Pabſt bey Cremona entgegen kam/ und vor die übrigen demüthig bat/ darauff er in Calabrien und Apulien rückte/ſelbiges Land beruhigte und die Huldigung einnahm. In Teutſchland ſelbſt hatte der Käyſer mit Hertzog Ernſten in Schwaben/ und Hertzog Welpfen in Bayern zu ſtreiten. Denn als dieſe den Biſchoff zu Augſpurg in des Käyſers Abweſenheit faſt gäntzlich verjaget hatten / züchtigte ſie der Käyſer ſo/ daß Hertzog Welpff/ vorgeladener maſſen/zu Ulm erſcheinen/Abbitte thun und dem Biſchoffe allen Schaden erſetzen muſte; Als aber Hertzog Heinrich dennoch nicht ruhen wolte/wurde er abermals geſchlagen / in einem Walde erſtochen/und ſein Bruder Heermann mit dem Hertzogthum Schwaben beliehen. Nach dieſem Kriege ging die Unruhe mit denen Ungarn an/ worzu folgende Gelegenheit gegeben ward: Käyſer Conrad ernennete ſeinen Sohn zum Könige in Bayern / welches König Stephan in Ungarn widerſprach/ und zwar unter dieſem Vorwand: Weil er Giſolam, Käyſer Heinrichs des II. Schweſter zur Gemahlin hätte; Da nun Käyſer Heinrich ohne Erben verſtorben/ ſo müſte er ſich nothwendig Bayern anmaſſen. Als nun dieſes zu Regenſpurg vorgetragen wurde/ verſetzte der Käyſer: Bayern

wä-

wäre kein Kunckel=Lehn / ſondern gehörete zum Reiche / ſo wolte doch König Stephan damit nicht zu frieden ſeyn / ſondern ſuchte Anno 1030. ſein vermeyntes Recht mit den Waffen / und fiel mit einer groſſen Macht in Oeſterreich ein. Allein Käyſer Conrad begegnete ihm dergeſtalt / daß er Friede bat und auch erlangete. Als ſonſt der Käyſer mit den auffrühriſchen Biſchöffen in Italien zu thun hatte / bekam er in geheim Nachricht / daß die Ungarn und Sclavonier im Anzuge wären / die rebelliſchen Köpffe zu ſecundiren / und ihnen wider ihren Käyſer und Herrn beyzuſtehen. So bald aber der Käyſer hievon genaue Kundſchafft eingezogen / legte er an 4. Päſſe / wo ſie durchmarſchieren muſten / ſeine getreueſten Oberſten mit gnugſamen Volcke in einem Hinterhalt / er ſelbſt aber campirte mit der gantzen Armee im freyen Felde / von daraus bey Lebens Straffe kein Menſch aus dem Läger gehen durffte / damit der Feind nicht von den Gefangenen erfahren möchte / was ihm vor eine Falle geſtellet wäre. Als dieſe nun in aller Sicherheit die Päſſe paſſiret waren / fielen die Käyſerlichen in die feindliche Arrier=Garde / und der Käyſer that von forne zugleich den Angrieff / daß alſo die Ungarn ſelbigen Tages auffs Haupt erleget wurden. Anno 1028. vertrieb Mieſco, der Wenden und Polen Fürſt / ſeinen Bruder Otten / welcher ſeine Zuflucht zum Käyſer nam / und bey ihm Hülffe ſuchte. Deswegen fiel

fiel Mieſco in die Käyſerlichen Erb-Länder ein/ plünderte und verbrennete zwiſchen der Saale und Elbe in die 100. Dörffer / und führte bey 9000. Menſchen gefangen hinweg. Käyſer Conrad zog dieſem Tyrannen großmüthig entgegen und ſchlug ihn in die Flucht/ (viele/ weil ſie ein Crucifix ſchimpfflich tractiret hatten / ließ der Käyſer an Händen und Füſſen verſtümmeln) / worauff ſich dieſer zu Hertzog Ulrichen in Böhmen reterirte / an demſelben aber einen untreuen Freund antraff. Denn es ſchrieb derſelbe in geheim an den Käyſer: Wenn er ihn nicht beunruhigen würde/ ſo wolte er den Mieſco in Käyſerliche Hände lieffern. Der auffrichtige Käyſer aber wolte hierein durchaus nicht willigen/ ſondern ſchickte dem Mieſco dieſe verrätheriſche Briefe zu/ und ließ ihn warnen/ wodurch der vorhin feindſeelige Polacke ſo ſehr eingenommen wurde/ daß er in Perſon nach Goßlar zum Käyſer eilete/ von dar nach Merſeburg kam/ und einen Fußfall that/ dadurch er nebſt ſeinem Bruder Otto zu ruhiger Beſitzung ſeiner Länder gelangete. Dem untreuen Hertzog in Böhmen aber bekriegte er durch ſeinen Sohn/ der ihn gefangen nam/ da er denn zu Regenſpurg den Eyd der Treue ablegen muſte. Es iſt unter den Hiſtoricis ein groſſer Streit / ob ſich Käyſer Conradus II. Polen Zinßbar gemacht habe? Wir wollen die vielerley Gedancken hiſtoriſch an-

anführen/ das Urtheil aber darüber klugen Leſern überlaſſen. Die Polen läugnen dieſes beſtändig/ ob ſie gleich geſtehen/daß ſie denen Tartarn und Saracenen Tribut erleget haben. Das Widerſpiel aber wollen andere folgender maſſen darthun/ wenn ſie ſagen:

I. Wer die Scribenten aus den mittlern Seculis, abſonderlich Ottonem Friſingenſem, Dithmarum und andere/ und von den neuen Bonfinium Lib.2. Decad. Hungar. auffſchlüge/ würde befinden/daß ſich die Sache alſo verhalte.

II. Die Polen machten zwar mit ihrem Cromero einen Unterſcheid unter dem gefoderten und unter dem erlegten Tribut; Den erſten lieſſen ſie zu/nicht aber den andern/ und müſte auch von dem erſten Ottonis Friſingenſis und anderer Zeugniß verſtanden werden. Allein Hr. Conring hätte Lib. 1. de finibus Imperii Germanici Cap. 18. p. 107. alle Einwürffe der Polen beantwortet/ und erwieſen/ daß ſie von den Zeiten Käyſers Ottonis M. biß auff Fridericum II. dem Römiſ. Reiche unterthan und Zinßbar geweſen. Unſer Käyſer brachte auch das Burgundiſche und Arelatenſiſche Reich A. 1032. an ſich. Was abſonderlich Burgundien betrifft/ ſo ſtarb deſſelben König ohne Erben. Dieſer ſetzte Käyſer Conraden zum Erben ein/ und überſchickte ihm Krone und Regalien. Hertzog Otto in Champanien aber/König Rudolphs Schweſter Sohn/ prætendirte

glei-

gleiche Folge / und unterſtund ſich den Burgun-
diſchen Thron wegzunehmen / ehe Käyſer Con-
rad dazu gelangen könte. Der Käyſer aber
ſäumete ſich nicht / ſondern bemächtigte ſich al-
ler Plätze biß an Genff/ allwo er von allen Ita-
lien- und Burgundiſchen Fürſten wol empfan-
gen/ und von dem Ertz-Biſchoff Heribert zum
Könige in Burgund gekrönet wurde. Der ver-
triebene Otto that zwar noch einen und andern
Verſuch / ſein vermeintes Erb-Recht mit Ge-
walt zu behaupten / allein der Käyſer war ihm
zu mächtig / und jagte ihn vollends aus dem
Lande.

3. **Sein Todt.** Dieſer Regent hatte ſich
noch allerhand Unrichtigkeiten zu ſchlichten und
einer angenehmen Garten-Ruhe zu genieſſen
vorgenommen/ der einbrechende Todt aber hin-
derte ihn in allen. Zu Maſtricht ſpürete er eini-
ge Maladie, deswegen eilete er nach Utrecht/
das Pfingſt-Feſt allda zu halten. Allein am
Pfingſt-Abende rührte ihn der Schlag / woran
er auch plötzlich ſtarb. Der entſeelte Leib ward
mit höchſter Betrübniß aller Stände zu Speyer
begraben. Auff dem Grabe waren dieſe Verſe
zu ſehen:

Filius hic, Pater hic, Avus hic, Proavus jacet iſthic,
Hic proavi conjux, hic Henrici Senioris.

2. Hen-

2. Henricus III. Niger.

Von Anno 1039. biß 1056.

Wir betrachten

1. **Seine Erwehlung.** Sein Herr Vater Conradus Salicus, vorhergehender Käyſer/ ließ ihm im neunten Jahre ſeines Alters von den Ständen in Bayern als ihrem Könige huldigen; Zwey Jahr hernach erwehlete er ihn zum Römiſchen Könige / und weil er immer auſſerhalb Reichs zu thun hatte / ließ er ihn mit Einwilligung der Reichs-Stände im eilfften Jahr ſeines Alters zu Aachen zum Käyſer und Mit-Regenten ſalben und krönen. Anno 1039. beſaß er nach ſeines Herrn Vaters Tode den Käyſerlichen Thron allein / und ward auch Anno 1046. vom Pabſt Clemente II. zu Rom gekrönet.

2. **Seine Qualitäten** Er war im Angeſichte etwas ſchwartz-braun / und ward deswegen Niger, der Schwartze zubenahmt. Von ſeinen Qualitäten mercken wir nur ſeine groſſe Gütigkeit. Dieſe genoß ſonderlich ein junger Prieſter / welcher mit des Käyſers Schweſter gar zu genaue Andacht hielt / und ſolche lüſterne Prinzeßin auff fleiſchliche Arth abſolvirte. Als der Käyſer dieſen Fall erfuhr / erließ er ſolchem Verbrecher nicht allein die wolverdiente Straffe / ſondern beförderte ihn auch zu einem vacanten Biſchoffthume / und ſagte heimlich zu ihm:

Accipe Epiſcopatum hunc, & noli amplius eqvitare ſanctimonialem. Die Schweſter aber ſetzte er in ein Kloſter zur Aebtißin ein/ und ſagte ihr gleichfalls dieſe Worte heimlich ins Ohr:

Sey Aebtißin und halt dich fein/
Laß nicht mehr deinen Bereiter ſeyn/
Wie ich geſehn/den Prieſter mein.

3. **Seine Kriege.** Mit den Böhmen hielt unſer Käyſer Anno 1040. gar eine unglückliche Schlacht. Es war bey Käyſer Conrads Leben ſchon alles fertig/ daß er mit dem Hertzog Bretislao in Böhmen ſchlagen wolte/ als aber des Käyſers Tod dazwiſchen kam/ blieb ſolches nach. Weil aber der Böhmiſche Printz eine ſchöne Armee beyſammen hatte/ wolte er ſolche nicht vergebens aus einander gehen laſſen/ ſondern/ indem er ſich derer von Polen häuffig zugefügter Beleidigungen erinnerte/ ſo rückte er Anno 1039. in Polen/ worüber dazumal Caſimir herꝛſchete. Dieſer ward in ſolche Furcht gebracht/ daß er Thron und Land verließ/ Bretislaus aber eroberte Gnieſen/ Cracau/ Bozna und Breßlau in Schleſien/ und bekam einen ungemeinen Schatz/ woran die Polniſchen Fürſten lange Zeit geſammlet. Denn als Bretislaus zu Prage ſeinen Triumph hielt/ ſo ließ er die Leichname S. Adelberti und S. Gaudentii voran tragen/

die-

dieſen folgete ein gantz güldenes Crucifix, welches 12. ſtarcke Männer trugen / und dreymal ſchwerer als der König war; Ferner 3. Tafeln von gediegenem Golde mit Edelgeſteinen verſetzet / davon die gröſte 300. Pfund Goldes am Gewichte hielt; anderer Koſtbarkeiten anietzo zu geſchweigen. Indeſſen hatte ſich der verjagte Caſimir in ein Kloſter verſtecket / als ihn die bedrängten Polen wieder hervor ſuchten und auff den Thron ſetzten. Kaum hatte er ſich in dem verwüſteten Cracau umgeſehen / ſo reiſete er zu Käyſer Heinrichen dem III. klagte ihm der Böhmen Einfall / und bath um Rache und Recht / welches ihm auch der Käyſer mit beygefügten Worten verſprach: Wir müſſen den Bretislaum einmal demüthigen. Dieſe Klage vermehreten die aus Böhmen verjagten Verſchowitzen / und übergaben zugleich ein Verzeichniß des in Polen geraubten Schatzes / wodurch der Käyſer alſobald bewegt wurde / daß er alſofort durch eine Geſandſchafft dem Hertzoge Bretislao anmelden ließ: Er ſolte dem Käyſer / innerhalb Monaths Friſt / alles / was er in Polen geraubet / überſenden / oder des Abholens gewärtig ſeyn. Die Böhmiſchen Stände gaben an ſtatt des Hertzogs dieſe Antwort: Sie wären dem Käyſer / auſſer dem jährlichen Tribut / an 120. Ochſen und 500. Marck ſilberner Pfennige nichts mehr zu geben ſchuldig. Wolte

er aber ein mehrers fordern / ſo wolten ſie lieber ſterben/als ſich höher beſchweren laſſen. Sofort ſchickte der Käyſer noch andere Geſandten in Böhmen/ und ließ dem Hertzoge und Ständen ſagen: Er hätte ſo wohl Macht / als Carolus M. etwas zu ändern und zu befehlen: Dannenhero wolte er Krafft dieſer Gewalt / daß ſeinem erſten Befehl nachgelebet würde. Die Böhmen aber antworteten: Sie erkenneten zwar den Käyſer vor ihren Ober-Herrn / bäthen aber/ ihnen nichts unmögliches zuzumuthen. Die Geſandten erwiederten: Die Böhmen ſolten das geraubte Gold und Silber heraus geben / oder der Käyſer würde ihnen zeigen / wie viel er gemahlte Schilde hätte/und was ſeine Ritter vermöchten. Hierauff antwortete Hertzog Bretislaus in eigner Perſon: Weil ſich denn der Käyſer ſo gar ſehr nach dem Polniſchen Golde ſehnet/und mir drohet/er wolle es mit ſeinen Rittern bey mir abfodern / ſo ſage ich: Der Käyſer habe nicht ſo viel Ritter / die nicht alle könten in Böhmen begraben werden. Käyſer Conrad kam auch ſtarck angezogen / hätte es aber mein Weib durch Vorbitte nicht verhindert/ ſo hätte er und ſeine Ritter nicht wieder aus dem Lande kommen ſollen. Saget dem Käyſer / ich lieſſe ihn bitten/ er ſolte in Teutſchland bleiben / und mich mit meinen Böhmen in Ruhe laſſen: Wo aber nicht / ſo werden wir uns zu ſchützen wiſſen. Dieſe Reſolution erbitterte den Gold-begierigen

gen Käyſer dergeſtalt/ daß er mit 2. ſtarcken Armeen aus Bayern und Wenden beſtehend / gegen Böhmen anmarſchierete. Als nun Hertzog Bretislaus Nachricht erhielte/ daß ſich der Käyſer mit ſeiner Macht am Fluſſe Regen poſtiret hätte/ ſo zog er gleichfalls ſeine Trouppen auffs geſchwindeſte zuſam̃en/ marſchierte nach Tauß/ und lagerte ſich unter dem Böhmer-Walde. Ferner ging der Böhmiſche Marſch nach der Stadt Ronſperg / allwo ſich das flüchtende Land-Volck häuffig bey dem Hertzoge einfand. Aus dieſen commandirte Bretislaus 500. der ſtärckſten Männer/die des Gebürges und Waldes wohl kundig waren/ mit Befehl/alle Straſſen aus Bayern / und bevoraus von Regenſpurg und Schönthal in Böhmen zu verhauen/ und Baum auff Baum zu fällen. Die Böhmen wolten ſolches Verfahren dem Hertzog verargen/er gab ihnen aber dieſen Verweiß: Wollet ihr denn ſchon vor denen Teutſchen lauffen/ ehe ihr ſie ſehet? Lauffet nur bey Zeiten davon/ die ihr euch ſo fürchtet: Die ihr aber noch Hertze und Treue habt/ bedencket/ daß wir keine lindene Schwerdter/ noch kiefferne Bogen haben. Ich will noch heute ſehen/ ob dem Käyſer Milch oder Blut aus dem Leibe rinnen wird? Und ihr ſollet wiſſen / daß ich eben deßwegen alles verhauen laſſen / damit ihr euch wehren / oder todt ſchlagen laſſen ſollet. Hierauff lagerte ſich die Käyſerl. Armee zwiſchen Böhmen und Bayern

auff einen hohen Berg. Als der Käyſer die Verhauung der Straſſen hörete/verdroß ihn ſolches/ ſetzte ſich oben auff dem Berge auff einen dreybeinigten Stuhl/ und hielt eine ſehr verächtliche Rede von den Böhmen zu den Seinigen/und ermahnte ſie / die vermeynte furchtſame Böhmen ungeſäumt anzufallen/ehe ſie entlieffen. Sofort ſtand alles in den Waffen / marſchierten vom Berge herab/ in Meynung / die Böhmen alſobald im erſten Thale zu rencontriren. Allein die Kundſchafft war falſch. Dannenhero muſten ſie mit groſſer Mühe das dicke Geſträuche durchbrechen/darüber die Foderſten in ihrer ſchweren Rüſtung dergeſtalt ermüdeten/daß ſie gerne den Rückzug genommen hätten: Solchen aber verhinderte der leichte Zeug in der Arrier-Gärde/ welcher ſie zum Fortmarſche gleichſam den andern Berg hinan drängete/ alſo / daß ſie denſelben überklettern muſten / ehe ſie in das andere Thal gelangeten. Hier waren ſie dergeſtalt ermüdet / daß ſie kaum mehr auffgerichtet ſtehen kunten/ und vor Hitze und Durſt zu verſchmachten ſchienen. Viel warffen ſich nach abgelegter Rüſtung zur Erden / andere lehneten ſich an die Bäume / und der ſtärckſte war nicht capable, wider den ſchwächſten Böhmen zu ſtehen. Dieſes alles erfuhren die Böhmen umſtändlich. Dannenhero ſtellete Hertzog Bretislaus ungeſäumet die Schlacht-Ordnung/ und rückte gegen den matten Feind. Kaum ſahen ſie die lech-

zenden Teutſchen auff der Erden liegen / ſo überfielen ſie ſolche mit groſſem Geſchrey / und metzelten einen groſſen Theil nieder / ehe ſie auffſtehen kunten. Die Schlacht währete 13. Stunden. Das Böhmiſche Geſchrey und das Gethöne ihrer Heer-Paucken verwirrete und erſchreckte vollends die matten Teutſchen / daß ſie gar leicht zu überwinden waren. Das Geklapper der Böhmiſchen Flegel auff den Teutſchen Harniſchen machte ein ſeltzames Getöſe / und die Gebürgs-Leute hielten ſich mit ihren Aexten ſehr tapffer. Alſo lagen die Käyſerlichen meiſt in ihrem Blute und die übrigen wurden biß ins Lager verfolget. Der Käyſer ſtund indeſſen vor ſeinem Gezelte / und erwartete einen Siegs-Boten: Als aber die Seinigen mit blutenden Köpffen flüchtig ankamen / wolte er die Bömiſche Viſite nicht erwarten / ſondern warff ſich auff ſein Roß / und eilete damit nach Bayern / dadurch er noch der Gefahr entwiſchte. Nachdem nun Bretislaus zu Prage auff dem Wiſcherad ſeinen prächtigen Einzug gehalten / kam eine Geſandſchafft von Helicardo, Hertzogen zu Sachſen und Meiſſen mit dieſer Werbung an: Es lieſſe der Hertzog von Sachſen den Bretislaum ſeiner Freundſchafft verſichern / und aus dieſer Urſache bitten / ſich dieſes Sieges nicht allzuſehr zu erfreuen / vielweniger zu überheben. Denn der Käyſer wäre ſo ein mächtiger Herr / daß er

nach Belieben 100000. Mann in die Waffen ſtellen könte. Daß er aber vor dißmal ſo ſchwach erſchienen / wäre aus Mitleiden geſchehen / um nur Böhmen zu warnen und zu ſchrecken. Deswegen wolte er die Demuth rathen / und ſich hierinnen als Unterhändler gebrauchen laſſen. Wo aber nicht / ſo wäre kein ander Rath dem Verderben zu entgehen / als das geraubte Gold auszuhändigen: Auſſer dieſem wäre Böhmens Untergang vor der Thüre. Dieſer Vortrag bewegte den Bretislaum dergeſtalt / daß er die Hand an das Schwerdt legte und mit brennenden Augen antwortete: Saget eurem Fürſten/ er ſolle ſeinen Sachſen und nicht mir rathen. Und wofern er nicht in 3. Tagen mein Land räumen wird / (denn die Sachſen lagen auff Käyſerliche Ordre bey Brüxen) ſo ſchwere ich bey dem Stuhl meines Fürſtenthums / daß ich ihm mit dieſem Schwerdt/und meiner eignen Fauſt/ den Kopff vor den hinterſten legen will. Dieſe Drohung vermochte auch ſo viel / daß Böhmen innerhalb 3. Tagen ſolcher Gäſte loß wurde. Nach der Zeit hatte Käyſer Heinrich mit Hertzog Gottfrieden von Lothringen viel zu ſchaffen: Denn dieſer begehrte / daß / weil ſein Herr Vater beyde Hertzogthümer / als Lothringen und das an der Moſel beſeſſen/ ihm auch beyde ſolten gelaſſen werden. Im Gegentheil willigte der Käyſer zwar in das Hertzogthum Lothringen/ das Hertzogthum an der Moſel aber wolte er

ihm

ihm nicht laſſen/weil er ſolches Gottfrieds Bruder ſchon längſt verſprochen hatte. Hieraus entſtund nun ein blutiger Krieg / und hat ſonderlich Hertzog Gottfried Niemägen/Verdun und andere Oerter mit Feuer und Schwerdt verheeret. Es ward zwar Anno 1049. auff Vermittelung des Pabſtes Friede geſtifftet/der Käyſer aber wolte ſolchem nicht allerdings trauen. Und als Hertzog Gottfried nach dieſem Beatricem, Marggraf Bonifacii in Italien Wittwe geheyrathet / beſorgte der Käyſer / es möchte derſelbe in Italien Unruhe anſtifften / und ob ihn gleich Gottfried ſeiner Treue verſichern ließ/ wolte er dennoch hierauff nicht trauen / ſondern führete Beatricem mit nach Teutſchland / unterm Vorwand; Es habe ihr keines weges gebühret / ohne des Käyſers Vorwiſſen zu heyrathen / vielweniger an einen öffentlichen Reichs-Feind ſich zu verſprechen. Anno 1045. that Käyſer Heinrich einen Zug wider die Ungarn/ als welche ihren König Petrum vertrieben/ den der Käyſer in Schutz genommen. Er hatte dieſem unglückſeeligen Printzen auch ſchon im vorhergehenden Jahre wider ſeine rebelliſchen Unterthanen groſſe Dienſte geleiſtet/ und dieſelben bey Taurino ſtattlich gezüchtiget. Da ſie ihn nun das Jahr hernach noch gröber tractireten/ und gar verjagten/rieff er den Käyſer um Hülffe an. Der Käyſer hatte zwar damals in den Niederlanden ſehr viel zu thun / nichts deſto

weniger kam er Anno 1045. in der Faſten-Zeit nach Freyſingen / und gab denen Ungariſchen Geſandten Audienz. Darauff reiſete er zu dem angeſtelleten Reichs-Tage nach Goßlar / von dar eilete er nach Regenſpurg / ſetzte ſich daſelbſt zu Schiffe / und fuhr mit einer ſtarcken Convoy auff der Donau nach Ungarn. Als nun der Käyſer den gefährlichen Donau-Strudel bey der Stadt Greyn glücklich pasſiret / und Bi-ſchoff Bruno von Würtzburg ihm in einem andern Schiffe nachfuhr / ließ ſich auff einem hervorragenden Felſen ein ſchwartzer Mohr ſehen / welcher gedachtem Biſchoffe mit entſetz-licher Stimme zuruffte: Höre / Biſchoff / hö-re! Ich bin dein Geiſt / du biſt mein eigen. Fah-re nur hin / ich will dir jetzt nichts thun / aber bald ſolſt du mich wiederſehen. Der Bi-ſchoff und alle Anweſende entſetzten ſich unge-mein hierüber / als aber Bruno das Creutz vor ſich machte / und etliche Gebethe ſprach / verſchwand der Geiſt vor ihren Augen. Auff dieſem Felſen ward nachmals ein Thurn ge-bauet / und der Teuffels Thurn genennet. Da nun der Käyſer ſelbigen Abend ans Land trat / hielt er ſein Nacht-Lager zu Böſen-Beug / ſonſt Beſenburg genannt. Allhier wurde der Käyſer von Richilta, Graf Adelberts von Ebersberg Wittwen wohl empfangen / und mit ſeinem gantzen Comitat herꝛlich gaſtiret. Folgenden Tages bath die Wittwe den Käyſer

un-

unterthänigſt / daß / wie ihr verſtorbener Ehe-Herr dieſe Herrſchafft Böſen-Beug Voigts-weiſe inne gehabt / ſolche doch auch einem ihrer Anverwandten / Welpho genannt / auff gleiche Arth verbleiben / und ihm gnädigſt anvertrauet werden möchte. Als nun der Käyſer ſolches bewilligte / und ihr ſolches zu verſprechen die Hand ausſtreckte / fiel unverſehens der Fuß-Boden des Gemachs dergeſtalt ein / daß alle Anweſende herunter in eine Bad-Stube fielen. Der Käyſer erhielt ſich an einem Fenſter / und nam keinen Schaden / die Gräfin und der Voigt Allemann zu Ebersberg wurden dermaſſen beſchädiget / daß ſie nach einigen Tagen ſturben / Biſchoff Bruno aber fiel gleich auff eine Bade-Wanne / zerbrach etliche Ribben im Leibe / und ſtarb den ſiebenden Tag hernach mit groſſen Schmertzen. Der Käyſer ging alſofort nach Ungarn / beſiegte den neu-erwehlten Abam zu zweyen mahlen / und nöthigte ihn / daß er durch eine Geſandſchafft Frieden ſuchen muſte. Als ſich aber dieſe Tractaten zerſchlugen / und das Schwerd ferner geſchäfftig ſeyn muſte / ward endlich Aba genöhtiget / ſich auff Gnade und Ungnade zu ergeben. Weil nun Hertzog Albrecht aus Bayern dem Käyſer in dieſem Kriege treue Dienſte gethan / ſo ſchenckte er ihm einen Theil von Ober-Ungarn / und da dieſes Land gegen Oſten lag / ſo ward es

nach-

nachmals Oſten-Reich oder Oeſterreich genennet. Der Käyſer beſiegte hernach den unruhigen Abam noch einmal / nahm ihn gefangen / und ließ ihm die Haupt-Ader ſchlagen / daß er Krieg und Leben beſchlieſſen muſte; Die Ungarn aber machte er ſich Zinßbar. Wider die Laußnitzer-Wenden / ſo damals Pommern und Mecklenburg beſaſſen / ſchickte Käyſer Heinrich Anno 1056. eine Armee aus / war aber ſo unglücklich / daß dieſes Heer geſchlagen und meiſt in der Elbe erſäuffet wurde. Wiewol Malmesbur. de Reg. Angl. L. 2. Cap. 12. berichtet / daß der Käyſer die Wenden erleget (ob es eben vorgedachte Wenden und eben Anno 1056. in gemeldetem Zuge geweſen / weiß ich nicht) und dahin gezwungen habe / daß einer von ihnen bey den Königlichen Krönungen einen Keſſel auff den Rücken in die Küche tragen müſſen.

4. **Seine andere Thaten.** Wider die Römiſchen Päbſte hat ſich dieſer Käyſer tapffer auffgeführet / und bekam dazu folgende Gelegenheit: Pabſt Benedictus IX. machte es endlich ſo grob / daß auch die Römer ſelbſt es vor unerträglich hielten / das zwantzigſte Schiſma eregeten / und Sylveſtrum III. wider ihn erwehleten. Allein Benedictus grieff zum Schwerdt / und jagte Sylveſtern mit Gewalt vom Throne. Weil er aber durchgehens einen groſſen Haß wider ſich vermerckte / entſchloß er ſich / die Päbſtliche Würde zu verkauffen. Es fand ſich

auch

auch bald ein Käuffer/nehmlich Johannes Gratianus, Benedicti Archi-Diaconus, welcher 1500. Pfund Gold vor die Päbſtliche Ehre gab/ ſich Anno 1045. krönen und Gregorium VI. nennen ließ. Gleichwol verließ Benedictus den Päbſtlichen Stuhl noch nicht gäntzlich/ ſondern behielt den Lateran inne/ da Sylveſter zu St. Peter/ und Gregorius zu Maria Maggiore ſaſſen. Dieſes Unheil kunte Käyſer Heinrich nicht länger anſehen/ deswegen ging er mit einer starcken Armee in Italien/ hielt zu Sutrio, nahe bey Rom/ ein Concilium, und inquirirte genau auff aller drey Päbſte Leben/ und jagte ſie nach Befinden alle drey vom Päbſtlichen Throne/ und beſetzte denſelben winderum mit Clemente II. Und allhier erneuerte unſer Käyſer zugleich die alte Reichs-Gerechtigkeit/ ſo ehemals Pabſt Hadrianus I. Käyſer Carolo M. ertheilet/ daß nehmlich die Wahl des Pabſts bey dem Käyſer ſtehen ſolte/zwang auch die Römer zu folgendem Eyde: Daß ſie keinen vor einen Pabſt annehmen noch erkennen wolten/ der nicht zuvor von dem Römiſchen Käyſer hierzu ernennet und beſtätiget worden.

5. **Seinen Eheſtand.** Käyſer Heinrich hatte 2. Gemahlinnen/ die erſte war Kühnhild/ Königs Canuti in Engeland nnd Dennemarck Tochter/ die ihm bereits im 9ten Jahr ſeines Alters verlobet/ und im 19ten ehelich beygeleget ward. Sie ſtarb aber Anno 1038. an der Peſt

oh-

ohne Kinder. Einige Hiſtorici berichten: Ihr Gemahl habe ſie eines Ehebruchs beſchuldiget; als ſie aber ihrem Verläumder einen kleinen Knaben entgegen geſtellet / und ſolcher durch jenes Beſiegung ihre Unſchuld behauptet hätte / wäre ſie in ein Kloſter gangen und darinnen geſtorben. Die andere Gemahlin war Agnes, eine Frantzöſiſche Prinzeßin / welche er ſich Anno 1043. wegen ihrer incomparablen Schönheit zu Mayntz ehelich antrauen ließ / und als Henricus, Biſchoff zu Augſpurg / ſeine Augen allzuſehr auff dieſe Schönheit warff / ließ ihm der Käyſer beyde Nieren mit einem Höltzern Nagel durchſtechen / welche Cur ihm den Kützel reichlich benahm. Mit dieſer Prinzeßin zeugete der Käyſer 3. Töchter und zwey Söhne / wovon der ältere / Henricus IV. dem Herrn Vater ſuccedirte.

6. **Seinen Todt.** Daß unſer Käyſer wider die Wenden gar unglücklich geweſen ſeyn ſolle / haben wir oben vernommen. Als er nun zu Bortfeld im Braunſchweigiſchen eine Luſt-Jagd hielte / und die traurige Poſt von der Seinigen Niederlage bekam / zog er ſich ſolches dergeſtalt zu Gemüthe / daß er ſo fort in eine ſchwere Kranckheit fiel / ſich nach Goßlar bringen ließ / und Anno 1056. ſtarb. Andere melden / er habe ſich dieſe Kranckheit durch allzuübrige Genieſſung eine Hirſch-Leber zugezogen / oder / er wäre

gar

gar an einem Biſſen Brods erſticket. Wiewol die erſte Erzehlung vor die wahreſte angenommen wird.

3. Henricus IV.

Von Anno 1056. biß 1106.

Man muß an ihm beſonders anſehen

1. **Sein Regiment.** Er kam im 6ten Jahre ſeines Alters nach dem Tode des Herꝛn Vaters/ Käyſer Heinrichs des III. dazu. Seine Frau Mutter Agnes, Hertzog Wilhelms von Aquitanien Schweſter / zog ihn als Vormünderin auff/ verwaltete auch das Reich ſehr löblich/ als ihre Feinde ſelbſt geſtehen müſſen. Allein etliche Teutſche Fürſten/ abſonderlich Ertz-Biſchoff Hanno zu Cölln / Hertzog Otto zu Bayern und Marggraf Eckbrecht zu Sachſen/ kunten es nicht leiden / daß ein Weib über ſie herꝛſchen ſolte / zumal / weil Biſchoff Heinrich zu Augſpurg / gar zu viel bey der Kayſerin galt/ daß auch etliche muthmaſſeten / als wenn eine verbotene Liebe zwiſchen beyden Partheyen vorginge: Deswegen ſannen ſie auff Mittel/wie ſie der Mutter den jungen Printzen aus den Händen/ und die Reichs-Verwaltung an ſich reiſſen möchten. Als demnach der Käyſer und ſeine Fr. Mutter A. 1062. zu Speyer das Oſter-Feſt hielte/ ſtelleten ſich vorgedachte Fürſten / unter dem Schein ſchuldiger Auffwartung auch daſelbſt ein.

Ein

Eines Tages beredeten ſie den jungen Herrn/ mit ihnen an den Rhein ſpatzieren zu gehen/endlich lockten ſie ihn gar in ein ſchönes Luſt-Schiff; ſo fort ſtieſſen die abgerichteten Schiff-Leute vom Lande/ und führeten den hohen Gaſt hinweg. Der Printz beſorgete was ärgers / und ſprang deswegen vor Angſt mitten in den Rhein/ worin er auch ertruncken wäre / wenn ihm nicht Marggraf Eckbrecht nachgeſprungen/ und ihn mit euſſerſter Gefahr wieder in das Schiff gezogen hätte. So bald ſich nun der halb-todte Printz ein wenig wieder erholet / entdeckten ihm die Fürſten ihr Abſehen / und beſänfftigten hiedurch ſein Gemüthe völlig : Die Frau Mutter aber zog ſich ſolche unrechtmäßige Entführung dergeſtalt zu Gemüthe / daß ſie nach Rom ging/ und daſelbſt Anno 1077. vor Kummer ſtarb. Hierauff maßten ſich die beyden Ertz-Biſchöffe zu Cölln und Bremen der Regierung an / von welchen jener einen Ruhm in Tugenden / dieſer aber in Laſtern ſuchete/und ruffte der Bremiſche dem jungen Käyſer offt dieſe Worte zu : Thut alles / was eurem Hertzen beliebet / nur dieſes nehmt in acht / daß ihr am Tage eures Todes möget im rechten Glauben erfunden werden. Denn es wäre thörlich gehandelt / wenn ihr nicht in allen/ was eure Jugend verlanget/ derſelben ein Gnügen thun woltet. Gewiß/dergeſtalt ward des jungen Herrn galante Natur durch ſo üble Aufferziehung gantz verderbet/ſinte-

temal ihn ſeine untreuen Vormünder zu nichts/ als Huren/ Spielen und Jagen anhielten/ auch verſtatteten / daß er öffters vor einen Vogel eine ſchöne Stadt wegſchenckete. Endlich aber merckte er/ wie übel er aufferzogen würde/warff auff ſeine Vormünde Zorn und Haß/ und würde ſonderlich dem Ertz-Biſchoffe zu Cöln übel gelohnet haben / wenn nicht die Käyſerin ſelbſt vor ihn gebeten hätte. Seine erfolgte Regierung machte ihn ſo admirable, daß ihm Franckreich/ Dennemarck/ Polen / der Groß-Hertzog aus Moſcau / und andere Europäiſche Reiche/ ja auch die Africaniſchen Printzen koſtbare Geſchencke zuſchickten. GOtt hielt auch ſonderbahre Wache über ihn: Hertzog Otte aus Bayern wolte ihn noch in zarter Jugend durch einen liederlichen Vogel / Hege genant / erſtechen laſſen/ zu dem Ende erregte dieſer Mörder vor des Käyſers Gemach einen Streit mit ſeinem Præceptor, und gedachte den jungen Herrn dadurch herauszulocken. Allein GOtt hatte ihn in einen ſo tieffen Schlaff fallen laſſen/ daß er nichts hörete: Dem mörderiſchen Hegen aber wurden die Augen ausgeſtochen. Als er Pabſt Hildebranden zu Rom in der Engel-Burg belagert hielt / beſtellete dieſer heilige Vater einen Mörder / der in der Kirchen Mariæ auff dem Berge Aventino dem betenden Käyſer einen Stein vom Gewölbe auff den Halß werffen ſolte. Allein die Rache GOttes

und der ſchwere Stein ſtürtzte den Mörder ſamt dem Stein herunter / und zerſchmetterte ihn gantz / darauff er drey Tage durch die Gaſſen geſchleiffet wurde. Dieſer Käyſer machte unter ſeiner Regierung Hertzog Vratislaum in Böhmen zu einem Könige / und ließ ihm Anno 1086. durch Gilbertum, Ertz-Biſchoffen in Trier / zu Prage die Krone auffſetzen.

2. **Seinen Eheſtand.** Käyſer Heinrichs Gemahlin war Bertha, eines Italieniſchen Marggrafens Tochter / mit welcher er zwey Printzen / Conraden und Heinrichen / wie auch drey Prinzeßinnen zeugete. Der Anfang dieſer Ehe war ſo unglücklich / daß der Käyſer die erſten 3. Jahre eydlich behaupten wolte / ſeine Gemahlin wäre noch von ihm nicht erkennet worden / weil ihm die Natur alle Krafft hiezu verſagte: Dannenhero wolte er ſich wieder von ihr ſcheiden laſſen. Die getreuen Reichs-Stände aber beredeten ihn eines beſſern / und darauff führete er eine vergnügte und geſegnete Ehe. Einſt ſoll der Käyſer dieſe Gemahlin durch einen Ritter verſuchet haben / ob ſie ihm auch einen Theil des Ehe-Bettes einräumen würde. Da nun dieſer Ritter nach öffterer harten Abweiſung ſein Anſuchen dennoch wiederholet / merckte die Käyſerin den Poſſen / und beſtellete ihn endlich auff eine gewiſſe Nacht-Zeit in ein Zimmer. Solches

ches entdeckte ſo fort der Ritter dem Käyſer/ der ſich zur ſelben Zeit anſtellete / als ob er wegritte/ ſich aber heimlich wieder zurück und in des Ritters Kleidung nach dem beſtimmten Orte verfügte. Kaum war er daſelbſt angelanget / ſo wurde er dergeſtalt mit Prügeln complimentiret / daß er ſich muſte zu erkennen geben. Hieraus ſiehet man / daß es eine groſſe Verläumdung geweſen / wenn des Käyſers Feinde beym Pabſt Hildebranden vorgaben / daß er ſeine Gemahlin von andern hätte nothzüchtigen laſſen. Wider dieſe Gemahlin / ſo von etlichen Hiſtoricis Agnes genennet wird / intendirte Biſchoff Heinrich der II. zu Augſpurg ein wohlgewachſener ſchöner Herr und Käyſer Heinrichs des IV. geheimer Rath / einen ſchändlichen Ehebruch und beging ſolchen auch. Der Käyſer ſchwur dieſem verliebten Burſchen aus Eifferſucht den Todt/er retirirte ſich aber auf ſein im Schwartz-Walde gelegenes Feſtes Schloß Falckenſtein. Der erzürnte Käyſer eilete auch zu dieſem unwegſamen Orte / und die Käyſerlichen Waffen umgaben das Schloß / ehe es ſich der Biſchoff im wenigſten verſahe. Da er ſich nun in euſſerſter Noth befand/ ſuchte er Käyſerl. Gnade/ die er auch ſo weit erhielt / daß ihm Friſtung ſeines Lebens verſprochen wurde. Demnach eröffnete er die Feſtung / und ergab ſich mit 500. Mann

in des Käyſers Gewalt / der ihn in ein Gezelt führen / und ihm daſelbſt das Männliche Glied mit höltzernen Stöcken auffs ſchmertzligſte zerſchlagen ließ. So dañ übergab er ihn noch lebendig ſeinen Leuten / um ihn nach Augſpurg zu führen / ehe er aber dahin gelangete / ſtarb er unterwegens mit unſäglichen Schmertzen.

3. **Seine Kriege.** Dieſer unglückſelige Käyſer muſte Krieg führen.

(1.) **Mit Margraff Otten von Thüringen.** Die Urſache hierzu kam nach einiger Meynung daher / daß der Käyſer die Thüringer zwingen wolte / dem Ertz-Biſchoffe zu Mayntz den Zehenden zu geben / ungeachtet ſie von Alters her deswegen privilegiret waren: Und verſprach der Ertz-Biſchoff / ſolchen Zehenden lebenslang mit dem Käyſer zu theilen / wo er ihm beyſtünde / deßwegen ward zu Erffurt ein Tag angeſetzet / welchen der Käyſer und Ertz-Biſchoff ſelbſt beſuchten / hingegen erſchienen die 2. Aebte von Fulda und Hirſch-Feld / als Thüringiſche Geſandten / welche ſich Anfangs hefftig opponirten / nachmals aber zwar ſolchen Decem verwilligten / jedoch / daß nach dem geiſtlichen Recht 3. Theile die Kirche / und ein Theil der Biſchoff bekomen ſolte. Dieſer aber wolte alles allein haben / dahero die Thüringer an den Römiſchen Stuhl zu appelliren droheten: Hingegen ſchwur der Käyſer / er wolle ſolche Appellation mit Feuer und Schwerdt rächen / wodurch

durch ſich dieſe Geſandten aus Furcht bewegen lieſſen / den Zehenden zu willigen: Allein Marggraff Otto war wol die meiſte Schuld an dem Kriege/als welcher durch Vorſchub einiger Sächſiſchen Fürſten lieber ſelbſt Käyſer geweſen wäre. Als nun derſelbe mit ſolchem Abſehen ſtarck anmarſchierte / begegneten ihm Marggraff Braun und Eckbrecht zu Sachſen oberhalb Merſeburg bey Niendorff auff der Schelcke/ an der Orſel / und liefferten ihm eine blutige Schlacht. Der ſiebenjährige Käyſer muſte auff der Seite halten und zuſehen / wie Marggraff Braun und Otto einander durchrenneten/ und beyde auff dem Platze todt liegen blieben. Marggraff Eckbrecht erlegte inzwiſchen einen andern Feindlichen General / und ſo dann fiel der Sieg auff Käyſerliche Seite / womit auch dieſe Feindſchafft geendiget ward.

(2.) **Mit denen Ungarn.** Dieſe Völcker hatten ihren König Andreas verjaget / welchen der Käyſer 1061. durch den Hertzog in Böhmen/ Marggraf Wilhelm in Thüringen uñ Biſchoff Eppen zu Zeitz wieder auff den Thron erheben wolte: Allein Marggraf Wilhelm wolte der Böhmen nicht erwarten/ſondern lieſſerte König Belen in Ungarn eine Schlacht/dariñen König Andreas ertreten/und er ſelbſt gefangen wurde. A. 1063. zog der Käyſer ſelbſt nach Ungarn/führete ſeinen Schwager Salomon / dem er ſeine

Schweſter Judith vermählet/in ſelbiges König-reich/ und machte es ſich unterthänig.

(3.) **Mit den Laußnitzer Wenden**/ als mit welchen er An. 1069. im härteſten Winter ſchlug/und gar glücklich zum Gehorſam brachte.

(4.) **Mit den Sachſen.** Unſer Käyſer hatte ſich nunmehro der Zucht des Ertz-Biſchoffs zu Cölln entzogen/ und ſich ſeine junge Räthe verleiten laſſen/ alle Hügel und Berge in Sachſen und Thüringen mit Caſtellen zu verſehen/ wozu die Benachbarten fronen muſten/ die Beſatzung aber durffte ſich erholen/ wo ſie wuſte und kunte. Weil nun hiedurch der damals räuberiſche Adel an ſeinen Streiffereyen merck-lich gehindert wurde / ſo war Verdruß und Verbitterung um ſo viel hefftiger; Zumal da die Käyſerlichen Raub und Mord/ ſo ſie verhindern ſolten/nur vermehreten. Jmittelſt verübten die Käyſerlichen Befehlhaber auff den neu-erbaueten Berg-Schlöſſern allerhand Gewalt und Tyranney gegen die Sachſen und Thüringer/indem ſie neue Zölle auffrichteten/vor den gefoderten zehenden gantze Heerde Vieh wegtrieben/ Adel und Unadel zu fröhnen zwungen/ ehrliche Weiber und Jungfrauen ſchändeten/ und was dergleichen gewaltſame Dinge mehr waren. Und wer ſich im geringſten darüber beſchwerete/ muſte in den Thurn kriechen. Jn ſolcher Noth nun ſchickten die Sachſen eine Geſandſchafft/ worunter Burggraf Meinfried das

Haupt

Haupt war/ an den Käyſer ab/ lieſſen demſelben ihre Noth nachdrücklich vorſtellen / und baten beweglichſt um Schutz und Erledigung. Sie bekamen aber zur Antwort : Das Käyſerliche Ammt erfodere/ die Böſen zu beſtraffen und die Fromen zu beſchützen. Hätten ſich nun die Sachſen mit Recht zu beſchweren/ ſo ſolte ihnen nach Billigkeit geholffen werden. Ob nun gleich die Sachſen ihre Beſchwerungen gnugſam vortragen lieſſen / ſo muſten ſie doch öffters dieſen leidigen Troſt anhören: Sie hätten ſolche Straffe wegen Vorenthaltung des Zehenden von GOtt gar wohl verdienet. Weil aber zu beſorgen war / es möchten die Sachſen durch Ungeduld zu euſſerſter Deſperation gebracht werden/ ſo faßte der Käyſer dieſen Entſchluß: ſich Sachſen und Thüringen leibeigen zu machen/ uñ alles Vermögen zur Reichs-Kamer zu bringen. Aus dieſer Urſach trat er mit König Canuten in Dennemarck in Alliance, uñ machte unter dem Vorwand/ Polen zu bekriegen/ alle Anſtalt zu einem blutigen Uberzuge. Allein die Sachſen rochen den Braten/ uñ machten gleichfals in geheim alle nöthige Gegenwehr. Demnach verbund ſich gantz Sachſen biß auf die Biſchöffe zu Bremen/ Zeitz und Oßnabrüg wider den Käyſer / und ſchickten Anno 1073. abermals eine Geſandſchafft an den Käyſer/ durch welche ſie begehreten: (1) den Polniſchen Krieg einzuſtellen/ (2) die Berg-Schlöſſer zu demoliren. (3) Hertzog Magnum loß-

zulaſſen/ (4.) nicht ſtets zu Goßlar zu reſidiren/ (5.) das übrige unnütze Geſinde/wie auch (6.)die Concubinen abzuſchaffen / (7.) ſeinen Unterthanen mit guten Exempeln beſſer vorzuleuchten / und (8.) dieſes alles wohl auffzunehmen: Wiedrigenfalls hätten ſie das Kriegen nicht verlernet/ und was dergleichen Bedrohungen mehr waren. Auff Anſtifften aber ungetreuer Räthe gab der Käyſer denen Geſandten eine ſchlechte und ſchimpffliche Antwort/ worauff die Sachſen in den Harniſch gebracht wurden. Dieſe rückten mit gewaffneter Hand auff Goßlar zu/ und ſetzten alles in ſolches Schrecken/ daß der Käyſer ſelbſt in die feſte Hartzburg flüchtete/und denen Sachſen Friede und Vergleich antragen ließ. Allein es waren alle Tractaten vergebens/und beſetzten die Sachſen alle Straſſen um die Hartzburg auffs beſte / damit ihnen der Käyſer ja nicht entwiſchen möchte. Es lag aber die Hartzburg auff einem hohen Berge/ auff welchen man nur durch einen ſchmalen Weg gelangen kunte; ſonſt war alles weit und breit ein dicker finſterer Wald biß an Thüringen und Heſſen. Ob nun gleich beſagter Weg vom Schloſſe ſehr ſtarck beſetzt war / ſo faſſete doch der Käyſer den Entſchluß/ die Flucht durch die Wildniß zu nehmen. Damit aber die Sachſen deſto ſicherer gemacht würden / ließ ihnen der Käyſer ſehr anſtändige Vortrags-Puncte vorſtellen/ welches ſie einſchläfferte/daß ſie die Wachen

chen etwas ſparſamer beſetzten. Unterdeſſen ſchickte der Käyſer die bey ſich habende Reichs-Kleinodien in geheim vor ſich weg / und er ſelbſt folgete nebſt Hertzog Bertholden zu Kärndten / und denen Biſchöffen von Zeitz und Oßnabrüg in kurtzem nach. Mitlerzeit wurden die Tractaten ſo lange fortgeſetzt / biß der Käyſer durch Anweiſung eines Jägers über Felſen und Wald mit groſſer Mühe und Gefahr nach 3. Tagen aus der Wüſten in Sicherheit gelangete / und endlich zu Hirſchfelde ankam / wohin ſich eine ſtarcke Macht verſamlete / daß alſo dieſer Krieg von neuen anging. Als nun der Käyſer ſahe / wie erbittert die Sachſen wider ihn waren / und bey denen Fürſten und Biſchöffen einige Kaltſinnigkeit ihres Beyſtandes vermerckte / ward er genöthiget ſie insgeſamt nach Worms zu verſchreiben / und daſelbſt ihre Treue auff die Probe zu ſtellen. Hieſelbſt erſchienen ſie zwar gehorſamſt / jedoch gantz ohne Waffen / und geſchickt / mehr mit Worten als mit der That Beyſtand zu leiſten: Ja die Biſchöffe zu Mayntz / Cölln / Straßburg und Worms / wie auch die Fürſten in Bayern / Schwaben / Lothringen und Kärndten nebſt der Ritterſchafft unter den beyden Aebten Fulda und Hirſchfelde / verſagten ungeſcheut auch die geringſte Hülffe / weil ſie ihrem öffentlichen Vorgeben nach / nicht geſonnen wären die Unſchuldigen unterdrücken zu helffen. Deſſen ungeacht hatte der Käyſer

eine ziemliche Macht beyſammen/mit welcher er Anno 1074. von Worms auffbrach und nach Hirſchfelde rückte / bey welchem Auffbruche an der auffgehenden Sonne zu beyden Seiten 2. ſchöne goldfarbene Säulen/ wie auch die Nacht zuvor ein heller Regen-Bogen geſehen ward. Der harte Winter hemmete die Mühlen/ und verurſachte einen groſſen Brod-Mangel / zu dem lieff Kundſchafft ein/ wie daß die Sachſen und Thüringer in 60000. Mann an der Werra des Käyſers erwarteten. In Betrachtung ſolcher Gefahr / weil der Käyſer viel zu ſchwach war/ ihnen zu begegnen / auch wegen der gefrornen Werra in ſtündlicher Furcht ſchweben muſte/ wenn die Sachſen über das Eiß ſetzen/ und ihn nebſt den Seinen erlegen würden: So muſte ſich der Abt von Hirſchfeld zu denen Sachſen begeben / und friedliche Unterhandlung mit ihnen pflegen. Dieſe nun ertheilten eine ſo vernünfftige Antwort/ daß alſobald der Käyſer einen Ausſchuß von 4. Perſonen machte / welche den Vorſchlag des Friedes von denen Sachſen anhören ſolten. Dieſemnach ſchickten die Sachſen 10. Fürſten in das Käyſerliche Lager ab/ welche ihr Begehren ſo weit entdeckten / daß (1) alle ihnen ſchädliche und nachtheilige Feſtungen und Schlöſſer ſolten demoliret werden ; (2) Ihnen das Ihrige / was ihnen die Amptleute genommen / wieder erſtattet werden ſolte ; (3) Hertzog Otto von der Weſer wieder eingeſetzet wer-

werden möchte; (4) Allen denen Fürſten / ſo in dieſem Kriege nicht wider ſie dienen wollen / ſolches verziehen würde; (5) Ihre Freyheiten und Privilegia beſtätiget / und alle neue Schatzungen abgeſchaffet; und (6.) das Hoff-Lager bißweilen verändert / und die anweſenden Fürſten und Herꝛen zu Bürgen geſetzet werden möchten. Dieſe gantz billige Vorſchläge mißfielen dem Käyſer in ſo weit / weil er die erbauten Schlöſſer wieder niederreiſſen laſſen ſolte: Dahero er den̄ fernere Friedens-Handlung gäntzlich unterbrach / und die Muſterung anzuſtellen befahl / weil er zu ſchlagen bedacht war. Allein als es zum Treffen kommen ſolte / ſo wolte ſich niemand wider dieſe unſchuldige Leute gebrauchen laſſen / daß alſo der Käyſer damals in höchſter Furcht und Gefahr lebete. In ſolchen Nöthen / bevoraus als ihm die getreueſten Räthe beweglich zum Frieden riethen / ließ er ſich endlich bewegen / und ertheilte denen anweſenden Fürſten und Herꝛen Vollmacht / den Frieden auffs beſte zu ſchlieſſen / mit Verſprechen / alles geſchloſſene genehm zu halten. Darauff begaben ſich alle Fürſten / worunter allein 15. Biſchöffe waren / in der Sachſen Lager / und ſchloſſen allda nach vielem Streiten / einen Frieden / unter dieſen Bedingungen / daß vorige Puncte ſolten beliebet und gehalten werden / wiedrigen falls / und ſo ſolchen der Käyſer

zu wider leben würde/ ſo ſolten alsdeñ die Fürſt-
lichen Unterhändler ihn als einen meineydigen
und treuloſen Tyrannen einmüthig entſetzen.
Dieſen harten Vertrag muſte der Käyſer/ wol-
te er anders Reich und Leben behalten/ einge-
hen/ dahero er denn die ihm häuffig entgegen
eilenden Sachſen gantz freundlich mit dem ge-
wöhnlichen Kuſſe empfing/ und das beſchloſſe-
ne mit einem deutlichen Ja-Worte bekräfftigte.
Solches alles geſchahe Anno 1074. Es wäh-
rete aber dieſer Friede nicht lange: Denn unter
denen Puncten/ welche der Käyſer mit denen
Sachſen gezwungener Weiſe eingehen muſte/
war dieſer der vornehmſte: Daß nehmlich alle
von dem Käyſer/ zum Nachtheil und Verder-
ben der Länder aufferbaute Feſtungen/ bevor-
aus die ſchädliche Hartzburg/ ſolten niederge-
worffen und raſiret werden. Als nun dieſem zu
Folge der Käyſer allenthalben Befehl ertheilte/
dieſem nachzuleben/ und ſich inzwiſchen zu Goß-
lar auffhielt/ ſo kam die Hartzburgiſche Beſa-
tzung dahin/ und die Officirer ſtellten es dem
Käyſer auff das ſcheinbarſte vor/ wie übel diß
gethan wäre/ daß die Hartzburg/ als ein Zaum
des gantzen Landes/ darauff/ ſo zu ſagen/ das
Anſehen der Majeſtät/ und die Käyſerliche Ge-
walt beruhete/ ſolte zerſtöret werden. So dann
hätten diejenigen/ welche dem Käyſer zu dieſem
Frieden gerathen/ nicht auffrichtig gehandelt:
Wolte aber der Käyſer ihrem Rathe folgen/ und
ih-

ihrer Tapfferkeit trauen/ ſo ſolte die Sache bald einen andern Ausgang gewinnen. Mit ſolchen Anreitzungen erhielten ſie das ohne dem mißvergnügte Hertz des jungen Käyſers/ als welcher dazumal erſt 23. Jahr alt war/ daß er ſo fort auff Rache und Gelegenheit zum Friedens-Bruch bedacht war. Die bekümmerten Sachſen lieſſen ſich inzwiſchen wegen einer und andern unnöthigen Verzögerung nichts gutes träumen/ daher drungen ſie um ſo vielmehr auff die Friedens-Execution, und legten die Waffen nicht gäntzlich aus der Hand. Der Käyſer ſuchte indeſſen allerhand Ausflüchte und Schein-Urſachen/ wodurch er den Verzug gegen ſie einiger maſſen beſchönigen möchte/ und begehrte endlich gar: Man ſolte die Sache biß auff einen allgemeinen Reichs-Tag und Zuſammenkunfft der Fürſten und Stände des Reichs auffſchieben/ alsdenn könne alles zu beyderſeits Vergnügen mit beſſerm Nutzen ausgemachet werden. So dann lieſſen ſich die Sachſen auch dieſen Vorſchlag gefallen/ und der Reichs-Tag wurde Anno 1074. nach Goßlar verſchrieben. Als nun der beſtimmte Tag erſchienen/ ſo ſtellte ſich keiner von den Fürſten ein/ die Sachſen und Thüringer aber kamen in einer ziemlichen Menge und vollen Rüſtung dahin/ ſchlugen ein Lager vor die Stadt/ und ſchickten Geſandten an den Käyſer/ mit Begehren: Den auffgerichteten Frieden ohne einigen Verzug/ in allen Puncten und

Clauſuln zu exequiren. Der Käyſer wolte ſich zu nichts entſchlieſſen / dahero die Sächſiſchen Geſandten 3. gantzer Tage jetzt mit demütigen Flehen/dann mit ſcharffen Bedrohungen / beweglichſt anhielten : Es möchte doch Ihr. Maj. um der Käyſerlichen Ehre willen ſein hohes Wort halten und erfüllen / damit ſie nicht wiederum zu den Waffen möchten genöthiget werden. Allein der Käyſer ſuchte alle Mittel und Wege/ſeine Feſtungen zu erhalten/ und als er ſich anfangs durch die Abweſenheit der beſchriebenen Fürſten und Stände entſchuldigte/ ſo begehrte er endlich : Man wolle ihm doch die mit ſo ſchwerer Mühe und Unkoſten auferbaute Feſtungen überlaſſen und ſchencken/ alsdeñ wolle er ſeine Zuſage und den Frieden in allen andern Puncten auffs genäueſte erfüllen / und demſelben gebührend nachkommen. Dieſes Anſuchen aber war denen Sachſen ſo zu wider / daß ſie kaum den Vortrag angehöret / ſo brachen ſie mit der gantzen Macht auff/ des gäntzlichen Vorhabens / Goßlar zu überfallen und den Käyſer zu entſetzen. So bald dieſe Nachricht in der Stadt erſchall / ſo begaben ſich die drey Biſchöffe von Bremen / Zeitz und Oßnabrüg / welche um des Käyſers willen aller Würde und Vermögens entſetzet waren/ zu dem Käyſer und baten ihn um GOttes willen / er wolle doch ſeine Gefahr und ihr Elend/ darein ſie um ſeinet willen gerathen/behertzigen/

und

und nicht ſo gar mit ſeinem Glücke und Krone ſpielen / ſondern die Mittel und Wege / welche GOtt zum Frieden erlaubte / danckbar ergreiffen und annehmen. Sie wären an und vor ſich ſelbſt des Spieles überdrüßig / wolte er ein neues Feuer anzünden / ſo müſten ſie ſich nach der Zeit richten / und andere Meſures ergreiffen. Weil nun auch die unwilligen Sachſen bereits den Käyſerlichen Hoff eingenommen / und die Thore beſetzet hatten / ſo muſte endlich der Käyſer ein übriges thun / und bewilligen: Daß Hertzog Otto von der Weſer wegen des Hertzogthums Bayern reſtituiret / und ferner alle Schlöſſer in Sachſen und Thüringen / ohne fernern Verzug niedergeriſſen werden ſolten. Hingegen ſolten auch die Sachſen alle wider den Käyſer erbaute Feſtungen ſchleiffen und der Erden gleich machen. Mit denen übrigen Puncten ſolte es bey dem zu Gerſtungen auffgerichteten Vertrage ſein Bewenden haben. Dieſes alles nahmen endlich die Sachſen vor bekannt an / vergriffen ſich nicht weiter / und begaben ſich nicht wieder in ihr voriges Lager vor die Stadt / doch wolten ſie aus Mißtrauen nicht ehe aus dem Felde weichen / biß das Verſprochene bewerckſtelliget wäre. Darauff muſte der Käyſer wider ſeinen Willen Ordre geben / daß die Feſtungen Spatenberg / Vockerode und andere ausgebrannt und in Grund

abgebrochen würden; Die Hartzburg aber ließ er wegen der daſelbſt aufgebaueten Stiffts-Kirche ſo viel verſchonen / daß er nur deren Fortification an Mauern und Thürnen demoliren / die andern Gebäude aber ſtehen ließ. Allein dieſes gab eine Urſache zum neuen Streite: Denn als der Käyſer von Goßlar nach Worms ging / und immittelſt der Befehl zur Hartzburg bemeldter maſſen nicht nach der Sachſen Wunſch exequiret wurde / der gemeine Land-Mann aber dort herum des aus der Hartzburg zugefügten Schadens gar nicht vergeſſen kunte / und daher öffentlich ſagte: Es geſchehe die Verſchonung des Gebäues nicht um des Gottes-Dienſts willen / ſondern nur / daß der Käyſer ins künfftige einen guten Anfang zur Feſtung und ihrer Plage haben möchte; ſo vereinigten ſich die erbitterten Bauern / daß ſie am dritten Tage nach des Käyſers Abreiſe von Goßlar zuſammen lieffen / mit bewaffneter Hand auf die Hartzburg / ohne Wiſſen und Willen ihrer Fürſten uñ Herrn / anzogen / und alles was noch unzerbrochen war in Grund zerſtöreten. Sie riſſen das Maur-Werck aus der Erden / zerſtreueten die Steine weit und breit / und welzeten alle Bau-Materialien / welche mit ſchwerer Mühe und Arbeit waren hinauf gebracht worden / den Berg hinunter in die tieffſten Abgründe. Die Häuſer / welche ihre Fürſten dem Gottesdienſt zu Ehren ſtehen zu laſſen / bewilliget hatten / brachen ſie

glatt

glatt ab / zündeten die ſchöne höltzerne Kirche an / und brannten ſie biß auff den Boden ab/ nachdem ſie zuvor die Altäre umgeriſſen / und den Kirchen-Schmuck an Silber und Kleinodien unter ſich getheilet hatten. Und was das allerleichtfertigſte war / ſo nahmen ſie auch des Käyſers daſelbſthin begrabenes Söhnlein/ wie auch den Cörper ſeines Bruders aus der Grufft/ riſſen die Gebeine von einander / und ſtreueten dieſelben allenthalben herum. Dieſes unbillige Verfahren nahmen die Sächſiſchen Fürſten ſehr ungnädig auff / und beſtrafften die Anfänger mit allem Ernſt / ſchickten auch ſo fort eine Geſandſchafft an den Käyſer / und lieſſen ihre Unſchuld möglichſt darthun. Allein der Käyſer war über dieſen Frevel dermaſſen erzürnet/ daß er mit groſſer Gemüths-Bewegung die Geſandten alſo anredete: Nun wolan! weil mich denn das Käyſer- und weltliche Recht nichts helffen mag wider die auffrühriſchen Sachſen/ und ich ſie auch mit keiner euſſerlichen Gewalt zwingen/ noch mich an ihnen rächen kan / ſo treibet mich die euſſerſte Noth / das geiſtliche Recht um Rache anzuruffen; und weil Menſchen Hülffe nicht zulanget / ſo muß GOTT helffen. Dieſem zu Folge ſchickte er ſeine Legaten nach Rom/ und ließ die Sachſen allda auffs ſchärffſte anklagen. Hierauff hielt er Anno 1075. eine groſſe Verſammlung der Fürſten und Stände zu Straßburg/ denen er das von denen Sachſen

ihm angethane Unrecht auffs beweglichſte vorlegte/ und durch Bitten und Verſprechen ſeinen Zweck ſo weit erreichte / daß ſie eine Liga auffrichteten / Krafft deren ſich jeder dem Käyſer beyzuſtehen / verbindlich machte. Solcher Bund wurde jedoch in geheim auffgerichtet/ und mit einem Handſchlage bekräfftiget / weil dieſe Bundsgenoſſen verhofften/ der Käyſer würde ihnen nachmals das beſiegte Sachſen und Thüringen einräumen / daß ein jeder davon ein Theil erblich beherrſchen könte / wie ihnen denn auch der Käyſer deswegen ziemliche Vertröſtung that. So dann reiſete der Käyſer nach Mayntz/ das Oſter-Feſt aber hielt er zu Worms/ allwohin einige Sächſiſche Fürſten auf der Reiſe begriffen waren / dem Käyſer auffzuwarten/ welcher ihnen aber unterwegens ſagen ließ: Sie ſolten nur wieder nach Hauſe kehren/ und weil ſie ihm vor zugefügte Schmach noch keine Satisfaction geleiſtet / ſo ſolten ſie nicht vor ſeine Augen komen / weil er ſie aller Gnade unwürdig ſchätzte. Aus dieſen Worten kunten die Sachſen gar leichte mercken/ wie der Käyſer gegen ſie geſinnet ſey. Demnach rüſtete ſich der Käyſer aufs ſtärckſte/ und befahl allen Ständen des Reichs/ daß ſie auff den Tag Medardi zu Brettingen/ im Stifft Hirſchfelde in voller Rüſtung erſcheinen ſolten. Damit es aber nicht den Schein eines unberechtigten Uberfalls haben möchte/ ſo fertigte er zuförderſt eine Geſandſchafft an die zu Goßlar ver-

ſam-

verſamleten Sachſen ab/und ließ ihnen vermelden: Er könte die Schmach/da ſie ihn vor weniger Zeit gezwungen / mit wenigen der Seinigen das Land zu räumen/nicht ſo leicht vergeſſen/wiewol er nicht alle Sachſen zugleich deſſen beſchuldigen wolte: indem ihm wohl bewuſt/wie nur etliche Fürſten das Spiel regierten. Weil er aber ſolche Aufrührer nicht nach Verdienſt abſtraffen könte/ſo müſt er ſie insgeſamt mit Krieg angreiffen. So ſich aber welche an ſothaner Aufruhr unſchuldig wüſten / wolte er denſelben bey Verluſt ſeiner Käyſerl. Gnade ernſtlich auferlegt haben/ ſich der Rebellen zu entſchlagen/ und ſolche nebſt ihm bekriegen helffen. So ſie ſich nun als gehorſame Unterthanen des Reichs bezeigen würden/ ſolte alles vorige vergeſſen/im widrigen fall aber die Gnaden-Thür gäntzlich geſchloſſen ſeyn. Die Sachſen gaben hierauff zur Antwort: Sie hätten zwar die Beſchuldigung ſattſam verſtanden/ hofften aber es würde ſich anders befinden / als es ihre Mißgünſtigen dem Käyſer vorgebracht hätten. Immittelſt ſolten ſich ihre Fürſten und Herren ſothaner Aufflage und Bezüchtigung nach Recht und Billigkeit entledigen/oder da ſie ſich deſſen weigern würden / wolten ſie dieſelbe ſelbſt in verhafft nehmen/ und dem Käyſer übergeben/ oder ihre Häuſer plündern / und ſie gar aus dem Lande jagen. Nach dieſem Erbieten/ ſo wolten ſie um GOttes willen gebeten haben/ Käyſerliche Majeſtät wolle den Zorn fallen laſſen/ und bedencken/was Käyſerlichen Ehren am

anſtändigſten ſey / immittelſt aber wider Ihre Fürſten und Herren unverhörter Sachen / im Zorne ja nichts vornehmen. Dieſem nach ſolten ihnen Käyſerl. Maj. einen gewiſſen Orth benennen / und ihnen ſicher Geleite geben / um daſelbſt ihre Unſchuld dazulegen / und nach Befindung derſelben entweder Straffe oder Erlaſſung zugewarten. Solte aber keines angenomen werden / und hätte ſich der Käyſer ſo gar feſte vorgeſetzet / in ihrer Fürſten Blute zu baden: ſo hielten ſie es nicht vor recht und Chriſtlich / ihre Fürſten zu verlaſſen / welches ihnen und ihren Nachkommen zu gröſter Schande gereichen würde. Solcher geſtalt wiederholeten ſie ihre demüthige Bitte / den Herrn und Gemeinen gleich zu begnadigen / und da ſie etwas mißgehandelt / ſolches ihnen gnädigſt zu verzeihen / ſo in Ewigkeit nicht mehr geſchehen ſolte. Solte aber dieſe ihre Bitte nicht angenommen werden / ſo erwarteten ſie mit ihren Fürſten gleiche Straffe / als von denen ſie ſich nimmermehr würden trennen laſſen. Nachdem die Sächſiſchen Land-Stände ſolche Antwort ertheilet / traten auch ihre Fürſten auff / als Biſchoff Bernhard von Halberſtadt / Ertz-Biſchoff Wetzel von Magdeburg / Hertzog Magnus zu Sachſen / Hertzog Otto von der Weſer / und andere mehr / erwieſen ihre Unſchuld auffs gründlichſte / und erboten ſich: Das Stifft zur Hartzburg beſſer und herrlicher von Grund aus wieder zu bauen / auch mit mehr

Schmuck /

Schmuck/als es zuvor gehabt/ zu verſehen; allen Schaden/ den der Pöbel verurſachet/ zu erſetzen/ und auch dem Käyſer/ was er ohne Verletzung der Reichs-Freyheit begehren würde/ von ihrem Vermögen zu geben: Nur ſolte Ihre Maj. das gezuckte Schwerdt wieder einſtecken. Wolte ſich aber der Käyſer ja zu keiner Gnade bewegen laſſen/ ſo wolten ſie es GOtt befehlen. Keinen Krieg wolten ſie nicht wieder ihn führen/ſondern dem Käyſer barfuß entgegen kommen/ihren Halß darſtrecken/und erwarten/ was über ſie beſchloſſen worden: Der feſten Zuverſicht lebende/ Ihre Käyſerl. Maj. würde ſich dennoch durch ihre Demuth zur Barmhertzigkeit bewegen laſſen. Mit dieſer demüthigen Antwort fertigten ſie die Käyſerlichen Geſandten ab/ und ſchickten über diß ihre Legaten an den Käyſer/um denſelben ihre Nothdurfft noch weitläufftiger vorzutragen. Kaum aber waren ſolche angelanget/ ſo ließ ihnen der Käyſer ſagen: Er wüſte ſich wohl zu entſinnen/wie hart ſie ehemals auff denen vorgeſchlagenen Vertrags-Puncten verharret/und ihm keinen Buchſtaben erlaſſen wollen: Dannenhero ſolten ſie ſich ungeſäumt wieder nach Hauſe begeben/oder der Straffe öffentlicher Feinde und Verräther gewärtig ſeyn: Weil ihm gar wohl bewuſt/wie ſie unter dem Schein einiger Geſandſchafft ſich bemüheten/ die Seinigen zu verführen / deswegen wolte er nichts von ihnen weder hören/ noch

wiſſen. Ob nun zwar dieſe wieder nach Hauſe kehreten / ſo unterlieſſen die Sachſen doch nicht/ zum andern und drittenmal ihre Geſandſchafft zu wiederholen : Allein der Käyſer wolte ihnen durchaus keine Audienz ertheilen. Einer von denen Sächſiſchen Geſandten practicirte ſich mit Liſt vor den Käyſer / und wolte ſeine Werbung vorbringen: Er hatte aber kaum zu reden angefangen / ſo wurde ihm das Stillſchweigen anbefohlen/ er zum Saale hinaus geſtoſſen und gefänglich angenom̃en ; jedoch brach er noch ſelbige Nacht aus dem Gefängniß / und kam glücklich davon. Als nun die Sachſen ſahen/wie alles ihr Suchen und Flehen vergebens war / ſchrieben ſie an ihre alte Bundsgenoſſen/ Hertzog Rudolphen zu Schwaben / Hertzog Berkholden zu Bayern/ und Hertzog Götzeln zu Lothringen / mit Bitte / ihnen entweder die beſchworne Hülffe zu leiſten/oder ſie mit dem Käyſer zu verſöhnen. Allein es hatten alle Fürſten dem Käyſer eydlich angeloben müſſen/mit denen Sachſen ſich in keine Tractaten einzulaſſen / ja auch kein Mediation anzunehmen / noch einige Vorbitte vor ſie einzulegen/ biß er ſich an ihnen ſattſam gerochen hätte. Weil ſich nun die bedrängten Sachſen allenthalben verlaſſen ſahen/ nahmen ſie ihre Zuflucht zu GOTT / befahlen durch gantz Sachſen und Thüringen allen Schmuck und koſtbare Kleidung abzulegen/alle Gaſtereyen und Wolleben einzuſtellen / gewiſſe

Ta-

Tage zu faſten und Allmoſen auszutheilen: Jngleichen lieffen ſie barfuß / und mit entblöſten Häuptern durch Kirchen und Klauſen / und ſchrien zu GOtt / als ihrem beſten Nohthelffer. So dann waren ſie auch auff menſchliche Mittel und erlaubte Gegenwehr bedacht / und beſchloſſen / wenn der Käyſer würde ſein Rendesvous zu Brettingen halten / ſo wolten ſie zu Lupezen / ſechs Meilen davon / ihr Lager ſchlagen / von daraus wolten ſie ſich nochmals auffs euſſerſte bemühen / den Käyſer zur Gnade zu bewegen: Könte es aber ja nicht anders ſeyn / ſo wolten ſie daſelbſt des Feindes getroſt erwarten / und den Ausgang GOtt dem gerechteſten Richter anbefehlen. Jmmittelſt wurden die Sachſen mercklich geſtärcket / als die Laußnitzer Wenden durch eine Geſandſchafft ihnen ihren Beyſtand antragen lieſſen / welchen ſie mit danckbarem Hertzen annahmen. Nachdem nun das Pfingſt-Feſt vorbey / und der 8. Junii Anno 1075. erſchienen war / ſtelleten ſich die verbundenen Fürſten und Herren mit ihren Trouppen auff dem beſtimmten Sammel-Platze zu Brettingen nebſt dem Käyſer ſo häuffig ein / daß man im Römiſchen Reiche dergleichen Armee niemals bey einander geſehen / weil / auſſer denen Sachſen / das gantze Teutſche Reich ſich hieher verſammlet hatte / und ein jeder Biſchoff / Fürſt / Grafe / Prælat und Herr wartete dem Käyſer perſöhnlich auff. Allein

der Ertz-Biſchoff zu Cölln wolte nicht in Perſon wieder ſeinen Bruder / den Ertz-Biſchoff zu Magdeburg/ zu Felde gehen/ welches ihm denn der Käyſer/weil er ihm ohne diß nicht viel trauete/ gerne verſtattete. So ward auch der Biſchoff zu Lüttich wegen ſeines hohen Alters mit dieſer Campagne verſchonet/ und ihm indeſſen die Käyſerin anbefohlen. Hertzog Bretislaus aus Böhmen aber erſchien mit einer ſo anſehnlichen Macht/ daß man vermeynete/ er wäre alleine ſtarck genug/die armen Sachſen auffzureiben: Ja auch der Abt Widerrath von Fulda/ ob er gleich an Krücken ging / und erſt neulich vom Schlage war gerühret worden / muſte mit zu Felde/ um des Käyſers Ruhm/wegen Anweſenheit ſo vieler Fürſten und Herren/ zu vermehren/ und denen Sachſen ein deſto gröſſer Schrecken einzujagen. Der gute Abt aber wurde im Gedränge dergeſtalt gedruckt / daß er ſich muſte kranck in ſein Kloſter führen laſſen/allwo er auch bald hernach ſtarb. So bald nun der Käyſer zu Brettingen im Lager angelanget war / zog er ſo fort genaue Kundſchafft von den Sachſen ein/ und erfuhr/daß ſolche ſeiner Macht an Zahl und Rüſtung faſt gleich / mit Proviant aber viel beſſer/als die Seinigen verſehen waren. Die Kundſchaffter berichteten zugleich / daß die Sachſen des Käyſers gantz unerſchrocken erwarteten/ zuvor aber doch noch einmal durch Geſandten den Frieden ſuchen wolten. Allein die Käyſerlichen

Ge-

Generals verachteten die Sachſen / und lieſſen ſich vernehmen: Es wären unerfahrne Bauern/ ſo den Flegel beſſer / als das Schwerdt zu führen wůſten. Zu dem wåren ſie von ihren Fürſten gezwungene Leute / welche kaum des Angriffs erwarten würden. Und ſo ſie endlich auch eiſern und diamanten wåren / ſo ſolten ſie doch vor ihnen / wie Wachs/ zerſchmeltzen. Dennoch beſorgte der Kåyſer / ſo fern die Sachſen noch einmal Frieden ſuchten/ es möchten ſich die anweſenden Fürſten dazu bewegen laſſen / dannenhero drang er auff den Angriff/ damit er zuvor ſein rachgieriges Gemüth / an denen Sachſen abkühlen möchte / ehe erwehnte Friedens-Geſandten im Låger ankåmen. Dieſem Vorſatz pflichteten die Kåyſerlichen Generals bey/ uñ gaben vor: Der Sachſen Suchen wåre eitel Betrug/ um den Kåyſer ſicher zu machen. Unter wåhrenden Tractaten aber würden ſie das Kåyſerliche Lager zu überfallen trachten/und alſo durch Liſt ausführen wollen / was ſie durch Gewalt nicht thun könten. Darum wåre ihr Rath/ ihnen in dem Fall auffs ſchleunigſte vorzukom̃en. Dieſem nach brach die gantze Macht auff / und marſchierete ſo ſtarck / daß ſie des andern Tages nicht weit von denen Sachſen ihr Lager auffſchlugen. Weil nun der ſtarcke Marſch die Trouppen ſehr abgemattet hatte/ ſo gab der Kåyſer Befehl/ ſich zu lagern/und gegen bevorſtehende Schlacht wohl auszuruhen; Er

ſelbſt hielt auff einem kleinen Feld-Bette ſeine Ruhe. Kaum aber war dieſes geſchehen / ſo zeigete Hertzog Rudolph von Schwaben dem Käyſer an: Wie nahe die Sachſen ihr Lager hätten / und wie ſie in aller Sicherheit nur zechten und ſpieleten. Dieſem nach wäre ſein treuer Rath / man ſolte ſie ſo fort angreiffen / ehe ſie etwas von dem Käyſerlichen Anmarſch erführen / und ſich in Gegen-Verfaſſung ſtellen könten: Weil nun der Tag erſt halb verfloſſen / ſo ſolte man alſobald die Schlacht-Ordnung ſtellen / und den Feind / ſo er nicht ins Feld rücken wolte / in ſeinem Lager beſtürmen. Der erbitterte Käyſer nahm ſolchen Vorſchlag bald vor bekannt an / und wuſte nicht / wie er ihm gnugſam vor dieſen Blut-Rath dancken ſolte. Darauff gingen beyde aus dem Gezelt / und lieſſen Lermen blaſen / wodurch ein jeder in die Waffen kam / und im Augenblick war das gantze Feld / ſo weit ſolches das Auge beſtreichen konte / mit Soldaten und Pferden bedeckt. Gleichwohl war es nicht zu rathen / wegen Enge des Orts den Angriff mit geſamter Macht zu wagen: Dahero wurde Hertzog Rudolph beordert / mit ſeinen Schwaben / Turgöwern / Schweitzern und Rhetiern / die Avant-Guarde zu führen. Dieſen wurde eine Reſerve zugeordnet / um auff allen Fall die Schwaben zu entſetzen. Der Käyſer war in Perſon bey dem fünfften Hauffen / welcher der Kern der

Ar-

Armee war / und alſo rückte die gantze Bataille gegen das Sächſiſche Lager an. Die Sachſen hatten ſich eines ſo ſchleunigen Uberfalls nicht verſehen / und waren deswegen ſicher worden. So bald ſie nur den häuffigen Staub / ſo die Käyſerliche Cavallerie erregte / auffſteigen / und in kurtzen den Feind in groſſer Menge ankommen ſahen / welcher bereits auff ihre Wagenburg loßſtürmete: wurden ſie nicht nur beſtürtzt / ſondern zugleich auff ſich ſelbſt erzürnet / daß ſie ſich nicht auff beſſere Kundſchafft geleget. Dennoch griffen ſie einmüthig zu den Waffen / und rückten in möglichſter Ordnung aus dem Lager ihrem Feinde entgegen; Obſchon ihrer viel nicht Zeit genug hatten / die ausgezogenen Kleider / vielweniger Pantzer und Harniſch anzulegen. Zudem hatte ein Theil der Sachſen ſein Lager über der Unſtrut geſchlagen / welche die Ihrigen nicht zu rechter Zeit entſetzen kunten. In Summa es war allda die gröſte Unordnung / da einer den andern zu Boden rannte / keiner aber auff den andern wartete. Nichts deſto weniger verrauchte der erſte Schrecken bey den Sachſen ſonder groſſen Schaden / und faßten ſie bald wieder ein Hertze / als ſie ſich nur im freyen Felde befanden. So bald ſie ihre Feinde erblickten / gaben ſie den Pferden die Sporen / und machten alſo den 9. Junii An. 1075. zu Mittage / der Schlacht einen grauſamen Anfang /

nicht

nicht weit von Hohenburg und Nägelſtädt an der Unſtrut. Den Schwaben ſtund dergleichen blutige Viſite nicht an / deswegen begaben ſie ſich auf die Flucht. Hertzog Welph von Bayern aber verlegte denen Flüchtigen den Weg mit ſeinen Bayern / und brachte ſie wieder an den Feind. Im erſten Treffen gingen faſt alle Speere und Spieſſe in Stücken / ſo dann wurden zu beyden Seiten die Schwerdter ergriffen / deren theils Sachſen zwey biß drey um ſich gegürtet hatten / mit denen ſie ſo wohl umzugehen wuſten / daß ſich die Feinde darüber entſetzten und verwunderten / auch viel der Ihrigen / Vornehme und Geringe / einbüßten. Auff der Sachſen Seite hielt ſich Hertzog Otto vor andern / als ein tapfferer Feld-Herr. Denn er unterließ niemals die Seinigen zur Tapfferkeit anzumahnen / auch ihnen im Fechten Heldenmüthig vorzugehen. Er hatte den Kern der Sachſen bey ſich / und attaquirte den Feind bald hinten bald forne; Rennete bißweilen mitten durch die Feinde / und machte ſich auff beyden Seiten Platz mit dem Schwerdte. Jetzt ermunterte er die Müden / bald trieb er die Letzten hinan / und erinnerte ſie ihres Eydes / den ſie gethan / entweder die Freyheit zu beſchützen / oder die Wahlſtadt zu bedecken / und unterließ nichts / was von einem vortrefflichen Helden erfodert wird. Solcher geſtalt währete die Schlacht von Mittag an / biß um 9. Uhr in die Nacht / da die Schwaben

ben und Bayern abermals das Haſen-Panier ergriffen / und Käyſerlicher Seiten faſt eine gäntzliche Niederlage verurſachet hätten. So bald aber der Käyſer ſolche Gefahr merckte/entſetzte er die Flüchtigen durch Graf Hermannen von Glißberg/mit dem Bambergiſchen Kriegs-Volcke: Zu gleicher Zeit rückten auch die Hertzoge von Böhmen und Lohtringen mit ihren Trouppen an / ſo eine neue Armee formirten/ und verneuerten das Treffen dergeſtalt / daß es endlich den ermüdeten Sachſen unmöglich fiel/ der allzugroſſen Gewalt länger zu widerſtehen/ dannenhero ſie anfangs zu weichen begunten/ und endlich obgleich Hertzog Otto mit bitten/ fluchen und ſchlagen ſein euſerſtes verſuchte/ ſich zur vollen Flucht wandten. Dieſes machte nun den Feind dergeſtalt behertzt/ daß er denen flüchtigen Sachſen und Thüringern deſto grimmiger nachſetzte / dabey denn auch die Wagen-Knechte / Schantzen-Gräber und Merode-Brüder auff Pferde fielen / und denen Lauffenden nachhieben / endlich gelangeten die Sachſen wieder in ihren Lager an / und vermeynten/ nunmehro gnugſam vor dem Feinde geſichert zu ſeyn/ allein der ſiegende Käyſer ließ das Lager beſtürmen/ eroberte und plünderte ſolches / und brachte alles/ was Sächſiſch war/ vollens in die Flucht. Solcher Geſtalt ſahe und hörete man nichts/ als lauffen/ ſchreyen/ hauen und ſtechen/ und bedeckten 2. biß 3. Meilen die Todten den

gan-

gantzen Weg/ indem aber der hefftige Staub mit einbrechender Nacht denen Käyſerl. das Geſichte benam/ ſo erſtachen ſie öffters einander ſelbſt/ ſo gar erbittert waren ſie auf die ehrlichen Sachſen. Immittelſt weil denen Sächſiſchen Fürſten und Generalen die Wege wohl bekannt waren/ ſie auch ſehr gute Pferde unter ſich hatten/ kamen ſie alle unverſehrt davon. Was aber im Lager ergriffen wurde / das maſſacrirten die Käyſerl. Schwerdter. Viel Sachſen wolten dem Tode durch die Unſtrut entſchwimmen/ muſten aber ihr Leben darin einbüſſen. Endlich legte die finſtere Nacht denen Käyſerl. einen Stillſtand auff/ und weil ſie es nicht vor rathſam hielten/ denen Sachſen auch über den Strom nachzugehen/ ſo kehreten ſie wieder in das Lager / um ſolches zu plündern/ fanden auch darin an Proviant/ güldenen und ſilbernen Geſchirren/ koſtbaren Kleidern und andern Dingen einen ſolchen Vorrath/ daß es ſchien/ als weñ die Sachſen auf eine Hochzeit hätten ziehen wollen. Um Mitternacht rückte der Käyſer mit groſſem Freuden-Geſchrey in ſein Lager/ da man nichts/ als Rühmen und Prälen hörete/ wie einer dieſen/ der andere jenen Sächſiſchen Fürſten und Herrn auff ſeine Seele genommen hätte: Als man aber folgenden Tages die Wahlſtatt beſuchte/ ſahe man zwar viel Schwäb- uñ Bayeriſch Herren/ keinen aber von den Sächſiſchen in ihrem Blute liegen/ uñ als mancher ſeinen Vater/ Bruder/ Freund/

Herrn

Herrn oder guten Cameraden entſeelt fand/ hätte ſich voriges Jubel-Geſchrey bald in ein Wehklagen verwandelt. Mit kurtzen zu melden: So hatten die Käyſerlichen mehr Groſſe/ die Sächſiſchen aber mehr Gemeine verlohren. Bey ſo geſtalter blutigen Victorie, und als die Sächſiſ. Fürſten alle davon komen/ auch bereits auf neue Werb- und Rüſtung bedacht waren / wolte der Käyſer wenig Freuden-Feſte anſtellen/ über dieſes machte ſich der Soldat ein Gewiſſen/ daß er ſo gar unbarmhertzig mit denen Sachſen / als Mit-Chriſten/ umgegangen/ und ſolche ſo häufſig erwürget hätte: Da doch keiner von ihren Häuptern geblieben / vielweniger der Krieg dadurch geendiget wäre. Dieſes verurſachte allerhand ſeltzame Reden/ alſo / daß der Käyſer nicht wenig Urſache zu beſorgen hatte / es möchte das Kriegs-Volck/ aus zartem Gewiſſen / wegen ſo viel unſchuldig-vergoſſenen Blutes / ihn verlaſſen/ und nach Hauſe ziehen. Bald nach dieſer Schlacht rückte der Käyſer weiter in Sachſen/ verwüſtete alles weit und breit / und machte ſolche Beute / daß ſie kaum kunte fortgebracht werden. Gleichwohl ermahnete er die Sächſiſchen Fürſten/ ſich ihme zu ergeben; worzu ſich dieſe zwar willig erwieſen / wolten jedoch nicht trauen: daher der Käyſer den Ertz-Biſchoff von Mayntz an ſie abfertigte/ der ſie eines beſſern belehren/ und ſie zum Frieden ermahnen ſolte. Als aber die Sachſen vorwendeten: Sie beſorgeten/ wenn

wenn ſie ſich ſo bloſſer Dinges ergeben ſolten/ daß ſie nichts anders/ als ein ewiges Gefängniß zu gewarten hätten; ſchwur ihnen dieſer Ertz-biſchoff: Er wolte nicht Gottes Angeſicht ſchauen/ wo er ihnen nicht bald nach gethanem Fußfalle wieder die völlige Freyheit verſchaffen wolte. Allein die Sachſen antworteten: Sie hätten mit ihrem Schaden erfahren/ wie wenig ſich auff des Käyſers Verſprechen zu verlaſſen wäre/ dahero trugen ſie billiges Bedencken/ ſich ohne gnugſame Verſicherung zu ergeben. Mit dieſer Antwort muſte der Ertz-Biſchoff zu frieden ſeyn/ jedoch lieſſen ſich etliche Sächſiſche Herren/ und darunter vornemlich Marggraf Udo von Soltwedel/ und Biſchoff Werner zu Merſeburg/ dergeſtalt bewegen/ daß ſie ſich Käyſerlicher Gnade ergaben. Ob nun zwar die Sachſen ſtarck genug waren/ dem Käyſer die Spitze zu bieten/ ſo zogen ſie ſich doch in ihre Feſtungen um Magdeburg/ der Käyſer aber verwüſtete alles/ biß an Halberſtadt/ und begab ſich ſo dann nach Goßlar. Dieſe Verwüſtung verurſachte eine groſſe Theurung/ und dieſe brachte den Käyſer aus Sachſen/ welches die Malcontenten bewog/ ferner zuſammen zu kommen/ und über ihre Noth zu rathſchlagen/ dabey ſich das gemeine Volck ſehr über die Groſſen beſchwerete: Daß ſolche in jüngſter Schlacht zu erſt die Flucht ergriffen/ und den gemeinen Soldaten im Stiche gelaſſen hätten. Hingegen klagten die

die Groſſen über die Gemeinen: Daß ſolche allzulang in der Wagenburg verzogen / und ſie alleine hätten baden laſſen. Und über diß alles waren die Sachſen/hohen und niedrigen Standes/ ſehr auff die Thüringer erbittert / weil dieſe ſich unterſtanden hatten/jene zu plündern. Jedoch wurde dieſer Zwieſpalt bald geſtillet / und beſchloſſen: Durch einige Geſandten bey dem Käyſer Gnade zu ſuchen. Der Käyſer nahm hierauff Bedenck-Zeit / und citirte ſie ſo dann den 23. October nach Gerſtungen / welches aber denen Sachſen/weil zu ſelbiger Zeit der Käyſer ſeine Macht zuſammen verſchrieben hatte/ allzubedencklich fiel; Welches den Käyſer abermals dergeſtalt zum Zorne bewegte / daß er heimlich durch Böhmen ging / ſelbigen Hertzog an ſich zog / und damit unverſehens in Meiſſen einfiel / allwo er Marggraf Diethen aus dem Lande jagte/ und Biſchoff Bennonem gefangen nahm. Als ihn aber die Sachſen mit 15000. Mann über den Halß kamen/ muſten ſie wieder nach Böhmen fliehen / da er bey nahe wäre gefangen worden. Dieſes alles machte die Sachſen ſehr zweiffelhafftig/daß ſie nicht wuſten/was ſie thun oder laſſen ſolten / und dannenhero öffters fruchtloſe Convente anſtelleten. Als nun der 22. November An. 1075. ankam/ verſamleten ſich bey nahe alle Teutſche Fürſten/Grafen/ und Herren mit einer anſehnlichen Macht / verſchriebener maſſen / zu Gerſtungen bey dem

Käyſer/ dabey ſich vor andern Hertzog Dietrich von der Moſel/ und Hertzog Gottfried von Lothringen/ ſo treflich aufffuͤhreten / daß ihre Trouppen allein alle die andern uͤbertraffen. Hertzog Rudolph zu Schwaben / Hertzog Welph zu Bayern/ und Hertzog Berthold zu Kärndten aber verweigerten vor dieſesmal zu erſcheinen/ mit dem Vorwande: Daß es ihr Gewiſſen nicht zulieſſe / noch mehr unſchuldiges Blut zu vergieſſen. Die Sachſen zogen ſich demnach gleichwol nicht weit von Nordhauſen ſtarck zuſammen/ und ſchickten von daraus den Ertz-Biſchoff zu Bremen/ den Biſchoff zu Hildesheim/ und Marggraf Uden von Stade an den Käyſer/ welche ſelbigen unterthänigſt baten: Sie mit aller Feindſeligkeit zu verſchonen / und einige Fuͤrſten an ſie zu ſchicken / gegen welche ſie ſich erklären wolten / was Chriſtlich und raiſonable wäre. Der entruͤſtete Printz aber ſchlug ihnen ſolches rund ab / und ſagte: Er hätte ſeine Fuͤrſten und Herren nicht eben deswegen ſo weit verſchrieben / daß ſie mit denen Sachſen viel tendeln / ſondern dieſelben wegen ihres Frevels beſtraffen ſolten. Friedliebende Gemuͤther aber brachten den Käyſer auff beſſere Gedancken/ daß er endlich in die Friedens-Tractaten willigte; Allein / nun wolte ſich niemand von denen Fuͤrſten hierzu gebrauchen laſſen/ aus Beyſorge: Wenn ſie zu viel zur Einigkeit riethen / möchten ſie ſich bey dem Käyſer in ei-

ni-

nigen Verdacht ſetzen; Oder / wenn ſie denen Sachſen zu viel angelobten/und ſolches der Käyſer nachmals nicht halten wolte/ würden ſie und ihre Nachkommen einen böſen Nahmen bekommen. Hierüber vergingen einige Tage/ da indeſſen der Käyſer mit ſeiner gewaltigen Armee allgemach gegen Thüringen avancirte. Endlich faſſete doch der Käyſer dieſen friedlichen Endſchluß / und fertigte den Hertzog von Lothringen / in Begleitung derer Ertz-Biſchöffe zu Mayntz und Saltzburg / und derer Biſchöffe zu Augſpurg und Würtzburg / an die Sachſen ab / mit einer unbeſchrenckten Vollmacht: Mit denen Sachſen zu handeln und zu ſchlieſſen/ wie es dem Reiche am nützlichſten wäre. Dieſes war nun denen Sachſen eine angenehme Geſandſchafft / weil dieſe 5. Fürſten ohne dem in ſonderbarem æſtim bey ihnen ſtunden. So bald dieſe im Sächſiſchen Lager ankamen / fielen ihnen die Häupter der Sachſen zu Füſſen/ und baten ſie um GOttes willen: Sich ihres Elendes zu erbarmen / und doch zu glauben/ daß ſie einig und allein des Käyſers Grauſamkeit zu ſolcher Verzweiffelung verleitet hätte. Im übrigen wolle man ſie doch nur hören / ſo wolten ſie erweiſen / daß ſie dem Gerſtungiſchen Vertrag in keinem Puncte zu wider gelebet hätten. Würde ſich aber ein widriges befinden / wolten ſie leyden was ihnen

zuerkannt würde. Hierauff gaben die Käyſerlichen Geſandten dieſe kurtze Antwort: Wegen der Urſache ihres Auffſtandes wären ſie ſo hoch nicht zu verdencken / maſſen ſie ſelbſt an des Käyſers Ubereilung ein ſtetes Mißfallen getragen hätten. Nun wäre von denen Reichs-Ständen reifflich überleget worden / wie dieſer Auffſtand zu des Reichs Beſten / und mit Käyſerlicher Reputation könte beygeleget werden / hätten aber keinen andern Weg finden können / als daß ſich die Sachſen und Thüringer auff Gnade und Ungnade ergeben möchten / ſo dann wolten ſie als getreue Mediatores dahin bedacht ſeyn / daß ſie am Leben / Freyheit und Vermögen unverkürtzet blieben. So ihr endlicher Rath und Meynung wäre. Allein dieſer Vorſchlag war denen Sachſen ſo unanſtändig / daß ſie einhellig ſchrien: Es wäre ihnen unerträglich / ſich ſonder Bedingung in des Käyſers-Hände zu begeben / der ſie zu vorhin ſo tyranniſch tractiret / und deutlich erwieſen hätte / wie viel ihm an Sachſens Ruin und Untergange gelegen wäre. Ja der faſt die gantze Welt wider ſie in Harniſch gebracht hätte. Eher wolten ſie es noch einmal im Felde verſuchen / und lieber ehrlich ſterben / als ſich im Lande gefänglich herum ſchleppen laſſen / oder in Thürnen verfaulen. Die Geſandten baten hierauff: Die Macht des Käyſers zu bedencken / und daß / da ſie jetzt nicht folgen wolten / ſie ſich bey ihren Nachkommen ei-

einen üblen Ruhm machen würden. Sie wolten wiederum zu ihrem Principal reiſen/und verſuchen/ ob gelindere Vorſchläge zu erhalten wären. Dieſem nach begaben ſich die Geſandten wieder zu dem Käyſer/ und berichteten: Die Sachſen wolten ſich auff Diſcretion ergeben/ ſo fern ſie ihres Lebens geſichert wären. Darauff ſich denn der Käyſer endlich erklärete: So fern ſich die Sachſen demüthigen/und an ihn ergeben würden / ohne Erkäntniß derer Unterhändler/ nichts widriges gegen ſie vorzunehmen. Ja er wolte es gegen die Unterhändler in Gnaden erkennen/ wenn ſie die Sachſen ohne Blutvergieſſen zum Gehorſam bringen würden. Mit dieſer Reſolution begaben ſich die Geſandten wieder zu denen Sachſen/deren Gemüther aber noch ein ſtetes Mißtrauen hegeten/ ja es wolte ſie faſt reuen/ daß ſie ſich ſo weit eingelaſſen hätten/ maſſen ihrer viel unter dem Hauffen waren/ die es lieber noch einmal mit der Fauſt gewaget hätten. Allein der Fried-liebende Hertzog von Lothringen/ nebſt denen Biſchöffen/ bemüheten ſich auffs euſſerſte/ bald mit Bitten/ bald mit Drohen/ das unruhige Volck zu beſänfftigen/ und gelobten ihnen bey ihren Fürſtlichen Ehren an: Daß/ ſo fern ſie ſich ſolcher maſſen ergeben würden/ es ihnen weder an Leib noch Gute ſchädlich ſeyn ſolte. Noch wolte bey denen mißtrauigen Sachſen weder Bitte / Drohen noch Verheiſſungen etwas helffen. Als ſie aber ihre

Schwäche überlegten / und der gemeine Mann des Krieges auch gantz überdrüßig war / daher ſich denn auff denſelben wenig zu verlaſſen / ſo machten ſie endlich den Schluß: Sich angeſonnener maſſen auff Gnade und Ungnade zu ergeben; ſo ſie auch denen hohen Geſandten mit Thränen hinterbrachten. So bald ſolches im Käyſerlichen Lager ruchbar wurde / entſtund eine durchgehende Freude / daß man ſonder Blutvergieſſen geſieget / maſſen ihnen der vorige Sieg ſehr viel und koſtbares Blut gekoſtet hatte. Nachdem nun zu beyden Theilen abgeredet / auff was Arth die Ergebung geſchehen ſolte / begab ſich der Käyſer am 17. December Anno 1075. bey Spira an der Helbe / zwiſchen Greuſſen und Kindelbrücken / ins freye Feld / ſtellete die Armee in 2. Linien / und ſetzte ſich in Käyſerlicher Pracht zwiſchen ein. Hierauff erſchienen die Sächſiſchen Fürſten und Herren / nehmlich: Ertz-Biſchoff Wetzel zu Magdeburg / Biſchoff Burckhard von Halberſtadt / Hertzog Otto von der Weſer / Hertzog Magnus zu Sachſen / nebſt ſeinem Vetter / Graf Heermannen / Pfaltz-Graf Friedrich zu Sachſen / Graf Dietrich von Katelnburg / Graf Albrecht von Thüringen / Graf Rüdiger / Graf Seitz von Homburg / Graf Beringer von Sangerhauſen und Graf Bernhard; welche im Angeſichte aller anweſenden Fürſten und der gantzen Armee vor dem Käyſer einen Fußfall thaten /

und

und ſich demſelben mit Land und Leuten ergaben. Die armen Sachſen aber erfuhren/ was ſie befürchtet hatten: Denn der allzurachgierige Käyſer ſchickte alle dieſe Herren auſſer Landes ins Elend/ und verſchenckte ihre Länder und Lehn-Güter an diejenigen/ ſo ihm in dieſem Kriege treu gedienet hatten. Wiewohl die Göttliche Rache auch hernach über ihn ſelbſt kam.

(5.) **Mit Hertzog Rudolphen aus Schwaben.** Daß Käyſer Heinrich von denen Päbſten viel Verfolgung gehabt/ werden wir unten vernehmen. Pabſt Gregorius VII. vertrug ſich zwar zum Scheine mit ihm/ reitzte aber die Teutſchen Fürſten in geheim an/ daß ſie Anno 1077. Hertzog Rudolphen aus Schwaben/ welcher des Käyſers Schweſter zur Ehe hatte/ wider ihn zum Römiſchen Könige erwehlten. So bald Käyſer Heinrich aus Italien in Teutſchland wieder angelanget war/ und dieſe Affter-Wahl vernahm/ zog er alle Macht zuſammen/ ſeine Krone zu erhalten/ und Rudolphi Meineyd zu beſtraffen. Hingegen bemühete ſich Rudolphus gleichfals auffs euſſerſte/ durch Henrici Vertilgung/ ſein Reich zu beſtätigen. Jedes brachte ſtarcke Armeen zuſammen/ und verſtärckte ſich ſonderlich Rudolph durch Marggraf Bertholden von Zäringen/ und Hertzog Welphen aus Ober-Bayern. Mit dieſer Macht rückte er durch Franckenland/

und verderbete alles auffs grauſamſte: Dahero ſich Käyſer Heinrich im wenigſten ſäumete/ ſondern alſobald dieſem ſeinen Kronen-Buhler behertzt entgegen eilete. Am 7. Auguſti Anno 1078 rückten beyde feindliche Armeen bey Seronow/ nicht weit von Mellerſtadt/an einander/ und fielen alſobald einander auffs grauſamſte an. Es wurde lange Zeit auff beyden Theilen mit wanckendem Glücke gefochten/und das Metzeln ſo hefftig fortgeſetzet / daß endlich ein jeder ermüdete. Zuletzt warffen die Sächſiſ. Geiſtlichen/ſo mit in dieſer Schlacht waren/das Haſen-Panier auff/ wodurch Rudolphi Schlacht-Ordnung getrennet und Käyſer Heinrichen Sieg und Feld überlaſſen wurde / wiewohl auch die Contrapart Platz machen muſte. Auff Rudolphi Seiten blieben viel vornehme Herren: Denn Hertzog Magnus von Sachſen nebſt Graf Heermannen funden ihr Sterbe-Bette auff der Wahl-Statt/und Ertz-Biſchoff Wetzel von Magdeburg wurde in der Flucht von ſchlechten Kerlen niedergemacht / oder/ nach einiger Bericht/ gar auffgehenckt. Ertz-Biſchoff Siegfried von Mayntz/ Biſchoff Werner von Merſeburg und Biſchoff Albrecht von Worms wurden gefangen / und dieſe wolten die Käyſerlichen ſo fort hencken: Der Käyſer aber bath vor die zwey erſten / und ſchickte ſie frey wieder zurücke; Der Biſchoff von Worms aber war ſo trutzig / daß er auch den Käyſer nicht einmal

an-

anſehen wolte / drum ließ er ihn ins Gefängniß werffen: Dieſer aber beſtach die Wächter / und entwiſchte ſolcher Geſtalt ohne Straffe. Hierauff begaben ſich beyde ſtreitende Partheyen in die Winter-Qvartier / und rüſteten ſich möglichſt auff einen neuen Feldzug gegen einander. Immittelſt als Pabſt Gregorius VII. über Verhoffen Käyſer Heinrichs Glück mit ſcheelen Augen anſehen muſte / ſo ſtellete er ſich an / als ob er zwiſchen Käyſer Heinrichen und Rudolphen aus Schwaben einen Frieden ſtifften wolte: Zu dem Ende er auch eine Ambaſſade in Teutſchland abfertigte / um eine Zuſam̃enkunfft der Fürſten auszuſchreiben. Rudolph pflichtete dieſem Erbieten willigſt bey / Käyſer Heinrich aber / welcher das liſtige Abſehen wohl merckte / wolte Kron und Glücke nicht ſo bloſſer dings in die Hand ſeiner Widerwärtigen ſtellen / ſondern begehrte zuvor Rudolphi Abſetzung / und eine billige Beſtraffung wegen unterfangenen Auffruhrs / alsdeñ wäre er erbötig / fernere Friedens-Handlung zu pflegen. Dieſe Verhinderung ſeiner Anſchläge ſetzte den Pabſt vollends in ſolche Verbitterung / daß ſich ſein Haß in eine Todt-Feindſchafft verwandelte / und er alle Italieniſche Biſchöffe zu Mayland / Ravenna und Trevis / welche es mit dem Käyſer einiger maſſen gehalten / vollend verfluchte und verbañte. Käyſer Heinrich hielt ſich indeſſen zu Regenſpurg auf / woſelbſt ihm die ſtarcke Zurüſtung

ſeines Kronen-Buhlers Rudolphi mit denen Sachſen zu Ohren kam: Dahero er auffs geſchwindeſte abermals eine ſtarcke Armee von Francken/ Bayern und Böhmen zuſammen brachte. Mit dieſem Heer brach er mitten im Winter auff/ der Meynung/ denen Sachſen zuvor zu kommen/ und einige Herren/ ſonderlich Graf Ludwigen in Thüringen/ wegen des ſeinem Feinde geleiſteten Beyſtandes/ durch die Waffen zu beſtraffen. Allein Rudolphus war ihm zu hurtig/ und als der Käyſer aus den Winter-Qvartiren ruckte/ ſo war Rudolphus ſchon im Felde/ und begegnete der Käyſerlichen Armee bey Fladenheim in Thüringen. Die grauſame Kälte ließ ſie nicht lange campiren/ ſondern befahl ihnen bald die Schlacht. Dieſem nach geſchahe Anno 1079. am 8. Februarii der entſetzliche Angriff auff beyden Theilen/ da denn mit ſolchem Eyfer gefochten wurde/ als ob ihnen die Erde weichen ſolte. Der Sieg hing in der Wage/ und die Sachſen wolten denſelben mit Macht zu ſich reiſſen: Allein Graf Cuno gab den Ausſchlag/ als er mit einem friſchen Hauffen die Käyſerlichen entſetzete/ und hiedurch die Sachſen in volle Flucht brachte/ worüber ein ſolches Metzeln entſtund/ daß die Sieger vor ſo vielen Leichen den flüchtigen Feind faſt nicht verfolgen kunten. Nach dieſem Siege verließ der Käyſer die Wahlſtatt/ und begab ſich zurück in ſein Lager/ woſelbſt

ſelbſt er aber alles in ſchlimmen Zuſtande fand. Denn die liſtigen Sachſen hatten wehrender Schlacht einige Regimenter nach dem Käyſerlichen Lager in geheim detachiret / welche ſolches erobert / geplündert / und alles / auch ſo gar die jungen Knaben niedergehauen hatten / alſo / daß niemand hievon einige Nachricht geben kunte. Der Käyſer verlohr in dieſer Schlacht etliche vornehme Herren / und die Erbitterung zwiſchen ihm und Hertzog Rudolphen ward noch gröſſer gemacht. Hertzog Bretislaus aus Böhmen hatte unter andern durch ſeine Tapfferkeit Rudolphens Speer erobert / welchen er dem Käyſer offerirte / wovor ihn dieſer hinwieder begnadigte / daß er ſolchen ſich und ſeinen Nachkommen zu ewigen Zeiten / auff alle hohe Feſte ſolte in der Proceſsion vortragen laſſen. Nach dieſem rückte der Käyſer nach Erffurt / und legte ſich daſelbſt auff den Peters-Berg / die Hoffſtatt aber wurde in der Thum-Herren Häuſer einqvartiret. Ob nun gleich Rudolh aus ſo vielfältigem Unglück ſeine ungerechte Sache gnugſam ſehen kunte / ſo galt doch des Pabſts Gregorii Rath mehr / und die Sachſen faſſeten nebſt ihrem After-Haupte den ſchädlichen Endſchluß: Ihre euſſerſte Macht zuſammen zu ziehen / und damit dem verhaßten Käyſer vollend den Garaus zu machen. Es war aber Käyſer Heinrichs Wille mit ihrem Abſehen gar nicht einig / maſſen

er

er zu Regenſpurg eine ſtarcke Macht von Bayern und Francken zuſammen zog / und durch Graf Wiprechten von Groitſch mit einem ſchönen Volck aus Böhmen verſtärcket wurde. Als nun die Kundſchafft einlieff / wie Rudolph im Anzuge wäre / rückte ihm der Käyſer mit ſeiner gantzen Macht entgegen / und begegnete ſeinem Feinde in dem Oſterlande an dem Elſter-Strome / zwiſchen Gera und dem Schloſſe Droißig: Weil nun kein Theil zu weichen begehrete / ſo kam es Anno 1080. den 15. October zu einem blutigen Gefechte. Anfangs wurde ſo eyfrig gefochten / daß ſich noch kein Theil einige Hoffnung zum Siege machen kunte / maſſen beyde Partheyen zu fliehen luſt hatten. Endlich aber / als die Sachſen die flüchtigen Gedancken der Käyſerl. mercketen / bekamen ſie neuen Muth / fielen ihren Feind wiederum behertzt an / und forcirten die Käyſerlichen / daß ſie ſich wenden / und gantz deſperat fechten muſten. Mittlerweil hatte ſich der Käyſer einen üblen Ausgang auff ſeiner Seite prognoſticiret / dannenhero dachte er auff ſeine Sicherheit / verließ das Feld / und eilete in Begleitung Graf Wiprechts durchs Voigtland in Böhmen. Es hielten ſich aber die Seinigen hierauff ſo tapffer / daß die Sachſen weichen / und das Feld flüchtig räumen muſten / welche angenehme Zeitung der flüchtige Käyſer kaum erfahren hatte / als er wieder nach der Wahlſtatt eilete / das feindliche Lager plünderte /

und

und reiche Beute machte. Hertzog Rudolph hatte in dieſem Treffen ſeine rechte Hand verlohren / und ein tödtlicher Stoß bey dem Geſchäffte im Unterleibe machte ihn zu fernerm Gefechte gantz untüchtig: Dieſemnach machte Biſchoff Werner von Merſeburg ſchleunige Anſtalt / daß er / wiewol ſehr verblutet / noch lebendig nach Merſeburg auff das Schloß gebracht wurde. Hieſelbſt brachte er die folgende Nacht in euſſerſten Schmertzen zu / und als ſich ſo dann ſeine verbundene Fürſten und Biſchöffe häuffig um ſein Sterbe-Lager herum ſtelleten / hub er den Strumpff ſeines verſtümmelten Armes in die Höhe / zeigete ihnen ſolchen mit weinenden Augen / und ſagte zu ihnen: Sehet / diß iſt die Hand / damit ich meinem Herrn / Käyſer Heinrichen / Treue und Glauben geſchworen habe / mich aber Päbſtlichen Befehl und euer Verhetzen dahin verleiten laſſen / daß ich meinen Eyd gebrochen / und das Reich unbillig geſucht habe. Ihr ſehet demnach / was es mit mir vor ein Ende genommen / weil ich die Hand / womit ich meineydig worden / verlohren ; Möget ihr alſo / die ihr mich dazu verleitet / wohl betrachten / wie übel ihr mir gerathen / daß ich nicht allein das Leben verliere / ſondern auch wohl gar ewig verdammet werden könne. Ziehet demnach hin / nehmet an mir ein Exempel / und haltet euer Eyd und Pflicht dem Käyſer beſſer / als ich gethan habe; Ich vor mich werde es hier nicht lange mehr

machen. Worauff er auch alſobald den 16. October, Tages nach der Schlacht mit groſſer Traurigkeit und Schmertzen ſtarb/ und zu Merſeburg in den Thum prächtigſt begraben wurde. Und hat alſo Pabſts Gregorii Prophezeyung: Daß noch ſelbiges Jahr der Todt des falſchen Königs erfolgen würde/ redlich eingetroffen. Bald nach dieſem kam einſten Käyſer Heinrich nach Merſeburg/ und als er Rudolphi Königliches Grabmahl beſahe/ reitzten ihn einige ſeiner Bedienten: Dieſes Grab einreiſſen zu laſſen/ weil es allzuprächtig und Sr. Käyſerl. Hoheit ſchimpflich wäre; Worauff aber der Käyſer antwortete: Wolte GOtt/ es lägen alle meine Feinde ſo prächtig begraben! Auff ſeinem Grabe ſtehet folgendes Epitaphium in Meßing eingeſchnitten:

Rex hoc Rudolphus patria pro lege peremtus,
Plorandus meritò conditur in tumulo,
Qua vicere ſui, jacet hic ſacra victima belli,
Mors ſibi vita fuit, Eccleſiæ cecidit,
Rex illi ſimilis, ſi regnet tempore pacis,
Conſilio, gladio non fuit à Carolo.

(6.) **Mit Hertzog Hermannen von Lothringen.** Käyſer Heinrich hatte kaum von gedachtem Hertzog Rudolph aus Schwaben Ruhe bekommen/ ſo hetzte ihm ſo fort der Pabſt und die unruhigen Sachſen dieſen Hertzog Heermannen aus Lothringen auff den Halß. Denn ſie hielten nebſt denen Schwaben im December

An-

Anno 1080. zu Bamberg eine Zuſammenkunfft/ und beſchloſſen/ an ſtatt des erlegten Rudolphs/ dieſen Heermanuen wider ihren rechtmäßigen Käyſer und Herrn zu erwehlen. Immittelſt war Käyſer Heinrich in Italien/ von daraus er denen Reichs-Ständen / und ſonderlich denen Sachſen zuentbieten ließ: Sie ſolten ſeinen Sohn/ Henricum V. zum Röm. Könige erwehlen/ ſo wolte er ihnen angeloben/ Sachſen Lebenslang mit keinem Fuſſe zu berühren. Allein Hertzog Otto von der Weſer widerſprach ſothanem Vortrage zum hefftigſten/ und ließ ſich mit Hindanſetzung allen Reſpects in öffentlicher Verſam̃lung vernehmen: Er hätte ſein Lebetage nicht gehört/ daß von einer ſchlim̃en Kuhe ein gutes Kalb gefallen wäre; Worauf den̄ alle Teutſche Fürſten/ ſo jemals dem Rudolpho angehangen/ mit denen Sachſen zu Eißleben zuſam̃en kamen/ und daſelbſt erneñten Hertzog Heermannen zu Lothringen/ oder Lützelburg/ Grafen zu Saarburg und Zweybrücken zum Röm. Könige erwehleten/ auch noch ſelbiges Jahr An. 1082. an Weyhnachten zu Goßlar vom Ertz-Biſchoffe zu Mayntz krönen lieſſen. Es wurde aber dieſem Heermañ eine Königliche Reſidenz zu Eißleben angeordnet; Und weil damals an dieſem Orte viel Knoblauch wuchs/ ſo wurde er von denen Käyſerlichen ins gemein der Knoblauchs-König genennet. Dieſer Heermann hatte den Ruhm ſonderbarer Schönheit uñ Verſtandes/ welchen

er

er aber/ da er ſich ſolcher geſtalt auff den Thron ſeines Käyſers einzudringen unterſtand / ſehr ſchlecht erwieß. Im übrigen kam er bey denen Sächſiſchen Fürſten in ſo ſchlechte Conſideration, daß er nur bloß den Königlichen Titul führete. Uber ſothanes ungerechtes Verfahren/ und daß ein ausländiſcher Printz Teutſchland beherrſchen ſolte / waren des Käyſers Getreue höchſt-mißvergnügt / und zohen demnach Anno 1083. einige ſtarcke Trouppen zuſammen/mit denen ſie die Stadt Eißleben eroberten / ausplündeten und in Brand ſteckten. Als ſie aber mit dieſer feindſeeligen Mühe beſchäfftiget waren/ fiel der Graf von Mannsfeld in das Käyſerliche Lager/ und als immittelſt König Heermañ/nebſt Biſchoff Burckharden von Halberſtadt/zu gleicher Zeit aus dem Schloſſe einen ſtarcken Ausfall that/muſten die Käyſerlichen die Flucht nehmen / und über 1000. Frieſen auff dem Platze laſſen/welche / weil ſie in des Käyſers Dienſten ihr Leben beygeſetzet/als Verbannete einige Tage unbegraben liegen muſten. Dieſes Glück machte König Heermannen ſo behertzt / daß er nunmehro in Francken und Schwaben feindſelig einfiel / jedoch nichts ſonderliches daſelbſt ausrichtete. Es wurde aber Teutſchland dieſer Unruhe ſo überdrüßig/ daß Anno 1085. die Fürſten und Biſchöffe zu Gerſtungen in Thüringen eine Zuſammenkunfft beliebten / um zu berathſchlagen: Auff was Maſſe das Reich wieder zu be-

beruhigen wäre? Allein der Feind des Friedens verhinderte den Zweck / welches einige Fürſten und Herrn bewegte / von Heermannen ab- und auff des Käyſers Seite zu treten. Ja es kam bey dieſer Conference ſo weit / daß die Degen gezucket / und Burggraf Dietrich von Zorbeck / nebſt ſeinem Vetter / Marggraf Dietrichen zu Meiſſen / darüber erſtochen wurde. Bald hierauff ſtelleten die Päbſtlich-Geſinnten / in Gegenwart König Heermanns / zu Qvedlinburg einen andern Synodum an / und beſtätigten daſelbſt alles / was jemals widriges gegen Käyſer Heinrichen geſchloſſen worden. Deswegen hielt der Käyſer Anno 1085. einen Reichs-Tag zu Mayntz / auf welchem die Päbſtliche Parthey verdammet / und Hertzog Heermañ in die Acht erkläret wurde. Noch ſelbiges Jahr rückte der Käyſer / in Begleitung der Ertz-Biſchöffe von Mayntz und Cölln / mit einer ſtarcken Armee in Sachſen / zog auff Magdeburg / und als ſich Heermann mit ſeinem Anhange über die Elbe reterirte / ergaben ſich die meiſten an den Käyſer / welcher den Ertz-Biſchoff Hartwich zu Magdeburg ſeiner Würde entſetzete / und den Abt von Hirſchfeld wider ihn erwehlete. Bald aber ſtärckte ſich Hertzog Heermann und die widrigen Biſchöffe dergeſtalt / daß der Käyſer die Flucht ergriffen und Sachſen räumen muſte. Ja ſie wurden hiedurch ſo hochmüthig / daß ſie ſich auch erkühnten / den Käyſer in ſei-

ſeinen Erb-Landen heimzuſuchen. Dannenhero / und weil ſie die benachbarte Hülffe der verbundenen Schwaben wuſten/ fielen die Sachſen / Thüringer / Heſſen und Wetterauer Anno 1086. mit ſtarcker Macht in Francken / und belagerten Würtzburg. Käyſer Heinrich eilete ſo fort dahin / ſolchen Orth zu entſetzen / und ſo dann kam es bey Bleichfeld zu einem ſcharffen Treffen. Die Sachſen ſpielten Verrätherey / und hatten die Cölln- und Utrechtiſchen Trouppen durch Geld dahin gebracht / daß ſie bald anfangs der Schlacht die Käyſerl. feindſelig anfielen/ und ſich auch bemüheten/ in ſolchem Tumult den Käyſer ſelbſt zu erlegen. Die getreuen Reichs-Völcker aber hieben die Verräther in Stücken/ und retteten dem beriets verwundeten Käyſer das Leben. Gleichwol würckte dieſe Verrätherey auf Sächſiſcher Seite den Sieg. Denn das Käyſerliche Fußvolck wurde mehrentheils erleget / und der Käyſer muſte mit Verluſt 4000. der Seinigen das Feld räumen. Hierauff ergab ſich Würtzburg den 11. Auguſti an die Sachſen/allwo der vormals verjagte Biſchoff Adelbert wieder prächtig eingeführet wurde. Unter denen Käyſerlich-Gefangenen befand ſich auch ei n Prieſter von Mayntz/ dieſen führete Ertz-Biſch off Hartwich von Magdeburg unter denen todten Cörpern herum/und ſagte: An dieſen feindlichen Leichen kan man erkennen / ob nicht der Käyſer billig verbannet/und mit Recht

des Reichs entſetzet ſey. Es währete aber dieſe Sieges-Freude kurtze Zeit / ſo war der Käyſer wieder im Felde/zwang die Sachſen zur Flucht/ nahm Würtzburg ein / und beraubete Biſchoff Adelberten ſeiner Freyheit. Von dieſem begehrete der Käyſer nur ein Zeichen der Demuth/ ſo ſolte er ſich befreyet und in vorigen Würden ſehen. Allein er ließ ſich öffentlich verlauten: Er wolte ſich lieber erwürgen laſſen / als den verbanneten Käyſer nur eines Anblicks würdigen. Deſſen allen ungeachtet ließ ihn der gütige Käyſer unbeleidigt nach Weinſperg begleiten. Nach dieſem ward des Heermañs Glück gantz krebsgängig/und verwandelte ſich die vorige Verachtung der Sachſen nunmehro in den gröſſeſten Haß. So bald dieſes Heermann merckte/wolte er ſich ſelber rathen/ und ſuchte demnach Gnade bey dem Käyſer/welche ihm auch ertheilet ward; wodurch er ſich aber denen Sachſen vollend dergeſtalt verhaßt machte / daß ſie ihn gar aus dem Lande jagten/uñ er nach dieſem auff einem feſten Schloſſe/ ſo ihm Ertzbiſchoff Heermañ von Trier einräumete/als eine privat-Perſon gantz einſam wohnen muſte. Einsmals war dieſer geweſene König verreiſet/und kam An. 1087. wieder nach Hauſe. Als er ſich nun dem Schloſſe näherte/beredete er ſich mit ſeinen Leuten: Sie wolten ſich als Feinde ſtellen/die Pforten mit Gewalt auffzurennen/ und alſo die Beſatzung probiren / wie ſie ſich verhalten würde/ wenn der Feind Ernſt

gebrauchte. Solcher geſtalt eileten ſie insgeſamt dem Schloſſe zu/ und als ſie die Pforte geöffnet funden/ ſtürmeten ſie als Feinde hinein / und brachten dadurch alles in die Waffen. In ſolchem Lärmen reterirte ſich ein altes Weib auff den Schloß-Thurn/und als gleich König Heerman/ den ſie aber vor Angſt nicht kennete/ unter demſelben zu Pferde hielt/ weltzete ſie oben einen groſſen Stein herunter / welcher Heermannen dergeſtalt auff den Kopff traff/ daß er auff der Stelle den Geiſt auffgab / als er 9. Jahr eine unrechtmäßige und wanckende Krone getragen hatte. Sein Cörper wurde zu Metz begraben / da indeſſen durch gantz Teutſchland in denen Zeitungen von ſeinem Ende dieſe formalien gebrauchet worden: König Knoblauch iſt todt!

(7.) **Mit ſeinen Söhnen.** Die unruhigen Päbſte haben nicht nur die Reichs-Stände/ ſondern auch gar ſeine Söhne wieder Käyſer Heinrichen auffgewiegelt. Wie denn die Gräfin Mathildis des Käyſers älteſten Sohn/Conradum, welchen der Herr Vater bereits zum Römiſchen Könige hatte beſtätigen laſſen / ſo weit brachte/ daß er wider den Herrn Vater einen Auffſtand erregte. Allein dieſer hatte nichts mehr davon/als daß er ſich hiedurch der Käyſerlichen Würde verluſtig machte/ welche der Vater auff den jüngern Sohn / Henricum, transferiren ließ/ und ſtarb Conradus bald darauff. Dannenhero iſt es wohl falſch / und wider alle

Ver-

Vernunfft / was Adelsreiter in ſeinen Annal. Bavar. vorgiebet / als wenn Käyſer Heinrich ſeinen Sohn Conraden deßhalben gram worden / weil er auff ſeinen Befehl nicht bey ſeiner Stieffmutter / des Käyſers Gemahlin / ſchlaffen wollen. Der Sohn Heinrich aber machte es nicht beſſer als ſein Bruder Conrad / ob er ſchon eydlich angelobet / bey des Vaters Lebens-Zeiten ſich der Regierung im wenigſten anzumaſſen: Deñ er hielt zu Nordhauſen einen Reichs-Tag / und entſetzte den Vater des Thrones / unter dem Vorwand: Es geſchehe ſolches alles um die Wohlfarth der Chriſtlichen Kirchen / des Röm. Pabſtes Ehre / und ſeines Vaters eigenen Seeligkeit willen. Käyſer Heinrich ließ ſeinen Sohn durch Geſandten auffs beweglichſte hievon abmahnen / und ſeines Eydes erinnern: Allein das ungerathene Kind verharrete auff ſeinem harten Sinne / und gab vor: Weil der Vater verbannet / könne er nicht mehr ſein Vater ſeyn. So dann zog Printz Heinrich wider den Vater zu Felde / nachdem er ſich durch die Sachſen / Bayern und Schwaben verſtärcket. Zuförderſt rückte er vor Speyer / und bemächtigte ſich derſelben Stadt / weil Käyſer Heinrich ſeinen gantzen Schatz an Gold / Silber und Kleinodien dieſem Orte anvertrauet hatte / welches er alles wegraubete. Ob nun gleich der alte Käyſer noch gnugſame Macht übrig hatte / womit er dem Sohn begegnen kunte / ſo trug er doch vor dieſem

unnatürlichen Kriege ſolche Abſcheu / daß er heimlich ſein Lager verließ und ſich in Böhmen ſalvirte. Anfangs kam er nach Speyer / und wolte ſeinen Schatz beſuchen : Als er aber nichts mehr fand / gleichwol ſeine einige Rechnung hierauff gemacht / befiel ihn die euſſerſte Armuth dermaſſen / daß er Biſchoff Gebharten daſelbſt demüthigſt erſuchte : Weil ſeine Eltern / und er ſelbſt / den koſtbaren Tempel zu Speyer erbauet / auch ſo viel ſtudiret / daß er zum geiſtlichen Stande geſchickt wäre : So ſolte ihn doch der Biſchoff nur mit einem Canonicat verſehen. Allein der Biſchoff ſchlug ihm ſolches ab / unter dem Vorwand: Er dürffte ſolches ohne des Pabſts Einwilligung nicht thun; Ja es war dieſer Geiſtliche ſo hart / daß er auch dem alten Käyſer nicht einmal eine Præbende im Thor wolte geben laſſen. Nach ſolcher ſchnöden Antwort kehrete ſich der Käyſer mit Seufftzen zu den Umſtehenden / und ſagte: O lieben Freunde / erbarmet euch meiner / denn GOttes Hand iſt ſchwer auff mich gefallen! Hierauf wendete er ſich nach Böhmen / von daraus er an den Pabſt auffs beweglichſte ſchrieb / und die Verſöhnung ſuchte : Statt deren aber ſchickte ihre Päbſtliche Heiligkeit ihre Geſandten auff den zu Mayntz angeſtellten Reichs-Tag / und ließ daſelbſt das geweihete uñ graue Käyſerliche Haupt nochmals verfluchen. Dieſem nach verfügte ſich Käyſer Heinrich wieder zu ſeiner

Ar-

Armee/und wolte ſein Recht wider ſeinen rebelliſchen Abſolon entweder in der Güte/ oder mit dem Schwerdt ausführen. Da nun Printz Heinrichen das böſe Gewiſſen einen üblen Ausgang vorſagte/legte er an ſtatt des Wolffs-Kleides den Fuchs-Balg an/ und kam dem Vater biß nach Coblentz entgegen/ woſelbſt er ihm zu Fuſſe fiel/ ſein Unrecht und böſer Leute Verhetzung bekennete/ und alſo bewegligſt um Gnade bath/ auch dabey künfftigen Gehorſam abermals eydlich angelobte. Der erfreute Vater fiel ſo fort ſeinem heuchleriſchen Sohn mit Thränen um den Hals/ vergab ihm alles vorgegangene/ und erzeigete ihm völlige Gnade. Da ſich nun der Sohn verſöhnet ſahe/ beredete er den Vater/ daß er die bey ſich habende Armee aus einander ließ/ und nur 300. Reuter um ſich behielt/ die ihn auff den Reichs-Tag nach Mayntz begleiten ſolten. Als ſie aber Freytags vor Weyhnachten mit einander zu Bingen angelanget/ beredete das tückiſche Kind abermals ſeinen leicht-gläubigen Vater: Es möchte ihn der Biſchoff von Mayntz/ als einen Verbanneten nicht in die Stadt laſſen wollen/ dahero ſolte er nur ſeine Feyertage zu Bingen halten; Er wolte ſich inzwiſchen nach Mayntz begeben/und alle widrige Gemüther vollend beſänfftigen. Kaum war der armſelige Käyſer in Bingen abgetreten/ ſo wurde er mit 3. Perſonen in ſeinem Gemach ſo fort verarreſtirt. Ob nun gleich der erſchrockene

Vater hierüber dem Sohne erbärmlich zu Fuß fiel/ ihn ſeines Eydes und des 4ten Gebots erinnerte/ und ſo beweglich um ſeine Freyheit bat/ daß auch allen Umſtehenden die Thränen aus den Augen fielen/ ſo war doch der Sohn unerbittlich/ und reiſete fort nach Mayntz. Hieſelbſt nahm nun der Reichs-Tag ſeinen Anfang/ auff welchem die Päbſtlichen Geſandten den dreyfachen Bann voriger Päbſte wider Käyſer Heinrichen widerholeten und beſtätigten/ ihn des Käyſerthums entſetzten/ und ſeinen Sohn Heinrich zum Käyſer erwehleten/ welche Solennität in Beyſeyn 52. Biſchöffe und Prælaten/ ohne die weltlichen Fürſten und Herren/ geſchahe. Zu gleicher Zeit wurden die Ertz-Biſchöffe von Mayntz und Cölln/ nebſt dem Biſchoffe von Worms beordret/ nach Bingen zu reiſen/ und den entſetzten Käyſer der Reichs-Kleinodien zu berauben. Als dieſe nun zu Bingen ankamen/ thaten ſie dieſen horriblen Vortrag/ und wieſen die Päbſtliche Bulle auf/ worin dieſe hochmüthige Worte ſtunden: Huic (Henrico IV.) tantummodò communionem reddidi, non tamen in regnum, ex quo eum in Romana Synodo depuleram, reſtitui. Worüber Hr. Profeſſor Schurtzfleiſch in ſeiner Diſp. De eo, qvod intereſt abdicationis Principum, auff der letzten Seite gar ſinnreich judiciret/ wenn er ſchreibet: Qvot literæ, tot ſcelerum notæ. Der unglückſeelige Käyſer beſchwerete

ſich

ſich mit den kläglichſten Worten und Geberden über ſo unrechtmäßiges Verfahren / daß er ſo unverhört/und auff bloſſes Angeben ſeiner Feinde / verdamt und entſetzet würde : Erinnerte ſo dann die Geſandten ihrer Treue und Pflicht mit angehengter Vermahnung : Sie wolten ſich doch an ihrem / von GOtt vorgeſetzten Ober-Haupte nicht vergreiffen / ſeines Alters verſchonen/ und ihn die noch übrige Lebens-Zeit in voriger Würde zubringen laſſen. Die Geſandten warffen ihm die begangene Simonie in Vergebung geiſtlicher Aemter vor / und entſchuldigten ſich mit dem auffgetragenen Befehl/ riethen dabey hochmüthig : Sich nur in der Güte zu beqvemen / ſonſt müſten ſie andere unanſtändige Mittel gebrauchen. Dieſes bewag den verlaſſenen Printz / daß er abtrat / ſeinen Käyſerlichen Ornat anlegte/ und in dieſem ſich wieder zu denen Geſandten mit folgenden Worten verfügte : Liebe Herren! dieſes ſind die Reichs-Kleinodien und Zeichen / womit mich GOtt / der ewige König / und der Fürſten einhellige Wahl verſehen und gezieret hat. Dieſe hoffe ich nicht/ daß ihr mir ſie mit Gewalt entwenden werdet. Wollet ihr aber deſſen allen ungeachtet in eurem unberechtigten Vorhaben fortfahren/ ſo ſitze ich hier in eurer Gewalt und kan euch nicht widerſtehen. Es war entſetzlich anzuſehen / wie die Felſen-harte Väter hinzu traten/ den Käyſer vom Stule riſſen/ ihn der Krone beraubten/und

von allem Ornat dermaſſen entblöſten / daß er kaum ein geringes Kleid am Leibe behielt. Währender ſolchen unerhörten Rauberey ließ der in Todt betrübte Käyſer nur dieſe ſeufftzende Worte hören: GOtt/der HErr der Rache/ſehe drein/ und räche das Unrecht / ſo ihr mir zufügt. Deñ ihr werdet gewißlich nicht ungeſtrafft bleiben/ daß ihr euren ſchweren Eyd ſo ſchändlich aus den Augen ſetzet. Allein die Väter waren taub/ zogen mit denen geraubten Regalien wieder nach Mayntz / und überliefferten ſolche der darauff wartenden Verſamlung / welche alſobald König Heinrichen damit regalirten/und ihn ſolcher Geſtalt zum Käyſer machten. Es wird dem gelehrten Leſer eine Freude ſeyn / wenn er des Cranzii Saxon. L. 5. C. 20. pathetiſche Worte von dieſer harten Procedur ſehen ſoll. Es ſchreibet aber dieſer Autor davon alſo: Mandatum Moguntino, Colonienſi & Wormatienſi Epiſcopis, ut eum (Henricum IV.) adeuntes Imperialia inſignia auferrent invito. Cumque in ſenioris veniſſent conſpectum Ingelheim (andere ſagen zu Bingen) quo loco palatium inſtruxit Magnus Carolus, mandata Concilii exponebant Pontifices, poſcentes, ut inſignia volens traderet. Illo autem cauſam requirente tam ſeveræ in ſe inauditum à Concilio ſententiæ, objeciſſe ei feruntur in conferendis epiſcopatibus & abbatiis Simoniam. Tunc Imperator: Dic Moguntine,

dic

dic Colonienſis, per nomen æterni Dei, quid à Vobis acceperim? Dixerunt: Nihil! Et Imperator: Gloria Deo in excelſis, quia vel in hac parte fideles inventi ſumus. Certe maximæ veſtræ Dignitates potuiſſent, magnum cameræ noſtræ, ſi ita quæreretur, quæſtum præſtitiſſe. Dominus Wormatienſis novit, & nos non ignoramus, quæſtu, an gratia interveniente illum receperimus: Nolite, Patres, temerare fidem veſtram; Ecce jam ſenio laboramus: ſuſtinete modicum, & nolite in confuſione gloriam noſtram terminare: Generalem curiam expedimus: Si cedendum eſt, propriis manibus filio coronam trademus. Illis renitentibus & vim oſtendentibus, parumper ſecedens, imperialibus ſe veſtivit, inſigniis, & reverſus: Hæc, inquit, Imperialis honoris ſunt Inſignia; hæc mihi præſtitit æterni Regis pietas, & Principum electio. Potens eſt Deus, nos in his conſervare, & manus veſtras ab opere cœpto cohibere. Quamvis ſimus armis & militia noſtra deſtituti: Securi enim de tali violentia nobis non proſpeximus. Sed timor Dei vos coërceat, quos pietas non revocat. Quod ſi neutrum reveremini, ecce, præſentes ſumus, non poſſumus viribus refragari. Hæſitant Pontifices, ſed invicem cohortantes, accepto conamine,

Im-

Imperatorem adeunt, coronam capiti detrahunt, & ſede detractum, omnibus Imperialibus exuunt; Imperator ab alto ductis ſuſpiriis, ſic eos alloquitur: Deus, ultionum Dominus, videat & vindicet iniquitatem, quam facitis: Ignominiam ſuſtineo ante inauditam. Sed delicta juventutis apud juſtum Judicem, Deum luo: Vos tamen immunes à crimine, non eritis: Quia jusjurandum prævaricati juſti vindicis ultionem non effugietis: Non proſperetur honor veſter: Sit portio veſtra, cum eo, qui tradidit Chriſtum. Illi obturantes aures retrocedunt, filio ejus Imperialia, deferentes. Der neue Kåyſer begab ſich nach empfangenen Kåyſerlichen Inſignien nach Ruffach; wie er aber allda ankam / erregte die daſelbſt dem rechtmåßigen Kåyſer noch getreue Bůrgerſchafft einen ſolchen Auffruhr / daß er allen Ornat, ſamt der Krone im Stiche laſſen und nur ſein Leben retten muſte. So fort beſchuldigte er den Vater ſothanen Aufflauffs / und ſetzte ſich vor / denſelben von Bingen in ein hårter Gefångniß zu fůhren. Allein Hertzog Heinrich von Lothringen kam ihm zuvor / und brachte Kåyſer Heinrichen mit 800. Pferden nach Cölln / woſelbſt er ſo pråchtig empfangen wurde / als ob er noch regierender Kåyſer wåre. Von dannen begleitete man ihn nach Lůttich / woſelbſt ihm gleichfalls Biſchoff Ottbert groſſe Ehre erwieß und allen Schutz verſprach. Hierů-

ber

der entrüſtete ſich der Pabſt und Printz Heinrich dergeſtalt/ daß ſie den Hertzog von Lothringen und Biſchoff von Littich in die Acht erkläreten / und ſie deßwegen mit dem Schwerdt beſtraffen wolte/ darüber Printz Heinrich ziemlich zu kurtz kam. Als nun der Hertzog von Lothringen ſeinem Feinde entgegen zog / ſagte der alte Käyſer zu denen Soldaten : GOtt wird euch beyſtehen / und in dieſer gerechten Sache gewiſſen Sieg verleihen. Allein ich bitte / verſchonet meinen Sohn am Leben / daß er nicht in ſeinen Sünden ſterbe. So gütig iſt ein rechtſchaffener David auch gegen einen boßhafftigen Abſolon.

4. **Seine Händel mit denen Päbſten.**

Es iſt zwar ſchon oben eines uñ das andere vorkommen / was er mit denen Päbſten zu thun gehabt: Allein alhier ſoll eine ausführlichere Nachricht erfolgen. Als unſer Käyſer mit denen unruhigen Sachſen allerhand harte Proceduren vornehmen muſte/ erkühnten ſich dieſe Leute/den Käyſer beym Pabſt Alexandro II. zu verklagen/ dergleichen Ding noch niemals wider die Käyſerliche Majeſtät war vorgenommen worden. Wie nun dieſer hochmüthige Vater ohne diß dem Käyſer / wegen ſeiner Wahl / nicht allzugewogen war / alſo ließ er ſich zu ſolcher Verwegenheit verleiten/ daß er die Klage annahm/ und An. 1073. den Käyſer nach Rom citirte/ um wegen beſchuldigter Laſter Rede und Antwort zu geben. Es kunte aber Pabſt Alexander ſelbſt

den angeſetzten Termin nicht abwarten / ſondern ward noch ſelbiges Jahr durch Gifft ins Grab geſchicket. Nach deſſen Tode ſetzte ſich Hildebrand/ ſonſt Gregorius VII. genannt/ die Päbſtliche Krone ohne des Käyſers und der meiſten Geiſtlichen Einwilligung/ auff/ ehe noch der verſtorbene Alexander beerdiget war. Dahero / als der Abt des Kloſters zu Caſino, zu dieſem neuen Pabſte kam/ und dieſer zu ihm ſagte: Lieber Bruder! ihr habet euch gar zu lange verweilet/ antwortete dieſer: Ihr aber / Hildebrand / habt gar zu ſehr geeilet / der ihr den Päbſtlichen Stuhl / noch vor Beerdigung eures Herrn des Pabſts / wider die Kirchen-Satzungen/ habt eingenom̃en. Hierauff fertigte der Käyſer alsbald eine Geſandſchafft nach Rom/ und ließ es der Cleriſey ziemlich verweiſen / daß ſie ohne ſein Wiſſen einen Pabſt erwehlet hätten. Allein Pabſt Greger entſchuldigte ſich mit dieſem erdichteten Vorwand: Er ſey hierzu gezwungen worden. Und dieſes nahm der Käyſer ſo vor bekannt an / daß die Ordination darauff erfolgete. Jedoch hat von der Zeit an kein Käyſer mehr zu ſeinem Rechte bey der Päbſtlichen Wahl gelangen können. Zu dieſem Gregorio namen die vom Käyſer gedemüthigten Sachſen ihre abermahlige Zuflucht / wohl wiſſende / wie ſchwartz der Käyſer bey dem Pabſte eingeſchrieben ſtund. Sie verklagten ihn auffs ärgſte/ und beſchuldigten ihn/ als weñ er ſeine Gemahlin von

andern hätte nothzüchtigen laſſen/und zuföderſt/ daß er in Verkauffung der geiſtlichen Aemter Simonie begangen hätte. Ob nun zwar die Biſchöffe jederzeit von Käyſern und Königen in Teutſchland erwehlet und beſtätiget worden/ ſo machte doch dieſer Pabſt auff einem Römiſchen Synodo folgenden Schluß: Daß kein Geiſtlicher die Belehnung zu einem Biſchoffthum/Abtey oder Kirche/aus der Hand eines Weltlichen/ er ſey Käyſer oder König/Mañ oder Weib/ empfangen ſolle. Dieſem nach beſchuldigte er unterſchiedliche Geiſtliche und Biſchöffe der Simonie, und citirte ſie nach Rom / allwo er ſie ab-nachmals aber wieder einſetzte: Die aber nicht erſcheinen wolten / belegte er mit dem Bann. Darauff fuhr er ſo weit fort/ daß er A. 1076. die Käyſerliche Majeſtät gar vor ſich nach Rom citiren ließ/ daſelbſt ſeines Thuns und Lebens Rechenſchafft zu geben. So übel nun der Käyſer ſolches empfand/ ſo fertigte er doch eine Geſandſchafft nach Rom ab / den Pabſt wegen der Sachſen Klage eines beſſern zu unterrichten. Es brach aber Pabſt Hildebrand ſo gar das Geſandten-Recht / indem er dieſelben ins Gefängniß werffen/ mit Blöſſe / Kälte / Hunger/ Durſt und Schlägen übel tractiren / und zum höchſten Schimpff öffentlich durch die Stadt führen ließ. Solches nun zu rächen / und die Käyſerliche Hoheit zu erhalten / verordnete Käyſer Heinrich eine allgemeine Zuſammenkunfft/Geiſt- und weltliche Reichs-Stände

zu

zu Worms Anno 1076. allwo die Biſchöffe und Prælaten aus Italien/Gallien und Teutſchland ſich in groſſer Menge einfanden / und einhellig folgenden Schluß abfaſſeten ; Hildebrand / ſo ſich Gregorium nennet/iſt der erſte geweſen/der ohne unſere Einwilligung/wider des Römiſchen/ von GOtt geordneten Käyſers Willen / wider der alten Gewohnheit / wider die Geſetze und Verordnungen / das Pabſtthum / wornach er vormals ſchon lange geſtrebet / und welches er auch/ öffentlich überwieſen/ auff ewig verſchworen/ an ſich geriſſen. Er widerſtrebet der Göttlichen Majeſtät / widerſetzt ſich dem allerchriſtlichſten Käyſer / der von GOtt geordnet und gekrönet worden/ iſt verſchlagen/ betrüglich/heimtückiſch/ argliſtig / bewirbt ſich unter dem Titul Chriſti und dem Schaaff-Peltz um das gantze Welt-Regiment. Dieſer Urſachen wegen haben der gottſeeligſte Käyſer / die Biſchöffe / der Rath und das Chriſtliche Volck davor gehalten/ es müſſe Hildebrand abgeſetzet werden/er gefalle ihnen nicht/und dürffe man die Schaaffe nicht dem Wolffe anvertrauen. Dieſen Schluß haben theils Biſchöffe mit einem Eyde bekräfftiget/ theils unbeſchworen unterſchrieben : Daß ſie ihm von Stund an alle Unterthänigkeit und Gehorſam auffkündigen/ auch denſelben nie vor einen rechten Pabſt halten/ noch nennen wolten. So dann wurde eine Geſandſchafft nach Rom abgefertiget/welche in öffentlichem Synodo den

Pabſt

Pabſt mit dieſen Worten anreden muſte: Unſer Herr/ der Käyſer/ befielt euch/ daß ihr den Apoſtoliſchen Stuhl/ als ſein Pabſtthum/ ſollet fahren laſſen/ und an dieſer heiligen Stelle andere nicht hindern. Hiedurch aber wurde Gregorius vor Zorn faſt raſend/ dannenhero er auff ſelbigem Synodo in Beyſeyn 110. Biſchöffe/ die er ſich durch Geſchencke und Liebkoſungen verbindlich gemacht/ ſo fort zufuhr/ und die Majeſtät des Käyſers in Bann that/ auch alle Reichs-Stände und Unterthanen ihrer Pflicht erließ/ und ſich ſeiner angemaßten Gewalt über den Käyſer gebrauchte. Die Worte des Banns lauteten alſo: Heiliger Petre, du Oberſter der Apoſtel! wir bitten dich/ neige deine Ohren zu uns/ und erhöre deinen Diener/ den du von Jugend auff ernehret/ und biß auff dieſen Tag von der Hand der boßhafftigen errettet haſt/ die mich um meiner Treue willen gegen dich angefeindet haben/ und noch anfeinden/ du biſt mein Zeuge/ und meine heilige Frau/ die Mutter GOttes/ und dein Bruder/ der heilige Paulus unter allen Heiligen/ daß deine heilige Römiſche Kirche mich wieder meinen Willen zu ihren Regenten hervorgezogen/ ich habe es nicht vor einen Raub gehalten/ daß ich auff deinen Stuhl bin geſtiegen/ habe auch lieber mit Reiſen mein Leben endigen/ als mich an deine Stelle/ durch weltliche Ehre und Hochmuth/ eindringen wollen. Und darum glaube ich/ daß

es dir nach deiner Gnade / nicht nach meinen Wercken gefallen / und noch gefalle / daß die dir inſonderheit anbefohlne Chriſtliche Gemeine mir gehorſame / und iſt mir an deiner Stelle abſonderlich anvertrauet / und nach deiner Gnade von GOtt Gewalt ertheilet worden / zu binden und zu löſen / im Himmel und auff Erden. Auff dieſe Zuverſicht verlaſſe ich mich nun / und demnach zur Ehre und Schutz der Kirche / an ſtatt des allmächtigen GOttes des Vaters / Sohnes und Heil. Geiſtes / durch deine Macht und Anſehen / widerſpreche ich König Heinrichen / dem Sohne Käyſer Heinrichs / aller ſeiner Regierung im Teutſchen und Italieniſchen Reiche / weil er ſich durch unerhörten Stoltz wider die Kirche auffgelehnet / und zehle alle Chriſten von der Pflicht / womit ſie ihm zugethan ſind / und noch zugethan werden / ledig und loß / und verbiete / daß ihm niemand / als einem Könige dienen ſoll. Deñ es iſt billig / daß / wer deiner Kirchen Ehre zu ſchwächen ſich befleißiget / ſelber die Ehre verliere / welche er zu haben ſcheinet. Und weil er als ein Chriſt zu gehorſamen unterlaſſen / auch ſich nicht wieder zum HErrn gewendet hat / den er verlaſſen / indem er mit den Verbannten Gemeinſchafft gepflogen / und viel Unrecht begangen / meine Vermahnungen / die ich zu ſeiner Wolfarth an ihn laſſen abgehen / deſſen du ſelbſt Zeuge ſeyn kanſt / in Wind geſchlagen / und ſich alſo von der Kirche / die er zu trennen geſucht /

ab-

abgeſondert: Alſo binde ich denſelben an deiner ſtatt mit dem Bande des Fluches/und verbanne ihn alſo auf deine Zuverſicht/damit alle Völcker erfahren und erkennen müſſen/daß du ſeyſt Petrus, und daß der lebendige GOttes Sohn auff dieſen Felß ſeine Kirche gebauet habe / welche auch der Höllen Pforten nicht überwältigen ſollen. So unrechtmäßig nun dieſer Bann war/ſo angenehm fiel er den Feinden des Käyſers/ daß auch die Schwäb- und Sächſiſchen Fürſten beſchloſſen ſo fort eine Zuſammenkunfft zu Tribur / um daſelbſt den verbanneten Käyſer vollend zu entſetzen. Als aber der bedrängte Printz ſeine Unſchuld auffs demüthigſte vortragen ließ/ erlaubten ſie ihm endlich ins künfftige eine Verantwortung / jedoch / daß er ſich binnen Jahres Friſt des Päbſtlichen Bannes entledigte/und inzwiſchen ſich als eine Privat-Perſon zu Speyer auffhielte. Ob nunzwar dieſe Vorſchläge der Majeſtät des Käyſers höchſt-nachtheilig waren / ſo lehrete ihn doch die Noth / ſolche einzugehen: Dahero er ſich entſchloß/vor allen Dingen ſich des Bannes zu entziehen / und ſchickte zu dem Ende die Fürſtin Mathildis/nebſt andern geiſt- und weltlichen Perſonen / an den erzürnten Vater / welcher aber anfangs dieſe harte Bedingung vorſchlug: So ferne Käyſer Heinrich wahre Reue und Buſſe über ſein Verbrechen trüge/ſo ſolte er zu deſſen Bezeugung die Krone und andere Kleinodien / welche damals

die Käyſer mit ſich herum zu führen pflegten/ihm einhändigen. Als aber die Abgeordneten ſich über dieſen allzuſcharffen Ausſpruch nicht unbillig beſchwereten und baten / das zerbrochene Rohr ja nicht vollend zu zerſtoſſen/und das glimmende Docht gar auszuleſchen / ſo ließ er ſich endlich vernehmen : Wenn er ſelber zu ihm käme / und gnugſame Zeichen der Buſſe von ihm ſpüren würde / ſo könte ihm endlich Gnade wiederfahren. Ob nun zwar Käyſer Heinrichen das unverſöhnliche Gemüthe des Pabſtes wohl bekannt war / ſo wolte er doch alles thun / was zu Erledigung des Bannes dienen möchte. So dann reiſete er mit ſeiner Gemahlin und jungem Sohne / nebſt wenigen Dienern und ſchlechten Zehrung in Welſchland/ und traff den Pabſt zu Canoſſa an / woſelbſt er zwiſchen der innern Mauer in ſchlechter Kleidung / im härteſten Winter und gröſter Kälte / von früh Morgen an biß auff den ſpäten Abend ſtehen muſte / da ſich indeſſen der Pabſt bey der Gräfin Mathildis befand / welche Dame ſonſt aus Sächſiſchem Geblüte und gar des Käyſers Verwandte ſoll geweſen ſeyn. Ein Engliſcher Scribent meldet / der armſeelige Käyſer habe über vorige Trübſal noch dazu Peitſchen und Geiſſel in Händen halten müſſen. Solcher geſtalt muſte er drey Tage aushalten/ biß ihn endlich der hochmüthige Pabſt vor ſich ließ/ und nur noch dergeſtalt abſolvirte / daß er

den-

dennoch vor denen Teutſchen Fürſten ſich verantworten/ und alsdenn erſt erwarten ſolte / ob man ihm das Reich ab- oder zuſprechen würde. Und mit dieſer ſchimpflichen Abſolution zog Käyſer Heinrich wieder zurücke / der gewiſſen Hoffnung lebende/ nunmehro würde/ wenn der Pabſt beſänfftiget wäre / ihm alles ſich gehorſamſt unterwerffen. Allein es war weit gefehlt! Biſchoff Eberhard von Zeitz hatte Päbſtlichen Befehl/ alle diejenigen / welche mit dem Käyſer umgegangen/ und deswegen im Banne wären/ wieder zu abſolviren: Die Italieniſchen Fürſten und Biſchöffe aber wünſchten ihm ſtatt einigen Dancks/ alles Ubel an den Hals / und begehrten ſeiner Abſolution nicht / weil ſie des Pabſtes Bann vor nichtig und unkräfftig hielten. So dann lieſſen ſie es dem Käyſer ernſtlich vorhalten / daß er ſich und dem Reiche einen ſolchen unauslöſchlichen Schimpff angethan/ und mit einem ſolchen in Vertrag eingelaſſen hätte / da ſie doch ihm ſo treulich / mit Verachtung aller Gefahr / beygeſtanden. Und dieſer Widerwille gerieth auch unter das gemeine Volck/ alſo/ daß ſich alles zu einem allgemeinen Auffruhr ſchickte/ und ſie entſchloſſen waren/ des Käyſers Sohn / ein Kind von drey Jahren/ Conradum, nach Rom zu führen/ einen andern Pabſt zu wehlen/ und gedachten Conradum als Kayſer krönen zu laſſen. Welches der unglückliche Käyſer durch euſſerſte Mühe kaum hinter-

treiben konte / und dahero durch dieſe ſchwere Reiſe nichts mehr ausgerichtet/ als daß er ſich nur mehr Feinde auff den Halß gezogen/und die Italieniſchen Gemüther/ welche ihm noch ziemlich getreu verblieben waren / vollend abwendig gemacht hatte. Als er aber denenſelben die euſſerſte Noth vorſtellete / und ihnen ſeinen elenden Zuſtand beweglichſt vorlegte / ſo lieſſen ſich die meiſten dergeſtalt beſänfftigen / daß ſie mit dem Käyſer einen Bund machten ſothanen Schimpff an den Pabſt auffs ſchärffſte zu rächen. Kaum hatte der Pabſt von dieſem Bunde etwas gehöret / ſo vermeynte er nöthig zu ſeyn / den abſolvirten Käyſer aus Italien zu ſchaffen / dahero er an die Teutſchen Fürſten einen ſchrifftlichen Bericht abgehen ließ: Wie ſich Käyſer Heinrich gedemüthiget/ und ſo dann die Loßſprechung des Bannes erhalten hätte. Sie ſolten ſich aber ſolches in ihrem Vorhaben nichts hindern laſſen/ ſondern/was ſie beſchloſſen/vollziehen. Worauf ſie denn im Mertz An. 1077. einen Fürſten-Tag nach Forchheim ausſchrieben / und alle die jenigen/ſo ſich über den Käyſer zu beſchweren Urſach hätten/ dahin citirten. So dann ließ der Pabſt dem Käyſer durch einen Cardinal ernſtlich aufflegen/ſich zu benennter Zeit nach Forchheim unausbleibende zu geſtellen/und daſelbſt Rede und Antwort auff eingebrachte Klagen zu thun. Der Käyſer aber ließ ihm wieder ſagen: Weil er ſo lange nicht in Italië geweſen/ſo hätte er ſo wichti-

tige Verrichtungen vor ſich gefunden/ daß er ohne groſſen Nachtheil des Reichs/ ſolche unmöglich könne unausgemacht liegen laſſen. Zu dem wäre ihm der Termin allzukurtz anberaumet/ alſo/ daß er in ſo kurtzer Zeit nicht einmal die Reiſe verrichten könte. Deſſen ungeachtet erhielt der Fürſten-Tag ſeinen Fortgang/ und erſchienen auff demſelben ſtatt Pabſt Hildebrands/ Bernhard/ Abt von Maßilien und noch ein Cardinal/ welche ſo fort in der erſten verſammlung die Entſchuldigungen des Pabſtes vorbrachten: Warum er Käyſer Heinrichen des Bannes entlediget hätte? mit dem Berichte: Daß er deswegen nicht auff den Thron des Reichs/ von welchem er einmal abgeſetzet/ reſtituiret wäre (wovon wir oben ein judicium gehört)/ ſondern die Fürſten würden ſchon wiſſen/ was des Reichs Nothdurfft erfoderte. Dieſe Erklärung war denen rebelliſchen Geiſtern höchſt-angenehm zu hören/ dahero ſie ſich nicht lange bedachten/ ſondern ſo fort oben offt genen̄ten Hertzog Rudolphen zu Schwaben/ Grafen zu Rheinfelden/ die Käyſerliche Würde/ jedoch mit dieſer Bedingung aufftrugen: Daß er nicht Macht haben ſolle/ Biſchöffliche Verſammlungen zu halten/ auch keinen Biſchoff zu Hofe und im Rathe zu haben/ vielweniger das Reich erblich auff ſeine Kinder zu bringen/ ſich unterſtehen ſolte. So bald als er dieſes beliebet/ und angelobet/ führeten ſie ihn mit

Freuden nach Mayntz/ woſelbſt er den 11. Mertz beſagten Jahrs/ durch den Ertz-Biſchoff Siegfried zu Mayntz zum Römiſchen Käyſer gekrönet wurde. Zu dieſer Krönung hatte Pabſt Hildebrand eine ſonderliche güldene Krone verfertigen / und durch ſeine Geſandten überreichen laſſen/ darauf dieſe Worte eingegraben ſtunden:

Petra dedit Petro: Petrus Diadema Rudolpho.

Oder nach Helmoldi Bericht:

Petra dedit Romam Petro, tibi Papa coronam.

Wobey dieſes merckwürdig/ daß dieſe Wahl zu Forchheim in dem ſo genannten Pilatus-Hofe geſchehen; Wie auch/ daß ſich alsbald die Krönung mit groſſer Unruhe angefangen. Dann die Mayntziſche Bürgerſchafft war mit dieſer Wahl ſo übel zu frieden / daß ſie auch unter währender Krönung mit gewaffneter Hand in die Kirche dringen / und ſolche mit Gewalt verhindern wolte / welches ihnen aber vor dißmal fehl ſchlug / indem ſie mit Verluſt abgetrieben wurden. Dennoch ließ ſie ihre gegen ihren rechtmäßigen Herrn und Käyſer habende Treue nicht ruhen/ſondern als ſie die Freudens-Bezeugungen / ſo man bey währender Taffel-Zeit des neuen Käyſers hielt / höreten / verſammleten ſie ſich abermals/ und ob ihnen gleich die Rudolphiſchen Trouppen Einhalt thun wolten/ ſo waren ſie doch zu ſchwach / und muſten ein blutiges Reißaus ſpielen. Alſo belagerten ſie den Pallaſt/ und wolten durchaus Feuer einwerffen/ wenn

ſich nicht der Ertzbiſchoff ſelbſt zum Bürgen geſtellet hätte: Es ſolte Rudolph die Stadt räumen. Dieſem nun zu nothwendiger Folge muſte der vermeinte Käyſer nebſt dem Ertz-Biſchoffe/ noch bey Sonnenſchein Mayntz verlaſſen/ und ihre Sicherheit anderſt wo ſuchen. So bald dieſe neue Käyſer-Wahl in Italien erſchollen/ hat jedermann den Pabſt vor den Stiffter dieſer Unruhe gehalten/ und ihn mit einem allgemeinen Fluch beleget: Welches doch Vater Hildebrand ſo wenig geſtehen wolte/ daß er offentlich vorgab: Die teutſchen Fürſten hatten ſolche Wahl ohne ſeinen Rath und Wiſſen vorgenommen/ da es doch weltkündig war/ daß er ſeine Geſandten nach Forchheim/ und zugleich oberwehnte Crone geſchicket hatte. Als er ſich aber ſo gar fromm und unſchuldig anſtellete/ ſetzte ihn Käyſer Heinrich auff die Probe/und bath ihn: Dieſen Rudolph/ welcher ſich wider alle Reichs-Rechte und Eydes-Pflicht auff den Thron gedrungen/ mit dem Banne zu belegen. Der gute Vater entſchuldigte ſich aber damit: Er könne einen Fürſten des Reichs doch nicht ſo unverhörter Sache verdam̃en und verbannen. Da er doch im Gegentheil/als er Käyſer Heinrichen zuvor in den Bann gethan/ ihn niemals hören/noch die wenigſte Unſchulds-Beweiſung von ihm annehmen wollen. Vorerwehnte Päbſtliche Geſandten aber wurden/als ſie von Forchheim wieder nach Hauſe reiſen wolten/

von Graf Ulrichen zu Lentzburg in Argöw gefangen / und nach ziemlicher Beſchimpffung und ſtarcker Ranzion wieder loß gelaſſen. Wider ſolchen Affter-Käyſer Rudolphum nun muſte Käyſer Heinrich die Waffen gebrauchen / und weil er wider denſelben etliche mal ſehr glücklich war / verdroß es dem gehäßigen Vater Hildebrand ſo ſehr / daß er Käyſer Heinrichen zum andern mal in Bann that. Dieſes geſchahe nun am 8. Mertz An. 1080. im öffentlichen Concilio zu Rom / da er Henricum gäntzlich excommunicirte und verbañte; Rudolphum aber vor den rechten Käyſer ausruffte und beſtätigte / auch St. Petrum und St. Paulum ernſtlich ermahnete / Käyſer Heinrichen ohne alle Barmhertzigkeit zu fällen: Hierauff hat er folgenden Oſter-Montag von der Cantzel öffentlich verkündiget: Es würde der Käyſer noch vor dem Tage Petri und Pauli gewißlich ſterben / oder doch wenigſtens in ſolch Elend gerathen / daß er über 6. Diener nicht würde halten können: Und ſothaner Wahrſagung dieſe Betheurung beygefüget: Daß / wo es nicht alſo geſchehe / ſie ihn vor keinen Pabſt mehr halten ſolten. Dieſes alles brachte er nun in der gewiſſen Hoffnung vor / es würde ihm unter ſo viel gelegten verrätheriſchen Fall-Stricken zum wenigſten einer gelingen / der dem Käyſer den Hals brechen würde. Aber GOtt machte es ſo weiſe und gütig / daß nichts draus ward. Damit es aber nicht ſchiene / als

als hätte er die Unwarheit geprediget / welche doch nach verfloſſenem Termin gantz klar am Tage lag / ſo kehrete er ſeine Worte um / und ſagte: Er hätte alles von des Käyſers Seele / nicht aber von deſſen Leibe verſtanden: Denn dieſe wäre zu benennter Zeit geſtorben und verdammet worden / wie er im Geiſt geſehen hätte. Dieſen Bann ließ der Pabſt dem Käyſer durch den Biſchoff von Oſtia hinterbringen und ankündigen / welcher ſich aber ſolchen im wenigſten anfechten ließ / ſondern zu Mayntz eine Verſammlung von 19. Biſchöffen anſtellete / woſelbſt vor gut befunden wurde / auch der Italieniſchen Stände Meynung hierüber zu vernehmen / worauf dieſe im Junio A. 1080. zu Brixen zuſammen kamen / und einmüthig ſchloſſen: Der Pabſt könne den Käyſer nicht verbannen / ſintemal die Apoſtel / ihm zu gehorchen / befohlen hätten. So dann ſetzten ſie Hildebranden gäntzlich ab / wie der Schluß dieſes Synodi mit folgenden Worten berichtet: Dieweil offenbahr iſt / daß Hildebrand nicht von GOtt erwehlet / ſondern ſich ſelbſt durch Betrug und Geld unverſchämt auf den Päbſtlichen Thron eingedrungen hat / der die Kirchen-Ordnung / und den geiſtlichen Standt umkehrt / das Chriſtliche Reich zerrüttet / dem Chriſtlichen Könige der ein rechtgläubiger / und friedfertiger Herr iſt / nach Leib und Seele ſtehet / den meineydigen König vertheidiget / unter die einträchtigen

Zwi-

Zwietracht ausſtreuet/zwiſchen Fried-liebenden Hader und Zanck/zwiſchen Brüdern Ergerniß/ zwiſchen Eh-Gatten Ehe-Scheidung anrichtet/ und der/was unter denen Gottſelig-Lebenden ruhig zu beſtehen ſchien/ zerſtoſſen hat/ dahero ſolcher Urſachen wegen/wir durch göttliche Verordnung verſammlet/ und mit den Botſchafften und Zuſchreiben der neunzehen Biſchöffe/ die am verwichenen Pfingſt-Feſte zu Mayntz ſind beyſammen geweſen/ uns eben wider dieſen ungeſtümen Hildebrand vereiniget haben / der nur lauter Kirchen-Raub und Feuer prediget/ Unrecht und Mord vertheidiget/ den wahren Apoſtoliſchen Glauben vom Leib und Blut des HErrn in Zweiffel ziehet / des Ketzers Berengarii alter Lehrling/ ein Wahrſager und Traum-Deuter / eiñ offenbarer Hexen-Meiſter und Teuffels-Banner iſt/ der einen Teuffels-Geiſt hat/ dahero vom wahrem Glauben abſchreitet/ dieſen halten wir dafür / daß er nach den Satzungen ſoll abgeſetzet und ausgejaget / auch dafern er ſelber/ wenn er dieſes vernommen/ nicht vom Päbſtlichen Stuhl abſtehen wird / ewiglich verdammet werden. Welchem Schluſſe der Käyſer einen harten Brief an den Pabſt beygeleget hat. Damit aber dieſe Abſetzung des Pabſtes Hildebrands deſto kräfftiger ſeyn möchte/ hat das Concilium Guibertum , den Ertz-Biſchoff zu Ravenna / zum Pabſt erkohren/ welcher ſich/mit Bewilligung des Käyſers/

Cle-

Clementem III. nennete. Hierauff beſchloß Käyſer Heinrich Anno 1081. dieſen Schluß zu exequiren / und ſein vom Pabſt Hildebranden erlittenes Unrecht dermaleinſt mit gewaffneter Hand zu rächen/ zu dem Ende zog er eine ſtarcke Macht zuſammen/ und marſchierte damit nach denen Italieniſchen Gräntzen. Auff dieſem Zuge begleitete ihn vor andern Graf Wiprecht von Groitſch / mit dem Böhmiſchen Printzen und 300. Böhmiſchen Reutern. Mit dieſer Armee drang der Käyſer dergeſtalt durch / daß er am Pfingſt-Abend gedachten Jahres / als ein Sieger/ vor Rom ankam. Pabſt Hildebrand ließ ſo fort die Thore ſchlieſſen/that unterſchiedene Ausfälle / und wolte ſich durchaus nicht ergeben; Dañenhero Käyſer-Heinrich alle Anſtalt zu einer langwierigen Belagerung machen muſte/weil die Stadt mit allem wohl verſehen war. Mittlerzeit ließ ſich Käyſer Heinrich zu Mayland zum Könige in Italien krönen/ und kam ſo dann wieder im Läger vor Rom an / da er ſich ſo fort der Vorſtadt Leonina mit ſtürmender Hand bemächtigte. In ſolcher Noth erſuchte der Pabſt die Nordmänner um Hülffe/ welche auch Rom zu entſetzen mit einer ſtarcken Macht im Anzuge waren. Bey ſothanem Zuſtande beſorgte der Käyſer / er möchte mit ſeiner geſchwächten Macht einem friſchen Feinde nicht gewachſen ſeyn / dannenhero ſchickte er den Abt von Cluniack zum Pabſt/ mit Begehren : Ihn im La-

teran öffentlich zu krönen / ſo wolte er ſo fort Italien verlaſſen. Hiedurch entſtund nun bey den anziehenden Nordmännern ein Gerüchte/ ob hätten ſich der Käyſer und Pabſt verglichen/ dadurch ſie bewogen wurden / wieder nach Hauſe zu gehen / und alſo den Pabſt ſtecken zu laſſen/ welcher von ihrem Rückmarſche ſo wenig wuſte/ daß er / ſich auff ihre Hülffe verlaſſende/ dieſe grobe und ungereimte Puncte dem Käyſer vorſchlagen ließ : Er ſolte ſein Verbrechen gegen den Pabſt öffentlich bekennen/ Buſſe thun/ ſich ohne einige Bedingung nebſt dem Reiche an ihn ergeben / und ſo dann den Ausſpruch des Pabſtes über ſich erwarten / anders könne er zur Krönung nicht gelangen. Dieſes alles war dem Käyſer ungelegen / dannenhero antwortete er mit dem Schwerdte / und kam in einem Ausfall in ſolche Gefahr/ daß ihm das Schwerdt aus der Hand geſchlagen wurde. Graf Wiprecht aber entſetzte ſeinen Käyſer und Herrn zu rechter Zeit / reichte ihm ein ander Schwerdt / und jagte den Feind / mit ſeinem groſſen Verluſte / wieder in die Stadt. Nach dieſer gefährlichen und ſcharffen Rencontre erfolgte ein Stillſtand 7. Tage lang/ wegen der allzugroſſen Travaillen und häuffig bleſſirten : Währenden ſolchen Stillſtandes aber ging von Graf Wiprechts Dienern einer / des Geſchlechts von Raſchko/ ein ſo klug als tapfferer Edelmann / zu Mittage/ als ſich je-

jederman vor groſſer Hitze inne hielt / ſeiner Gewohnheit nach / nahe an die Stadt-Mauren / um die verſchoſſenen Pfeile auffzuſammeln. Als er nun auff feindlicher Seiten keine Wache vermerckte / kletterte er gar die Mauer hinan / und beſahe alle Gelehenheit auffs beſte. So dann entdeckte er ſolches alles Graf Wiprechten / welcher folgende Nacht mit 24. ſeiner Leute ſich an ſolchen unbeſetzten Ort verfügte / und die Mauer auff zwey Leitern erſtieg. So bald er ſich Meiſter von der Mauer ſahe / ging er fort / und ſtieß die erſte Wacht übern Hauffen: Ob nun gleich einige Römer herbey eyleten / ſo hielt ſie doch Graf Wiprecht mit den Seinigen ſo lange tapffer auf / biß die Käyſerlichen ihn theils über die Mauer entſetzten / theils an andern Orten einbrachen / die Stadt-Thor mit Gewalt eröffneten / und alſo die Stadt Rom den 2. Junii Anno 1083. mit ſtürmender Hand eroberten. Da gieng es nun an ein grauſames Metzeln und Würgen: Gleichwohl entkam Pabſt Hildebrand mit ſeinem Vetter / Petro Leone, auf die Engelburg / die Bürgerſchafft aber ergab ſich ſo fort dem Käyſer. Solcher Geſtalt muſte eine neue Belagerung vorgenommen werden / mittler Weile ſich der Pabſt bemühete / ſeinen Käyſer und Herren auff alle Weiſe aus dem Wege zu räumen / kunte aber nichts ausrichten. Endlich / als die Hitze ſo groß wurde / das die Teutſchen

häuf-

häuffig dahin fielen / ſo nahm der Käyſer 20. Geiſſeln von den Römern / und zog gen Senis: Kaum aber hatte er Rom verlaſſen/ſo kam Hertzog Ruprecht von Apulien / Fürſt der Nordmänner / mit einer ſtarcken Macht / eroberte Rom durch Verrätherey / und wütete dergeſtalt/ daß Rom noch niemals von einigen Völckern ſo viel ausſtehen dürffen / Pabſt Hildebranden aber führete er gefangen mit ſich in Campanien. Hiermit war nun dem lieben Hildebranden das Handwerck geleget / daß er den Käyſer nicht mehr in Bann thun kunte: Als aber die Gräfin Mathildis, und Robert / Hertzog der Normandie/ Victorem III. zum Pabſt erwehlet hatten/ hielt dieſer zu Benevent ein Concilium, und verneuerte den vorigen Bann gegen Käyſer Heinrichen. Wiewol ſeine kurtze Regierung kunte dem Bañ gar einen ſchlechten Nachdruck geben. Sein Nachfolger Urbanus II. beſtätigte ſeines Vorfahrers Bann wider den Käyſer / und verjagte den von Käyſer Heinrichen geſetzten Pabſt Clementem III. aus Rom / bemühete ſich auch die Teutſchen Fürſten dem Käyſer abtrünnig zu machen/ kunte aber wenig erhalten. Auff dieſen Urbanum folgete Paſchalis II. welcher ebenfalls den frommen Käyſer verunruhigte / und ihn Anno 1102. auff einem Synodo mit einem neuen Banne belegte/ da wol dieſes die vornehmſte Urſache war/ daß der Käyſer einen Zug wider die Saracenen an-

angelobet/ſolchen aber Alters und Schwachheit halber nicht ausführen kunte. Alſo brachte dieſer Bann auffs neue alles in Harniſch wieder ihn/ maſſen ſich der unruhige Pabſt in Schrifften eyfrigſt bemühete/ auch die mächtigſten Fürſten wider den Käyſer auffzuwiegeln. An Graf Roberten in Flandern ſchrieb er nach Baronii Bericht alſo: Ihr ſollet allenthalben/ wo ihr könnet/ Heinrichen/ als das Haupt der Ketzer/ und ſeine Beyſtände nach Vermögen verfolgen. Ihr werdet warlich GOtt kein angenehmer Opffer bringen kōnen/als weñ ihr den beſtreitet/ welcher ſich wider GOtt erhoben/ der Kirchen GOttes die Herrſchafft zu nehmen ſich unterfängt/ an der heiligen Stelle das Götzen-Bild Simonis auffſtellet/ von den vornehmſten Apoſteln und Statthaltern aus der Kirche GOttes/ durch des heiligen Geiſtes Urtheil ausgeſchloſſen worden: Diß gebieten wir euch und euren Soldaten zur Vergebung eurer Sünden und Freundſchafft des Apoſtoliſchen Stuhls/ damit ihr durch ſolch Streiten und Siegen zum him̃liſchen Jeruſalem durch Göttliche Hülffe gelangen möget. So viel Ungemach muſte der liebe Käyſer von denen Päbſten aus ſtehen.

5. **Seinen Todt.** Weil unſer Käyſer von ſeinem Sohn Heinrich ſo übel tractiret ward/ brachte ihn endlich der Kummer auff das Kräncken-Bett/ auff welchem noch der Sohn Geſandten an ihn ſchickte/ und ihn gen Aachen ci-

tiren ließ / im widrigen Fall aber mit euſſerſter Verfolgung bedrohete. Der gütige Vater aber zog ſeinen Siegel-Ring vom Finger / und übergab ſolchen / nebſt ſeinem Schwerdte denen Geſandten / mit Bitte: Solches ſeinem Sohne / als ein väterliches Liebes-Zeichen einzuhändigen / und ihn zu ſegnen. Hierauff verſchied er unter ſteter Anruffung GOttes den 7. Auguſti An. 1106. zu Lüttich. Der Biſchoff allda ließ den entſeelten Cörper in dem Münſter zu St. Lamprecht ehrlich beſtatten: Allein der Pabſt und junge Käyſer nöthigten ihn / ſolchen wieder auszugraben / und an einen ungeweiheten Orth zu ſetzen; Jedoch wurde er von dannen nach Speyer geführt / und in St. Afræ Capelle geſtellet / woſelbſt er fünff Jahr unbegraben ſtund / biß er An. 1111. von Pabſt Paſchali des Bannes befreyet / und ſo dann von ſeinem Sohne mit groſſer Pracht in die Käyſerliche Grufft verſencket wurde.

4. Henricus V.

Von Anno 1106. biß 1125.

Es war ein Sohn des vorigen Käyſers Henrici IV. gegen welchen er ſich gar nicht kindlich auffährete / als oben erzehlet worden / und iſt der erſte geweſen / der durch freye Wahl die Käyſerliche Krone erlanget / als Herr Profeſſor Schurtzfleiſch in obgedachter Diſputation: De

De eo, quod intereſt abdicationis Principum §. 7. angemercket hat. Wir betrachten nur an ihm

I. **Seine Kriege.** Es ſind deren eine ziemliche Anzahl / wir mercken aber nur die zwey wichtigſten / als

(1) **Den mit Polen.** Zu dieſem Kriege ward der Käyſer genöthiget / weil die Polen den gewöhnlichen Tribut verweigerten / uñ in Böhmen einfielen. Ob ihnen nun gleich der Käyſer begegnete / Schloß nnd Stadt Lebuß eroberte / auch Glogau hart belagerte / ſo muſte er doch / als er viel Volck davor verlohren / und der Böhmiſche Hertzog Suatuplock durch Graf Wiprechten zu Groitſch erſtochen worden / fruchtloß abziehen. Demnach ſchickte Hertzog Boleslaus in Polen einige Geſandten an den Käyſer / uñ ließ Friede ſuchen. Der Käyſer aber führte die Geſandten in ſeine Schatzkamer / und zeigete ihnen einen anſehnlichen Hauffen Goldes mit dieſen Worten: Schauet! dieſes ſoll euch Polen ſchon zu Chore treiben / ſo ihr nicht wollet billige Mittel eingehen. Hierüber zog der vornemſte von denen Geſandten / Nahmens Scarbicus, einen güldenen Ring vom Finger / und warff ſolchen mit lachendem Munde und dieſen Worten zu dem Gold-Hauffen: Jungatur aurũ auro. Gold gehört zu Golde! ob nun zwar ſolches dem Käyſer heimlich verdroß / ſagte er doch: Habe Danck! von welcher Danckſagung deñ das Polniſche Geſchlecht der

Habedancker ſoll entſprungen ſeyn. Als ſich nun ſolcher geſtalt die Friedens-Tractaten zerſchlugen / zog Hertzog Boleſla alle ſeine Macht zuſamen/ verlegte denen Teutſchen die Päſſe/ und rückte an die Käyſerlichen/biß endlich die beyden Armeen eine Meile von Breßlau / auff einem weiten / zur Schlacht beqvemen / und an der Weida gelegenen Platz zuſammen ſtieſſen/da es denn Anno 1109. mit Auffgang der Sonnen zur öffentlichen Feld-Schlacht kam. In ſolcher nun behielten die Polen das Feld; Nach derſelben Endigung wurden die Polen zuſammen geſucht und begraben / die Teutſchen aber blieben unbeerdiget / denen Hunden und Vogeln zur Speiſe/liegen/ dabey ſich denn nachmals eine ſolche Menge Hunde eingefunden / daß niemand ſicher vorbey reiſen dürffen / dahero nach der Zeit der auff ſelbige Wahl-Statt erbauete Flecken den Nahmen Hundsfeld bekommen hat. Auff dieſe blutige Schlacht erfolgte Anno 1110. der lang-erwünſchte Friede / nachdem ſich beyde Theile ziemlich entkräfftet hatten.

(2.) **Den mit Hertzog** Lothario **zu Sachſen.** Der gantze Verlauff hievon iſt dieſer: Als die Chur zu Sachſen An. 1106. durch den Todt Hertzog Magni erlediget wurde / beliehe Käyſer Heinrich der V. Lotharium den Spieler/Graf Gebhards zu Qverfurth / in Supplenburg und Arnsberg Sohn damit / weil er Käyſer Heinrichen dem IV. treue Dienſte geleiſtet / und wegen

gen ſolcher Chur Promeſſen bekommen hatte. Nachdem ſich aber Hertzog Luther durch den Bann/ darein Pabſt Paſchalis den Käyſer unbilliger Weiſe gethan/ dergeſtalt verleiten laſſen/ daß er ſich mit Brandenburg und andern Sächſiſchen Fürſten in ein Bündniß wider ſeinen Käyſer und Lehns-Herꝛn einließ/ſo wurde er von dem Käyſer dergeſtalt zu Chore getrieben/ daß/ als Käyſer Heinrich An. 1114. zu Mayntz/ mit Fräulein Mechtild/einer Prinzeßin aus Engeland/ Beylager hielt/Hertzog Luther perſöhnlich dahin kam/ die begangene Rebellion in einem langen Aſchen-farbenen Rocke fußfällig abbath/ und ſo dann Gnade/ biß auff fernern Beſcheid/ erlangte. Allein/die verdächtigen Worte: Biß auff fernern Beſcheid/ gaben Gelegenheit zu einem blutigen Kriege: Denn als unterſchiedene Fürſten und Herꝛen nach erwehntem Beylager ihren Abfall würcklich erfülleten/und ſolche der Käyſer mit Gewalt wieder zum Gehorſam zu bringen vermeynte/ ſo erwehlete er hierzu die Tapfferkeit Graf Hoyers von Mannsfeld/welchem er/weil er Hertzog Luthern ohne diß nur mit Bedingung begnadiget hatte/ das Hertzog Sachſen zur Vergeltung verſprach/ ſo fern er ihm ſeine Feinde würde beſiegen helffen. Kaum wurde dieſes Hertzog Luthern hinterbracht/ ſo gereuete ihn ſeine Abbitte dergeſtalt/ daß er dem Käyſer allen Gehorſam auffkündigte/ und ſich dem zu Creutzburg

an der Werre / wider den Käyſer auffgerichtetem Sächſiſchem Bunde feindſeelig beygeſellete. Dieſe Bunds-Verwandten waren nun Lotharius, Hertzog zu Sachſen / Rudolph Marggraf zu Brandenburg / Otto / Graf zu Anhalt / Siegfried / Pfaltzgraf zu Sachſen / Wiprecht Graf zu Groitſch / Wichmann Graf zu Orlamünde / Friedrich Pfaltzgraf zu Sommerſeburg / Ludwig Graf in Thüringen / Friederich Graf zu Arnsberg / Friedrich Ertz-Biſchoff zu Cölln / Conrad Ertz-Biſchoff zu Saltzburg / und Reinhard Biſchoff zu Halberſtadt. Dieſe alle beſchloſſen Anno 1114. dem Käyſer allen Gehorſam auffzuſagen / und zuföderſt Graf Hoyern von Maũsfeld / als ihren ärgſten Feind / anzugreiffen. Zu dem Ende wurde das Hauß Walpote erbauet / und Graf Hoyer daraus bekrieget. Dieſer Anſtalt nun wolte der Käyſer gerne widerſtehen / deswegen verſamnlete er eine ſtarcke Macht / und ſetzte darüber Marggraf Thimo von Landsberg / Grafen zu Wettin / zum Feld-Marſchall / Graf Hoyern aber zum Feld-Marſchall-Lieutenant. Dieſem nach zogen ſich die Armeen zuſam̃en / und lagerten ſich die Käyſerlichen zu Wallhauſen in Thüringen / die Sächſiſchen aber bey dem Welphes-Holtze / zwiſchen Heckſtädt und Schandersleben auff die Höhe / von daraus ſie einige Geſandten in das Käyſerliche Lager abfertigten / und ſich gegen den Käyſer erklären lieſſen: Daß ſie am be-

bevorſtehenden Blut-vergieſſen entſchuldiget ſeyn wolten/ angeſehen ſie jetzt nicht als ungehorſame Unterthanen wider ihren Herrn/ ſondern als nothleidende Chriſten fechten wolten/ welche ſich unrechtmäßiger Gewalt erwehren müſten. Allein der Käyſer achtete ſie keiner Antwort würdig/ ſondern brach ſo fort im Grimm auff/ und gedachte/ ſie unverwarnter Sache zu überfallen/ welches aber ein ſelbige Nacht gefallener ſtarcker Schnee verhinderte. So bald des Käyſers Anzug im Sächſiſchen Lager erſchallete/ſo rüſtete ſich alles zum Schlagen. Biſchoff Reinhard von Halberſtadt hielt ſelber Meſſe im Lager/ und ſo dann wurde die Armee auff das ſo genannte Lerchen-Feld zur Schlacht geführet/und in Ordnung geſtellet. Ernenneter Biſchoff und alle hohe Generals-Perſonen munterten das Volck mit trefflichen Reden zur Tapfferkeit auff/ und lieſſen ſich ſelbſt vor der Armee ſehen. An eben dem Tage præſentirte ſich auch die Käyſerliche Macht in ſchönſter Ordnung. Nachdem nun Graf Hoyer viel Federleſens vor unnöthig hielt / ſo nahm er den Kern der Käyſerlichen Armee zu ſich/ und that damit einen getroſten Angriff. Weil ihm nun zugleich der Sachſen Arth zu fechten wohl bekant war/ ſo brauchte er alles zu ſeinem Vortheil / und warff alle Trouppen / die ihm nur begegneten/ im Anfange übern Hauffen. Als nun die Sachſen einen ſo üblen Anfang mißvergnügt anſahen/

lieſſen die Thüringer zur Seite einhauen / wodurch Graf Hoyer in die euſſerſte Gefahr gerathen wäre / wenn ihn nicht die gantze Macht entſetzet hätte. Solcher geſtalt gerieth es durchgehends zu einer blutigen Haupt- und Feld-Schlacht / da denn mit zweiffelhafftem Glücke gefochten wurde. Die Schwaben / Bayern und Rhein-Länder griffen die Sachſen ſo grimmig an / als ob ſie ihnen allen den Todt geſchworen hätten: Hingegen wehreten ſich dieſe / bey denen auch einige Fränckiſche Trouppen waren / ſo verzweiffelt / daß ſie keinen Hieb noch Stich vergebens thaten / und wurde von Feind und Freunden bemercket / daß offt ein Sachſe 4. 5. 6. biß 10. Feinde erleget: Worüber aber / weil keine Parthey weichen wolte / das Treffen immer hitziger wurde. In währender blutigen Arbeit verrichtete Graf Hoyer / als ein groſſer / ſtarcker und tapfferer Herr Wunder-Proben / welchem ſich Ludolph von Hackeborn / ein wohlverſuchter Soldate / behertzt beygeſellete. Dieſe beyde hieben ſo viel Sachſen zu ſchanden / daß ſolches der tapffere Graf Wiprecht von Groitſch nicht länger anſehen kunte / ſondern zwey Ritter / des Geſchlechts von Selben / zu ſich nahm / die Lantze einlegte / und damit ſo grimmig auff den bemüheten Graf Hoyer loßrannte / daß die Spitze durch den Harniſch / und ihm in die Bruſt drang: Der von Hackeborn zog ihm die Spitze geſchwinde aus der Bruſt / und gingen beyde

ver-

vereiniget auff Graf Wiprechten loß / welchen aber die von Selben dergeſtalt entſetzten/daß er nur allein den verwundeten Graf Hoyern beſtehen durffte. Dieſer nun / als er den Schmertzen fühlete/ und ſein Blut ſahe / ging als ein ergrimmeter Löwe auff ſeinen Beleidiger loß/und ſtürmete mit ſolcher Gewalt auff ihn ein / daß jeder Schlag den Todt drohete. Allein der hurtige Graf Wiprecht fing alle Streiche mit dem Schilde auff/und als er ſeinen Vortheil erſahe/ verſetzte er ſeinen Gegner einen ſolchen Hieb über das Haupt / daß er / weil ihn ohne diß das entgangene Blut unkräfftig machte / zur Erden ſtürtzte. Ob ſich nun zwar der gefällete Graf Hoyer im Grimm bemühete auffzuſtehen / und Rache zu ſuchen/ſo verhinderte ihn doch ein tödtlicher Stoß hieran/welchen ihm Graf Wiprecht unter dem Saume des Pantzers / allwo er bloß war/ dergeſtalt beybrachte / daß er ſeinen Geiſt auff der Stelle verlohr / da denn zugleich neben ihm ſein Sohn Siegfried auff der Wahlſtatt liegen blieb. Die Käyſerlichen wolten dieſes edle Blut rächen / fielen die Sachſen an / verlohren aber das Feld/ und muſten Reißaus geben. Die Sachſen hieben viel von den flüchtigen nieder / biß dieſe durch die einbrechende Nacht geſchützet wurden. Folgenden Tag wurden die erſchlagenen Sachſen beerdiget/ die Käyſerlichen aber muſten / auff Verordnung des Biſchoffs zu Halberſtadt/ weil ſie im Bann geſtorben/un-

begraben liegen bleiben / und von den Hunden und Vogeln gefreſſen werden. Die Anzahl der Erſchlagenen wird auff 45000. gerechnet / laut des Verſes:
Sunt ferè necati quadraginta millia quinque.
Nicht lange hernach haben die Sachſen auff erwehnte Wallſtatt ein Sieges-Zeichen geſetzet/ welches ein geharniſchter Mann auff einer Seule war / der die Hand mit einer Streit-Kolben gleichſam zum Streite auffhub / auff beyden Seiten aber war das alte Sächſiſche Wapen/ nehmlich ein weiſſer ſpringender Hengſt im rothen freyen Felde eingehauen. Dieſem nach wurde diß Bild von den Gelehrten Signum Adjutorii, ein göttliches Hülffs-Zeichen genennet/ welches die Bauren nachſprechen wollen / und ſo dann hernach die Säule St. Jodute geheiſſen. In der Capelle/ ſo auff dem Platz vor dem Welphs-Holtze ſtehet/ ſind folgende Verſe in einem Stein gehauen:

Anno milleno, centeno ter quoq; quinque,
Sylvam Welphorus perfundit unda cruoris.
Sunt ferè necati quadraginta millia quinque,
Ipſo nempe die Dionyſii Martyris almi.

Etliche Hiſtorici weiſen dieſe zwey Verſe davon auff:

Salvi Saxones, Francones, atque Thuringi,
Henrici Regis exercitus eſt ſuperatus.

2. **Seine Händel mit denen Päbſten.**

Als unſer Käyſer in ſeinen jungen Jahren die Käy-

Käyſerliche Würde erlangte / vermeynte Pabſt Paſchalis, dieſer junge Herr würde es nicht achten / wenn er durch einen Synodum in Italien / in Gegenwart der Käyſerlichen Geſandten / ſeiner Vorfahren unbillige Verordnungen wegen der Geiſtlichen Belehnungen beſtätigte / und ſolche der weltlichen Obrigkeit nochmals aberkennete. Als er aber über Verhoffen das Widerſpiel erfahren muſte / wie der junge Käyſer dieſes hochwichtige Recht durchaus nicht fahren zu laſſen / ſondern mit allen Kräfften zu behaupten entſchloſſen wäre / ſo hielt er abermals einen Synodum, Anno 1107. zu Trecis in Franckreich / beſtätigte dieſes Decret, und entſetzte unterſchiedene Biſchöffe / welche Käyſer Heinrich der IV. und V. befördert hatten. Deſſen allen ungeachtet gebrauchte der Käyſer ſeines Rechts / und belehnte die Biſchöffe mit Stab und Ringe / wie es gebräuchlich war. Als er aber eine Weitläufftigkeit vermerckte / ſo beruffte er Anno 1110. die Reichs-Fürſten nach Regenſpurg / und erſuchte dieſelben um erſprießlichen Rath. Dieſe riethen ſo fort zu einem Römer-Zuge / wozu ſie ihre anſehnliche Hülffe verſprachen / und dieſe ernſtliche Ermahnung anbeyfügten: Man müſte die jenige Gewalt / welche die Teutſchen Käyſer nun bey 300. Jahren beſeſſen / durch äuſſerſte Macht behaupten: Und alſo wurde die Reiſe in Italien beſchloſſen. Kaum bekam der Pabſt hievon Nachricht / ſo reiſete

er

er in Campanien / beruffte die meiſten Italieniſchen Fürſten zu ſich / und lag ihnen beweglichſt in den Ohren / ſie ſolten ihm wider den anziehengen Käyſer Beyſtand leiſten / welches ihm auch die Römiſchen Groſſen eydlich angeloben muſten. Inzwiſchen kam der Käyſer mit einer vollkommenen ſchönen Armee von 30000. Mann in Welſchland an / brachte das Longobardiſche Reich an ſich / ließ ſich zu Mayland krönen / und rückte ſo fort gen Rom. In Thußcien muſten einige Geſandten voraus gehen / welche von dem Pabſt die Krönung begehren / und andere Streitigkeiten abthun ſolten. Dieſe verglichen ſich nun mit des Pabſtes Commiſſarien dergeſtalt / daß der Käyſer am Tage ſeiner Krönung / dem Pabſte alle der Kirchen zuſtändige Rechte ſchrifftlich einräumen / und eydlich übergeben / der Kirchen ihre Güter erhalten / und dem Pabſt weder an ſeinem Leben noch Pabſtthum ſchädlich ſeyn wolle / zu deſſen und mehrer anderer Articul Beſtätigung er dem Pabſte 9. oder 13. Bürgen ſetzen und übergeben muſte. Hingegen verſprach der Pabſt dem Käyſer / er wolle am Tage ſeiner Krönung hinwider denen Biſchöffen bey Straffe des Bannes anbefehlen / ſie ſolten dem Käyſer ihre Regalien / und was von Zeiten Caroli M. bißher zum Reiche gehöret / wieder ſchrifftlich einräumen / daß weder ſie / noch ihre Nachfolger jemals ſich derſelben mehr ſolten anmaſſen / vielweniger Städte / Hertzogthümer /

Graff-

Graffſchafften/ Müntzen / Zölle und dergleichen an ſich ziehen / und ſolte weder der Käyſer den Pabſt/ noch dieſer jenen verunruhigen/ welches alles eydlich abgehandelt wurde. Ob nun gleich der Käyſer wohl ſahe / wie ſchwer die Erfüllung dem Päbſte ankommen würde / ſo zog er dennoch fort auff Rom zu/ woſelbſt er den Römern in ſeiner Mutter-Sprache ſchwur/ ihrer Stadt Freyheiten und Ehre zu erhalten. Welches ſie aber aus vergälltem Gemüthe ſo übel auffnahmen/ daß ſie im Zorn wieder in die Stadt rückten/ und vorgaben/der Käyſer habe geſchworen/ was er gewolt / und ſie nicht verſtanden hätten. Endlich aber zog der Käyſer An. IIII. zur Faſten-Zeit in Rom ein / und zwar mit der völligen Armee / nachdem vorhero ſo wohl der Käyſer mit ſeinen Bürgen/als auch der Pabſt mit den Seinigen die auffgerichteten Vertrags-Puncte nochmals beſchworen hatte. So dann wurde der Käyſer vor der St. Peters Kirchen höfflich empfangen / und bey der rechten Hand in die Kirche eingeführet / auch vom Pabſt allbereit zum Käyſer öffentlich erkläret. Da nun der Pabſt vom Käyſer begehrete / er ſolte anietzo abermals durch einen öffentlichen Eyd der Kirchen ihre Freyheit übergeben / ſo verlangte der Käyſer hingegen: Der Pabſt ſolte auch ihm ſein Verſprechen halten / und die Regalien der Biſchöffe und Geiſtlichen wieder einräumen / ließ auch darum öffentlich die Verträge / ſo ſie bey-

der-

derſeits verwilliget / herleſen. Die anweſenden Geiſtlichen / als ſie die Päbſtliche Verwilligung höreten / ſchüttelten die Platten / erregten ein groſſes Getümmel / und ſagten ausdrücklich: Der Pabſt könne das jenige / was von ſo vielen gottſeeligen Perſonen ihnen eingeräumet worden / nicht vereuſern: Abſonderlich legte ſich der Ertz-Biſchoff von Saltzburg / Conrad / hefftig darwider / dem auch ein Bayer / mit Nahmen Heinrich Caput / mit bloſſem Degen das Maul ſtopffen wolte. Als jener aber dennoch nicht ſchweigen wolte / ſo befahl endlich der Käyſer dieſem das Schwerd in ſeine Scheide zu ſtecken. Und weil der Käyſer auff keine andere Weiſe / als Carolus M. Ludovicus Pius, Otto und andere ſeine Vorfahren / die Käyſer-Krone empfangen / der Pabſt aber ihm dieſelbe nicht alſo geben / auch kein gütiges Zu- noch Einreden etwas verfangen wolte / ſo winckete der Käyſer von ſeinem Throne / abgeredeter maſſen / ſeiner Leib-Wache / welche ungeſäumt zufuhr / den Pabſt nebſt den meiſten Cardinälen gefangen nahm / und ſie in ſichere Verwahrung führete. Wie dieſes alles der jenige Brief ausweiſet / welchen Käyſer Heinrich an alle Chriſt-Gläubigen hat ergehen laſſen. Kaum wurde denen Römern des Pabſtes Gefangenſchafft hinterbracht / ſo warff ſich alles in die Waffen / und überfielen folgenden 12. Februarii die

Käy-

Käyſerlichen in ihren Qvartieren unverſehens. Ja der Käyſer ſelbſt wurde überfallen / daß er ins Handgemenge gerieth / und ſich ſeiner Haut eingenhändig erwehren muſte / da er denn als ein Löwe um ſich ſchlug / und als ſich nur die Seinigen zu ihm fanden / den tückiſchen Römern ein ſolches Bad zurichtete / daß ſich auch der breite Tyber-Strom von dem Blute der Erſchlagenen anfärbte / und alle Gaſſen mit Todten bedecket waren. Graf Otto von Mayland / welcher als ein Held vor den Käyſer fochte / wurde von den ergrimmeten Römern ergriffen / ſein Leib in kleine Stükken zerhacket / und auff den Gaſſen zerſtreuet / um zu erweiſen / wie ſie auch mit dem Käyſer umgehen wolten / wenn ſie ihn in ihre Mörder-Klauen bekommen könten. Hiedurch wurden die Käyſerlichen vollend dergeſtalt erbittert / daß ſie einmüthig auff die Römer drungen / ſie endlich zur Flucht brachten / und ſie gäntzlich beſiegeten / worauff alle Mauren und Thürne niedergeworffen wurden. Nach dieſem ward der gefangene Pabſt nebſt den Cardinälen auff den Berg Soracte geleget / der Käyſer aber reiſete nach 3. Tagen aus Rom / und legte hin und wieder einige Streitigkeiten in Italien bey. Als er aber wieder kam / und ſich vor die Stadt lagerte / auch dem Pabſte hiebey nichts guts träumete / ſo beſtätigte

er die geiſtliche Belehnung des Käyſers / und willigte in alles des Käyſers Begehren. Hierauf wurde Käyſer Heinrich von dem Pabſte in der Peters Kirche nach eigenem Verlangen gekrönet / und haben beyde auff die eingeräumte Gerechtigkeit und den darüber aufgerichteten ewigwährenden Friedens-Bund das heilige Abendmahl genoſſen : Dabey merckwürdig / daß der Pabſt eine conſecrirte Hoſtie entzwey gebrochen / die eine Helffte ſelbſt gegeſſen / die andere aber dem Käyſer mit dieſen Worten gereichet : Herr Käyſer! hier geben wir euch den Leib / der von der Jungfrau Maria gebohren worden / und am Creutze gelitten hat / zu Beſtätigung des wahren Friedens und Einigkeit zwiſchen mir und euch. Und gleichwie dieſes Stücke des lebendig-machenden Leibes zertheilet iſt / alſo ſey derjenige vom Leibe Chriſti unſers HErrn / und deſſen Reiche ewig abgeſondert / der ſich dieſen Bund zu brechen und zu zerreiſſen unterfangen wird. Darauff denn alle umſtehende frölich Amen rufften. Nach deſſen Vollendung gab der Käyſer der Kirchen zu Rom / dem Pabſte und meiſten Cardinälen ſtattliche Geſchencke / und zog mit Freuden wieder in Teutſchland / in Hoffnung / nunmehro eines beſtändigen Friedens zu genieſſen. Allein der Pabſt widerruffte dieſes alles im folgenden Jahre / und richtete nichts als Mord und Auffruhr an. Da nun endlich dieſer geſtorben / vermeynte der Käyſer / es würde mit

ihm

ihm alle Unruhe zu Grabe gangen ſeyn/ ward aber in ſeinen Gedancken ſchrecklich betrogen: Denn der folgende Pabſt Gelaſius ſchickte An. 1118. einen Legaten in Teutſchland/ der zu Cölln und Fritzlar den Bann wider den Käyſer öffentlich verkündigen muſte: Wiewohl dieſe Heiligkeit muſte auch bald zu Grabe gehen/ und den Stuhl Calixto II. überlaſſen. Kaum hatte dieſer ſolchen beſtiegen/ ſo hielt er zu Rheims in Franckreich einen Synodum, und faßte bald anfangs dieſen Schluß ab: Wir verbieten gäntzlich/ daß die Belehnung der Biſchöffthümer/ Abteyen oder einiger andern Güter durch die Hand eines Weltlichen geſchehe. Welche weltliche Perſon ſich demnach unterfangen wird/ einen Geiſtlichen zu belehnen/ ſoll verbannet ſeyn. Ferner ſoll der jenige/ ſo belehnet worden/ der Würde/womit er belehnet/allerdings ohne einige Hoffnung/ wieder zur ſelben zu gelangen/ beraubet ſeyn. Hierauff that er den Käyſer abermal in Bann/ und da ſich etliche wider ſolches unbillige Verfahren legen wolten/hieß er ſie aus dem Concilio hinaus gehen/ und ſich von der Geſellſchafft abſondern. So machte er auch Albrechten/ Ertz-Biſchoffen zu Mayntz/ zum Geſandten in Teutſchland/ und ließ die Sachſen nebſt andern Völckern wider den Käyſer auffwiegeln/welche ohne diß zur Auffruhr willig und bereit waren. Weil nun der Käyſer ſahe/wie wenig getreue Fürſten er hatte/und wie man eben ſo

mit ihm zu ſpielen gemeinet war / als ſeinem Herꝛn Vater wiederfahren / beſchrieb er Anno 1121. nach Würtzburg eine Reichs-Verſammlung/der Sachen mit allem Eifer nachzudencken/ daß nach ſo langem Kriege im Reich beſtändiger Fried und Einigkeit möchte geſtifftet werden. Und weil die Teutſchen des höchſt-verderblichen Krieges und der innerlichen Unruhe nun ſatt waren / zugleich auch wohl ſahen / der Pabſt würde auff keine andere Weiſe ſtille ſitzen/ biß man ſein Begehren erfüllet: Als hielten ſie beym Käyſer ſo lange an / daß er endlich ſolches Recht / ſo ſeine Vorfahren über 300. Jahr beſeſſen / abzutreten / und hierinnen der Reichs-Fürſten Bitten nachzuleben verſprach. Demnach wurde der Biſchoff zu Speyer und Abt zu Fulda nach Rom abgefertiget / ſolchen Endſchluß des Käyſers und Reiches dem Pabſt zu eröffnen/ welche man daſelbſt mit allen Freuden gehöret / und nebſt ihnen noch 3. andere vornehme Cardinäle nach Teutſchland abgeſchicket / dieſe Sache zu völligen Stand zu bringen. Nun ließ ſichs zwar anfangs zu Würtzburg ſehr gefährlich an / und ſchien / als würde ſich ſolche Friedens-Handlung ohne Frucht zerſchlagen/ endlich aber kamen die Reichs-Stände Anno 1122. zu Worms zuſammen / und nach vielem Zancken und Streiten / welches länger als eine Woche währete / übergab endlich der Käyſer ſolch Recht denen Päbſtlichen Geſandten / und

wur-

wurde von ihnen ſeines Bannes loßgezehlet/ auch in den Schooß der Kirche wieder auffgenommen. Er/ der Käyſer/ hat ſolche Ubergabe mit dieſem Briefe beſtätiget:

Wir von GOttes Gnaden Heinrich/ Römiſcher Käyſer/ Mehrer des Reichs/ überlaſſen aus Liebe zu GOtt/ und ſeinen heiligen Apoſteln Petro und Paulo, auch der heiligen Kirche/ alle Belehnung durch den Ring und Stab/ und verſtatten/ daß in allen Kirchen/ ſo in unſerm Königreich oder Käyſerthum ſind/ eine Canoniſche Wahl un̄ freye Ordination geſchehen möge: Diejenigen Güter un̄ Regalien/ ſo vom Anfang dieſer Zwietracht biß auff den heutigen Tag/ entweder zu unſers Vaters/ oder unſern Zeiten ſind entwendet worden/ ſtellen wir/ wenn wir ſie haben/ der heiligen Römiſchen Kirchen wieder zu/ die wir aber nicht haben/ dazu wollen wir behülfflich ſeyn/ daß ſie ihr wieder eingeräumet werden. Auch die Güter aller andern Kirchen/ Fürſten und anderer/ ſo geiſt- als weltlichen Perſonen/ ſo in dieſem Kriege ſind entzogen worden/ wollen Wir mit Rath der Fürſten nach der Gerechtigkeit treulich verſchaffen/ daß/ was Wir haben/ wieder zugeſtellet werde. Und Wir halten mit Calixto der heiligen Römiſchen Kirche/ und allen/ die es mit ihm halten/ oder gehalten haben/ wahren Frieden/ wollen ihm auch treulich helffen/ worinnen die heilige Römiſche Kirche Unſerer Hülffe begehren wird/ und was ſie Uns klagen

 wird/

wird / darin ſoll ihr billige Gerechtigkeit wiederfahren. Dieſer Brief wurde von den meiſten Reichs-Fürſten unterſchrieben / und mit dem Käyſerlichen güldenen Siegel beſiegelt / denen Päbſtlichen Geſandten überreichet / welche hingegen dem Käyſer vom Pabſt Calixto folgendes überantworteten:

Ich Calixtus, ein Knecht aller Knechte Gottes / überlaſſe euch / meinem geliebten Sohn Heinrichen / von GOttes Gnaden Röm. Käyſern / Mehrern des Reichs / daß die Wahlen der Biſchöffen und Aebte des Teutſchen Reichs / und die zum Reiche gehören / in eurer Gegenwart ohne Simonie oder einige Gewaltſamkeit geſchehen mögen; damit / wenn unter denen Partheyen ſich eine Zwietracht ereignen ſolte / ihr mit Rath des Metropolitani und der zur Diœces gehörigen Biſchöffe nach reiffer Erwegung / dem beſſern Theil euren Beyfall und Beyſtand geben und leiſten möget. Der erwehlte aber ſoll von euch die Regalien durch den Zepter empfangen / ausgenom̃en die jenigen / ſo zur Römiſchen Kirche bekäntlich gehören / und was er euch deßwegen zu thun ſchuldig iſt / ſoll er leiſten. Der jenige aber / ſo von andern Reichs-Orthen iſt erwehlet und geweihet worden / ſoll von euch innerhalb 6. Monathen die Regalien empfangen. Worüber ihr bey mir werdet Klage führen / dazu will ich euch / nach meiner Amts-Pflicht / ſchuldige Hülffe leiſten. Ich ertheile euch den wahren

Frie-

Frieden/ und allen/ die es mit euch halten / oder gehalten haben / ſo lange dieſe Uneinigkeit gewähret.

Nun mit Ubergebung dieſes Rechts haben die Käyſer die Helffte ihrer Hoheit und Gewalt verlohren. Der Pabſt ließ des Käyſers Brief in der Kirche öffentlich auffhengen / und gebehrdete ſich nicht anders/als ob er den gröſten Sieg erhalten hätte.

3. **Seinen Todt.** Als unſer Käyſer Anno 1125. zu Utrecht das heilige Pfingſt-Feſt beging/ fiel er daſelbſt in eine ſchwere Kranckheit. Weil er ſich nun ſeines Todes verſahe/erfoderte er ſeine Gemahlin und etliche Fürſten des Reichs/gegen welche er ſich über die Tyranney des Pabſts/ und die Feindſchafft der Geiſtlichen hefftig beklagete/ und ſie beſchuldigte / daß ſie ihn und ſeinen Vater vor der Zeit unter die Erde brächten. Nachmals verfertigte er ſein Teſtament/ darinnen er ſeine Gemahlin/in Ermangelung der Erben / ſehr wohl bedachte: Die Käyſerliche Regalien aber befahl er auff dem feſte Schloſſe Hammerſtein zu bewahren / biß die Chur- und Fürſten des Reichs ſolche einem andern übergeben würden. So dann beichtete und empfing er das heilige Abendmahl mit Andacht / und ſtarb ſelig am 23. May An. 1125. der entſeelte Cörper wurde nach Speyer geführet / und daſelbſt/weil er ohne Erben ſtarb/ mit Schild und Helm/ wie auch zerbrochenem Siegel-Ringe / neben ſeine

Vor-Eltern begraben. Es wolten zwar einige ſpargiren / ob hätte er ſich auff die letzt nur todt geſtellet / und wäre heimlich ſeinen Leuten entwiſchet / und in ein Kloſter gegangen. Sigbertus Gemblacenſis aber hält davor / daß es ein Betrüger geweſen / der ſich vor Henricum ausgegeben / weil ſolcher an Leibes-Geſtalt ihm nicht ungleich geweſen.

5. Lotharius II.

Von Anno 1125. biß 1137.

Er war ein gebohrner Graf von Suppelnburg und Herr zu Arnsberg / aus dem alten Stamme der edlen Herren von Querfurth entſprungen. Weil er in Sachſen gebohren und erzogen worden / ſo erlangte er den Bey-Nahmen Saxo, der Sachſe. Wir wollen an ihm betrachten

1. **Seine Erwehlung.** Weil der vorige Käyſer Heinrich der V. ohne Erben verſtarb / ſo bemühete ſich vornehmlich Hertzog Conrad aus Schwaben / als des verſtorbenen Käyſers Schweſter Sohn / um die Käyſerliche Krone: Allein die Churfürſten und Stände kamen zu Mayntz zuſammen / und erwehleten einhellig auff Antrieb Ertzbiſchoffs Albrechts zu Mayntz dieſen Lotharium. Dieſer weigerte ſich anfangs die Käyſerliche Krone anzunehmen; Endlich aber bewilligte er doch auff Päbſtlichen Befehl ſo weit hierin / daß er ſich zu Cölln krönen ließ.

2. **Seine Regierung.** Käyſer Luther füh-

re-

rete ſeinen Zepter ſehr löblich / indem er ſich den Kirchen-Frieden/und die Fortpflantzung der reinen Religion ſehr angelegen ſeyn ließ / die Gerechtigkeit liebete/und gelehrte Leute ſehr hoch æſtimirte. Unter ihm lebete alles in erwünſchtem Friede / daß auch eine alte Chronica ſaget: Es wäre zu ſeiner Zeit die güldene Zeit geweſen. Er fand die Römiſchen Rechte / wie ſie Käyſer Juſtinianus vor 600. Jahren zuſam̃en faſſen/ und unter ſeinem Nahmen publiciren laſſen / zu Amalfi in Apulien/welche die gantze Zeit über verlohren geweſen. Dieſes geſchriebene Recht übergab er ſeinen Räthen/ſolches auf die berühmteſte Univerſitäten in Italien zu ſchicken/ und befahl dabey: Hinfüro nach dem Codice Juſtiniani, und nicht mehr nach dem Fränckiſchen oder Lombardiſ. Recht zu ſprechen. Das gefundene Buch aber hat anfangs der Käyſer der Univerſität zu Piſa geſchencket/uñ iſt nachmals in die Mediceiſche Bibliothec nach Florentz gebracht worden.

3. **Seine Kriege.** Bald anfangs diſputirte ihm obgedachter Hertzog Conrad aus Schwaben die Käyſerliche Krone/ und bemächtigte ſich derer Reichs-Städte Nürnberg / Augſpurg/ Speyer und Ulm/ging ſo dañ in Italien/eroberte die gantze Lombardey/uñ ließ ſich zu Mayland mit der eiſerne Krone krönen; Rom aber ſperrete ihm die Thore / und der Pabſt that ihn in Bann / alſo / daß er fruchtloß zurück kehren muſte. Dieſemnach griff Lotharius gleichfalls

zum Schwerdte / und nahm zuföderſt die entzogenen Reichs-Städte wieder ein / dabey Ulm mit ſtürmender Hand überging / und nebſt Augſpurg in Grund zerſtöret wurde. Endlich ward Conrad ſo weit gebracht / daß er An. 1135. Gnade ſuchen / und ſich mit dem Käyſer verſöhnen muſte. An. 1132. that er einen gewaltigen Römer-Zug in Italien / auff welchem er ſich der gantzen Lombardey biß auff Mayland und Verona / bemächtigte. Hierzu nun ward er vom Pabſt Innocentio II. invitirt: Denn wider dieſen erwehleten etliche Cardinäle Anacletum II. zum Pabſt / welcher Innocentium aus Rom verjagte / der ſo dann Schutz und Hülffe bey dem Käyſer Lothario ſuchte. Er kam zu unſerm Käyſer nach Lüttich / genoß allda alle erſinnliche Ehre / maſſen der Käyſer ſo gar auch Stall-Knechts-Dienſte ſoll verrichtet haben / und erſuchte Lotharium: Er möchte doch die Kirche gleich ſeinen Vorfahren beſchützen / welches auch der Käyſer getreulichſt verſprach / jedoch mit dieſem Bedinge: Daß der Pabſt die denen Römiſchen Käyſern in kurtz verwichener Zeit entzogene Gerechtigkeiten / wegen der Biſchöffe Wahl / wieder einräumen ſolte. Allein hierüber erſchrack der Pabſt ſo ſehr / daß er nunmehro auch denen Teutſch wenig trauete. Der damals berühmte Abt Bernhardus aber beredete den Käyſer / daß er ſolches Anſinnen vor dißmal fahren ließ. Anno 1133. begleitete Lotharius

In-

Innocentium mit einer ſtarcken Armee nach Rom / und beſtätigte ihn daſeblſt in der Conſtantinus-Kirche auff dem Päbſtlichen Thron/ weil Anacletus die Peters-Kirche inne hatte. Solche treue Hülffe aber belohnete derſelbe nicht gar fein: Denn er krönete den Käyſer in beſagter Kirche ſo/daß Lotharius die Krone von dem auff einem Throne ſitzenden Innocentio kniend empfangen muſte. Kaum hatte der Käyſer den Rücken gewendet / ſo jagte des Anacletii Anhang den Innocentium wieder aus der Stadt. Dieſer bath den getreuen Käyſer abermals / einen neuen Heerzug in Italien zu thun/ welche Bitte auch der Käyſer erfüllete / und Innocentium zum andernmal mit gewaffneter Hand auff den Thron ſetzete. Aber auch dieſe Wolthat erwiederte der Pabſt ſo ſchlecht / daß er in dem Lateraniſchen Pallaſt die Krönung Lotharii, wie der Pabſt auff einem herzlichen Throne dem vor ihm knienden Käyſer die Krone auffſetzte / mit dieſen Worten abmahlen ließ:

Rex venit ante fores, jurans ante urbis honores.
Poſt homo fit Papæ, ſumit quo dante coronã.

Bey dieſem andern Zuge An. 1137. ſchlug der Käyſer Rogerium, König in Sicilien/aus gantz Apulien / eroberte die Feſtung Bari mit Sturm/ und ließ 1500. Sicilianer / als Straſſen-Räuber/an die Bäume hencken/worauf es die Stadt Salerno galt / welche gleichfalls dem ſiegenden Käyſer die Thore öffnen muſte. 4. Sei-

4. Seinen Todt. Als Lotharius das andere mal aus Italien nach Teutſchland marſchirete/kam eine ſtarcke Peſt unter ſeine Soldaten/ und befödete manchen davon zum Grabe. Der Käyſer eilete zwar aufs möglichſte fort/ nichts deſtoweniger fühlete er/ als er im Tridentiner-Thal anlangete/das Gifft auch an ſeinem Leibe. Er ſetzte aber die Reiſe dennoch beſtändig fort; Allein die ſtarcke Bewegung brachte das Gifft zum Hertzen/ alſo/ daß der Käyſer zwiſchen der Inn und dem Lech auff dem Walde in einem geringen Hirten-Häußlein muſte liegen bleiben/ und An. 1137. am 6. December ſeinen Geiſt aufgeben. Den entſeelten Cörper führte ſein Eydam/ Hertzog Heinrich aus Bayern/ in Sachſen/uñ begrub ſolchen im Kloſter Königs-Luther. Nachdem dieſes Grab Anno 1600. renoviret worden/ giebt es folgende Schrifften zu leſen:

Zum Haupte im Schranckwerck/ ſo um das Grab ſtehet:

Epigramma in ſepulturam Rom. Imperatoris Lotharii Saxonis: Qui ex Italia revertens in Valle Trident. inter Enum & Lycum, diem ſuum obiit A. M. C. XXXVII. Non. Dec. Per Gerhardum Abbatem, hujus Monaſt. renovatum. A. M. DC.

Unterm Schranckwercke am Steine ſtehen dieſe altfränckiſche Buchſtaben:

1. Richenre imperatrix.
2. Lotharius imperator.
3. Henricus Dux.

An

An der rechten Seiten gegen Mittag ſtehen dieſe Verſe: (vetuſtas,

Quod prius hic poſuit monumentum ſancta
Cæſaris ut caneret fortia facta ſui:
Extulit hoc Abbas motus pietate Gerhardus,
Rurſus & antiquum ſic renovavit opus.

Zum Füſſen gegen Morgen: (Annis,

Tunc ubi quindecies, ſol centum adjecerat
Luſtraque, ter Nato Quina peracta Deo.
Sic viget æternum vita digniſſima virtus,
Sic neſcit pietas officioſa mori.

Das rechte Epitaphium aber lautet alſo:

Lotharius Sceptro, ceu Carolus alter adepto,
Æquo judicio præfuit imperio:
Diruit errorem regni, firmavit honorem.
Inclytus Italiæ, victor & Apuliæ.
Exuitur membris heu trina luce Decembris,
Eccleſiæ gemitus illius eſt obitus.

CAP. II.

Geographiſche Merckwürdigkeiten.

WIr ſind annoch in Aſien/ und abſonderlich in Oſt-Indien/ allwo wir ſo weit gekommen ſind/ daß wir allhier betrachten müſſen

(B) **Die Halb-Inſul diſſeits Ganges.**

Hier ſollen viel Hermaphroditen ſeyn / uñ ſchreibet man den Urſprung dem Gebrauch der mancherley Specereyen zu. Darinnen mercken wir

I, Die

I. Die Küſte Cuncan, an dieſelben liegt das Königreich Decan, welches meiſtentheils dem Groß Mogol gehöret. Allhier findet ſich

(1.) Visapor, die Haupt- und Reſidenz-Stadt des Königs von Decan. Dieſe Stadt hat im Begriff 5. Meilen. Anno 1690. nahm ſolche der Groß Mogol ein. In denen Waſſer-Gräben allda ſind groſſe Crocodille.

(2.) Goa. Eine Stadt der Portugieſen/ welche ſie Anno 1510. durch den Hertzog Alphonſum von Albuquerque eingenommen haben. Allhier reſidirt der Portugeſiſche Vice-Roy, welcher vor dieſem/ ehe die Holl- und Engeländer in Oſt-Indien ſo viel zu ſprechen hatten/ innerhalb drey Jahren/ welches ſeine Regierungs-Zeit war/ 4. biß 500000. und mehr Thaler zurück legen kunte. In eben dieſer Stadt wohnet auch ein Ertz-Biſchoff/ welcher der vornehmſte Geiſtliche in der Orientaliſchen Kirche heute zu Tage iſt/ und der Patriarche in Indien genennet wird. Alle Portugeſen die hieher reiſen/ ſo bald ſie das Capo bonæ ſpei paſſiret/ ſind Edelleute/ und ſetzen ihren Nahmen das Wort Don vor/ deswegen nennet man ſie insgemein zum Spott Edelleute/ von Capo bonæ ſpei. An dieſem Orte ſind die Portugieſen am aller eyferſüchtigſten und rachgierigſten. So bald ſie einigen Argwohn auff ihre Weiber werffen/ tödten ſie ſelbige ohn einiges Bedencken entweder mit Gifft/ oder dem Stillet.

Ihren Wiederſachern vergeben ſie nimmermehr; Sind dieſelbe von gleichen Kräfften/ und dürffen ſich die Feinde nicht zuſammen wagen / ſo gebrauchen ſie ſchwartze leib-eigene Knechte / die auff ihres Herren Befehl einen oder andern zu ermorden / blindhin willigſten Gehorſam leiſten. Es iſt auch hier der Stapel vor die Portugeſiſchen Waaren / welche in Oſt-Indien verhandelt werden. Der Hafen hieſigen Orts iſt ſo vortrefflich/ daß er nebſt den zu Conſtantinopel und Toulon vor den beſten in der gantzen Welt gehalten wird / und haben ihn die Portugeſen mit 2. Caſtellen befeſtiget. Die Leibes-Curen werden in dieſer Stadt gar artig angeſtellet! denn es wird denen Patienten verordnet/ zwölff Tage lang/ jeden Tag drey Gläſer voll Kühe-Urin zu trincken / des Morgens/ gegen Mittag und Abends / damit ſie ihre Farbe und völlige Geſundheit wieder erlangen mögen; weil aber dieſer Tranck nicht allzu appetitlich iſt / ſo genieſſet einer davon / ſo wenig als er immer kan. Es mag aber der Krancke dieſes Labſahl trincken oder nicht / ſo muß er doch im Spital verbleiben / biß die zwölff / ſolchem Tranck gewidmete Tage verfloſſen ſind.

II. **Die Küſte von Malabar.** Die Inwohner dieſes Stücks ſind Ertz-Mahometaner/ uñ gegen die gefangenen Chriſten ſehr grauſam. Dabey ſind ſie vortrefliche Caper oder See-Räuber / als zu welcher Kunſt ſie wegen Gelegen-

genheit des Orts und der vielen vorbeyſegelden Schiffe gute Anſtalt machen können: Deswegen müſſen auch die Holländer immer auff guter Hut ſtehen/ und dieſen Burſchen das Handwerck legen. Zur Winters-Zeit bläſet ein beſonderer Wind / welcher das Meer aus dem Grunde bewegt / daß alle in dieſer Gegend an der See gelegene See-Küſten vom Sande gleichſam geſtopffet werden/ daß auch nicht einmal kleine Barcken einlauffen können. Zu Anfang aber des Sommers entſtehet ein anderer Wind / dem vorigen entgegen / der ſchafft den Sand wieder hinweg / öffnet die verſchloſſenen Häfen und macht wiederum freye Farth. Das Volck gehet in dieſem Land gantz nackend/ und hat nur ein leinen Tuch um die Schaam/ der König ſo wohl als der geringſte Unterthan/ doch trägt jener an den Ohren etwas weniges von Gold. Wer bey ihnen die gröſten Ohren hat/ der iſt der ſchönſte/ weil er von Steinen und anderm Zierath daran mehr / als an die kleinen hengen kan. Man findet auch unter ihnen etliche Perſonen/ denen die Ohren biß auff die Achſeln herunter hangen. Die Mädgen alldar ſind ſehr verhurt/ bitten ſich dannenherò von Fremden offt einen Kuß und noch was mehres aus. Die Söhne ſuccediren allhier nicht den Vätern / ſondern der Schweſter Kinder / als die ungezweiffelter des Geblüts ſind. Hieſige Leute gewehnen ſich ſehr an einem dicken Safft/ den ſie Anſion neñen/

und von Cambaja bringen laſſen/ deſſen genieſſen ſie täglich zwey Gran/ und bleiben alſo ohne andere Speiſe; ſie müſſen dabey unausgeſetzt fortfahren/ denn wo ſie nur einen Tag ausſetzeten/ würden ſie den vierdten Tag nicht überleben/ ob ſie ſchon andere Speiſe eſſen wolten. An dieſer Küſte nun liegen die Königreiche/ als

(1.) CALECUT, hat noch ſeinen eigenen König/ der ſich gar von etlichen einen Käyſer ſchelten läßt/ und von allen andern Königen auff der Küſte Malabar Tribut fodert/ von den wenigſten aber bekommt. Seine Haupt- und Reſidenz-Stadt heißt gleichfalls Calecut.

(2.) CANANOR, wird auch von einem beſondern Könige beherꝛſchet/ die Haupt-Stadt aber gleiches Nahmens gehöret den Holländern/ welche ſich ihnen ohn einige Gegenwehr ergab/ als ſie etliche Compagnien auscommandiret/ ſolche Stadt zu belägern.

(3.) COCHIN, hat zwar auch einen König/ der aber ſeit Anno 1663. denen Holländern/ als dieſe die Haupt-Stadt Cochin eroberten/ zinßbar worden iſt.

III. **Die Küſte von COROMANDEL.** Auff dieſer Küſte wohnen arme Heyden/ welche die Zahl ihrer Götter auff die 33. Millionen erſtrecken. Einige unter ihnen glauben/ die Erd-Kugel würde durch eine Schlange von tauſend Häuptern/ und dieſe von acht Elephanten getragen/ die Elephanten aber ſtünden auf einer Schöldkröte/

die

die im Waſſer ſchwimme. Die Anzahl der Meere bringen ſie auff ſieben / ein Meer von Waſſer / das andere von Milch / das dritte von Salben oder Criſam / das vierdte von Butter/das fünffte von Saltz/das ſechſte von Zucker/ und das ſiebende von Wein. Nun auff dieſer Küſte liegen folgende Königreiche / als

(1.) Narsinga. Dieſer König nennet ſich ſelbſt einen König der Könige und Ehemann von tauſend Frauen. Wenn ſich ſeine Kriegs-Leute tapffer halten/ ſo belohnt er ſie mit den ſchönſten Jungfrauen ſeines Landes. Hierinnen findet man dieſe Städte:

(1.) St. Thomas. Welche denen Portugeſen zuſtehet. Hier ſoll der Apoſtel Thomas viel Wunder gethan haben / und ermordert worden ſeyn. Er ſoll vorher geſagt haben/ daß weiſſe Leute in dieſer Gegend ankommen würden / welches durch die Ankunfft der Portigeſen erfüllet worden. Die gantze Hiſtorie wird mit folgenden Umſtänden erzehlet: Nachdem dieſer Apoſtel lange Zeit im Königreich Narſinga von Chriſto geprediget/ und doch wenig ausgerichtet / weil die Braminen / ſo die Heydniſche Götzen-Diener und Regenten zugleich waren / ihme widerſprochen/ und den Fortgang ſeiner Lehre verhindertten/ habe er einſten den König gebeten / ihme zu vergönnen / eine kleine Capelle oder Häußgen auffzuſetzen/ in welcher er ſich auffhalten und ſein Gebeth verrichten könte/ welches ihm aber durch

An-

Antrieb der Braminen abgeſchlagen worden. Es ſoll ſich aber begeben haben / daß vor der Handel-Stadt Meliapor im Munde des Fluſſes ein groſſer Baum oder Balcke ſich geleget/ daß kein Schiff oder Nachen weder aus noch ein gekonnt / welches dann die Handlung der Stadt in groſſes Abnehmen gebracht. Der König habe zwar verſucht / mit vielen Elephanten den Baum herauszuziehen / habe aber ſolches durch ſonderbare Verhängniß GOttes zu thun nicht vermocht. Ingleichen kunten auch alle Braminen und Zauberer mit ihrem Rath und Zauberey nichts dabey thun / darüber der König ſehr betrübet wird / und verheiſſet dem jenigen groſſe Gaben und Gnade / welcher Rath geben würde/ durch was Mittel dieſer Baum aus dem Wege geräumet werden könte. Als dieſes der Apoſtel vernimt/ gehet er zum Könige / beut ſich an/ ſelbigen Baum allein heraus zu ziehen / begehret auch davor keine andere Gabe / als nur den Baum / wenn er ihn heraus gezogen hätte. Der König / welcher mit ſeinen Braminen dieſen Vorſchlag vor einen Spott hielte / ſagte es dem Apoſtel zu / daß er den Baum nach ſeinem Willen haben ſolte. Darauff nimt St. Thomas ſeinen Leib-Gürtel / machet ihn feſt an den Baum/und ziehet ihn ohn einige Mühe aus dem Waſſer / und ſchleppet ihn vom Strande ans Land/ mit groſſer Verwunderung der Zuſeher; Darauff iſt ihm alſobald erlaubet worden/ eine

Capelle zu bauen/und durch ſolch Wunderwerck ſind viel Indianer bewogen worden/den Chriſtlichen Glauben anzunehmen/und ſich vom Apoſtel tauffen zu laſſen. Dieſes hat die Braminen hefftig verdroſſen / dann ſie ſamt ihrer Lehre/ dadurch in groſſe Verachtung gekommen/ haben deswegen allerhand Räncke erdacht/wie ſie den Apoſtel möchten aus dem Wege räumen/ haben auch etliche von denen Heyden dazu erkaufft / daß ſie ihn umbrächten / welches ſie auch ins Werck gerichtet / und den heiligen Mann in ſeiner Capellen / als er kniend ſein Gebeth gethan / hinterwerts erſtochen / iſt auch daſelbſt begraben worden. Man ſagt / daß dieſe Hiſtorie/ wie St. Thomas erſtochen worden / an vielen Kirchen in Indien abgemahlet ſey. In der Auguſtiner-Kirche zu St. Thomas ſoll das Eiſen von der Lantzen ſeyn/mit welcher der Apoſtel Thomas gemartert worden. Dieſes hält man auch vor etwas merckwürdiges/ daß die Nachkommen derer / ſo den Apoſtel Thomam gemartert / alle gezeichnet gebohren werden / und einen dicken Schenckel haben.

(2.) Negapatan. Welche vor die beſte Stadt auff dieſer Küſte gehalten wird/ und denen Holländern gehöret.

2.) Bisnagar. Dieſer König prætendirte ehemals dieſen Titul: God der grote Lantſchappen / Koning der Koningen / en Heer van

de

de geheel Werrelt / als Le Blanc in ſeiner Reiſebeſchr. P. I. C. XI. meldet.

IV. **Die Küſte von Golconda.** An dieſer liegen die zwey Königreiche Orixa und Golconda, welche unter einen König gehören / der ſonſt dem Groß Mogol zinßbar geweſen / vor dem er ſich zwar einige Zeit wenig gefürchtet / jedoch Anno 1689. von ihm überwunden worden. Die Haupt- und Reſidenz-Stadt heiſt Bagnagar, ob man ſie gleich ins gemein Golconda nennet. Vor dieſem war es nur ein Luſt-Orth / wo die Königliche ſchöne Gärten ſtunden / als ihm aber ſeine Gemahlin die Anmuthigkeit ſolcher Gegend / wegen Nähe des Fluſſes / einen Pallaſt und Stadt daſelbſt zu erbauen / vorſtellete / ließ er endlich den Grund dazu legen / mit Befehl / daß ſie nach dem Nahmen ſeiner Gemahlin Bagnagar, das iſt / der Nagar Garten ſolte genennet werden. Dieſer König iſt des Hali Seckt ſehr ergeben / ja ſo gar / daß er nicht einmal / wie die andern Mahomethaner einen Bund auf dem Kopffe tragen will / weil dem Vorgeben nach / Hali auch keinen / ſondern eine Arth Mützen gehabt: Dannenhero begeben ſich auch die Perſianer / welche häuffig hieher kommen und ihr Glück allhier ſuchen / lieber zum Könige von Golconda als zum Groß Mogol. In dieſes Königes Lande iſt eine ſo reiche Diamant-Mine / daß im Jahr 1622. der

König ſolche ließ zuwerffen / aus Beyſorge / der Groß Mogol möchte darnach trachten / oder es möchten dieſe Steine in Unwerth kommen. Die Wache wird in gegenwärtiger Stadt ſehr anſehnlich beſtellet; Denn die groſſen Herꝛen ziehen ſelbſt alle Montage auff die Wache / jeder / wenn es ihm betrifft / und werden nur alle acht Tage abgelöſet. Es gibt ſolche Herꝛen darunter / deren einer 5. oder 6000. Pferde zu commandiren hat / und halten ſich von auſſen um die Stadt in ihren Zelten auff. Wenn ſie auff die Wache ziehen / komt ein jeder vor ſich ſelbſt auf den Verſamlungs-Platz / wenn ſie aber abziehen / marſchieren ſie in ſchöner Ordnung über die Brücke / und begeben ſich von dar / durch die Gaſſen / auff den Platz vor den Ercker / worin der König ſitzet / zu erſt kommen 10. oder 12. Elephanten / mehr oder weniger / nach Beſchaffenheit deſſen / der abziehet / theils deren haben ihre Häußgen / auff andern aber ſitzet nur eine Perſon / die ihn regieret / auff der andern Seiten noch jemand / der gleichwie eine Fahne führet. Den Elephanten folgen die Camele / paarweiß / jezuweilen 30. oder 40. jedes Camel iſt geſattelt / und hat auff ihm ein klein Stück Geſchützes liegen / hinten auff dem Camel ſitzet ein vom Kopff biß auf die Füſſe / mit einer Haut bekleideter / und einem Italieniſchen Pickelhering gleich ſehender Menſch / mit brennender Lunte in der Hand / der ſelbiges gar behend auff alle Seiten vor dem Ercker herum

dre-

drehet. Ferner folgen die Gutſchen / um welche ihre Diener hergehen / ſo dañ das Hand-Pferd / und endlich der Eigenthums-Herr / vor welchem 10. oder 12. unzüchtige Frauens-Perſonen einher treten / ſeiner zu Ende der Brücken warten / und vor ihm biß auff dem Platz ſpringen und tantzen. Nach ihm kommt die Reuterey und Fuß-Volck in ſchöner Ordnung / ſonſt haben die Soldaten zu aller ihrer Kleidung nur drey oder vier Ellen Leinwand / womit ſie hinten und forn / den mittlern Leib bedecken. Sie tragen lange Haare / die ſie auff dem Kopffe zuſammen binden / gleich den Weibern / und haben zu Bedekkung des Haupts nur ein dreyeckiges Stück Leinwand / deſſen Zipffel einer forn mitten über den Kopff hänget / die andern beyde werden hinten am Genicke in einander gebunden. Drey Meilen von der Stadt Bagnagar gibt es einen ſehr ſchönen Mahometiſchen Tempel / woſelbſt die Begräbniſſe der Könige von Golconda zu finden / allda man alle Tage um 4. Uhr gegen Abend / allen anweſenden armen Leuten Speiſe austheilt. In der Stadt / Vorſtadt und Feſtung iſt ſo eine Menge unehrlicher Frauens-Bilder / daß gemeiniglich mehr dann 20000. in dem Buch des Deroga eingeſchrieben ſtehen / ohne welches ſie ihr Handwerck nicht treiben dürffen. Sie geben dem Könige nichts / doch muß alle Freytage eine gewiſſe Anzahl von ihnen nebſt ihrer Auffſeherin / und Muſick / auf dem Platz vorm

Ercker erſcheinen. Wofern der König anweſend/ ſo tantzen ſie in ſeiner Gegenwart/ wenn er aber nicht da iſt/ ſo kommt ein Verſchnittener/ mit der Hand winckend/ daß ſie nur wieder abziehen ſolten. Auff den Abend ſiehet man ſie im Kühlen vor den Thüren ihrer Häuſer/ Nacht-Zeit aber ſetzen ſie bey der Thür ein angezündetes Licht oder Lampe/ zum Zeichen. Sie werden ſonderlich deswegen geduldet/ weil ihrentwegen viel Tari verkaufft wird/ welcher Tranck von einem Baum gemacht/ und ſo ſüß/ als Moſt iſt/ wovor dem König viel Acciſe einkommt. Dieſe Damen ſind ſo verſchmitzt/ daß/ als der König Abdul-Cutu-Cha in Golconda nach Maßipatan wolte/ ihrer neune die Geſtalt eines Elephanten ſehr artig vorſtelleten/ viere machten die Füſſe/ vier andere den Leib/ und eine den Rüſſel; Der König ſetzte ſich darauff/ als in einen Thron/ und hielt ſolcher Geſtalt ſeinen Einzug in die Stadt. Nun ſehen wir weiter in Oſt-Indien an.

(C) **Die Halb-Inſul jenſeit des Ganges.** In dieſer Gegend ſoll eine Arth kleine Vögel zu finden ſeyn/ welche ihre Eyer in die Lufft bringen/ und ehe ſolche auff die Erde gelangen/ ſoll ſie die ſehr hitzige Lufft ausgebrütet haben. Wenn Feuers-Brünſte entſtehen/ ſo brauchet man ſonderlich die Elephanten; Denn dieſe werffen die angelegene Häuſer mit Wunderns-würdiger Geſchwindigkeit zu Boden/ alles nach

An-

Anweiſung deſſen / der ſie regieret; Sie heben durch ihre Rüſſel erſtlich das Dach weg / und verfahren nachmals mit Umwerffung der Mauren/ wie weit man wil. Allhier kommen unterſchiedliche Königreiche für / als

(1.) Ava und Arracan. Dieſe beyde gehören einem Könige / welcher ſich mit ſeinen Schweſtern zu vermählen pfleget.

(2.) Pegu. Die Haupt-Stadt iſt gleiches Nahmens. Es herꝛſchet hierüber ein eigner König: So bald derſelbe gekrönet worden/ und ſeine bleyerne Krone empfangen hat/ ſchweret er über die Aſche ſeines allererſten Vorfahrers/ und ſchreibet Le Blanc in ſeiner Reiſebeſchr. P. I. C. XXII. hievon alſo: Men brengt hem een Vat van Esmerande/ daer d' Aſche van d' eerſte Koning van Pegu in is/ op de welcke hy zweert/ dat hy al t' geen/ t' welcke zyne voor Zaeten onderhouden en bewaert hebben/ onderhouden en bewaeren zal/ ja ook tot Koſten van zyn Leven. In dieſem Lande findet man die ſo genannte Spaniſche Maſſa, welche die hieſigen Ameiſen auff Bäumen/ wie etwa bey uns die Bienen das Honig ſamlen. Die Einwohner pflegen die Elephanten/ wiewohl nur die weiſſen/ anzubeten/ da ſie doch von dieſen Thieren eine ziemliche Menge in ihrem Lande haben.

(3.) Siam, Malaca und Camboja, welche alle drey zuſammen gehören.

(1.) Der König zu Siam nennet ſich einen König

Himmels und der Erden/ob er gleich dem Köni-
ge zu China huldigen muß. Seine Unterthanen
bekommen ihn gar ſelten zu Geſichte/und er gibt
keinem Gehör/als nur ſeinen vornehmſten Hoff-
Bedienten / es darff auch kein Ausländer in ſei-
nen Pallaſt kommen. Zweymal des Jahrs gehet
er in öffentliche Verſamlung/und zwar mit ſon-
derlicher Pracht/ da er ſich denn zur Pagode be-
gibt/in welcher niemand gehen darff/als der Kö-
nig und ſein Prieſter/und muß ein jeder von dem
gemeinen Mann / ſo bald er die Kirche anſichtig
wird/mit dem Geſichte auff die Erde fallen. Der
andere Auszug des Königes geſchiehet im No-
vember/ da das Waſſer beginnet zu fallen / und
dieſes machen die Prieſter dem Volcke weiß/daß
es von keinem/als vom Könige herrühre/welcher
durch ſein Gebeth und Verehrung ſo viel ver-
möchte. Es bilden ſich auch dieſe arme Leute ein/
als wenn der König mit ſeinem Sebel das Waſ-
ſer zertheilen würde/und ihnen mit dem Abſchied
einen Weg durch das Meer verſchaffen/den ſie/
wieder zurück-kehrende / gehen können. Wenn
der König auffziehet / müſſen Thüren und Fen-
ſter verſperret ſeyn / und ein jeder von dem Pö-
bel fället auff die Erde / weil keinem vergönnet/
ſeine Augen auff ihn zurichten. Es wird auch kei-
nem zugelaſſen / daß er ſich an einem erhabenen
Orth mache/ als der jenige iſt/ wo ſich der König
auffhält/ daß alſo / wenn ſich derſelbige auff der
Gaſſen befindet/ und etwan einer in einem Hau-

ſe an einem höhern Ort wäre/derſelbige ſich als- bald erniedrigen muß. Er hält keinen Balbier/ wenn er das Haar von ſeinem Haupt abnehmen läßt/ ſondern dieſes verrichtet ein darzu beſtell- tes Weib. Er hält groſſe Stücke auff die Ele- phanten/unter welchen der An. 1665. regierende König einen weiſſen hatte/ den er ſo ſehr liebete/ daß er ſich auch Ehrenthalben des weiſſen Ele- phanten König nennete. Wann eines von die- ſen Thieren kranck wird/ geſchiehet ihm groſſe Wartung von den Vornehmſten des Hofes/ die dadurch dem Herꝛn zu gefallen ſuchen/ und wenn ein Elephant ſtirbet/ wird ihm ſo viel Eh- re angethan/ als man bey des hohen Reichs- Gliedes Leich-Begängniß antreffen kan. Die Prieſter/ deren in dieſem Lande mehr/ als 200000. ſeyn ſollen/ werden ſo wohl vom Hofe/ als auch dem gemeinen Manne in hohen Ehren gehalten. Der König ſelbſt iſt ihrer etlichen ſo geneigt/ daß er ſich auch vor ihnen demüthiget. Weil ſie aber in ſo groſſem Anſehen ſtehen/ ge- ſchiehet es offt/ daß ſie hochmüthig werden/ und wohl gar nach der Krone ſtreben. Die Leute die- ſes Landes geben vor/ als weñ ihr und der Chri- ſten GOtt Brüder/ und ihrer der Erſtgebohrne ſey. Sie glauben eine Hölle und ſprechen/es ſäſ- ſen böſe Geiſter darinnen/davon einer ein Buch vor ſich hätte/ worin das Leben aller Menſchen aufgezeichnet wäre/das läſe der Geiſt unaufhör- lich/und weñ jemand getroffen würde/der müſte

auff Erden nieſen / dahero ſey es kommen / daß man den nieſenden Perſonen langes Leben wünſchete. Sie ſind meiſtens Heyden/welche alle Elemente , doch ein jeder nach ſeinem Belieben/ ein beſonders anzubeten pflegen / begehren auch nach ihrem Tode von dem Elemente, dem ſie gedienet/verzehret/ als von dem Feuer verbrennet/ von der Lufft erſticket/von den Vögeln gefreſſen und vom Waſſer erſäufft zu werden. Anno 1685. hatten ſich die Frantzöſiſchen Jeſuiten bey dem Könige und gemeinen Volck allhier ſo wol inſinuirt , daß ſie das gantze Land zur Chriſtlichen Religion zu bringen gedachten / ja es ward auch eine Siamiſche Ambaſſade an den Frantzöſiſchen Hoff geſchicket / und mit gröſter Vergnügung von dar wieder dimittiret : Allein der nachfolgende Käyſer wolte dieſen Bekehrern kein Gehöre geben/ſondern verfolgte ſie noch dazu auffs grauſamſte. Denen reichſten allhier iſt vergönnet/ viel Weiber zu nehmen. Der König duldet auch öffentliche Huren / doch müſſen ſie ſich an einem beſondern Orth auffhalten/ er verordnet ihnen auch einen Schutz-Herrn / damit ihnen niemand Gewalt anthue. Wenn aber eine von ihnen ſtirbet / ſo wird ſie nicht als andere ehrliche Weibes-Perſonen/ verbrannt/ ſondern denen Hunden und Raben zur Speiſe vorgeworffen. Die Siamiſchen Weiber ſind ſehr arbeitſam / und müſſen beydes den Acker/ als auch das Haußweſen beſtellen. Die Männer

hingegen machen ſich gute Tage. Weñ die Leute in Siam höflich thun wollen / ſo gehen ſie niemals bey einer honorablen Perſon voran / da ſie nicht zuvor / mit Auffhebung ihrer beyden Hände / um Verzeihung gebeten hätten. Ihre Soldaten / ſo in auserleſenem Fuß-Volcke beſtehen / tragen kein Kleid / ohne daß ſie ihre Schaam mit einem Stück Tuch bedecken. Der übrige Theil des Leibes / als die Bruſt / der Rükken / die Arme und Schenckel ſind gantz entblöſt / und iſt das Fleiſch ſo zerhackt / als wenn man geſchröpffet / welches gewiſſe Blumen und Thiere abbildet. Wenn ſie ſich nun die Haut alſo abgeſtochen / daß das Blut nachgehet / beſtreichen ſie es mit einer Farbe / die ihnen gefällt / und dieſes ſcheinet von ferne / als wenn ſie mit geblümten und gemödelten Zeuge angethan wären / weil dieſe Farbe nimmer vergehet.

(2.) Im Königreich Malacca führet die Haupt-Stadt gleichen Nahmen / und iſt anfangs von Fiſchern aus Pegu / Sian und Bengala angebauet worden / die auch ſo bald eine neue Sprache erfunden / welche man die Malaiſche nennet / und nun an den meiſten Orten in Indien gebräutich iſt. Sonſt waren die Portugeſen Herr darüber / welche ausſprengeten / ob wäre die Lufft an dieſem Ort gar ungeſund / vielleicht darum / daß ſie andern Nationen den Appetit zu dieſem Lande verderben möch-

möchten: Allein die Holländer ſcheueten ſich vor keiner Kranckheit/ ſondern lieſſen es darauff ankommen/ und nahmen An. 1641. die Stadt und Feſtung Malacca ein. Allhier iſt ein beſonderer Baum/ Arbor triſte genannt/ deswegen/ weil er täglich bey Nacht-Zeit voller Blüte wird/ die doch/ ſo bald die Sonne auffgehet/ abfallen.

(4.) COCHINCHINA und TUNQUIN, welche gleichfalls zuſammen gehören. Was nun das Königreich Tunquin anlanget/ ſo hat ſolches Tavernier in ſeiner Reiſebeſchr. P. III. L. IV. gantz ausführlich beſchrieben. Wir mercken davon mit wenigen:

(1.) **Die natürliche Beſchaffenheit.** Es iſt in dieſem Lande die Lufft ſo gelinde und temperirt, daß es ſcheinet/ als wäre durchs gantze Jahr ein ſtetswährender Frühling. Es wil daſelbſt noch niemand Schnee oder Eiß geſehen haben; die Bäume haben allezeit Blätter. Von der Gicht/ dem Stein und andern Europäiſchen Kranckheiten wiſſen die Tunquineſer nichts. Auff den hieſigen Gräntzen iſt eine Arth Affen/ welche ihnen Schantzen auffwerffen/ da ſie ſich in Menge aufhalten/ deren drey biß vierhundert thun zuweilen einen Ausfall/ berauben das Feld/ ſonderlich tragen ſie eine Qvantität Reiß mit ſich davon in ſtrohernen Kitzen/ die ſie umgürten. Hier findet man keine Katzen/ jedoch ſolche Hunde/ die eben ſo viel nütze ſind; Denn ſie wachen die gantze Nacht/ und fangen die Ratten und

Mäuſe. Es gibt in dieſem Königreiche eine groſſe Menge Schild-Kröten/ welche ſehr gut zu eſſen ſind/ mit den Schilden aber wird groſſer Handel in Aſien getrieben. Das niedlichſte Tractament unter allen ſind die Vogelneſter / welche allhier gefunden werden. Dieſe Vögel ſind ungefehr ſo groß/ als Schwalben/ und machen ihre Neſter von einer Materie/die nicht gantz dunckel / auch nicht gantz durchſcheinend iſt / und iſt faſt wie eine Zwiebel / das iſt / ſie hat eine Haut über der andern/welche ein Neſt machen/wie eine Arth Gummi / ſo im laulichtem Waſſer zergehet/ und zu allerhand Labſahlen und Brühen/ die man an die Speiſe und Fiſche thut/ gebrauchet wird. Wenn man von Sachen/die damit zugerichtet ſind/ iſſet/ deuchtet einem/ als wären dieſe Neſter von allerley Gewürtze/ſo in Orient zu finden/gemacht/ſind ungefehr ſo groß/als bey uns die Schwalben-Neſter.

(2.) **Die Sitten dieſer Leute.** Wer die ſchwärtzeſten Zähne und längſten Nägel hat/ iſt bey ihnen der ſchönſte. Wenn die Tunquineſer einen höhern/ als ſie/ grüſſen / ſo machen ſie vier tieffe Reverentze biß auff die Erde / aber vor einer Weibs-Perſon / ſie ſey ſo vornehm / als ſie wolle/neigen ſie ſich nur einmal. Ein Kahl-Kopff wird bey ihnen vor ſehr ſchimpflich gehalten/ welcher nur denen Ubelthätern zuſtehet/die man/ nachdem ſie ergriffen/abſcheeren läſſet. Solcher geſtalt würde es einem Ubelthäter ſchwer fallen/

ſich

ſich durch Ausreiſſen der Gerechtigkeit zu entzie-
hen / denn er möchte lauffen / wohin er wolte/
ſo würde er doch alsbald an dem / daß er keine
Haare hätte/ erkannt/ und dem Landvogte wie-
der zugeführet werden / der ihn alſo fort creutzi-
gen lieſe. Sie tragen nicht ſo viel leckerhaffti-
ge und mancherley Speiſen auff / als bey uns/
abſonderlich halten ſie mehr auff junge Pferde-
und Hund-Fleiſch/ als auff etwas anders. Bey
Mahlzeiten und Gaſtereyen halten ſie das Still-
ſchweigen vor eine Ehre / wollen ſie aber ein Ge-
ſpräch anfangen / ſo laſſen ſie den älteſten zu erſt
reden / und fängt der jüngſte in der Compagnie
niemals den Diſcurs an. Wie nun unter den
gemeinen Volck/ ſo wohl Manns- als Weibs-
Perſonen/ von Natur ſehr arbeitſam ſind/ ſo he-
ben ihre Töchter alles/ was ſie erwerben können/
zu ihrer Heyrath auff / um ſich zwey oder drey
ſchöne Röcke und ein Halsband von Corallen o-
der gelben Agtſtein zu ſchaffen/ benebenſt vielen
Körnern/ die ſie in die Haare hefften / welche ſie
auff den Rücken hengen laſſen / und ſelbe deſto
ſchöner achten / je länger ſie ſeyn. Den andern
Hochzeit-Tag nennet der Mañ die Braut ſeine
Schweſter/ und die Braut nennet den Bräuti-
gam ihren Bruder. Der Mann kan vermöge
der Reichs-Geſetze ſeine Frau von ſich ſcheiden/
weñ er will / welches offt um ſehr geringe Urſa-
chen geſchiehet; das Weib aber hat ſolche Frey-
heit nicht / oder muß zum wenigſten eine groſſe

er-

erhebliche Urſache ſeyn/weñ ſie um die Eheſcheidung anhalten will. Weñ nun ein Ehmañ ſolche Scheidung vornehmen will / ſo nimmt er ſeiner Stöcklein eines / die er beym Eſſen an ſtatt der Gabel braucht/ und eines von ihren/ nemlich des Weibes/ bricht ſie entzwey / und nimt ein jedes die Helffte / läßt ſie in ein Stück Seiden-Zeug nähen / darin ſie es auffheben und bewahren. Den Ehebruch beſtrafft man hier ſehr hart. Wofern ein Mann ſeine Frau überweiſen kan/ daß ſie eine Ehebrecherin ſey / ſo wirfft man ſie einem zu ſolcher grauſamen Verrichtung abgerichteten Elephanten vor / der wirfft ſie alsbald mit ſeinem Rüſſel in die Höhe / und wenn ſie wieder nieder auff die Erde fällt / tritt er ſie mit Füſſen / und zerknirſcht ſie / biß er kein Leben mehr an ihr mercket. Desgleichen wird auch Mord und Todtſchlag ſehr ſcharff beſtrafft / jedoch/ wenn einem Ubelthäter um Gnade zu bitten erlaubet wird/ führt man ihn hin zu dem/ der ihn erhören ſoll : Er muß aber alsdenn eine Hand voll Graß im Maule haben / dadurch anzuzeigen / daß er durch unordentliches Leben und übles Verhalten ſich denen Beſtien gleich gemacht.

(3.) **Den Politiſchen Staat.** Es regieret in dieſem Lande ein König / doch ſuccedirt nicht allezeit der älteſte Sohn/ ſondern der Chua oder General/benebſt allen Räthen/ hält vor rathſam/ wenn der König viel Erben hat/ einen aus ihnen/

der

der ihm am beſten gefällt / zum Nachfolger zu erwehlen. So bald er ihn nun benennet / komt der Chua / benebenſt denen vornehmſten Officirern von der Armee / denen Reichs-Räthen und Cämmerlingen / ihn zu grüſſen / und den Eyd / daß ſie ihn nach Ableben ſeines Vaters zum Könige machen wollen / zu leiſten. Die andern Brüder aber bleiben ſtets im Pallaſt / als in einem Gefängniß verſchloſſen; ſie kommen des Jahrs nur viermal aus ihrem Pallaſt / und dürffen über 6. Tage nicht auſſen bleiben / haben auch ſtets Inſpectores bey ſich. Wenn nun der König ſtirbt / ſo tritt der jenige / den er zum Nachfolger beſtätiget hat / 30. Tage nach des Anteceſſoris Tode die Regierung an. Er wird alsdenn auff einen ſehr köſtlichen Thron geſetzet / die Mandarins oder Edelleute fallen nieder auff die Erde / nachdem ſie aber die Häupter eine Zeitlang nieder gehalten / richten ſie ſich wieder auff / und ſchweren mit gefaltenen Händen / ausgereckten Armen / und gen Himmel gerichteten Augen / einen Eyd / dem neuen Könige in allen Dingen biß an ihr Ende getreu zu ſeyn. Der König läßt zu gewiſſen Zeiten überall in allen Landſchafften des gantzen Königreichs Muſterung der jungen Mannſchafft halten / und alle / ſo 18. oder 20. Jahr alt / und weder von Adel ſind / noch einiges Handwerck gelernet / angetroffen werden / die werden zu des Königes Dienſten auffgeſchrieben / unter welchen er alle fünff Jahr etliche zu ſeiner Wacht auslieſet / und

ſie

ſie in die Gräntz-Feſtungen ſchicket. Es finden ſich aber unter denenſelben etliche / welche ſich bemühen / ſich durch Geld von dieſer Dienſtbarkeit loß zu machen ; Wann man ſie aber darüber ertappet / ſo wird ſo wol der Soldat / als Officirer / die es mit einander halten / unnachläßlich geſtrafft. Man hänget ihnen eine kleine Leiter an den Halß / leget ihnen Feſſel an die Armen / und ſchickt ſie mit ſolcher Zubereitung zum Reichs-Feld-Marſchall / der ſie alſobald zum Schwerdt verurtheilet. Weil aber die Tunquineſer nicht gerne Menſchen-Blut vergieſſen ſehen / ſo bitten ihre Freunde oder Verwandten um Gnade / daß ſie möchten erwürget werden / indem ſie einen ſolchen Tod nicht ſo ſchimpflich achten / weil dadurch kein Blut vergoſſen wird. Weñ der König ſtirbt / wird er nach geſchehener Balſamirung in ein prächtig Bette gelegt / allda ihn jedermann 65. Tage lang ſehen kan. Es wird ihm währender Zeit ebenfalls Eſſen und Trincken vorgetragen / als wäre er noch am Leben. Wenn auch ſonſt andere Leute ſterben / ſo ſetzet man auff ihr Grab viel Speiſe und eingemachte Früchte / in Meynung / ſie ſeyn ihnen nützlich ; Es erhalten ſie aber ihre Prieſter in ſolchem irrigen Wahn ihres Nutzens halber / und machen ihre Betrügerey ſo liſtig / daß des Morgens nichts mehr auf dem Grabe davon zu finden. Alle Mandarins / die in Militariſchen oder Civil-Dienſten leben / trauren um den König gemeiniglich drey Jahr ; das Königl. Hauß

9. Monden/ die andern von Adel 6. und der gemeine Mann nur 3. Monden. In dieſen drey Jahren wird alle Ergötzligkeit hindan geſetzt; Alle Speiſen werden in ſchwartz-geverniſten Schüſſeln auffgetragen; Der neue König läßt ſich die Haare abſchneiden / und bedeckt ſein Haupt mit einer Stroh-Mütze / welches auch die Fürſten und 40. Mandarins und Reichs-Räthe thun / ſo lange biß der Königliche Leichnam in die Galeere / darauff er zu ſeinem Begräbniß ſoll geführet werden / gebracht worden. Es wiſſen nur die 6. vornehmſten Cämmerlinge den Orth eigentlich / wo der König begraben wird. Sie werden auch ſonderlich beeydiget/ dieſes Geheimniß nimmermehr zu offenbahren. Solche Ceremonie wird vielleicht aus ſonderbaren Urſachen ihrer Religion / oder aus Furcht / man möchte das Grab öffnen / und den Schatz / der zugleich mit hinein geſcharret worden / wegnehmen / obſerviret. Dieſer Schatz beſtehet in Gold-Klumpen / Silber-Stangen/mit Gold und Silber-geſticktem Zeuge und vielen andern Kleinodien / zum Gebrauch (wie ſie ſagen) des verſtorbenen / wenn er ihrer in jener Welt bedürffte. Viel Herren und Damen vom Hofe laſſen ſich lebendig mit ihm begraben / in willens / ihm an denen Oertern / da er ſeyn werde/ auffzuwarten.

(4.) **Die Religion.** Die Leute in dieſem

ſem Lande ſind Heyden / und pflegen in ihren Häuſern drey Dinge anzubeten: Erſtlich den Herd in der Küche / ſo aus drey Steinen beſtehet; dann ein weiblich Götzen-Bild genannt Tienſu / welches gleichſam eine Patronin oder Beſchützerin der Goldſchmidts- Bildhauer- Mahler- und anderer Künſte ſeyn ſoll. Wenn ſie ein Kind auff dergleichen Kunſt verdingen wollen / richten ſie vorher / ehe es die Arbeit antreten muß / einen Altar auff / und opffern dieſem Götzen-Bilde / damit es dem Kinde den Verſtand öffnen / und gute Fähigkeit zu Erlernung ſolcher Kunſt verleihen möge. Das dritte Götzen-Bild heiſt Buabin / welches ſie anruffen / wenn ſie ein Hauß bauen wollen. Sie laſſen einen Altar auffrichten / und beruffen die Bonzen und Sayen / um daſelbſt dem Götzen zu opffern. Man bereitet allda allerhand Speiſen / und gibt ihm darnach allerhand vergüldete Zettel / darauff etliche Mägiſche Worte geſchrieben / darnach verbrennet man ſelbigen benebenſt anderm Rauchwerck / ſo man ihm darbringt / ſetzet viel gedeckte Tiſche mit geheiligten Speiſen dahin / welches alles ſie zu dem Ende thun / damit der Götze durch ſolche Schmeichelen zum Freunde gemacht werde / und alsdann nicht geſtatte / daß dem Hauſe / ſo ſie bauen wollen / einig Unglück oder Schaden widerfahre. Diejenige Secte / ſo des alten Philoſophi, Confutii, Lehre anhänget / glaubet fünff Elemente /

als die Erde/ das Waſſer/ das Feuer/ das Holtz und das fünffte die Creaturen. Etliche beten auch hie 5. Theile der Welt an/ indem ſie noch einen in der Mitten der vier einſchieben. Wann ſie ihnen opffern/ haben ſie vor einen jeden dieſer Theile eine ſonderliche Lieberey oder Farbe. Wann ſie den Mitternächtigen Theil anbeten / ſind ſie ſchwartz bekleidet; deßgleichen ſind der Tiſch und Speißopffer auch ſchwartz. Wenn ſie die mittägige Gegend anbeten/ ſind ſie roth; vor den gegen Morgen grün / und vor den gegen Abend weiß gekleidet. Wie ſie dem fünfften Theil zu Ehren ausſtaffiret ſeyn / habe ich nicht geleſen. Die Tunquineſer halten 2. Zauberer und eine Hexe in ſonderbaren Ehren. Den erſten Zauberer heiſſen ſie Thabou / der macht ihnen weiß/ als wüſte er zuvor / wie künfftige Dinge ablauffen würden / deswegen conſuliren ſie ihn auch wegen des Fortgangs ihres Vorhabens. Wenn nun dieſer weiſe Meiſter nach allen Umſtänden gefraget hat/ ſo thut er ein Buch auff / darin allerhand Menſchen- Thiere- und andere Figuren ſtehen / und legt zugleich drey Stücke Kupffer/ auff deren einer Seite etliche Zeichen geſtochen/ in einen Becher; Wañ er dieſe drey Stück wol untereinander geſchüttelt/ ſchüttet er ſie / gleichſam als ein Loß/ auff die Erde. Wann dann alle Zeichen unten liegen / ſo achtet ers nicht werth/ daß er ins Buch guckete / und iſt eine ſehr böſe Bedeutung vor die Perſon / die es gilt. Wenn

aber nur eines oder zwey Zeichen unten fallen/ ſieht er in ſein Buch / und ſchwatzt der Perſon alles vor/was ſie gerne höret. Iſt aber das Glücke gut/ daß alle 3. Zeichen oben liegen / ſo rufft der Zauberer überlaut / es ſey die glückſeeligſte Perſon von der Welt. Zu dem andern Zauberer/ Nahmens Thay-Phou Thouy nehmen ſie ihre Zuflucht in ihren Kranckheiten. Wenn der Krancke vor ihn kommt/ nimmt er gleichfals ein Buch voller Figuren / macht viel Narren-Poſſen her / und ſpricht / er befinde / daß die Kranckheit vom Teuffel komme; Thut dannenhero dieſem ſaubern Geiſte neben dem Patienten und denen/ ſo ihn hergeführet/ eine beſondere Ehre/ welche durch viel Opffer geſchiehet / und bringen des Krancken Freunde dem Teuffel/ oder vielmehr dem Zauberer einen Tiſch mit Reiß und Fleiſch beladen. Wann aber der Krancke nach allen ſolchen Opffern gleichwol nicht geſund wird/ ſo umbgeben alle ſeine Verwandten und Freunde mit ſo vielen Soldaten / als ſie können zuſammen bringen/des Krancken Wohnung / und thut ein jeder drey Schüſſe aus der Muſqveten/ in Meynung / den Teuffel aus dem Hauſe zu verjagen. Der Zauberer hat noch viel andere Kunſtſtückgen/womit er die Patienten um ihr Geld bringet. Die Hexe / bey der ſich die Tunqvineſer auch Raths erholen / heiſſt Bacoti, und hat groſſe Verſtändniß mit dem Teuffel/ dem ſie/ wenn ſie eine Tochter bekom̃t/

ſelbige bald nach der Geburth auffopffert / ihn dadurch deſto mehr zum Freunde/und deſto gröſſere Wiſſenſchafft in der Zauberey zu haben. Wenn etwan eine Mutter um ihr verſtorbenes Kind weinet/ und gerne wiſſen will/ wie es ſeiner Seele in jener Welt gehe / läufft ſie hin zu der Hexe/welche zu Befriedigung einer ſolchen Mutter / alſobald ihre Trommel zu ſchlagen beginnet/ durch ſolchen Schall die Seele des verſtorbenen herbey zu locken/ die denn/ ihrem Vorgeben nach/ vor ihr erſcheinet / und ihr ſaget/ ob es ihr wohl oder übel gehe. Sie ſpricht aber gemeiniglich zu ſolchen armen Müttern/die Seele ſey an einem guten Orte/ ſie müſte ſich zu frieden geben/wañ ſie nicht wolte davor angeſehen ſeyn/ daß ſie über die Seligkeit ihres Kindes Leid trüge. Die Tunquineſer ſind auch ſehr abergläubiſch: Etliche muthmaſſen aus Betrachtung des Fuſſes einer Hennen gutes oder böſes. Wenn etliche ins Feld gehen / und nur einmal nieſen/ kehren ſie geſchwind üm/ in Meynung / wenn ſie fortgingen / begegnete ihnen gar gewiß etwas widerwärtiges; nieſen ſie aber zweymal / ſo gehen ſie mit Freuden fort / und verſehen ſich ſelbigen Tag über kein böſes. Wenn etliche aus ihrem Hauſe gehen/und einer Frauen begegnen/ſo kehren ſie alſobald auff 2. oder 3. Stunden wieder um / und meynen / wenn ſie wären weiter gangen/ hätten ſie können in Unglück gerathen. Weñ ihnen aber eine Manns-Perſon begegnet/

hal-

halten ſie es vor ein gut Zeichen. Wenn eine Mond-Finſterniß iſt/ geben ſie vor/ es bekriegte ihn ein Drache/ und wolte ihn verſchlingen. Damit ſie aber dem Monden alsdenn zu Hülffe kommen/ und den Drachen verjagen möchten/ ſo greiffen ſie alle zu ihren Büchſen/ und geben Feuer/ man läutet mit allen Glocken/ und macht mit den Trommeln einen groſſen Lerm/ biß inzwiſchen die Finſterniß auffhöret/ daher ſie ſich einbilden/ ſie hätten den Mond errettet/ und halten groſſe Freuden-Feſte/ als hätten ſie einen herrlichen Sieg wieder ihre Feinde erhalten. Sie theilen Tag und Nacht zugleich in 12. Stunden/ und heiſſen eine jede nach einem Tieger/ Löwen/ Affen/ rc. Die Bonzen und Sayen oder Geiſtlichen in Tunquin beten einen Bock/ als ihren Götzen an. Sie tragen alleſamt an ihren Hälſen eine Arth wie Roſen-Kräntze von 100. Höltzernen ſehr dicken Körnern/ haben einen Stab in der Hand/ darauff an ſtatt des Knopffs ein kleiner Vogel von geverniſtem Holtze ſtehet/ und ernehren ſich mit demüthigem Allmoſen-Betteln/ und nehmen niemals mehr/ als ihnen von nöthen iſt; Behalten ſie aber etwas übrig/ ſo geben ſie es alsbald nach gehaltener Mahlzeit armen Wittwen und Wäyſen. Und dieſes mag von Oſt-Indien genug ſeyn. Nun folget

D. Die groſſe Tartarey. Hierüber herrſchet ein König oder Käyſer / welcher der groſſe Tarter-Cham geneñet wird/ und bey ſeinen Unterthanen in hohem Anſehen ſtehet. Nur eines zu gedencken: Wenn dieſes groſſen Chams entſeelter Leib nach dem Berge Achai zu ſeiner Grabſtätte gebracht wird / ſo tödten die Leichenbegleiter die jenigen/ welche ihnen auff dem Wege begegnen/ und ſagen: Gehet / und dienet unſerm Könige in einem andern Leben. Desgleichen werden auch alle Pferde/ ſo ihnen entgegen kommen/ nebſt des verſtorbenen Königs beſten Pferden umgebracht / damit ſich ihrer der alte Herr bedienen könne. Als M. Paulus Venetus L. I. C. LIV. berichtet. Ihren oberſten Prieſter nennen ſie den Groß Lama/ oder den Prieſter aller Prieſter/ ingleichen den ewigen Vater/ weil ſie in den Gedancken ſtehen / als ſtürbe derſelbe nimmermehr / indem die Sache ſo künſtlich geſpielet wird / daß die Leute dieſen heiligen Mann nicht offt/ ſondern nur bißweilen und gantz von ferne zu ſehen bekommen/ ſtirbt er/ ſo wird bald ein anderer an ſeine Stelle hingeſchafft / daß alſo die Leute meinen/ es bleibe immer einer leben. Es reiſen alle vornehme und geringe Leute aus der groſſen Tartarey zu dem Sitz / welcher im Königreich Laſſa iſt/ dieſes menſchlichen Gottes. Er ſitzet in ſeinem Pallaſt gantz müßig/ und wird als ein Gott angebetet / auch mit unſäglichen Præſenten verehret. Er iſt mit lauter Gold und Silber

der gezieret und mit allerhand brennenden Fakkeln umgeben / ruhet an einem erhabenen Orte auf einem Küſſen/worunter die Koſtbarſten Tapeten geleget ſind. Wenn frembde Leute vor ihm erſcheinen/ werffen ſie ſich mit ihren Häuptern zur Erde / und küſſen ihm mit tiefſter Ehrerbietung die Füſſe. Es wird in der gantzen groſſen Tartarey kein König eingeweihet / der nicht zuvor Geſandten mit unſchätzbaren Geſchencken an ihn abgeſchickt/und den Segen zu glücklicher Regierung von ihm begehret habe. v. Kircheri China P.II.C.IV. Auch die gröſten Herren haltē ihn ſo hoch/daß ſie ſich glücklich ſchätzen/wenn ſie gedörrten Unflat aus ſeinem Leibe erlangen können/ den ſie in einer güldenen Büchſe als Balſam und Artzney vor allerley Kranckheiten am Halſe tragen. v. Mallet Weltbeſchr. P. II. p. 8. Unter den Vögeln haben die Leute dieſes Landes die Nacht-Eule in ſonderbarer Verehrung/weil ihr König Cingis ſich einſten durch einen dergleichen Vogel gerettet. Bey denen Tartariſchen Töchtern iſts im Brauch/je mehr Liebhaber eine ſolche hat/je vornehmer wird ſie geachtet. Etliche unter dieſen Völkern erwehlen ſich einen Baum/ an dem man ſie nach ihrem Tode hencken ſoll/ weil ſie nicht mögen begraben werden. Wir mercken nur folgende Städte/ als

1. Samarcanda im Königreich Zagatay/allwo der Avicenna, ein berühmter Philoſophus und Medicus gebohren worden/und der bekante

Tamerlanes reſidirt, auch eine Univerſität auffgerichtet hat.

2. Chialis im Königreich Turcheſtan / wo die Weiber vergüldete Zähne zu tragen pflegen/ und die Männer 6. Wochen halten: Denn ſo bald eine Frau gebohren hat / gehet ſie aus dem Bette wieder an ihre Verrichtungen/der Mann aber muß ſich 42. Tage ins Wochen-Bette legen und warten / gleichſam als ob er ſelbſt ein Kind gebohren hätte.

3. Peim in eben dieſem Königreiche. Hier dürffen die Weiber/ weñ ihre Männer 20. Tage auſſen bleiben/ einen andern heyrathen.

4. Caindu im Königreich Cataya. Allhier werden die Fremden gar höflich bewirthet / der Vater ſoll / ſo offt ein Fremder bey ihm einkehret/ auffs Feld gehen / und dem Gaſte die Freyheit laſſen / wie er ſich ſeiner Tochter bedienen wolle. Nun kommet

E. China. Dieſes Königreich ſoll das allerälteſte ſeyn/ und über 4000. Jahr geſtanden haben / in welcher Zeit 236. aus 22. unterſchiedenen Familien regieret. Wir mercken

1. **Die Beſchaffenheit des Landes.** Es ſind in dieſem Königreich 4402. Städte mit Mauren umgeben/und zehlet man darin 12000. Familien, und über 60. Millionen Perſonen/ ja man glaubet/ es wären hier mehr Leute/als in gantz Europa. Deswegen erkundigten ſich die Portugeſen / als ſie zum erſten in dieſes Land

ka-

kamen / bey den Einwohnern / ob etwa ihre Frauen 10. Kinder auff einmal gebähreten/ die Waſſer-Ströme/derer das gantze Land voll iſt/ ſind mit einer unglaublichen Menge Schiffe gleichſam überdecket/ daher man auch davor gehalten / daß hier allein mehr Schiffe zu finden/ weder auff allen Strömen in der gantzen Welt. Daß hier der vortreffliche Porcellan gefunden werde / iſt bekannt / und beſchreibet denſelben Martinius in ſeinem China p. 110. &c. gar weitläuffig. Die berühmte Maur muß hier nicht vergeſſen werden: Es ſoll dieſelbe 400. teutſche Meilen lang geweſen ſeyn / und ſo weit ausgedehnet / als von Dantzig biß nach Calais/ oder von Dantzig biß nach Meßina. Die Sineſer geben vor/ daß zu deſſen Erbauung gantze Stein-Berge wären verthan worden. Der Stiffter derſelben war der Siniſche Käyſer Xius, welcher 215. Jahr vor Chriſti Geburth gelebet/ und 5. Jahr über dieſem Bau zugebracht hat. Sie ſoll in einem Stücke fort gegangen ſeyn; ausgenommen in dem Nordlichen Theile bey der Stadt Simen / in der Provintz Pequing / wo ein kleines Spatium war/ da aber an ſtatt der Maur die rauheſten Berge ſtunden. Sonſt war ſie ſich an allen Stücken ganz gleich/ 30. Siniſche Ellen hoch/ uñ 12. oder 15. Ellen breit. Sie beſtand aus lauter Kieſelſteinen/ und war ſo dichte/ daß auch nicht ein Nagel zwiſchen die Ritzen kunte eingeſchlagen werden. Sie wurde zu

einem

einem Schutze des Landes wider die Tartarn gebrauchet/ und war allezeit auff 100. Schritte ein Thurn gebauet / auff welchem gewiſſe Leute ſaſſen/um der Tatarn Einfall durch ein gewiſſes Zeichen zu verkündigen / welcher Geſtalt binnen 24. Stunden der Tartarn Einfall dem gantzen Lande kunte berichtet/und zum Aufbruch nöthige Anſtalt gemacht werden. Sie war mit 900000. Soldaten beſetzt/ ohne die Soldaten im Lande/ derer zur Garniſon 800000. erfodert wurden. Nichts deſtoweniger funden die Tartarn einen Weg darüber in China, als wir bald vernehmen wollen.

2. **Den Herrn dieſes Landes.** Vor dieſem hatte China ſeinen eigenen Käyſer ; nunmehro aber ſtehet es unter der Bothmäßigkeit des groſſen Tartar-Chams. Denn dieſer nahm es An. 1645. ein/ und bekam dazu Gelegenheit/ als ein Chineſiſcher Printz eine Tartariſ. Jungfrau geſchändet hatte. Der Tartar war auch ſo geitzig / daß er den Chineſern nichts / als einige Oerter im ſüdlichen Theile überließ/da doch dieſe Völcker der Freyheit überaus zugethan waren. Dieſes kränckete ſie noch dazu/ daß ſie zum Zeichen ihrer Bothmäßigkeit ihre lange Haare/ worauff ſie allezeit ſehr viel gehalten/ muſten abſchneiden laſſen / dannenhero auch etliche lieber den Todt ausſtehen/ als dieſes thun wolten. Einige Hiſtorien melden / es ſolle die Feindſchafft der Chineſer und Tartarn bey 4000. Jahren

ge-

gewähret haben; ja es ſollen auch ſo gar die Chineſiſchen Pferde die Gegenwart der Tartariſchen nicht vertragen können. So hoch als ſonſt obgedachter Groß Lama von denen Tartariſchen Königen æſtimiret / und um den Segen zu glücklicher Regierung in ſeinem eigenen Pallaſt erſuchet wird / ſo ließ ſich dennoch der Tartariſche Cham/nachdem er China erobert/durch des Pater Johann Adam Schalls/ von Geburth eines Teutſchen/und ſeiner Profesſion nach eines Jeſuiten/ Beweiß-Gründe dahin bewegen/daß er dem Groß Lama zu Ehren auch nicht einen Schritt auſſer Stadt entgegen gehen wolte/ſondern ließ dieſen Hohen-Prieſter nur in dem Garten des Pequinenſiſchen Pallaſts vor ſich / und nachdem er ihn mit vielen Geſchencken beladen hatte / ſchickte er ihn ohn alle Ceremonien wieder in ſein Reich zurücke. Da man auch vermeynete/ es würde dieſer heilige Mann lauter Glück durch ſeine Gegenwart und Segen in China bringen/ erfuhr man vielmehr das Widerſpiel/ indem bald nach ſeiner Abreiſe Hunger / Peſt/ Krieg / und alſo lauter Fluch erfolgete / als Kircherus Chin. P. II. C. I. berichtet. Die jährlichen Einkünffte dieſes Monarchen werden auff 150. Millionen Goldes/ von andern aber auff 400. Millionen Ducaten geſchätzet. Seine Unterthanen geben ihm einen hohen Titul / und redet hievon Neuhoff in ſeiner allgemeinen Beſchreibung von Sina p. 213. alſo: Es nennen die

Si-

Sineſer ihren Käyſer gemeiniglich Thienſu, Himmels-Sohn: Nicht weil ſie glauben/ daß die Käyſer von Himmel gebohren ſeyn/ oder ſonſt von dannen ihren Urſprung haben; ſondern weil ſie meynen/ daß der Himmel die jenigen viel inbrünſtiger liebe/ welche ihrer natür- und fürtreflichen Qvalitäten wegen/ vor allen andern ſterblichen Menſchen zu einem ſo hohen Amte erhaben werden. Und weil dieſe Völcker den Himmel/ als den höchſten GOtt/ veneriren und ehren/ iſt bey ihnen Himmel-Sohn ſo viel als Gottes-Sohn. Jedoch wird vom gemeinen Mann der Käyſer nicht Thienſu, ſondern Hoangthi, das iſt/gelbe Käyſer/oder Käyſer von Erde/ die ſie der Farbe nach gelbe heiſſen/ genennet/um ihn von Xangti, welches höchſter Käyſer bedeutet/ und des allerhöchſten Gottes Nahmen bey ihnen iſt/zu unterſcheiden. 2697 Jahr vor Chriſti Geburt/regierte der erſte Käyſer/ der den Nahmen Hoangthi führete; und um deſſen fürtreflichen Tugenden und tapffern Thaten willen/ haben die Sineſer ſint der Zeit allen ihren Käyſern den Nahmen Hoangthi gegeben. Den Pracht dieſes Käyſers beſchreibet Kircherus Chin. L. II. C. X. folgender geſtalt: Sein Rock iſt mit allerhand Drachen und Vogel-Federn/ wie auch unſchätzbaren Edelgeſteinen und Perlen gezieret/ damit er ſich bey ſeinen Unterthanen Anſehen und Furcht erwecke. Daß aber alle/ ſo vor den Käyſer gelaſſen werden/

mit

mit hängenden Armen bey dem Throne ſtehen/ geſchiehet deswegen/ weil es die Tartarn vor unrecht halten/vor Königlicher Majeſtät entweder mit den Händen herum zu vagiren / oder durch die Bewegung der Füſſe etwas vorzunehmen/ ſo der Majeſtät nicht anſtehe. Deswegen ſtehen ſie als Bilder dar / damit ſie nicht wegen Verabſäumung der gewöhnlichen Ceremonien in Ungnade fallen / bewegen weder Hand noch Fuß/ und ſchlagen die Augen zur Erden nieder. Wenn ſich ſonſt der Siniſche Monarche vor der Tartarn Einfall auff ſeinem Throne wolte ſehen laſſen/ ſo geſchahe ſolches an einem hohen Orte bey einem groſſen Fenſter/und præſentirte ſich als einen Gott/trug eine helffenbeinerne Taffel in der Hand / das Angeſicht damit zu bedecken/ daneben hatte er eine andere eine halbe Elle breit und eine gantze Elle lang über der Königlichen Krone und Stirne / von welcher Taffel die koſtbarſten Edelgeſteine Strichweiſe herab hingen/ ſo/daß ſie die Stirne und das Angeſicht gantz und gar bedeckten/ und denen Zuſchauern etwas göttliches vorſtellen muſten. Sein Thron gläntzet von lauter Gold und Edelgeſteinen/ und wird von denen Lehnen an beyden Seiten/ welche wie zwey groſſe Drachen formiret / ſo gar bedecket / daß man nichts vom Käyſer / als ein wenig von ſeinem Angeſicht kan gewahr werden. Wie vorgedachter Neuhoff in ſeiner allgemeinen Reiſebeſchreib. von China p. 175.

redet. Des Königs Farbe iſt die gelbe/ welche allen andern verboten iſt/ mit dieſer iſt des Königs Kleid verſehen/ worein viel Drachen aus goldenen Faden gewircket ſeyn; Deßgleichen werden auch an dem gantzen Pallaſt/ auff allen ſilbernen und güldenen Geſchirren/ ja auf jeden Haußrath Drachen geſehen. Es iſt auch keine Decke und Dach-Ziegel/ wo nicht die gelbe Farbe und Drachen gemercket würden. Wenn nun jemand dieſe Farbe oder dieſes Bild vor ſich gebrauchen wolte/ ſo würde er als ein Majeſtät-Schänder beſtraffet werden/ es ſey denn/ daß er von Königlichem Geblüte wäre. v. Kircherus Chin: L. II. C. X. Und eben der Drache iſt das Königliche Wapen/ und ſoll ein Zeichen gutes Glückes ſeyn; Es wird aber ſolcher mit 5. Klauen abgebildet/ und dürffen andere Leute ja noch wol denſelben auch vor ſich gebrauchen/ jedoch nur mit 4. Klauen; Wenn fremde Abgeſandten oder ſonſt jemand beym Könige Audienz begehret/ ſo müſſen ſie den Tag vorher in dem alten Hofe/ darinn das Käyſerliche Wapen und Siegel verwahret wird/ die gewöhnliche Reverenz erweiſen: Denn weil dieſer Ort nach der Sineſer Ausſage/ älter denn der Käyſer/ und zu dem Ende vom Himmel erwehlet und geheiliget iſt/ ſo gebühret ihm auch die erſte und älteſte Ehre. Ja was noch mehr iſt/ ſo muß der Käyſer ſelbſt/ ehe man ihm huldiget/ hieher kommen und ſich neigen. v. Neuhoff l. c. p. 169. In der Hiſtorie der

drit-

dritten Holländiſchen Geſandſchafft p. 310. ſtehet: Als die Geſandten vor dieſes Häußlein kamen / wurde ihnen zugeruffen: Tretet herauff! Da ſie nun 15. Schritte von dem Thürnlein ſtunden / ruffte dieſelbe Stimme wieder: Kniet nieder! welches auch geſchahe. Darnach: Biegt eure Häupter dreymal nacheinander: Stehet wieder auff; Kniet wieder nieder! biegt eure Häupter noch dreymal. Alſo daß ſie achtzehenmahl das Haupt biegen und ſechsmahl nieder knien muſten. Endlich wurd geruffen: Stehet auff und gehet nach euer Behauſung! wie auch geſchahe. Wenn ſich nun ein Geſandter ſolchen Ceremonien widerſetzet / muß er ohne Audienz wieder abziehen / wie einen Moſcowitiſchen Geſandten wiederfuhr / als Neuhof l. c. p. 169. erzehlet. Nun der Keyſer in China führet einen groſſen Staat / welches man auch aus folgender Begebenheit ſehen kan: Anno 1683. verrichtete er ſeine Reiſe nach der groſſen Tartarey mit 60000. Mann und 100000. Pferden. Von Peqvin an war dieſer Weg 1000. Meilen lang und 10. Schue breit / und wurde ſo eben als eine Tenne mit Fleiß dazu gemachet; Und weil die gantze Tartarey voller wüſten Oerter iſt / ſo war die gantze Reiſe eine continuirliche Jagd. Es ſcheinet dieſes unglaublich / iſt aber von dem Jeſuit Verbiest beſchrieben worden. Was beym Begräbniß eines Sineſiſchen Käyſers vor Pracht geführet werde / iſt aus dem Bericht der

dritten Holländiſchen Geſandſchafft an den Käyſer zu China zu ſchlieſſen/ welcher alſo lautet: Es trugen 4. der vornehmſten Groſſen / nach dem Papier-Hauffen/ welcher mit einem Seidenen gelben Kleide überdecket war / in einer Decken des verſtorbenen Käyſers Zungtey Leib-Rock und Madratze/ welche unter dem Haupt-Küſſen zu liegen pflegte / und beyde aus Zobeln gemacht waren/ nebſt dem Käyſerlichen Hut / ſo mit Perlen und Edelgeſteinen beſetzt war. Andere ſchlepten in zehen Decken/ zehen andere Käyſerliche Kleider dahin: Andere waren beſchäfftiget mit den Tapeten und Pferde-Zeuge/ mit den Fahnen und güldenen Platten/ welche an Stangen hiengen/ und mit dem übrigen Käyſerlichen Zierath. Nachdem dieſer gantze Vorrath auff den Papier-Hauffen geleget war / wurde derſelbe angezündet. In dieſem Brande wurden bey 1000. Sammetene Kleider/ nebenſt vielen Tiſchen/und einer groſſen Menge ſilberner und güldenen Gefäße geworffen / welche geſchmoltzen wie kleine Bäche von dem Hügel herunter floſſen. Hierauff entgürteten ſich die Ober-Häupter / und wurffen die nach Landes-Gewohnheit von weiſſen Tuch gemachten Gürtel / zugleich in die Flamme / und wurden von der Trauer frey gelaſſen.

(3.) **Die Inwohner dieſes Landes.** Die Sineſer läſſet man vor ingenieuſe Leute paßiren/ ſie wollen auch ſchon vor 1000. Jahren die

die Ingenieur- und Buchdruckerey-Kunſt erfunden haben. Sie wiſſen es auch daß ſie klug ſeyn: Deßwegen ſchreiben ſie ſich zwey / dem Europäern nur eines / und denen übrigen Völckern gar kein Auge zu / als welche noch nichts Sinnreiches erfunden hätten. Mit unſern Land-Charten treiben ſie ihren Spott / weil ſie darinn ſehen / daß ihr Land zu Ende der Welt geſtellet wird / und behaupten hingegen / daß es mitten auff dem Erdboden liege. Hierinn aber zeigen ſie wenig Verſtand und gar keine Erfahrung. In ihrer Sprache wird kein R gefunden / ob ſie gleich ſonſt über 60000. Buchſtaben und nur etwan 300. Wörter haben / die lauter Monoſyllaba ſeyn / aber viel Diphthongos und Triphthongos in ſich halten. Offters wird bey ihnen ein Wort in unterſchiedenem Thon ausgeſprochen / und hat allemahl ſeine beſondere Bedeutung; wenn ſie reden / ſols faſt eben ſo ſeyn / als weñ wir ſingen. Sie ſchreiben von oben herab in gerader Linie herunter / und brauchen an ſtatt der Worte meiſtentheils Figuren der Dinge die ſie bedeuten. In der Provintz Peqving haben ſie gar ein compendieuſes Fuhrwerck; es iſt ein Wagen mit einem eintzigen Rade / mitten auf den Wagen ſitzet eine Perſon / an deren beyden Seiten 2. andere / welche Laſt ein Mañ von mittelmäſſiger Stärcke an höltzernen Stangen ſicher uñ geſchwind fortziehet. Dañenhero mag wol die Fabel entſtanden ſeyn / weñ man ſpricht: der Wagē

in China würde vom Winde getrieben / und die Chineſer könten die Winde mit Segeln auff der Erden regieren. Wenn bey ihnen die Männer eſſen / ſo müſſen ihnen die Frauen ſo lange auffwarten; jedweden wird ſeine beſondere Koſt in kleine Porcellane Schüſſelgen vorgeſetzet. Dem Spielen ſind ſie ſehr ergeben / auch ſo gar / daß / wenn ſie ihr Geld verſpielet / ihre Sclaven / auch wol gar letzlich Weib und Kind auffſetzen. Wie in Olitſchens Oſt-Indianiſchen Reiſe-Beſchreibung p. 87. 88. zu leſen iſt. Das Sineſiſche Weibs-Volck war ſonſt ſehr frech / und lieff gerne herum / allein die Männer gaben ein Geſetze / daß dieſes ins künfftige vor das ſchönſte Frauenzimmer ſolte gehalten werden / welches die kleinſten Füſſe hätte: Damit ſie nun dieſen Ruhm davon tragen mögen / ſo werden denen jungen Mädgen von Jugend auff die Füſſe in runde Tröglein eingepreſſet / wovon ſie endweder gar nicht / oder doch gar übel gehen können / daß ſich alſo die Gewohnheit auszulauffen von ſich ſelber verbeut. Wenn ſie jemanden begraben / ſo ſitzen nächſt dem Grabe zwey vermummete Frauens-Perſonen / oder Klage-Weiber / welche ein jämerlich Heülen und Weinen führen; Wenn eine genug geſchrien hat / ſo löſet ſie die andere ab; Bißweilen laſſen ſie ſich auch einen friſchen Trunck reichen / und benetzen ſich die heiſcher-geſchriehene Kehle. Des verſtorbenen Freunde müſſen dieſe Klage-Schweſtern um einen

nen

nen gewiſſen Lohn dingen. Was übrigens die Religions-Sachen anlanget/und wie die Chriſtliche Religion in China auffgekommen und Fortgang gehabt/ingleichen was die Chineſer ihrem Confucio, und denen Verſtorbenen vor Ehre anthun/ kan man in unterſchiedenen Büchern leſen/welche in den Actis Eruditorum Lipſienſium epitomirt ſeyn/ als Anno 1697. p. 491. Anno 1699. p. 490. & Anno 1700. p. 169. & 173.

4. **Die beſten Städte**/ als

(1.) **Pecking**/ welche auch Suntien und Cambalu genennet wird. Dieſes iſt die Haupt- und Reſidenz-Stadt des Sineſiſchen Käyſers. Sie ſoll 28. teutſche Meilen in ihrem Umfange haben/ und ſoll kein Tag vorbey gehen/ an welchen nicht über 100. Wagen mit Seide beladen dahin geführet werden/ und gleichwol kleidet ſich der König und ſeine Bedienten nur in Leinwand. Etliche Scribenten berichten/ es wären in dem Königlichen Schloſſe allhier 24. Seulen aus feinem Golde/ und noch eine andere etwas gröſſere Seule auch von Golde/ auff welcher ein Fichten-Apffel von klaren Edelgeſteinen künſtlich zuſammen geſetzt/ der allein mehr/ als 4. groſſe Städte an Werth habe/zu ſehen.

(2.) **Nancking**. Gleichfals groß. Auſſen vor der Stadt iſt ein von Porcellan künſtlich-erbauter 9. Stockwerck hoher Thurn/ auff welchen man durch 184. Staffeln ſteigen muß.

(3.) **Kingſai.** Worinn 12000. ſteinerne Brücken gezehlet werden / worunter etliche ſo hoch seyn ſollen/ daß Schiffe mit ausgeſpannten Segeln darunter wegfahren können. Auch ſoll zwiſchen der Ring-Mauer eine See von 7. Meilen groß gefunden werden. Endlich erwegen wir auch noch bey Aſien

F. **Die herumliegenden Inſuln.** Da kommen nun vor

I. **Die Japoniſchen Inſuln.** Wir ſehen hier an

(1.) **Die Beſchaffenheit des Landes.** Es iſt gar ein fruchtbares Land / und iſt ſonderlich das Japoniſche Eiſen ſehr berühmt/ ſintemal die allerherrlichſten Sebeln und Hauers daraus gemacht werden / die nicht allein in Europa bekañt und in hohem Werthe ſind/ſondern auch in Indien ſelbſt vor das beſte Gewehr geſchätzet werden. Man will hier einen ſonderbaren Baum geſehen haben/welcher nach geſchehener Netzung verdorret / und wo er in gutem Stande ſeyn ſoll/ muß er in eine Grube geſetzt werden/ die mit weiſſen Sand und Eiſen-Feilig ausgefüllt ſey; Und wenn ein Aſt/ ſo abgehauen / wieder grünen ſoll/ wird er durch einen Nagel an den Stamm genagelt. Es ſoll auch in dieſem Lande eine Arth Hunde ſeyn; Die ſich durch öffters Baden in einen Fiſch verwandeln.

(2.) **Den Herren dieſes Landes.** Es ſind zwar in Japonien etliche und zwantzig Könige/ ſie

ſie ſtehen aber allzuſammen unter des Japoniſchen Keyſers Botmäßigkeit. Dieſer Monarche empfänget dennoch ſeine Majeſtät vom Dairo gleichſam zu lehen / und iſt obligirt, alle drey Jahre (wiewol es kaum alle 5. oder 6. Jahre geſchiehet) zur Stadt Meaco, wo des Dairi oder oberſten Prieſters Hoff vorzeiten geweſen und noch iſt / zu reiſen / und ihm mit koſtbaren Geſchencken und ſonderlichen Ceremonien ſeine Ehrerbietigkeit und Gehorſam zu bezeigen. Es wird alsdenn dem Käyſer in einer ſilbernen Schale Wein gereichet / welche er nach ausgetrunckenem Weine zerbricht/ und die Stücke davon vor ſich behält/ welcher Gebrauch in Japonien vor ein Zeichen der Unterthänigkeit und Knechtſchafft gehalten wird. Denn obgleich dieſer Dairus die Reichs-Verwaltung dem Käyſer zuläſſet ſo bleibt er dennoch bey ſeinem Hochmuth / und hält nicht nur ſich vor höher / als den Keyſer/ſondern auch viel von ſeinen Anverwandten (deren eine ziemliche Anzahl iſt / und die um deß Dairi Hoff wohnen) verachten den Keyſer neben ſich. v. Varenius Deſcript: Japon: C. IV. p. 28. 29. Oder/ wie Tavernier P. III. L. I. p. 2. meldet: So ſendet der Keyſer alle 7. Jahr einen der vornehmſten Fürſten von ſeinem Hofe mit einem Korbe voll Erde an den Dairum, ihm bekennend/ daß alle / vom Käyſer im Beſitz habende Lande / des Dairi wären. Wie es denn auch warhafftig ſein Erb-Reich iſt: Doch ver-

gnügt er ſich mit ſeinem Ehren-Titul und groſſen Einkünfften / die ihm nichts deſto minder viel Gewalt und Anſehens machen. Was nun ſolchen Dairum betrifft / ſo hat er ſeine Hoffſtadt zu Meaco, die ſehr groß iſt / und mehr / denn 100000. Häuſer in ſich begreifft / und war vormals / ehe die Dairi der Regierung entſetzet wurden / die Haupt-Stadt im Reiche. So bald er aber von den Bontzen oder ihren Pfaffen gekrönet worden / darff er nicht mehr an den Monden-Schein kommen / noch ſich ſcheeren oder die Nägel abſchneiden laſſen. Die Japoneſer geben vor / daß in alten Zeiten ein Fürſt / Nahmens Dairi, das Japoniſche Reich regieret habe / den man vor ſo heilig hielt / daß ſeine Unterthanen ihn wie einen GOtt verehreten; Damit er ſich aber bey ſeinem Volck noch ein gröſſer Anſehen erweckete / ließ er Haare und Bart wachſen / vorgebend / daß es ſträfflich als ein Kirchen-Raub wäre / wann eintzige Scheere oder Scheermeſſer ſeinen Leib berühren ſolte. Seine Nachfolger im Reich / ob ſie gleich nichts Königliches als nur den Nahmen haben / verbleiben auch bey ſolcher Gewohnheit / vorgebende / daß ſie ſich niemals am Monden-Schein dürfften ſehen laſſen / weil ſie Sonnen-Kinder wären. So irgend eine ſeiner Töchter mannbar worden iſt / muß ihr der Keyſer einen Gemahl verſchaffen / und ſo dann wird ſie eine Käyſerin genannt / ob ſie auch ſchon ohne Leibes-

Erben

Erben verſterben ſolte: Da hingegen bey den Orientaliſchen Königen nur die jenige unter ihren Gemahlinnen mit dem Titul einer Königin beehret wird / die den erſten Sohn und künfftigen Kron-Erben zur Welt bringt. Wieder auff den Käyſer zu kommen: Wenn jemand denſelben zu gaſte bitten will / ſo erfodert die Zubereitung drey gantzer Jahre / das Panqvet aber währet bey drey Monate.

(3.) **Die Inwohner dieſes Landes.** Die Japonenſer ſind denen Europäern in vielen Stücken gantz contrair, wovon Arn. Montan. denckw. Geſandſchafft an die Käyſer von Japon p. 44. 45. alſo ſchreibet: Schwartze und Scharlacken Farbe iſt bey ihnen ein Zeichen der Fröligkeit / aber weiſſe der Trauer. Was den Geruch belanget / ſo können ſie unſer Räuchwerck gar nicht vertragen; Was den Geſchmack betrifft / ſo eckelt ſie vor unſern Lecker-Bißlein / und uns wieder vor ihren beſten Speiſen; Wir trincken kaltes Geträncke / ſie hergegen Winters und Sommers warm. (Denn ſie ſagen / daß durch das kalte Geträncke die Lufft-Gänge verſtopffet / der Huſten erwecket / und viel andere Magen-Beſchwer entſtehen / da hingegen das warme Geträncke die natürliche Wärme unterhalte / die Durchgänge eröffne / und den Durſt mäßig ſtille.) Unſere Ohren ſchöpffen die wenigſte Luſt aus ihren Kunſt-Geſän-

ſängen; Die Schönheit der Zähne beſtehet bey uns in weiſſer Farbe / bey ihnen in ſchwartzer/ deshalben ſie auch dieſelben mit einem Pech-ſchwartzen Saffte ſtets beſtreichen; Die Freunde und Männer gehen vor den Frauen / die Dienſt-Bothen folgen. Wir ſteigen auff der lincken Seite zu Pferde/ ſie zur rechten. Wir entblöſſen im grüſſen unſer Haupt / ſie hergegen die Füſſe / indem ſie ihre Schuheſchlurffen ein wenig fortſchleppen. Wir ſtehen auff vor einem ankommenden Freunde / ſie aber ſetzen ſich nieder. Wir ſchätzen die Edlen Steine ſehr hoch / ſie hergegen ihre eiſerne und leimerne Gefäſſe. In Kranckheiten gebrauchen wir ſüſſe/ angenehme und wolgekochte Speiſen; Sie aber ſaltzige/ ſaure / herbe und rohe: Wir Hüner und gemäſte Vögel: Sie Fiſche uud See-Muſcheln; Wir laſſen uns offt das Blut abzapffen/ ſie niemals. Eben dieſer Autor ſchreibet von ihrer Sprache: Sie ſey nicht weniger trotzig als mannhafft/ und drucke die angebohrne Hochmütigkeit derſelben/ die ſie reden / gnugſam aus / weil ſie einen harten und hohen Thon hat. Sie haben überdis eine ſolche angebohrne Grauſamkeit und Nach-Begierde / daß / wo ſie ſich auff den minderſten empfangenen Schimpff nicht ſtracks rächen können werden ſie ſelbſt ihren Bauch mit einem Cric/ ſo faſt wie ein Dolch/ und an der Spitze vergifftet iſt / öffnen und ſich ermorden. Wenn ein Fürſt/ oder groſſer HErr

ſeinen guten Freunden ein Banquet hält / ſo läſſet er zu Ende der Mahlzeit ſeine vornehmſte Bediente vor ſich kommen / und fraget ſie / ob ihn wohl einer ſo lieb habe / daß er in Gegenwart der geladenen Gäſte ſich ſelbſt das Leben nehme: Alſobald werden ſie untereinander ſtreitig / wem dieſe Ehre am erſten gebühre / die aber welche nach Belieben des Fürſten erwehlet ſind / öffnen ſich gleich ſelbſt den Leib mit einem vorbeſchriebenen Cric. Dieſes geſchiehet auch bey Abſterben ihrer Herren / oder in Auffführung eines Pallaſts / maſſen ſie in dem falſchen Wahn ſtecken / ob wäre ſolch Opffer zu lang währender Dauerung des Gebäues / und erwünſchtem Glück der darinn wohnenden Perſonen höchſt nöthig. Das Frauen-Volck iſt allhier ſehr eingezogen / und ihren Männern gar treu. Wenn ihnen auch jemand etwas unkeuſches zumuthet / ſo werden ſie ſich eher das Leben nehmen / als ſolches Begehren erfüllen.

(4.) **Die Religion dieſer Völcker.** Die Japonenſer ſind / als bekannt / Heyden: Allein die Portugeſen wurden Anno 1542. durch einen grauſamen Sturm an dieſes Land geworffen / weil ſie nun viel Gold und Silber daſelbſt antraffen / ſo beſuchten ſie es öffters. Anno 1549. kam Franciſcus Xaverius, welchen Tavernier den H. Paulum und der Indianer

Apoſtel

Apoſtel nennet / dahin / und predigte das Evangelium / und ſoll aller Orten / wo er nur geweſen / den Chriſtlichen Glauben mit wunderlöblichem Nachdruck nicht allein durch ſeinen Eyfer und Predigten / ſondern auch mit heiligen Leben und Wandel eingeführet haben. Er ſtarb aber Anno 1552. Jedoch ward auch nach ſeinem Tode die Chriſtliche Religion in Japan ſehr fortgepflantzet / ob ſchon die Portugeſen ſo wohl bey den Japoniſchen Käyſer / als auch andern Leuten in zimlichen Haß fielen / und ſollen Anno 1596. ſchon über 600000. Chriſten daſelbſt ſeyn gezehlet worden. Wiewohl nach der Zeit verläumdeten die Holländer die Portugeſen dergeſtalt / daß alle die / welche ſich Chriſten nenneten / auffs grauſamſte gemartert wurden. Die neuen Chriſten aber waren ſo beſtändig / daß auch einige Kinder von 10. und 12. Jahren 60. Tage lang ſolche Marter ausſtanden. Die Martern aber waren folgender Maſſen beſchaffen: Es wurden die Chriſten ans Creutz gehefftet / halb verbrant und in Stücken zerriſſen / ihre Peiniger zwungen ſie zu eſſen / damit ſie deſto länger leben und folgends mehr Quaal ausſtehen ſolten. Ferner hingen ſie die Chriſten mit den Beinen über ein tieffes Loch / und zogen den Leib mit Tüchern feſte zuſammen / damit das Blut nicht alſobald in den Kopf tretten möchte: Denn ſolcher Geſtalt muſten ſie ſo lange hengen / biß endlich das Blut

durch

durch die Augen und Ohren mit unausſprechli-
chen Schmertzen heraus drang / welches bey
vielen biß an den 9ten Tag währete. Abſonder-
lich muſte ihnen das Waſſer aus dem warmen
Bade des Sees Singack in Japonien zur grö-
ſten Marter dienen / uud ſie zur Apoſtaſie be-
wegen. Denn man tröpfelte ihnen daßelbe auf
den Leib / nicht aber auff den Kopff / und fragte
ſie einmal über das andere / ob ſie ihren Glauben
verlaugnen wolten. Nun iſt dieſes Waſſer ſo
ſcharpff und durchtringend / daß es das Fleiſch
biß auff die Knochen durchfriſſet / ja wenn es
häuffig gegoſſen wird / durch den gantzen Leib
dringet; Deswegen goſſen ſie es auch ihnen nicht
auff die Köpffe / weil ſie beſorgten ſie möchten
gar davon ſterben. Dadurch wurden nun alle
Chriſten in der Stadt Nanckeſack / auch die am
beſtändigſten zu ſeyn ihnen vorgenommen / zum
Abfall gebracht / auſſer einen Knaben von 17.
Jahren / welcher etlichemal durch dieſes Waſſer
gantz abgemattet / wieder von neuen erfriſchet
und endlich ſo gemartert wurde / daß er ſeinen
Geiſt auffgab. v. Varen: De Relig: Japan: C.
XI. p. 195. nach der Zeit ward allemal zu An-
fange eines jeden Jahres eine Inquiſition ange-
ſtellet / und müſſen alle die / welche ſchreiben
können / ſelbige unterzeichnen / oder das Haupt
der Familie muß ſolches im Nahmen aller an-
dern verrichten / nicht nur / daß ſie keine Chriſten
ſeyn / ſondern auch / daß ſie nicht einigen Chriſten
kennen

kennen und wiſſen/ ja ſie vermaledeyen das Chriſtenthum/ als eine feindliche Religion des Staats. Wann nun die Europåer in dieſem Lande handeln/ důrfften ſie nicht ſagen/ daß ſie Chriſten/ ſondern Hollånder ſeyn.

(5.) **Die Haupt-und Reſidentz-Stadt** Jeddo. Sie iſt 3. Meilen lang und 2. Meilen breit/auch ſehr Volckreich. Der Kåyſerliche Pallaſt iſt gantz mit gůldenen Bleche ůberzogen/und der vornehmen Herren ihre ſind auch koſtbar.

2 **Das Land Jeſſo.** Man weiß noch nicht gewiß/ ob es eine Inſul ſey/ oder an America durch feſtes Land hange. Anno 1643. entdeckten die Hollånder dieſes Land. Ihre Nachen/ worinn die Inwohner allhier fahren/ werden nicht durch Någel befeſtiget. Sondern durch Stricke aus denen Cocos-Schelffen zuſammen gebunden/ weil ſelbige im Waſſer nimmer verfaulen.

3. **Die Inſul** CEYLON. Dieſe nahmen die Portugeſen unter den Europåern zu erſt/ und zwar mit Liſt ein: Denn ſie brauchten das Carthaginenſiſche Kunſt-Stůckgen/ und begehrten von den Einwohnern dieſer Inſul nur ſo viel Land/ als ſie mit einer Ochſen-Haut bedecken kônten/und als ihnen dieſe Bitte gewehret wurde/ ſo zerſchnitten ſie die Haut in kleine Riemgen/ womit ſie einen ziemlichen Platz umziehen kunten/ auff welchen ſie die Veſtung/ ſo ſie die Schwartze nenneten/ erbaueten/ brachten auch daraus andere Stådte und Veſtungen an ſich

die

die Holländer aber jagten ihnen dieſen fetten Biſſen wieder ab / und ſind alſo annoch Herren über dieſe Inſul / auch über den König / der zu Candy reſidirt, und allhier unter allen der vornehmſte iſt. Dieſer König bekommt von ſeinen Leuten einen gröſſern Titul / als Gott ſelber / und wenn ſie von ihrer eignen Perſohn mit dem Könige reden / ſo nennen ſie ſich Baula Gaut, das iſt / ein Stück oder Glied von einem Hunde. v. Knox Beſchreibung der Inſul Ceylon L. II. C. II. p. 77. Die Banians / welche dem Ramo, einem ihrer Helden fälſchlich die GOttheit beylegen / erzehlen unter andern ihren Thorheiten / daß als dieſer einſten in dieſe Inſul gehen wollen / hätten ſich alle Fiſche im Meer verſamlet / und zu Hauffen geſtellet / damit er auff ihnen / als auff einer Brücken / hätte wandeln können. Der Geſtalt ſoll ſie einer Perle gleich ſeyn; Und wegen der geſunden Lufft / und herrlichen Früchte / wird ſie das Land der Wolluſt und ein Paradiß genennet. Der Reiß wächſet allhier ſo häuffig / daß man auch die Pferde damit füttert. Sie gibt wegen des häuffigen und köſtlichen Zimets einen ſo angenehmen Geruch von ſich / daß die Reiſenden deſſelben über 3. Meile Weges von der Inſul genieſſen. Die hieſigen Elephanten ſollen die gelehrſamſten / ſtärckſten und beſten in gantz Indien ſeyn / weßwegen ſie auch die Edlen genennet werden. Weñ ihnen Elephanten aus Siam / Pegu / Cochin uñ andern Orten begegnen

ſol-

ſollen ſie ſich vor denen aus Ceylon mit herabgelaſſenen Rüſſel demüthigen. Sonſt war einſten bey den Inwohnern dieſer Inſul ein weiſſer Affe/ oder wie andere melden / ein groſſer Affen-Zahn/ in ſolcher Verehrung/ daß / als er einsmals in der Portugeſen Gewalt gekommen / der König von Pegu um deſſen Erlöſung 300000. Kronen geboten / aber nichts erhalten können. Es iſt hier ein ſehr hoher Berg / Pico d' Adam genannt/ wovon die Ceylonier vorgeben / daß Adam hier oben ſey erſchaffen und begraben worden/ und daß der oben auff deſſen Gipffel befindliche geſaltzene See / von denen Thränen der Eva / als ſie ihren Sohn Abel 100. Jahr beweinet habe/ entſprungen ſey. Die Leute ſollen hier ſehr alt werden / die Urſache ſchreiben etliche einer gewiſſen Wurtzel zu / welche die Ceylonier immer käuen/ andere hingegen dem ſtarcken Geruche von denen Gewürtzen. Sonſt geben etliche Scribenten vor/ als ob in der Inſul Ceylon die Väter allemal die erſte Nacht bey den Töchtern ſchlieffen/ aus Urſachen/ weil derſelbe billich die erſten Früchte genieſſen ſolte / der den Baum gepflantzet hat.

4. **Die Maldiviſchen Inſuln** / deren an der Zahl 12000. ſeyn ſollen. Der König ſolcher Inſuln reſidirt in der Stadt Male / deſſen gröſtes Einkommen in anderer Leute Unglück beſtehet / wenn ſie nehmlich Schiffbruch leiden. Deßwegen trauet man auch denen aus dieſer Inſul

ſul gebürtigen Piloten gar wenig/weil ſie öffters ein und ander Schiff auff die Klippen anlauffen und in Trümmern gehen laſſen/nur damit ſie ihrem Könige hierdurch einen Nutzen zuwenden. Der König ſelbſt pflegt die Schiff-Patronen trefflich zu careſiren/ damit ſie eine Zeitlang bey ihm in dieſen Inſulen bleiben mögen/ welche aber unterdeſſen erkrancken/ als denen Frembden insgemein/ ſo hier anlenden/ geſchiehet/ und gar ſterben/ wornach der König ein Erbe alles ihres Vermögens iſt.

5. **Die Inſul** de la Sonde. Worunter die vornehmſten

(1.) Sumatra. Hierüber haben unterſchiedene Könige zu gebieten; Die Europäer handeln ziemlich ſtarck hieher/ finden aber wegen der böſen Lufft allda mehrentheils ihren Kirch-Hof. Tief in der Inſul ſihet man einen Berg/ welcher ſtets Feur und Flammen auswirfft. Es wohnen darauff noch einige Barbariſche Nationen/ die das Fleiſch ihrer Feinde roh mit Saltz und Pfeffer/ welches beydes ſie zu dem Ende immer bey ſich führen/ freſſen.

(2.) Borneo. Sie hat ihren eignen König.

(3.) Java Major. Scaliger nennet ſie Exercit: CLXVII. Compendium Orbis, einen kurtzen Inbegrieff der Welt/ weil man allda alles häuffig antrifft. An denen Meer-Küſten werden eine Arth Auſtern gefiſchet/deren Schalen biß 3. Centner wägen. Es wachſen auch in

dieſer Inſul ſo dicke Rieth / daß aus einem ein Nachen kan gemachet werden. Es giebet hier abſcheuliche Schlangen / und ſoll einsmals eine ſo groſſe gefangen worden ſeyn / die eine Indianiſche Frau und einen Steinbock in ſich gehabt. Und eine andere von 36. Schuh lang / die ein groſſes wildes Schwein eingeſchlucket hatte. Das ungeheure Thier Rhinoceros iſt auch in dieſer Inſul zu finden / welches von ſo groſſer Stärcke iſt / daß es auch ſtarcke Bäume ſpielend umreiſſen kan / hat zwey Schilde auff dem Leibe / auff der Naſen ein ſtarckes Horn / und Füſſe als ein Elephant. Die Weibes-Perſonen ſchmieren ihre Haare und Leiber mit Klappers-Oel / und behängen ſich ſo wohl an Füſſen als Fingern mit vielen Ringen. Wenn die Javanen einen Eyd ſchweren wollen / ſtecken ſie die Spitzen ihres Kriſſen oder Dolchs in das Waſſer / und laſſen hernach einen Tropffen auff die Zunge fallen / und wünſchen / daß ſie mögen geſtraffet werden / ſo fern ſie Unwarheit reden / oder das verſprochene nicht halten werden; Deſſen aber ungeacht darff man ihnen wenig glauben. Es ſind auff dieſer Inſul unterſchiedene Regierungen / die vornehmſten aber ſind dieſe drey / als

(1.) **Zu Bantam** / worüber ein König herꝛſchet. Die Spanier nennen Bantam das Orientaliſche Genff / vielleicht wegen der vielen Holl- und Engeländer / ſo ſich allhier auffhalten.

(2.) Zu

(2.) Zu Materan. Welches gleichfalls einen König zum Herrn hat.

(3.) Zu Batavia. Es gehöret dieſes ſeit Anno 1619. denen Holländern / die ihren Gouverneur allhier halten / welcher einen Königlichen Staat führet. Der König von Materan aber macht noch immer ſtarcke Prætenſiones darauff / weil es in ſeinem Gebiete gelegen iſt / hat auch deswegen etliche mal verlanget / daß die Holländer alle Jahr eine Geſandſchafft an ihn ſchicken ſolten. Ja er iſt denen Holländern ſo gehäßig / daß er die / ſo er von ihnen gefangen bekommen / mit keiner Ranzion / noch Auswechſelung ſeiner Leute / wenn es gleich die allervornehmſten wären / wieder will abfolgen laſſen. Das Bataviſche Frauen-Volck iſt ſehr verliebt / ja gar verhurt. Man findet allhier viel Zucker-Felder / welche alle mit Zucker-Pflantzen beſetzt ſind; Wenn dieſes Rohr zwey Mann hoch / und reiff worden / wird es abgehauen / und auff groſſen Karren durch einen Püffel zur Zucker-Mühlen geführet. Dieſe ungeheuere Ochſen ſind zu dem Ende von ihren Leitern ſo abgericht / daß ſie mit den Vorder-Schenckeln niederknien / den Karren ſelbſt auff den Nacken faſſen / und ſich einſpannen. Es werden auch zu Auspreſſung des Zucker-Rieths allezeit ein Paar in der Zucker-Mühlen bey einer Preſſe eingeſpannet. Das in die Zucker-Preſſe geführte Rieth wird dreymal durchgepreſſet / der

davon gelauffene Safft / ſo durch einen Canal für dem Ofen in einen runden Schlauch läufft / und aus ſelbigen in zwey groſſe Fäſſer geſchöpffet / wird in die förderſten zwey Anſiede-Keſſel gegoſſen / und gemachſam biß zur Trockene angeſotten / unter währendem Sieden aber der ausgeworffene Schaum abgenommen / und in den nächſten Keſſel dabey geſchüttet / welcher nachmals / wenn ſie das gröſte davon geſondert / und auff den Boden des Keſſels geſetzet / wiederum davon geſchöpffet / gleich dem erſten Zucker-Waſſer eingeſotten / das im Grunde verbliebene dickere aber durch ein groſſes Lauge-Tuch in ein Faß geſeigert / ſo dañ gleich dem obern reinen zu gute gemacht / und folgends der abgeſottene braune Zucker in groſſe Töpffe gethan / und verwahret / nachmals in der Stadt durch einen Sineſen geläutert / und zu candirten braun und weiſſen Zucker gebracht / ꝛc. wie ſolches Olitzſch in ſeiner Oſt-Indianiſchen Reiſe-Beſchreibung beniemet p. 75. Anno 1699. den 5. Februarii war zu dieſem Batavia ein erſchreckliches Erdbeben / wodurch 30. biß 40. Häuſer in einem Augenblick übern Hauffen geworffen / und alle die übrige Gebäude gewaltig erſchüttert wurden. Unter währendem Erdbeben ſind 40. biß 50. Menſchen durch die eingefallene Gebäude getödtet / und noch mehr andere beſchädiget worden. Kurtz vorher hat man ein groſſes Getümmel / als wenn viele Wägen durch einander renne-

neten/ gehöret/ und hielte man dafür/ daß der 6. Tagreiſe von Batavia liegende Berg/ Sales genannt/ einen Riß bekommen/ weil man um ſelbige Zeit eine groſſe Flamme in dieſer Gegend auffahren geſehen/ auch das Waſſer/ ſo aus dieſem Berge entſpringet/ und durch Batavia in die See laufft/ den andern Tag ſehr hoch auffgeſchwollen geweſen. Es hat ſelbiges viel Bäume und verbrannt Holtz mit ſich geführet/ welches ſich unter Batavia geſämmlet/ wodurch das platte Land ſehr überſchwemmet worden. Alle Fiſche/ auſſer den Karpen/ ſind in dem Schlamm/ welchen das Waſſer bey ſich geführet/ erſticket/ dergleichen iſt auch vielen wilden Thieren begegnet. Zu Bantam hat man dieſes Erdbeben gleichfalls vermercket/ und iſt dadurch ein groſſes Pack-Hauß des Königes übern Hauffen gefallen. Ingleichen iſt auff der Inſul Sumatra ſehr groſſer Schade geſchehen/ ſo daß zu Lampon faſt alle Häuſer ruiniret/ auch der Pallaſt des Landes-Fürſten allda niedergeſtürtzet/ und über 100. Menſchen darinnen todt geblieben. Gleichwie die ordentlichen Novellen berichtet haben.

6. **Die Inſul Celebes.** Hier waren vor Zeiten ebenfalls Menſchen-Freſſer/ und wenn die Leute in denen Moluckiſchen Inſuln jemanden das Leben abgeſprochen hatten/ ſchickten ſie ihn nur auff dieſe Inſul/ woſelbſt ſie ihre Straffe reichlich bekamen. Allein dieſe Völcker ſind

durch

durch die Converſation mit den Europäern civiliſirter worden.

7. **Die Moluckiſchen Inſuln.** Wobey aber nichts ſonderliches zu mercken iſt.

8. **Die Philippiniſchen Inſuln.** Sie gehören denen Spaniern / welche ſie wegen erfoderter groſſer Unkoſten öffters wieder verlaſſen wollen. Unter ſolchen Inſuln wird auch das Eyland Tachan gezehlet / wohin die Vögel aus Cochinchina / die groſſe Hitze zu vermeiden / ihre Zuflucht nehmen / do ſie doch bey uns die Länder wegen der Kälte verlaſſen.

9. **Die Inſul** FORMOSA. Sie gehörte vor dieſem den Holländern / dieſe aber ſind Anno 1661. durch einen Sineſiſchen See-Räuber / Coccinga genannt / eines Schneiders Sohn / daraus verjaget worden.

Und ſo viel von Aſien.

I. N. J.

SINGULARIA

Hiſtorico-Geographica,

Oder

Hiſtoriſche und Geographiſche

Merckwür-digkeiten/

Worinnen ſo wohl

Luſtige als nützliche Sachen/

Welche

In der Hiſtorie und Geographie vor etwas ſonderliches paſſiren können/ vorgetragen werden.

Sechſtes Stück.

Leipzig/ Verlegts Friedrich Groſchuff/ 1701.

CAP. I.

Hiſtoriſche Merckwürdigkeiten.

WIr ſind in unſerer Arbeit ſo weit gekommen / daß wir nunmehro betrachten müſſen

(D) **Die Schwäbiſchen Käyſer.** Davon iſt zu mercken

1. Conradus III.

Von Anno 1138. biß 1152.

Wir mercken

(1.) **Wie er gar ſtreitig zum Käyſerthum gelanget.** Dieſer Herr war anfangs ein Hertzog aus Schwaben / und machte ſchon Anno 1125. dem vorigen Keyſer Lothario die Krone diſputirlich / und wolte näher Recht dazu haben / weil er Keyſers Henrici V. Schweſter Sohn wäre; Er drang auch ſo weit durch / daß er bereits als Lombardiſcher König zu Mayland gekrönet wurde: Allein Lotharius trieb ihn in die Enge / daß er ſich demüthigen und Gnade ſu-

CAP. I.

Hiſtoriſche Mer[...] keiten.

WIr ſind in [...]
gekommen[...]
betrachte[...]
(D) [...]
Käyſe[...]

1. Conr[...]

Von Anno[...]
Wir mercken
(1.) Wie er g[...]
[...]um gelanget.
[...] Hertzog aus S[...]
[...]nno 1125. dem [...]
[...]rone diſputirli[...]
[...]ben / weil er [...]
[...]ohn wäre ; [...]
[...]bereits als [...]
[...]krönet wu[...]
[...]Enge / D[...]

CAP. I.

Hiſtoriſche Merckwürdigkeiten.

Wir ſind in unſerer Arbeit ſo weit gekommen / daß wir nunmehro betrachten müſſen

(D) Die Schwäbiſchen Käyſer. Davon iſt zu mercken

1. Conradus III.

Von Anno 1138. biß 1152.

Wir mercken

(1.) **Wie er gar ſtreitig zum Käyſerthum gelanget.** Dieſer Herr war anfangs ein Hertzog aus Schwaben / und machte ſchon Anno 1125. dem vorigen Keyſer Lothario die Krone diſputirlich / und wolte näher Recht dazu haben / weil er Keyſers Henrici V. Schweſter Sohn wäre; Er drang auch ſo weit durch / daß er bereits als Lombardiſcher König zu Mayland gekrönet wurde: Allein Lotharius trieb ihn in die Enge / daß er ſich demüthigen und Gnade ſu-

chen muſte. Lotharius mag ihn auch wol bey ſeinem Abſterben um die Keyſerliche Krone zu bringen gedacht haben / deswegen übergab er die Reichs-Inſignien ſeinem Eydam / Hertzog Heinrichen dem Stoltzen in Bayern / welcher ſich deñ gewiß einbildete / es würde ihm niemand die Keyſer-Würde verſagen: Die ſämtlichen Reichs-Stände aber erwehleten und kröneten dieſen Conradum aus Schwaben zu Coblentz zum Keyſer. Als nun Heinrich der Stoltze hierüber gar malcontent war / ſchrieb der neue Käyſer einen Reichs-Tag nach Regenſpurg aus / und ließ jenen zu Aus-Antwortung der Reichs-Kleinodien vorfodern. Heinrich erſchien zwar / und überantwortete die Regalien mit Unwillen / die in Hetrurien eroberten Feſtungen und die Stadt Nürnberg aber wolte er dem Reiche nicht abtreten. Dergeſtalt ward er nach Augſpurg verſchrieben / weil er aber allda mit einer allzuſtarcken Macht erſchien / ſo verließ der Keyſer heimlich Augſpurg / begab ſich mit den anweſenden Fürſten nach Würtzburg / und erklärete daſelbſt den ſtoltzen und ungehorſamen Heinrich in die Acht und Ober-Acht / entſetzete ihn zugleich aller ſeiner Länder / und gab ſolche anderen Reichs-Fürſten. Hertzog Heinrich grämete ſich darüber dergeſtalt / daß er Anno 1139. ſtarb / wiewohl viele meynen / es hätte ihn ein beygebrachtes Gifft zur Grufft befördert / als die alten Reime unter ſeinem Bildniß bezeugen. v. Büntingii

Chron.

Chron Brunſvic. P. 4. p. 461. Des verſtorbenen Bruder Welph oder Wolff aber urgirte Heinrichs Recht/ ſuchte die entzogene Länder an ſich zu bringen/und ſeines Bruders Todt zu rächen; Er hatte auch anfangs mit Hülffe des Sicilianiſchen Königes Rogerii ziemliche avantage: Allein Keyſer Conrads Bruder/ Hertzog Friedrich von Hohenſtauffen/ brachte ihn zur Flucht/ daß er ſich nebſt vielen von Adel in das Städtgen Weinsberg wenden muſte. Käyſer Conrad rückte im Zorn vor dieſen Orth und drohete allen den Todt. Weil nun die Belagerten der Gewalt und dem Hunger nicht mehr zu wiederſtehen vermochten/ und ſahen/ daß ſie ſich bald würden ergeben müſſen/ ſo reſolvirte ſich Hertzog Welphs Gemahlin/ den Keyſer auffs beweglichſte zu erſuchen/ daß er ihr nebſt andern Frauenzimmer bey ihrem Abzuge erlauben wolte/ das jenige/ was ſie ertragen könten/ mit ſich zu nehmen/ und ihnen deswegen Sicherheit zu verſprechen. Der Keyſer meynete/ ſie würden etwan ihr Geſchmeide und Silberwerck retten wollen/ und willigte in ihr Begehren. Alſobald kam die Hertzogin mit ihrem Gemahl/ und jede Dame mit ihrem Manne auffgezogen/welche ſie auff dem Rücken zur Stadt hinaus und vor des Keyſers Augen vorbey trugen. Hertzog Friedrich/ des Keyſers Bruder/ ſagte/ es wäre dieſes wider den Accord: Der Keyſer hingegen lachte über die Liſt dieſes getreuen Frauenzimmers/

ſchenckte ihnen ihre Männer / und erlaubte ihnen noch dazu / alles hinterlaſſene Vermögen ſicher nachzuholen. v. Trithem. in Chron. Hirſperg. ad ann. 1140. it. Spangenbergs Manßfeldiſche Chronicke. Dieſe Hiſtorie ſoll den Laurentium Medices ſo ſehr contentirt haben/daß er von deren Erzehlung einſt ſeine Geſundheit wieder erlanget/als Bodin. in præfat. Method. Hiſtor. meldet. Adelsreiter hingegen ſaget/Hertzog Welph ſey gar nicht in der Feſtung geweſen/ſondern habe die Belägerung vergebens aufſchlagen wollen/wobey die Weiber aus der Beſatzung gar viel gethan hätten. Endlich wurde An. 1142. zu Franckfurt am Mayn ein Reichs-Tag gehalten / und Hertzog Heinrichs Sohne gleiches Nahmens Braunſchweig uñ Lüneburg wieder eingeräumet: Seine Mutter aber wurde mit Hertzog Heinrichen aus Oeſterreich vermählet/uñ bekam Bayern zu rechtmäßiger Beſitzung. v. Helmoldus L. 1. C. 57. & Nicetas L. 1. & 2.

(2) **Was er ſonſt vor Krieg und Streit gehabt** Von dem Kriege / den Conradus mit den Böhmen geführet/ mag ich keine Weitläufftigkeit machen: Denn er ſetzte den vertriebenen Hertzog/ welchen Conrad / Marggraf zu Mähren verjaget hatte / wieder ein. Bey den Römern hätte er bald auch müſſen Friede ſtifften: Denn es erregten dieſe Leute eine groſſe Auffruhr/ indem ſie ihre vorige Freyheit wieder hervor ſuchten / Senatores und einen Patritium er-

erwehlten/und des Pabſts Autorität nicht mehr reſpectiren wolten. Beyde ſtreitende Partheyen inſinuirten ſich bey dem Keyſer / und iſt ſonderlich der Römer Brief beym Ottone Friſingenſi de geſtis Frider. I. L. 1. C. 28. zu leſen. Allein der Pabſt reterirte ſich nach Tybur / und brachte die Auffrührer bald zu paaren / daß endlich auff folgende Conditiones Friede geſchloſſen wurde: Es ſolte nehmlich die von den Römern eingeführte Dignitas Patritiatus gäntzlich abgeſchafft/ jedoch ihnen vergönnet werden/ Senatores mit des Pabſts Conſens zu erwehlen/ v. Otto. Friſingenſ. Chron. L. 7. C. 31. Nachmals/ nemlich An. 1147. bekam Keyſer Conrad etwas mit den Türcken zu thun/die Gelegenheit dazu war folgende; Es ſchickte König Balduin aus dem gelobten Lande einige Geſandten an unſern Printzen / welche wehmühtigſt vorſtelleten/ daß die Türcken das Fürſtenthum Edeſſa nebſt vielen andern Ländern erobert hätten/auch nunmehro wider Jeruſalem ſelbſt im Anzuge wären; Dahero ſie denn beweglichſt bey unſern Keyſer und König Ludwigen dem VII. in Franckreich/ um Hülffe und Beyſtand bathen. Weil nun Pabſt Eugenius III. und St. Bernhard gleichfalls vor die bedrängten intercedirten/ ſo brachte der Keyſer eine Armee von 200000. Mann zuſammen. Hiemit langete der Keyſer in eigner hohen Perſon zu Conſtantinopel an / woſelbſt ihn der Griechiſche Keyſer Emanuel Comnenus

auffs prächtigſte und freundlichſte empfing / ob er gleich im Hertzen lauter Betrug hegete. Deñ er verſprach zwar Geld und Proviant genug zu dieſem Feldzuge: Allein er ließ falſche Müntze ſchlagen/und Gips unter das Mehl miſchen/wovon die teutſchen Soldaten Hauffenweiſe hinſturben/ da doch niemand die Urſache wuſte. Uber diß verrieth er alle Anſchläge des Käyſers denen Türcken/und liefferte durch Verrätherey die ſchöne Armee bey der Stadt Iconien dergeſtalt auff die Schlachtbanck / daß kaum der zehende Mann wieder in ſein Vaterland kam/und dem Feinde eine unſchätzbare Beute in die Hände gelieffert wurde. Darauff conjungirte Keyſer Conrad das übrige Volck mit denen Frantzoſen/ ſchiffte mit ihrem Könige Ludwig in Syrien / und belagerte daſelbſt die Stadt Damaſcon: Allein Peſtilentz und Hunger nebſt dem feindlichen Schwerdt und der Griechiſchen Verrätherey griffen die alliirte Armee dergeſtalt an/ daß dieſer beſchwerliche Feldzug ein unglückliches Ende nahm. vid. Lehmanni Chron. Spirenſe L. 5. C. 50. Mit den Polen/ wie auch denen Obetriter und Lutecier Wenden hat unſer Keyſer gleichfals einige Kriege geführet / welche wir aber vorbey laſſen / und bey dieſem Stücke nur noch an den Streit gedencken / welchen er mit dem Griechiſchen Keyſer Calo-Johanne wegen des Keyſerlichen Tituls gehabt. Deñ als ſie ſich beyde mit einander gar wohl vertrugen/

auch

auch Johannes ſeinem Sohne Emanueli Keyſer Conrads Gemahlin Schweſter zur Gemahlin erbeten hatte/ ſchrieb Keyſer Conrad aus dieſen und andern Urſachen an Johannem mit folgenden Worten: Conradus D. G. Romanorum Imperator Auguſtus, Johanni eadem gratia Conſtantinopoli Imperatori, ſalutem & dilectionem fraternam &c. Johannes aber / ob er ſich gleich ſonſt als einen guten Freund auffführete / gedachte an die alten Streitigkeiten/ richtete ſeine Antwort ſo ein / daß er Conrado den Keyſerlichen Titul nicht gab / ſondern nur folgender geſtalt ſchrieb: Johannes in Chriſto Deo, fidelis Rex Porphyrogenitus, ſublimis, fortis, Auguſtus. Comnenus & Imperator, Romanorum, ad Nobiliſſimum Fratrem & Amicum Imperii mei &c. Conradus merckte den Poſſen gar bald/vergalt gleiches mit gleichem / und weil ihm Johannes nicht einen Römiſchen Käyſer tituliren wollen / ſtund er auch bey ſich an / ihn einen Griechiſchen Käyſer zu nennen / und begrüſſete ihn nur als einen König mit dieſen Worten: Conradus D. G. Romanorum Imperator Auguſtus, chariſſimo fratri ſuo E-Porphyrogenito Comneno illuſtri & glorioſo Regi Græcorum ſalutem &c. In dem Briefe ſelbſt griff er ihn noch mehr an / da er dieſe Expreſſion brauchte: Literas tuas grataner quidem accepi, ſed auditis à Nykyforo Tuæ Dilectionis prudenti Apocriſiario

præter illa, quæ in literis continebantur, verbis quibusdam duris, & ut verum fateamur, ab omni retro tempore inauditis, & Noſtræ Majeſtatis ultra quam lingua explere valeat, perturbata eſt manſvetudo, & eſt admirata universa imperii noſtri latitudo: Unde vel à quo hoc tam amarum verbũ proceſſerit, miramur præſertim cum inter cætera hujus mundi Regna Græcorum Regnum omni ſapientia & diſcretione floruerit. Si enim idem Nuncius tuus Nycyforus unicum noſtrum filium Heinricum in præſentia noſtra neci dediſſet, ad majorem iram Majeſtatis noſtræ animum provocare non poterat. Cumque jam per triduum in hoc acerbo laboraſſet, & rigorem animi noſtri nullo ingenio, nullaque ſapientia ad ſuam voluntatem inflectere potuiſſet, vix tandem quarto die aliis verbis dulcioribus Excellentiam noſtram exhilaravit, noſtræque furore indignationis mitigato, Nobilitatis Tuæ voluntatem Nobis aperuit. v. Ottonem Friſingenſem de Geſtis Friderici I. Cap. 23. 24.

(3.) **Wie er das Keyſerliche Hoffgerichte zu Rothweil geſtifftet.** Keyſer Conrad hat An. 1146. das Keyſerliche und Reichs-Hoff-Gerichte in die Stadt Rothweil um ihrer erwieſenen ſtandhafften Treue und erlittenen Schadens zur Ergetzligkeit auf ewig gelegt/auch mit ordentlichem Gerichtszwange/anſehnlichem Be-

Bezirck und ſonderbaren Freyheiten alſo verſe-
hen/ daß es ordinariam und concurrentem Ju-
risdictionem mit und gegen allen Ständen und
Obrigkeiten/ ſo in dieſem Bezirck geſeſſen/ in
allen und jeden Sachen/ unverhindert männig-
lichs/ haben auch die Grafen von Sultz im Nah-
men und an ſtatt des jedesmals regierenden Rö-
miſchen Käyſers das Hoff-Richter oder Præſi-
denten-Amt führen/ und ſelbiges zu immerwäh-
renden Lehn haben und tragen/ auch neben ihm
jedesmal XII. Beyſitzer von Adel oder Gelehrte
ſeyn ſolten. Aus welcher Fundation erhellet/ daß
es nicht/ wie die andere hohe Reichs-Gerichte
ſich auf das gantze Röm. Reich teutſcher Nation,
ſondern nur auff die 4. Reichs-Kreiſe/ als Fran-
cken/ Schwaben/ Oeſterreich und den Rhein-
ſtrom/ und doch nicht völlig und durchgehends er-
ſtrecke. Inmaſſen nicht nur die Churfürſten/ ſon-
dern auch viel Fürſten/ ja ſelbſt viele des freyen
Reichs-Adels durch Keyſerliche Privilegien aus-
genom̃en ſind. So erkennet es auch nicht ſo voll-
kom̃entlich/ ſondern man kan von denen Urthei-
len und Beſcheiden dieſes Hoff-Gerichts an das
Kammer-Gericht/ oder den Reichs-Hoff-Rath
appelliren; ja dieſe höchſten Gerichte ſind in der
Poſſeſs vel quaſi inhibitiones nach Rothweil zu
erkennen. Keyſerliche Majeſtät diſponiret al-
lein bey dieſem Hoff-Gerichte. Chur-Mayntz
und die übrige Kammer-Gerichts-Viſitatores
ſind aber aus ſonderbarem Keyſerlichen Auff-
trage mit der Viſitation deſſelben beladen.
Die

Die Stände des Reichs haben bey dieſem Gerichte viel Gebrechen wahr genommen / und bey den Friedens-Tractaten in Weſtphalen ſchon Anno 1645. ihre Beſchwerden dawider vorgebracht / auch auff deſſen Abſchaffung inſtändigſt angetragen. v. Pfanneri Hiſtoria Pacis Weſtphalicæ Lib. 2. §. 71. Es iſt aber dieſe Sache ihrer Wichtigkeit nach auff den nächſten Reichs-Tag verſchoben worden. v. Inſtrumentum Pacis Osnabrugenſis Artic. 5. §. 56. Viſitatio &c. Als nun von dem Grafen zu Sultz bewegliche Remonſtration hierwider geſchehen / auff theils vorgebrachte Beſchwerden und Exceſſe geantwortet / die übrigen aber / wenn ſie edirt würden / auch abzuhelffen / und die Hoff-Gerichts-Ordnung / ſamt gleich und Recht gegen männiglich zu halten verſprochen worden / iſt der Abolition halber noch nichts gewiſſes ſtatuiret. Sonſt hat dieſes Hoff-Gerichte den Unterhalt von denen Sportulen. conf. D. Maurit. Diſſert. de Judicio Rothwilenſi.

(4.) **Wie ſein Todt beſchaffen geweſen.** Als unſer Printz An. 1152. auff Pabſt Lucii II. Einladung einen Zug in Italien wider die Normänner vornehmen wolte / und alles dazu fertig war / ſo befiel ihn zu Bamberg eine hefftige Kranckheit / woran er auch ſterben muſte. Viele glauben / es ſey ihm von ſeinen Medicis, welche der Normanniſche König Rogerius beſtochen hatte / Gifft beygebracht worden. Sein

Ein-

Eingeweide blieb zu Bamberg / der Leib aber ward im Cloſter Lorch begraben.

2. Fridericus I. Barbaroſſa.

Von Anno 1152. biß 1190.

Wir erwegen

1. **Sein Geſchlecht.** Sein Herr Vater war Hertzog Friedrich der Einäugige zu Schwaben / die Frau Mutter Judith / Hertzog Heinrichs des Schwartzen in Bayern Tochter. Und alſo war er von väterlicher Seite ein Gibelliner / und von Mütterlicher ein Guelpher.

2. **Seine Qualitäten.** Er hatte einen Feuerrothen Barth / und ward deswegen von denen übelgeſinnten Italienern Oenobarbus oder Barbaroſſa genennet / um dadurch die Welt zu bereden / es würde an dieſem Herrn das Sprichwort: Roth Bart / ſelten guter Arth! erfüllet werden / wir werden aber nachgehends das Widerſpiel von ihm zu vernehmen haben. Denn er war ein ſo vortreflicher Herr / daß auch Sebaſtian Brand von ihm ſchreibet: Die Welt habe nechſt Carolo Magno keinen löblichern Fürſten gehabt. In ſeinem Chriſtenthum war er ſehr eyfrig / und verſäumte niemals mit Willen eine Predigt / bezeigete ſich dabey ſo andächtig / daß ihn niemand unter währendem Gottesdienſt / auch nicht mit einem Worte in ſeiner Andacht ſtören durffte. So offt er zu Felde ziehen wolte / fragte er jederzeit zuvor ſeine geiſtliche Ge-

Gewiſſens-Räthe/ ob er ſolches auch mit Recht unternehmen/ und vor GOTT verantworten könte. Weil er es nun ſo treulich mit GOtt meynete/ ſo nahm ſich GOtt wieder ſeiner väterlich an/ und erlöſete ihn zu unterſchiedenen mahlen aus der euſſerſten Lebens-Gefahr. Wir wollen hievon nur einige Proben anführen: Denn es war dieſer löbliche Printz Anno 1184. bemühet/ die ſchädliche Fehde Landgraf Ludwigs in Thüringen/ mit Ertz-Biſchoff Conraden zu Mayntz/ gütlich beyzulegen/ und beſchied deswegen die ſtreitenden Partheyen vor ſich gen Erffurt/ kam in eigner hohen Perſon daſelbſt hin/ und ſtellete die Friedens-Handlung auff dem Peters-Berge auff einem groſſen Saale an/ wobey ſich viel Volcks verſamlete. Es war aber dieſer Saal ein ſo altes Gebäude/ daß die Balcken/ auff welchen der Boden ruhete/ gantz verfaulet waren/ und daher die ungewöhnliche Laſt nicht ertragen kunten. Demnach brach und fiel mit ihnen der gantze Saal mit ſtarcken Krachen ein/ und verurſachte ein groſſes Unglücke. Der Keyſer ergriff in der Noth das eiſerne Gegitter des nächſten Fenſters/ und blieb alſo durch GOttes Hülffe unbeſchädiget. Andern ging es hingegen ſehr unglücklich: Denn es befand ſich unter dem Saal ein heßlicher Sumpff/ worein alle Cloacken des Hauſes zuſammen floſſen/ in dieſem Moraſt muſten über 100. Perſonen ihr Leben

er-

erbärmlich einbüſſen. Es hätten ſich zwar die meiſten aus dieſem Sumpff retten können: Allein es ſchlugen ſie die nachſtürtzenden Balcken und Breter dermaſſen hinein / daß theils erſticken / theils durch tödtliche Beſchädigung ſterben muſten / viel brachten noch das Leben davon / doch zerbrachen ſie Arme / Beine und Rippen. Unter denen erſchlagenen fand ſich ſonderlich Graf Heinrich von Schwartzenburg / welcher bey jeder Betheurung dieſes garſtige Sprichwort gebrauchete: Thue ich das / oder iſt dieſes nicht wahr / ſo ſterbe ich in einem Secret! Welches mit ſeinem höchſten Mißfallen eingetroffen. vid. Spangenbergs Chronicke p. 276. Gleicher geſtalt errettete auch GOTT unſern frommen Keyſer / als er einſt mit den Mayländiſchen ſchlug / und von denſelben dermaſſen in die Enge getrieben ward / daß er entweder ſterben / oder ſich gefangen geben ſolte: GOTT aber ſchickte im Augenblicke ein ſo ſtarckes Wetter / daß keines das andere vor häuffigem Platz-Regen ſehen noch erkennen / und alſo der Keyſer glücklich entwiſchen kunte. Nebſt der Pietät liebte auch unſer Printz die Gelehrſamkeit / und beluſtigte ſich ſonderlich in denen Hiſtorien. Als ihn einſt der berühmte Hiſtoricus, Otto Friſingenſis, acht Chronicken zuſchickte / ſchrieb ihm der Keyſer ein Hand-Briefflein zur Antwort / folgenden Inhalts:

Chro-

Chronica tua transmiſſa cum ingenti gaudio ſuſcepimus, & poſt bellicos ſudores interdum delectari in his, & per magnifica Imperatorum geſta ac virtutes informari peroptamus. Der ſtudierenden Jugend war er überaus hold/ und ertheilte ihr vortrefliche Privilegia, wovon des ſeel. Hn. Conrings Diſſertationes de Antiquitatibus Academicis hin und wieder können geleſen werden. Theophraſtus Paracelſus meldet in der Beſchreibung von Kärnthen/ daß Keyſer Friedrich Anno 1152. in Kärnthen eine Kirche gebauet/ und dieſelbe mit allerhand Bildern und Säulen gezieret habe / worunter eine Münchs-Säule/ mit dem Nahmen/ Lutherus, geweſen.

3. **Seinen Eheſtand.** Es hat unſer Keyſer 2. Gemahlinnen gehabt / die erſte war Adelheid / eine Tochter Marggraf Dippolds von Hochburg in Bayern / die er aber wegen allzunaher Blut-Freundſchafft / auff Erkäntniß des Concilii zu Coſtnitz/ von ſich ſcheiden laſſen müſſen/ worauff ſie ſich an Graf Dithon von Ravenſpurg vermählet. Andere ſagen / die nahe Verwandniß wäre nur zum Prætext genom̃en worden/ die wahre Urſache der Eheſcheidung aber ſey ein begangener Ehebruch geweſen. v. Otto de S. Blaſio C. 10. Die andere Gemahlin war Beatrix, eine eintzige Tochter Reginaldi, Graffens von Burgund / mit welcher er gantz Burgund und Provence nebſt 5000. Cüraßierern

rern zur Mit-Gifft bekam. Dieſe gebahr ihm fünff Printzen und 2. Prinzeßinnen / der älteſte Printz war Heinrich der VI. welcher nach ihm Keyſer worden. Dieſe Beatrix ſtarb An. 1190. und ward zu Speyer begraben: Denn als man ums Jahr 1310. Keyſer Albertum I. allda im Münſter begraben wolte / fand man in ſeiner Grufft einen Cörper / in roth-ſeiden Gewand eingewickelt / mit einer Küpffernen übergülde-ten Krone / und einer bleyernen Taffel / worauff dieſe Worte ſtunden: Anno Jeſu M. C. XC. obiit Beatrix Imperatrix; hæc Friderici Barbaroſſæ Conjunx fuit.

4. **Seine Erwehlung und Krönung zum Keyſer.** Als der vorige Keyſer Conradus III. ſterben wolte / hatte er zwar einen Sohn / Nahmens Fridericum, am Leben / weil aber derſelbe noch gar zu jung war / ſo recommendirte er ſeines Vatern Bruder / Hertzog Friedrichen aus Schwaben / und ſagte: Er wüſte nach ſeinem Tode keinen Thron-Würdigern Printzen / als dieſen Fridericum, dahero er ihn zum Nachfolger im Reiche vorgeſchlagen haben wolte. Dabey bedung er / daß / wenn ſein Sohn zu männlichen Jahren käme / der Vetter ihm das Hertzogthum Schwaben einräumen ſolte. vid. Urſpergenſ. Chron. in Conrado III. So bald nun Conradus todt war / hielten die ſämtlichen Chur- und Fürſten des Reichs Anno 1152. eine Zuſammenkunfft zu Franckfurt / und erwehleten dieſen Hertzog Friedrich / ob ſich gleich

viel Widerſinnige in geheim ſelber die Stimen gaben/ einhellig zum Keyſer / und lieſſen ihn zu Aachen von dem Cöllniſchen Ertz-Biſchoffe Arnoldo öffentlich krönen. Anno 1155. empfing er auch zu Rom vom Pabſt Hadriano IV. die Römiſche Krone / wiewohl er beydes mit dem Pabſte als auch mit den Römern dabey viel Streit hatte. Denn der Pabſt wolte ihn anfangs nicht krönen/ unterm Vorwand / er wäre ein unachtſamer Herr/der auch ſo gar S. Petro und deſſen Succeſſori dem Pabſt die gebührende Ehrerbietung nicht erwieſen hätte. Sintemal derſelbe/ an ſtatt / daß er dem Pabſt den rechten Steigbügel halten ſollen/ ihm den lincken gehalten hätte. Der Keyſer zwar gab hierauff gar eine artige Antwort : Er hätte ſein Lebens-Tage keine Profeſſion vom Steigebügel-halten gemacht. Letzlich aber ſchlugen ſich die Reichs-Fürſten ins Mittel/ und verglichen die Sache / vid. Helmoldi Chron. Slavorum L. 1. C. 80. Mit denen Römern hingegen gab es eine ſchärffere Rencontre. Dieſe durfften prætendiren / der Keyſer würde nicht von denen Reichs-Fürſten erwehlet / ſondern er bekäme dieſe Würde vom Römiſchen Rath/ und foderten demnach 15000. Pfund Silbers dafür von dem Keyſer. Ja ſie erweckten gar einen Auffruhr/und gedachten den Keyſer nebſt den Seinen zu ermorden. Allein das Unglück fiel auff ihre Seite/ da ihrer 1000. erſchlagen / und 600. gefangen genommen wurden/ daß alſo die Krönung nichts deſto weniger

ih-

ihren Fortgang erreichte. v. Helm. l. c. L. 1. C. 79.

5. **Seine Kriege und andere Streitigkeiten.** Weil dieſes Stück ziemlich weitläufftig ſeyn wird / als haben wir einer neuen Abtheilung von nöthen. Demnach mercken wir / was unſer Keyſer zu thun gehabt

1.) **In Teutſchland.** Und zwar

(1.) **Mit Heermañ / Pfaltz-Grafen am Rhein / Graf Bertholden von Nidda / einen Grafen von Catzenellenbogen** und andern Geiſt- und weltlichen Fürſten und Herren. Dieſe hatten am Rheinſtrom aus nichtigen Urſachen viel Blut vergoſſen und viel Oerter in Brand geſtecket / aus falſcher Meynung / als hätten ſie hiezu gnugſame Motiven gehabt. Als aber ein Theil dem andern wenig Vortheil ablauffen kunte / ſo trugen ſie endlich ihre Streitigkeiten unſerm Keyſer zu Regenſpurg vor / daß er dieſelben debattiren möchte / worauf ſie der Keyſer auff den 1. Januar. An. 1156. nach Worms vor ſich beſchied. Auff ernennte Zeit fanden ſich beyde ſtreitende Partheyen gehorſamſt ein / und verhoffte ein jeder ein angenehmes Deciſum zu erhalten / Heermann als ein vornehmes Reichs-Glied / andere aber / als geiſtliche Herren. Allein ſie ſchmeichelten ſich vergebens: Denn der Keyſer ließ dieſen gerechten Ausſpruch erſchallen: Weil Heermann der Urſprung / dieſe aber die Urſache ſolcher Fehde wären; So ſolte jener / als ein Zerſtörer gemeinen Friedens / nach altem Fränckiſchen und Schwäbiſchem Rechte / nebſt

zehen andern mitſchuldigen Grafen und Herren/einen Hund auff der Achſel/von einer Grentze zur andern / eine Meilweges lang / die von Adel aber ihrem Herꝛn eben ſo weit einen Stuhl nachtragen. Die Geiſtliche aber ſolten in Anſehung ihrer Prieſterlichen Würde und hohen Alters/ ſo weit verſchonet bleiben / daß dennoch ihre Stelle durch andere erſetzet würde. Dieſem Keyſerlichen Ausſpruche wurde ſo fort dergeſtalt nachgelebet/ daß man endlich auff vieles Vorbitten dieſen groſſen Fürſten / nebſt etlichen Grafen nur durch die Stadt Worms zu Fuſſe mit beſchämten Augen ſpatzieren ſahe/ deren jeder einen Hund bey denen Hinter-Füſſen / auff ihren Achſeln / die von Adel aber jeder einen Stuhl nachtrugen. Wegen der geiſtlichen Fürſten und Herꝛen ließ ſich Graf Ludwig von Lohim und Graf Wilhelm von Glißberg zu dieſer ſchimpflichen Tour à la mode gebrauchen: Worauff der Pfaltz-Graf wiederum des Bannes entledigt ward / mit welchem er wehrender Fehde war beleget worden. Dieſe Beſchimpffung erweckte bey denen übrigen Ständen eine ſolche Furcht/ daß ſie gar gerne ſtille ſaſſen. vid. Spangenb. Manßfeldiſche Chron. cap. 224.

(2.) **Mit Heinrichen dem Löwen/ Hertzoge zu Braunſchweig.** Wir haben ſchon oben etwas gehöret/ daß Keyſer Conrad der III. dieſem Hertzog Heinrich das Hertzogthum Bayern genommen/ und es Henrico, Marggrafen

zu Oeſterreich gegeben. Allein nach Conradi Tode beſchwerte ſich Hertzog Heinrich darüber/ und ward alſo unter Keyſer Friderico I. die Sache auffs neue ventiliret / und endlich dahin verglichen / daß Bayern zwar Hertzog Heinrichen ſolte reſtituiret werden : Hingegen aber wolte Oeſterreich/ daß bißhero nur ein Marggrafthum geweſen/ und von Bayern dependiret / hinfüro frey und dem Reiche mit dem Titul eines Hertzogthums unmittelbar unterworffen ſeyn. vid. Otto de S. Blaſio in Append. ad Otton. Friſingenſ. Chron. C. 6. Und iſt ſolchem nach Oeſterreich dieſesmal von Bayern eximirt, und Anno 1156. zu Regenſpurg zum Hertzogthum gemacht worden/ als Gvalther: in Chronol. Eccleſiaſtico polit. ſub Anno 1159. berichtet/ allwo er aus dem Cuſpiniano dieſe Worte des Privilegii anführet : De Concilio & Judicio Principum, illuſtri Uladislao Duce Bohemiæ, ſententiam promulgante, quam cæteri Principes approbant, Marchionatum Auſtriæ, & dictam Marchiam ſupra Anaſum, commutavimus in Ducatum, & contulimus Henrico patruo noſtro cariſſimo &c. conf. Reinkingii Tractatus de Regimine Seculari & Eccleſiaſtico L. 1. Claſſ. 4. C. 10. §. 18. Alſo ſtand nun zwar Hertzog Heinrich zu Braunſchweig in des Keyſers Gnade/ er blieb aber nicht lange darin: Denn als der Keyſer in Italien zog / bath er dieſen Hertzog/ er möchte ihm bey dieſem Zuge perſöhn-

ſöhnliche Geſellſchafft leiſten; Der Hertzog aber verweigerte ſolches zu thun/wofern ihm nicht der Käyſer Goßlar zum Recompens abtrete. Und wie der Käyſer dieſes abſchlug/ blieb der Hertzog bey ſeinem Sinne und zog nicht mit in Italien/ob ihm gleich der Käyſer zu Fuße fiel. v. Otto de S. Blaſio C. 23. & Helmold. in Chron. Slav. L. 2. C. 18. Andere ſagen: Hertzog Heinrich habe den Käyſer mit einer anſehnlichen Macht in Italien begleitet/auch die Stadt Mayland belagern helffen/ da aber der Keyſer ſeines Beyſtandes am meiſten bedurfft/ hätte er ſich durch das Römiſche Gold dergeſtalt blenden laſſen/ daß er fernern Beyſtand verſaget/ und dem Keyſer ſeinen Abmarſch angekündiget hätte. Der beängſtigte Keyſer hätte dabey ſeiner Hoheit vergeſſen/ und ſich bemühet/ auch durch einen Fußfall den ungetreuen Heinrich zu fernerer Hülffe zu bewegen: Als aber Hertzog Heinrich ſolche Demuth nicht zulaſſen wollen/ hätte ihm ſein Oberſter/ Jordan Truchſeß/ mit dieſen Worten eingeredet: Gnädiger Herr/ laßt dieſes geſchehen. Die Krone/ die anjetzt zu euren Füſſen liegt/ kan einſt auff euer Haupt kommen. Deſſen ungeacht hätte zwar der Hertzog den Fußfall verhindert/ den Keyſer aber dennoch in der gröſten Angſt ſeiner Bitte nicht gewähret/ ſondern ſey mit ſeinen Sachſen und Braunſchweigern aus dem Käyſerlichen Lager auffgebrochen/ nach Teutſchland gezogen/ und

ha-

habe dadurch die Armee ſo vermindert / daß der Keyſer vielmehr auff ſeine Beſchützung als Beleidigung anderer bedacht ſeyn können. v. Münſteri Coſmograph p. 590. it. Daſſeliſche Chronicke L. 1. p. 8. Der Keyſer aber brachte ihm dieſen Poſſen redlich wieder ein: Denn die auffrühriſchen Wenden nöthigten Hertzog Heinrichen / daß er die Waffen ergreiffen uñ die Stadt Demin belagern muſte. Mitlerweile brach Biſchoff Ulrich von Halberſtadt den Frieden / und zwang Hertzog Heinrichen die Wenden zu verlaſſen / und ſich ihm zu widerſetzen. Hierein miſcheten ſich auch die zu Cölln und Magdeburg / und wurde alſo der gute Hertzog von dieſen Geiſtlichen wichtig geplaget. Als nun zur ſelbigen Zeit der Keyſer aus Italien zu Speyer angelanget war / begab ſich der Hertzog dahin / und beklagte ſich über das gewaltſame Unrecht ſeiner Feinde. Allein der Keyſer erinnerte ſich der erwieſenen Untreue / und die Biſchöffe und Fürſten des Reichs hatten dieſes Zorn-Feuer durch fleißiges Anſchüren dergeſtalt vergröſſert / daß er mehr Straffe / als Hülffe zugewarten hatte. Der Keyſer citirte ihn nach Worms / aber der Hertzog wolte dem Land-Frieden nicht trauen. Darauff dictirte ihm der Keyſer eine Straffe von 5000. Marck Silbers / oder 40000. Goldgülden: Allein auch dieſes verweigerte der Hertzog zu geben. Der Keyſer hielt den dritten Reichs-Tag zu Goßlar / wo-

wohin Hertzog Heinrich abermals ernſtlich citiret ward. Weil aber ſeine Feinde ſich gleichſam daſelbſt verſammlet hatten / ſo hielt er vor ſicherer / zu Braunſchweig zu bleiben. Demnach erklårete der Keyſer und das Reich Hertzog Heinrichen als einen Ungehorſamen in die Acht: Damit er ſich aber nicht über Gewalt beſchweren dürffte / wurde er Anno 1180. zum vierdten male nach Regenſpurg verſchrieben. Aber auch dieſesmal blieb er ungehorſam / dannenhero ſetzte ſich der Keyſer und alle anweſende Reichs-Stånde im Reichs-Rathe nieder / darinnen håuffige Beſchuldigungen wider den Hertzeg auff die Bahn gebracht wurden. Weil nun niemand ſeine Unſchuld vertheidigte / ſo erging Anno 1181. die Acht zweymal / als zu Würtzburg und Gemünde / über ihn / dabey er aller Regalien / Lehn und Würden entſetzet und beraubet wurde. Pfaltzgraf Otto von Wittelsbach bekam Bayern / die Ober-Pfaltz und das Nordgau / Fürſt Bernhard zu Anhalt aber das Theil Sachſen-Land / darinnen Wittenberg liegt / ſamt der Chur zu Sachſen (welche vorhin Hertzog Heinrich auch hatte) in Anſehung ſo wohl ſeiner beſtåndig-erwieſenen Treue / als auch / weil ſeine Groß-Mutter / des letzten Hertzogs Magni von Lüneburg und Sachſen Tochter geweſen. Die Belehnung ſolcher Chur und Hertzogthums geſchahe zu Würtzburg mit ſonderbaren Ceremonien und groſſer Pracht / dabey ſich dieſe ſonderbare Verån-

änderung des Anhaltiſchen Wapens ereignete. Es führeten nehmlich dieſe Fürſten 5. ſchwartze Balcken im güldenen Schilde. Als nun ſolches Wapen-Schild vor dem Käyſer lag / bath der neue Hertzog und Churfürſt zu Sachſen Käyſerliche Majeſtät gantz unterthänigſt / daß er ihm doch ſolches Wapen einiger maſſen ändern möchte / damit zwiſchen ihm und denen Fürſten von Anhalt ein Unterſcheid wäre. Als nun/ nach damaliger Gewohnheit / der Keyſer wegen groſſer Hitze / einen Rauten-Krantz auff dem Kopffe trug/ nahm er ihn herunter/und warff ihn dergeſtalt auff den Schild / daß er qver über die Balcken zu liegen kan/ mit der Bedeutung / daß er künfftig ſolchen Rauten-Krantz / wie er läge/ im Wapen führen ſolte. Weil nun der Krantz nur die Helffte auf den Balcken lag/ſo ſind ſolcher geſtalt die 5. ſchwartzen Balcken im güldenen Schilde / welche die Grafen von Anhalt vor Zeiten/ wegen der Herrſchafft Ballenſtädt/geführet/ mit dem grünen Rauten-Kräntzlein in das Sächſiſche Wapen verwandelt worden. v. Bunting. Chron. Brunſvic. p. 157 & Speneri Ars Herald: So bald nun vorgedachter Hertzog Heinrich der Löwe/ war in die Acht erkläret worden/ entdeckten abſonderlich die Biſchöffe ihre bißher gehegte Feindſchafft gegen ihn / und that der Ertz-Biſchoff zu Cölln einen barbariſchen Einfall in Weſtphalen. Dieſem folgete Ertz-Biſchoff Wichmann zu Magdeburg/ und Biſchoff Ulrich

zu Halberſtadt verfolgte den geächteten Herrn mit geiſtlichen Waffen / indem er den Hertzog aller Orten verbannete und auffs greulichſte verfluchte. Wo auch nur der Hertzog hinkam/ oder geweſen war / da ließ er alle Kirchen ſchlieſſen. Gleichwohl demüthigte ſich der Hertzog vor ihn / und brachte es durch vieles Bitten ſo weit/ daß ihn der Biſchoff des Bannes ſolenniter entledigte / und einen Frieden mit ihm stifftete/ den Schalck aber im Hertzen behielt. Denn als Hertzog Heinrich wieder den Ertz-Biſchoff zu Cöln in Weſtphalen zu Felde lag/verunruhigte indeſſen Biſchoff Ulrich aus der Stadt Halberſtadt / und Feſtung Hornburg des Hertzogs Land durch unterſchiedene ſchädliche Einfälle. Der Hertzog gebrauchte Anfangs groſſe Gedult/ bath erſtlich vor fernere Gewalt / warnete endlich/ und da auch dieſes nichts halff / ließ er ſeine Trouppen gegen Halberſtadt anrücken. Der Biſchoff ergriefſ ſelbſt das Schwerd / und alſo rencontrirten beyde Hauffen einander unweit Halberſtadt. Das Treffen nahm einen hitzigen Anfang/ und währete etliche Stunden lang mit wanckenden Glücke / biß endlich der Hertzog durchbrach/ und die Halberſtädter zwang / ihre Thore flüchtig zu ſuchen. Dieſe fanden ſie nun zwar geöffnet / jedoch drangen die feindſeeligen Braunſchweiger mit ein/ und waren mit den erſten in der Stad. Die erſchrocknen Bürger ſuchten ihre Sicherheit in den verborgenſten Winckeln/

ckeln / und löſcheten zuforderſt alles Feuer aus/ damit der Feind nicht einen Brand verurſachen könte: Dieſer aber fragte mehr nach Beute/als nach Feuer/und plünderte etliche Stunden. Letzlich fand ein feindlicher Soldat Feuer/und ſteckte ſo fort ein niedrig Hauß damit an. Im Augenblick erhub ſich die Flamme/ und als ein ſtarcker Wind darein bließ/brannte die Stadt über und über/uñ fiel mehrentheils erbärmlich in die Aſche. Ja auch die ſchöne uhralte Thumkirche kunte der Flamē nicht entriſſen werden/und muſten ſich zugleich viel geiſt- und weltliche Leute dem heiſſen Element auffopffern. Immittelſt hatte ſich Biſchoff Ulrich/als Stiffter uñ Urheber dieſes groſſen Unglücks/in ſeinem Hauſe auffs beſte verſtecket / und ob gleich alle benachbarten Häuſer in voller Flamē ſtunden / ſo wolte er doch lieber im Feuer ſterben/ als ſich der Hand ſeiner Feinde anvertrauen: Die Braunſchweiger aber hielten ihn vor die beſte Beute / und ſuchten ihn ſo ernſtlich / biß ſie ihn endlich funden / da er St. Stephans Heiligthum in der Hand hielt / in Meynung/durch ſolches vor Feind und Flammen genugſam geſichert zu ſeyn. Allein dieſe Beſchützung war zu wenig/er wurde her vor gezogen/uñ nebſt dem Probſte und vielen andern gefangen nach Braunſchweig geführet. Als nun der Biſchoff vor den Hertzog gebracht wurde/ uñ alſo in ſeinem grauen Haupte / mit niedergeſchlagenem Angeſicht/uñ erwehntē Heiligthum in der Hand erſchien / wendete ſich der Hertzog von ihm weg/

und

und vergoß über den veränderlichen Zuſtand menſchlichen Lebens einige Thränen. Nachdem er aber wenig Worte mit dem Biſchoffe geredet/ ließ er ihn nach Erteneburg führen / und daſelbſt ſo wohl tractiren/ daß unter der Freyheit und ſelbiger Gefangenſchafft ein ſchlechter Unterſcheid war. Nach einiger Zeit ließ der Hertzog den Biſchoff wieder vor ſich bringen / und hielt ihm ſeine Untreue/Falſchheit uñ übles Verhalten mit ernſten Worten vor/und führte ihm zu Gemüthe/ wie weit er von ſeinem geiſtlichen Amte abgewichen. So dann ermahnete er ihn zur Einigkeit und guten Nachbarſchafft/ und ließ ihn frey und wohl wieder in ſein Biſchoffthum begleiten. Er ſtarb aber unterwegens/ und erfuhr / wie ſich ein raiſonabler Feind verhalte. vid. Spangenb. Chron. p 272. Hierauff fing der Keyſer mit Hertzog Heinrichen an / eroberte Anno 1182. gantz Bäyern/ und führete 3. Armeen wieder den geächteten Hertzog / womit er viel Städte und Feſtungen einnahm/ und Heinrichen zur Flucht brachte/ welcher Lübeck zu ſeiner Sicherheit erwehlete/ und ſtarck beſetzete. Er ſelbſt aber ging über das Waſſer nach Stade. Der Keyſer verfolgte ihn weiter/ und belagerte Lübeck; weil nun die Stadt nicht kunte entſetzet werden / ſo ergab ſie ſich mit Conſens ihres Herrn / Hertzog Heinrichs / an den Keyſer / welcher ſie ſo fort zur freyen Reichs-Stadt machte / und ihr nebſt vielen herrlichen Privilegien/ einen doppelten Adler

zum

zum Wapen/ und dieſe Freyheit ertheilte/ daß die Raths-Herren daſelbſt Gold tragen durfften. Inzwiſchen ſuchte Hertzog Heinrich ſicher Geleite mit dem Keyſer zu ſprechen/ ſo ihm aber abgeſchlagen wurde. Endlich erlangte er ſolches/und würckete ſo viel/ daß ihm eine Tage-Farth nach Quedlinburg geſetzet wurde. Hieſelbſt begunte ſein Glück einiger maſſen wieder zu blühen; Bernhard aber/ der neue Churfürſt zu Sachſen/ erſtickte alles in der Blüte/ dannenhero wurde die Sache auff einen andern Tag nach Erffurt verſchoben. Hieſelbſt erſchien Hertzog Heinrich abermals/ fiel dem Käyſer demüthig zu Fuſſe/ und begehrete Gnade und Verzeihung: Welches den Keyſer dergeſtalt bewegte/ daß ihm die Thränen von den Wangen herab fielen/ und er den Hertzog auffhub und küſſete. (Es war auch dieſes kein Wunder: Deñ war ihm gleich Heinrich vor Mayland ſehr zu wider geweſen/ als oben berichtet worden/ ſo that er ihm doch bey einem Römer-Zuge groſſe Dienſte/ als nehmiich die Römer Verrätherey ſpieleten/ und den Keyſer in euſſerſte Lebens-Gefahr brachten; Es entſetzete ihn Hertzog Heinrich ſo tapffer/ daß er eine ſtarcke Wunde darüber in das Geſichte empfing. Der Keyſer wiſchete ihm mit eigener Hand das Blut aus den Augen/ und gab ihm viel Freyheit.) Gleichwohl kunte er den Reichs-Schluß nicht ändern/ zumal die Stände beſchloſſen hatten/ der Hertzog ſolte auff 3. Jahr

das Reich meiden. Demnach zog Heinrich auff 3. Jahr in Engelland/zu ſeinem Schwieger-Vater/ und ward allda ſehr wohl gehalten. Nach ſolcher Zeit kehrete er wieder in ſein Land / wo ihm gantz Hollſtein zufiel / und viel andere Grafen und Herren ſich mit ihm vereinigten / daß er alſo in kurtzer Zeit eine ſtarcke Armee zuſammen brachte. Mit dieſer Macht rückte er ſo fort vor die uhr-alte / herrliche und feſte Stadt Bardewyck / die er alſobald auffodern ließ / mit harter Bedrohung: Im Fall ſie nicht ſonder Verzug die Thore öffnen würden / ſolte auch nicht des Kindes in Mutter-Leibe verſchonet werden/ maſſen er den ihm ehemals erwieſenen Schimpf noch nicht vergeſſen hätte. Es lag aber eine ſtarcke Beſatzung von Churfürſt Bernharden zu Sachſen in der Stadt/und weil die tieffe Gräben und ſtarcke Mauren die Bürgerſchafft einer Unüberwindligkeit bereden wolten / ſo verleitete ſie Hochmuth und Sicherheit ſo weit/ daß ſie ihrem Erb-Herrn nicht allein ſchimpffliche Antwort ertheilten/ ſondern auch frevelhafftiger Weiſe auff die Mauer traten/und den entblöſſeten Rücken dem Lager zukehreten / welche Schmach ſo wohl den Hertzog/ als deſſen Alliirte dermaſſen erbitterte/daß ſie ſich eydlich verbunden: Einen General-Sturm auff die Stadt zu thun/ und nicht eher nachzulaſſen/ biß die Eroberung ihr Gelübde erfüllete. Hierauff kam es zwey Tage hinter einander zu einem entſetzlichen/

aber

aber vergebenen Sturme / biß endlich An. 1189. am Tage Simonis Judä eine ſo grauſame force gebrauchet wurde / daß zuletzt die Beſatzung von der Mauer weichen / und den Feind einlaſſen muſte. Da gieng es nun an ein erſchreckliches Morden / und wurde weder Alter noch Stand verſchonet. Das Blut strömete auff allen Gaſſen / und waren allenthalben entſetzliche Anblicke von abſcheulich-zugerichteten Cörpern / biß endlich die Feinde müde wurden / und vom Blute ſo truncken waren / daß ſie ſelbſt auffhören muſten. Nach dieſem blutigen Actu wurde alles Preiß gemacht und ausgeplündert / ſo dann muſte alles / was lebete / die Stadt verlaſſen / und hierauff wurde dieſer Orth / auff des Hertzogs Befehl / an vielen Orthen / in Brand geſtecket / eingeäſchert / Mauren / Thürme und Thoren der Erden gleich geſchleiffet / und alle Häuſer / vom gröſſeſten biß zum kleineſten / aus dem Grunde heraus geriſſen / alſo / daß nichts von dieſer groſſen Stadt / als 9. Kirchen ſtehen blieben. Die verjagte Bürgerſchafft ließ ſich inzwiſchen bey der Feſtung Lüneburg nieder / woſelbſt ihnen folgendes Jahr der Hertzog erlaubete / von denen Ruinen eine andere Stadt zu erbauen / welches der Urſprung der Stadt Lüneburg iſt. Von Erbau- und Zerſtörung dieſer Stadt Bardewyck lieſet man in der noch ſtehenden Thum-Kirche über der Thür nachfolgende Verſe;

Abram

Abrã dum natus mox Treveris incipit ortus,
Hinc annis Bardvic mille ſex X. quoq; quinq;
Poſt Bardvic Roma duo C. cũ quinq; triginta,
M. C. poſt Nat. junctis octoginta novemque
Dum Brunſvicenſis Dux Henricus Leo dictus,
Simonis in feſto Bardvic ſubvertit ab alto.

vid. Büntingii Chron. Brunſvic p. 168. 170. 173. 194. Cranz. Saxon. L. 6. C. 18. 19. 38. & Spangenbergs Mannsfeld. Chronicke Cap. 234.

2.) **In Polen.** Es hatte nemlich Hertzog Boleslaus ſeinen Bruder Ladislaum verjaget/ und weigerte ſich allen Tributs / welchen er dem Reiche ſchuldig war. Dieſen aber bedrängte Keyſer Friedrich dergeſtalt / daß er ſich ergeben/ ſeinem Bruder ein Theil Landes einräumen/und eine groſſe Straffe erlegen muſte: nemlich 2000. Marck Goldes dem Keyſer / 200. Marck der Keyſerin/ 1000. Marck denen Fürſten/ſo dieſem Zuge beygewohnet/ 200. Marck denen Keyſerlichen Räthen/und 3000. Marck der Armee. Uber dieſes muſte er dem Keyſer 300. Reuter in Italien unterhalten.

3.) **In Italien.** Und zwar

(1.) **Mit den Päbſten/** als

(a) **Mit Pabſt** Hadriano IV. Dieſer Pabſt machte nicht nur dem Keyſer die Krönung ſchwer/ als oben geſagt worden / ſondern fing auch neue Händel mit ihm an: Denn er ſchrieb an Keyſerliche Majeſtät: Inſigne Coronæ Beneficium ſe ipſi contuliſſe. Weil nun dieſes

Wort

Wort ein Lehn zu bedeuten pfleget / ſo merckte der kluge Käyſer gar bald / daß ihn der Pabſt gleichſam zu ſeinem Lehnmanne machen wolte/ und empfand dieſes ſehr hoch; Anfangs ſtelleten ſich die Päbſtlichen Abgeſandten ziemlich trotzig / immaſſen einer von ihnen ausdrücklich ſagen durffte : Von wem denn der Käyſer das Reich hätte/weñ er es nicht von dem Römiſchen Pabſt hätte? Pfaltzgraf Otto von Wittelsbach aber überfiel ſelben mit bloſen Degen/ und hätte ihn maſſacriret / wo der Käyſer ihm nicht Einhalt gethan hätte. Die Ertz-Biſchöffe und Biſchöffe des Reichs erinnerten den Pabſt mit folgenden Worten : Verbis illis commotam eſſe univerſam Rempublic. Imperii, nec Aures Imperialis potentiæ ea patienter audire potuiſſe, neque aures Principum ſuſtinere; Se quoque ea tueri propter ſiniſtram ambiguitatis interpretationem, vel approbare, nec audere, nec poſſe. Der Käyſer ſelbſt ließ ein Decret ausgehen / worinnen er alle die jenigen vor Auffrührer erkläret / die da würden behaupten wollen / daß er das Römiſche Reich vom Pabſt hätte / dabey machte er ſich fertig/ mit einer ſtarcken Armee den Pabſt in Italien eine Viſite zu geben/ und ſchrieb er vorher an die Stände unter andern alſo : Patres noſtri non annunciaverunt nobis, quod unquam Regnum alicui Auguſtorum ab aliquo Apoſtolicorum beneficiatũ ſit, ſicut iſte veſanæ men-

tis vir ſcripſit, ſe nos inbeneficiaſſe, pro eo ſolo, quod ſolùm unctionem per reverentiam B. Petri ab eo accepimus. Wie nun der Pabſt ſahe/ daß es Ernſt war/ ſo zog er gelindere Seyten auff/ und machte eine gar liebliche Erklärung/ indem er an den Keyſer folgender Geſtalt ſchrieb: Se beneficii nomine non Feudum, ſed Bonum factum, & conferendi voce Impoſitionem Coronæ intellexiſſe. Licet enim hoc nomen, quod eſt beneficium, apud quosdam in alia ſignificatione, quam ex impoſitione habeat, aſſumatur, tunc tamen in ea ſignificatione accipiendum fuerat, quam nos ipſi poſuimus, & quam in Inſtitutione ſua noſcitur retinere; Hoc enim nomen ex Bono & facto, eſt editum, & dicitur Beneficium apud nos non Feudum, ſed Bonum factum. In qua ſignificatione in univerſo S. Scripturæ corpore invenitur, ubi ex Beneficio Dei non tanquam ex feudo, ſed velut ex benedictione & Bono facto ipſius gubernari dicimur & nutriri. Et tua quidem Magnificentia liquidò recognoſcit, quod nos ita benè & honorificè Imperialis dignitatis inſigne Tuo Capiti impoſuimus, ut bonum factum ab omnibus valeat judicari. Unde quod quidam verbum hoc, & illud ſcilicet, Contulimus Tibi inſigne Imperialis Coronæ, à ſenſu ſuo viſi ſunt ad alium retorquere, ex non merito cauſæ, ſed de voluntate propria & illo-

rum

rum ſuggeſtione, qui pacem Regni & Eccleſiæ nullatenus diligunt, hoc egerunt. Per hoc enim vocabulum, Contulimus, nil aliud intelleximus, niſi quod ſuperius dictum eſt, Impoſuimus. Durch dieſe demüthige Erklärung ließ ſich der Keyſer wieder beſänfftigen/ doch bedunge er dabey/ es ſolte das ſchimpfliche Gemählde ausgelöſchet werden/ da der Keyſer Lotharius zu den Füſſen des Pabſts Innocentii II. geſtrecket lag/ und die Krone von ihm empfing/ wobey die bekannte Schrifft ſtund:

Rex venit ante fores, jurans prius Urbis honores,
Poſt homo fit Papæ, recipit quo dante Coronã.

Denn es ſchrieb Keyſer Friedrich an die Teutſchen Biſchöffe folgender maſſen: In Capite Orbis Deus per Imperium exaltavit Eccleſiam: In capite orbis Eccleſia (non per Deum ut credimus) nunc demolitur Imperium. A pictura cœpit: Ad Scripturam pictura proceſſit: Scriptura in autoritatem prodire conatur. Non patiemur, non ſuſtinebimus: Coronam anteponemus quam Imperii Coronam una nobiſcum ſic deponi conſentiamus. Picturæ deleantur, Scripturæ retractentur, ut inter Regnum & Sacerdotium æterna inimicitiarum monumenta non remaneant. v. Goldaſtus T. un. Conſtit. Imperial. p. 265. 266. 267. conf. Limnæi J. P. L. 2. C. 4. num. 90. Addit. T. 2. p. 26. 27. it. Natalis Alexander in

ſelectis Hiſtor. Eccleſiaſt. Sec. XI. & XII. Allein Pabſt Hadrian brachte doch nach der Zeit eine und andere Italieniſche Stadt wider den Keyſer auff / that auch unſern Printz gar in den Bann / obwohl auſſer aller Schuld / und erließ alle Unterthanen ihrer Pflicht ; Allein GOtt machte ihm bald ein Ende : Denn als er Anno 1159. zu Anagnina ſpatzieren gieng / und bey groſſer Hitze das Waſſer aus einem Brunnen verſuchen wolte / kam ihm eine Fliege oder Mücke zugleich in den Schlund / welche ſich ſo feſte in die Lufft-Röhre einſetzete / daß der Pabſt daran erſticken und ſterben muſte. v. Conradus Urſperg: & Platina.

(b.) **Mit Pabſt** ALEXANDRO. III. So bald Pabſt Hadrian geſtorben war / verbunden ſich die meiſten Cardinäle eydlich / einen Pabſt zu erwehlen / der dem Keyſer in allem contrair wäre. Es entſtund aber eine groſſe Trennung / darinnen Victor IV. und Alexander III. zugleich erwehlet wurden. Ein jeder wolte der rechtmäßige Hirte der Kirchen ſeyn / und that einer den andern in Bann / biß der Keyſer Anno 1159. zu Papia ein Concilium ausſchrieb / und dazu nebſt vielen Biſchöffen auch dieſe Päbſte aufs freundlichſte einlud / und auffs höchſte betheuerte / dem Rechte ſeinen Lauff zu laſſen. Dieſem zu Folge ſtellete ſich Victor willigſt ein / Alexander aber blieb auſſen / und gab vor : Es hätte niemand Gewalt ihn zu richten / ſondern er hätte Macht /

al-

alle zu richten. Endlich wurde Victor vor den rechtmäßigen Pabſt erkläret/ Alexander hingegen öffentlich verdammet/ dahero jenen auch der Keyſer davor erkennete / und ihm mit Ergreiffung des Steigebügels die höchſte Ehre erwieß. Kaum hatte Alexander ſolches erfahren/ſo that er den Keyſer und Pabſt Victorem anno 1160. am Grünen-Donnerſtag öffentlich in Bann. Ob ſich nun zwar der Keyſer euſſerſt bemühete/ Frieden zu ſtifften / ſo wolte doch Alexander durchaus von keiner Einigkeit wiſſen/ biß Victor ſtarb/ an deſſen ſtatt Paſchalis III. erwehlet/ und alſo die Trennung der Kirche nur vermehret wurde. Alexander wiederholete Anno 1168. zu Rom im Concilio Lateranenſi ſeinen Bañ/ entſetzte dabey den Keyſer aller Ehren / und zehlete die Unterthanen ihrer Pflicht loß / welches in Italien eine ſtarcke Rebellion verurſachete/ und auch unterſchiedene Teutſchen zum Abfall bewegte. Da nun der Keyſer dieſes vermerckte/ und der vielen und ſchweren Heer-Züge ohne diß müde und überdrüßig war/ ſtund er in Sorgen/ er möchte/ wo der Krieg länger währete / Krone und Reich verlieren: Dannenhero begunte er ſelbſt den Frieden zu verlangen/ redete auch deswegen mit dem Päbſtlichen Nuncio, und ließ ſeine Geſandten gleiches bey dem Pabſte bewerckſtelligen: Es wolte ſich aber nirgends hierzu ſchicken. Deßwegen nahm der Keyſer Anno 1177. einen abermahligen Römer-Zug vor / ſo bald

bald aber Pabſt Alexander dieſes erfuhr / verließ er Rom / und flohe in verſtelleter Kleidung nach Venedig / allwo er ſehr freundlich auffgenommen / und weil ſie ohne diß wider den Keyſer meiſtens in Waffen geſtanden / möglichſter Hülffe und Beyſtandes verſichert wurde. Keyſer Friedrich hatte kaum des Pabſtes Flucht erfahren / ſo kündigte er denen Venetianern den Krieg an / und that dabey ein eydliches Gelübde: Nicht eher zu ruhen / er hätte denn den Marx-Platz zu Venedig umgeackert / und ſeine Pferde in ſelbige Kirche eingeſtallet. Dieſem nach rüſtete er eine ſtarcke Flotte aus / und ſchickte ſolche unter dem Commando ſeines Sohnes Ottonis wider die Venetianer. Allein der Venetianiſche Hertzog Ziani begegnete dem Printzen mit gleicher Macht / und ſchlug ihn dermaſſen / daß er ſelbſt ein Gefangner der Republique werden muſte. Als nun der Venetianiſche Hertzog von der wider den Keyſer erhaltene Victorie wieder zurück kam / ging ihm der Pabſt und alles Volck an das Meer-Geſtade entgegen / und überreichte ihm einen koſtbaren Ring mit dieſen Worten: Nimm hin / Hertzog / dieſen Ring / und aus meiner / als Päbſtlichen Gewalt / ſolſt du dich mit dem Meer / gleich als ein Ehe-Mañ mit ſeiner Frauen / Krafft dieſes Pfandes vermählen und verbinden / welches du und deine Nachkommen jährlich wiederholen ſolſt. Damit dieſe wiſſen und erkennen mögen / daß die Re-

Republic Venedig ſich die Herꝛſchafft über die See/ durch Kriegs-Recht erworben hat. Dannenhero fähret der Hertzog zu Venedig alle Jahr am Him̃elfarths-Tage mit groſſer Pracht auff das Adriatiſche Meer/ und wirfft einen güldenen Ring mit dieſen Worten ins Waſſer: Ich vermähle dich mir/ See/ zum Zeichen stetswährender und wahrhafftiger Beherꝛſchung. v. Nauclerus, Onuphrius, Baronius, Volaterr: Der unglückſeelige Keyſer Friedrich betrübte ſich hefftig über die Gefangenſchafft ſeines Sohnes/ alſo/ daß er völlige Friedens-Gedancken ſchöpffete/ und dieſer Unruhe ein ſchleuniges Ende wünſchete. Dieſemnach kam es durch Unterhandlung ſo weit/ daß der edle Friede erfolgte/ Krafft deſſen Keyſer Friedrich Pabſt Alexandern vor den wahren Pabſt erkennete/ und dem andern gäntzlich abſagen/ mit König Wilhelmen in Sicilien auff 12. Jahr/ und mit denen Lombardiſchen Städten auff 6. Jahr/ einen Stillſtand der Waffen ſchlieſſen: Hingegen der Pabſt den Keyſer aus dem Bann thun/ in den Schooß der Kirchen wieder auffnehmen/ und gleichfalls vor einen rechten Keyſer halten ſolte. Damit auch der Keyſer ſeinem vorbeſagten Eyde ein Genügen leiſtete/ ſo gaben es die Venetianer zu/ daß einige Furchen auff dem Marx-Platze gezogen/ einige ſeiner Pferde in die Kirche geführet/ und zu deſſen Gedächtniß 4. Pferde von Ertzt über das Portal der Kirchen ge-

geſetzet wurden. Alſo wurde dieſer 24. Jährige Krieg beſchloſſen / und zu Vollziehung des Friedens die Stadt Venedig benennet / dahin der Keyſer kommen / und ſich öffentlich mit dem Pabſte verſöhnen ſolte. So bald nun der Keyſer nach Venedig kommen / ließ ihn der Pabſt durch etliche Cardinäle von dem Banne loß zehlen / folgenden Tages aber zeigete ſich der Pabſt in der Haupt-Kirchen S. Marci auff einem prächtigen Throne / zu welchem ſich der Keyſer näherte / und / um ſeinen Gehorſam zu erweiſen / vor ihm nieder fiel / ihm die Füſſe zu küſſen. Da beging nun Ihre Päbſtliche Heiligkeit einen ſolchen Fehler / daß er ſeinen rechten Fuß erhub / und der geweiheten Perſon des Keyſers auff den Hals trat / dabey er dieſe empfindliche Worte aus dem 91ſten Pſalm durch das Chor der Cleriſey abſingen ließ: Auff Löwen und Ottern wirſt du gehen / und treten auff die jungen Löwen und Drachen. Da nun der Keyſer ſolchen unerträglichen Hohn hörete / ſagte er zum Pabſte: Non tibi, ſed Petro! Worauff der Pabſt hurtig verſetzte: Et mihi, & Petro! Uber welcher unerhörten Beſchimpffung Marggraff Dietrich aus der Laußnitz / ſo bey dieſer Handlung / an ſtatt des entwichenen Hertzog Heinrichs zu Sachſen / dem Keyſer das Schwerdt vortrug / ſich dermaſſen erzürnete / daß er den Keyſer auff teutſch mit harten Worten beſtraffte; Warum er ſeine Keyſerliche Hoheit und

die teutſche Nation ſo ſchimpffen lieſſe? auch ſich erkühnen wolte / das Schwerdt dem Pabſt in den Halß zu hauen: Welches zwar die Anweſende verhinderten / jedoch dem Pabſte ein ſolchen Schrecken einjagte / daß er den Käyſer um den Halß fiel / um Sicherheit bath/und zum Zeichen der neuen Freundſchafft ihm den Kuß des Friedens mittheilete. Hiebey ruffet Albertus Cranzius alſo aus: Vides, ò Petre, ſucceſſorem tuum, & tu, ſalutifer Chriſte, tuum in carne vicarium! Vide, quo aſcenderit ſuperbia ſervi ſervorum tuorum. Dieſe gantze Geſchichte hat nachmahls der Rath zu Venedig Anno 1229 auff eine Taffel mahlen/ in des Rahts-Pallaſt ſetzen / und dieſe Worte darbey ſchreiben laſſen: Anno Dominicæ Incarnationis MCCXXIX. Jacobo Theupolo Duce ante cœptum eſt, hiſtoriam Alexandri III. hac in noſtra aula ære publico depingi. v. Naucl. gen. 40. Sabell. L. 5. Enn. 9. Jac. Phil. Berg. L. 2. Es iſt aber unter denen Hiſtoricis annoch ein groſſer Streit/ ob es wahr ſey / daß der Pabſt den Käyſer würcklich mit Füſſen auff den Halß getretten. Der Herr Autor des Europæiſchen Herolds wil ſolches pag. 36. nicht phyſice, ſondern moraliter verſtanden haben / weil der kluge Käyſer wohl wahrgenommen / wie unmöglich bey den damahligen Conjuncturen geweſen/ der Chriſtenheit den gewünſchten Ruhe-Stand anders / als durch Hinlaſſung ſeiner Privat-

Intereſſen, und Beſtättigung deſſen / was die Vorfahrer ſchon vergeben gehabt/wider zu bringen/ und dannenhero freylich aus Comiſeration gegen das unter der Kriegs-Laſt ſeufftzende Vaterland geſchehen laſſen müſſen/ daß der Käyſerlichen Autorität auff den Halß getreten/ und das höchſte Regal entzogen worden. Denn er hätte vor unverantwortlich gehalten/ ſeine Armee länger wieder die Chriſten zu führen/ zumal/ nachdem ſein Widerſacher Heinrich zu Sachſen/ der Löwe/ gedämpffet / ihn der Eyffer wieder den Erb-Feind und die Ungläubigen mit ſeinen Trouppen in Palöſtinam zu marſchieren veranlaſſet/ woſelbſt alles vor ihm in höchſten Schrecken gerathen. Andere aber ſagen / der Pabſt habe dem Käyſer wahrhafftig mit dem Fuße auff den Halß getreten / und beweiſen ihre Meynung damit.

1. Weil die meiſten Päbſtlichen Scribenten vor Lutheri Zeiten dieſes berichten/als Johannes de Capiſtrano, Jacobus Philippus Bergomas L. 12. Johannes Nauclerus, generat. 4. und hat deren noch mehr Mornæus in Myſer. Iniquit. p. 721. angeführet.

2. Weil auch die Venetianiſchen Scribenten/ als Sabellicus Enneade 9. Johannes Stella und vornehmlich Petrus Juſtinianus L. 2. Rerum Venetarum p. 27. dieſe Geſchichte nicht nur erzehlen / ſondern auch beſtätigen.

3. Weil zur ſelbigen Zeit / nemlich im 12ten

Se-

Seculo, der Römiſchen Päbſte Hochmuth ſo groß war/daß ſie kein Bedencken trugen/der Keyſerlichen Hoheit ſchimpfflich zu begegnen. Denn der Pabſt Cœleſtinus der III. krönete zwar den Käyſer Heinricum VI. er ſtieß ihm aber auch die Krone mit dem Fuße wieder vom Kopffe herunter. Dahero iſt es gläublich/ das auch Alexander III. welcher viel hoffärtiger war / als Cœleſtinus, des Käyſers Friderici I. nicht werde verſchonet haben.

4. Weil die Devotion oder vielmehr Superſtition damals ſo groß war/daß man die Päbſte wegen der Religion faſt in allen Dingen reſpectirte. Wiewohl dieſe Urſache an dieſem Orte wenig gilt.

5. Weil der Käyſer damals ſo in die Enge war gebracht worden / daß er genöthiget ward/ in der Marx-Kirche ſich zu den Füſſen des Pabſtes niederzuwerffen / und mit gebogenen Halße die Abſolution zu bitten. Daher es gläublich/ daß der Pabſt ſich dieſer Gelegenheit bedienet/ und ſeiner Gewalt mißbraucht habe.

6. Weil annoch zu Venedig/ wo dieſes geſchehen/ein altes Gemählde davon aufgewieſen wird.

7. Weil die Privilegia, ſo damals denen Venetianern wegen dieſer Handlung ertheilet worden/ſolches ſattſam beſtätigen. v. Funccii Commentarius in Chronologiam L. 10. p. 220. welche aber dieſe Geſchichte verneinen / gründen ſich auff folgende Puncte.

1. Ba-

1. Baronius gibt vor/ die alten Hiſtorici, und ſonderlich die jenigen/ welche den Vergleich zwiſchen dem Käyſer und Pabſte ſelbſt mit angeſehen/ als der Autor Actorum Manuſcriptorum Alexandri III. und Romaldus, Ertz-Biſchoff von Salerno, des Königs von Sicilien Abgeſandter/ meldeten hiervon gar nichts.

2. Eben dieſer Baronius ſaget: Dieſe That würde des Pabſts/ als Chriſti Stadt-Halters Sanfftmüthigkeit/ Gelindigkeit und Ehrerbietigkeit/ welche er gegen den Käyſer mit Worten und Wercken reichlich ſehen laſſen/ ſchlecht angeſtanden haben/ und deswegen ſey es nicht glaublich/ das Alexander III. dieſes alles ſo hochmütig ſolte aus den Augen geſetzet haben.

3. Baronius beweiſet ſeine Sentenz daher/ weil man von dem Venetianiſchen Gemählde nichts gewiſſes ſchlieſſen könne: Denn beym Horatio hieſſe es:

Pictoribus atque Poëtis
quidlibet audendi ſemper fuit æqua poteſtas.

Und alſo hätten die Mahler ſonder Fundament dieſe Fabel zu Venedig im groſſen Saal/ zu Rom im Vatican, zu Siena und anderwo abgebildet.

4. Lehmannus meynet in Chron. Spirenſ. L. 5. C. 16. p. 505. es ſey unglaublich/ das Käyſer Friedrich/ als ein großmüthiger Herr/ welcher in Hiſtorien hin und wieder Italiens-Hammer genennet wird/ ſich ſo ſehr gedemüthiget/ und

und eine ſo groſſe Schmach mit Gedult extragen hätte.

5. Sagen ſie/ die Urſach / warumb ſich der Käyſer ſo ſoll erniedriget haben / nehmlich ſeines Sohnes Ottonis Gefängnis / ſey ſehr ungewiß. v. Lehmannus loc. cit.

Es ſcheinet aber doch / als ob die jenigen mehr Glauben verdieneten/ welche dieſe Geſchichte vor wahr halten / und kan man der Gegenpart ihre Gründe alſo beantworten:

1. Gilt es nicht: Es iſt nicht wahr / weil die alten Hiſtorici davon nichts melden. Denn

1.) Sonſt folgete/ daß auch Conſtantini M. donation, von welcher die jenigen / ſo Conſtantini M. Leben/ als Euſebius, Eutropius, Diaconus, Oroſius &c. beſchrieben haben / nichts melden / ungültig ſey.

2.) Sind die Manuſcripta des ungewiſſen Autoris, wie Baronius ſelbſt geſtehet / ſehr zerſtümelt. Dahero folget nicht: Es ſtehet nichts in denen Fragmentis; Alſo iſt die Sache falſch: Denn es kan wohl dieſes in dem Supplemento, welches verlohren gegangen/ geſtanden haben.

3.) Hat gleich Romaldus nicht von dem Fußtreten gedacht / ſo meldet er doch von einer ſo tieffen Ernidrigung des Käyſers / daß man daraus muthmaſſen kan / Käyſer Friedrich habe deswegen/ alle Schmach mit Gedult erlitten/ weil er in dem Pabſt Alexandro Gott verehret.

4.) So berichtet der fürtreffliche Venetianiſche Rahts-Herr Johann Franciſcus Loredanus, es wären viel uhr-alte Scribenten / welche dieſes alles einhellig und umſtändlich erzehleten. Ja Baronius ſelbſt berufft ſich auff ein altes Manuſcript des Cardinals Beſſarionis, ſo in der Venetianiſchen Bibliotheck auffbehalten werde. Gleiches hat Fortunatus Olmus aus den alten Uhrkunden und Archiven beſchrieben.

2. Auff ihren andern Beweiß kan auff vielerley Arth geantwortet werden. Und kurtz alſo:

1.) Der Pabſt iſt nicht Chriſti Statthalter.

2.) Von rechtswegen ſolte zwar der Pabſt ſanfftmüthig und gelinde ſeyn: Allein Alexander III. iſts nicht geweſen / ſintemal er verordnet / daß man Henrico II. Könige in Engelland einen Producktt geben ſolte.

3.) Alexandri III. reſpect gegen den Käyſer war ſehr ſchlecht / ſintemahl er mit Mayland und andern Italieniſchen Städten wieder denſelben conſpirirte.

3. Die dritte Urſache iſt auch nicht zulänglich. Dichten gleich offtmals die Mahler etwas / ſo folgt doch nicht / daß ſie auch dieſe Geſchicht bloß erſonnen haben. Denn die berühmte Republic Venedig würde denen Mahlern nimmermehr vergönnet haben / den ſchönen Pallaſt mit einem erdichteten Paßqvill-gleichenden Gemählde zu beſchmieren / und ihren liebſten Freund Pabſt Alexandern alſo zu belügen / weñ ſie nicht Grund hievon gewuſt hätten.

4. Auff

4. Auff das vierdte kan man folgender Maſſen antworten:

1.) Käyſer Friedrich hat dieſes alles nicht aus Einfalt oder Kleinmüthigkeit/ ſondern theils aus Liebe zu ſeinem gefangenen Sohne/ theils aus Verlangen nach dem lieben Frieden gethan. Hätte er den Pabſt in ſeinem Gebiethe gehabt/ ſo würde er wohl anders mit demſelben umbgegangen ſeyn.

2.) Der Käyſer erwieß auch in dieſer Erniedrigung/ daß er ſeine Courage noch nicht verlohren/ da er ſagte/ daß er ſich nicht vor dem Pabſte ſondern vor dem Petro (der Apoſtoliſchen Gewalt) ſubmittirete.

5. Es zweiffeln zwar einige an des Käyſerlichen Printzens Ottonis Gefangenſchafft/ jedoch ſind auch andere/ welche ſolche deutlich erweiſen. v. Artopæi Diſſertat: de Alexandro III. Mehr kan man von obiger Geſchicht leſen in des Hn. Wagenſeils Diſſertation de Imperatoribus usque ad Interregnum: Frangipani Diſcurs/ beym Paulo Sarpio Tom. 4. it. Zeileri 207. Epiſtel/ und Johann George Lairitz in ſeinem Römiſchen Pabſt-Throne p. 598. &c. Nun dieſer heilige Vater erwieß unſerm Keyſer auch ſonſt noch ein Stücke/ indem er das wahre Bildniß deſſelben dem Sultan in Egypten zuſchickte/ damit ſeine Perſon deſto eher erkennet/ und bey Gelegenheit gefangen werden könte. Und ſolches gieng dem ſchlauen Vater ſo wol von ſtatten/ daß

der

der Keyſer gefangen / und erſt nach einem Jahre/gegen Erlegung 100000. Ducaten / erlaſſen wurde. Nun wollen wir auch ſehen/ was unſer Keyſer in Italien hat zu thun gehabt.

(2) **Mit denen Städten.** Was mit Venedig vorgegangen / haben wir kurtz vorher gehöret / und betrachten dannenhero was der Keyſer vor Streit gehabt/daß wir andere vorbey laſſen.

(a) **Mit Spoleto und Verona.** Als Keyſer Friedrich Anno 1155. zu Rom von Pabſt Hadriano IV. war gekronet worden / und nunmehro die Hitze angieng / wendete er ſich nach Spoleto/ um alda den gewöhnlichen Tribut/wie auch die Huldigung einzunehmen: Allein die Spoletaner verweigerten beydes / und zogen dem Keyſer mit gewaffneter Hand entgegen / dadurch es vor der Stadt zu einem ſechsſtündigen Gefechte kam/ worinnen jedoch die Spoletaner das Reißaus ſpielen / und ihre Thore ſuchen muſten. Die Keyſerlichen drungen zugleich mit hinein / plünderten die Stadt aus / und ſchleifften ſie gleich Dertona in Grund. Dennoch wolten die zu Verona dem Keyſer den Paß diſputiren/ und beſetzten die Clauſen: Allein das ſiegreiche Schwerd des Keyſers drang durch / erlegte ihre Macht/ und nahm eilff Veroniſche Oberſten gefangen / deren zehen er durch den eilfften / ſo ein Frantzoſe war/auffhencken ließ. Und alſo kam er ungehindert wieder in Teutſchland.

(b) **Mit**

(b) **Mit Mayland.** Unſer Printz war kaum An. 1152. in der Stadt Aachen zum Keyſer gekrönet worden / ſo muſte er im folgenden Jahre einen Feld-Zug in Italien vornehmen/ weil ſich einige Italieniſche Städte über den Hochmuth der Mayländer beklagten / dazumal verwüſtete er nun das Mayländiſche Gebiete/ und zerſtörete Dertona. Nach der Zeit aber fingen die Mayländer doch wieder neue Unruhe an/ indem ſie die Lombardey zum Abfall bewegten/ und das zerſtörete Dertona wieder auffgebaue thatten. Dieſem nach zog der Keyſer mit 4. Armeen in Italien / und als ſich die Mayländer auch ſo gar im Felde ſehen lieſſen / ſchlug er ihre Trouppen/ verbrannte die Vorſtadt / und beängſtigte die Stadt dergeſtalt / daß ſie ſich ergeben muſte. Ob nun zwar die gäntzliche Verwüſtung ihre Straffe ſeyn ſolte / ſo ließ ſich doch der gütige Keyſer / auff Vorbitte anweſender Fürſten beſänfftigen/ als die Bürgerſchafft mit bloſſen Schwerdtern an ihren Gurgeln/ Fußfällig um Gnade bathen. So dann zog der Keyſer in vollem Schmucke / und neben ihm der König in Böhmen/ in ſeiner Königlichen Krone/ im Triumph zu Mayland ein/ und gingen zuföderſt in die Kirche / GOtt vor ſolchen Sieg zu dancken: Dieſem Beyſpiel folgeten alle andere Städte/ und ſolcher geſtalt wurde der Keyſer in kurtzem ein Herr der gantzen Lombardey. In dieſem Zuge beging der Keyſer eine ſonderbare

Helden-That: Denn als die Mayländer den Poo-Fluß beſetzet hatten/ und den Keyſer/ weil er ſolchen nicht paſſiren kunte/ mit höhniſchen Worten verſpotteten/ ſprengete er zum erſten in den groſſen Strom/ da ihm die Seinigen Schande halber folgen muſten/ kamen auch glücklich hinüber/ überfielen den ſpöttiſchen Feind/und erhielten einen herꝛlichen Sieg. Als nun die Mayländer ſahen/daß ſie dē Keyſer nicht baſtand wären/ſuchten ſie ihn durch Liſt aus dem Wege zu räumen: Denn als er einſt in Italien kranck lag/ beſtelleten die Herren Mayländer einen Stock-Narꝛen/ welcher ſich bey dem Keyſer durch ſeine Poſſen beliebt machen/ und ihn bey erſter Gelegenheit zum Fenſter herab ſtürtzen ſolte. Als nun dieſer ſolche Boßheit einſt bey Nacht ausführen wolte/ auch ſolches durch ſeine Stärcke faſt vollendet hätte/ erhielt ſich der fromme Keyſer noch an einer Säule/ biß er durch ſein Geſchrey ſeine Bedienten herbey brachte/ welche den verſtellten Mörder alſobald zum Fenſter herabſtürtzeten/ daß er alle Gebeine ſamt dem Halſe brach. Dennoch lieſſen die Mayländer in ihren Nachſtellungen nicht nach/ ſondern zündeten das Hauß zu Lauda an/ darinnen der Keyſer kranck lag. Allein der Keyſer entkam/ und die Mordbrenner empfingen alle verdienten Lohn. Ferner dingeten ſie einen Arabiſchen Kauffmann/ welcher dem Keyſer allerhand ſchöne Zäume/ Mundſtücke/ Sporne/

Knöpffe/ Ringe und dergleichen zum Verkauff zeigen ſolte. Die Waare aber war durchgehends ſo ſtarck vergifftet/ daß wenn ſie nur der Keyſer zum Beſchauen in die Hand genommen hätte/ er des Todes ſeyn müſſen. Aber auch dieſes wurde durch Göttliche Schickung entdeckt; Dahero/ als dieſer Mörder/ſo nur ein Auge hatte/ ſich mit ſeiner vergiffteten Waare angab/ er alſofort gegriffen/ ihm die Zunge abgeſchnitten/ und mit glüenden Zangen zerriſſen wurde. Allein den gröſten Poſſen thaten die treuloſen Mayländer dem Keyſer in folgender Begebenheit an: Pabſt Hadrian der IV. bemühete ſich auffs eufferſte/die Mayländer wider den Keyſer auffzuwiegeln. Weil aber die blutigen Beyſpiele voriger Belohnung ihrer Untreue/ ihnen annoch im friſchem Gedächtniſſe ſchwebeten/ ſo weigerten ſie ſich anfangs deſſen mit dieſer Entſchuldigung: Sie ſähen ſich noch nicht zu einigem Abfall genugſam beurſachet. Damit ſie nun einen Schein hierzu erlangen möchten/ ſo that Pabſt Hadrian den unſchuldigen Keyſer Friedrichen in Bann/ und zehlete Krafft deſſen alle Unterthanen ihres Gehorſams loß. Dieſes war nun den treuloſen Mayländern Urſache genug/ von ihrem Herrn und Keyſer abzufallen/ und ſich in geheim mit dem Pabſte/ und denen andern Italieniſchen Fürſten in ein unverantwortliches Bündniß wider den Keyſer einzulaſſen. So bald dieſer ſaubere Bund dem Keyſer

zu Ohren kam/ ſo war ſein Vorſatz/ ſolchen mit dem Schwerdte zu trennen / zu welchem Ende er mit einer ſtarcken Macht ſich Anno 1158. denen Italieniſchen Gräntzen näherte/und gerade zu auf Rom den Marſch einrichten wolte. Daß aber der Keyſer von dem Abfall der Mayländer/ und ihrem Bunde mit dem Pabſte / nichts müſſe gewuſt haben/ ſolches will der Bericht / wie die Keyſerin Mayland beſichtiget/ unwiederſprechlich behaupten. Denn als der Keyſerliche Marſch vor dieſer Stadt vorbey ging / ſo erſuchte die Keyſerin Beatrix ihren Gemahl um Erlaubniß / daß ſie durch die Stadt ziehen / und ſolche beſichtigen möge. Der Keyſer verſahe ſich zu den gezüchtigten Mayländern des Beſten/ und erlaubte ihr ſolches. Allein/ kaum hatte die gute Printzeßin das Thor erreichet/ ſo entdeckten die boßhafftigen Mayländer den verborgenen Schalck/ umringeten die Keyſerin/ ſetzten ſie rücklings auff einen Eſel/ gaben ihr deſſen Schwantz ſtatt eines Zügels in die Hand / führeten ſie ſolcher geſtalt durch die Stadt zum andern Thor wieder hinaus / und lieſſen ſie kaum lebendig der Keyſerlichen Armee nachziehen. So bald die beſchimpffte Fürſtin ihren Herrn erreichte/ und ihm die angethane hohe Schmach mit thränenden Augen geklaget hatte/wurde der Keyſer dergeſtalt zu Zorne bewegt / daß er ſchwur/ nicht eher nachzulaſſen / biß er die grauſamſte Rache von denen Rebellen genommen

hät-

hätte. Zu dem Ende wurde die in vollem Marſche begriffene Armee contramandiret / und ehe ſich die Mayländer einiges Feindes verſahen / ſo waren ſie mit einer Wagenburg umbgeben. So dann ſchickte es ſich zu einer ſehr langwierigen Belagerung / zumahlen die Macht des Käyſers nicht zulänglich war / einen ſolchen weitläufftigen Ort gnugſam einzuſchlieſſen und zu belagern / angeſehen die Innwohner mit der Beſatzung / wegen ihrer Anzahl / wohl ein Feld-Treffen mit ihren Belagerern hätten wagen dürffen. Den gröſten Poſſen erwieß dem Käyſer / Hertzog Heinrich der Löwe / der mit ſeinem Volck den Käyſer verließ / als oben geſagt worden. Dieſes alles war denen Mayländern unverborgen / daher ſie nunmehr mit aller Macht einen Ausfall thaten / und es ſo weit brachten / daß ſie den Paner-Herrn erſchoſſen / dem Käyſer das Pferdt unterm Leibe niederſtieſſen / und ihre Belagerer zwungen / das Lager flüchtig zu verlaſſen. Der Käyſer ſelbſt nahm die Flucht in verwechſelter Kleidung / und muſte zu ſeiner Sicherheit unter wegens / als ein Stall-Knecht die Pferde warten. Unterdeſſen hielt ihn Jedermann vor todt / die betrübte Käyſerin legte zu Como die Trauer an / und ließ die ſiegende Feinde nur um den entſeelten Cörper ihres Herrn bitten / worüber aber dieſe von nichts / als Freude und Triumph zu ſagen wuſten. Allein als der noch lebende Käyſer mit einer ziemlichen

Macht aus Burgundien friſch und geſund zu Como unverſehens wieder anlangete / ſo traff Freude und Leid einen ſolchen wunder-vollen Wechſel / daß nunmehro Mayland ſtatt Como weinete / und Como ſtatt Mayland lachete. Zugleich gelangte die verſchriebene Hülff aus Teutſchland bey dem Keyſer an / und alſo zog der rachbegierige Printz mit vereinigter Macht wiederum vor das ungetreue Mayland / nahm aber zuvor Crema weg. Nunmehro ſahe ſich Mayland in mehrer Gefahr / als vorhin / da ſie durch Verrätherey ſich ſelbſt entſetzeten: Die Furcht aber ihres böſen Gewiſſens / und die angebohrne Boßheit verleitete ſie zu äuſſerſtem Wiederſtande / worinnen ſie der Bürgermeiſter nachdrucklich beſtärckete / dahero auch der Keyſer angelobte / nicht eher wieder in Teutſchland zu ziehen / er habe denn Mayland beſtrafft / und den rebelliſchen Bürgermeiſter auffhencken laſſen. Mittler Zeit verzog ſich die Belagerung biß Anno 1162. und alſo vom neuen biß ins andere Jahr: Der Hunger riß in der Stadt ſo ſehr ein / daß ſie denſelben zuletzt mit Hunden / Katzen und Pferden zu ſtillen ſuchten / ja er zwang ſie endlich an eine Ubergabe zu gedencken. Kaum hatte die Aebtiſſin des Cloſters S. Anſcharii, eine Schweſter vorerwehnten Bürgermeiſters / ſolches Vorhaben der bedrängten Mayländer erfahren / ſo ließ ſie den Ertz-Biſchoff zu Cöln / Reinhold genannt / einen Grafen von Daſſel / der bey dem Keyſer im Lager

ger war/ auff ſicher Geleit zu ſich an die Mauer kommen/ und verſprach ihm das ſonderbare Heiligthum ihres Cloſters/ ſo die Cörper der heiligen drey Könige waren/ zu liefern/ wenn er ihr beym Keyſer dieſe Gnade ausbrächte/ daß ſie bey bevorſtehender Auffgabe der Stadt/ mit dem jenigen/ was ſie tragen könte und würde/ frey und ſicher ausziehen dürffe/ welches ihr deñ der Ertz-Biſchoff nicht allein verſprach/ ſondern auch zu wege brachte/ und daß der Keyſer ſein hohes Wort hierüber ertheilte. So dann erfolgte Anno 1162. die Ubergabe der Stadt Mayland/ auff Gnad und Ungnade/ weil der erzürnte Printz von keinem Accord hören wolte: Und als nun die begnadigten ihren Abzug nahmen/ ſo erſchien auch benennte Aebtißin/ und trug/ ſtatt vermeynten Kleinodien/ ihren Bruder/ den Bürgermeiſter/ welchem der Keyſer den Todt geſchworen hatte. Dieſe Liſt bewegte anfangs den Keyſer zum Zorn/ und wolte er kurtzum den Rebellen todt haben. Der beredte Ertz-Biſchoff aber erweichte endlich den harten Keyſer/ daß er dem Verbrecher Leben und Freyheit ſchenckte. Alſo bekam der Ertz-Biſchoff obengemeldetes Heiligthum/ und führete es nach 5. Jahren mit groſſer Pracht und Andacht nach Cölln/ woſelbſt dieſe drey Cörper noch ruhen/ und als etwas unſchätzbares geachtet werden/ Mayland aber hatte ſie 671. Jahr beſeſſen. Hierauff griff der Keyſer die Stiffter dieſer Unruhe an/ und ließ den meiſten die Köpffe

abſchlagen: Diejenigen aber/ welche die Keyſerin vorgedachter Weiſe ſo beſchimpffet hatten/ ſolten entweder einen Maul-Eſel unter den Schwantz küſſen / oder nach anderer Bericht/ gar eine Feige ausbeiſſen/oder den Kopff laſſen/ welches letztere auch ihrer viel ſollen erwehlet und ausgeſtanden haben. So dann wurden alle Mauren und Thürne von Grund aus übern Hauffen geworffen / alle Häuſer / biß auff die Kirchen / abgebrochen / das Pflaſter auffgehaben/ und die vorhin prächtige Stadt der Erden gleich gemacht. Zum Zeichen aber ewigen Fluches wurde der zerſtörte Platz mit einem Pfluge durchfahren / umgeſtürtzt und Saltz darein geſtreuet. Die Jnwohner muſten ſtatt der groſſen und prächtigen Palläſte in kleinen und elenden Dorff-Hüttgen wohnen. Der Commendant aber Gvalphagus, Graf von Aglyer/wurde in die Eiſen geſchlagen / und muſte jederzeit an Ketten unter der Keyſerlichen Taffel liegen/ ſich mit Beinen werffen/ und als ein Hund/ mit Peitſchen hauen laſſen. Endlich wurde er nach Teutſchland ins Gefängniß geführet / woſelbſt er die Feſſel zerbrach / Bauer-Kleider anzog/ und alſo in Welſchland entwiſchete / da er mit Pabſt Alexandri III. Hülffe Mayland wieder erbauete / und des Keyſers geſchworner Todt-Feind wurde. Alſo wurde die Schrifft erfüllet/ welche in einer Kirche zu Mayland in einem alten Steine gehauen war;

Rex

Rex eſt venturus: Mediolanum tibi durus,
Rex tibi crudelis, per qualem diminueris.

Siehe Daſſeliſche Chronicke L. 1. p. 8. Brand. Chron. Cent. 12. p. 86. Münſt. Coſmogr. p. 590.

(c) Mit CREMA. Gleichwie Mayland wider unſern Keyſer rebellirte: Alſo ließ ſich die Stadt Crema mit Mayland wieder ihn in ein Bündniß ein. Dannenhero hielt es der Keyſer vor rathſam / die Herren Bunds-Genoſſen gleichfals zu züchtigen / und den von ihnen erlittenen Schimpff nachdrücklich zu rächen. Alſo rückte er mit geſammter Macht vor Crema, wodurch er ſie dermaſſen erſchreckete / daß ſie ſo fort friedliche Handlungen vorſchlugen / und zu dem Ende die Kinder der vornehmſten Bürger dem Keyſer zu Geiſſeln überſchickten. Als ſie aber durch die Mayländer ihres Bundes erinnert / und gewiſſer Hülffe verſichert wurden / ſo huben ſie alle Tractaten auff / rüſteten ſich zu einer deſperaten Gegenwehr / und lieſſen ihre Geiſſel im Stiche. Dieſes Verfahren trieb den Keyſer zu billigen Zorn / dahero er auch alle Anſtalt machte / ſie mit Gewalt ihrer Pflicht zu erinnern. Es wurden ſo fort gewöhnliche Bloch-Häuſer verfertiget / auff Rädern angetrieben / und damit die Mauren beſtürmet. Als nun der Sturm angieng / ließ der Keyſer die Geiſſel in Körbe ſetzen / und forne an die Bloch-Häuſer hängen / in Meynung / die grauſamen Cremen-

ſer ſolten ihres eigenen Fleiſches und Blutes verſchonen / und durch ſolches Erbarmen die Eroberung befördern. Allein die väterliche Liebe muſte der Verbitterung nachgeben/ und wurde ſo wohl auff den Feind / als auff die Kinder mit Steinen und Feur geſpielet. Ja als ein Sohn ſeinen Vater auff der Mauer erblickte/ bath er mit gefaltenen Händen/ ſeines Lebens mit Stein werffen zu verſchonen. Allein der unmenſchliche Vater ſagte: Ich bin dem Vaterlande mehr ſchuldig/ als dir! und mit dieſen Worten warff er einen ſolchen groſſen Stein auff ſein eigen Kind / daß das Gehirne im Korbe kleben blieb. Ungeacht aber dieſer grauſamen Gegenwehr / muſten ſich die Cremenſer doch an dieſem Tage Anno 1160 an den Keyſer ergeben/ welcher ſie unerachtet ihrer Halsſtarrigkeit / ſolcher Geſtalt begnadigte / daß jedweder aus der Stadt ziehen/ und was er ertragen kunte / mit ſich nehmen durffte. Solcher Geſtalt zogen 20000. Bürger aus der Stadt und Schloſſe/ und muſten alle ihr Vermögen hinter ſich laſſen. Hierauff drungen die Soldaten zu allen Thoren hinein / plünderten alles rein aus / und ſteckten hernach auff Keyſerlichen Befehl Stadt und Schloß in Brand. v. Chron: Hed. Pantal: H. Mut. L. 18. p. 167. &c.

(d) **Mit Ancona und Rom.** Weil damals drey Päbſte zugleich waren / und daher groſſe Unruhe entſtand / auch über diß der Grie-

chiſche

chiſche Keyſer Emanuel ſich der Stadt Ancona bemächtiget hatte / ſo zog der Keyſer abermals in Italien. Als er nun Anno 1167. daſelbſt ankam / beorderte er Ertz-Biſchoff Reinholden von Cöln nach der Stadt Tuſculum, von dar aus er die Gärten und Felder um Rom auffs euſerſte verwüſten muſte. Indeſſen belagerte der Keyſer Ancona, durch deren harten Widerſtand die Lombarder Lufft bekamen / die Stadt Mayland / dem Keyſer zum Trutz / wieder auffzubauen / und einen neuen Bund wieder ihn zu ſchlieſſen. Daß aber beſagter Ertz-Biſchoff die Römiſchen Fluren ſo verwüſtete / ſchmertzete Pabſt Alexandrum dermaſſen / daß er die Römiſche Bürgerſchafft beredete / in 42000. Mann ſtarck / nachdem ſie von ihm den Seegen empfangen / wider die Keyſerlichen auszuziehen / und Tuſculum zu belagern. Der Käyſer ſchickte dem Ertz-Biſchoff einen ſtarcken Succurs zu / und als die Römer ſich mit dieſen in freyen Felde einlieſſen / thaten die Keyſerlichen aus Tuſculo einen ſtarcken Ausfall / kamen denen Römern in Rücken / und erlegten derer in die 9000. und nahmen 5000. gefangen. So bald der Keyſer dieſen herrlichen Sieg vernahm / hub er die Belagerung vor Ancona auff / und gieng rectà vor Rom / welches ſo fort die Thore eröffnete / eine groſſe Summa Geldes erlegte / und 280. vornehme Geiſſel zum Unterpfand ihres Gehorſames ſtellete.

4.) Im Orient.

(1.) Hatte er Streit mit dem Griechiſchen Käyſer ISAACIO ANGELO wegen des Keyſerlichen Tituls. Wie dieſe beyde Herren einander mit den Waffen angegriffen / werden wir bald hernach vernehmen; Allhier mercken wir nur ſo viel: Als Iſaacius unſerm Friedrichen auff ſeinem Zuge wider die Saracenen einen Brieff nach Philippopoli zuſchickte/ nennete er ihn darinn nicht anders als Imperii ſui maximum Principem Alamanniæ; in dem andern rühmete er ſich: Se Poſt Deum eſſe Dominum Dominantium; in dem dritten erboth er ſich gegen Keyſer Friedrichen: Qvod ſi regnum Romanorum dare vellet in manus ejus, & ab eo loco homini recipere, conductum ſe ei per ditiones ſuas daturum. Allein Fridericus antwortete nicht allererſt mit Worten/ ſondern mit Waffen / und brachte den hochmüthigen Iſaacium ſo weit/ daß er durch Geſandten um Friede bitten ließ/ welche Keyſer Friedrich unter andern alſo anredete: An neſcit Dominus veſter quis ſim? nondum forſitan me agnovit? Sum ubique & dicor Fridericus Romanorum Imperator & ſemper Auguſtus, â qvadringentis annis Romani ſceptrum Imperii legitima & ſucceſſiva Anteceſſorum meorum poſſeſſione mihi transmiſſum, tricennali poſſeſſione hucusq; inconcuſſa tenui, & adhuc obtineo, nullo Principum reclamante; Qvod qvaliter prop-

propter deſidiam & tardum ſuccurſum cujusdam ex prædeceſſoribus Domini veſtri à Conſtantinopoli Romam translatum ſit, teſtificantur illi, qvi geſta Romanorum & Friderici ſeriem revolverunt. Nachdem aber der Friede geſchloſſen war / gab Iſaacius unſerm Fridrichen gar willig den Keyſer-Titul/ da er alſo an ihn ſchrieb: Imperator Conſtantinopolitanus Navium ſufficientiam exhibebit ad transfretationem Glorioſo Imperatori Romanos Exercitus Chriſti &c. Und kurtz darauff: De damno &c. faciet Imperator CPLus ſecundum voluntatem & conſilium Victorioſiſſimi Romanorum Imperatoris &c. v. Expedit: Aſiat: Friderici I. apud Caniſium Antiqu: Lect: T. V. P. II. p. 67. 69. 74.

(2.) **Nahm er einen Zug wider die Saracenen vor.** Denn es kamen Geſandten von dem Patriarchen zu Jeruſalem und Biſchoffen zu Tyro/ zum Keyſer/ welche ihm den erbärmlichen Zuſtand der Chriſten im Orient, worein ſie die Saracenen geſetzet/ hinterbrachten/ und um ſchleunigſte Hülffe auffs aller beweglichſte bathen. Der mitleidige Keyſer ſchrieb ſo fort Anno 1188. einen Reichs-Tag nach Maintz aus/ auff welchem ein Haupt-Zug ins gelobte Land wider die unglaubigen beſchloſſen wurde. Dieſem nach wurde der Ertz-Biſchoff von Maintz beordret / durch Ungarn biß gen Conſtantinopel Paß zu machen / und Proviant anzuſchaffen.

Anno

Anno 1189. trat der Keyſer ſelbſt in hoher Perſon/ nebſt ſeinem Sohne/ Hertzog Friedrichen in Schwaben/ die wichtige Compagne in das gelobte Land an / in Begleitung des Königes in Böhmen / derer Hertzogen aus Oeſterreich/und vieler Biſchöffe/Grafen und Herren: Die Armee aber beſtund iu 150000. auserleſener Mannſchafft / andere ſetzen eine weit gröſſere Anzahl. Ein Theil davon gieng durch Italien / und von dar zu Schiffe nach Griechenland. Der Keyſer ſelbſt aber nahm den Marſch durch Oeſterreich in Ungarn / und ſo folgends in die Bulgarey. Von hier aus fertigte er den Biſchoff von Münſter/ und den Graffen von Naſſau / als Geſandten/ an Iſaacium Angelum, Keyſer zu Conſtantinopel/ Freundſchafft und Bündniß bey ihm zu ſuchen : Der untreue Grieche aber warff die Geſandten/ wider aller Völcker Recht / ins Gefängnis / und verlegte denen Käyſerlichen den Paß Philippopolis Keyſer Friedrich aber eröffnete den Paß mit Gewalt / erlegte 6000. Griechen/verwüſtete das gantze Land/und zwang Iſaacium, nicht allein die Geſandten wieder auff freyen Fuß zu ſtellen / ſondern auch gnugſamen Proviant zu verſchaffen. Hierauff legte ſich die Keyſerliche Armee zu Philippopolis und Adrianopel in die Winter Qvartiere / und ſchiffte im Mertz des 1190ſten Jahres über den Helleſpont in klein Aſien. Den 7. May begegnete ihnen ein fliegendes Corpo der Türcken/da denn die erſte

ſte Schlacht geſchahe/in welcher 6000. Türcken niedergemacht wurden. Hiedurch ward der Feind ſo furchtſam gemacht / daß er ſich nicht mehr getrauete/ im Felde zu agiren / ſondern lieber durch Liſt und Hinterhalt ſein Heil verſuchen wolte. Auff dieſem Zuge war ein teutſcher Reuter von ſeinem groſſen Pferde abgeſtiegen/ und führete ſolches an der Hand. Als dieſes ein Türcke erſahe/ rennete er Spornſtreichs auff ihn zu/ und gedachte ihn alſo zu Fuß leicht zu übermeiſtern. Der Teutſche aber/ ſo ein ungeheurer groſſer Mann war/ ließ ſein Pferd gehen / faſſete das Schwerdt in beyde Hände / und hieb dem Pferde ſeines Gegentheils / auff einen Streich beyde Vörder-Schenckel ab; da auch der Türcke mit dem Pferde ſtürtzete / wiederholete der Teutſche ſeinen Streich / und hieb den Türcken von oben biß in die mitten entzwey / wodurch die andern zuſehenden Feinde in euſerſte Furcht geriethen. Hierauff erhielten die Chriſten noch einige Victorien, und erlegten biß in die 10000. Türcken / nahmen auch die Stadt Iconien ein/ und bekamen darinnen viel Beute und ſonderlich Proviant. Darnach marſchireten ſie durch Natolien und Cilicien in Armenien biß an den Fluß Saphar/ worinn der Keyſer erſoff/ und die ſiegenden Waffen durch ſeinen Tod hemmete. Nun betrachten wir

6. **Die Erweiterung ſeiner / und des Reichs Gewalt.** Daß ſich Keyſer Friedrich

die

die gantze Lombardey unterworffen / iſt aus obigen zu ſehen. Hier mercken wir noch etwas.

(1.) **Von Burgundien.** Wir haben oben gehöret / daß Keyſer Friedrichs andere Gemahlin Beatrix, eine eintzige Tochter Reginaldi, Graffens von Burgund geweſen: Mit dieſer Printzeßin nun bekam er gantz Burgund und Provence zur Mitgifft.

(2.) **Von Böhmen.** Hiermit hatte unſer Keyſer in ſo weit zu thun / daß er aus dem Hertzogthum ein Königreich machte: Denn es gab zwar unter den vorigen Keyſern zu unterſchiedenen mahlen Könige in Böhmen / wovon Goldaſtus de Jur. R. Bohem. L. 3. C. 10. weitläufftig handelt; und ward zum erſtenmahl von Keyſer Henrico I. oder Ottone I. dem heiligen Wenceslao die Königliche Würde angebothen / welcher aber dieſelbe ausſchlug. v. Georg. Barthold. Pontanus de S. Wencesl. & Andr. Dubravius Hiſtor. Bohem. L. 5. Hernach ward Vratislaus, Hertzog in Böhmen / des Bretislai Sohn / und des erſtgebohrnen Bruders Spitignei Succeſſor von Keyſer Henrico auff dem Reichs-Tage zu Mayntz Anno 1084. zum Könige gekrönet / und das alte Königreich Mähren auff Böhmen transferirt, wie Coſma Pragenſ. Æneas Sylvius und Anton. Bonfinius berichten. Dieſer Vratislaus ſoll auch bey ſeinen Lebzeiten einen prächtigen königlichen Etat geführet haben / ſeine Nachfolger aber ſollen die königliche Würde wie-

wieder haben fahren laſſen. Godofridus, Henricus Stero, Dubravius und andere Böhmiſche Scribenten berichten / das Przemyslus Ottocarus, mit dem Zunahmen Victorioſus, Anno 1199. auff dem Reichs-Tage zu Maintz vom Keyſer Philippo ein ſolennes Privilegium erhalten/ es ſolten forthin alle/ſo in Böhmen regieren würden / durch freye Wahl des Volckes erwehlet werden und Könige ſeyn/und ſey darauff gedachter Ottocarus alsbald zum Könige von Böhmen proclamirt worden. Und ſaget Dubravius Hiſt. Bohem. L. 15. alſo : Exin tandem Interregnum in Bojemia finitum, Regibus ſibi deinceps continua ſerie ſuccedentibus: Poſtquam uſu didicerunt ad dignitatem atque exiſtimationem tuendam plus inter ipſos Reges, quam inter Principes cenſeri, præſertim apud Bojemos in tam corrupta Procerum indulgentia ac licentia, per quam ipſos Principes non ſolùm nimis ſibi familiares, verùm etiam obnoxios faciebant. conf. P. Stransky Rep. Bohem. C. 3. es meynet aber Schurtzfleiſch in Diſſertat. de Marchia Miſnenſi §. 3. in Notis und de Luſatia §. 8. daß dieſes nur eine perſonal-Dignität geweſen / und mit der Perſon exſpirirt ſey. Dannenhero ſoll die Königl. Würde beſtändiger weiſe Hertzog Uladislao von Keyſer Friderico I. Anno 1159. auff dem Reichs-Tage zu Regenſpurg ſeyn ertheilet worden/ und weiſet das Diploma Keyſer Friedrichs hiervon auff

Hagecius Chron. Bohem. P. 1. p. 249. und Goldaſtus Reichs-Satz: P. 2. p. 13. Jedoch ſaget eben diſer Goldaſtus, de Jur. Reg. Bohem. p. 10. es ſtimme das teutſche Diploma des Hagecii gar nicht mit dem authentiſchen Lateiniſchen überein / es ſtehe auch nichts darinne von der Crone oder dem Königreiche / welches doch im Teutſchen gefunden würde / ſondern nur von dem Hertzoglichen Circul; Vladislaus würde auch in demſelben kein König / ſondern nur ein Hertzog genennet. Dieſer Meynung iſt auch Balbinus Epit. Rer. Bohem. L. 3. C. 10. Daß man aber in Böhmen ſo offt mit dem Königlichen Titul changiret habe / davon giebt Goldaſtus loc. cit. folgende Urſachen: Die Nachfolger hätten entweder aus Beſcheidenheit dem Königlichen Titul fahren laſſen; oder ſie wären deswegen davon abgeſtanden / weil ſie ſolchen mehr mit Gewalt / als durch Recht erhalten hätten; oder weil ſie von denen Römiſchen Keyſern die Freyheit den Königlichen Titul zu führen / nach Arth ihrer Vorfahren nicht hätten erlangen können; Oder weil die Böhmiſche Cammer nicht ſo viel Unkoſten zu einem königlichen Etat hergeben können; Oder weil ſie in dieſer Würde mehr Laſt als Ehre gefunden; Oder weil ſie vermeynet / es würde ihnen unter dem Schein der Ehre ein dienſtbares Joch auffgeleget.

(3.) **Von Dennemarck.** Es ſaget Reinking de Regim. Sec. & Eccleſ. L. 1. Claſſ. 2. C. 9. §. 43. und aus ihm Piſetzki de Stat. Seculi C. 1.

daß

daß Petrus der Dänen König von Keyſer Friderico I. die Crone empfangen habe/ und ſolches berichten auch Ott. Friſingenſ. & Trithem. Noch weitläufftiger hat dieſe Materie ausgeführt Limnæus J. P. L. 1. C. 9. n. 27. und Conring. de Fin. Imp. C. 14. welcher aus dem Adamo Bremenſi, Luitprando, Witekindo, Ottone Friſingenſi, Ottonis de S. Blaſio Append. ad Otton. Friſingenſ. Guntheri Ligurino, Alberto Stadenſi und Radevico anführet/ daß die Könige von Dennemarck denen Römiſchen Keyſern/ als Wormus Henrico, Haraldus Ottoni, Magnus Lothario, Petrus oder Sveno und Waldemarus Friderico Treue verſprochen/ und von ihnen das Reich empfangen hätten: Canutus aber/ Waldemari Sohn/ weigerte ſich ſolches zu thun/ und als Keyſer Friedrichs Abgeſandter auff die alte Gewohnheit provocirte/ antworteten des Canuti Vormünde: Cæſari Canutoq; æquum regnandi jus eſſe, nec minori libertate hunc Daniæ Regni, quam illum Imperii Romani gubernacula continere. v. Saxon. Grammat. & Pontan. Hiſt. Dan. L. 6. ad Ann o 1184. Uñ von der Zeit an/ ſagt Conring. l. c. hat ſich kein Keyſer mehr einiges Recht über Dennemarck angemaſſet. Svaningius im Gegentheil glaubt/ man köñe erweiſen/ daß Dennemarck niemals ein Lehn des Römiſ. Reichs geweſen/ und in Petro, deſſen Meldung geſchehen/ ſey ein Irꝛthum begangen worden/ weil dazumal nicht Petrus, ſondern Sveno

Grathe regieret hätte. Siehe deſſelben Chronol. Dan. p. 13. Allein er hat ſeinen Beweiß wegen des erſten Punctes noch nicht eingelieffert / und den andern Punct hat Reinking Addit. ad cit. §. 43. ſelbſt corrigiret. Und daß des Svenonis Nahmen denen teutſchen Scribenten nicht unbekant geweſen/ſondern daß ſie deſſen und des Namens Petri ſich zugleich bedienet / erhält aus den Worten Ottonis Friſingenſis de Geſtis Friderici L. 2. C. 5. welche Reinking und Conring gleichfals anführen und alſo lauten: Erat illo tempore in Regno Danorum inter duos Conſangvineos, Petrum ſcilicet, qui & Svenus, & Gunotonem de Regno controverſia.

(4.) **Von Ungarn.** Keyſer Friedrich wolte Ungarn auch gerne wieder zum Reiche bringen / wie Otto Friſing. L. 2. C. 6. de Geſtis Frid. berichtet: Es ſchlug ihm aber ſolches fehl / weil die Fürſten des Reichs hierzu nicht ſtimmen wolten. Endlich ſehen wir noch an

7. **Seinen Todt.** Als unſer Keyſer wieder die Saracenen Krieg führete / und mit ſeiner Armee in Armenien marſchierete / gelangete er bey dem Fluſſe Saphar an / fand aber keine Brücken / jedoch bemerckete er / daß derſelbe einen ſchmalen Lauff und niedrige Ufer führete: Deswegen ſetzte er mit ſeinem Pferde durch / und meynte / er würde darüber ſo glücklich / als wie über den Poo-Fluß in Italien / gelangen. Weil aber das Ufer gleichwohl ein wenig hoch

war/

war/ ſtrauchelte das Pferd im hineinſetzen dergeſtalt/ daß der Keyſer/ als ein alter Herr/ ins Waſſer fiel/ jedoch aber mit dem Fuſſe im Stegreiff hangen blieb. Dennoch wendete ſich das Pferd mitten im Strohme um/ und kam eben an dem Orte/ wo es hinein geſetzt/ wieder heraus/ ſchleiffte auch den halb-todten Printz mit ſich heraus/ um welchen ſo fort ein groſſer zulauff war/ in Hoffnung/ ihrem allerliebſten Fürſten noch das Leben zu retten. Allein die ſchwere Rüſtung hatte ihn ſo tief unter das Waſſer gezogen/ dabey er ſich auch innerlich möchte zerbrochen haben/ ſo daß alle Bemühung vor ſeyn Leben umſonſt war. Gleichwohl ſchlug er vor ſeinem Ende noch einmal die Augen auff/ ſahe gen Himmel/ und ſprach mit ſchwacher Stimme: O GOtt/ hochgelobet in Ewigkeit/ der du mich armen Sünder/ als ich auff dieſe Welt kommen/ durchs Waſſer wieder gebohren haſt! Ich bitte dich/ du wolleſt mich jetzt gleich/ als durch das Waſſer wieder gereiniget/ zu dir ins ewige Leben nehmen! O JEſu Chriſte/ nimm meinen Geiſt auff! worauff er ſelig verſchied/ uud dardurch die gantze Armee in tiefſtes Trauren und Wehklagen verſetzte. Dieſes geſchahe Anno 1190. Der entſeelte Cörper wurde von ſeinem Sohn Hertzog Friedrichen nach Tyrum gebracht und daſelbſt mit viel tauſend Thränen beerdiget. Auff ſein Grab wurden nachfolgende Verſe gehauen.

Si probitas, ſenſus, numiſmaq;, copia, cenſus,
Nobilitas orti, poſſent obſiſtere morti, (tus.
Non foret extinctus Fridericus, qui jacet in-

3. Henricus VI.

Von Anno 1190. biß 1197.

Wir erwegen

1. **Seine Erwehlung und Krönung zum Keyſer.** Er war des vorhergehenden Keyſers Sohn / welcher es / da er einen Zug ins gelobte Land vornahm / bey denen Reichs-Ständen wegen ſeiner hohen Verdienſte ſo weit brachte / daß ſie dieſen ſeinen Sohn Henricum zum Römiſchen Könige erwehleten / und in väterlicher Abweſenheit den Reichs-Zepter führen lieſſen. So bald der Herr Vater im gelobten Lande verſtorben war / wurde Henricus nicht nur in ſeiner hohen Würde beſtättiget / ſondern er nahm ſich auch vor / die Keyſer-Crone aus des Pabſts Hand zu empfangen. Der damahlige Pabſt Clemens III. aber war ihm hierinnen zu wider / und zwar deswegen / weil ſich Henricus des mit ſeiner Gemahlin Conſtantia erheyratheten Königreichs Sicilien anmaſſen welte; Wordurch er ſich dem Römiſchen Stuhle allzuformidable gemacht hätte: Dahingegen ſuchte der Pabſt ſolches Königreich mit dem Kirchen-Staat zu verbinden. Uber dieſem Streite ſtarb Clemens und ſuccedirte ihm Cœleſtinus III. in der geiſtlichen Würde / welcher die Keyſerliche Crönung ebenfals lange auffſchob / endlich

endlich aber Anno 1191. ergehen ließ / den Keyſer jedoch dabey ſehr ſchimpfflich tractirete. Denn als ihm vorhero Henricus den Eyd der Beſchützung abgeleget/auch die Stadt Tuſculo, welche bißher den Römern ſehr zu wider geweſen/ einzuräumen verſprochen hatte/ ſetzte derſelb ihm / und der Keyſerin Conſtantia, die Crone nicht mit den Händen/ſondern mit den Füſſen auff das Haupt/ und ſtieß dieſelbe ſo fort mit dem Fuße wieder herunter/anzudeuten: Es ſtehe bey dem Pabſte/ das Keyſerthum zu geben / und zu nehmen / wem er wolle. Worauff die Cardinäle gleich zugriffen/die abgefallene Crone auffhuben / und dem Keyſer von neuem auffſetzten. Baronius, der ſonſt die Päbſtliche Demuth hoch zu rühmen weiß / erzehlet dieſes nicht nur / ſondern billiget auch daſſelbe und beſcheiniget es. Deſſen Gründen aber hat Lehmann in der Speyeriſchen Chronicka Lib. 5. p. 68. zur Gnüge abgeholffen. Dieſes muſte nun der Keyſer vom Pabſte leyden; die Römer thaten auch daß ihrige dabey / als welche dem Keyſer groſſe Geſchencke abtrotzeten.

2. Seine Qualitäten. Es wird gegenwärtiger Keyſer ſonderlich dreyer Haupt-Fehler wegen getadelt / daß er nehmlich gegen ſeine Feinde allzugrauſam verfahren (wie wir von den Sicilianern vernehmen werden) und dahero den Beynahmen Aſper und Crudelis bekommen ; Daß er der Geilheit und Wolluſt gar zu ſehr ergeben geweſen (wie wir

bey ſeinem Eheſtande hören wollen/) und daß er der Jagd und dem Vogelſtellen allzuſehr nachgehenget. Den unerſättlichen Geitz mag man wohl zum vierdten Fehler machen/ welchen er ſonderlich gegen Meiſſen und den gefangenen König von Engelland Richardum an den Tag geleget.

3. Seinen Eheſtand. Keyſer Heinrich heyrathete Anno 1187. König Wilhelms oder Rogerii in Sicilien und Apulien Tochter Conſtantiam, von welcher ihrem Herrn Vater Wilhelm einsmals träumete/ als ob ſie ein Kind zur Welt gebracht hätte/ welches gantz Sicilien zerſtörete. Welchen Traum er ſich dergeſtalt einehmen ließ/ das er ſie in ihrer Jugend zu Panormo in das Cloſter zu St. Claren ſteckte / und daſelbſt zur Nonnen ſelbigen Ordens einkleiden ließ/ woſelbſt ſie biß nach dem Tode ihres Vaters und Bruders bleiben muſte. Weil aber nach ihres Vaters und Bruders Tode Sicilien und Apulien in frembde Hände zu gerathen ſchien / ſo diſpenſirte der Pabſt / und erlaubte dieſer Königlichen Nonne das Cloſter zu verlaſſen / welche er ſo dann dem damahls Keyſerlichen Printzen / Heinrichen den VI. ehelich beylegte. Die Mitgifft dieſer Vermählung waren die zweyen Reiche Sicilien nnd Apulien. Fazellus in Decade poſteriore Rer. Sicular. L. 7. C. 6. & L. 8. C. 1. ſaget/ dieſe Braut ſey bey ihrer Vermählung ſchon über 50. Jahr geweſen / da doch der Bräutigam allererſt das 21ſte Jahr ſeines Alters angetreten hätte:

Ba-

Baronius aber meldet / ſie wäre zwar etwas alt/ doch nicht ſo gar alt geweſen; ja Calviſius in ſeiner Chronologie giebt ſie gar vor eine 30. jährige Jungfer aus. Dem ſey nun wie ihm wolle / ſo war dieſe Printzeſſin doch nicht unfruchtbar/ſondern gebahr einen Sohn Fridericum, und eine Tochter Mariam. Damit auch die argwöhniſche Sicilianer nicht etwann gedächten/ob dürffte durch Betrug ein frembdes Kind eingeſchoben werden/ ſo wurde auff dem Marckte zu Panormo eine durchſichtige Capelle erbauet/ in welcher ſie ihren Sohn Fridericum gebahr. Deſſen allen ungeachtet ſprengten doch einige auffrühriſche Läſter-Mäuler aus/ dieſer Friedrich wäre eines Müllers Sohn/ und nur durch Liſt alſo eingeſchoben worden. v. Cruſ. p. 42. Simoneta L. 5. C 85. ſonſt war die Liebe des Keyſers gegen ſeine Gemahlin gar ſparſam/ und endlich ſetzte er ſie gäntzlich hindan/ deswegen vergalt ihm die Keyſerin gleiches mit gleichem/ und courteſirte mit dem Sicilianiſchen Grafen Jordan weidlich herum/ dem auch dieſer Dienſt gar reichlich belohnet ward. Ja die rachgierige Conſtantia gieng ſo weit/ das ſie mit ihrem Grafen den Entſchluß faſſete: Den Keyſer durch Gifft aus der Welt zu ſchaffen/ und ſo dann aus einem Grafen einen König zu machen. Allein es ward dieſer Anſchlag dem Keyſer entdecket/ welcher den verliebten Jordan in die Eiſen ſchlagen ließ. Bald hierauff wurde dieſer Gefangene

auff einen eiſern glüenden Stuhl gantz nackend geſetzet / und ihm eine glüende Krone mit Nägeln auff das Haupt gehefftet / daran er in gröſter Qvaal des Todes ſeyn muſte.

4. Seine Streitigkeiten und Kriege.

1.) **Mit Henrico Leone Hertzogen zu Braunſchweig.** Wir haben bereits oben gehöret/ wie Keyſer Friedrich mit Hertzog Henrico Leone gar viel zu thun gehabt: Deſſen Herr Sohn und Nachfolger/Keyſer Heinrich ließ ſich gleichfals wider dieſen Hertzog dergeſtalt verleiten / daß er mit einem Heer wider ihn zu Felde gieng. Nachdem er aber kaum Braunſchweig vergebens belagert/ und der Winter einfiel/jagten die Wölffe den Keyſer aus dem Felde / indem ſie häuffig ins Lager eindrangen/ und Menſchen und Viehe zerriſſen. Anno 1191. trachteten die Ertz-Biſchöffe zu Mäintz und Cölln/ zwiſchen dem Keyſer und Hertzog Heinrichen Frieden zu ſtifften/ und brachten es zu Fulda ſo weit/ daß Hertzog Heinrich / nachdem er die Mauern zu Braunſchweig demoliret / und ſeinen Sohn zum Geiſſel künfftigen Wohlverhaltens ausgeſtellet / zu voriger Würde und Herrligkeit wieder gelangete. Gleichwohl kunte er keinen beſtändigen Frieden genieſſen / noch ſich Keyſerlicher Gnade völlig rühmen / ſo lange er lebte / biß ihn endlich der Tod in vollkommene Ruhe ſetzete. v. Bünting: Chron. Brunſvic: p. 273. & Cranz. Saxon, L, 6. C. 18, 19. 38.

2.) In

2.) In Italien. Und zwar

(1.) Wegen Apulien und Calabrien. Es gehörgeten dieſe Länder zu dem väterlichen Erbtheil der Keyſerin Conſtantiæ: Nichts deſto weniger hatte ſich der uneheliche Tancredus derſelben bemächtiget. Demnach ging unſer Keyſer mit einer ziemlichen Armee dahin / und rückte Anfangs vor Neapolis. Weil nun bey dieſer halsſtarrigen Stadt Gewalt von nöthen war / ſo ſchickte der Keyſer ſeine Gemahlin nach Salerno, und machte alle Anſtalt zu einer ernſten Belagerung. Die Salernitaner aber begingen dieſe unverantwortliche Verrätherey/ und überliefferten die anvertrauete Keyſerin dem feindlichen Tancredo, der ſie mit ſich nach Sicilien führete/ und daſelbſt auff dem Schloſſe Palermo gefänglich enthielt. Als ſich aber Henricus deswegen wieder Sicilen zur Rache rüſtete/ ſtarb Tancredus zu gelegener Zeit/ und hinterließ ſeine Gemahlin Sibyllen mit einem Sohne Nahmens Wilhelm / dahero die zu Palermo die Keyſerin ſo fort auff freyen Fuß ſtelleten / und ſie ihrem Gemahl wieder überliefferten. Nachdem ſich nun der Keyſer an der Stadt Salerno ſattſam gerochen/ und ſich Apulien und Calabrien unterwürffig gemacht hatte/ ſchiffte er nach Sicilien / allwo ſich ſo fort das gantze Königreich unter ſeinen Zepter ergab. Alſo ließ er den entſeelten Tancredum wieder ausgraben / ihm eine Krone auffſetzen / und

ſo

ſo dann dem todten Cörper das Haupt abſchlagen. Er ſelbſt aber ließ ſich bald hierauff/nebſt ſeiner Gemahlin/ zum Könige in Sicilien krönen. Immittelſt wurde Tancredi Wittwe einiger Meuterey beſchuldiget/ dahero ſie der Keyſer mit ihren Töchtern/dem Ertz-Biſchoffe von Palermo und vielen Sicilianiſchen Herren/ gefänglich nach Teutſchland ſchickete: Richardo, Graffen von Saterra aber/ der die Gefangenſchafft der Keyſerin mehrentheils verurſachet/ ließ er die Augen ausſtechen/ und alſo lebendig bey den Füſſen an einen Galgen hencken/ da er immittelſt Wilhelmen/ Tancredi Sohn/ ſeiner Mannheit berauben ließ/ und ihn ſo dann zum Hertzoge von Tarento machte. Fernern Auffruhr nun vorzukommen/ nahm er die Kinder der vornehmſten Herren in Apulien/ Calabrien und Sicilien mit ſich als Geiſſel/ in Teutſchland. Anno 1196. aber muſte Keyſer Heinrich wieder nach Neapolis, allwo er erfahren muſte/ wie Tancredi Sohn gantz Apulien zum Abfalle beweget hatte. Dannenhero bemächtigte er ſich ſeiner Perſon/ und ſchickte ihn mit geblendeten Augen nach Schwaben-Land.

(2.) **Mit denen Rebellen in Italien.** So bald Keyſer Heinrich in Apulien und Calabrien fertig war/ und wieder in Italien anlangete/ wurde ihm in geheim der Mord-Bund einiger Italieniſchen Printzen wider ihn entdekket/ welches er ſo lange verborgen hielt/ biß er

ſich

ſich dieſer Bunds-Genoſſen insgeſamt bemächtigte. Da ließ er nun etlichen die Augen ausſtechen/ etlichen Hände und Füſſe abhauen / andere ſpieſſen/ theils ſchmäuchen/ verbrennen / ja etliche gar lebendig ſchinden. Denen Gewaltigſten aber/ſo nach Kron und Zepter geſtrebet/ließ er glüende eiſerne Kronen auffſetzen / gab ihnen gleiche Zepter in die Hände / und richtete ſie alſo auffs ſchmertzlichſte hin.

(3.) **Wegen Sicilien.** Wir haben ſchon oben vernommen/wie Keyſer Heinrich Sicilien durch Heyrath erlanget / und wie er ſeiner Gemahlin Courtiſan, den Graf Jordan/ ſchmählich habe hinrichten laſſen. Durch dieſes letztere nun wurde die in ihrer Liebe verſtörete Conſtantia dermaſſen zum Zorne beweget/daß ſie mit einigen vornehmen Sicilianern in Alliance trat/ ſich der Haupt-Stadt Palermo, darinnen die Schätze des Königreichs verwahret lagen / bemächtigte/ uñ nunmehr den Keyſer öffentlich anfeindete. Weil ſich nun der Keyſer allzuſchwach befand/ ihrer Macht zu widerſtehen/ ſo reterirte er ſich in ein feſtes Schloß/ und ließ ſich von daraus mit ſeiner Gemahlin in Friedens-Tractaten ein / welche dem Schein nach auch zu erwünſchtem Ende gelangeten.

3) **Wider die Saracenen.** Dazu ward ihm folgende Gelegenheit gegeben: Es ließ nemlich Pabſt Cœleſtinus III. An. 1196. das Creutz wider die Saracenen in gantz Teutſchland predi-

digen / und bewegte auch Keyſer Heinrichen ſelbſt ſolches anzunehmen. Deswegen hielt er einen Reichs-Tag zu Straßburg/ und daſelbſt lieſſen ſich Pfaltzgraf Heinrich am Rhein / Hertzog Leopold zu Oeſterreich / Marggraf Otto zu Brandenburg/ Landgraf Heermann in Thůringen und Heſſen / Graf Adolph zu Hollſtein und Schauenburg/ Ertz-Biſchoff Hartwig zu Bremen/ Biſchoff Rudolph zu Verden/ und viel andere Herren/ nebſt 400. Bůrgern von Lůbeck/ mit dem Creutze bezeichnen. Im folgenden Jahre gingen die Dånen/ Frieſen/ Hollånder/ Lůbecker und Bremer zu Schiffe / und ſegelten biß nach Sicilien/ allwo ſie vor Meßina Ancker warffen/ und Keyſerliche Ordre erwarteten. Als aber der Keyſer durch Italien zu Lande nach Sicilien reiſete/ fand er in dieſen Låndern einen ſo verworrenen Staat/ daß er hier ruhe ſchaffen / und ſeine Reiſe in Syrien nothwendig einſtellen muſte. Dannenhero beordrete er ſeinen Cantzlar/ Biſchoff Conraden von Wůrtzburg und Graff Adolphen von Hollſtein/ mit 60000. Mann/ ſich mit jenen zu conjungiren / und ſolcher Geſtalt geſammter Hand nach dem gelobten Lande ůberzuſetzen / welche auch daſelbſt einige glůckliche Verrichtungen hatten.

4.) **Wegen Meiſſen.** Keyſer Heinrich wolte dieſes Land gern haben / und ergriff dazu folgende Gelegenheit. Marggraf Otto der Reiche zu Meiſſen/ hinterließ zwey Sőhne / Dietrichen

den

den Dritten / und Albrechten den unartigen. Ob nun gleich Dietrichen das meiſte in der Erbſchafft zufiel / ſo war doch Albrecht ein Executor des väterlichen Teſtaments / und räumete ſeinem Bruder Dietrichen nichts / als die Grafſchafft Weiſſenfels ein / welche er ihm doch nachmals auch entzog. GOtt ſchickte es aber / daß Albrecht ohne männliche Erben verſtarb / und ſeinem Bruder Dietrichen die Länder hinterlaſſen muſte / welcher aber damals in Syrien war / und dem Keyſer wider die Saracenen Kriegs-Dienſte that. Gedachter Todesfall erſchallete ſo fort in Syrien / und weil der Keyſer ſchon längſt ein unberechtigtes Abſehen auf das mit reichen Silber-Gruben wohlverſehene Marggraffthum Meiſſen hatte / ſo dauchte es ihm ein geringes zu ſeyn / ſich durch den Todt Marggraf Dietrichs zum nächſten Erben zu machen. Dieſem nach war der unglückſeelige Dietrich in euſſerſter Lebens-Gefahr: Indem er ſich ſo wohl der Untreue ſeiner beſtochenen Bedienten / als auch anderer heimlichen Nachſtellung beſorgen muſte. Endlich als er vergewiſſert wurde / wie in allen Höfen auff ihn gelauert würde / auch bereits einige Meuchel-Mörder auff ſein Leben beſtellet wären / ſo ließ er ſich in ein Faß binden / und ſolcher Geſtalt zu Schiffe tragen / vermittelſt welcher Liſt er glücklich in ſeinem Vaterlande wieder anlangete. Hieſelbſt aber fand er Meiſſen bereits mit Keyſerlichen Vögten beſetzet /

wel-

welche er doch mit Hülffe ſeines Schwieger-Vaters / Landgraf Heermanns in Thüringen/ glücklich aus dem Lande jagte/ uñ ſich ſo dann zu einem völligen Beſitzer und Herrn des Marggrafthums Meiſſen und des Oſter-Landes machte/ auſſer daß er Stadt und Schloß Meiſſen in Keyſerlichen Händen laſſen muſte / biß ſie nach des Keyſers Tode von König Philippo zum Recompens der wieder Otto geleiſteten treuen Dienſte Margraf Dietrichen wieder abgetreten wurden. v. Cruſ. Annal. III. p. 3. & Fabric. L. 5. p. 566. Orig: Sax:

5.) **Mit König** RICHARDO **aus Engelland.** Hierzu bekam Keyſer Heinrich eine Urſache per accidens: Deñ anfangs waren nur König Richard und Hertzog Leopold aus Oeſterreich Feinde / und entſtund der Streit daher: Als gedachter Hertzog auff dem Zuge wider die Saracenen in Syrien anlangete / ſchickte er ſeinen Fourirer voran / um ihm in Joppen/ ſo damahls mit Engelländern beſetzet war/ Qvartier zu machen. Der Fourier verrichtete ſein Am̃t / und ſchlug das Oeſterreichiſche Wapen an das beſtellte Qvartier/welches aber einer von Adel aus der Normandie/ ſo gleichfalls in ſelbigem Hauſe logirte / auff Erlaubniß König Richards/nebſt andern Engelländern wieder herab riß/auff die Gaſſen warffs/und aufs ſchimpflichſte in den Koth trat. Andere ſagen: König Richard und Hertzog Leopold hätten mit einander

Pto-

Ptolomais belägert / und die Stadt durch Sturm erobert / wobey Hertzog Leopold faſt zu erſt hinein gekommen / und ſeine Fahne pflantzen laſſen/allein der König hätte ſelbige herunter reiſſen und mit Füſſen treten laſſen. v. Henricus Knigthon de Eventu Angelic. L. 2. C. 13. p. 2405. Noch andere meynen/ der König habe die Mauren zu Aſcalon wollen repariren laſſen und den Hertzog zu dem Ende gebeten/er möchte einen Theil hiervon zu repariren auff ſich nehmen/ welches aber der Hertzog mit ſchimpfflichen Worten abgeſchlagen und geſaget: Sein Vater wäre kein Maurer noch kein Klecker geweſen; Welche Antwort den König ſo verdroſſen/ daß er den Hertzog mit dem Fuſſe von ſich geſtoſſen. v. Chron. Joh. Bromtoni p. 1242. in Seldeni Scriptor. Angl. Dem ſey nun wie ihm wolle/ ſo viel iſt gewiß/ der Hertzog war von dem Könige ſehr disgouſtiret worden / welches ihn unerträglich ſchmertzete / jedoch war er einige Revange zu ſuchen allzuſchwach: Dannenhero kehrete er / nebſt Graf Adolphen von Schauenburg voller Verdruß und Rachgier wieder nach Hauſe. Es geſchahe aber nach der Zeit/ daß König Richard von denen Teutſchen und Frantzoſen verlaſſen/ auch dannenhero gezwungen ward/ auff 3. Jahr/ 3. Monath/ 3. Wochen und 3. Tage mit dem feindſeligen Saladin einen Stillſtand der Waffen zu machen/und gieng alſo voller Ungeduld wieder zurück nach Engelland; Denn er

ſetzte ſich auff ein groſſes Schiff/ mit welchem er/ ſonder mehrere Segel/ nach Corfu ſchiffte. Kaum war er allhier ausgetretten/ ſo gieng er ſo fort wieder in eine kleine Galliote über/ und hoffte auff derſelben deſto ſchleuniger nach Hauſe zu gelangen. Allein der Himmel verrückte ſein Ziel; Maſſen ihn ein ſchwerer Sturm nach Venedig verſchlug/ zwiſchen welcher Stadt und Aquiloja er gar Schiffbruch leiden muſte. Endlich warff ihn doch ſein Schickſahl/ nach ausgeſtandener euſerſter Gefahr/ an Land/ und verurſachte ihm neue Sorge/ wie er am füglichſten zu Lande unerkennter Weiſe nach Engelland kommen möchte. Durch Franckreich durffte er es nicht wagen/ noch deſſen Könige Philippo, wegen alter Feindſchafft/ im wenigſten trauen/ und ſolcher Geſtalt muſte er Teutſchland erwehlen. Er kleidete und ſtellete ſich als einen Kauffmann/ und war nunmehro in Oeſterreich/ nicht weit von Wien/ auff einem Dorffe angelanget/ von dannen er einen Diener nach der Stadt ſchickte/ um etwas einzukauffen. Als nun dieſer Syriſch Gold verwechſelte/ warff man ſo fort einige Argwohn auff ſeinen Herrn/ dahero ein Diener Hertzog Leopolds/ ſo ehemahls mit demſelben in Syrien zu Joppen geweſen/ ſich auff das Dorff verfügte/ und Richardum, ſo in einem geringen Bauren-Hauſe einen Hahn am Feuer zum braten wendete/ zu allem Unglück aber einen koſtbaren Ring am Finger vergeſſen hatte/ ſo fort vor den

König

König in Engelland erkennete. Er ſchwieg ſtille und verfügte ſich zu Hertzog Leopolden / dem er alles berichtete / welcher dieſe bequeme Gelegenheit zur Rache mit beyden Händen annahm / hinaus ſchickte / dieſen gekrönten Bratenwender Anno 1192. nach Wien bringen / und ins Gefängnis ſetzen ließ. So bald aber ſolches Keyſer Heinrich erfuhr / practicirte er es dergeſtalt / daß ihm der Hertzog dieſen hohen Gefangenen ausliefern muſte / und hier erſonne der Geldbegierige Keyſer ſo viel Prætenſiones an Richardum, daß ein jeder leicht ſpüren kunte / wie es dem Keyſer nur um eine ſtarcke Ranzion zu thun wäre. Zu Speyer wurde der gefangene Printz der gantzen Reichs-Verſammlung vorgeſtellet / und hieſelbſt hielt er / als ein wohlberedter Herr / eine ſo bewegliche Rede von ſeiner Unſchuld / daß allen Zuhörern die Augen übergiengen / und er nunmehro nicht als ein Gefangener / ſondern als ein König tractiret wurde. Gleichwohl muſte er noch ein Jahr in beraubter Freyheit leben / ungeachtet Pabſt Cœleſtin allen möglichſten Fleiß deswegen anwendete / auch gar mit dem Banne drohete: Daß man den jenigen / ſo ſein Gut und Blut wider die Ungläubigen auffgeſetzet / wider die ausdrücklichen Geſetze der Creutzfarth / mit dergleichen Arreſt bekümmern dürffte. Allein die Teutſchen achteten ſchon damals den Röm. Blitz wenig / und wolte Richard ein freyer König ſeyn / ſo muſte er 100000. Marck

Silber vor ſeine Freyheit geben/ davon zwey Theile der Keyſerlichen Cammer/ das dritte aber an Hertzog Leopolden verfiel. Die Helffte muſte ſo fort baar erleget werden/ und gantz Engelland muſte hiezu contribuiren/ da deñ auch die Geiſtlichkeit nicht verſchonet wurde / ſondern es wurden Kelche und andere heilige Gefäſſe zu dieſer Rantzion verſchmoltzen: Worauff denn Richardus An. 1194. ſeine Freyheit erlangte. v. Otto de S. Blaſio C. 38. Matth. Pariſienſis in Hiſtoria Anglica & Marianus L. 3. part. 10.

5. **Seine Sorge vor ſeine Nachkommen in Ererbung des Reichs.** Keyſer Heinrich ſoll Vorhabens geweſen ſeyn/ das Reich erblich zu machen / und zum Recompens gantz Sicilien/ Apulien und Calabrien dazu zu ſchlagen. Geſtalt er denn auch hierinnen bereits der vornehmſten Reichs-Fürſten Conſens erhalten/ und 52. Reichs - Stände das darüber auffgerichtete Inſtrument unterſchrieben haben ſollen / als der Autor Magni Chronic. Belg. ſo in Piſtorii Scriptoribus Rer. Germ. Tom. 3. befindlich/ zu ſehen: Allein der Ertz-Biſchoff von Maintz und die Sächſiſchen Fürſten haben ſich keines Weges darzu verſtehen wollen / und ſich ſo hefftig widerſetzet / daß endlich der Keyſer von ſolchem ſeinem Vornehmen abgeſtanden. conf. Meibom. in Apol. pro Ottone IV.

6. **Seinen Todt.** So bald unſer Keyſer obgedachter Maſſen mit ſeiner Gemahlin Conſtan-

tia Friede gemacht hatte / begab er ſich eines Tages mit ſeinem jungen Printzen Friderico, ſo damahls ſchon Römiſcher König war / auff die Jagd. Weil es nun ein ſehr heiſſer Tag war / und er ſich durch allzuübrige Bemühung ungemein erhitzet / that er aus einer ſehr kalten Qvelle einen ſtarcken Trunck / und legte ſich ſo dann auff das bloſſe Erdreich zur Ruhe / auff welchem er biß um Mitternacht ſchlieff. Als er aber erwachte / befand er ſich ſo fort ſehr übel auff / und ließ ſich ſo dann nach Meßina führen. Von hieraus fertigte er eine Geſandſchafft an Pabſt Innocentium III. und befahl ihm ſeine Gemahlin und Sohn. Ferner verordnete er ſeinem Bruder Philipp zum Vormünder ſeines 5. jährigen Printzen / und recommendirte deſſen Erziehung auffs beſte / worauff er An. 1197. zu Meßina ſanffte entſchlieff / woſelbſt auch ſeine Gebeine in der Thum-Kirche königlich begraben wurden. Viele meynen / die Gemahlin Conſtantia habe etwas mit ihrem Gifft zu deſſen Tode contribuiret. v. Roger. in Annal. Æmil L. 6. Egenat L. 3. Arnold. L. 5. C. 1.

4. Philippus III.

Von Anno 1199. biß 1208.

Wir mercken

1. **Sein Geſchlecht.** Er war der 5te Sohn / Keyſers Friderici Barbaroſſæ, den ihm ſeine Gemahlin Beatrix, Reginaldi, Graffens zu Burgundien Tochter / zur Welt gebracht hatte / und

und alſo Keyſer Heinrichs des VI. Bruder. Er wurde Philippus der III. genennet / weil vor Alters Vater und Sohn gleichen Nahmens/nehmlich Philippus Arabs und ſein Sohn/ das Römiſche Reich beherrſchet hatte. Sein Herr Bruder/ Keyſer Heinrich machte ihn zum Herzog in Hetrurien/und als ſein ander Bruder/ Hertzog Conrad in Schwaben / zu Durlach über einen Ehebruch erſtochen wurde/ zum Hertzoge in Schwaben.

2. **Seine Beſtätigung zu Verwaltung des Römiſchen Reichs.** Als der vorige Keyſer Heinrich ſterben ſolte / ſetzte er dieſen Philippum, als ſeinen Bruder / ſeinem jungen Sohne Friderico zum Vormunden / und übergab ihm allen Keyſerlichen Zierrath ſammt der Crone. Dieſemnach hielt Philippus, nach Keyſer Heinrichs Tode / zu Hagenau eine Zuſammenkunfft/ und erinnerte daſelbſt die Reichs-Stände ihres Verſprechens/ Krafft deſſen der 5. jährige Printz Friedrich/ bey erlangtem Alter / die Keyſer-Crone tragen ſolte. Die Stände bewilligten ſolches alsbald/ und trugen immittelſt die Reichs-Verwaltung dem Philippo einmüthig auff/ welche Wahl Anno 1199. zu Mühlhauſen beſtätiget wurde. Dieſe Wahl und Beſtätigung aber war Pabſt Innocentio III. dermaſſen zuwider/ daß er das Verſprechen und die Einwilligung der Churfürſten und Stände vor nichtig erkläret/ weil er nehmlich den Stamm Friderici Barbaroſſæ vertilget wiſſen / auch zugleich das dem Philippo

Philippo zuſtändige Hetrurien gerne zu ſich reiſ-ſen wolte/ dabey er ſich öffentlich vernehmen ließ: Philippus müſte nicht Keyſer/oder er nicht Pabſt ſeyn. Hiedurch trennete ſich das Reich / und die jenigen/ ſo dem Pabſte anhingen / erwehleten Hertzog Bertholden zu Zeringen / wegen ſei-nes groſſen Reichthums / zum Keyſer / welcher auch gewiß mehr Geld / als Tugenden / an ſich hatte. Als er es aber mit ſeinem Mammon überlegte / mit was vor Koſten er erſt die Key-ſerliche Crone erfechten müſte / ließ er die an-getragene hohe Würde fahren / und begab ſich zu Keyſer Philippum nach Mühlhauſen / dem er daſelbſt die Pflicht ablegte. Hiermit war Pabſt Innocentius ſo übel zu frieden / daß er Keyſer Philippen in Bann that / und es dahin brachte / daß unterſchiedene Fürſten Hertzog Otten von Sachſen und Braunſchweig / zu Cölln zum Keyſer erwehleten / und Anno 1199. zu Aachen kröneten. Durch ſolche unberechti-ge Gegenwahl ward der ſonſt friedfertige Printz dergeſtalt in Harniſch gebracht / daß er mit ei-ner ſtarcken Armee in Elſaß einfiel / das feſte Schloß Haldenburg über Straßburg zerſtöre-te / Ruffach und Straßburg eroberte / und den Biſchoff / als einen Freund des neu-erwehlten Keyſer Ottens/ zum Gehorſam brachte.

3. Seinen Krieg mit dem Gegen-Keyſer Otten. Dieſer Otto brachte es durch ſeine Hartnäckigkeit ſo weit / daß Keyſer

Philipp wieder ihn zu Felde ziehen muſte / da er ihn denn an der Moſel ſchlug / und ſich dadurch der meiſten Städte am Rhein bemächtigte. In dieſen Krieg mengten ſich auch ausländiſche Printzen / indem Philippus König in Franckreich / mit Keyſer Philippen / Richard aber König in Engelland / mit Keyſer Otten in Alliance trat. So hielt es auch der Pabſt mit Ottone, und gab keinem Biſchoffe das Pallium, er wäre denn auff Ottonis Seiten / welches alles aber Keyſer Otten ſo wenig zu ſtatten kam / daß er vielmehr Anno 1201. nicht weit von Speyer abermahls heßlich geklopffet wurde / worauff der Pabſt Keyſer Philippen nochmahls in Bann that / welcher aber eben wie der erſte krafftloß ſeyn muſte. Immittelſt wurde das Blutvergieſſen grauſamſt continuiret / und verfolgte Philippus Ottonem biß in Sachſen / woſelbſt er Braunſchweig / wiewohl vergebens / belagerte. Damit thät ſich Keyſer Philipp einen groſſen Schaden / daß er den König von Böhmen Ottocar, ſo zuvor ſeine Parthey eyfrig gehalten / vor den Kopff ſtieß / aus der Urſache / weil der König ſich von ſeiner Gemahlin geſchieden und eine andere geheyrathet hatte / als hievon Arnoldus in Chron. Slav. L. 6. C. 2. meldet. Demnach wurde Keyſer Otten aus Böhmen / und von Landgraf Heermann aus Thüringen / ſtarcke Hülffe zugeſchicket / wordurch denn Philipp bewogen wurde / ſein Lager bey Erffurth auffzuſchlagen / und Thüringen

ringen/ ſo weit es Landgraf Heermañen zuſtändig war/ erbärmlichſt zu verwüſten. Die Böhmiſchen Hülffs-Völcker ſolten zwar ſolches verwehren/ allein ſie thaten mit Brennen und Rauben mehr Schaden im Lande/ als der Feind ſelbſt/ indem ſie 16. Mann- und Frauen Clöſter plünderten / die geſchändeten Nonnen an die Sättel bunden/ und mit ſich fort ſchleppten. Durch dieſes barbariſche Verfahren ſonderten ſich ihrer viel von Ottonis Parthey / bevorab Pfaltzgraf Heinrich/ der mit allen ſeinen Trouppen zu Keyſer Philippen übergieng. Wozu noch dieſes kam/ daß Otto die Stadt Goßlar erobern/ und ſo rein ausplündern ließ / daß man das Gewürtze Scheffel-weiſe ausgemeſſen hat. Solcher Geſtalt giengen die räuberiſchen Böhmen nach Hauſe/ und Landgraf Heermann muſte ſich durch fußfällige Abbitte mit Keyſer Philippen verſöhnen/ wiewohl Spangenberg p. 240. berichtet/ daß ihm der Keyſer ſehr gute Conditiones bewilligen müſſen. Gleiches mit Landgraf Heermann that Graf Wilhelm von Jülich/ der auch den Ertz-Biſchoff von Cölln zu gleichen Gedancken brachte / den der Pabſt nachmahls deswegen ſeines Ambts entſetzete. Da nun der Hertzog von Lothringen/ wie auch der von Brabant/ die Güte des Keyſers ſahen / wie er ſich ſo gar gnädig auch gegen ſeine ärgſten Feinde bezeigte / ſo ergaben ſie ſich freywillig/ und verſtärckten Keyſers Philippi Parthey gewaltig. Ob nun gleich Ottonis Sa-

chen damals in ſchlechtem Stande waren/ ſo ließ ihm dennoch Philippus anbiethen / daß er ihm/ wofern er ſeiner Prætenſion renunciren würde/ nicht nur alle ſein Land wiedergeben / ſondern über diß ſeine Tochter / und das gantze Hertzogthum Schwaben zulegen wolte. Allein Otto gab zur Antwort / ſo lange er lebete / lieſſe er ſich vom Keyſerthum nicht dringen ; Wie Otto de S. Blaſio C. 48. berichtet. Allein andere erzehlen die Sache gantz anders/ und ſagen: Otto habe/ nachdem er ſich viel zu ſchwach befunden/ die auffgebürdete Krone gnugſam zu mainteniren / von dem Könige in Engelland und dem Pabſte begehret / die Sache dahin zu bringen/ daß doch nur mit etwas Reputation Friede gemacht würde / welchem Begehren zu Folge der Pabſt zwey Cardinäle in Teutſchland geſchicket / ſo Keyſer Philippen auff dem Reichs-Tage zu Qvedlinburg / nach vielem Streiten/ endlich des Bannes entlediget/ und zwiſchen beyden Keyſern ſolchen Vertrag auffgerichtet: Daß Otto ſich Philippens Tochter / Beatricem, vermählen laſſen/ und nach Philippens Tode Keyſer werden / immittelſt aber ſich des Keyſerlichen Tituls enthalten ſolte. Und dieſes geſchahe Anno 1208.

4. **Seinen Todt.** Keyſer Philipp ward von Pfaltzgraf Otten von Wittelspach ermordet. Die Urſache ſoll daher gekommen ſeyn/ weil Philippus dem Pfaltzgrafen verſprochen/ wenn

wenn er Keyſer würde / deſſen Tochter zu heyrathen / welches er aber hernachmals nicht gehalten/ und alſo den Pfaltzgrafen bewogen/ſolchen Mord vorzunehmen. v. Henr. Steno in Annal. ad Ann. 1197. ſo in Caniſii Lection. Antiqv. Tomo I. mit enthalten. Andere erzehlen es alſo: Keyſer Philipp habe nach ſo vieler Unruhe ſeinem abgemattetem Leibe eine Erqvickung verſchaffen wollen/ und habe ſich Anno 1208. nach Bamberg begeben/um alda auf der alten Burg ſeiner Ruhe und Geſundheit zu pflegen. Als er nun daſelbſt einige reinigende und ſtärckende Artzneyen eingenommen / habe er nebſt ſeinen Cantzler und Truchſes zur Ader gelaſſen/worauf er ſich nach gehaltener Mittags-Taffel / in ſeinem Zimmer auff ein Ruhe-Bette geleget / und mit gedachten beyden Bedienten durch allerhand Reden und Diſcurſe ergetzet. Und damahls habe ſich auch zu Bamberg befunden Pfaltzgraf Otto von Wittelspach / ein wilder und wüſter Menſch/welcher auf die Polniſche Printzeßin ſeine Heyraths-Gedancken gerichtet hatte/ und daher vom Keyſer Philippo, welcher mit derſelben nahe verwand war / einige Recommendation-Schreibē an ihre Eltern begehrte. Solches wolte ihm nun der Keyſer nicht gerne abſchlagen/jedoch auch ſeine Muhme nicht ſo übel verſorgen/wie er ihm deñ auch bereits ſeine eigene Tochter verſaget hatte; dañenhero ließ er die verlangten Briefe dergeſtalt einrichten / daß man in Polen ſchon

des

des Keyſers Gedancken und widriges Abſehen daraus mercken kunte. So bald Pfaltz-Graff Otto dieſe Briefe erhalten/ und in ſein Qvartier kam/ ließ er ſolche/als ein argwöniſcher Menſch/ durch ſeinen Secretarium eröfnen / und weil er weder leſen/ noch ſchreiben kunte/ ſich vorleſen. Kaum hatte er den Inhalt vernommen / ſo ergrimmete er dermaſſen/ daß er beſchloß / vor ſolche Urias-Briefe den Keyſer ums Leben zu bringen/ zu dem Ende ließ er ſeine Pferde fertig machen/ er ſelbſt aber ging nach Hofe/ und trat/ſeiner Gewohnheit nach/ gantz frey in das Keyſerliche Gemach/ allwo der Keyſer auff dem Bette lag/ biß vor ſolches Zimmer aber begleiteten ihn des Biſchoffs zu Bamberg/ und deſſelben Bruders/ Marggraf Heinrichs zu Andechs/ Diener. Als er nun hinein getreten / redete er eines und das andere mit dem Keyſer ; ehe man es ſich aber am wenigſten verſahe / zog er unvermerckt ſein Schwerdt aus / und verſetzte dem Keyſer einen ſolchen Streich in den Hals / daß etliche Senn-Adern entzwey gehauen wurden. Als nun dieſer Mörder das Meſſer zuckte/ huben der Cantzler und Truchſes hefftig an zu ſchreyen/ wodurch das Mord-Kind dergeſtalt erſchreckt wurde/ daß er ſich nach der Thüre umſahe. Herr Heinrich der Truchſes von Walburg aber verrennete ihm die Thüre / und ſchrie auff die Trabanten / dem aber der mörderiſche Pfaltzgrafe einen ſolchen Hieb über den Kopff und Backen

ver-

verſetzte/ daß er halb-todt zur Erden ſtürtzte/ der Mörder öffnete indeſſen die Thüre/ eilete ungehindert zur Burg hinaus/ und kam vor dißmal ungeſtrafft davon/ weil ihm niemand in ſolcher Verwirrung nachſetzte. Unterdeſſen eilete faſt der gantze Hoff dem Keyſerlichen Zimmer zu/ darinnen ſie den Truchſes vor der Thür in ſeinem Blute liegen fanden; Als ſie aber noch einiges Leben in dem verwundeten Keyſer ſpüreten/ richteten ihn zwar einige ſeiner hohen Bedienten in die Höhe/ allein er ſanck in eine Ohnmacht und ſtarb ihnen unter den Händen. Lehmann in ſeiner Speyeriſchen Chronicke erzehlet dieſen Mord in folgenden Umſtänden: Es ſey nehmlich der Pfaltzgraf/ nach erlangter Audientz/ bald wiederum aus dem Gemache gegangen/und habe ſeinem Diener auſſerhalb das Schwerdt abgenommen/ worauff er ſich wiederum ins Zimmer begeben/ das Schwerdt zur Kurtzweil geblöſt und geſchwencket/ und als es ihm der Keyſer unterſaget/ habe der Pfaltzgraf den mörderiſchen Streich vollbracht. Die Straffe dieſes abſcheulichen Mordes war/ daß/ als Pfalßgraf Otto von nachfolgendem Keyſer Otten in die Ober-Acht erkläret wurde/ ihn nachmals Rudolph/ Marſchall von Pappenheim/ wiederum auff ſeinem Schloſſe Niederſtrang durchſtach. Marggraf Heinrich von Andechs aber/ ſo zu dieſem Morde gerathen hatte/ wurde von Land und Leuten verjagt/ und

mu-

muſte im Gelobten Lande einen Exulanten abgeben. Als die damahls hoch-ſchwangere Keyſerin Irene den blutigen Todes-Fall ihres liebgewesenen Ehe-Herrns erfuhr / fiel ſie als todt in eine Ohnmacht/ daß man ſie kaum wieder zu ſich ſelbſt bringen kunte. Dieſemnach faßten die Reichs-Stände und Räthe dieſen Entſchluß / ſie nicht den Cörper des Keyſers ſehen zulaſſen/aus Beyſorge/ ſie möchte vor Schmertzen und Leide ſamt der Frucht ſterben / dahero ſie dieſelbe gen Hohenſtauffen in Schwaben führen lieſſen. Allein ſie führte mit ſteten Thränen und Wehklagen ein ſo erbärmliches Leben/ daß ſie nach 2. Monaten / ſamt der Frucht in Kindes-Nöthen ſtarb/ welches auch ihr einiges Verlangen war. Ihr Leichnam wurde zu Lorch/des Keyſers aber zu Bamberg beerdiget/ biß daß den letztern Keyſer Friedrich der II. ſein Vetter/gen Speyer führen/daſelbſt prächtig begraben/ und auff das Grab nur dieſe Worte einhauen ließ: Philippus Bambergenſis. v. Spangenbergs Chronicke Cap. 243. Aventin. L. 7. Cranz. L. 7. Cap. 15. 25. 78. Otto de S. Blaſio C. 50. Naud. Gen. 41. Egnat. L. 3. Arnold. Lub. L. 6. C. 1. &c. Æmil. L. 5. Die Zeit ſolches Mordes ſtehet in folgenden Verſen:

Anni Milleni: bis qvatuor atq; duceni,
Extant, qvando pius Rex occidit enſe Philippus.

Mar-

Martin Cruſius hat auff den Keyſer und die Keyſerin nachgeſetzte Epitaphia gemachet:

Philippus.

Inclytus hic primi Friderici natus humatur,
Illuſtri Rex Romanus virtute Philippus.
Cujus Bambergæ ſcelerata cæde peremti,
Corpus Spira tegit, mens aurea poſſidet aſtra.

Irene ſeu Maria.

Hic Mariæ Græcæ, claræ Irene oſſa quieſcunt,
Romani Regis quæ chara marita Philippi.
Stirps, quam Græca dedit, ſed humavit Svevica Lorcha,
Conjugis extinctā, lugendo funus acerbum.

5. Otto IV.

Von Anno 1199. biß 1215.

Wir betobchten

1. Seine Erwehlung und Krönung zum Keyſer. Es iſt ſchon vorher berichtet worden/ wie dieſer Otto An. 1199. auff Pabſts Innocentii III. Anſtifften / wider Philippum zum Keyſer erwehlet worden: Weil aber das Glück die gerechte Sache ſecundirte/ſo muſte Otto dem Philippo den Thron überlaſſen. Allein als Philippus ſo ſchändlich ermordet wurde / kamen die Stände in Franckfurt zuſammen / und erwehleten Ottonem An. 1208. einmüthig zum Keyſer. Nach dieſer Wahl that er einen ſehr prächtigen Zug in Italien / und führte in ſeiner Svite die Ertz- und Biſchöffe zu Trier / Magdeburg/ Würtz-

Würtzburg/ Straßburg/ Speyer/ Worms/ Baſel/ Coſtantz/ Chur/ Paſſau/ Augſpurg/ Aichſtädt/ Prag und Olmütz/ ſamt denen Aebten aus dem Reichenau/ von St. Gallen/ Kempten/ Weiſſenburg/ Seltz/ Prüm und Echternach/ wie auch die Hertzogen von Bayern/ Lothringen/ Zäringen/ Kärnthen und Mähren/ nebſt einer groſſen Anzahl Grafen und Herren. Die Krönung geſchahe zu Rom Anno 1209. unter ſolchem Zulauffe des Volcks/ daß ihrer viel im Gedränge ihr Leben einbüßten. Nach verrichtetem Actu tractirten Keyſer und Pabſt einander auffs höfflichſte und herrlichſte/ dieſe Einigkeit aber zerſchlug ſich bald/ wie wir ferner vernehmen werden.

2. **Seine Kriege.** Was er mit Keyſer Philippen zu thun gehabt/ iſt ſchon da geweſen/ hier mercken wir nur ſeine Kriege

1.) **Mit dem Pabſte.** So bald der Pabſt Ottonem gekrönet hatte/ foderte dieſer neue Keyſer das jenige/ was die Kirche dem Reiche mit Unrecht entzogen/ wieder/ der Pabſt aber hielt ihm ſeinen bey der Krönung geleiſteten Eyd vor/ vermöge deſſen er der Kirchen Vermögen nicht ſchmälern wolte. Weil nun auch die Römer des Pabſtes Parthey erwehleten/ und allerhand Frevel gegen die Keyſerlichen verübeten/ kam es ſo weit/ daß auff der Tieber-Brücken ein ernſtes Gefechte vorgenommen ward/ welches beyden Theilen viel Volck wegfraß. Dieſemnach fiel

Key-

Keyſer Otto das Päbſtliche Gebiethe feindſeelig an / und ſchonete weder Kirchen noch Päbſtliche Güter. Der Pabſt mahnete den Keyſer durch eine Geſandſchafft hiervon ab / allein es fruchtete nichts / er gieng weiter / und rückte aus Toſcan in Apulien / da er ſich allenthalben als einen Feind des Pabſtes erwieß. Dannenhero that der beleidigte Vater ſeinen ungerathenen Sohn in Bann / und ließ ſolchen durch den Ertz-Biſchoff zu Maintz in Teutſchland publiciren / welcher aber durch ſolchen Gehorſom ſein Biſchoffthum verlohr. Der Pabſt fuhr im Zorn fort / und ermahnete die Churfürſten / einen andern Keyſer zu erwehlen / und dieſes bewegte den Keyſer auff einem Reichs-Tage zu Nürnberg darzuthun: Wie er in Italien nichts gethan / als was des Reichs-Wolfarth / und der Teutſchen Ehre erfordert hätte. Ob er nun gleich nach dem Päbſtlichen Banne wenig fragte: So brachte es doch der erzürnete Vater bey einigen Churfürſten ſo weit / daß ſie König Friedrichen / Keyſer Heinrichs des VI. Sohn in Teutſchland berufften / um ihn auff den Keyſerlichen Thron zu erheben.

2.) **Mit ſeinem Gegen-Keyſer Friedrichen.** So bald einige Churfürſten gedachten König Friedrichen aus Italien nach Teutſchland zur Keyſerlichen Würde rufften / kam er an / und ob ihm gleich Keyſer Otto bey Coſtantz den Päß verlegte / drang er doch durch / eroberte Hagenau / und wurde ſo dann zu Aachen zum Römiſchen Könige gekrönet. Weil ſich nun das Glücke

von Ottone ſo ſehr wegwendete/daß er gleichſam flüchtig nach Sachſen gehen muſte/ verließ ihn ein Reichs-Stand nach dem andern/und erwehleten des jungen König Friedrichs Parthey/ welcher Anno 1215. mit vielen Reichs-Fürſten zum andernmahl gen Aachen kam/ und ſich daſelbſt nochmahls vom Päbſtlichen Nuncio Siegfriden zum Römiſchen Keyſer krönen ließ. Solcher geſtalt muſte ſich der verlaſſene Otto nach ſeinen Erblanden retiriren / und den Verluſt des Keyſerthums ſchmertzlich bejammern.

3.) **Mit dem Könige in Franckreich.** Als Keyſer Otto am Pabſt Innocentio einen argen Feind / und König Friedrichen aus Sicilien zum Gegen-Keyſer bekommen hatte: Miſchte ſich König Philippus II. aus Franckreich ſeines Vortheils wegen in dieſes Spiel mit ein / und ſchloß mit König Friedrichen eine Alliance wider alle ſeine Feinde. Weil nun damahls Graf Ferdinand in Flandern mit Engeland in gleichem Bunde lebete / ſo war Flandern das erſte Abſehen des Krieg- und gewinn-ſüchtigen Philippi, welcher ſolches Land Anno 1213. mit einer ſtarcken Macht zu Waſſer attaquirte : Allein die Engeländer ſecundirten Flandern dergeſtalt / daß die Frantzöſiſche Flotte biß 200. Schiffe verlohr/ und ohn einigen Vortheil die See räumen muſte. Solchen See-Schaden nun wolte Philippus zu Lande rächen / und machte dannenhero ſelbigen Winter ungemeine Anſtalten dazu: Graf Ferdinand hingegen verneuerte die Alliance mit

König

König Johann in Engeland / und brachte es dahin/daß zu Valencien in Hennegau/auch mit Keyſer Otten ein allgemein Bündniß wieder Franckreich geſchloſſen wurde. So bald nun das Graß An. 1214. auff den Feldern hervor kam / und die Armeen beherbergen kunte / ſo war das unglückſeelige Niderland der Schauplatz blutiger Handlungen. Die Keyſerl. Armee beſtand in 150000. Mann ſtarck / darunter allein 2500. Ritter waren / und die Frantzöſiſche Macht war auch nicht ſchwach/ dabey ſich Keyſer Otto/und König Philipp zu beyden Seiten in Perſon befanden. Philippus traff ſeinen Feind im Julio an/weil er aber ein ſtarcke Cavallerie hatte/ zog er ſich zwey Meilen zurücke ins blache Feld biß an den Flecken Bouvines, zwiſchen Lisle und Tournay/ und erwartete allda des Feindes. Weil aber die Keyſerliche Macht ſo gar ſtarck avancirte/ ſuchten die Frantzoſen ihren König an einen ſichern Ort und auſſer Gefahr zu bringen/ alſo / daß er bevorſtehender Schlacht nicht beywohnen ſolte. Er aber goß eine groſſe Schale voll Wein / brockte Brod ein und ſagte: Heut wil ich durch Gottes Hülffe Ehre einlegen/oder ritterlich ſterben. Wer nun gleiches Sinnes mit mir iſt/der nehme zum Zeichen deſſen gleichfals einen Biſſen heraus: Und ſo dann in Gottes Nahmen dran! Hierauff that er ſein Gebet/und der Mutter Gottes Maria ein Gelübde/ ihr nach erlangtem Siege eine Kirchen zu bauen. Anno 1214. am 27. Julii, an einem ſehr

heiſſen Tage ſahe man dieſe beyde gewaltigen Herrn in voller Schlacht-Ordnung gegen einander anziehen. Das Keyſerl. Feldzeichen præſentirte ſich folgender Geſtalt: Es ſtund auff einem hohen gemahlten Schlitten ein langer Pfal/ und auff demſelben ein zierlich-gemahlter Drache/ mit weit-auffſperrendem Rachen. Uber dem Drachen aber hieng ein vergüldeter zwey-köpffigter Adler/ an einer langen Stangen/ alſo/ daß der Wind mit ihm ſpielen uñ ihn bewegen kunte. Bey dieſem Heer-Schlitten befand ſich der Keyſer mit denen vornehmſten ſeines Staats in Perſon/ die Haupt-Fahne aber führte Bernhard Oſtermahlen/ Freyherr zu Hoſtmar in Weſtphalen/ ein ſonderbarer Favorit des Keyſers. Zu Mittage nahm die Schlacht ihren Anfang/ dabey ein jedes Theil/ zu Erlangnng des Sieges/ ſein Beſtes beytrug: Keyſer Otto und König Philipp aber hatten beyderſeits die beſten ihrer Leute einander auff ihr eigen Leib und Leben beſtellet / um dadurch ihre gegen einander hegende Tod-Feindſchafft zu erkennen zu geben. Es wurde mit unglaublichem Ernſte zu beyden Seiten gefochten / und gab zu förderſt Graf Ferdinand denen Fechtenden ein treffliches Beyſpiel der Tapfferkeit; Als er aber allzu hitzig in den Feind ſetzte/ wurde er umringet/ ſein Pferd unter ihm erſtochen / und er ſelbſt verwundet/ alſo/ daß er ſich Hugen de Maroil, und ſeinem Bruder / zweyen Frantzöſiſchen Edelleuten/ muſte gefangen geben. Hiedurch nun wurde

die rechte Seite der Keyſerl. Schlacht-Ordnung innerlich entblöſſet / dahero die gantze Frantzöſiſche Macht auff den Keyſer loß gieng. Die Teutſchen aber brachen ihre förderſten Glieder / und drangen dermaſſen behertzt ein / daß ſie den König ſelbſt unter das Pferd brachten / und die Frantzöſiſche Haupt-Fahne mit 3. güldenen Lilien / kaum kunte entſetzet werden. Als aber ein friſcher Entſatz anrückte / muſten hier die Teutſchen und Engelländer der Gewalt weichen / da denn ein Frantzöſiſcher Ritter / Pierre Malvicin, dem Keyſer ſo nahe kam / daß er ſein Pferd beym Zügel ergriff / und alſo gefangen davon führen wolte. Jedoch verhinderte das groſſe Gedränge ſeinen Vorſatz / dannenhero kam ein anderer / Nahmens Gerhard Herosu, und erkühnete ſich / dem Keyſer ein langes Meſſer in die Bruſt zu ſtoſſen: Des Keyſers Harniſch aber verurſachte / daß das Meſſer ſonder Verletzung des Keyſers abfuhr / und hingegen ſein Pferd ins Auge / biß auffs Gehirne verletzte. Hierüber richtete ſich das Pferd in die höhe / und warff den Keyſer zur Erden / alſo / daß er in äuſerſte Gefahr gerieth. Solches erblickte erſtermelter Baron von Hoſtmar / welcher ſo fort vom Pferde ſprang / ſolches dem Keyſer darboth / und dabey beweglichſt bath: Sich darauff aus der Gefahr zu machen; Sie wolten indeſſen ſchon thun / was ehrlichen und tapffern Soldaten gebührete. Als nun der Keyſer dieſem Rath folgete und ſeine Perſon

zurücke zog / hielten ſolches die Flanderer vor ei-
ne Flucht / und giengen ihm flüchtig nach / zogen auch ſo viel Trouppen nach ſich / daß letzlich nur noch die Sachſen im Felde hielten. Ob nun zwar dieſe ihr äuſſerſtes thaten / ſo waren ſie doch allzuſchwach / und muſten ſich dannenhero theils gefangen geben / theils zur Flucht wenden / und denen ſiegenden Frantzoſen das Feld laſſen. Die vornehmen Gefangenen ließ König Philipp an ſichere Oerter in Verwahrung bringen. Uber diß kam auch der Keyſerliche Heer-Schlitten in feindliche Gewalt / welcher alſobald zerhauen und verbrannt / der güldne Adler aber König Friedrichen überſchicket wurde / zum Zeichen / daß ihm nun die Keyſerliche Hoheit zugefallen ſey. Und dieſes iſt die ſo genannte Schlacht ad Bovinas. Daß aber dieſe zwey gekrönte Häupter einander ſo zuwider waren / kam daher: Als Keyſer Philipp und dieſer Otto noch um die Keyſer-Crone ſtritten / gieng der letztere eins mit groſſem Gelde durch Franckreich / und beſuchte unterwegens dieſen Philippum. Einſt ſagte König Philipp / in Betrachtung des ſtarcken Gegentheils / zu dem Ottone: Ich höre / man hat euch zum Keyſerthum erfordert: Ja / antwortete Otto / es verhält ſich alſo; Jedoch alles nach Gottes Willen. Hierauff ſagte König Philipp: Printz! glaubet nicht / daß ihr ſolche Hoheit erlangen werdet / ob ihr auch gleich die Sachſen auff eure Seite habet. Ich wil mit euch um ei-

nes von euren beſt-beladenen Saum-Roſſen wetten / daß ihr nicht Keyſer werdet: Solte es aber geſchehen / ſo wil ich euch Paris / Eſtampes und Orliens abtreten. Otto bewilligte ſolches / und ließ die 50. Saum-Roſſe / ſo er in Engeland mit 150000. Marck Silbers beladen / vorführen / davon der König eines der beſten zu ſich nahm. Als nun Otto dennoch zum Keyſerthum gelangete / ließ er den König in Franckreich ſeiner vor 10. Jahren gethanenen Wette erinnern: Allein dieſer wolte kein Sclave ſeiner Worte ſeyn / viel weniger das Saum-Roß mit ſeiner Ladung wieder erſtatten / daher es endlich von dieſer Wette zum Waffen kam. v. Spangenbergs Chron. p. 296. Paul. Æmil. Robert. Gaguin. Bünting. Chron. p. 197.

3. **Seinen Eheſtand.** Keyſer Otto hat zwey Gemahliñen gehabt: Die erſte war Maria / eine Hertzogin aus Braband / von welcher er ſich aber wegen allzunaher Verwandſchafft muſte ſcheiden laſſen. Die andere war Beatrix, Keyſers Philippi Tochter / mit welcher er zwar auch ziemlich nahe verwandt war / allein der Pabſt diſpenſirte hierinn / und bekam Otto mit derſelben 350. Schlöſſer. Ob ſie nun zwar ſehr ſchöne war / ſo ſchleppte ſich dennoch Otto nach geſchehener Verlobung noch immer mit ſeinen Concubinen, und zog das Beylager ſehr lange auff / darüber ſich die tugendhaffte Keyſerin dergeſtalt grämete / daß ſie 14. Tage

nach dem Beylager ſtarb. Mutius und Spangenberg melden / es wäre ihr entweder von des Keyſers bißherigen Concubine, oder von dem Keyſer ſelbſt / weil er ſie nicht Jungfer befunden / mit Gifft vergeben worden: Dieſem aber widerſpricht Meibomius in ſeiner Apologia pro Ottone IV p. 98. ausführlich. Nun dieſe Keyſerin liegt zu Braunſchweig begraben / uud auff ihrer Grufft ſtehen dieſe Worte:

Filia formoſa, jam cinis, ante Roſa.

4. Seinen Todt. Als Otto wieder ſeinen Gegen-Keyſer Fridericum ſo unglücklich war / daß er ſich in ſeine Erb-Lande ſalviren und des Keyſerthums begeben muſte / zog er ſich ſolchen Schimpff und Schaden ſehr zu Gemüthe / daß / als die rothe Ruhr dazu ſchlug / er Anno 1218. ſtarb. Ehe er noch ſein Leben beſchloß / erließ ihn Biſchoff Siegfried von Hildesheim des Bannes. Es haben auch einige vorgegeben / als hätte Otto auff ſeinem Todbette / ſeine Reue / daß er ſich dem Pabſte widerſetzet / zu bezeugen / anbefohlen / daß ihm ſein Küchen-Junge auff den Halß treten ſolte: Bünting aber in ſeiner Chronicke / uñ Meibomius in ſeiner Apologie pro Ottone IV. haben zur Gnüge dargethan / daß dieſes alles ein derbe Lügen und Gedichte ſey. Ein mehrers von dieſem Ottone weiſet auf: Spangenberg in ſeiner Chronicke / Matth. Pariſienſ. Abbas Urſpergenſ. Arnold. L. 7. C. 16. 17. Egnat. L. 3. Æmil. L. 5. Sein Cörper ruhet neben ſeinem Herrn Vater

zu

zu Braunſchweig in S. Blaſii Kirche/ und folgende Schrifft ſtehet auff ſeinem Grabe:

Hic jacet Henricus quondam Dux, conditor
Eccleſiæ dignus, nobilitate Pius. (hujus
Moribus ornata ſibi conjunx eſt ſociata,
Pauperibus larga, ſimplicitate bona.
Inclyta Methildis Anglorum filia Ragis,
Nutriat Angelicis hanc Deus ipſe cibis.
Adjacet optatus Rex horum ſanguine natus
Otto coronatus, vermibus eſca datus:
Hujus erat ſponſa Philippi ſtirps generoſa,
Filia formoſa, nunc cinis, ante Roſa.
Qui legis hæc metra, memor horum ſis, peto, penſa: (cinis umbra.
Quid caro? quid vita? quid res? niſi mors,

6. Fridericus II.

Von Anno 1212. biß 1250.

Von ſeinem Geſchlechte und Erwehlung zum Keyſer iſt ſchon vorhin geſaget worden: Deswegen mercken wir allhier

1, **Seine Qualitäten.** Er war am Leibe und Gemüthe ein ſehr ſchöner Printz/ hatte wie ſein Herr Groß-Vatter/ Keyſer Friedrich der I. rothe Haare/ verſtand die Teutſche/ Lateiniſche/ Griechiſche/ Frantzöſiſche/ Italiäniſche und Saraceniſche Sprache. Des Ariſtotelis Schrifften/ wie auch unterſchiedene Arabiſche Bücher von der alten Medicin, nebſt dem in Saraceniſcher Sprache geſchriebenen Tractat des berühmten Aſtronomi Ptolomæi, Almageſtum genannt/

ließ er mit groſſen Koſten in die lateiniſche Sprache überſetzen/und hat dadurch die Stern-Kunſt am erſten in Europa recht bekannt gemacht. Sonſt trug er auch ſonderliche Beliebung zu künſtlichen Handwercken/alſo/daß er viel künſtliche Leut Arbeit von ſeinen Händen ſehen ließ. Dieſes wird an ihm getadelt / daß er allzurachgierig geweſen/ und das Frauen-Zimmer gar zu lieb gehabt habe.

2. **Seinen Eheſtand.** Er hat 6. Gemahlinnen gehabt/wovon wir aber nur die andere/ſo Jolanta oder Violanta hieß/ mercken. Dieſe war König Johannis Brenni, Königes zu Jeruſalem Tochter/mit welcher Keyſer Friedrich alle Prætenſion ſo gedachter Johannes auff das Königreich Jeruſalem und etliche Theile von Syrien hatte/ zur Mitgifft bekam / jedoch mit dem Bedinge / daß ſolche Länder mit dem Königreich Neapolis und Sicilien ſolten vereiniget werden. Dannenhero gebrauchte ſich Keyſer Friedrich dieſes Tituls: Fridericus Dei Gratia Romanorum Imperator ſemper Auguſtus, Hieruſalem & Siciliæ Rex. v. Conſtit. II. & III. Frider. contra Hæreticos T. 1. Conſtit. Imper. Gold. p. 294. Und eben dieſes iſt der Urſprung: Warum die Könige in Sicilien und Neapolis auch den Titul von Jeruſalem führen. Als einſten der Königin Eliſabeth aus Engeland Abgeſandter mit einem Spaniſchen Legaten zu thun hatte/ und die Frage vorkam/in was vor einer Sprache

ſie

ſie ihre Conferencen halten wolten; ſagte der Spanier: es müſſe ſolches in frantzöſiſcher Sprache geſchehen/weil die Königin in Engeland auch eine Königin (dem Titul nach) von Franckreich wäre. Der Engeländer aber antwortete: Nein! ſondern wir wollen aus der Ebreiſchen Sprache bedienen/ weil euer König auch zugleich König über Jeruſalem iſt. Womit er denn anzeigen wolte/ daß der König von Spanien eben ſo viel Macht über das gelobte Land/ als ſeine Königin über Franckreich hätte. v. James Howel. Append. de Legat. Tr. de Præced. Sect. X. p. 215.

3. Seine Streitigkeiten und Kriege. Was er mit dem vorigen Keyſer Ottone zu thun gehabt/davon iſt ſchon oben Meldung geſchehen. Hier mercken wir/was unſer Keyſer vorgehabt.

1.) **Mit Dennemarck.** So bald der Däniſche König Canutus geſtorben war/ ſtieg deſſen Bruder Woldemar der II. auf den Thron. Er fand aber das Reich in zimlicher Unruhe/weil ſein Bruder und Vorfahrer Canutus bey denen Römiſchen Keyſern die Lehn nicht ſuchen wollen/uñ ſich darüber einen blutigen Krieg über den Halß gezogen hatte/worinnen Keyſer Otto der IV. die Grafſchafft Hollſtein/Lübeck und Hamburg eingenomen hatte/welches alles aber König Woldemar wieder eroberte. Es geſchahe aber/daß Graf Heinrich von Schwerin nach damahliger Andacht/eine Reiſe nach Jeruſalem vornahm/uñ inzwiſchen ſeine höchſtgeliebte Gemahlin dem Däniſchen Hofe anvertrauete. Der Däniſche König Wol-

Woldemar verliebte ſich in dieſe ſchöne Princeſſin/ und weil er keine Gegen-Liebe merckete / ſo zwang er ſie dazu. Als nun der Graf nach einiger Zeit wieder zurücke kam / und die Verunehrung ſeiner Gemahlin vernahm / ſchmertzete ihn ſolches ungemein sehr; Jedoch kunte er wider einen ſo mächtigen Feind nicht Gewalt brauchen/ſondern muſte ſich folgender Liſt bedienen: Einſt beluſtigte ſich der König auff der Jagd / und hatte ſein Jagd-Lager unter freyem Himmel auffgeſchlagen. Abends kam er mit ſeinen Cavalieren ſpät aus dem Walde/ und begab ſich ſo fort zur Ruhe/die andern machten ſich inzwiſchen luſtig / und lieſſen den König / weil damals kein Feind im Lande zu vermuthen war/gantz alleine ſchlaffen. Dieſer Gelegenheit bediente ſich Graf Heinrich / mit ſeinen Getreuen / auffs beſte / ging ſachte in des Königs Gezelt / drückte ihm den Mund zu / und ſchleppte ihn / weil es nicht weit von der See war / mit Gewalt auff ſein Schiff / von dannen er ihn auff ſein Schloß Dañenberg gefänglich führete. Hierſelbſt muſte er nun 3. gantzer Jahr ſeine Wolluſt büſſen. Dieſe Gelegenheit nahmen die Lübecker in acht / als welche des Däniſchen Joches überdrüßig waren / ſchrieben an Keyſer Friedrichen/ und begehrten ſich wieder unter das Römiſche Reich zu begeben. Solches nahm der Keyſer gnädig an/ und ertheilte Hertzog Albrechten zu Sachſen/Gerhardten/Ertz-Biſchoffen zu Bremen/

mer/nebſt denen Grafen zu Oldenburg/Schwe-
rin/Schauenburg/Ratzeburg und Mechelburg/
Befehl/der Stadt Lübeck beyzuſtehen. Da nun
die Lübecker ſolches Schutzes verſichert waren/
giengen ſie mit verborgenen Waffen auff die
Burg/ermordeten die Däniſche Beſatzung meh-
rentheils/jagten die übrigen aus der Stadt/und
ſetzten ſich alſo mit Gewalt in vorigen Stand.
Bald darauff ward König Woldemar ſeiner
Hafft entlediget / nachdem er 45000. Marck
Silbers erleget / alles / was er in Sachſen und
Hollſtein beſeſſen/ abgetreten/ und dem Grafen
eydlich angelobet hatte / ſich dieſertwegen nim-
mermehr an ihm zu rächen. Er wolte aber/nach
erlangter Freyheit/ nichts deſto weniger ſo wohl
von Graf Heinrichen / als denen abtrünnigen
Lübeckern / grauſamſte Rache nehmen. Zu
dieſem Ende formirte er eine ſtarcke Armee von
Dänen und Dietmarſchen / und rückte damit
Anno 1226. auff Lübeck zu. Solche Macht ver-
ſtärckte Hertzog Otto zu Sachſen/ König Wol-
demars Schweſter-Sohn/ mit wohlgerüſteten
Trouppen/conjungirte ſich mit den Dänen/und
gieng mit ihnen der Lübeckiſchen Armee biß Bor-
ringhorfft entgegen. Denen Lübeckern war nicht
wohl bey ihrer Sache/und thaten ſie ſonderbare
Gelübde gegen GOtt/ſo fern ſie das Feld erhiel-
ten. Solcher Geſtalt kam es den 22. Junii am
Tage Mariæ Magdalenæ, bey Borringhorfft
zur öffentlichen Feld-Schlacht / da denn An-
fangs

fangs die Dänen dieſen Vortheil hatten/ daß die Sonne mit ihren Strahlen denen Lübeckern die Augen blendete. Als aber dieſe nebſt denen Waffen auch das Gebeth ergriffen/ und ernſtlich zu GOtt ſchrien/ zog ſich zuſehends/ an dem ſo heitern Himmel/ eine Wolcke zuſammen/ welche die Sonne bedeckte/ und alſo denen Lübeckern ein freyes Geſichte machte. Weil nun auch die untreuen Dietmarſchen ſich noch vor der Schlacht/ in geheim mit Graf Adolphen von Schauenburg verglichen hatten/ währenden Treffens ihm beyzufallen/ und dieſe ſolches auch mitten in der Schlacht bewerckſtelligten/ ſo muſten die geſchwächten Dänen letzlich die Flucht erwehlen/ darinnen König Woldemar nebſt ſeinem Printzen Chriſtophoro bey nahe gefangen wurde. Hertzog Otto wurde Hertzog Albrechten zu Sachſen und Graf Heinrichen zur Beute/ von denen er ſeine Freyheit gar theuer erkauffen/ und Hiddesacker/ nebſt dem vornehmen Zoll an der Elbe/ abtreten muſte. Hiedurch erlangte Graf Adolph von Schauenburg ſeine Herrſchafft und Erbländer alle wieder/ und wurde ein mächtiger Herr in Hollſtein/ Stormarn/ Wagern und Dietmarſchen: Die Stadt Lübeck aber erhielt neben ihrer vorigen Freyheit/ noch mehr Privilegia von Keyſer Friedrichen. So ſtiffteten ſie auch jährlich am Tage Mariæ Magdalenæ ein Danck- und Freuden-Feſt/ an welchem zugleich denen Armen viel Allmoſen ausgetheilet wurden/ und Graf Adolph

dolph gab ſeine zu Lübeck habende Burg denen Prediger-München/daraus ſie ihrem Orden ein Cloſter baueten. v. Arnold. Witf. Hiſtor. Dan. 1. Eric. Upſ. Hiſtor. L. 3. Cranz. Dan. L. 7. C. 19. Chytræus, & Bünting Chron. Brunſvic. p. 206.

2.) **Mit denen Saracenen.** Pabſt Gregorius der IX. hatte einen ſtarcken Appetit zu des Römiſchen Reichs Antheil in der Lombardey / ingleichen zu denen Keyſerlichen Erbländern in Apulien und Neapolis/er muſte ſich aber vor der Gewalt des Keyſers fürchten: Dannenhero bemühete er ſich eyfrigſt / den Keyſer zu einem Zuge in das gelobte Land zu bewegen / als welches jederzeit der Päbſte Kunſt-Griff geweſen/der Keyſer Macht zu ſchwächen. Solcher Geſtalt ließ der verſchmitzte Vater allenthalben das Creutze predigen/ welches ihrer viel tauſend annahmen/und dem Keyſer zuzogen. So begaben ſich auch viel Fürſtən und Herren auff die Reiſe/ unter welchen Landgraf Ludwig aus Heſſen der vornemſte war. Inzwiſchen nahm Keyſer Friedrich ſein Winter-Qvartier in Sicilien/und weil er des Pabſtes Abſehen wohl merckete/ſo bezeigte er ſchlechte Luſt zu fernerm Zuge Hingegen crepirten ein groß Theil Teutſcher Völcker/welche die Hitze in Calabrien nicht vertragen kunten/uñ Landgraf Ludwig verſtarb ſelbſten. So bald der Keyſer des Landgrafens Todt vernahm/ eilete er aus Sicilien nach Brindeſſe / und maſſete ſich

der Heßiſchen Verlaſſenſchafft dergeſtalt an/ daß er an Gelde/Kleinodien/ Waffen und Pferden einen groſſen Schatz bekam. Als aber deſſen ungeacht noch kein Auffbruch erfolgte/ſo erzürnte ſich der Pabſt dermaſſen hierüber/ daß er den Keyſer ſo fort in Bann that. Endlich ließ ſich doch Keyſer Friedrich zum Marſche bereden/ und wie er im Auguſto Anno 1228. mit der Armee auffbrach/ſo ſetzte er glücklich zur See über/ und landete bey der Stadt Ptolomais an. Aber auch dieſer Gehorſam hatte den ergrimmeten Vater noch nicht ausgeſöhnet / denn weil der Keyſer noch im Bann war / ſo hätte er mit einer ſtattlichen Summa Geldes / oder Stücke Landes / die Abſolution zuvor erkauffen / und alsdenn den Zug antreten ſollen. Als ſich aber der Keyſer ſolches wenig anfechten / ſondern vielmehr dem Pabſte drohen ließ :Er wolte den Römiſchen Hoff dereinſt alſo pantzerfegen / daß in Rom niemand ſolte anzutreffen ſeyn / der nicht der Apoſtel Lehre und Leben nachfolgete: So warff der erzürnete Pabſt ſo viel Hinderniß in den Weg / daß / ſo es möglich geweſen / er den Keyſer und die Armee gerne auff die Schlacht-Banck gelieffert hätte. Die Creutz-Bezeichneten/ ſo ihren Brüdern in Syrien nachfolgen wolten/ hielt er auff / nahm ihnen das Creutze ab / und ſchickte ſie wieder nach Hauſe. Den von dem Sultan verjagten König von Jeruſalem/ Johann Brennum, deſſen Tochter Jolantam

tam ſich Keyſer Friedrich vermählen laſſen/ hat er verhetzt/ daß er in Aupulien und Calabrien einfiel/ und vorwendete: Keyſer Friedrich ſey in Syrien im Päbſtl. Bann geſtorben/ und alſo ſey nun er Keyſer und Erb-Herr dieſer Länder. Den Sultan ermahnete der heilige Vater ſchrifftlich: Er ſolte ſich tapffer wehren/ und dem Keyſer nicht einen Fuß-breit weichen noch einräumen. Ja was das Abſcheulichſte war / ſo wolten die Tempel-Herrn den Keyſer auff Päbſtliches Anſtifften/ dem Feinde verrathen und in die Hände ſpielen. Denn als Keyſer Friedrich aus Andacht ſich in dem Jordan/ allwo ſich der HErr Chriſtus tauffen laſſen/ baden wollen / thäten ſie ſolches ſo fort denen Saracenen zu wiſſen/ und gaben ihnen alle Gelegenheit an die Hand/ ſich des Keyſers zu bemächtigen. Allein der Heydniſche Printz war weit ehrlicher / als dieſe Leute / und ſchickte dieſe verrätheriſche Schrifften dem Keyſer zu/ um daraus die jenige Treue/ deren er ſich zu ſeinen frommen Geiſtlichen zu verſehen hätte / zu erkennen. Deſſen allen ungeacht griff Keyſer Friedrich die Feinde beherʒt an/ und klopffete ſie zu unterſchiedenen mahlen wichtig. Weil nun der Sultan durch innerliche Unruhe an gnugſamen Widerſtande mercklich gehindert wurde / der ſiegende Keyſer aber in vollem Anmarſch auff Jeruſalem begriffen war/ ſo zwang ihn die Noth zu dieſen Friedens-Gedancken/ daß er einen Stillſtand der Waffen mit denen Chriſten auff zehen Jahr lang ſchloß / immittelſt aber

Jeruſalem/ Bethlehem/ Nazareth uñ andere Paleſtiniſche Städte/ jedoch mit dieſem Vorbehalt/ einräumete: Daß die Saracenen eine Kirche in der Stadt Jeruſalem haben/ uñ darinnen/ jedoch ohne Waffen/ ihren Gottesdienſt abwarten/ auch in der Vorſtadt logiren möchten. Solcher maſſen hielt Keyſer Friedrich den 17. Mertz an einem Sonnabend Anno 1229. ſeinen prächtigen und triumphirenden Einzug in der heiligen Stadt Jeruſalem/ und ließ ſich Sontags drauff/ war der Sontag Lätare/ zu einem Könige zu Jeruſalem krönen/ dabey keine Pracht unterlaſſen wurde/ auſſer daß wegen noch währenden Bannes keine Meſſe geſungen ward. Wie angenehm dieſe glückliche Progreſſen des Keyſers dem Pabſte geweſen/ kan aus des Abts von Urſperg Worten/ erkennet werden/ als welcher meldet: Es habe der Pabſt den Brieff/ in welchem der Keyſer ſeinen Sieg wider die Saracenen/ auch ſehr vortheilhafftiger Stillſtand ihm angekündiget/ weggeworffen und angeſpien. Als aber der Keyſer des Pabſts höchſtſchädliches und unruhiges verfahren in Italien verſtanden/ badete er zu förderſt in dem Jordan/ ſetzte Graf Reinholden/ Hertzog Welphens in Bayern Sohn/ zum Statthalter/ und kehrete wieder nach Sicilien/ da er denn alles/ was ihm der Pabſt und ſein falſcher Schwieger-Vater binnen anderthalb Jahren abgenommen/ in 15. Tagen wieder erobert/ v. Mich. Sachſ. Keyſer-Chronicke P. 4. p. 52. Gothofredi Chron. p. 571. Pantal. Balæus. Platina. Cuſpin. Cruſ. P. 3. p. 42. 43.

3.) Mit denen Päbſten. Und zwar

(1.) Mit Pabſt HONORIO III. Als nachdem Keyſer Friedrich Anno 1212. zu Aachen zum Römiſchen Keyſer war gekrönet worden / gieng er / nach Abſterben Keyſer Ottonis IV. auch Anno 1219. nach Rom / und ließ ſich alda vom Pabſte krönen. Es kam ihm aber ſolche Krönung/ nach damahligem üblen Gebrauche/ gar theuer an/ indem er von denen Reichs-Gütern in Italien der Kirchen einen zimlichen Theil einräumete/ inſonſonderheit aber die Grafſchafft Fundano in Sicilien / dannenhero ſchreibet Joh. Aventinus in Annal. Boj. L. 7. p. 671. gar recht: Dieſer Keyſer ſey der erſte geweſen / der der Röm. Kirche ſo viel Verehrung gethan / daß ſie ihm nachmahls dadurch ſchaden können. Dabey hatte der Pabſt den Keyſer verbindlich gemacht: Wider die Saracenen zu Felde zu ziehen / und das gelobte Land einzunehmen. Weil aber der Keyſer gar wohl merckte / daß das Päbſtliche Abſehen hiermit nicht auff das beſte der Chriſtenheit / ſondern nur auff die Schwächung der Keyſerlichen Macht/ gienge: Zog er die Reiſe von einer Zeit zur andern auff/ biß daß ſich unterſchiedene Geiſtliche und andere Fürſten in Sicilien wieder den Keyſer aufflehneten/ darunter auch des verſtorbenen Pabſts Innocentii III. beyde Brüder waren. Von dieſen nahm der Keyſer einen gefangen/ der ander aber echapirte/ und kam nach Rom/ da er dem Pabſt ſeine Noth klagte / auch erzehlte: Wie übel Keyſer Friedrich denen Geiſt-

lichen/ ſo ſich dieſer Auffruhr theilhafftig gemacht/ mitführe. Der Pabſt nahm dieſe Gelegenheit/ den Keyſer zu offendiren/ wie auch den vertriebenen an/ und ermahnete den Keyſer: Er ſolte ſich hinfüro keiner Jurisdiction über die Geiſtlichen anmaſſen / ſondern ſolche der Römiſchen Kirche überlaſſen/ als welcher ſolches nur allein zukom̃e. Dabey ſolte er ſich nicht mit ſo abſcheulichen Undanck wieder die Päbſte / ſo ihm alles gutes gethan/ beflecken/ ſondern die obgeſetzten Geiſtlichen wieder in ihre Aembter einſetzen/ und ſie ferner ungekräncket laſſen. Der Keyſer aber gab dem Geſandten dieſe Antwort: Wie lange wird der Pabſt meiner Gedult mißbrauchen? wenn wird er ſeinem Ehrgeitz Ziel und Maß ſetzen? Marcualdus, Statthalter meiner Provintz Flaminien / wurde vom Pabſte Innocentio III. da ich noch in der Wiegen lag/ von ſeinem Ambte geſtoſſen/ damit er mich/ der ich ein Kind war/ des Exarchats Revenna beraubete. Theobaldus, Ambtmann in Piceno, den mein Vater Heinrich eingeſetzt/ wurde vom Pabſte vertrieben/ damit er nur/ als damahls einem noch kleinen Knaben/ ſolche Würde entzöge. Wie ich nun in etwas erwachſen/ wolte er mir Hetrurien nehmen/ daher er meinen Vater Philippum mit einer Heyrath auffgezogen. Er hat mir/ da ich zum Keyſerthum beruffen wurde / die Graffſchafft Fundano abgepreßt/ und muſte ich die freye Reichs-Crone auffs theureſte von ihm erkauffen. Jetzt fängt er auch

an/die Keyſerliche Majeſtät/welche er doch durch ſeine Einwilligung bekräfftigt/zu verachten. Wer ſolte wohl ſolchen ſchändlichen Hochmuth von dem Pabſte erdulden können? ziehet hin/ und verkündiget Honorio wieder: Ich wolte eher die Crone ablegen/ als verſtatten/ daß dieſer hohen Majeſtät unter meiner Regierung einiger Abbruch geſchehe. Hiedurch nun wurde der empfindliche Vater dergeſtalt erzürnet/daß er den Keyſer mit dem Banne belegte. Ja was noch mehr/ er verhetzte die Lombardiſchen Städte/ die ohne diß dem Keyſer nicht allzugünſtig waren/zur Rebellion/ und brachte es ſo weit/ daß ſie in einen Bund zuſammen traten/ und ſich verpflichteten: Keyſer Friedrichen auffs ärgſte zu bekriegen. Und hieraus entſtunden zwey feindliche Theile in Italien/ welche die vorher ſchon vergrabenen Nahmen der Guelphen und Gibelliner wieder hervor ſuchten/ da denn des Keyſers Anhang Gibelliner und des Pabſts Guelphen genennet wurden. v. Onuphrius & Platina, it. Sigonius.

(2.) Mit Pabſt Gregorio IX. Dieſer Pabſt war aus dem zu Anagni herrſchenden Gräflichen Stamme de Signia, und alſo aus dem Geſchlechte/ ſo ehemals Keyſer Friedrichen den II. aus Sicilien vertrieben hatte. Anfangs ſchien es zwar/als ob der Pabſt mit dem Keyſer gar groſſe Freundſchafft hegen würde/ indem er ſich mit aller Gewalt mit dem Keyſer zu verſchwägern ſuchte/ und deſſen Sohne ſeine Muhme anhängen

wolte / als ſich aber der Keyſer vor dieſe Ehre bedanckete / excommunicirte ihn der Pabſt / unterm Schein / daß er nicht dem Päbſtlichen Befehl und ſeinem Verſprechen gemäß / ins gelobte Land gezogen wäre. v. Pandulphus Collenutius in Hiſtor. Neapol. L. 4. p. 128. Wiewohl Natalis Alexander den Pabſt zu entſchuldigen bemühet iſt. Ja wie nachmahls der Keyſer einen Zug in Syrien vorgenommen / fiel indeſſen Gregori dem Keyſer ins Land / unterm Vorwand / ob wäre der Keyſer mehr einen See-Räuber gleich / als wohl mit einem ſolchen Comitat, der einem dergleichen Fürſten zukäme / dahin übergegangen. v. Urſtiſi Scriptor. Rer Germ. Tom. I. Und da der Keyſer bey dem Sultan die Reſtitution des heiligen Grabes / der Stadt Jeruſalem / und anderer Oerter erhalten / war auch dieſes dem Pabſte nicht recht / ſondern es fuhr derſelbe in ſeiner Feindſeeligkeit allerdings fort / und ließ ſo gar die teutſchen Soldaten / ſo aus dem gelobten Lande zurück kamen / maſſacriren. v. Cuſpinianus in vita Friderici II. Der Keyſer merckte gar wohl / wie des Pabſtes Kreyde ſchriebe / und beſchwerete ſich in einem Brieffe mit ſonderbarem Nachdrucke über die Päbſtliche Verfolgung und hat der Keyſerliche Cantzlar / Petrus de Vineis folgendes davon auffgezeichnet: Dieſer oberſte Vater / welcher ſich einen Knecht aller Knechte Gottes neñen läſſet / hat alle Gerechtigkeit gäntzlich von ſich verbannet / und iſt zu einer tauben

ben Otter worden/ indem er alles das/ was der Keyſer einwendet/ nicht annimmt. Er hat/ ſo geſchwinde ein Stein von der Schleuder ab-fleucht/ gleichfals ſo gehling von ſeiner Zunge das ſchädliche Wort der Verbannung abge-ſchoſſen. Petrus hat/ nachdem er von Chri-ſto beruffen worden/ alles verlaſſen/ und iſt ihm/ dem Wege des Lebens/ nachgefolget/ der gleich-ſam/ als ob er alles beſäſſe/ und doch nichts hatte/ mit groſſem verlangen nach dem Scha-tze des himmliſchen Vaterlandes ſtrebete. Ihr aber habt gar nichts/ und beſitzet doch alles/ ſuchet auch ſtets/ was ihr freſſen und verſchlin-gen könnet/ und wird endlich die gantze Welt/ euren Hunger zu ſtillen/ nicht vermögen/ denn auch die gantze Welt für ench nicht genug iſt. Wenn ihr euch wohl beſinnet/ iſt dort ein Tuch zu Petro vom Himmel gelaſſen und geſaget wor-den: Stehe auff/ ſchlachte und iß! Er aber wolte nichts unreines eſſen/ ob ihn gleich der Hunger ſehr plaget: Aber ihr lebet deswegen/ daß ihr eſſen möget. Auff euren Gefäſſen und güldenen Becher ſtehet geſchrieben: Ich trincke/ du trinckeſt. Ihr widerholet dieſes Worts Præteritum: Ich habe getruncken ſo offt über der Taffel/ auch wenn ihr abgeſpeiſet/ daß ihr dahero gleichſam biß in den dritten Him-mel entzücket/ Ebreiſch/ Grichiſch und Latei-niſch redet. Wenn aber euer Wanſt und Ma-gen voll iſt/ und oben anſtöſſet/ da meynet

ihr/ ihr ſitzet auff den Fittichen des Windes; Da bildet ihr euch ein/ das Römiſche Reich ſey euch unterthan/ die Könige der Erden bringen euch Geſchencke. Da führet euch der Wein wunderliche Armeen in Kopff/ und da ſollen euch alle Völcker auff Erden dienen. Es weine demnach die allgemeine Mutter/die Kirche/ weil der Hirte der Heerde des Herrn zu einem reiſſenden Wolffe worden iſt. Von dieſen Worten aber kam es zun Streichen/ als Keyſer Friedrich aus Syrien zurücke kam/ Apulien wieder eroberte/ und in das Päbſtliche Gebiethe biß an Rom ſtreiffete/ worüber die Römer ſo ungedultig wurden/ daß ſie Gregorium, als den Stiffter dieſes Ubels/ etliche mahl aus Rom jagten. Gleichwohl war der Keyſer im Banne/und ſo lange dieſer währete/ both eine Verrätherey und Verfolgung wider den Keyſer der andern die Hand: Dahero bemühete ſich der Keyſer auffs äuſſerſte/ ſich deſſen zu entledigen/ welches endlich ſo weit gebracht wurde/ daß der Pabſt den Bann auffhub/ alles eroberte jedem Theile wieder eingeräumet wurde/ und der Keyſer dem Pabſt 120000. Untzen Goldes zahlen muſte. Dieſer Friede aber hatte nicht langen Beſtand: Denn als der Keyſer die rebelliſche Lombardey zum Gehorſam zu bringen bemühet war/auch ſich deren biß auff drey Städte bemächtiget/ und einen ſtarcken Succurs aus Teutſchland in Italien beordert hatte: Konte Gregorius ſein Gemüthe nicht bergen/ ſondern ver-

verhinderte durch allerhand liſtige Practiquen der Teutſchen Marſch. Der redliche Keyſer ſuchte des Pabſtes Freundſchafft auff alle Weiſe/ und erwehlte ihn zum Schidsmann zwiſchen ihm und der Lombardey: Allein es war alles vergebens/ der Pabſt machte / daß ſo gar der Keyſerliche Printz Heinrich wieder ſeinen Herrn Vater auffſtund/ wodurch viel Blutvergieſſen in Teutſchland entſtund/ worvon jedoch der Keyſer den beſten Profit davon hatte. Hierüber wurde Pabſt Gregor noch mehr entrüſtet und bewegte deshalben die bißher getreue Stadt Placentz/ und verpflichtete ſich An. 1236. ihnen treulich beyzuſtehen. Ferner wurden wider den Keyſer Franckreich und Engelland damit aufgebracht: Er führe ein ungöttliches Leben, glaube auch gar nicht an Chriſtum/ ſondern verachte alles/ was in der Biebel ſtünde/ und trug zugleich Roberto, König Ludwigs in Franckreich Bruder die Römiſche Keyſer-Crone an. Allein der gewiſſenhaffte König Ludwig antwortete nicht allein dem Pabſte ſehr harte/ ſondern hinterbracht auch dem Keyſer durch eine Geſandſchafft ſolches Päbſtliche Anſinnen. Als nun der Keyſer die Schrifften des Pabſtes geleſen / erſchrack er von Hertzen/ und ſagte. Er wäre ein rechtſchaffener Chriſt/ hielte es in allen Articuln mit dem allgemeinen Glauben/ und würde es ſein Heyland nimmermehr zulaſſen/ daß er von ſeiner Vor-Eltern Glauben ſolte abfallen. Der HErr aber würde zwiſchen ihm und dem Pabſte Richer

ſeyn/ und der GOtt der Rache würde es dem Pabſt auff ſeinen Kopff bezahlen. Demnach lief dieſer Päbſtl. Anſchlag ſo wohl in Franckreich/ als auch in Engeland fruchtloß ab. Nun wolte ſich der Pabſt ſelbſt helffen/ und that An. 1239. am Palm-Sontage den Keyſer nochmals in Bann/ wodurch er die Rebelliſchen Lombarder in ihrer Auffruhr verſtärckte/ Venedig und Genua wider den Keyſer in Harniſch brachte/ uñ alles that/ was dem Keyſer ſchaden kunte. Gleichwohl blieben die Teutſchen dem Keyſer getreu/ und wolten dem Pabſt nicht mehr trauen. Der Keyſer ſelbſt/ als er zu Padua dieſe Verbannung erfuhr/ ließ ſolchen Bann durch ſeinen Cantzler Petrum de Vineis nachdrücklich widerlegen/ uñ ob zwar ſolches der Pabſt beantwortete/ ſo hat doch Bzovius erwieſen/ wie ſchwach deſſen Gründe ſeyn. Sonſt wechſelten auch der Keyſer und Pabſt ſehr artige Poetiſche Briefe hierüber mit einander. Erſtlich ſchrieb der Keyſer dem Pabſte folgende Verſe:

Roma diu titubans longis erroribus acta
Corruet, & mundi deſinet eſſe caput.

Der Pabſt antwortete hierauff alſo:

Niteris in caſſum navem ſubmergere Petri,
Fluctuat, at nunquam deſinet eſſe ratis.

Der Keyſer replicirte:

Fata volunt, ſtellæq; docent, aviumq; volatus,
Quod Fridericus ego malleus orbis ero.

Hierauff verſetzte der Pabſt nochmahls:

Fa-

Fata volũt, ſcriptura docet, peccata loqvũtur,
Quod tibi vita brevis, pœna perennis erit.

Im folgenden Jahre 1240. ſtellete Gregorius in der Lateraniſchen Kirche einen Synodum an/ und ſuchte den Keyſer auch zum drittenmahle zu verbannen. Hierzu erfoderte er nun alle abgeſagte Feinde des Keyſers/ denen jedoch dieſer gütige Printz/ welcher damahls die Italieniſchen Rebellen noch mit gutem Glücke bekriegete/ und eben die Stadt Faenza erobert hatte/ ernſtlich unterſagete/ ſolches Concilium zu beſuchen. Jedoch ſolte es ihnen endlich erlaubet ſeyn/ mit ſicherm Geleite zu Lande nach Rom zu reiſen/ zu Waſſer aber ſolten ſie als Feinde tractiret werden. Nichts deſtoweniger vermeynten die geiſtlichen Väter den Keyſer zu trutzen/ zogen dañenhero eine Flotte von 26. Schiffen zuſamen/ und ſegelten damit ſehr prächtig nach Rom zu. So fort beordrete der Keyſer ſeinen Admiral Enzium, ſich derſelben zu bemächtigen/ welcher denn dieſe Geiſtliche Flotte mit 20. Schiffen angriff/ 20. Schiffe verſenckte/ die übrigen eroberte/ und faſt alle Prälaten gefangen bekam. Als nun Enzius den Keyſer befragen ließ: Was er mit dieſer Beute machen ſolte? (darunter ſich auch drey Päbſtliche Geſandten befanden/) bekam er dieſes zur Antwort:

Omnes Prælati Papa mandante vocati,
Et tres Legati, veniant huc usq; ligati.

Der Pabſt ſchickte einen Dominicaner-Münch an den Keyſer/ und ließ um die Erledigung derer Ge-

Gefangenen Väter anhalten / allein der Keyſer gab ihm dieſen Beſcheid: Sapientis non eſt, precibus hoſtis obſequi, vel aures præbere. Cum Papa nullum perſequendi finem faciat, nec ipſe de me meliora ſperet. Die Gefangenen wurden nach Neapolis geführet / allwo ſie mehrentheils im Gefängniß geſtorben ſind. So dann rückte die Keyſerliche Armee ſelbſt vor Rom/und jagte Pabſt Gregern in ſolche Furcht und Schrecken / daß er die Häupter der beyden Apoſteln Petri und Pauli in der Proceßion nach dem Lateran bringen ließ / daſelbſt eine bewegliche Rede mit häuffigen Thränen hielt / und zugleich öffentlich das Creutz wider den Keyſer predigte/ mit Verheiſſung völliger Sünden-Erlaſſung / wer ſich wider den Keyſer in die Waffen begeben würde. Dieſes bewegte die Römer zu euſſerſter Gegenwehr / den Keyſer aber zu höchſter Erbitterung: Daß der Pabſt/ gleichſam als ob er ein abgeſagter Feind des Chriſtlichen Nahmens ſey/das Creutz wider ihn geprediget. Dieſemnach ließ er ſehr ſcharff gegen dieſe Creutz-Brüder verfahren / und allen Geiſtlichen / die man bekam/ein Creutz auff Stirn und Backen brennen/ denen andern aber die Köpffe Creutzweiſe ſpalten / damit ſie einandermahl wieder einen Chriſtlichen Keyſer nicht ſo leicht das Creutze annehmen / und die andern hievon abſchrecken ſolten. Kurtz vorher hatte der Pabſt in Franckreich / unter dem Schein / denen be-

drängten Chriſten in Orient zuhelffen/eine groſſe Summe Geld ſamlen laſſen / ſolches wolte er aber anietzo wider den Keyſer anwenden: Allein der auffrichtige König Ludwig in Franckreich legte einen Arreſt darauff/ biß zu Austrag der Sache. Gleiches Unglück betraff den guten Gregor auch in Engelland / da er durch ſeinen Geſandten Martinum das Königreich faſt biß auffs Blut ausſaugen ließ. Als aber König Heinreich in Engeland die Augen auffthat/ befahl er dieſer Gold-Egel das Reich zu meiden/ mit dieſen Worten: Diabolus te ad infernos inducat & perducat! Endlich muſte er das Grab ſuchen/und Keyſer Friedrichen fahren laſſen. v. Matthæus Pariſienſis, Nicephor. Greg. L. 2. 3. 4. Stratemann. Annal. Boj. L. 7.

(3) **Mit Pabſt** INNOCENTIO IV. Als dieſer Pabſt noch unter dem Nahmen Sinibaldi Fliſci Cardinal war/ lebete er mit Keyſer Friedrichen in höchſter Freundſchafft. Und aus dieſen Urſachen begaben ſich ihrer viel/ als ſie deſſen Erhebung auff den Päbſtlichen Thron erfuhren/ zum Keyſer/ ihm deswegen zu gratuliren: Allein der kluge Printz bezeigete hierüber gar ſchlechte Freude/ ſondern weiſſagte das künfftige zuvor/ und ſagte: Ich habe an dem Cardinal einen guten Freund gehabt/ weil er nun/ als Pabſt/mein ärgſter Feind werden wird. Und es geſchahe auch richtig: Denn er ließ es nicht allein bey dem/ wo es ſein Vorfahrer gelaſſen / und beſtä-

tigte Gregorii Bann wider den Keyſer/ ſondern machte in vielen Dingen übel ärger. Er fertigte zwar bald im Anfange ſeiner Regierung einige Friedens-Geſandten an den Keyſer/ jedoch mit ſolchen Bedingungen/ welche unmöglich einzugehen waren/ und beym Bzovia können geleſen werden. Bey dieſem ließ es Innocentius nicht bewenden/ ſondern machte den Anfang zur Thätigkeit/ und bemächtigte ſich der Stadt Viterbo mit Gewalt. Deſſen ungeachtet ſuchte der friedfertige Keyſer möglichſter maſſen die Ruhe/ und beſtimmete deswegen die Stadt Caſtellam, allwo ſie perſöhnlich zuſammen kommen/ und ſich mündlich beſprechen wolten. Allein Innocentius beſorgete/ er möchte daſelbſt zum Frieden forciret werden/ und alſo verſprach er zwar/ daſelbſt zu erſcheinen: Als aber der Termin heran nahete/ gieng er über Genua nach Lyon in Franckreich und gab vor: Er hätte ſichere Nachricht/ daß ihn der Keyſer fangen und ſo dann nach ſeinem Gefallen zwingen wolte. Kaum war er zu Lyon angelanget/ ſo ſchrieb er Anno 1245. ein Concilium aus/ worzu er in allen Predigten Keyſer Friedrichen citiren/ wie auch andere Könige/ Biſchöffe und Geiſtliche einladen ließ. Damit er nun die Seinigen zu deſto gröſſerer Treue gegen ſich verbindlich machen möchte/ creirte er nicht allein 12. neue Cardinäle/ ſondern gab auch jedem Cardinale die Freyheit/ einen rothen Hut und Talar zu tragen/

um damit anzuzeigen: Daß ſie ihr Blut vor die Kirche und deſſen Haupt zu vergieſſen willig und bereit wären. Nach ſothaner Citation faſſete der Keyſer den Entſchluß: In Perſon zu Lyon zu erſcheinen/machte jedoch zuvor ſeine Unſchuld der Welt in Schrifften bekand/ und ſchickte ſeine Geſandten voran / um ihn / wenn er nicht ſo fort erſcheinen könte / beſtens zu entſchuldigen. Deſſen allen ungeachtet / und als der Keyſer/ wegen anderwärtiger hohen Angelegenheiten nicht ſo fort gegenwärtig ſeyn kunte/ wurde dennoch verfahren/ und bereit in der andern Seſſion dem Keyſer der Bann zuerkant/ (die gantze Sentenz hat Simon Scardius denen Epiſtolis Petri de Vineis vorandrucken laſſen/) welcher auch ſo fort wäre publiciret worden / wenn es nicht Franckreich und Engeland dieſesmahl verhindert hätten. Gleichwohl kunten dieſe Kronen nicht verwehren/ daß der Keyſer in der dritten Seſſion, am Tage Jacobi, verbannet wurde / obgleich vieler Väter Stimmen ermangelten. Unter andern falſchen Beſchuldigungen/ſo der Pabſt dem Keyſer auffbürdete / war auch dieſe: Daß er ſich einſt dieſer Gotteslåſterlichen Rede vernehmen laſſen: Moſes/ Chriſtus und Mahometh wären die drey gröſten Betrüger der Welt. Allein der großmüthige Printz achtete weder Lügen / noch Bann / und viel kluge Leute ſagten öffentlich: Es gebühre dem Pabſte nicht / Keyſer ab- und einzuſetzen. Die

Die Schwäbiſche Geiſtligkeit lehrete öffentlich: Der Pabſt wäre von der Apoſtel-Lehre abgewichen / dahero er weder binden / noch löſen könte; Und als ein Prediger zu Paris den Bann verkündigen ſolte / verrichtete er ſolches mit dieſen Worten: Höret alle zu / mir iſt befohlen worden / ich ſoll bey angezündeten Lichtern / und unter Glocken-Klange Keyſer Friedrichen öffentlich verbannen. Die Urſach weiß nich nicht / daß aber weiß ich / daß ein groſſer Streit und unverſöhnlicher Haß zwiſchen ihm und dem Pabſte entſtanden. Wer aber recht hat / iſt mir unbewuſt. Dieſem nach verbanne ich / ſo weit ſich meine Macht erſtrecket / einen von beyden / nemlich den jenigen / der den andern Unrecht thut / und zehle den / ſo da Unrecht leydet / loß / weil ſolches der gantzen Chriſtenheit ſchädlich iſt. Demnach erkenneten die Päbſtler ſelbſt die Unbilligkeit ſolcher Sentenz wider den Keyſer. conf. Natalis Alexand. in Selectis Hiſtor: Eccleſ. Capitibus Seculi XIII. & XIV. Part. 2. Diſſert. 5. Artic. 5. Indeſſen ließ der Pabſt allenthalben ſolchen Bann publiciren / und bemühete ſich Teutſchland vom Keyſer abfällig zu machen. Ob nun zwar der Keyſer ſeine Unſchuld den Reichs-Ständen wiſſend machte / ſo verderbte er jedoch ſeine Sache ſehr / als er ſich wider ſeine Feinde Saraceniſcher Hülffe bedienete / welches ſich der Pabſt dergeſtalt zu Nutze machte / daß er das Creutz wider ihn predigen ließ / gantz

Ita-

Italien in Harniſch/und die teutſchen Fürſten ſo weit brachte/ daß ſie An. 1246. Landgraf Heinrichen in Thüringen und Meiſſen wider Fridericum zum Keyſer erwehleten. Nach ſolches Henrici Todt ließ der Keyſer den Pabſt durch Geſandten erſuchen: Er ſolte ihn des Bannes entledigen/ und ſeinen Sohn Conradum zum Römiſchen Könige krönen/ ſo wolte er ſich auff ewig des Keyſerthums begeben/ Lebenslang im gelobten Lande wider die Saracenen fechten/ die Tartarn aus Europa jagen/ und die Griechiſche Kirche mit der Römiſchen vereinigen: Aber auch dieſes ſtund dem unruhigen Innocentio nicht an. Ob auch gleich König Ludwig in Franckreich/ als er in Orient wider die Saracenen ſo ſchlecht Glücke hatte/ daß er gar geſchlagen und gefangen wurde/ durch ſeine Frantzoſen beym Pabſte anhalten ließ: Er möchte doch den Keyſer/ welcher einen vortheilhafften Frieden offerirte/ wieder zu Gnaden annehmen/ damit er die bedrängten Chriſten in Orient entſetzen möchte/ ſintemahl er nur allein die Saracenen demüthigen könte: So wolte dennoch der Pabſt hievon weder wiſſen noch hören. Dannenhero nachmahls die Frantzoſen billich alle Schuld auff den Pabſt legten/ daß ſo viel tauſend Chriſten im Orient verlohren giengen; Maſſen er die Creutzbezeichneten/ ſo wider die Saracenen zu Felde gehen wolten/ auffhielt/ und ſie vor Geld gar ihres Gelübdes befreyete. Wie nun der Key-

ſer das unverſöhnliche Gemüth des Pabſtes ſahe / ſchlug er endlich alle Verbannungen in Wind / und ſagte: Vormahls habe ich dem Pabſte in etwas gehorſam ſeyn / und ihn ehren müſſen; nun aber bin ich von aller Ehr- und Gehorſams-Pflicht loßgezehlet / und alſo in beſſerm Stande / als zuvor. Dieſemnach wurde auff Päbſtliche Veranlaſſung / Graf Wilhelm aus Holland Anno 1247. zu Neuß wieder Fridericum erwehlet / welchen aber Keyſer Friedrich den Kützel nach ſo hoher Ehre gar bald vertrieb. Immittelſt ſchlugen ſich die Guelphen und Gibellinen in Italien wacker herum: Als aber dennoch der Keyſer nicht kunte gefället werden / ließ es der Pabſt auff Gifft ankommen / maſſen der bißher ſo getreue Keyſerliche Cantzler / Petrus de Vineis corrumpiret ward / daß dieſer den Leib-Artzt dahin brachte / einen ſtarcken Gifft unter die Artzney zu miſchen. Allein es ward ſolches dem Keyſer durch Göttliche Schickung entdeckt / und als der Medicus mit dem Todes-Becher angezogen kam / begehrte der Keyſer: Er ſolte zuvor die Helffte austrincken / der ſich aber ſtellete / als ob er einen Fehl-Tritt thäte / und die Artzney verſchüttete. Es half ihm aber dieſes ſo wenig / daß er ſo fort / nebſt den Cantzler / handfeſt gemacht wurde. Weil man nun den Reſt von der verſchütteten Artzney einen zum Tode Verurtheilten eingab / und dieſer alſo-

fort

fort davon des Todes war / ſo muſte der Artzt hencken; Der Cantzler aber mit geblendeten Augen in ewiges Gefängniß gehen / darinnen er ſich aus Verzweifflung den Kopff an der Mauer entzwey ſtieß. v. Sixtus Senenſis, Trithemius, Platina, Nauclerus, Sigonius, Villanius, Fazellus, Blondus. Sonſt kan auch von denen Händeln Keyſer Friedrichs mit denen Päbſten geleſen werden Ellies du Pin Bibliotheca nova Scriptorum Eccleſiaſticorum. Conf. Acta Eruditorum de Anno 1700. p. 32. &c.

4.) **Mit denen Rebellen in Italien.** Gleichwie die Päbſte Keyſer Friedrichen ſelbſt auff alle Weiſe Schaden zu thun ſuchten: Alſo bemüheten ſie ſich auch durch andere ihm eines anzubringen / und ward abſonderlich Italien wider den Keyſer auffrühriſch gemacht / welches aber der Keyſer als ein erzürneter Löwe angrieff / und denen Guelphen ſeinen Zorn gar nachdrücklich fühlen ließ. Florentz wurde erobert / geplündert / und die verjagten Guelphen reterirten ſich nach Bononien. Weil ſich aber die Stadt Parma am feindſeligſten gegen den Keyſer bezeigete / ſo züchtigte ſie auch der Keyſer am meiſten. Mit Gewalt war wegen allzuſtarcker Beſatzung wenig auszurichten / deswegen war eine ernſte Bloquade am rathſamſten. Dieſemnach wurde Parma An. 1248. von den Keyſerlichen Trouppen berennet /

und ſo dann von weiten ein ſehr feſtes Lager da-herum auffgeſchlagen / daß ſolches einer wohlbe-feſtigten Stadt nicht unähnlich ſahe; Weswe-gen der Keyſer den Entſchluß faſſete: Nach ero-berter Stadt / Parma zu ſchleiffen / von deren Ma-terialien das neue Lager auszubauen / und ſo dann Victoria zu nennen. Mitten in das Lager er-bauete der Keyſer eine Stiffts-Kirche / zu Ehren S. Victoris, und ließ eine Müntze ſchlagen / ſo Victoriner genennet wurden. Man ſahe hie-ſelbſt allerhand fremde Kauffleuthe und Natio-nen aus der Barbarey / Egypten / Syrien und andern entlegenen Ländern mehr; So ſtellete auch der Keyſer einen vollkommenen Hoff im Lager an / alſo / daß dieſer neuen Stadt Victo-ria nichts / als die Mauren fehleten. Es ver-zog ſich aber die Belagerung ſo lange / daß es endlich am Gelde zu ermangeln begunte / dahe-ro wurde auff Keyſerlichen Befehl Geld von Le-der gemacht / und dabey verſprochen: Nach ge-endigter Belagerung ſolches mit guter Müntze wieder einzulöſen / ſo auch ehrlich geſchahe. Die Hartnäckigkeit der Belagerten reitzte den Key-ſer zu ſolchem Zorne / daß er gegen die Gefange-nen ziemlich grauſam verfuhr. Denn er ließ de-ren theils mit Schleudern in die Stadt werffen / theils aber ſchickte er zum ärgſten verſtümmelt hinein / und ließ denen Belagerten alle Gnade abſagen / dadurch er ſie vollend zu äuſſerſter Verzweifflung brachte. Allein ein beſonderer

Unfall

Unfall verhinderte ſeinen rachgierigen Vorſatz: Denn die allzugroſſe Sicherheit verleitete den Keyſer ſo weit / daß er mit den meiſten Generalen uud andern hohen Officiren einſt eine angeſtellte Luſt-Jagd beſuchte / da immittelſt die zurückgelaſſenen die Wachten auffs liederlichſte beſtelleten. Der Commandant in Parma / Gregorius Montelongus erhielt von dieſen allen genaue Nachricht / dannenhero wagte er mit der gantzen Guarniſon einen verzweiffelten Ausfall / eroberte das gantze Keyſerliche Lager / und erbeutete nebſt der Keyſerlichen Krone einen unſäglichen Schatz; Worauff er das Lager in Brand ſteckte / und die neue Stadt der Erden gleich machte. Von dieſer unglücklichen Belagerung wurden damahls folgende Verſe gemacht:

Per te Rex almę ceſſit victoria Parmæ,
Antiphraſi dicta, ceſſit victoria victa.

Desgleichen:

Carrocii flet damna ſui miſeranda Cremona,
Imperii Friderice tui fugis absq; corona.

Dieſes Unglück ward um ſo viel deſto gröſſer / als des Keyſers liebſter Sohn Enzius, König von Sardinien / den er mit ſeiner ſchönen Beyſchläfferin / der Marggräffin Blanca / gezeuget hatte / gefangen ward / welchen die Bononienſer nicht wieder loß laſſen wolten / ob gleich der Keyſer zur Rantzion vor ihm eine güldene Kette verſprach / die um die gantze Stadt Bononien rei-

reichen ſolte. Vid. Sigonius in Hiſtor. Bonon.

5.) **Mit ſeinen Gegen-Keyſern / als**

(1.) **Mit Landgraf Heinrichen aus Thüringen.** Als ſich Keyſer Friedrich wider die Päbſtlichen Verfolgungen ſo tapffer auffführete / verdroß ſolches Pabſt Innocentium IV. dergeſtalt / daß er den Keyſer nebſt deſſen Sohn und beſtätigtem Nachfolger im Keyſerthum / Conraden / in Bann that / auch die teutſchen Fürſten ermahnete / einen andern Keyſer zu erwehlen. Dieſem zu Folge verſammleten ſich einige mißvergnügte Reichs-Stände zu Würtzburg / und erwehleten dieſen Landgraf Heinrichen einmüthig wider ihren rechten und ordentlichen Herrn zum Römiſchen Keyſer / und zwar aus dieſen Urſachen / weil er der älteſte und weiſeſte Fürſt zu ſeiner Zeit war / mit den Geiſtlichen wohl umgehen / und ſonderlich dem Pabſt wohl ſchmeicheln kunte. Als er ſich aber damit entſchuldigte / wie ihn zu erſt ſein hohes Alter verhinderte / eine ſolche Laſt zu tragen / vors andere er mit denen Fürſten des Reichs nicht ſonderlich befreundet wäre / und ſich daher keines ſonderlichen Rücken-Halters zu getröſten hätte / vors dritte er auch viel zu geringen Vermögens ſey / einen ſolchen mächtigen Feinde zu begegnen: So wurde ihm doch der Päbſtliche Befehl vorgelegt / Krafft deſſen er / bey dem Gehorſam / den er GOtt und der Chriſtlichen

lichen Kirchen ſchuldig wäre / ermahnet wurde / das auffgetragene Keyſerthum anzunehmen / und es nach ſeinem beſten Vermögen zu verwalten. Damit er ſich aber nicht ferner mit einigem Unvermögen entſchuldigen möchte / ſo überſchickte ihm der Pabſt 25000. Marck Silbers / ſich deſſelben in dieſem Kriege zu bedienen. Solcher Geſtalt ließ ſich der alte Herr dieſe Wahl belieben / und ſagte: Wenn er auch wüſte / daß er nicht länger / denn nur noch ein Jahr leben ſolte / ſo wolte er doch nicht unterlaſſen Päbſtlicher Heiligkeit zu gehorſamen / und dieſe Würde auff ſich zu nehmen. Immittelſt hatten kaum der Ertz-Biſchoff zu Maintz und Cölln dieſe Einwilligung erfahren / ſo erneuerten ſie / auff Päbſtlichen Befehl / den Bann wider Keyſer Friedrichen / und predigten überall das Creutz / daß / welcher dem neuen Keyſer beyfallen / und wider Keyſer Friedrichen fechten würde / der ſolte Ablaß und Vergebung ſeiner Sünden haben / und ſo er gleich von dem feindlichen Schwerdt erwürget würde / ſo ſolte er doch von Mund auff gen Himmel fahren. Damit nun Landgraf Heinrich ſein hohes und neu-erlangtes Anſehen beſtätigen möchte / ſo ſchrieb er Anno 1246. einen Krönungs-Tag zu Franckfurt am Mayn aus / woſelbſt er / nach Onuphrii Bericht / die völlige Wahl / zu Aachen aber von Ertz-Biſchoff Conraden zu Cölln die Krone empfieng. Welches aber allererſt nach erhaltenem Siege geſchehen

ſeyn muß. Denn der Keyſerliche Printz Conrad begegnete dem vermeynten Keyſer mit einer ſtarcken Macht / ehe er Franckfurt erreichen kunte / und lieferte ihm am St. Oßwalds Tage eine blutige Schlacht. Allein Landgraf Heinrich behielt das Feld / ſchlug die Keyſerlichen in die Flucht / und führete viel von Adel und andere Gefangene zu Franckfurt im Triumph ein. Darauff ſuchte er das getreue Schwaben zum neuen Gehorſam zu bringen / wozu Reutlingen den Anfang machen ſolte. Nachdem aber Keyſer Friedrich dieſe Stadt kurtz zuvor mit einer guten Mauer umzogen hatte / muſte der Landgraff / ungeachtet ſeines greulichen Stürmens / mit Schimpff und Schaden die Belagerung auffheben / und Reutlingen verlaſſen. Hernach ließ er Ulm ſo fort berennen / und mit der gröſten Gewalt angreiffen: Allein die beſtändige Stadt hielt ſich ſo wohl / daß alles Sturm-lauffen der Feinde vergebens war. Als nun der Gegen-Keyſer durch ſeine Gegenwart denen Waffen einen beſſern Nachdruck geben / und ſich denen Stürmenden nähern wolte / ward er durch einen Pfeil übel verwundet / wodurch denn abermahls auch dieſe Belagerung fruchtloß war. Gleichwohl fuhr Pabſt Innocentius fort / Keyſer Friedrichen zu verfolgen / und Landgraf Heinrichen in ſeiner Wahl zu beſtätigen. Dannenhero Heinrich von Stahleck / Biſchoff zu Straßburg / ſeinen Biſchoffs-Stab mit dem Schwerdte verwechſelte /

ſelte / und faſt gantz Elſaß unter Heinrichs Gewalt brachte. Inzwiſchen gerieth der vor Ulm empfangene Pfeil-Schuß dem Landgrafen ſo übel / daß er ſich zwar bey der Armee / doch meiſt zu Bette enthielt / biß ſie wegen des Winters die Qvartiere beziehen muſten / da ſich der Landgraf nach Wartberg führen ließ / allwo die rothe Ruhr zu vorigem Schaden ſchlug / woran er auch Anno 1248. ſtarb. Sein Cörper wurde am Tage Julianæ zu Eiſenach in der St. Catharinen-Kirche begraben / und hernach von dem Pabſte dergeſtalt unter die Heiligen geſetzet / daß / wer da jährlich am Julianen-Tage ſein Grab beſuchen würde / der ſolte zwey Jahr Ablaß haben. Weil er nun mit ſeiner Gemahlin Gertrud / Hertzogin von Oeſterreich / keine Kinder gezeuget / ſo gieng mit ihm der Thüringiſche Stamm zu Grabe / wodurch zwiſchen Marggraf Heinrich zu Meiſſen und der Sophia Barbantina wegen der Succeſſion in Thüringen und Heſſen ein blutiger Krieg entſtand / welcher doch endlich ſo beygeleget ward / daß der Sophiæ Sohn Heſſen / der Marggraf aber Thüringen bekam. v. Spangenbergs Mannßfeldiſche Chronicke p. 305. Peccenſt. Wittek. famil. Sax. p. 50. und Fabricii Origin. Saxon. L. 5. p. 579.

2.) **Mit Graf Wilhelmen von Holland.** Als der vorige Gegen-Keyſer Landgraf Heinrich aus Thüringen todt war / ſtifftete es Pabſt Innocentius IV. an / daß Hertzog Heinrichen von

Lothringen das Reich angetragen wurde/ allein dieſer entſchuldigte ſich / und ſchlug hierzu ſeiner Schweſter Sohn/ Graf Wilhelmen von Holland / einen jungen Herꝛn / ſo damals noch nicht wehrhafft war / vor / welcher auch erſtlich mit groſſen Solennitäten wehrhafft gemacht / und nachmals An. 1248. zu Neuß wider Fridericum zum Keyſer erwehlet wurde. v. Magn. Chron. Belg. p. 243. Dieſer neue Keyſer belagerte bald anfangs die Stadt Aachen/und zwung ſie durch Demmung der Waſſer zur Ubergabe. Hierauff ward er zu Cölln prächtig empfangen; Allein es währete ſolche Keyſerliche Herꝛligkeit nicht lange: Denn als ſelbiger wider die rebelliſchen Frieſen zog/ und / des Weges ſich zu erkundigen/ etwas voraus ritte / blieb er in einem Moraſt ſtecken/ und wurde von den Frieſen / ehe ihm die Seinigen zu Hülffe kommen kunten/ Anno 1256. erſchlagen.

6.) **Mit ſeinem Sohn Heinrichen.** Rom war ſo ſehr wider Keyſer Friedrichen erbittert/ daß es auch kein Bedenken trug/deſſen leiblichen Sohn Henricum, welchen er mit ſeiner erſten Gemahlin gezeuget/und zum Römiſchen Könige krönen laſſen/ wider den Herꝛn Vater zuverhetzen: Allein Keyſer Friedrich brachte dieſes gottloſe Kind mit den Waffen wieder zum Gehorſam / und muſte Printz Heinrich ſeinen Fehler biß an den Todt zu Coſtantz im Gefängniß bereuen: Welchen Fall und Straffe Sabinus in folgenden Verſen beſchreibet: Im-

Imperii natum conſortem in ſede locavit,
Falſa ſed heu quantum pectora fraudis habent.
Natus ad infeſtum deſcivit perfidus hoſtem,
Quo Patris adjutor tempore factus erat.
Captus ob id facinus, vinclisque coërcitus arctis,
Supplicio pœnas conveniente dedit.

4. **Was er vor hohe Würden und Lehen** conferirt. Es iſt unter Keyſer Friedrichen das Hertzogthum Braunſchweig und Lüneburg aufgerichtet worden: Denn weil zwiſchen Henrici Leonis, ehemahligen Hertzogs zu Sachſen/ Nachkommen / und denen Anhältiſchen / welche / nachdem Henricus Leo in die Acht erkläret worden / ſich des Hertzogthums angemaßt/ ein immerwährender Streit entſtund / ſo verglich endlich der Keyſer die Sache Anno 1235. auff folgende Arth: Daß nehmlich Henrici Leonis Nachkommen ſich zwar des Tituls/ Hertzoge von Sachſen/ begeben/ hingegen aber Braunſchweig/ welches ſie damahls beſaſſen/ zum Hertzogthum gemacht werden ſolte. Und war demnach der erſte Hertzog zu Braunſchweig Otto Puer. v. Henrici Meibomii Opuſcula p. 496. Herr Schurtzfleiſch in ſeiner Diſſertat. de Henrico Leone hält davor / daß damals dieſes Land / welches Henrici Leonis Nachkommen zuvor en ſouverain beſeſſen/ damahls erſt zum Teutſchen Reiche gekommen. Ich hoffe / es wer-

werde dem curieuſen Leſer nicht unangenehm fallen/ wenn ich den Lehn-Brief/welchen Keyſer Friedrich Ottoni von Lüneburg über Auffrichtung des Hertzogthums Braunſchweig ertheilet/ herſetze/ ſelbiger aber lautet folgender maſſen:

In nomine Sanctæ & individuæ Trinitatis; Fridericus Secundus divina favente clementia Romanorum Imperator ſemper Auguſtus, Jeruſalem & Siciliæ Rex. Glorioſus in Majeſtate ſua Dominantium Dominus, qui Regna conſtituit & firmavit Imperium: De cujus clementia vivimus, de cujus munere eſt, quod feliciter imperamus: Ad hoc nos ſuper Reges & Regna præpoſuit, & in Imperiali ſolio ſublimavit, ut nobis factori noſtro gratitudine devota ſubjectis pacem & juſtitiam moderamina noſtra contineant, & qui ſumus præ filiis hominum ab eo, qui præminet orbi terræ, ſublimius exaltati, viros dignos honoribus & non immeritos ad ſolicitudinis partem admitti liberaliter ad decus & decorem Imperii nominis & honoris titulo decoremus. Hinc eſt ergo, quod per præſens ſcriptum, noverit præſens ætas, & futura poſteritas, quod cum propoſiti noſtri foret, ut dilectum conſangvineum noſtrum Ottonem de Luneborch ad fidem Imperii & devotionem noſtram efficeremus arctius obligatum, nec loci vel temporis opportunitas affuiſſet, quo conceptum erga eum intentionem noſtram pro-

proſeqvi nos deceret. Contingente cauſa noſtri felicis adventus in Alamaniam & pro reformatione totius terræ ſtatus indicta Moguntiæ Curia generali, dictus Otto ad eandem Curiam vocatus, acceſſit, in qva dum aſſidentibus nobis Principibus noſtra Serenitas reſideret, de reformando terræ ſtatu diſponens, nominatus Otto de Luneburg, flexis genibus coram nobis, omni odio & rancore poſtpoſitis, qvæ inter Proavos noſtros exiſtere potuerunt, ſe totum in manibus noſtris expoſuit, noſtris ſtare beneplacitis & mandatis, & inſuper proprium ſuum caſtrum Luneborch, qvod idiomate theutonico vocatur Eigen / cum multis aliis caſtris, terris & hominibus eidem caſtro pertinentibus, in noſtram proprietatem & dominium ſpecialiter aſſignavit, ut de eo, quicquid nobis placeret, tanquam de noſtro proprio faceremus. Nos autem, qui tenemur modis omnibus Imperium augmentare, prædictum caſtrum de Luneburg cum omnibus caſtris, pertinentiis & hominibus ſuis, qvemadmodum ex ejusdem Ottonis aſſignatione in proprietatem accepimus, in præſentia Principum in Imperium transtulimus, & conceſſimus ut per Imperium infeudari debeat, Civitatem inſuper de Brunſvic, cujus medietatem proprietatis dominii â Marchione de Baden, & reliqvam medietatem â Duce Bavariæ, dilectis Principi-

pi-

pibus noſtris emimus, pro parte uxorum ſuarum, quæ fuerunt quondam filiæ Henrici de Brunſvic. Comitis Palatini Rheni, patrui dicti Ottonis, ſimiliter in eadem Curia Imperio conceſſimus, proprietatem nobis debitam in dominium Imperii transferentes. Præterea Ottone in ipſa generali Curia in manibus noſtris connexis palmis ſuper ſancta Cruce Imperii, quæ ibidem tenebatur, præſtante fidei juramentum, nos attendentes, quam pura fide, ſincera & prona devotione, ſe totum mandato & voluntati noſtræ commiſit, & in proprietatem noſtram conceſſit proprie proprium Caſtrum ſuum, de quo nemini tenebatur, & humiliavit ſe omnibus modis coram nobis: Conſiderantes inſuper, quod nunquam per eum fuerit offenſum Imperium, & nec contra honorem noſtrum ad ſuggeſtionem alicujus voluerit inveniri, dignum & utile vidimus circa ſtatum & augmentum ipſius Imperiali munificentia providere. Quapropter cum conſilio, aſſenſu & abſiſtentia Principum Civitatem Brunsvic & caſtrum Luneborch cum omnibus caſtris, hominibus & pertinentiis ſuis univimus & creavimus inde Ducatum & Imperiali auctoritate dictum conſanguineum noſtrum Ottonem Ducem & Principem facientes, Ducatum ipſum in feudum Imperii ei conceſſimus, ad hæredes ſuos, filios & filias hæreditariè devolven-

volvendum, & eum ſolenniter juxta conſuetudinem inveſtivimus per vexilla de affluentiore gratia, concedentes eidem decimas Goslariæ Imperio pertinentes. Cæterum Miniſteriales ſuos in Miniſteriales Imperii aſſumentes eidem concesſimus, eosdem Miniſteriales juribus illis uti, quibus Imperii Miniſteriales utuntur. Ad hujus itaque concesſionis memoriam, & robur perpetuo valiturum præſens privilegium fieri, & Bulla aurea typario noſtræ Majeſtatis impreſſa jusſimus comuniri. Hujus autem rei teſtes ſunt S. Moguntinus, H. Colonienſis &c.

Signum Domini Friderici Secundi Dei gratia Invictisſimi Romanorum Imperatoris ſemper Auguſti Jeruſalem & Siciliæ Regis.

Ego Sigfridus Ratisbonenſis Epiſcopus, Aulæ Imperatoris Cancellarius, vice Domini Moguntini Archiepiſcopi totius Germaniæ Archicancellarii recognovi. Acta ſunt hæc Año Dominicæ Incarnationis milleſimo ducenteſimo trigeſimo quinto, menſe Auguſto, octavæ Indictionis, Imperante Domino noſtro Friderico Dei gratia Romanorum Imperatore ſemper Auguſto Jeruſalem & Siciliæ Rege, Anno Imperii ejus ſexto decimo, Regni Jeruſalem decimo, Regni verò Siciliæ triceſimo octavo, feliciter Amen. Datum Moguntiæ Anno, menſe, & Indict. præſcriptis.

Gleichergeſtalt iſt von Keyſer Friedr. das Hauß

An-

Anhalt aus dem Grafen- in den Fürſten-Stand erhoben worden. v. Speneri Oper. Herald. L. 1. C. 5. So hat er auch die Berg-Straſſe/ welche bißher dem Cloſter Barſch gehöret / dem Ertz-Stiffte Mayntz zugeſchlagen. v. Trithemium in Chron. Sponheim. Daß er die Hertzoge von Oeſterreich zur königlichen Würde erhaben/ will Johannes Cuſpinianus Auſtr. p. 35. aus des Petri de Vineis Briefen erweiſen/ lobet auch zugleich das Privilegium hierüber / deſſen Worte unter andern alſo lauten: Te hactenus Ducatum prædictorum Ducem, de poteſtatis noſtræ plenitudine & magnificentia ſpeciali promovemus in Regem, per libertates & jura prædictum regnum tuum præſentis epigrammatis autoritate donantes, quæ Regiam deceant dignitatem: Ut tamen ex honore, quem tibi libenter addimus nihil honoris & juris noſtri diadematis, aut Imperii ſubtrahatur. Jedoch geſtehet dieſer Autor, daß er dieſes Privilegium nicht in den Archiven geſehen / noch auch ein beygeſetztes Jahr dabey gefunden habe.

5. **Seinen Todt.** Nachdem Keyſer Friedrich ſo groſſe Verfolgungen von denen Päbſten ausſtehen muſte / zog er ſich ſolches ſehr zu Gemüthe; Es griff aber dieſer Kummer auch endlich den Leib an/ alſo/ daß er in ein hartes Fieber fiel. Dieſe Schwachheit griff ihn auff einem in Apulien gelegenen Schloſſe Florentina oder Floren-

renzola genannt/ an. Weil ihm nun vorlängſt war propheceyet worden: Er würde in der Florentiner Herꝛſchafft ſein Leben endigen; ſo hatte er zwar bißher das Florentiniſche Gebiethe möglichſt gemieden/ bey Erinnerung aber/ daß dieſes Schloß auch Florentina hieſſe/deutete er ſolches auff ſeine Lebens-Endigung/ uñ machte ſich demnach auf einen ſeligen Abſchied fertig. Die Aertzte judicirten den Urſprung dieſer Kranckheit von einem beygebrachten Giffte/ſo ihm ſein natürlicher Sohn/ Manfredus, ſoll zugeſchantzet haben/und ob ſie gleich alle Mittel aus der Artzeney hiewider anwendeten / ſo halff doch alles nichts/ ſondern die Kranckheit nahm zuſehens zu. Dieſemnach erfoderte er Alb. Stadenſem, Biſchoffen zu Palermo, zu ſich/ bekennete demſelben ſeine Sünde / vermachte alle ſeinen Schatz zum Kriege wider die Saracenen / und ſtarb freudig Anno 1250. Einige Hiſtorici berichten / daß/ als die Medici durch unermüdeten Fleiß und kräfftige Artzneyen das Gifft dergeſtalt gedämpfet/daß der Keyſer auſſer Gefahr zu ſeyn geſchienen / der boßhaffte Manfredus den noch ſehr ſchwachen Vater vollend mit einem Küſſen erſticket habe. v. Curion L. 3. Gotfrid: Colon: Egnat. L. 3. Blond. L. 7. Dec. 2. Annal. Svev. Trithem. Æmil: L. 7. Thom. Fazell. Rer: Sicul. L. 18. C. 2. Den entſeelten Cörper führte der untreue Manfredus nach Königsberg oberhalb Panormo, und beſtätigte ihn daſelbſt mit groſſer

Pracht zur Erde / auff ſein Grab wurde folgendes Epitaphium geſetzet:

Si probitas, cenſus, virtutis gloria, ſenſus,
Nobilitas orti, poſſent reſiſtere morti,
Non foret extinctus Fridericus, qui jacet intus.

Und alſo haben wir die jenigen Keyſer betrachtet/ ſo vor dem Interregno regieret haben: Demnach mercken wir nunmehro die

(B) Unter dem groſſen Interregno. Dieſes währete 23. Jahr/ in welchem der Pabſt verhinderte/ daß kein Keyſer zu rechten Kräfften kommen kunte/ und weil wir bereits vorher Landgraf Heinrichen aus Thüringen und Grafen Wilhelmen aus Holland gemercket haben/ ſo betrachten wir allhier noch

1. Conradum IV.

Von Anno 1250. biß 1254.

Er war ein Sohn Keyſer Friedrichs des II. dem er im Reiche folgete/ aber auch gleich wie er von Pabſt Innocentio IV. verfolget ward. Denn ſo bald dieſer Keyſers Friderici Todt erfuhr/ eilete er nach Italien / um daſelbſt alles wieder Conradum in die Waffen zu bringen. Hierauff ward Keyſer Conrad in Bann gethan/ und das Creutz wider ihn / als wider den ärgſten Ketzer/ geprediget/ mit angehengter Verheiſſung: Daß/

Daß/ wer ſich wider Conradum mit dem Creutze würde bezeichnen laſſen/ deſſen Vater und Mutter ſolte aus dem Feg-Feuer befreyet ſeyn. Als nun das gemeine Volck hörete/ wie man mit Rauben und Morden den Himmel erlangen könte/ ſo war Italien ein Inhalt der laſterhafftigſten Leute. Keyſer Conrad aber ſtarb bald hierauff durch Gifft/ ſo ihm ſein halb-Bruder/ Manfredus, beygebracht; worüber der heilige Vater eine unſägliche Freude hatte. vid. Sigonius, Fazellus, Nauclerus, Sigonius &c.

2. Alphonſum X. und Richardum.

Von Anno 1257. biß 1259.

Nachdem Keyſer Conrad und ſein Gegen-Keyſer Graf Wilhelm aus Holland todt waren/ theilte ſich das Reich in zwey Partheyen/ und erwehlete ein Theil den tapffern Caſtilianiſchen König/ Alphonſum X. zum Keyſer/ und lieſſen ihm der König von Böhmen/ wie auch die Churfürſten von Sachſen und Brandenburg dieſe Wahl durch den Ertz-Biſchoff zu Trier und den Abt von St. Gallen hinterbringen. Dieſe beſchenckte nun zwar Alphonſus herrlich/ und nahm den Keyſerlichen Titul an/ der würcklichen Reichs-Verwaltung aber wolte er ſich/ wegen groſſer Uneinigkeit der Churfürſten/ noch nicht unterfangen. Ob er nun zwar von dem Pabſte und ſeinem Anhange eifrigſt ermahnet

wurde / ſich in das Reich zu begeben / und die Regierung würcklich anzutreten / ſo verſchob er doch die Reiſe / biß in das Jahr 1275. da ſchon Keyſer Rudolphus Habspurgicus den Thron eingenommen hatte. Dieſemnach ſetzte er ſeinen Printzen Sanctium zum Stadthalter in Caſtilien / und begab ſich auff die Reiſe durch Franckreich. Kaum war er in Provence angelanget / ſo erhielt er die Nachricht / wie Rudolph von Habspurg durch einmüthige Wahl zum Keyſerthum erhoben worden. Weil er nun an Behauptung ſeines Zweckes zweiffelte / trat er / auf Einrathen des Pabſts / die Rückreiſe an / und begab ſich des Reichs und deſſen Tituls. Wie er nach Hauſe kam / wolte ihm auch ſein Statthalter Sanctius den Königlichen Thron nicht wieder einräumen / worüber ſich Alphonſus zu Tode grämete / und mit ſeinem Beyſpiele lehrete / daß es nicht gar rathſam ſey / mit ſeinen Ehren unzufrieden leben. v. Mariana, Anton. Panormitanus Lib. de rebus geſt. Alphonſi, Cuſpinianus &c. Dieſes iſt alſo Alphonſus: Andere Churfürſten aber erwehlten Richardum aus Engeland zu ihrem Oberhaupte. Dieſer war nun dazumahl Graf von Cornewal / und ſonſt ein Sohn / Königs Johannis aus Engeland. Er war ein ſchöner junger und freudiger Herr / kluger Soldate und eines ſehr groſſen Vermögens / welches ihn auch ſo Ehr-geitzig machte / daß er mit ſeinem Graffen-Stande nicht vergnüget war. Zu dieſen

ſen hochmüthigen Gedancken hatte ihn bereits Pabſt Gregorius IX. verleitet/ welcher ihm/ ſo fern er ſich wider Keyſer Friedrichen im gelobten Lande als Feld-Herr gebrauchen lieſſe/ das Keyſerthum verſprach/ worinnen ihn Pabſt Innocentius verſtärckte. Als er dieſes bewerckſtelliget/ und nach ſeiner Wiederkunfft ſo wol Keyſer Conraden/ als Graf Wilhelmen ſich zu wider/ endlich aber beyde entſeelet ſahe/ gebrauchte er ſich güldener Recommendations-Briefe/ eröffnete ſeinen Schatz/ und erkauffte die Stimmen von Cölln und dem Pfaltzgrafen am Rhein mit groſſem Gelde auff ſeine Seite. Weil auch Hertzog Albrecht von Braunſchweig damahls Gerharden/ Ertz-Biſchoffen zu Maintz/ im Gefängnis hielt/ ſo machte er ſich dieſen Geiſtlichen ebenfals verbindlich/ da er ihn mit 8000. Marck Silbers ranzionirte. Alſo wurde er An. 1258. von ſeinem erkaufften Anhange aus Engeland erfodert/ und ſelbigen Jahres am Tage der Himmelfarth zu Aachen gekrönet/ dazu ihm Philipp von Falckenſtein die Keyſerlichen Regalien/ ſo ihm voriger Affter-Keyſer/ Wilhelm/ in Bewahrung gegeben/ wieder aushändigte/ und bekam er hievor trefliche Geſchencke/ überdiß/ daß der Keyſer ſein Schwager wurde/ und ungeachtet er Saveyam, Graf Reymunds in Provence Tochter zur Gemahlin hatte/ mit der auch bereits 2. Söhne gezeuget/ dennoch des von Falckenſteins Schweſter/ eine vortreflich-ſchöne Dame/ heyrathete/ und

ſolche nachmals mit ſich in Engeland führete. Weil nun vorgedachter Alphonſus gleichfals den Keyſerlichen Titul führete / ſo fürchtete ſich einer vor dem andern / und des Reichs Nutzen wurde dabey verſäumet. Damit ſich aber Richardus allenthalben Freunde machen möchte/ gab er ſo reichlich / biß er zuletzt ſelber nichts mehr hatte. Der Stadt Worms gab er 1000. Marck Silbers / daß ſie ihn nur einließ/ und ihm huldigte; Nachmahls verſöhnete er dieſe Stadt mit Oppenheim und denen Edlen von Güntheim und Steine/ welchen letztern er ihren erlittenen Schaden mit 200. Marck Silbers aus ſeinem eigenen Beutel erſetzete. Darauff hielt er Anno 1269. einen Reichs-Tag zu Worms/ auff welchem er den Land-Frieden beſtätiget/ und alle Zölle zu Waſſer und Lande ſoll abgeſchaffet haben. Was ſeine Kriegs-Verrichtungen anlanget / ſo haben wir ſchon oben gehöret / daß er ſich / da er nur noch ein Grafe war / von Pabſt Gregorio IX. bereden laſſen / einen Zug in Syrien zu thun / und den Zehnjährigen Frieden / welchen Keyſer Friedrich mit den Saracenen wider des Pabſts Willen geſchloſſen/ zu brechen. Ob ſich nun zwar kein Italieniſcher noch Frantzöſiſcher Herr zu dieſem Friedens-Bruch wolte gebrauchen laſſen/ ſo ließ ſich doch dieſer Richardus die Hoffnung zur Keyſerlichen Würde verleiten / daß er mit groſſen Unkoſten und euſſerſter Gefahr

dieſen Zug vornahm. Die Verrichtung aber war / daß er den vor-beſchwornen Frieden ſelbſt beſtätigte / und wieder nach Hauſe kehrete / da er vor alle Mühe und Koſten nichts als ein vermeintes Stücklein Blutes unſers Heylandes / welches ihm der Patriarch von Jeruſalem mit gegeben hatte / nach Hauſe brachte. Als Keyſer that er wider die Reichs-Städte am Rhein einen Zug/da er den unter Keyſer Wilhelmen geſchloſſenen Frieden trennete und die vornehmſten Städte / als Maintz / Cölln/ Franckfurt/ Weſel/ Boppart ꝛc. mit Gewalt eroberte/ uñ wo dieſe nicht zulangte/ da machte es das Geld gut. Sonſt thät er auch einen Zug in das Ertz-Biſchoffthum Trier/weil ſelbiger Biſchoff dem Gegen-Keyſer Alphonſo anhieng/allwo Richardus alles mit Raub/Mord und Brande erfüllete: Als er aber in dieſer Fehde biß an Baſel komen / und vom Gelde gantz entblöſſet war: da verließ ihn ein jeder/alſo/daß er mit der geſchwächten Macht/ welche noch bey ihm blieb/ſich nichts unterfangen durffte. So dann war der nächſte und beſte Rath/ Engeland wieder zu ſuchen / deme zu Folge er Philippen von Falckenſtein die Wetterau/ Wernern/dem Biſchoffe zu Straßburg / Elſaß / und Philippen von Hohenfels Boppart und Weſel zu regieren übergab / und ſich nachgehends mit ſeiner andern Gemahlin wieder nach Engeland reterirte. Als er nun daſelbſt ſeinem Herrn Bruder / König Heinrich dem III. wieder ſeine

rebelliſche Unterthanen beyſtehen wolte / ward er bey Londen geſchoſſen / woran er auch Anno 1271. ſterben muſte. vid. Chr. Kell. Urſperg. Münſt. Du Chesne Hiſtor. Angl.

Nun ſehen wir auff die Keyſer / welche regieret haben

(c) **Nach dem groſſen** Interregno. Dieſe aber ſind geweſen

I. **Aus unterſchiedenen** Familien, und hieher gehöret

1. Rudolphus I. Habspurgicus.

Von Anno 1273. biß 1291

Wir mercken bey dieſem berühmten Keyſer

1. **Sein Geſchlecht.** Sein Herr Vater war Albrecht der V. Graf zu Habſpurg und Landgraf in Elſaß; Seine Frau Mutter Itha, eine Gräfin zu Pfüllendorff und Bregentz. Dieſes alte Geſchlechte derer Grafen von Habſpurg will Münſterus von denen alten Königen in Franckreich herführen; Desgleichen holt Siegmund von Bircken im Ehren-Spiegel des Ertz-Hauſes Oeſterreich L. 1. deſſelben Urſprung von denen Francken her / jedoch läſſet er einem jeden die Freyheit ein anders darzuthun. Sonſt ſoll auch dieſes Geſchlechte die Gabe gehabt haben / die kröpfichten Leute durch einen gewiſſen Tranck zu curiren / und ſchreibet Felix Faber Hiſtor. Svev. Lib. 1. Cap. 14. pag. 175. davon alſo: Legimus in Chronicis Co-

Comitum de Habſpurg, quod tantum donum gratis datum habeant, ut quicunque ſtrumoſus aut gutture globoſus de manu alicujus Comitis de Habſpurg potum acceperit, mox ſanum, aptum & gracile guttur reportabit. Quod ſæpe viſum eſt in Valle Albrechtztaal in Alſatia ſuperiori, in qua ſunt homines ſtrumoſi naturaliter, qui paſſim prædicto modo ſanabantur, dum Vallis adhuc eſſet illorum Comitum vel Auſtriæ Ducum. Inſuper notorium eſt & ſæpe probatum, quod dum quis balbutiens eſt, vel impeditioris lingvæ, ſi ab uno Principe de præmisſis ſine alio quocunque ſuffragio oſculum acceperit, officium loquendi diſertisſimè ætati ſuæ congruum mox patenter obtinebit. Nachdem nun dieſer Rudolph / als der Stamm-Vater des hohen Oeſterreichiſchen Hauſes / An. 1218. gebohren worden / hub ihn Keyſer Friedrich der II. aus der H. Tauffe / nahm ihn auch nach abgelegter Kindheit an ſeinen Hoff / und ließ ihn Fürſtlich erziehen / von dar er nach Prage an des Böhmiſchen Königs Ottocars Hoff zur Ober-Hoffmeiſter-Stelle geruffen ward. Als ſein Herr Vater dieſe Welt verlaſſen hatte / überkam er die Erb- und Herrſchafft von Elſaß / Habſpurg / Kyburg / Baden und Lentzburg.

2. **Seine Erwehlung zum Keyſer.** Dieſe hohe Würde wurde unſerm Rudolphen ſchon längſt vorher geſagt: Denn als er mit Keyſer

Friedrichen einen Zug wider die rebelliſche Lombardey in Italien vornahm/war in der Keyſerlichen Svite auch ein gewiſſer Aſtrologus, welcher Rudolphen vor allen andern Grafen und Fürſten ehrete/und ſich allemahl vor ihm/ ſo offt er ihn erblickte / tieff neigete. Keyſer Friedrich verwunderte ſich hierüber/und fragte den Aſtrologum um die Urſach ſolcher tieffen Verehrung/ welcher darauf antwortete: Dieſen Grafen hat GOtt zu hohen Ehren beſtim̃t / welches auch ſeine Augen/ Sitten und Gemüths-Gaben/womit er alle Euer Majeſtät Diener übertrifft / anzeigen. Und damit ich Euer Majeſtät nichts verſchweige/ſo bin ich von dieſem Grafen/ſeiner Jugend und Niedrigkeit ungeachtet/verſichert/ daß er und ſeine Nachkom̃en / eben das Zepter/ welches anjetzo Euer Maj. führet/ in künfftiger Zeit haben werden. Es darff ſich aber Euer Majeſtät von ihm nichts böſes befürchten : Denn weñ der Keyſerliche Stamm und mit demſelben alle Hoffnung des zerrütteten Reiches wird abgeſtorben ſeyn / ſo wird allererſt dieſer großmüthige Löwe aufſtehen/ und die alte Macht und das vorige Anſehen dem Reiche wiederbringen. Nach dieſem Bericht ſoll Keyſer Friedrich Graf Rudolphen gantz gehäßig worden ſeyn/ auch dadurch verurſachet haben/daß er ſeinen Hoff verlaſſen: Dem aber Siegmund von Bircken loc. cit. widerſpricht/uñ darthut/daß Graf Rudolph nebſt ſeinem Bruder/nach dem Exempel ſeines

Va-

Vaters/ ſo lange treue Dienſte gethan / biß er endlich freywillig den Keyſerlichen Hoff qvittiret und einen Zug ins gelobte Land vorgenommen. Was nun obgedachter Aſtrologus vorher prophecceyete/ das traff hernach richrig ein: Denn als das groſſe Interregnum 23. Jahr gewähret hatte/ ließ Pabſt Gregorius IX. denen Wahl-Fürſten zuentbiethen: Sie ſolten das Reich mit einem tüchtigen Ober-Haupte verſorgen/ widrigen falls würde er einen Keyſer benennen/den ſie wohl annehmen müſten. Dieſe Bedrohung fruchtete ſo viel/ daß ſie Anno 1273. im Herbſte zu Franckfurt einen Wahl-Tag anſtelleten/auff welchem ſich König Ottocar in Böhmen euſſerſt bemühete/ die Stimmen durch Gold an ſich zu löſen. Der Ertz-Biſchoff von Cölln gelangte auch/ nebſt vielen vornehmen Herren/ zu Prage an/ und offerirten ihm die Röm. Keyſer-Krone. Hageck und Dubravius wollen zwar: Es hätte Ottocar damahls / auff Einrathen ſeines Ober-Cämmerers/Andreä von Rzizan/ſolche Würde ausgeſchlagen: Allein vieler andern Geſchichte Bericht und Ottocars Hochmuth wollen hiermit nicht einſtimmen. Dem ſey nun wie ihm wolle/ Ottocar ward nicht Keyſer/ſondern Graf Mainhard zu Tyrol/ ein Herr von groſſem Anſehen/ ſchlug auf gemeldtem Wahl-Tage zu Franckfurt 3. Teutſche Helden vor/ als nemlich Fürſt Bernharden aus Kärndten/ Graf Albrechten den ältern zu Tyrol / und dieſen Graf Rudolphen von

Hab-

Habſpurg. Kaum hörete Ertz-Biſchoff Werner von Maintz den letzten nennen / ſo erinnerte er ſich / wie ihn dieſer Graf Rudolph Anno 1261. um mehrer Sicherheit willen nach Rom begleitet / auff ſeinem Schloſſe Habſpurg herzlich tractiret / und geſund wieder nach Hauſe gebracht hätte / dabey er denn GOtt gebeten: Ihn nicht eher ſterben zu laſſen / er hätte ſich denn ſattſam danckbar gegen Graf Rudolphen davor bezeiget. Dannenhero gab er ihm alſobald ſein Votum, uud bemühete ſich / ihn zum Keyſerlichen Throne zu helffen: Weil nun Otto Churfürſt zu Brandenburg nebſt andern von König Ottocar aus Böhmen mit Gelde waren beſtochen worden / und deswegen ſeine Macht und königlichen Schätze herausſtrichen / die ihn zum Keyſerthum capable machten / hingegen Graf Rudolphs Niedrigkeit und Unvermögen vortrugen; widerlegte Ertzbiſchoff Werner dieſelben kräfftig uñ ſagte / daß man bey jetziger Wahl nicht auf Reichthum / ſondern auf Klugheit und Tapfferkeit ſehen müſte / und was dergleichen mehr war. Durch dieſe Oration richtete er ſo viel aus / daß alle / auſſer König Ottocar und Hertzog Heinrich aus Bayern / dieſem Rudolpho ihre Stimmen gaben. So fort wurde der Burggraf von Nürnberg / und Heinrich / der Marſchall von Pappenheim / beordret / dieſen Wahlſchluß dem Grafen zu hinterbringen / welchen ſie im Lager vor Baſel antraffen. So bald er dieſen beliebten Vor-

trag

trag angehöret/ machte er/ gegen Erlegung 900. Marck Silbers / mit der Stadt Baſel Friede/ hub die Belagerung auff/ und nahm ſeinen Zug nach Franckfurt und Aachen. Die vornehmſten Urſachen nun/ warum Graf Rudolph zum Keyſer erwehlet wurde / waren dieſe / daß er groſſe Kriegs-Experienz und viel Töchter hatte/durch die er ſich mit dem vornehmſten Familien verbinden kunte. vid. Albertus Argentinenſis in Chronico p. 100. Welches in Urſtiſii Scriptor. Rer. Germ. Tom. 2. enthalten iſt. Monzambano de Statu Imperii Germanici Cap. 2. §. 3. ſpricht: Ertz-Biſchoff Werner hätte dieſen Rudolph vorgeſchlagen / weil er vermeynet / dieſer Keyſer würde ihm deſto beſſer gehorchen/indem er ihm dieſe hohe Würde zu dancken hätte / und ſich auff ſein niedriges Geſchlecht nicht gar zu viel verlaſſen könte. Eben dieſer Autor ſaget/ es habe ſich deswegen kein anderer Fürſt nach dieſer Ehre geſehnet / weil er ſich entweder vor der groſſen Unruhe in Teutſchland gefürchtet/ oder einige davon noch allzujung geweſen wären. Als nun der neue Keyſer Rudolph nach Aachen kam/ und ſich daſelbſt krönen ließ / weigerten ſich die Fürſten des Reichs den Eyd der Treue abzulegen / zumahl / weil kein Zepter bey der Hand war; Allein Keyſer Rudolph nahm an deſſen ſtatt ein Creutz/ und ſagte: Hoc ſignum eſt, in quo redempti ſumus; Hoc ego Sceptro in omnes mihi & Imperio infidos utor: Wodurch

er die anweſenden Fürſten bewegte/ daß ſie das Creutz küſſeten/ uñ den Eyd ablegten. Nach Rom aber wolte er nicht gehen und ſich daſelbſt krönen laſſen; Als ihn auch Pabſt Hadrianus IV. durch Joh. Tuſculanum dazu ermahnen ließ/ berichtete er ihm dieſes zur Antwort: Er wäre Röm. König und Keyſer/ und hoffe ſo viel beym Reiche zu thun / als wenn er zu Rom wäre zweymal gekrönet worden. Als ihn nun die Fürſten um deſſen Urſache befragten/ erzehlte er ihnen die Fabel von der Löwen-Höle/ davon der Fuchs geſagt:

-- -- -- Me veſtigia terrent,
Omnia te vorſum ſpectãtia, nulla retrorſum.

3. Seine Qualitäten. Unſer Printz war ein ſehr fromer Herr/ und ehrete ſonderlich die Heiligthümer und Prieſter ſehr hoch. Als er noch Grafe zu Habſpurg war/ ritte er einſten mit etlichen Perſonen auff die Jagd / da es gleich regenigt Wetter und ein ſchlim̃er Weg war/ da kam ihm nun ein Prieſter zu Fuße entgegen/ welcher eine geweihete Hoſtie trug/ und einen Krancken damit verſorgen wolte; So bald dieſen Geiſtlichen Graf Rudolph erblickte/ ſchlug er an ſeine Bruſt/ ſprang mit einigem Unwillen vom Pferde und ſagte: Das wäre was garſtiges und gottloſes/ wenn ich ritte/ und ihr/ der ihr meinen Heyland traget/ ſoltet zu Fuße gehen: Deswegen ſteiget auff mein Pferd. Der Prieſter that ſolches/ und Graf Rudolph gieng hinter ihm zu Fuße mit bloſſem Haupte biß in das Hauß des Patienten/ führte ihn auch auf eben ſolche Weiſe wieder zu-

rücke. Der Prieſter verwunderte ſich über des Grafens fromme Demuth / gab ihm beym Abſchiede den Seegen und ſagte / daß er und ſeine Nachkommen einſt das teutſche Reich beherrſchen würde. Andere ſagen / es wäre ihm dieſes von einer Schwäbiſchen Wahrſagerin prophezeyet worden; Noch andere meinen/er hätte ſolches die folgende Nacht im Traume erfahren. v. Lipſius in Monitis & Exemplis Politicis L. 1. C. 2. & Vernulæus de virtutibus Auſtr. C. 3. Ja es berichtet Siegmund von Bircken l. c. daß Rudolph dem Prieſter gar das Pferd / und damit er es unterhalten könte/ein Stück Acker dazu geſchencket hätte. Nebſt der Frömigkeit war unſer Keyſer auch der Gerechtigkeit / ſo wohl gegen Feinde als Freunde/ ergeben / und als einſten einer zu ihm kam/welcher ihm verſprach/ſeinen abgeſagten Feind/König Ottocarn in Böhmen/auff der Jagd zu ermorden/wofern ihm der Keyſer eine raiſonable Belohnung davor geben wolte; Antwortete der Keyſer: Iſt gleich Ottocar unſer Feind/ſo wird ers doch nicht ſo weit bringẽ/ daß wir die Grentzen der Gerechtigkeit und Beſcheidenheit überſchreiten ſolten. Seine Gnade war auch ſehr groß/uñ als es ihm einer verweiſen wolte/daß er anjetzo gegẽ die Seinigen weit gütiger wäre/ als er im Anfange ſeiner Regierung geweſen/ſagte der Keyſer: Severum & immitẽ fuiſſe me aliquando pœnituit, lenem & placabilem nunquam. Seinen Trabanten befahl er/ſie ſolten auch dem ärmſten Menſchen nicht verwehren

zu ihm zu kommen und mit ihm zu reden / und ſagte: Denn ich bin nicht darum Keyſer worden / daß ich in einen Kaſten eingeſchloſſen ſitze. v. Æneas Sylvius.

4. **Seinen Eheſtand.** Keyſer Rudolph hat zwey Gemahlinnen gehabt / die erſte war Anna, eine Gräfin von Hochenberg aus Schwaben / mit welcher er 7. Söhne und 7. Töchter gezeuget. Dieſe ſtarb zu Wien / und liegt zu Baſel im Thum begraben. Uber ihrer Grufft ſtehen folgende Worte:

D. O. M. S.
Annæ Auguſtæ
Burchardi Comit. Hohenberg. Filiæ
Rudolphi I. Imp. Aug. Com. Habsb. Conjugi
& Fœcundæ Parenti Auſtr. Princip. Sereniſſ.
Alberti I. Imperat. matri
una cum Carolo Filio
A. Dni MCC.LXXXI. XIX. Martii hic ſepultæ
S. P. Q. B.
Qvum S. hanc ædem nitori ſuo priſtino
reſtituendam curarent
honoris ergo
circiter CCCXV. poſt exequias
H. M. L. P.

v. Wurſtiſii Chronicon Baſileenſe L. 3. Nach deren Tode hätte Keyſer Rudolph mehr an das Sterben / als an das Freyen gedencken ſollen: Nichts deſtweniger ſuchte er ſich die Burgundiſche Prinzeßin Agnes zur Gemahlin. Ihre

An-

Anmuth und Schönheit war ſo groß/daß ſie auch einſt den Biſchoff von Speyer/einen Grafen von Leiningen / als er ſie von Wagen hub / zu einem Kuſſe verleitete / welches die Keyſerin dergeſtalt übel empfand/daß ſie es ihrem Herrn klagte/welcher dem lüſternden Biſchoffe zu entbieten ließ: Er ſolte das Keyſerliche Angeſichte meyden / und ſich ein ander Pacem zum Küſſen ſchaffen/ dieſes hätte er vor ſich allein erwehlet. Andere Scribenten ſagen / dieſes ſey mit Baron Friedrichen von Polland vorgegangen. Sein Alter aber verhinderte den Keyſer / daß er von dieſer ſchönen Gemahlin keinen lebendigen Liebes-Zeugen ſahe. Als der Keyſer ſtarb/ war dieſe Printzeßin allererſt 21. Jahr alt/ und wolte gleichwohl nicht wieder heyrathen / ſondern gieng wieder in ihr Vaterland/ und ſtarb darinnen als Wittwe.

5. **Seine Verwandten.** Rudolph bekam durch ſeine Söhne und Töchter gar eine vornehme Freundſchafft. Der Sohn Albertus heyrathete Elieſabethen / Meinhards des Grafens von Tyrol Tochter; der Sohn Rudolphus erwehlete ſich zur Gemahlin Agneten / Königs Wenceslai aus Böhmen Schweſter; Dem Sohn Hartmannen war Königes Eduardi I. aus Engeland Tochter vermählet / er ſtarb aber noch vor dem Beylager. Die Tochter Mechthildis ward Ludovici II. Severi, Churfürſtens zu Pfaltz Gemahlin; Die Tochter Agnes heyrathete Albertum II. Churfürſten zu Sach-

ſen; Die Tochter Hedwig Ottonem Churfürſten zu Brandenburg; Die Tochter Catharina anfangs Ottonem Hertzog von Bayern / hernach den König in Ungarn; Die Tochter Clementia Carolum Martellum, König von Sicilien und Neapolis; Die Tochter Jutta den König von Böhmen Wenceslaum.

6. **Seine Reichs-Verwaltung.** In vielen Sachen hat ſich Keyſer Rudolph als einen löblichen Regenten auffgeführet / in etlichen aber hat er ſich einen Tadel zugezogen. Dieſes war Lobens-werth / daß er der damahlig-eingeriſſenen Straſſen-Rauberey Einhalt that / und allein in Thüringen über 60. Raub-Schlöſſer zerſtören ließ / wobey die ſo genannten Frey-Beuter / Edel und Unedel / über die Klingen ſpringen muſten. Er hat auch zum erſten verordnet; daß alle Mandata, Privilegien / Edicte / Eheberedungen / Kauff-Briefe / und andere ſchrifftliche Uhrkunden forthin nicht mehr in Lateiniſcher / ſondern in teutſcher Sprache / ſolten ausgefertiget werden. Dieſes hingegen wird ihm übel ausgeleget / daß er ſich gegen den Päbſtlichen Stuhl allzugütig erwieſen: Denn er übergab dem Pabſte die Landſchafft Romaniolam, und die Stadt Ravenna / ſamt dem Exarchat, jedoch mit dem Bedinge / daß er von deſſen Einkommen die Saracenen bekriegen ſolte. Allein der Pabſt behielt

hielt alles in Frieden / und ließ andere zum Türcken-Kriege Geld verſchaffen. Denen Städten in Italien / als Bononien / Florentz / Genua / Lucca und andern ertheilte er ihre Freyheiten / und brachte dadurch viel mit Gold beladene Maul-Eſel in Teutſchland. Hippolytus à Lapide de Rat. Status P. 3. C. 2. Sect. 7. giebet nebſt andern vor / es hätte Keyſer Rudolph die noch übrigen Gerechtigkeiten des Reichs vor Geld an die Italiener verkaufft: Allein Conringius de finibus Imperii C. 20. & 23. hat dargethan / daß ſolche Donation ſich zum wenigſten nicht auff das Dominium directum erſtrecke.

7. **Seine Kriege.** Deren etliche hat er geführet

1.) **Als Grafe von Habſpurg.** Die erſte Probe der Tapfferkeit legte Graff Rudolph ab wider Hugo Tieffenſteinen / einen benachbarten Baron, welcher ihn mit injurieuſen Worten angegriffen und zur äuſſerſten Rache beweget hatte. Dieſemnach belagerte Graff Rudolph deſſelben feſtes Schloß / brachte aber ein lange Zeit davor vergebens zu. Endlich ward ihm die Zeit zu lang / und weil er bey ſeiner erſten Krieges-Probe nicht gerne Schande einlegen wolte / ſo beſtach er die Feinde mit Gelde / welche einen Ausfall zum Schein thun / ihn aber in das Schloß mit einlaſſen muſten. So bald er nun in der Feſtung

angelanget / ſoll er den Baron erſtochen und das Schloß mit Feuer angeſtecket haben. Als er nach der Zeit an König Ottocars in Böhmen Hoffe lebete / und die Preuſſen beym Einfalle der Tartern von Chriſto und Ottocarn abgefallen waren / ward Graf Rudolph wider dieſelben auscommandirt / damit er ſie zu vorigem Gehorſam bringen möchte. Da begieng er nun eine groſſe Schlacht / worinnen die Preuſſen erleget und in die Flucht getrieben wurden / daß ſie Geißeln auslieffern / und ſich nebſt allem ihren Vermögen König Ottocarn ergeben muſten. Zum Gedächtniß dieſes Sieges bauete Ottocar an dem Waſſer Proiel Schloß und Stadt / ſo er nach dem damahligen Nahmen der Landſchafft Sambin nennete: Das Schloß aber muſte Königsberg heiſſen / weil es ein König erbauet und dieſen Nahmen erbete auch nachmals die Stadt. v. Sigismundus à Birken, Gerhardus de Rhoo und andere. Weil nun ſeine Tapfferkeit nicht kunte verborgen bleiben / ſo erwehlete ihn die Stadt Straßburg und nachmals Zürich zu ihrem Haupte und Oberſten / denen er auch redliche Dienſte that. Abſonderlich erwieß er ſeinen Verſtand gegen Graf Ulrichen von Regenſperg / einen abgeſagten Feind der Stadt Zürich. Dieſer pflegte öffters mit 12. weiſſen Pferden / in weiſſer Kleidung und mit weiſſen Hunden auff die Jagd zu ziehen. Dieſe Farbe legte ſich Graf Rudolph in geheim auch bey / und

als er einſt Kundſchafft erhielt / wie Graf Ulrich aus ſeinem hohen Berg-Schloſſe / Utlingsberg / auff die Jagd geritten / beorderte er die Züricher / ihn mit gewaffneter Hand und groſſem Geſchrey zu verfolgen: Er aber rennete in ſeiner weiſſen Liberey vor ihnen her / und dem Schloße zu. Die Beſatzung vermeynete / es wäre ihr Herr / und öffnete demnach die Thore / da denn alles nieder gehauen / und die Feſtung leicht erobert wurde.

2.) **Als Römiſcher Keyſer.** So offt er in dieſer Qualité Krieg führete / ſo erwieß er ſich als einen gottsfürchtigen Kriegsmañ: Denn er ließ ſich in der Schlacht das Bildniß ſeines gecreutzigten Heylandes fürtragen / und erwehlete / ſo viel bey ihm ſtund / allemahl den Freytag / an welchem der HErr Chriſtus gelitten / zur Schlacht. Ehe er ein Treffen anfing / betete er vorhero andächtig zu GOtt / und nach erhaltenem Siege bauete oder erneuerte er Altäre / Kirchen und Clöſter. Bey dieſer hohen Würde aber hatte er zu ſtreiten.

(1.) **Mit** Ottocaro **Könige in Böhmen.** Es iſt ſchon oben geſagt worden / daß Rudolph in ſeinem Grafen-Stande an dieſes Ottocars Hoffe einen Ober-Hoffmeiſter agiret habe / in welchem Ambte er auch redlich gedienet. Als aber nach der Zeit Rudolph zum Römiſchen Keyſer einmüthig erwehlet wurde /

wolte König Ottocar dieſer Wahl durchaus nicht beyſtimmen / ſondern verlangte ſelbſt die Crone / weil er um derentwillen bereits ſo viel Geld verſchencket hatte. Unterdeſſen war Hertzog Leopold in Oeſterreich / König Ottocars Schwieger-Vater / geſtorben / dannenhero ſich Ottocar erkühnete / ſich von Oeſterreich / Steyermarck / Kärndten und Tyrol / Meiſter zu machen / unter dem Vorwande: Solche wären ſeiner Gemahlin Margarethen heimgefallen / die er doch verſtoſſen hatte. Weil aber dieſe Länder Reichs-Lehne waren / ſo auff die Kunckel nicht fallen kunten / ſo hielt Keyſer Rudolph Anno 1274. einen Reichs-Tag zu Nürnberg / auff welchen Ottocar vergebens citirt wurde. Nachmahls citirte ihn der Keyſer nach Augſpurg / allein hieſelbſt ſagten die Böhmiſchen Geſandten dem Keyſer unter die Augen: Daß ihn König Ottocar vor keinen rechtmäſſig-erwehlten Keyſer / und ſich auch alſo zu keinem Gehorſam verbunden hielte. Folgendes Jahr hielt Ottocar, wegen dieſer wichtigen Sache einen Reichs-Tag / und berathſchlagete mit den Böhmiſchen Ständen: Ob er Rudolphen vor einen Keyſer halten ſolte / oder nicht? ob nun zwar einer / Boreſch von Oſſegk genant / getreulich rieth: Demjenigen / was das gantze Reich beſchloſſen und erwehlet / beyzupflichten / ſo wurde er doch überſtimmet / und einhellig beſchloſſen: König Ottocar ſolle ſich nichts nehmen laſſen / und Rudolphum

vor keinen Keyſer erkennen. Bald hierauff wurde von dem Keyſer und Reiche eine anſehnliche Geſandſchafft / darunter Biſchoff Heinrich zu Baſel / und Burggraff Friedrich zu Nürnberg / die Vornehmſten waren / nach Prage abgefertiget / woſelbſt ſie König Ottocarn folgende Puncte proponiren muſten: 1.) Solte er Rudolphum vor einen rechtmäſſig-erwehlten und gekrönten Römiſchen Keyſer halten / erkennen und reſpectiren. 2.) Jhm die gewöhnliche Pflicht leiſten. 3.) Die Lehn über Böhmen und Mähren von ihm empfangen / und 4.) Die Länder Oeſterreich / Kärndten / Steyermarck und andere dem Reiche entzogene Herrſchafften zu des Keyſers und des Reichs Händen ſonder Verzug abtretten / und ſich derſelben verzeihen. Hierauff ertheilte König Ottocar in Perſon dieſe hochmüthige Antwort: Behüte GOtt! euer Rudolphus! Geſtern mein Knecht und heute ein König der Teutſchen / iſt ſchon ſo übermüthig worden / daß er ſeinem alten Herrn gebiethen darff. Er / der noch lange nicht würdig iſt / daß er von gekrönten Häuptern Gehorſam fordere! Oeſterreich und Steyermarck habe ich erheyrathet / und Kärndten um mein Geld erkaufft / beydes rechtmäſſig und mit gutem Titul. Die andern Länder habe ich mit dem Schwerdte erobert / und bin ſolche ſo dann niemanden ſchuldig abzutreten. Ich bin Rudolpho

nichts ſchuldig und daher kan ich ihm auch nichts geben. Ich bin nunmehro alt/ und wil gern im Frieden leben/ wo man mich nur das meinige ruhig genieſſen låſſet. Wo nicht/ ſo werde ich den Krieg alſo führen/daß ſich Rudolph tauglicher zum Gehorſam/ als Befehlen/ erkennen/ und mit ſeinem Schaden erfahren ſoll/ wie daß denen/ ſo aus niedrigem Stande empor ſteigen/ der frühzeitige Trutz nicht allemahl bekomme. Ob ſich nun zwar Biſchoff Heinrich äuſſerſt bemühete/ ihn durch vernünfftiges Einreden auff beſſern Weg zu bringen/ ſo ſchalt doch der Cronen-ſüchtige Printz unauffhörlich/ ſo wohl auff den Keyſer/ als die Geſandten/ und ſoll etliche ihrer Bedienten/ welche etwas zu frey geſprochen/ wieder aller Völcker-Recht/ haben auffhencken laſſen. Wie nun alle gebrauchte Güte vergebens angewendet war/ ſo ergrieff Keyſer Rudolph das von GOtt verliehene Schwerdt/ und rückte an der Donau gegen Oeſterreich/ woſelbſt er mit Blut und Feuer ſeine Rache ſehen ließ. König Ottocar brachte eine ſolche Macht zuſammen/ welche ein 4. Meilen langes Lager auffſchlug/ dahingegen die Keyſerliche Armee unweit Lintz ſtund. Es verſtrichen 7. Wochen/ ohne daß ein Theil dem andern ſonderlichen Schaden zufügen konte/ angeſehen ſolches die Donau verhinderte: Dahingegen ein ſtarcker Hunger beyde Lager ſehr incom̃odirte: Dannenhero lieſſen ſich beyde Häupter durch die Biſchöffe zum Frieden

rathen/

rathen/ und ſolche Tractaten wurden auff einer Inſul mitten in der Donau/ Kamberg genannt/ vorgenommen. Beyde Printzen kamen in Perſon zuſammen / und nach langer Unterredung wurde der Friede geſchloſſen / welchen eine doppelte Ehe zwiſchen beyderſeits Printzen und Printzeßinnen bekräfftigen ſolte. Hiebey wurde zugleich veraccordiret/ daß König Ottocar vom Keyſer die Lehn wegen Böhmen empfangen ſolte. Da nun der König in groſſer Pracht kam/ die Lehen zu empfangen / hatte der Keyſer nur einen ſchlechten grauen Rock an / und als er vermahnet ward / daß er ſich zu dieſer Solennität beſſer ausputzen möchte/ weigerte er ſelbiges und ſagte: Der König in Böhmen hat meinen grauen Rock offtmahls verlacht / und jetzo ſoll ihn mein grauer Rock wieder verlachen. v. Chron. Colmar. p. 44. Uber dieſes præſentirte König Ottocar dem Keyſer 5. Fahnen / in Hoffnung: Keyſerliche Majeſtät werde ihm ſolche/ ſamt denen dazu gehörigen Landſchafften/ wieder ſchencken: Rudolphus aber verſtund unrecht / und gab ihm nur die Fahnen über Böhmen und Mähren wieder zurück/jedoch mit Verſprechen: So bald er ſich völlig beruhiget ſähe / wolte er ihm auch die übrigen 3. wieder einlieffern. Ferner war bewilliget worden / daß Ottocar die Lehen nicht öffentlich / ſondern in des Keyſers Zelt empfangen ſolte; Es war aber dieſes ſo künſtlich zugerichtet / daß es von einander gezogen

werden kunte: Dannenhero als Ottocar die Lehen kniend empfieng / wurde das Gezelt hinweggeriſſen / daß alſo der hochmüthige Printz in dieſer demüthigen Poſitur von beyden Armeen öffentlich kunte geſehen werden / worüber die Teutſchen ungemein frolocketen / die Böhmen hingegen hefftig erbittert wurden. vid. Gerhard de Rhoo & Cuſpinianus. Hiebey dürffen wir die jenige Frage nicht vorbey laſſen / welche die Hiſtorici und Politici auffgeworffen: Ob nemlich Keyſer Rudolph der I. denen Königen von Böhmen Schleſien gegeben / oder geben können? Die ſolches behaupten procediren alſo / wenn ſie ſagen:

1. Keyſer Rudolph habe denen Königen von Böhmen Schleſien gegeben. Denn dieſes bezeugeten ausdrücklich die jenigen Tabellen / welche Keyſer Rudolph Anno 1290. zuſammen ſchreiben laſſen / und von Goldaſto Tomo 2. ſeiner Reichs-Satzungen auffgewieſen werden. Deren Ordnung und Inhalt von Carolo IV. an hat Conring de finibus Imperii C. 29. p. 795. zuſammen getragen. Woraus denn dieſer Satz folget; Daß Schleſien von niemand anders / als vom Römiſchen Keyſer mit der Reichs-Stände Conſens mit Böhmen ſey vereiniget worden.

2. Er habe ſolches mit Recht gethan und auch thun können. Denn Schleſien ſey dem Reiche unterworffen geweſen. Sey gleich des Reichs

Anſehen nach Keyſer Friderici II. Tode bey denen Pohlen in ſchlechtem Anſehen geweſen/ ſo ſey dennoch Schleſien unter des Teutſchen Reichs Gräntzen noch mit begriffen geweſen. Dannenhero habe Keyſer Rudolph mit dem Reichs-Lehen eben ſo wohl diſponiren können/ als vor ihm Keyſer Friedrich der II. welcher Böhmen dem Wradislao zukom̃en laſſen. conf. Tabulæ Moguntinæ beym Conring. de finibus Imperii p. 808. &c. Damit dieſes alles deutlicher zu verſtehen ſey / kan man dieſes aus dem Conring loc. cit. p. 807. mercken: Die Tabulæ Carolinæ bezeugen/ daß die Böhmiſchen Könige ihr Recht / welches ſie auff Schleſien haben/ dem Keyſer Friderico II. dancken müſſen/ und daß das Hertzogthum Breßlau als ein Lehn dem Könige in Böhmen von Keyſer Rudolphen ſey gegeben worden. Ferner hat König Carolus in Böhmen / wie auch die Böhmiſchen Stände des Römiſchen Reichs Ober-Recht über Schleſien erkennet / und alſo mit Keyſerlicher Autorität ſolches dem Königreich Böhmen überlaſſen / auch in denen Geld-Straffen eine Verordnung gemacht / was davon in des Reichs Fiſcum kommen ſolte. Solte demnach des Keyſers Autorität nicht attendiret werden / ſo dürffte das Recht der Könige in Böhmen über Schleſien ſehr diſputable werden.

Paulus Stransky hingegen in ſeinem Buche de

Re-

Republ. Bohemica Cap. 7. ſuchet mit Macht zu behaupten / daß Keyſer Rudolph ſolches weder gethan / noch thun können. Sein Einwurff iſt folgender: Es wird gefragt/mit was vor Recht die beyden Keyſer Rudolphus I. und Carolus IV. ihre Keyſerliche Gewalt über Schleſien/ welches ſonſt denen Pohlen/uñ nicht dem Reiche unterworffen geweſen / welches auch die Könige von Böhmen unter einem andern Nahmen/ nicht aber als ein Reichs-Lehn ſich angemaſſet/ ausgeübet/ und ſolche Provintz / von welcher ſie doch wuſten/ daß ſie weder in ihrer Vorfahren/ noch in ihrer Gewalt geweſen / anderen entweder gegeben / oder nach deſſen Einnehmung/ beſtätiget haben. Allein es haben ihm andere darauff geantwortet: Daß nehmlich Pohlen und alſo auch Schleſien/ ſchon von vielen Seculis her dem Römiſchen Reiche unterthan und Zinsbahr geweſen: Denn nachdem Keyſer Friedrich der I. Schleſien bekommen / Wladislai Söhne daraus vertrieben worden/und ſich teutſche Colonien dahin begeben haben: So iſt wahrſcheinlich / daß ſolche Provintz denen Keyſern unterworffen geweſen/zumahl/ da ſich Keyſer Rudolph als einen Lehns-Herrn darüber bezeigte/ und Schleſien nebſt denen Römiſchen Ständen / und abſonderlich der gewinnſüchtige Carolus ihn auch davor erkenneten. Jedoch gnug hievon! Nun wenden wir uns wiederum zu König Ottocarn. Kaum war derſelbe zu

Hau-

Hauſe angelanget / ſo wurde er von ſeiner Gemahlin/ Cunegunden / ſehr höniſch wegen eines ſo nachtheiligen Friedens empfangen / und weil er ſelbſt darüber Reue hatte / ſo war es denen Fried-häßigen Gemüthern ein leichtes / das wanckende Gemüth des Königes auff Friedbrüchige Gedancken abermahls zu verleiten. Den Anfang zur Ruptur machte er / als er ſeine dem Keyſerlichen Printzen verſprochene Tochter ins Kloſter führen / und einkleiden ließ / mit Vorwenden: Er wolle ſie GOtt lieber / als Keyſer Rudolphi Sohne gönnen / welches allen Verſtändigen einen ſonderbahren Kummer erweckte. Uber dieſes foderte er durch eine Geſandſchafft vom Keyſer die abgenommenen Länder / mit Bedrohung: Sich deren ſonſt mit Gewalt zu bemächtigen. Allein der Keyſer verſetzte: Wolan! weil Ottocar ſeiner Eydes-Pflicht vergiſſet / und mir und dem Reiche ſeine Treue und Gehorſam auffkündiget / ſo ſoll er mit ſeinem Schaden innen werden / daß GOtt ein Rächer des Fried-Bruches und Mein-Eydes ſey. Solcher Geſtalt rüſtete man ſich zu beyden Theilen auffs ſtärckſte / und der Keyſer zog im Julio Anno 1278. mit einer wohlgefaßten Armee zu Felde: da hingegen König Ottocar ein gewaltiges Heer von Böhmen / Mährern / Teutſchen Pohlen und Schleſiern zuſammen brachte / und ſich damit auff dem Marck-Felde / unfern Kuſtendorff / lägerte / um daſelbſt ſeines Feindes zu er-

warten. Ob ſich nun zwar Keyſer Rudolph kaum die Helffte ſo ſtarck befand / ſo verließ er ſich doch auff ſeine gerechte Sache und einige Verrätherey im Böhmiſchen Lager / darunter der Mähriſche Oberſte Milota das Haupt war / und marſchierte in voller Bataille gegen die Böhmiſche Wagenburg an. Die Keyſerliche Schlacht-Ordnung war in 5. Hauffen eingetheilet. Pfaltzgraf Ludwig commandirte ſeine Bayern / und Graf Mainhard ſeine Tyroler und die Crainer. Der martialiſche Biſchoff von Saltzburg verwaltete das Amt eines Generalen bey denen Oeſterreichern / Steyermärckern und Kärndtern / der Burggraf von Nürnberg aber bey denen Francken und Rheinländern. Die gröſte Macht des Keyſers aber beſtund in denen Schweitzern / Schwaben und Elſaſſern / die er in Perſon commandirte / und ihnen aus ihrem Volcke Oberſten vorſetzte. So ſtelleten ſich auch die Ungarn in gute Ordnung / und ihren jungen König Ladislaum auff eine Höhe / von dannen er dem erſten Treffen füglich zuſchauen kunte. Marggraf Heinrichen von Hochberg vertrauete der Keyſer die Reichs-Fahne / und Conrad von Haſelau führete das Oeſterreichiſche Panier: Der Keyſerliche Printz Albrecht aber muſte ein Crucifix vortragen. Hingegen theilte König Ottocar ſein Lager in 6. Theile: Fornen an ſtunden die Böhmen / dieſen folgeten die Mähren / nach

dieſen die Meißner und Thüringer / ferner die Pohlen / auff dieſe die Schleſier / und letztens die Sachſen und Bayern / bey welchen ſich der König in Perſon befand. Es vermerckte aber bald anfangs König Ottocar einige Verrätherey / zumahl als die Meißner das Lager verlieſſen / und nach Hauſe giengen. Dieſemnach erfoderte er diejenigen / denen er nicht viel gutes zutrauete / vor ſich ins Gezelt / und redete ſie alſo an: Hier ſtehe ich vor euren Augen gantz unbewaffnet. Ob ich nun zwar kein Mißtrauen in euch ſetze / jedoch / da irgend einer oder der andere etwas untreues auff meine Perſon im Sinne führet / ſo vollziehe er ſolches lieber an mir anjetzo alleine / als hernach im offenen Treffen / da es / nebſt meinem / viel 1000. Leben koſten würde. Ob ſich nun gleich keiner ſchuldig geben wolte / ſo konte doch der König keinem ins Hertze ſehen. Keyſer Rudolph war ſonſt mehrentheils gewohnet / am Freytage zu ſchlagen / und als dieſer Anno 1278. mit dem 26. Augusti angebrochen / nahm dieſe blutige Schlacht / durch folgende Begebenheit / ihren Anfang. Heinrich Schörlin / ein Biſchofflich-Saltzburgiſcher Bedienter / ritte ein ſo unbendiges und Streit-begieriges Pferd / welches er durchaus nicht zwingen konte. Dieſemnach gab er dieſem die Sporne /

und

und rennete auff die Böhmen loß. So fort ließ der Keyſer zum Treffen blaſen / und der Saltzburgiſche Hauffen muſte dieſem Kollerer nachhauen. Gegentheils war König Ottocar der erſte / der ſeinem eindringenden Feinde männlich begegnete / und dieſem folgeten ſeine beſten Trouppen / darunter ſich 850. Cüraßierer befanden / und daher die Oeſterreicher und Steyrer ziemlich in die Pfañe hieben. Man hatte eine geraume Zeit zu beyden Theilen behertzt gefochten / und kein Theil konte ſich einigen Vortheils rühmen / als der Keyſerliche General Pfannenberg hart verwundet / und aus dem Gedränge getragen wurde. Dieſes verurſachte eine ſolche Conſternation bey den Keyſerlichen / daß es diſſeits ziemlich gefährlich ſchien. In ſolcher Noth ſprang Keyſer Rudolph von ſeinem Pferde / fiel auff die Knie und ruffte GOtt inbrünſtig um den Sieg an: So dann brach er mit ſeinen Schweitzern in Perſon loß / und ſetzte alles in beſſern Stand / obgleich König Ottocar dieſen mit einem friſchen Hauffen begegnete. Immittelſt gieng König Ladislaus mit ſeinen Unterthanen ſeitwerts / zertreñete die Böhmiſche Wagenburg / und trieb alſo die Böhmen ins freye Feld / da es vollend zum Haupt-Treffen durchgehends kam / Keyſer Rudolph gerieth immittelſt in euſſerſte Gefahr: Denn es hatte ſich Herbott von Füllenſtein / ein groſſer und ſtarcker Ritter / gegen König Ottocarn verbindlich gemacht /

macht/ ihm den Keyſer todt oder lebendig zu lieffern. Dieſemnach ſuchte er ihn allenthalben/ und ſchlug ſich durch alle Trouppen verzweiffelt durch/ biß er ihn antraff/ dem Keyſer das Pferd unterm Leibe erſtach/ und ſich ſolcher Geſtalt erkühnete/ihn vollend hinzurichten: Der tapffere Printz aber machte ſich bald von dem todten Pferde loß/ und wehrete ſich tapffer zu Fuße/ biß ihm Berthold Cappler auff ein ander Pferd brachte/ und dieſer Wage-Halß von den Keyſerlichen gefangen weggeſchleppet wurde. Als ihm in ſolcher Noth die Seinigen allzuhäuffig zueilten/ ſchrie er ihnen zu: Er wäre noch friſch und unverletzt/ dahero ſolten ſie ſich nur nicht bey ihm auffhalten/ ſondern fechten/ wo es nöthiger wäre. Kaum hatte er ein friſches Roß beſchritten/ ſo nahm er eine Squadron zu ſich/ und rennete/ als ein gereitzter Löwe/ mitten unter die Feinde/ unter welchen er Wunder-Proben ſeiner Tapfferkeit ablegte. Marggraf Heinrich von Hohenberg bediente ſich dieſer Liſt/ und ruffte mit den Seinigen überlaut: Die Feinde fliehen! die Feinde fliehen! und dieſes Geſchrey verurſachte eine ſchädliche Confuſion unter denen Böhmen. Deſſen allen ungeachtet that König Ottocar alles/ was von einem tapffern General nur konte erfordert werden. Er brachte die getrennten wieder in Ordnung/ formirte auffs neue die Bataille und erneuerte das Treffen auffs blutigſte. Und gewiß/ der Sieg

wäre unfehlbahr auff Ottocars Seiten erfolget/ wenn ihm nicht ſolchen eine nachdrückliche Verrätherey entriſſen hätte: Denn vorerwehnter Milota war mit ſeinen Mährern in einen Hinterhalt geſtellet worden: an ſtatt aber / daß er zu rechter Zeit loß- und denen Keyſerlichen zur Seiten einbrechen ſollen/ nahm er ſchändlich die Flucht / und verringerte alſo die Böhmiſche Macht um ein groſſes. Als ſothaner Unfall dem Könige hinterbracht wurde/ ſagte er behertzt: Noch muthig genug! Als er aber bald hierauf die ſchädliche Früchte dieſer Verrätherey verſpürete/ ſagte er: Wenn es ja mein Verhängniß nicht anders haben will/ ſo iſt diß mein einiger Troſt/ daß ich mehr durch boßhaffte Verrätherey/ als eigene Zagheit/ Feld und Leben verliere. Ein König kan nicht ehrlicher ſterben/ als fornen an der Spitzen/ im Angeſicht der Seinigen. Diß geſagt/ ſtach er ſein Pferd an / und rennete faſt raſende mitten unter ſeine Feinde/ da ihm zwar die Seinigen folgeten/ jedoch jederzeit ein Auge auff die Flucht richteten. Es befanden ſich aber unter denen Keyſerlichen 2. adeliche Brüder aus Kärndten / des Geſchlechts von Mährenberg/ deren dritten Bruder/ Seyfrieden von Mährenberg/ einen frommen und tapffern Ritter/ der König ehemals an einen Galgen ſchmieden/ und mit Kolben daran todtſchlagen laſſen. Zu dieſen geſellte ſich Hodmar von Künringen / ein

Oeſter-

Oeſterreichiſcher Herr / deſſen Schweſter Ottocar ehmahls genothzüchtiget / und Berthold von Emerberg / Truchſes in Steyermarck / welche ſich insgeſamt wider des Königs Leben zuſammen verſchworen hatten. Dieſen vor Rache brennenden Gemüthern führte das ungütige Verhängniß den unglückſeeligen König Ottocar ſo fort entgegen / da ihm einer von Mährenberg alſobald das Schwerd durch den Leib / und der andere durch die Gurgel jagte / die andern aber fielen gleichfals zu / und beförderten ſeinen Todt mit 18. Wunden. Kaum höreten die Böhmen den Todt ihres Königes / ſo lieſſen ſie Muth und Schwerdt ſincken / und geriethen durchgehends in volle Flucht: Darauf denn der ſiegende Keyſer abblaſen / und das fernere Blutvergieſſen ernſtlich verbieten ließ: Wiewohl die erbitterten Ungarn hievon nicht eher konten abgehalten werden / biß ihnen die Finſterniß das Geſichte nahm. Alſo endigte ſich dieſe Schlacht nach 5. Stunden / als Keyſer Rudolph über 14000. feindliche Leichen / ohne die vielen Gefangenen / alter Gewohnheit nach / 3. Tage lang auf der Wahlſtatt triumphierete. Der entſeelte Königliche Cörper wurde zwar auffgeſucht / jedoch ſo übel zugerichtet befunden / daß ihn auch faſt die Seinigen nicht mehr erkennen konten. Dieſemnach brachte man ihn / auff Keyſerlichen Befehl noch ſelbige

Nacht auff Wien/in das Schotten-Kloſter/ folgenden Morgen aber zeigte man ihn bey den Barfüſſern mit bloſſem Haupte und Füſſen dem Volcke öffentlich/ welches die getreuen Böhmen in ihren Feßeln dergeſtalt ſchmertzete / daß ſie den Keyſer auffs beweglichſte bathen/ doch der Leiche ſeines Feindes die Erde zu gönnen/ und ſolche denen Seinigen zur Beerdigung zu überlaſſen / ſo auch geſchahe / und wurde die Leiche erſtlich nach Znaim in Mähren/ von dannen nach Prage gebracht/ und daſelbſt in dem von ihm erbauten Franciſcaner-Kloſter Königlich zur Erden beſtattet. Man hat ihn/ wie man ihn gefunden/ todt abgemahlet/ und unter ſolches Bildnis dieſe Worte geſetzet.

O Rex Ottocare! quondam pugnâſti honeſtè:
Nunc ſtas in pannis depictus cum Taterannis.

Welche Verſe Leunclavius folgender maſſen ſehr zierlich überſetzet:

O König von Böheim Ottocar
Vor Zeiten wareſtu ſtreitbar/
Jetzt ſtehſt in ſchlechten Kleideren
Gemahlt unter den Tateren.

Zu dieſem Unglück nun ward Ottocar durch ſeinen und ſeiner Gemahlin Hochmuth gebracht/ und ſein Königreich dadurch in äuſſerſtes Verderben geſetzet/als welches der Keyſer mit gewaffneter Hand einnahm/ und nicht allzuwohl darinnen verfahren ließ. Währender Zeit/ daß der Uberwinder Lager und Wahlſtatt plünderte/ hörete

rete man allzeit um Mitternacht einen entſetzlichen Tumult / Geraſſel und Waffen-Klang / dabey ſich auch öffters gantze Schaaren Geſpenſter ſehen lieſſen. Auch lange nach dieſem zeigeten ſich noch viel Geſpenſter / in Geſtalt bekannter Leute / ſo in dieſem Treffen blieben waren / wie Felix Malleolus L. 2. de Nobilitate C. 30. beym Beſoldo in Diſcurſu de vitæ & mortis conſideratione p. 111. berichtet. Von dieſem gantzen Kriege aber kan geleſen werden Siegmund von Birckens Ehren-Spiegel des Ertz-Hauſes Oeſterreich p. 87. &c. Hagecii Chron. p. 337. Dubravius Lib. 17. und Æneæ Sylvii Hiſtoria Bohemica Cap. 27.

(2.) **Mit dem Betrüger Tilo Kolup.** Anno 1285. kam ein alter Mann gen Cölln / und gab ſich vor Fridericum, Hertzog aus Schwaben / welcher vor dieſem nebſt Conradino war enthauptet worden / oder wie andere ſagen / vor Keyſer Fridericum II. der ſchon vor etliche 30. Jahren geſtorben war / aus / vorgebende: Er hätte aus Verdruß der beſchwerlichen Regierung heimlich den Thron verlaſſen / einen todten Bauer ſtatt ſeiner beerdigen laſſen / und wäre bißhero Wallfartē gangen / nunmehro aber wolte er wieder das Regiment annehmen. Dannenhero befahl er Keyſer Rudolpho, er ſolte den Keyſerl. Zepter niederlegen / in geheim zu ihm kommen und den Eyd der Treue ablegen. Er wuſte auch ſeine betrügliche Comödie ſo meiſterlich zu ſpie-

len / daß ihm Hertzog Heinrich zu Braunſchweig / die jungen Landgraffen in Thüringen / und der Marggraf zu Meiſſen beypflichteten / alſo / daß er in einem Jahre in die 21500. Marck Silbers geſchencket bekam / zu Wetzlar Hoff hielt / und alles Geſchencke verſchwendete. Bey ſo geſtalten Sachen hielt es Keyſer Rudolph nicht vor rathſam / ruhig zu bleiben / ſondern belagerte den Betrüger / welcher ihm alſofort lebendig ausgehändiget / und auff die Folter geworffen wurde / da er denn bekennete: Daß er ein ſchlechter Mann / und an Keyſer Friedrichs Hoffe lange Zeit ein Bedienter geweſen wäre / ſein Nahme aber hieſſe Tilo Kolup. Auff dieſes Bekäntniß nun wurde er zu Neuß / mit zweyen ſeiner Geſellen / lebendig verbrannt.

(3.) **Mit einigen andern.** Es widerſetzte ſich nicht nur König Ottocar aus Böhmen / ſondern auch Hertzog Heinrich zu Bayern der Wahl Rudolphi zum Keyſer / welchen aber bald Keyſer Rudolphs Schwerdt auff andere Gedancken brachte. Nachmahls machten 16. Schwäbiſche Grafen / und etliche Städte im Elſaß und Brißgow einen Bund wider ihn / alſo / daß ſeine geweihete Perſon durch Liſt oder Gewalt Thron und Welt räumen ſolte: Rudolphi Tapfferkeit aber brachte ſie zur ſpäten Reue / und wurden in dieſem Kriege viel ſchöne Städte und Schlöſſer zu Steinhauffen gemacht. Der Marggraff von

LVgete; VItaM eXſpIraVIt.

Vos MeVgVſtVs eXſpIraVIt,

Baden wolte auch etwas wider ihn tentiren: Allein er hatte ſelbſt den gröſten Schaden davon/ weil er faſt Land und Leute darüber verlohr. Oeſterreich/ſo 24. Jahr an die Cron Böhmen verbunden geweſen/eroberte er mit dem Schwerdte. Den Grafen von Savoyen und die ihm anhängigen Schweitzer brachte er zum Gehorſam/ und Burgund/ ſo ſich auff Franckreich verließ/ muſte Gnade ſuchen/ auff welchem Zuge die auffrühriſchen Städte/ Colmar/ Zürich/ Bern und Hagenau gezüchtiget wurden. Von ſeinen Kriegen berichten ein mehres Carionis Chron. Gerardus de Rhoo, Münſteri Coſmographia &c.

8. **Seinen Todt.** Als Keyſer Rudolph durch ſo ſchwere Kriege/ Sorge/ Arbeit und hohes Alter gantz von Kräfften kommen war/ ſchrieb er einen Reichs-Tag zu Franckfurt aus/ in Willens ſeinen Printzen/ Hertzog Albrechten zu Oeſterreich/ zum Reichs-Nachfolger zu erklären. Weil er aber der Stände Widerwillen dieſertwegen vermerckte/ ließ er es dabey bewenden/ und begab ſich nach Straßburg/ woſelbſt er ſeine treue Diener und gute Freunde zu ſich erforderte/ ſich mit ihnen letzte und ſie geſeegnete. Von dannen reiſete er nach Erffurt/ woſelbſt ihn ein ſtarckes Fieber befiel. Dieſemnach brach er eilends auff/ und wolte ſich nach Speyer begeben/ woſelbſt das Keyſerliche Begräbnis war. Ob ihm nun zwar ſehr zur Ruhe gerathen wurde/ ſo ſagte er doch lächelnd: Ey/

laſt mich eilen / daß ich meine Geſchäffte bey den andern Keyſern verrichten kan. Womit er zu verſtehen gab: Er wolte noch lebendig in die Stadt kommen / wo andere Keyſer begraben lägen. Ehe er aber nach Speyer gelangete / ſtarb er unterwegens zu Germersheim Anno 1291. Seine Gebeine ruhen zu Speyer / und auff ſein Grab wurden dieſe Worte gehauen: Anno D. M. CC. LXXXXI. prid. Cal. Octob. obiit Rudolphus Rex. Siehe von dieſem und obigen Erzehlungen Serrar. L. 5. Hiſt. Mog. Aventin. L. 7. Fel. Fabr. Hiſt. Svev. L. 21. C. 13. Annal. Colmar. Æmil. Lib. 8. Egnat. L. 3.

9. **Den Hammeliſchen Kinder-Raub unter ſeiner Regierung.** Anno 1284. kam ein wunderlicher Menſch / in einem von vielfärbichtem Tuche gemachten Rocke / in die Stadt Hammeln / und gab ſich vor einen Ratten-Fänger aus / mit dem Erbieten / die Stadt in kurtzem von allen Ratten und Mäuſen zu befreyen. Als er nun ſolches bewerckſtelliget / wolten ihm die Bürger die verſprochene Belohnung nicht geben / ſondern ſuchten dieſe und jene Ausflucht / ihm ſolche zu Waſſer zu machen. Hiedurch bewegten ſie ihn zu dieſer grauſamen Rache. Den 26. Junii beſagten Jahres / am Tage Johannis und Pauli / der Römiſchen Märtyrer / gieng dieſer Ratten-Fänger / oder auff Göttliche Zulaſſung / der Satan / durch die Gaſſen der Stadt / und gab ein Zeichen mit einer kleinen Pfeiffe / dadurch

ſich in die 130. Kinder/ Knaben und Mägdlein/ verſammleten. Mit dieſem Hauffen Kinder wanderte er zum Oſter-Thore hinaus/ biß zu dem gegen Morgen an der Heer-Straſſen gen Hannover/ und nur einen Büchſen-Schuß von der Stadt gelegenen Köpffel-Berg/ auff welchem man ſonſt die verurtheilten Sünder abzuthun pflegete. So bald er an dieſem Berg kommen/ hat er demſelben befohlen/ ſich zu eröffnen/ und als ſolches geſchehen/ iſt er mit allen Kindern da hinein gegangen/ und nimmermehr wieder geſehen worden. Die Nachricht hievon ſoll ein Kinder-Mädgen/ ſo mit einem Kinde auff den Armen von weiten gefolget/ gegeben haben: Andere aber ſagen: Es wären von 130. Kindern 2. wieder umgekehrt/und in die Stadt gekommen/ von denen eines ſo fort ſtumm/ daß andere blind geworden. Das Stumme habe den Orth des Eingangs mit Fingern/ das Blinde aber die Entführung mit der Zunge bedeutet. Ob nun zwar die höchſt-erſchrockenen Eltern dem Berge zu eileten/ und ihre Kinder mit Klage und Thränen ſuchten/ funden ſie doch nichts/ als eine verfallene Grube/ ſo man vor den Eingang in den Berg hielt. Heutiges Tages iſt ſolcher eingeſenckter Orth mit Dornen bewachſen/ und ſtehen 2. Creutz-Steine davor/ ſo vermuthlich die Alten zum Gedächtnis dahin geſetzet haben. Auff dieſen Steinen ſiehet man nichts mehr/ als einige ein-

gehauene Roſen / im übrigen aber ſind ſie von denen Reiſenden faſt gantz zerſchmettert / weil jeder zum Gedächtnis ein Stücke davon geſchlagen. Die bekümmerten Eltern haben auch / zu Waſſer und Lande / auffs fleiſſigſte nach ihren Kindern forſchen laſſen / es iſt aber alle Mühe vergebens geweſen. Immittelſt wird die enge Gaſſe / dadurch die Kinder zum Oſter-Thore hinaus geführet worden / noch heutiges Tages die Bunge-loſe Straſſe genannt / weil die Einwohner nachgehends die Verordnung gemacht / daß da ſonſt an ihren Hochzeiten und Freuden-Tagen / ihr Spielwerck durch die gantze Stadt geſchlagen worden / doch in dieſer Gaſſen keine Trummeln oder Bunge dürffen gerühret werden. Dieſe Geſchichte iſt noch heutiges Tages zu Quer-Hammeln in der Pfarr-Kirche in ein Fenſter gemahlet / welches Fenſter der Bürgemeiſter Friedrich Poppendick renoviren laſſen. Es iſt auch dieſes erbärmliche Wunder in das Stadt-Buch verzeichnet / und die von Hammeln haben eine geraume Zeit ihre Zahl nach dem Ausgang ihrer Kinder gerechnet / auch ihre Briefe ſolcher Geſtalt datiret. Höchſt-merckwürdig iſt es / daß die Chronicken des Landes Siebenbürgen berichten : Es wären eben um ſelbige Zeit / in Siebenbürgen / Kinder von unbekandter Sprache / unverſehens /

da niemand ihre Ankunfft gewuſt / ans Tage-Licht gekommen / welche ſich im Lande ſeßhafftig gemacht / die Teutſche oder Niederſächſiſche Sprache fortgepflantzet / und alſo viel Anzeigungen hinterlaſſen / daraus man ſchlieſſen könte / es wären die Siebenbürgiſchen Vor-Eltern dieſe entführte Kinder geweſen. Athanaſius Kircherus beſchreibet dieſe Hiſtorie in ſeiner Muſurgia Tom. 2. Lib. 9. Cap. 3. und fraget beym Beſchluſſe: Woher doch dieſer Pfeiffen-Thon eine ſo wunderliche Krafft empfangen habe? und antwortet darauff: Es ſey dieſer Mann ohne Zweifel ein böſer Geiſt in leiblicher Geſtalt geweſen / der aus einem verborgenen Gerichte Gottes dieſe Kinder bezaubert / und in ein ander Land geführet habe. Es ſind zwar viel Hiſtorici, welche dieſe gantze Erzehlung vor eine Fabel halten: Allein wer obige Umſtände etwas genauer erweget / wird an einer wahren Hiſtorie nicht zweifeln. Es hat ſolches der berühmte Meibomius in Hiſtoria Bardevici gnugſam dargethan / und zwar aus folgenden Urſachen: Weil ſolches die Vorfahren in ihrem Stadt-Buche zu unterſchiedenen mahlen auffgezeichnet: Eine beſtändige Rede davon unter denen Leuten geweſen; Bilder in denen Tempeln und alte Reime davon verhanden. Unter ſolchen Verſen findet man auch nachfolgende teutſche:

Im Jahr M.CC.LXXXIV. na Chriſti Geborth
Tho Hameln wurden uthgevohrt (ren/
Hundert und XXXIII. Kinder daſúlveſt geboh-
Dorch einen Piper unter den Köppen verlohren.

So meldet auch vorgedachter Meibomius, daß er auff einem alten Pergament nebſt hernachfolgenden Verſen auch dieſe Schrifft gefunden: Anno milleſimo ducenteſimo octuageſimo qvarto, in die Johannis & Pauli perdiderunt Hamelenſes centum triginta pueros, qvi intraverunt montem Calvariam. Maria audi nos, nam tibi ſilius nil negat! Die Verſe aber lauten alſo:

Poſt duo CC. mille, poſt octoginta qvaterve,
Annus hic eſt ille, qvo langvet ſexus uterque
Orbantes pueros centum atq; triginta Joannis
Et Pauli caros Hamelenſes, non ſine damnis:
Fatur ut omnis eos vivos calvaria ſorpſit.
Chriſte tuere reos, ne tã mala res quibus obſit.

Wer mehr Nachricht hievon verlanget / dem dienet Chron. Sax. p. 419 Bünt. Chron. Brunſvic. Part. 2. p. 13. 14. Hiſt. Hamelenſ. Adelar. Erich. Chron. Manuſc. Lib. 19. Cap. 25. Joh. Pomar. Joan Wierus Lib. 1. de præſtig. Dæmon. Cap. 16. Lucas Loſſius, der dieſe Hiſtorie in Verſen beſchrieben / Hiſt. Eccleſ. p. 264. Phil. Camerarius Horar. Subciſiv. Cent. 2. Cap. 12. Jo. Lampadius Mellific. Hiſtor. Part. 3. Petrus Albinus in der Berg-Chronicke p. 112. Kircherus Muſurg. Univerſal. Tom. 2. und

Kirchmayerus in Diſſert. de Inauſpicato Liberor. Hamelenſium Egreſſu, gehalten zu Wittenberg Anno 1671.

2. Adolphus von Naſſau.

Von Anno 1292. biß 1298.

Er war ein Sohn Graf Adolphs von Naſſau/ welcher an Keyſer Rudolphs Hofe die Stelle eines Hoff-Marſchalls bedienete. Wir mercken aber an gegenwärtigem Keyſer

1. Seine Erwehlung zum Keyſerthum. Nachdem Keyſer Rudolph geſtorben war/ward Anno 1292. ein Wahl-Tag zu Franckfurt angeſetzet/ dahin kamen nun Gerhard/ Frey-Herr von Eppenſtein/Churfürſt zu Maintz/Siegfried Herr zu Weſterburg/ Ertz-Biſchoff zu Cölln/ Boemund von Wansberg/ Ertz-Biſchoff zu Trier/ Wenceslaus Königs in Böhmen Geſandten/Ludwig Pfaltzgraf bey Rhein/Albrecht Hertzog zu Sachſen/ und Otto mit dem Pfeil/ Marggraf zu Brandenburg. Bey dieſer Wahl ſetzte jederman Hertzog Albrechten aus Oeſterreich/ die Krone in Gedancken auff/welches aber Ertz-Biſchoff Gerhard hintertrieb / und zwar auff inſtändiges Begehren des Ertz-Biſchoffs zu Cölln / deme Graf Adolph zu Naſſau im Kriege wider die Graffen zu Jülich und Bergen beygeſtanden/und deßwegen viel Schadens erlitten/ der daher ſolches wieder vergelten / und ihn zum Keyſer machen wolte. Dannenhero/

nach-

nachdem ihm König Wentzel aus Böhmen durch ſeine Geſandten ſein Votum mit dieſem Bedinge auffgetragen / daß er nur nicht Hertzog Albrechten aus Oeſterreich wehlen ſolte: So gieng er zu allen anweſenden Churfürſten / und benennete jedem ſeinen Feind / welcher in der Wahl zum Vorſchlage kommen würde / wodurch er jeden bewegte / daß er ihm ſeine Stim̃e aufftrug / und nur bath / den jenigen / welchen ein jeder vor ſeinen Feind erachtete / mit der Wahl zu übergehen. Kaum hatte Gerhard die Simmen an ſich gebracht / ſo gab er ſie insgeſammt Graf Adolphen von Naſſau. Ob nun zwar die Churfürſten anfangs einwenden wolten / Graf Adolph wäre des Vermögens nicht / ſolchen Stand zu führen / jedoch weil er mit keinem Reichs-Stande in Feindſchafft lebete / an ſich ſelbſt auch ein tapfferer Herr war / ſo lieſſen ſie ſich ſolche Wahl endlich gefallen: Auſſer Pfaltzgraf Ludwig / welcher unwillig nach Hauſe reiſete und der Krönung nicht beywohnen wolte. Deſſen ungeachtet ſetzten ſich die ſämtlichen Churfürſten mit ihren neuen Keyſer auff ein Schiff / und fuhren den Rhein hinunter nach Aachen zur Krönung. Als aber das Schiff / das dē Pfaltzgrafen zuſtändige / und nicht weit von Bacharach am Rhein gelegene Schloß Fürſtenberg / vorbey fuhr / und die im Schloſſe vermeynten / es wäre Kauffmañs-Gut / ſo ſchrien ſie heraus / ſie ſolten anhalten. Da nun die ſchiffenden ſonder Antwort fortfuhren /

ſchoſ-

ſchoſſen die aus dem Schloſſe mit Pfeilen heraus/und erlegten damit einen an Keyſer Adolphs Seite. Hierauf rieffen die im Schiffe/ daß ſie den Römiſchen Keyſer führeten/ worüber die im Schloſſe hefftig erſchracken/ inne hielten/ und ſich mit der Unwiſſenheit entſchuldigten. Allein Ertz-Biſchoff Gerhard lag dem Keyſer in den Ohren/und bemühete ſich/ ihn zu bereden/ es ſey/ weil Ludwig Hertzog Albrechts Schweſter hätte/ ſolches alles auff des Pfaltzgrafens Anordnung geſchehen/um ihn ſolcher Geſtalt aus dem Wege zu räumen/ und hingegen Albrechten die Krone aufzuſetzen. Wodurch er Keyſer Adolphen dergeſtalt bewegte/ daß er ein eydliches Gelübde that/ ſolche Schmach zurächen: welches er auch grauſamſt würde erfüllet haben/ wenn nicht Ludwig ſich in Perſon vermittelſt eines Eydes dergeſtalt gereinigt hätte / daß er weder Rath noch That zu dieſer Beleidigung gegeben. So gut als ſich nun Ertz-Biſchoff Gerhard gegen den Keyſer Adolphen anfangs bezeigete/ ſo übel gieng er hernach mit demſelben um: Denn als er einſt vom Keyſer die verſprochene Summa Geldes/daß er ihm zur Krone geholffen/foderte/dieſer aber viel Entſchuldigungen machte/ grieff der Ertzbiſchoff an das am Halſe hangende Jägerhorn/ zeigete ſolches dem Keyſer/und ſagte: Er könte daraus/ wenn er wolte/ bald einen andern Keyſer blaſen. Welches auch hernach geſchehen/ als wir unten hören werden. vid. Spangenbergs

Manß-

Manßfeld: Chronicke p. 324. Æimil. Lib. 8. Egnat. L. 3.

2. Seine Qvalitäten. Er war ein unvergleichlicher Soldate / und brachte ſeine Nachbarn in ziemliche Furcht: Damit aber hat er ſich einen Schand-Fleck angehenget / daß er dem Geitze ſo ergeben war / und wegen dieſes Laſters gar irraiſonable handelte / worinnen er folgende Probe ablegte. Anno 1293. führete König Eduard in Engeland mit König Ludwigen in Franckreich einen blutigen Krieg; als nun König Eduard ziemlich den Kürtzern zog / übermachte er 100000. Marck Silbers an Keyſer Adolphen / um ſo wohl ſeine / als der Reichs-Fürſten Hülffe / dadurch zu erkauffen. Weil man aber damahls von keinen Subſidien-Geldern was wuſte / ſo verſagten nicht allein die Stände ihren Beyſtand / mit Vorwenden: Sie begehrten keine Engliſche Söldner zu ſeyn; ſondern wolten auch dem Keyſer nicht geſtatten / daß er / als ein Reichs-Haupt / ausländiſchen Printzen dienen ſolte. Dieſemnach wurde das bedrängte Engeland Hülff-loß gelaſſen / und Keyſer Adolph ſtrich die 100000. Marck Silbers in ſeinen Beutel. v. Albertum Argentinenſ. in Chron. p. 109.

3. Seine Kriege. Deren etliche führete er

1.) Als Graf von Naſſau. Es bezeigete ſich der Hertzog von Braband ſo unruhig / daß Graf Adolph die Waffen ergreiffen muſte. Ob

er

er nun zwar dem Brabander an Volck und Macht ſehr ungleich war / ſo halff ihm doch ſein Muth / Verſtand und das Glücke / daß er 5mal ſiegete / eben ſo viel Brabantiſche Feld-Herrn erlegte / und ſich in groſſes Lob ſetzete. Gleichwol ward er zuletzt durch Verrätherey gefangen. Als ihn nun der Hertzog fragte: Wer er wäre? antwortete er behertzt: Ich bin der Graf von Naſſau / zwar nicht ein groſſer Herr / doch begierig / groſſe Dinge auszuführen. Da nun der Hertzog wiederredete: So bin ich der Hertzog von Braband / den du mit Kriege überzogen / und mir fünff tapffere Generales erſchlagen haſt: Verſetzte Graf Adolph: Es gereuet mich / daß mein Schwerdt nicht dich getroffen hat / weil es nur auff dich gewetzet war. Dieſe unerſchrockene Rede bewegte den Hertzog / daß er Graf Adolphen wohl tractirete / auff freyen Fuß ſtellete / und ihn ſeiner Alliance würdigte.

2.) **Als Keyſer.** Da ſtritte er nun

(1.) **Wider Hertzog Albrechten aus Oeſterreich.** Daß ſich dieſer Hertzog gar groſſe Hoffnung auff die Keyſer-Crone gemacht / iſt aus obigen zu ſehen. Weil er aber in ſeiner Hoffnung betrogen / und Graf Adolph von Naſſau ihm vorgezogen ward / erweckte ſolches in ihm ein groſſes Mißvergnügen. Keyſer Adolph gedachte ihn zu verſöhnen / und begehrte deſſen Tochter zur Gemahlin: Als er aber einen Korb bekam / geriethen ſie beyde in eine rechte Todt-Feindſchafft.

Adolph fiel hierauff ins Elſaß/ und eroberte Colmar nebſt viel andern Städten. Da nun inzwiſchen Hertzog Albrecht an Adolphs ſtatt zum Keyſer erwehlet wurde/und Adolph ſolche Wahl erfuhr/ richtete er ſeinen Marſch voller Zorn aus Oppenheim gegen Maintz/ und wolte mit ſeinem Neben-Buhler um die Krone fechten. Hertzog Albrecht zog ihm behertzt entgegen / und lagerte ſich bey dem Städtlein Altzheim im Wormsgau. In ſeiner Armee waren 600. Hungariſche Reuter oder Huſaren/mit langen Haar-Zöpffen/welche ſehr wilde ausſahen. Sie führeten nur Hand-Bogen mit langen Pfeilen / mit denen ſie aber vor- und rückwerts überaus hurtig ſchieſſen/ auch den Pfeilen gleich rennen konten/daher ſie bey jederman ein furchtſames Anſchauen erweckten. Ferner führete er 800. Speer-Reuter / und 1000. Cüraßierer auff ſtarcken Hengſten mit ſich / welche mit gantzen Pantzern/ biß über die Knie bedecket / und alle vom beſten Adel und Ritter-Standes waren. Hingegen ereignete ſich bey Adolphen eine merckliche Schwäche an Volck und Waffen / wiewohl er auch viel tapfere und wohl verſuchte Leute bey ſeiner Armee hatte / welche groſſe Luſt zum fechten bezeigeten. Immittelſt ſtellete ſich Albertus, als wolte er das Feld verlaſſen / dadurch er Adolphum ſo hitzig machte / daß er ſolch verſteltes Weichen vor eine Flucht ausegte / den ankommenden Succurs nicht erwar-

tete / und wider der Seinigen Rath gegen den weichenden Feind ins freye Feld rückte. Er theilte ſeine Armee in zwey Hauffen / deren einen er ſelbſt / den andern aber der Hertzog aus Bayern / commandirte. Gleicher Geſtalt führete Albertus auch ſeine Trouppen aus dem Lager / und zwar von der Seiten / alſo daß / als ſich der Feind wenden muſte / ihm die Sonne ins Geſichte kam. So wurde auch ein Hinterhalt gemacht / welcher den Feind umziehen / und zu rechter Zeit im Rücken einhauen ſolte. Die Wahlſtadt war bey Gelheim am Donners-Berge / auf dem Altzheimer Gau / drey Meilen unter Worms / alwo noch jetzo ein auffgerichtetes Denckmahl zu ſehen iſt. Es war der 2. Julii Anno 1298. als auff Adolphs Seiten der Bayriſche Flügel den Angriff that / und die Oeſterreichiſchen Trouppen / darunter Hertzog Heinrich von Kärndten mit den Seinigen war / anfiel. Da nun dieſe treflichen Widerſtand thaten / entſtund ein ernſtes Treffen / darinnen der Sieg noch zweiffelhafftig war. Hierauff bewegte ſich auch Keyſer Adolph mit ſeinen Rhein- und Niederländern / und ſetzte ſo hitzig in den Feind / daß er mit dem Pferde ſtürtzte / und im Fallen das Haupt verletzte. Deſſen ungeachtet ſetzte er ſich wieder zu Pferde / warff den Helm der ihm auff dem beſchädigten Haupte beſchwerlich fiel / von ſich / und rennte mit bloſſen Kopffe auff Albertum loß / den er in der Bataille

 erblick-

erblickte. Alberti Reuter öffneten ihre Glieder/ und lieſſen ihn frey durchdringen / ſchloſſen ſich aber hinter ihm wieder zu / und lieſſen ihm niemand von den Seinigen nachfolgen. So bald er an Albrechten kam / ſchrie er ihn mit dieſen Worten an: Hier muſtu mir das Römiſche Reich / ſo du bekommen haſt / laſſen! dem aber Albrecht antwortete: Das ſtehet bey GOtt! (v. Autor. Paralip. ad Urſperg. Anno 1292.) und verſetzte ihm einen Stoß ins Auge. So fort hieb und ſtach ein jedweder auff den unglückſeeligen Printzen/und als ſein Pferd mit ihm todt darnieder ſtürtzte/ hieb ihm ein Wildgraf eine tödtliche Wunde in den Halß / davon er zur Erden fiel / und von den Pferden vollend zertreten wurde. Hierauff befahl Albertus, nur die Pferde zu erſtecken / im übrigen aber alles gefangen zu nehmen. Alſo blieben 3000. Pferde auff der Wahlſtadt/ Ruprecht aber / Adolphi Sohn/ wurde mit 60. Grafen und Herrn gefangen/ und dem Maintziſchen Ertz-Biſchoffe übergeben/ von dem ſie ſich theuer löſen muſten. Hertzog Otto von Bayern bekam 3. Wunden / jedoch entwiſchte er nach Heydelberg/ hingegen muſten Otto von Ochſenſtein / Alberti Feld-Herr / und ein Graf von Eiſenberg/ Adolphi Feld-Herr/ vor Hitze und Staub / in ihrer Rüſtung erſticken. Die Schlacht währete 6. Stunden lang/ und der entſeelte Adolph wurde von den plündernden Soldaten gantz nackt ausgezogen. Da ihn

ihn nun Ertz-Biſchoff Gerhard liegen ſahe/ vergoß er ſeine Thränen/ und ſagte: Wie unbeſtändig ſind doch alle Dinge in der Welt/ und iſt es Schade um dieſes fromme und tapffere Hertz.

(2.) **Wider Thüringen und Meiſſen.** Zu dieſem Kriege ward folgende Gelegenheit gegeben: Albrecht der unartige/ Landgraf in Thüringen liebete nebſt ſeiner Gemahlin Margarethen/ Keyſer Friedrichs des II. Tochter/ eine Dame aus ſeiner Gemahlin Frauenzimmer/ Kunegunden von Eiſenberg/ welche durch ihre Schönheit nicht nur ſeine Augen/ ſondern auch durch böſe Künſte ſein Hertz dermaſſen an ſich zog/ daß er ſie lieben/ und ſeine Gemahlin haſſen muſte. Albrecht zeugete mit dieſer lieben Perſon ein Söhngen/ Ludwig Apitz genant/ und wolte Kunegunda nunmehro gar Gemahlin ſeyn; Dannenhero ſolte ein Eſeltreiber in der Geſtalt eines Geſpenſtes/ damit es hieſſe/ der Teuffel hätte ſie erwürget/ die rechte Gemahlin Margarethen in der Nacht ermorden: Allein dieſer ehrliche und furchtſame Tropff offenbahrte der Landgräffin ſein Vorhaben/ bath ſie um Verzeihung und rieth ihr die Flucht/ welchen Rath ſie auch annahm und davon flohe. Als nun dieſe Printzeßin in ihrem Exilio ſtarb/ ließ ſich ihr geweſener Gemahl ſeine liebe Kunegunde vermählen/ welche währender Copulation ihren kleinen Apitz unter den Rocke verborgen hielt/ damit er alſo ehrlich

möchte gemacht werden. So dann ſolte dieſes Bürſchgen das Land erben / welches aber die Stände durchaus nicht wolten zugeben / weil rechtmäßige Printzen Friedrich der gebiſſene und Dietzmann vorhanden wären. Alſo fieng der Vater / mit dieſen zwey Söhnen einen Krieg an / endlich aber beſtätigte Keyſer Rudolph gedachten zwey junge Printzen in denen von ihrem Vetter / Marggraf Dietrichen ererbten Ländern / Meiſſen und Oſterland. Nunmehro meynete der Vater / er könte mit Thüringen nach ſeinem Belieben diſponiren / und wolte ſolches ſeinem Baſtard Apitzen zuwenden; Die Stände aber widerſetzten ſich nochmahls. Hierauff ließ der unartige Albrecht ſeinen Apitzen vom Keyſer legitimiren / und formirte ihm eine beſondere Hoff-Stadt. Als nun die rechtmäßigen Söhne / Friedrich und Dietzmann mit ihrem Vater deßwegen Krieg anfiengen / und dieſer ſahe / daß ſein Baſtart Thüringen nicht haben ſolte / er auch ſolches gedachten beyden Söhnen nicht gönnete / both er ſolches Land jederman zu feilem Kauffe aus. Es wolte aber niemand einen ſo gefährlichen Kauff eingehen / biß ſich endlich Keyſer Adolph zum Käuffer angab / und Thüringen Anno 1294. mit obgedachten Engliſchen Gelde vor 12000. Marck Silbers erhandelte. Nun meynete zwar der Keyſer mit denen beyden jungen Marggrafen leichtlich zu rechte zu kommen / fand ſich aber am Ende ſehr betrogen. Denn obſchon Eberhardus

in

in ſeinen Annalibus ad ann. 1292. welche in Caniſii Lection: antiquis mit begriffen / von ſeinen in Meiſſen erhaltenen Siegen viel Weſens machet / ſo erhellet doch das Gegentheil aus folgendem. Es fiel Keyſer Adolph Anno 1294. in Thüringen ein / da Eiſenach ſich willig an ihn ergab / Eißleben aber unerobert blieb. Der Keyſer hatte ſeine Macht in Schwaben und am Rhein zuſammen gebracht / und hauſete ſolche mehr / als heydniſch. Die Dörffer wurden ausgeplündert und verbrant / Weibs-Perſonen geſchändet / alte Männer und Kinder jämmerlich niedergemetzelt / Matronen und Jungfrauen gantz nackend ausgezogen / auch die Manns-Perſonen von unten auff / biß an den Nabel entblöſſet / und in ſolcher Schande / ihnen auffzuwarten / gezwungen / gepeitſchet und gemartert. Als ſie bey Erffurt lagen / bekamen ſie ein altes Weib gefangen / die ſchmiereten ſie mit Unſchlitt und Wagen-Schmier / weltzten ſie nachgehends in Federn / jagten und zogen ſie alſo an einem Stricke / wie einen wilden Ochſen / durchs Lager / biß vor den Keyſer / allda ſie vom Lauffen / Jagen und Schlagen ermüdet / halb todt zu Boden fiel. Sie beraubten die Klöſter und Kirchen / und trieben Unzucht darinnen / wie ſie denn im Adelichen Kloſter / unter dem Schloß Raſpenberg / alle Nonnen geſchändet. Gewiß! ſchöne Chriſtliche Soldaten. Keyſer Adolph wurde deſſen erinnert / er aber entſchuldigte ſich: Man könte das Kriegs-Volck nicht

nicht im Sacke führen; Doch verboth er den Kirchen-Raub / und ließ den Verbrechern die rechte Hand abhauen. Alles flohe vor ihnen / und war niemand / der ihnen wehren durffte. Wo ſie lagen / da verwüſteten ſie alles / und verderbten / was ſie nicht verzehren oder mit nehmen kunten / verſtreueten das Getreyde / ſchlugen den Fäſſern die Böden aus / hieben die Frucht-Bäume ab / zogen die Reben aus / und zerwarffen die Bienen-Stöcke. Deswegen muſten ſie endlich darben / und die Lebens-Mittel weit holen / darüber viel gefangen und niedergemacht wurden. Dieſem Unheil zu ſteuren / zogen endlich die Herrn Brüder in geheim ihre Trouppen zuſammen / und überfielen dieſe böſe Gäſte bey der Nacht im Lager bey Mittelhauſen / fanden theils truncken / theils ſchlaffend / und erlegten deren eine groſſe Menge. Denen gefangenen aber wurde auff Rath eines Alten von Adel / deſſen Tochter und Enckelin ſie geſchändet hatten / das Glied / damit ſie geſündiget / abgeſchnitten / und alſo in bloſſen Niederkleidern wieder zurück geſchickt. Hiedurch wurde der Keyſer hefftig beſchämet / und weil er dergleichen Uberfall mehr beſorgte / gieng er nach Mühlhauſen. Von dieſen gekappten Soldaten und der übeln Kriegs-Zucht / fanden ſich nun häuffig Paßquille / und ſungen unter andern die Thüringer in ihrer hochdeutſchen Sprache folgender maſſen:

1. Die Edlen von dem Rine/
Die treten zu dem Wine/
Und kamen unter Raſpenberg/
Des Königs Hoff-Geſinde/
Begrieff die GOttes Kinde/
Und treben ſchämlich Werck.
2. GOtt mocht es nicht erlieden/
Oere Bütel ließ er ſchnieden/
Das waren läſterliche Mehr.
Sie han nach meinn Beduncken/
Ihr Heller da vertruncken/
Daß öhn die Bütel wurden leer.
3. Da ſie anheim nu kommen/
Und ihre Weib vernommen/
Daß ſie die Heller hattn verlohrn:
Sie wurden übel empfangen/
Viel beſſer wär gehangen/
Als ſolch Schmachheit und Zorn.

Deſſen ungeachtet wolten ſie zu Mühlhauſen in ihrer Boßheit fortfahren / die Bürger aber verſtunden unrecht/ ſchlugen an die Glocke/und jagten den Keyſer mit allen den Seinigen aus der Stadt. Immittelſt verſtärckte ſich Marggraf Friedrich gewaltig/ weil ein jeder der Rache höchſtbegierig war: Der Keyſer hatte hingegen Thüringen dermaſſen verwüſtet/daß er die Winter-Quartiere in Schwaben beziehen muſte. An. 1295. kamen die Tyrannen wieder/ und verheereten um Gotha und am Thüringer-Walde alles/ was nicht huldigen wolte. Nachdem Gotha/

Franckenſtein uñ Saltza ſich ergeben/ gieng der Keyſer über die Werra bey Creutzburg/ uñ ſteckte ſolches/ nach monathlicher Belagerung/ mit Feuer-Einwerffen in Brand. Die Bürger flohen auffs Schloß/ der Waſſer-Mangel aber zwang ſie/ ſich zu ergeben und zu huldigen: Mittlerweile muſte Graf Philipp in Meiſſen um Zeitz/ Borna uud Pegau auff gleiche Arth verfahren/ und als beyde Marggrgfen ihn befragen lieſſen: Was er in Meiſſen zu thun hätte? behielt er die Geſandten in Arreſt/ ja er wolte gar den einen bereden: Marggraf Friedrichen entweder mit Gifft hinzurichten/ oder ihm ſolchen lebendig in die Hände zu lieffern. Solches zu rächen/ überfielen ihn die Maggrafen bey Borna/ erlegten ihm 1000. Mann/ und nahmen 200. gefangen/ welchen Sieg ſie nach 3. Tagen wiederholeten/ uñ Graf Philippen nach Altenburg jagten. Dieſemnach rückte Keyſer Adolph ſelbſt in Meiſſen/ uñ gieng vor Freyburg/ um den Marggrafen das reiche Silber-Bergwerck/ und damit die Kräffte zu ſtreiten/ abzuſchneiden. Kaum wolte er ſein Lager davor ſchlagen/ ſo fiel ein Schacht ein/ und bedeckte viel Volcks; Deſſen ungeachtet wurde doch die Belagerung eifrigſt fortgeſetzet. Friedrich von Haugwitz/ Commandant in der Stadt/ wehrete ſich tapffer/ obſchon ein groß Stück Mauer gefället war. Die Belagerung währete 16. Monath/ und wäre Freyburg unerobert blieben/ wenn nicht ein verrätheriſcher Bürger dem Feinde einen Eingang durch die Müntz-Bach gezei-

zeiget hätte. So dan̄ ging die Stadt mit Sturm über/ und muſte ſich auch das Schloß Freudenſtein bald ergeben/ da er 60. von Adel wider Verſprechen enthaupten / und das Schloß ſchleiffen ließ. Der Beſatzung legte er eine unerträgliche Rantzion auf/ widrigenfalls drohete er ihnen den Todt / dieſer treuen Leute ihr Leben aber zu retten/ räumete der Marggraf dem Keyſer Grim̄a/ Rochlitz und Leißnig ein / welches letztere aber in einer Nacht bald wieder erobert wurde. Hierauf gieng Naumburg / Borne und Meiſſen auch an die Feinde. Weil nun Keyſer Adolph wegen Alberti Wahl ins Reich muſte/ ſetzte Graf Philipp den Krieg wider die Marggrafen fort/ welcher mit 20000. Mann zu Fuſſe/ und 2000. Reutern Lucka belagerte: Marggraf Friedrich aber entſetzte ſolches zeitig / und führete Graf Philippſen gefangen nach Leipzig / allwo er alles biß auff Freyburg reſtituiren / zu Rochlitz aber ſeine Gefangenſchafft continuiren muſte. An. 1297. wurden die Keyſerlichen bey Eſchwegen unter drey Hauptleuten / Geyern / Faſan und Rebhun / abermahls weidlich geklopfft / daher man ſagte: Die Schwaben führen ihre Kriege durch Vögel / die wohl fliegen können. Indeſſen wurde Keyſer Adolph erſchlagen / wodurch aber die Marggrafen noch nicht Ruhe bekamen: Denn Graf Philipp brach noch ſelbiges Jahr aus dem Gefängniß/ und hielten es mit ihm die Biſchöffe und Prälaten in geheim / obgleich Stände

und

und Städte ihren angebohrnen Fürſten zufie-len. Mehr von dieſem Kriege wird unter folgen-dem Keyſer zu hören ſeyn. vid. Garzo, Pecken-ſteinii Theatr. Saxon. Chytr. Saxon. Lib. 6. Fabricii Orig. Saxon. Lib. 6. Spangenbergs Manßfeld: Chron. und Weckens Dreßdniſche Chronicke.

4. **Seine Abſetzung vom Keyſerthum.** Es iſt ſchon vorhin von Keyſer Adolphs Tode geredet worden / und ſcheinet ungereimt / hier al-lererſt von deſſen Abſetzung Meldung thun wol-len: Allein weil die obigen Geſchichte ſo anein-ander hiengen / daß auch ſein Todt muſte mit berühret werden / ſo wird dieſe Diſordre ſchon entſchuldiget ſeyn. Was nun ſeine Abſetzung betrifft / ſo war es damit alſo beſchaffen: Als Keyſer Adolph gegen die beyden Ertz-Biſchöffe zu Maintz und Cölln / als ſeine Wohlthäter / die ihm zur Krone geholffen / gar undanckbar war / in Beſtraffung des Böſen und Belohnung des Guten ſich ſehr nachläßig erzeigete / auch alles ſonder Rath und Willen der Churfürſten nach ſeinem eigenem Kopffe dirigirte / und ſonderlich den unberechtigten Krieg mit denen Marggrafen zu Meiſſen anfieng / nahm ſein Glücke den Krebs-gang / und machte er ſich bey allen Reichs-Stän-den verhaßt. Ertz-Biſchoff Gerhard / ſein vori-ger groſſer Beförderer / war der erſte / welcher Hertzog Albrechten von Oeſterreich die Keyſer-Würde in geheim ſchrifftlich antrug; Albrecht

aber wolte ſolche nicht eher annehmen/ ſie würde ihm denn von denen ſämtlichen Reichs-Ständen offeriret/ und ihm aller Beyſtand wider Adolphum verſprochen. Ob nun zwar Pfaltzgraf Rudolph/ Adolphi Eydam/ und Chur-Trier/ hievon nichts wiſſen wolten/ ſo vereinigten ſich doch die übrigen 5. Churfürſten zu Prage/ gegen Pfingſten Anno 1297. eine Zuſammenkunfft zu Eger anzuſtellen. Keyſer Adolph aber verlegte ihnen die Päſſe dergeſtalt/ daß ſie ſolche vor dißmahl nicht bewerckſtelligen konten. Weil ſie nun hieran verhindert wurden/ vereinigten ſie ſich in Schrifften/ und begehrten von Hertzog Albrechten: Er ſolte in dem Früh-Jahr 1298. mit einer ſtarcken Macht zu Maintz erſcheinen/ und daſelbſt ſeine Wahl gewiß erwarten. Solches alles war Keyſer Adolphen unverborgen/ dahero machte er mit Pfaltzgraf Rudolphen/ Hertzog Otten von Bayern und denen Reichs-Städten Franckfurt/ Worms/ Speyer und andern/ einen ſtarcken Bund/ und zog eine groſſe Macht zuſammen/ in Willens/ Hertzog Albrechten damit den Paß nach Maintz zu verhauen; Welcher aber durchdrang/ und ſein Lager vor Maintz auffſchlug/ dahingegen Keyſer Adolph ſeinen Einzug in Speyer hielt/ und ſeine Armee ſich bey dem ſo genannten Haſen-Bühel lagern ließ. Immittelſt waren zu Maintz ſelbiger Ertz-Biſchoff Gerhard/ Ertz-Biſchoff Wichbold zu Cölln/ Hertzog Albrecht zu Sachſen/

ſen/ Marggraf Conrad von Brandenburg/ und des Königs in Böhmen Geſandten/ zuſammen kommen/ welche Adolphum öffentlich ſeiner Keyſerlichen Würde entſetzeten/ und Albertum dazu erwehleten. So bald ſolches geſchehen/ wurde von der Cleriſey das Te Deum laudamus geſungen/ und die Churfürſten hinterbrachten ſolche Wahl in Perſon dem Alberto ins Lager/ welcher ſich ſo fort mit den Churfürſtlichen Trouppen wider Adolphum conjungirte.

5. **Sein Begräbniß.** Als Keyſer Adolph in der Schlacht drey Meilen von Worms von ſeines Gegen-Keyſers Alberti Volcke erſchlagen worden/ ward ſein blutiger Cörper anfangs in dem nicht weit davon gelegenen Kloſter Roſenthal beerdiget/ nachmahls aber wieder auffgehoben/ nach Speyer geführet/ und daſelbſt begraben. v. Spangenbergs Chron. Cap. 273. Alberti Argentin. Æmil. L. 8. Egnat. L. 3. Annal. Flandr. Naucl. gen. 44. Trithem. Vignier. Tom. 2. in ann. 1294. Etliche ſetzen ſeinen Todt ins Jahr 1298. andere ins nachfolgende. Von beyden Meynungen handeln nachgeſetzte Verſe:

Anno milleno trecentis bis minus Annis,
In Julio Menſe: Rex Adolphus cadit enſe.

* * *

Anno milleno trecenteno minus uno,
In Julio Menſe Adolphus ruit in enſe,
Per manus Auſtralis proceſsit machina malis.

3. Al-

3. Albertus I. von Oeſterreich.

Von Anno 1298. biß 1308.

Wir mercken

1. **Seine Erwehlung und Krönung zum Keyſer.** Albertus war Keyſer Rudolphs Sohn/ und ward ſchon bey Lebzeiten Keyſer Adolphs zu dieſer höchſten Reichs-Würde von etlichen Churfürſten erwehlet. Nichts deſtoweniger begehrte er nach Adolphi Tode die einhellige Wahl aller Churfürſten / und übergab ihnen ſogar die freye Wahl/ darauff er denn von allen 7. Churfürſten erwehlt/nebſt ſeiner Gemahlin/von dem Cöllniſchen Ertz-Biſchoff / Wichboldo, zu Aachen gekrönet/uñ daſelbſt auf Keyſer Carlens Stuhl geſetzet wurde. Bey dieſer Krönung war eine ſolche Menge Volcks / daß auch der alte Churfürſt zu Sachſen Albertus II. erdrückt wurde. Pabſt Bonifacius VIII. aber war mit dieſer Wahl gar nicht zu frieden/wolte auch Albertum vor keinen Keyſer erkeñen/ſondern warff demſelben vor: Er hätte ein Crimen læſæ Majeſtatis begangen/weil er ſeinen Herrn und König Adolphum umgebracht. v. Albert. Argentin. p. 111. Uñ als Keyſer Albertus die Beſtätigung ſeiner Wahl vom Pabſt begehrte/ließ ihm dieſer zuentbieten: Er wäre Pabſt und Keyſer. Endlich aber approbirte er ſolche Wahl/als er mit König Philip. Pulchro, der auch die Keyſer-Crone prætendirte/uneins worden war. Ja er trug Keyſer Alberto noch darzu das Königreich Franckreich an:

Jedoch müſte er ſich deſſen zuvor bemächtigen. Der Keyſer aber übergieng dieſe Offerte mit Stillſchweigen/ und König Philipp revengirte ſich gar ſcharff gegen ihre Heiligkeit.

2. **Seine Reichs-Verwaltung.** Keyſer Albrecht wird beſchuldiget / daß er dem Teutſchen Reiche gar übel vorgeſtanden. Denn anfangs ſuchte er das Reich erblich zu machen/ und ſchreibet Albertus Argentinenſis p. 111. Er habe ſich nach des Pabſtes Antrag erbothen/ König Philippen in Franckreich mit Krieg zu überziehen / ob er gleich kurtz vorher mit demſelben Friede gemacht / wenn ihm der Pabſt das Keyſerthum erblich machen wolte. Hernach hat er die meiſten Reichs-Lehen Teutſchland zu entziehen/ und auff ſeine Familie zu bringen getrachtet / indeſſen verſäumete er des Reichs Angelegenheiten in Italien und anderwerts. v. Simleri Respubl. Helvetiorum L. 1. C. 8. Man will ihm auch Schuld geben/ als hätte er das Burgundiſche Reich an Franckreich vereuſert ; Allein in dieſem Stücke ſcheinet er unſchuldig zu ſeyn: Sintemahl er nichts anders / als das jenige / was ſein Herr Vater/ Keyſer Rudolph/ an Franckreich überlaſſen / nehmlich das Dominium utile, bekräfftiget / das Dominium directum aber allerdings bey Teutſchland verblieben / und dennoch Franckreich dieſes Land von Teutſchland zu Lehn tragen müſſen. Vid. Chiffletius in Vindiciis Hiſpan.

Cap.

Cap. 10. pag. 195. und Conringius de Finibus Imperii Cap. 24.

3. **Seine Kriege und Streitigkeiten.** Wir wollen hier nicht auff alle kleine Fehden ſehen / ſondern nur betrachten / was Keyſer Albrecht zu thun gehabt

1.) **Mit denen Geiſtlichen Churfürſten.** Unſer Keyſer hielt bald nach ſeiner Krönung zu Nürnberg einen Reichs-Tag/dabey Ertz-Biſchoff Gerhard auch / jedoch zu ſeinem höchſten Mißvergnügen/ erſchien. Denn Keyſer Albrecht wolte die Rhein-Zölle einziehen/welche bißher die Geiſtlichen Churfürſten ſo reichlich genoſſen hatten. Und da wurde es ſchon wieder bereuet / daß man Albrechten die Crone gegeben. Als nun Gerhard mit den andern Geiſtlichen Churfürſten den Reichs-Tag deswegen verließ / ſo mißfiel ſolches dem Keyſer dergeſtalt/daß er ſein mündliches Begehren durch ein ernſtliches Befehl-Schreiben an ſie / wiederholte. Allein ſtatt ſchuldigen Gehorſams erfolgte eine harte Verweigerung / und ſo dann eine genaue Verbindung/den Rhein-Zoll mit Gewalt zu behaupten. Dannenhero ward der Keyſer genöthiget / das Schwerdt zu zucken/ und näherte ſich An. 1301. mit 3. Armeen dem Rheine/ deren eine unter den Grafen von Jülich und Geldern/ Cölln und Trier/die andere aber unter dem Grafen von Würtemberg den in der Geiſtlichen Alliance ſtehenden / Pfaltzgraf Rudolphen in Ober-Bayern angreiffen ſolte. Mit der dritten

und ſtärckſten Armee gab der Keyſer ſelbſt dem Ertz-Biſchoff Gerharden eine unangenehme Viſite, und belagerte Anfangs die Stadt Bingen/ welche/ nachdem die Mauren durch 2. Böcke/der Krebs und die Katze genant/über den Hauffen geworffen wurden/ſich der Genade des Keyſers noch ſelbiges Jahr ergeben muſte. Und dieſem folgeten ſo viel andere Plätze/ daß ſich letztlich der Ertz-Biſchoff Gerhard/ wolte er nicht des gantzen Landes verluſtig werden/ gezwungen ſahe/ zum Creutze zu kriechen/ und Gnade zu ſuchen/ zu welcher ihn denn auch Keyſer Albrecht/ nach ſeiner beywohnenden Güte/und Verſöhnligkeit willigſt wieder annahm. Dieſer Geiſtliche war gleichwohl noch immerfort trutzig/und ließ ſich/ wenn man ihm mit Keyſer Albrechten drohete/öffentlich vernehmen: Wenn ihm ein Keyſer nicht anſtünde/ ſo hätte er bald einen andern in der Taſchen. Allein/ Albrecht klopffte ihm auff die Taſche/daß er einen andern Keyſer muſte ſtecken laſſen. v. Spangenbergs Mansfeld. Chron. p. 324. und Æmilius L. 8.

2.) **Wider Meiſſen und Thüringen.** Man gedachte/ das Land Meiſſen würde nach Keyſer Adolphs abſterben Friede bekommen: Allein es gieng allererſt der Krieg recht an. Denn als Albrechten dem unartigen Landgrafen in Thüringen ſeines Sohns Marggraf Friedrichs Aamorſi Heyrath mit der ſchönen Eliſabeth Gräfin von Arnshaug/ nicht anſtund/ und er ſolche auch

nicht

nicht hindern kunte/ ſo reitzte er Graf Philippe von Naſſau/ daß er den neu-erwehlten Keyſer Albrechten ins Land beruffte. Hiezu halffen auch die zu Eiſenach/ aus Furcht verdienter Straffe. Der Keyſer aber hatte ſelbſt gnug zu thun/ daher citirte er beyde Marggrafen/ Friedrichen und Dietzmañen/ nach Fulda: Als dieſe aber nicht traueten/ beſchuldigte er ſie Ungehorſams/ beſtätigte Keyſer Adolphs Kauff/ beſetzte viel Plätze in Meiſſen und Thüringen/ uñ trug vorerwehntem Graf Philippen das Comando darüber auf. A. 1306. aber kam der Keyſer ſelbſt nach Altenburg/ woſelbſt auch Marggraf Friedrich/ die verſprochene Belehnung zu empfangen/ erſchien. Hieſelbſt wurde er nun wohl empfangen/ auch Abends zur Keyſerl. Taffel gezogen/ während der Mahlzeit aber überfiel ihn ein Mörder rückwerts mit bloſſem Schwerdte/ welcher ihn auch ermordet hätte/ wenn nicht unter des Marggrafen Leuten ein Bürger von Freyberg den Streich auffgefangen/ und ſeinem Herrn dadurch das Leben erhalten hätte; Dieſes ſchelmiſche Mord-Stücke verurſachte einen groſſen Tumult/ der Mörder aber wurde in Stücken gehauen/ und der Marggraf durch die Seinigen davon gebracht. Ob der Keyſer hievon einige Wiſſenſchafft gehabt/ weiß GOtt: Graf Philipp aber war deſto gewiſſer der Stiffter davon/ welcher auch ſo fort/ aus Verdruß/ daß es mißlungen/ alle Städte/ ſo er ehemahls abgetreten/ wieder einnahm/ der Keyſer aber gieng nach Freyberg/ und ließ ſich ſelbige

Stadt huldigen. Nicht lange nach dieſem bemächtigte ſich Marggraf Friedrich ſeines Vaters/und des Schloſſes Wartburg / dadurch die Eiſenacher hefftig erſchrecket wurden. Auff Befehl des Keyſers aber wurde dieſes Schloß/durch ſeinen Statthalter in Thüringen/ mit Hülffe der Städte Erffurt/ Mühl-und Northauſen / auffs ſchleinigſte belagert / alſo/ daß Marggraf Friedrich nebſt ſeiner Gemahlin ſich mit einſperren laſſen muſte / und ziemlichen Mangel an Proviant hatte. Zu unzeitigem Glücke kam ſeine Gemahlin ins Wochen-Bette / und brachte ihm eine junge Tochter zur Welt / weil aber kein Prieſter zur Tauffe verhanden war / nahm der tapffere Herr am 8. Tage 10. Ritter/ und die Amme nebſt dem Kinde auff ein Pferd zu ſich/und ritte in der Nacht durch das Lager davon. Die Feinde wurden deſſen gewahr/als er ſchon einen ziemlichen Vorſprung hatte / dannenhero ſchickten ſie ihm eine Anzahl Reuter nach. Unterwegens ſchrie das Kind nach der Amme/ da denn der Marggraf ſtille hielt/und dem Kinde mit dieſen Worten zu ſchencken befahl: Das Kind muß um unſerer Jäger willen keinen Durſt leiden. So dann ritten ſie fort/ und kamen glücklich nach Tenneberg / woſelbſt der Abt von Reinhartsbrunn das Kind tauffte und Eliſabeth nennete. Hieſelbſt zog er durch Hülffe Hertzog Heinrichs zu Braunſchweig/ſeines Bruders und der Thüringiſchen Grafen 336. Reuter zuſam̃en/ wie auch 10. Wagen mit Proviant/welche alle er glück-

glücklich in Wartburg einbrachte. Hierauff fie-
len die Belagerten tapffer aus/ und bekamen am
Heil. Chriſt-Abend den Keyſerl. General / einen
Graffen von Wildenau / als er nach Eiſenach in
die Meſſe reiten wolte/gefangen. Als ihn aber ſein
Bruder/der Abt von Fulda/allzubedrohlich wie-
derforderte/ ließ er ihn hinrichten/und machte da-
durch der Belagerung ein Ende. A. 1307. beſchied
Marggraf Friedrich alle Stände aus Thüringen
uñ Meiſſen nach Erfurt/ließ ſich daſelbſt huldigen
und rathſchlagete: Wie er Eiſenach erobern und
dem Keyſer widerſtehen möchte? die Grafen von
Kefernberg und Mühlberg krochen auch zum
Creutze/die von Eiſenach aber ſuchten Hülffe bey
dem Keyſer. Der Keyſer ermahnete die Thürin-
giſchen Stände ſchrifftlich zur Treue/bekam aber
zur Antwort: Marggraf Friedrich wäre ihr an-
gebohrner Lands-Fürſt / deſſen Vater nicht be-
fugt geweſen/das Land zu verkauffen/Gott hätte
auch Kauffer und Verkauffer ſchon geſtrafft. Sie
wären einmahl geſonnen / die Regierung eines ſo
tapffern Fürſten / mit dem getünchten Nahmen
der Freyheit nicht zu vertauſchen / noch die Pla-
ckereyen im Lande länger zu ertragen. Keyſer Al-
brecht erzürnete ſich ſehr hierüber und ſchwur: Er
wolte nicht leben/ oder dieſen Hochmuth ſtraffen.
Endlich als die zu Eiſenach keine Hülffe ſahen/
erboten ſie ſich/ alles zu thun / was ſie mit Ehren
thun könten / und fragten durch ihre Geſandten:
Ob ſie/ohne Verletzung ihrer Treue und Pflicht/

vom Römiſchen Keyſer abtreten könten/ und ob ſolches ihnen bey den Adel und Städten keinen Schimpf bringen möchte? da ſie nun zur Antwort erhielten: man ſey allein dem rechtmäßigen Herrn zur Treue verpflichtet/ nicht aber denen / welche Auffruhr stiffteten / und durch einen ungerechten Kauff / unſchuldige Fürſten ihres Landes berauben wolten / ſo huldigten ſie / nach erlangter Gnade und Verzeihung/ Marggraf Friedrichen. Indeſſen hauſete der Keyſerl. General Graf Philipp von Naſſau/ übel im Lande/ welchem der Keyſer den Burggrafen zu Nürnberg / mit einem ziemlichen Heer aus Böhmen in Meiſſen zu Hülffe ſchickte / welcher an Grauſamkeit niemanden etwas nachgab/ und das Land in Grund verderben wolte. Dieſe zwey feindliche Armeen nun conjungirten ſich/ und rückten vor die Stadt Lucka/ um nach Eroberung dieſes Orts dem Lande vollend den Garaus zu ſpielen. In ſolcher äuſſerſten Noth eilete Marggraf Friedrich nach Leipzig/ verſammlete die Stände / und trug ihnen die groſſe Gefahr vor / worauff ſich denn Stadt und Land mit ihm verbunden/ Gut und Blut bey ihm auffzuſetzen / und eher zu ſterben / als dem raſenden Feinde länger das Land preiß zu geben. Hierauff ſtelleten ſie einen allgemeinen Beth- Faſt- und Buß-Tag an / welchen ſie mit Thränen und feurigſter Andacht hielten / insgeſammt das H. Abendmahl empfiengen/ uñ ſich ſolcher Geſtalt einmüthig zum Tode bereiteten. Nach der Kirche ver-

ſamm-

ſamleten ſie ſich auff dem groſſen Marckt-Platze/ auff welchem Marggraf Friedrich mit entblöſtem Haupte/mitten unter das Krieges- und andere Volck ritte/eine ſchöne Rede an ſie hielt/und ſie verſicherte: Er wolte neben ihnen an der Spitze fechten / und entweder ſterben oder des Landes Freyheit erhalten. Hiernechſt that er eine nachdrückliche Ermahnung: Daß ſie wider dieſe/ von Gott und Menſchen verfluchte ruchloſe Leute/ getroſt uñ muthig ſtreiten ſolten. Gott/deſſen Hülffe ſie ietzt erbeten / würde ihnen beyſtehen/ und das gantze Land ferner vor ſie beten / auch ſie vor ihre Erlöſer achten. Hiemit ließ er ſich ſeinen Helm reichen / auff welchen die Kleinodien der drey Länder/ Thüringen Meiſſen und Oſterland / ſtunden/ und ſetzte ihn mit dieſen Worten auff: Heute ſetze ich drey Länder auff/oder künfftig keines ! Spangenberg wil in einem alten Buche dieſe Verſe geleſen haben :

Heute binde ich mir auff Meiſſen/
Auch Thüringen und Pleiſſen/
Alles/ was meiner Eltern ward/
GOtt helffe mir zu dieſer Farth.
Als wir von GOtt und Recht haben.
Damit wil ich an die Schwaben.

Mit dieſen Worten ſchlug er auff ſein Schwerdt/ und befahl nochmals GOtt ſeine gerechte Sache. Kaum hatte er ſeine Wort geendiget/ ſo ſchrie jedermann mit auffgehabenen Händen gen Him̃el/ und wünſcheten ihm tauſendfachen Sieg und

Glücke. Hierauff nahm der Marſch aus Leipzig ſeinen Anfang. Das Oſtländiſche Fuß-Volck marſchierete voran / und das Meißniſche folgete nach. Die Reuterey bedeckte den rechten und lincken Flügel / und der Braunſchweigiſche Succurs, ſo ihnen Hertzog Heinrich in 300. auserleſenen Reutern zugeſchicket hatte / blieb in der Reſerve Die forthziehenden nahmen einen ſolchen Abſchied von denen Ihrigen / als ob keiner Leipzig wieder ſehen würde / und die Prieſter ſegneten ſie mit den beweglichſten Worten. So bald der Nachzug zum Thore hinaus war / wurde die Stadt geſchloſſen / die hinterbliebenen aber kehreten theils in die Kirche / theils in ihre Häuſer / um mit unabläßigem Gebet von Gott den Sieg zu erbitten: Da denn ein ſolche Stille in der Stadt wurde / als ob keine Seele darinnen verhanden wäre / weil jedermann der Andacht abwartete. Immittelſt erhielten die Schwaben vor Lucka Kundſchafft von dem Meißniſchen Anzuge / darüber ſie ſich doch ſo wenig bewegten / daß ſie nur darüber lachten / und es ein Bauer-Volck nenneten. Aber Marggraf Friedrich kam ihnen über den Halß / ehe ſie ſich einigen Uberfalls verſehen hatten / und that mit denen Thüringern und Oſterländern den erſten Angrieff / dem aber der Feind verzweiffelten Wiederſtand that. Marggraf Dietzmann führete die Meißner an / und zwar mit ſolcher Tapfferkeit / daß der Feind gleich ſeinen Sinn geändert / und

ſich

ſich nach den Ruck-Wege umgeſehen. Gleichwohl währete die Schlacht 5. gantzer Stunden lang/ darinnen auff beyden Theilen mit groſſer Hefftigkeit gefochten wurde. Endlich ließ Marggraf Friedrich auch die Reuterey anführen/ welche mit groſſer Freudigkeit den Anfall that/ und einmühtig ſchrie: Man ſolle alles niederhauen/ und kein Quartier geben! darauff denn das Feld bald voller Todten lag/ der Feind aber räumete Feld und Lager/ und wurde mit einer ſolchen Furcht überfallen/ daß ihrer viel/ welche ſich an der Flucht verhindert ſahen/ ihre Pferde niederſtachen/ die Leiber auffſchnitten/ das Eingeweyde heraus warffen/ und ſich ſelber in die ausgeweydeten Aeſſer verkrochen/ darinnen/ als man es gewahr wurde/ ihrer viel erſtochen wurden. Ja die Alten haben es als eine Warheit betheuret/ iſt auch auff einem alten Bilde in der Kirchen zu Lucka/ darauff die Schlacht abgemahlet/ zu ſehen geweſen/ daß eine alte Frau 5. Schwaben/ welche ſich vor Furcht in einen Back-Ofen verſtecket/ mit einer Ofen-Gabel darinnen todt geſtochen habe. Das Getümmel und Geſchrey/ wie auch das Geräuſche und Krachen der Waffen/ war ſo ſtarck/ daß man ſolches auff eine Meilweges zu Pegau deutlich hören können. Die Zahl der gebliebenen Schwaben/ Oeſterreicher und Bayrer wird auff 3600. Mann geſchätzet/ von der feindlichen Reuterey aber wurden 1800. blutige Leichen gezehlet/ und ſind in allem

nur 300. gefangen worden/ welche ſich nachmals mit groſſem Gelde löſen müſſen. Von dieſem Treffen iſt nachmals ein Sprichwort entſtanden/ daß man in Meiſſen geſagt: Es wird dir gehen/ wie den Schwaben vor Lucka. Dieſen herrlichen Sieg berichtete Marggraf Friedrich ſofort durch einen Currier an die Stadt Leipzig/ allwo eine unbeſchreibliche Freude darüber entſtund. Die gantze Stadt lieff denen im Triumph ankommenden vor das Peters-Thor entgegen/ und holte ſie mit Jauchzen und Frolocken ein. Vor allen Dingen aber wurde GOtt hertzlich gedancket / öffentliche Danck-Feſte angeſtellet/ und die Kirchen/ nebſt denen Armen/ von der eroberten Beute reichlich beſchencket. Dieſe Schlacht geſchahe An. 1307. den 31. May am Tage Petronellæ, davon dieſe Verſe vor Alters gemacht worden:

In ſancto Feſto Petronellæ memor eſto,
Occidit ſævos Fridericus Marchio Svevos.

Ob nun gleich die Keyſerlichen dieſesmal zimlich gezüchtiget wurden/ ſo wurden ſie doch nur deſto erhitzter / maſſen Graf Philipp von Naſſau in Meiſſen einfiel/ und darinnen ſehr übel hauſſete. Maggraf Dietzmañ bemühete ſich zwar/ denenſelben zu widerſtehen: Allein er war verrathen und verkaufft / und durffte niemanden trauen; Wie ihn deñ einſten Heinrich von Harras/ einer von ſeinen Vaſallen, bey Zwickau auf der Jagd überfiel / den aber der zwar unbewehrte doch tapffere Printz dergeſtalt beſiegete / daß er ſich

inu-

muſte gefangen in Leipzig führen laſſen; allwo er ſo lange das Gefängniß hütete / biß ihn Biſchoff Heinrich von Merſeburg / ſeiner Schweſter Sohn/mit der verpfändeten Stadt Weiſſenfels wieder ranzionirte. Weil es im übrigen die Meißniſchen Prälaten mit dem Feinde hielten / und der Abt von Pegau denen Keyſerlichen nicht allein den Durchzug verſtattet / ſondern ſie auch noch dazu mit Proviant verſorget hatte/ſo eroberte Marggraf Dietzmann die Stadt Pegau / beraubete die reiche Kirche daſelbſt / und legte den Orth in die Aſche. Dieſes/ und andere ſeine Helden-Thaten/ erregten eine ſo verzweiffelte Verbitterung bey ſeinen Feinden/ daß ſie auch unredlicher Weiſe nach ſeinem Leben trachteten / und einen Meuchel-Mörder auf ihn beſtelleten. Nun reſidirte dieſer Marggraf Dietzmann damals zu Leipzig auff der Burg/ ſo auff der Stelle des Pauliner-Collegii geſtanden / und wie er ein ſehr frommer und gottesfürchtiger Herr war/ alſo wolte er an dem H. Chriſt-Abende Anno 1307. ſeiner Andacht pflegen / und ritte nach der St. Thomas-Kirchen / allwo er abſtieg / die Seinigen vor der Thüre auffwarten ließ / und ſich hinein zum Gebeth verfügte. Dieſes alles war dem beſtellten Mörder / ſo ſein eigener Diener geweſen ſeyn ſoll / unverborgen / dannenhero hatte er ſich vorhero in dieſe Kirche verfüget / und hinter dem Altar verſtecket. Als nun der fromme Herr vor dem Altar auff ſeinen Knien lag / trat das Höllen-Kind unvermerckt hin-

hinzu/ und ſtieß ihm ein Schwerdt mitten durch den Leib. Hierauff geſchahe ein groſſer Aufflauff / weil ein jedweder dieſen tugendhafften Herrn von Hertzen liebete. Währenden Tumults nun/und als man den verwundeten Herrn nach Hauſe brachte / entwiſchte der Mörder/ weil es bereits Abend war / zum Thore hinaus/ wurde aber ſo ſtarck verfolget / daß man ihn in dem ſo genannten Roſenthal ertappete / da ihm ein Bötticher im Nachlauffen ſein Bünde-Meſſer ſoll in Rücken geworffen haben. Immittelſt verſchlimmerte es ſich mit dem Marggrafen dergeſtalt/ daß ihn die Medici und Chirurgi das Leben abſagten/ da er ſich denn zu einem ſeeligen Abſchiede hertzlich bereitete. Als man ihn auff ſeinem Todt-Bette fragte ; Wo er wolte hin begraben wurden? Antwortete er: Ich möchte wohl wünſchen / daß ich zu Reinhardts-Brunn zu meinen Vor-Eltern begraben würde. Aber ach! ich groſſer Sünder bin nicht werth/daß ich bey ſo frommen Fürſten und Herren liegen ſoll ; Darum begrabet mich / wo ihr hin wollet. Und hiermit entſchlief er dritten Tages hernach ſanfft und ſeelig im 37ſten Jahre ſeines Alters. Der Mörder wurde zwar ſo dann von dem Hencker auffs ſchärffſte angegriffen/allein keine Marter kunte den Stiffter dieſes Mordes aus ihm erpreſſen / dahero er denn erſtlich mit Ruthen geſtrichen / nachmals zur Richtſtatt geſchleppet / unterwegens etliche mahl mit glü-

enden Zangen geriſſen/und endlich lebendig aufs Rad geleget wurde. Dieſer Fall verurſachte bey Marggraf Friedrichen einen ungemeinen Schmertz. Weil aber das geſchehene durch keinen Jammer zu verbeſſern war/ ſo war die Rache das beſte Mittel / wozu er auch folgende Gelegenheit bekam. Graf Philipp von Naſſau/ auff welchem die Beſchuldigung des Mordes hafften blieb / belagerte Anno 1308. die Stadt Borna/ welche zu entſetzen Marggraf Friedrich mit allen ſeinen Trouppen dahin eilete. So bald Graf Philipp ſolches erfuhr / verließ er das Lager / und ſtellte ſich im freyen Felde in Schlacht-Ordnung/ als aber Marggraf Friedrich den Feind nur erblickte/that er einen behertzten Angriff. Solcher Geſtalt wurde eine zeitlang auff beyden Theilen mit zweifelhafftem Glücke gefochten/biß der Marggraf den jenigen erblickte / welcher ihn ſeines ſo lieben Bruders beraubet hatte. Kaum war er ſeiner anſichtig worden/ ſo ſagte er zu ſeinen Cavalieren: Dort ſehe ich den Böſewicht / durch deſſen Verrätherey mein frommer Bruder hat ſterben müſſen. Was gilts / er ſoll wieder von mir bezahlet werden. Hierauff ſetzte er ſich auff einen friſchen Hengſt / und rennete auff Graf Philippen loß/ ſtieß ihn mit der Lantze herunter/ und gab ihm ſo vollend mit dem Schwerdte den Reſt. Die Rachbegierde aber verdoppelte Marggraf Friedrichs Streiche dergeſtalt / daß er Graf Philippen

pen auch den ſonſt ſtarcken Harniſch durchhieb/ und ihm ſolche Wunden beybrachte/ davon er todt zur Erden fiel. So fort gingen die Keyſerlichen durch/ und Marggraf Friedrich opfferte ſeinem ermordeten Bruder noch viel feindliche Leichen. Der entſeelte Cörper Marggraf Dietzmanns aber wurde in die Pauliner-Kirche zu Leipzig begraben/ und als im vorigen Seculo die Münche den Chor aus dem Zwinger herein rückten/ haben ſie ſein Grab eröffnet/ ſeine Gebeine heraus genommen/ und wiederum in den neuen Chor vor dem hohen Altar begraben. Den Hirnſchedel aber/ ſo noch mit ſchönen langen gelben Haaren bewachſen/ haben ſie hauſſen verwahret. Dieſem ermordeten Printzen hat der zur ſelben Zeit berühmte Poet Dantes Aldigenus zu Florentz/ ein Epitaphium gemacht/ welches noch heutiges Tages in der Pauliner-Kirche zu Leipzig hinter dem Altar auff einer Taffel mit güldenen Buchſtaben und folgenden Worten zu leſen iſt:

EPITAPHIUM TITZMANNI,
Land-Graffii Thuringiæ, Marchionis Miſnenſis & Luſatiæ, per Dominum Dantem Aldigenum Florentinum Octovirum & Hetruſcum Poëtam Laureatum conſcriptum.

Titz ego ſum mannus, me olim genuere parentes,
Albertus Princeps, Margaretaque pia.

Im-

Imperium titulumque dedit Turingia nobis,
Marchia Luſatiæ Miſenæ & ipſa potens.
Qvaq; patet vetus in planis Libonotria cam-
Et quæ montano flumine Pliſna lavat. (pis
Frater erat Fridericus idem Mavortius hæres
Pro Patria mecum prælia dura tulit.
Nam ſuperare datum eſt nobis victricibus ar-
Boemiæ populos Saxoniæq; Duces. (mis,
Marchio de Bernburg Woldemar nomine di-
Agmine devictus vincula noſtra tulit. (ctus
Aſcanius Princeps cecidit quoq; cuſpide no-
Sed vitam ſupplexis miſer emeruit. (ſtra,
Romulidum Reges Albertus Adolphus & alter
Non poterāt noſtras frangere Marte man⁹.
Viribus, ô pietas! noſtris ſed terga dederunt,
Cæſareis opibus tunc ego dives eram.
Innumeri noſtro & cæſi ſunt enſe Svevi,
Audentes patrios ſollicitare Deos.
Omnia ſic vici, durum ſed vincere fatum
Non potui, Lacheſis quod dedit atra mihi.
Objicit illa mea crudeli pectora ferro,
Dum ſteteram incautus, in medio Eccleſiæ,
Sic victor victus cecidi, ſed nulla triumphos,
Et laudes meritas, non capit ulla dies.

Im folgenden Jahr ging Keyſer Albrecht auch blutig zu Grabe/ und alſo erfolgte hierauf nach einem 14. jährigen blutigen Kriege/ der ſo lang gewünſchte Friede/ da denn Marggraf Friedrich zum Beſchluß Altenburg/ Zwickau/ und Chemnitz an ſich brachte/ deren Beſitz nachmahls

ſei-

ſeinem Sohne/ von Keyſer Ludwig den IV. deſſen Tochter er zur Gemahlin hatte/ beſtätiget worden. v. Weckens Dreßdniſche Chronicke/ Priamus Capocius Lilibethanus, Johannes Garzo, Schneiders und Heidenreichs Leipzigiſche Chronicken / Spangenbergs Mansfeldiſche Chronicke/ Bünting. Chron, Brotuff. Chron. Martisb. Calviſius ex Fabricio in Orig. Saxon. L. 7. p. 607.

3.) **Mit dem Biſchoffe zu Saltzburg.** Mit dieſem Geiſtlichen muſte Keyſer Albrecht wegen ſtrittigen Saltzwercks Krieg anfangen: Als aber die Biſchöfflichen Waffen bey weiten nicht zulänglich waren / ſo brachte der Biſchoff dem Keyſer / durch eigne Bedienten/ ein ſo ſtarckes Gifft bey/ daß ihm eine tödliche Schwachheit das Grab drohete. Jedoch wendeten die Aertzte ungemeinen Fleiß an / und würckten durch künſtliche Werckzeuge und Artzneyen ſo viel / daß ihm das Gifft zum Munde/ Naſen und Augen häuffig heraus brach / dadurch er zwar zu voriger Geſundheit wieder gelangete/ jedoch darüber des einen Auges verluſtig ward / daher man ihn nachmahls Albertum Monocolum genennet hat.

4.) **Mit denen Schweitzern.** Er belagerte anfangs Zürich/ ließ ſich aber zum Abzuge bewegen / als die Belagerten alle Weiber und Jungfrauen in Mañs-Kleidern auf die Mauern ſtelleten. vid. Stumphius in ſeiner Schweitzer

Chro-

Chronicke. Hernach gieng er damit um/ wie er die Schweitzer / ſo bißher unmittelbarer Weiſe vom Reiche dependirten/ dem Hauſe Oeſterreich möchte unterwürffig machen / und hatte zu dem Ende viel aus den benachbarten von Adel auff ſeine Seite gebracht/ als Simlerus de Republ. Helvetiorum L. 1. C. 8. berichtet: Da aber die Schweitzer hiezu nicht ſtimmen/ noch ſich der Immedietät begeben wolten/ gedachte Albertus ſich zu revengiren / und gab ihnen zwar Reichs-Vögte/ wie zuvor gebräuchlich; Allein es waren dieſe Leute von unerträglichem Hochmuth. Geſtalt denn deren einer/ Nahmens Geißler /ſeinen Hut auff eine Stange ſtecken ließ / mit Befehl/ wer vorbey gienge/ſolte ſelben bey hoher Straffe grüſſen. Und als einer/ Nahmens Wilhelm Tell/ ſolches Geboth überſchritten/ zwung ihn der Landvogt / daß er ſeinem eigenen Sohne einen Apffel vom Kopffe ſchieſſen muſte. Nachdem auch hierauff Wilhelm Tell ſich verlauten laſſen / daß/ wenn der Schuß mißlungen wäre/ er den andern Pfeil dem Landvogte ins Hertze ſchieſſen wollen; wurde ſo fort ſelbiger gefangen genommen/ und den Rhein hinunter nach Brieſach geführet. Allein er ſahe ſeinen Vortheil ab/ ſprang aus dem Schiffe/ ſchwamm durch den Rhein/ und erſchoß den Landvogt / da inzwiſchen die von Schweitz/ Uri und Unterwalden zu rebelliren anfingen / und den Anfang zu ihrer Freyheit machten. v. Simlerus loc. cit.

5.) **Mit Hertzog Johanne in Schwaben.** Es war Hertzog Rudolph in Schwaben/ Keyſer Albrechts Bruder/ verſtorben / und hatte einen jungen Printzen/ Johañes/ verlaſſen/ deſſen ſich der Keyſer als ein treuer Vormund annahm. Als nun dieſer junge Herr das 13. Jahr erreichet/ ließ er ſich von einigen Schmeichlern bereden/ ſein angeerbtes Hertzogthum Schwaben von dem Keyſer zu fordern/ welches aber vor dißmahl von dem Keyſer mit dieſen Worten abgeſchlagen wurde: Es ſoll euch zu rechter Zeit ſchon werden. Nach einigen Jahren begleitete Hertzog Johannes den Keyſer über Land / und wiederholete abermahl voriges Begehren / ihm ſein väterliches Erbe abzutreten / darauff der Keyſer/ ſtatt einiger Antwort / einem Strauche zuritte/ von deſſen abgebrochenen Reiſern einen Crantz flochte / und ſolchen dem jungen Herrn mit dieſen Worten auffſetzte: Lieber Vetter! noch zur Zeit ſtehet euch ein ſolcher Crantz beſſer an zu tragen/ als Land und Leute zu regieren. Dieſe Worte bewegten den Printzen dergeſtalt zum Zorne/ daß er nicht allein den Crantz in viel Stücken zerriſſe/ ſondern auch von der Zeit an auff eine tödtliche Rache bedacht war. Zu dieſem Ende verband er ſich mit dreyen Keyſerl. Cammer-Junckern/ den Keyſer auff alle Art und Weiſe aus der Welt zu ſchaffen/ und dieſe waren: Rudolph von Warth/ Walther von Eſchenbach/ und Ulrich von Palm. Im̄ittelſt machte Keyſer Albrecht alle Anſtalt zu einem

ſtar-

ſtarcken Feld-Zuge wider Kärndten / und nachdem er ein Lager von 50000. Mann zu Fuße und 3000. Reutern beyſamen hatte/hielt er zuvor mit allen Generalen und Oberſten ein treffliches Panquet/ und wolte ſo dann von Baden nach Rheinfelden reiſen/ um von ſeiner Frau Stieff-Mutter Abſchied zu nehmen. Dieſe Reiſe geſchahe nun Anno 1308. den 1. May / in Begleitung Hertzog Hanſens und ermeldeten dreyen Cammer-Junckern. Als der Keyſer zu Windiſch an die Reuſſe gelangete/ muſte er ſich alda überſetzen laſſen/und da er in das Schiff trat/ drungen ſich ſeine Mörder vor andern zu ihm hinein/und fuhren mit ihm über. Mitlerweile nun das Schiff zurücke gieng/ um die übrige Hoffſtadt nachzuholen/ und ſich die übergeſetzten alle auff ihre Pferde begeben/ fieng Rudolph von der Warth an: Wie lange wollen wir dieſes Aaß noch reiten laſſen? Kaum hatte er dieſe Rede geendiget/ ſo fiel Hertzog Hanß dem Keyſer in den Zügel / und fragte gantz verwegen: Wie iſts / Vetter! wenn werde ich einmahl das Meinige bekommen? Stieß ihm auch zugleich den Dolch in den Halß. So fort ſtachen der von Warth und Eſchenbach ihre Schwerdter durch den geweihten Leib / und der von Palm zerſpaltete dem Keyſer das Haupt in einem Streiche / Angeſichts der gantzen Hoffſtadt / welche jenſeits des Waſſers den grauſamen Mord mit anſehen muſte / ſolchen aber im wenigſten verhindern konte. So bald nun

der tödlich- verwundete Herr vom Pferde ſtürtzte/ ſo nahmen die Mörder das Reiß- aus / und der Keyſer ſtarb in der Schoos einer gemeinen Dirne/ welche der Hoffſtadt gefolget war. Auff dieſen Mord wurden nachfolgende alte Verſe gemacht:

Annis completis, octo cum mille, trecentis
Rex eſt Albertus gladiorum morte peremptus
Menſe Majo: Jacobi Feſto, Sanctiq; Philippi.

Die Mörder aber empfiengen auch ihren verdienten Lohn: Hertzog Hanß muſte ſein begehrtes Erbe mit dem Rücken anſehen/ und viel Jahre im Elende herum ziehen. Bald ſuchte er in Bettlers- Geſtalt die Allmoſen/ bald gieng er als ein Acker-Bauer/ hinter den Pfluge / bald hütete er das Vieh / und bald zog er als ein Pilgram / ſeine Sünde zu büſſen. Endlich kam er nach Rom / und gab ſich dem Pabſte Clementi V. zu erkennen / mit beweglichſter Bitte/ ihm die Abſolution zu ertheilen. Dieſe wurde ihm nun zwar von dem Pabſte bewilliget / zugleich aber wurde er Keyſer Heinrichen dem VII. nach Piſa zugeſchicket / welcher ihn daſelbſt in ein Auguſtiner-Cloſter zu ewigen Gefängniß verdammete darinnen er auch ſein Leben beſchloſſen. Rudolph von der Warth flüchtete in Burgund zu einem ſeiner alten Freunde/ Graf Diepolden von Blamont/ aber auff Veranlaſſung ſeiner Gemahlin / einer von Veringen / ließ er denſelben Hertzog Leopolden von Oeſterreich / gegen einer ſtarcken

cken Summa Geldes abfolgen / daher er der Kauffmann genennet wurde. Nach geſchehener Uberlieferung wurde der von Warth mit einem Pferde zum Rabenſtein geſchleifft / ihm daſelbſt Arme / Beine und Rückgrad zerſtoſſen / und alſo lebendig auff das Rad geflochten / auff welchem er 3. Tage in grauſamſten Schmertzen zubrachte. Des Nachts ſetzte ſich ſeine Frau mit Weinen und Heulen unter das Rad/und ob er gleich bezeigete / daß ihm ihre Gegenwart mehr Schmertzen / als ſeine eigene Qual verurſachte / ſo war ſie doch nicht wegzubringen / biß ihm die Seele ausfuhr. Der von Palm ſtarb zu Baſel im Spital in höchſter Angſt und Elend / und der von Eſchenbach flohe / nachdem 50. der Seinigen die Köpffe verlohren / in die Schweitz / darinnen er im äuſſerſten Elende 35. Jahr das Viehe hütete / und endlich im Würtenberger Lande ſtarb / da er ſich auff ſeinem Todtbette hat zu erkennen gegeben.

4. **Sein Begräbnis.** Wie und wo Keyſer Albertus ermordet worden / iſt kurtz vor dieſem zu leſen; An dem Orte nun / wo dieſer grauſame Mord geſchehen / nicht weit von Bruck im Schweitzerlande / erbauete die verwittibte Keyſerin ein Cloſter / St. Claren Ordens / Königsfelden genannt / darein auch der Cörper beerdiget wurde. Nach einigen Jahren aber wurde er wieder auffgehoben / nach Speyer

geführet/ und daſelbſt im Münſter/ kaum 2. Spannen von dem ehemahls durch ihn entſeelten Keyſer Adolph eingeſencket. Auff ſeine Grufft wurden dieſe Worte geſetzet:

Anno M. CCC. VIII. Cal. Maji, Albertus Rom. Rex quondam Rudolphi Rom. Regis Filius occiſus eſt, & Anno ſequente 4. Cal. Sept. hic eſt ſepultus.

Solcher geſtalt lagen daſelbſt drey ermordete Keyſer neben einander/ als Philippus, Adolphus und Albertus. Von dieſen und oben angeführten Sachen zeuget mit mehren Æmil. Lib. 8. Egnat. Lib. 3. Albert. Argentin. Annal. Fel. Fabri Hiſtor. Svev. Lib. 1. Cap. 13. Siffrid. Lib. 2. Cruſius Lib. 3. Part. 3. pag. 198.

4. Henricus. VII. aus Lützelburg.

Von Anno 1308. biß 1313.

Wir mercken an Ihm

1. **Seine Erwehlung und Krönung zum Keyſer.** Nachdem Keyſer Albrecht gewaltſamer Weiſe war ermordet worden/ ſtund das Reich ſchon 6. Monat ohne Haupt/ als ſich König Philipp aus Franckreich um dieſe hohe Würde bewarb. Deswegen bemühete er ſich/ die Churfürſten des Reichs durch Geſchencke und Verheiſſungen auff ſeine Seite zu bringen; Abſonderlich aber ſolte ihm Pabſt Clemens V, welcher meiſtentheils durch ſeine

Hülffe

Hülffe auff den Päbſtl. Thron gekommen / zu dieſer Dignität beforderlich ſeyn. Er reiſete auch dieſertwegen in Perſon nach Avignon / alwo Clemens damahls wohnete / und ſuchte den Pabſt zu ſeinem Beytrage zu bereden. Ja er zog durch ſeinen Bruder Carln eine ſtarcke Armee zuſammen / um die Nichtwollenden hierzu zu zwingen. Weil aber Pabſt Clemens ſahe / wie König Philipp / nach erlangter Keyſerl. Würde / der Kirchen am meiſten ſchaden / auch nicht eher ruhen würde / er hätte denn die zu Italien ehemahls gehörigen Güter wieder an ſich gebracht: So gab er zwar dem Könige hiezu gute Hoffnung / ließ aber in geheim die Churfürſten des Reichs warnen / und zu einer ſchleunigen Wahl ermahnen. Die Churfürſten lieſſen ſich dieſes nicht zweymahl ſagen / ſondern kamen ſo fort zu Franckfurt zuſammen / und gaben ihre einhellige Wahl-Stimmen unſerm Heinrichen / damahls Grafen von Lützelburg / welchen nicht ſo wohl ſein Vermögen / als vielmehr ſeine herrliche Tugenden erhöheten / die Krönung geſchahe zu Aachen Anno 1309. am Tage der H. drey Könige. Pabſt Clemens hielt etliche mal bey dem neuen Keyſer an / einen Römer-Zug vorzunehmen / und die Crone von ſeiner Hand zu empfangen / als nun der Keyſer dieſe Reiſe antrat / und der Pabſt die groſſe Progreſſen der Keyſerl. Waffen in Italien ſahe / reuete ihn ſeine geſchehene Invitation, und verboth denen Römern die

Thore zu öffnen / wie auch denen Cardinälen die Krönung vorzunehmen. Deſſen ungeachtet rückte der Keyſer vor Rom / brach mit Hülffe der Gibelliner in die Stadt / und zwang die Cardinäle / daß ſie ihm Anno 1312. im Lateran die Crone auffſetzen muſten. Vor der Krönung legte er den Eyd der Beſchützung ab: Daß er nehmlich / als ein Advocat und Schutz-Herr des Römiſchen Stuhls / die Kirche und den Pabſt nach allem Vermögen vertheidigen wolle. Welchen Eyd aber Pabſt Clemens als einen Eyd der Treue auslegte / und darüber eine ſonderbare Verfügung machte / wiewohl ſich der Keyſer zu Genua / und anderwo / öffentlich vernehmen laſſen: Er werde / als ein freyer Fürſt / dem Pabſte nimmermehr den Eyd der Treue abſtatten. Damit aber / nach dieſes Keyſers Exempel / die folgenden nicht dergleichen thun / und ſich alſo allmählich aus der Päbſtl. Gewalt loß reiſſen möchten / verordnete der Pabſt: Es ſolten die Teutſchen und Röm. Könige nicht mehr den Keyſer-Titul führen / ſie wären denn zuvor vom Pabſt gekrönet worden: Ingleichen ſolte der Pabſt die jenige Zeit über / die nach eines Keyſers Tode / biß wieder zur Wahl eines andern / verſtreichen würde / Stadt-Verweſer aller Reichs-Lande in Italien ſeyn. Wiewohl die Teutſchen ſich hiewieder nachdrücklich geleget / und ſolche unrechtmäßige Verordnung nie haben gültig ſeyn laſſen.

2. **Seine Qualitäten.** Keyſer Heinrich war ein

ein Lobens-würdiger Regente / und iſt gnug geſagt / weñ ich ſeiner Gottesfurcht gedencke. Dieſe war ſo brennend / daß er offt einen Theil der Nacht auff den Knien mit Beten zubrachte. Das H. Abendmahl genoß er alle Sonn- und Feſt-Tage / zu Kriegs-Zeiten aber täglich.

3. **Seine Familie.** Seine Gemahlin war Margaretha / eine Brabantiſche Printzeßin / die ihm 3. Töchter und einen Printzen / Nahmens Johannem, gebahr / welcher nachmals die Böhmiſche Prinzeßin Eliſabeth / des faulen Wentzels Tochter heyrathete / uñ mit ihr / in Ermangelung männlicher Erben / das Königreich Böhmen bekam. Bey dieſer Heyrath iſt ſonderlich zu mercken / daß / als das Königliche Fräulein merckte / daß ſie wegen ihres ſtarcken Leibes bey ihrem Schwieger-Vater in üblen Verdacht gerathen / ob wäre ſie vielleicht ſchwanger / und dahero die Heyrath zwiſchen ihr und dem Keyſerl. Printzen unter allerhand Vorwand im̃er verſchoben wurde / ſie zu dem Keyſer in bloſſem Hembde gegangen / und begehret / man ſolte ſie beſichtigen laſſen / welches auch geſchehn / uñ ſie als eine reine Jungfer befunden worden. Worauff deñ die Heyrath zu beyder Theilen Vergnügen vollzogen worden. v. Cuſpinian. in vita Henrici VII. p. 550. Gedachte Keyſerin Margaretha ſtarb An. 1311. zu Genua / worauff ſich Keyſer Heinrich mit Keyſer Albrechts Tochter / verwittibter Königin in Ungarn / verlobte; als aber dieſe Keyſerl. Braut

nach Italien auff der Reiſe war / um das Bey-lager zu vollziehen/kam der Todes-Fall des Keyſers darzwiſchen / und ward das Ehe-Bett mit dem Grabe vertauſchet.

4. **Seine Reichs-Verwaltung.** Heinrich hat die Keyſerliche Autotität in Italien zimlich wieder empor gebracht : Denn es war kein Keyſer in 60. Jahren nach Italien gekom̃en/und alſo hatte faſt jede Stadt ihr eignes Haupt. Keyſer Heinrich aber ging mit einer mächtigen Armee über die Alpen / und ſein Anmarſch erſchütterte gantz Italien. Die Mayländer und einige andere Friedliebende Städte / öffneten ihre Thore mit Freuden/ und entrichteten ihre ordentliche Reichs-Steuren willigſt : Hingegen andere/die ſich dem Keyſer widerſpenſtig erzeigten/ zwang er mit Gewalt zum Gehorſam. Abſonderlich aber verfolgte er überall die Guelpher/ und vertheidigte die Gibelliner/wie ihm den̄ jene verrätheriſcher Weiſe nach dem Leben ſtunden/ daraus ihn aber GOtt auff ſonderbare Weiſe errettete. Cremona muſte mit Stricken um den Hals Gnade ſuchen/ und weil Keyſer Heinrichs Bruder Waltram vor Brixen mit einem Pfeil erſchoſſen wurde / ſo ward der Keyſer dadurch ſo ſehr zum Zorne beweget/ daß er den gefangenen Oberſten der Stadt / Theobaldum, viertheilen/ und die Stücken auffhencken ließ: Die eroberte Stadt aber machte er zum Dorffe/ riß die Thoren ein/ſchleiffte die Mauren/und er-

erwürgete viel Bürger / dahingegen die übrigen 60000. Gülden Straffe erlegen / und 60. Geiſſel ſtellen muſten. So dann ging der Marſch nach Genua / von dar nach Piſa / welche Stadt den Keyſer ſehr wohl empfieng und auffnahm. Hierauff näherte er ſich der in voller Auffruhr wallenden Stadt Rom / darinnen die Guelpher alle Kräffte anwendeten / den Keyſer auszuſchlieſſen / worinnen ſie König Robert in Sicilien merklich verſtärckte. Wie aber Rom eröffnet uñ zum Gehorſam gebracht worden / iſt oben zu leſen. Von dar ging der Keyſer wieder nach Piſa / und berffte vorerwehnten König Robertum vor Gericht; Da er aber auſſen blieb / erklärte er ihn in des Reichs Acht uñ Ober-Acht. Wiewol Pabſt Clemens nach des Keyſers Tode ſolche auffgehoben / und ſich der Sachen Erkäntniß angemaſſet. Inzwiſchen fuhr der Keyſer tapffer fort / die dem Reiche Ungetreue zu züchtigen / und achtete des Pabſtes Feindſchafft nicht / von dem er zwar wohl wuſte / wie übel ihm ſolches Vornehmen gefalle. Vor andern aber erzeigte ſich die Stadt Florentz ſehr halsſtarrig / dahero der Keyſer mit ſeiner gantzen Macht im Anzuge begriffen war / die Rebellen zur Raiſon zu bringen. Allein eine abſcheuliche Verrätherey unterbrach dieſen gerechten Vorſatz und beraubete den Keyſer gar des Lebens / wie wir hernach vernehmen werden.

5. Sei-

5. **Seine andere Streitigkeiten und Kriege.** Was Keyſer Heinrich in Italien vor Händel gehabt / iſt allererſt erwehnet worden. Mit Marggraf Friedrichen zu Meiſſen hatte er auch / wie ſeine beyden Vorfahren / etwas vor / indem er von demſelben begehrete: Daß er ihm nicht allein Thüringen / ſondern auch die drey Reichs-Städte / ſamt Leipzig / Grimma / Oſchatz / Torgau und Hayn abtreten ſolte: Als aber der Keyſer in Italien durch Gifft hingerichtet wordē / bekam der Marggraf Ruh. Sonſt muſte er auch wider Böhmen ſtreiten / deñ ſein Sohn Johañes war wegen ſeiner Gemahlin / des Böhmiſchen Königs Tochter / in Ermangelung mäñlicher Erben / der nächſte zum Böhmiſchen Reiche: Hertzog Heinrich von Kärndten aber trachtete gleichfalls nach dieſer Krone / alſo / daß der Käyſer Prage erobern / Hertzog Heinrichen verjagen / und ſeinen Sohn mit Gewalt auff den Thron ſetzen muſte. Bald hierauff kündigte ihm der damals mächtige Graf Eberhard zu Würtenberg allen Gehorſam auff / und bezeigte ſich auffs feindſeeligſte gegen das Reich. Wider dieſen beordrete der Keyſer ſeinen Statthalter und Feld-Marſchall / Conraden von Weinſperg / welcher dem Grafen 77. feſte Schlöſſer abnahm / ihn ſelbſt der Freyheit beraubete / und in das Gefängniß liefferte / darinnen er auch / biß nach dem Tode des Keyſers / verharren muſte.

6. **Seinen Todt.** Als unſer Keyſer gedachter maſ-

maſſen An. 1313. einen Zug wider das rebelliſche Florentz vorhatte/ und den 14. Auguſti zu Bonconvent angelangete/auch folgenden Tages das Feſt der Himmelfarth Mariä einfiel/ feyerte er ſolches Feſt/ ſeiner löblichen Gewohnheit nach/ mit Faſten und Beten/und empfing den Leib des HErrn von der Hand eines Pediger-Münchs/ Nahmens Bernhardus Politianus, weil der Keyſerliche Beicht-Vater/ der Biſchoff von Trient/nach Rom verreiſet war. Dieſen Münch hatten die verrätheriſchen Florentiner durch Geld zu dieſer gottloſen That behandelt/ daß er ihm unter dem Brodte des Lebens ein mördliches Gifft beybrachte. Nur hierinnen ſind die Hiſtoriſchen Federn uneinig: Ob das Gifft in der Hoſtien/ oder im Kelch ihm beygebracht worden? Theils ſagen: Der gottloſe Münch habe das Gifft unter den Nägeln gehabt/ und in Darreichung der Hoſtie ſolche unvermerckt vergifftet: Andere aber wollen behaupten: Der Kelch ſey vergifftet geweſen/ dahero auch der Keyſer/ weil er ſolches gleich geſchmecket/ zum Münche geſagt: Calicem vitæ dediſti mihi in mortem. Du haſt mir den Kelch des Lebens zum Tode gegeben. Es kan auch wohl beydes vergifftet geweſen ſeyn. Ob dieſer Münch ein Dominicaner geweſen/ darüber wollen wir uns nicht den Kopff zerbrechen; insgemein hält man ihn davor: Jedoch pflegen ſich die Dominicaner ſehr zu entſchuldigen/ und führen ſonderlich an

die

die Epiſtel/ welche Johannes/ König in Böhmen/ Keyſer Henrici VII. Sohn / von ſeines Herrn Vaters Tode geſchrieben. v. Baluzium in Miſcellaneis Tom. 1. p. 132. So viel iſt gewiß/ daß/ als der Keyſer das genoſſene Gifft empfunden/ er dem Münche ins Ohr geſaget; Ach lieber Herr/ ihr habt mir ſtatt des Lebens den Todt gegeben. Machet euch ja bald beyſeite/ damit ihr nicht durch die Meinigen eines ſchändlichen Todes ſterben möget. Derowegen bitte ich euch/ nehmet die Flucht/ thut Buſſe/ und bittet GOtt um Vergebung / als welcher nicht den Todt des Sünders will / ſondern daß er ſich bekehre und lebe! So bald der Keyſer in ſeinem Zimmer angelanget/ nahm er einige Artzneyen wider das Gifft zu ſich / wolte es aber aus allzugroſſer Andacht / nicht von ſich brechen / dahero nahm die Schwachheit dergeſtalt zu / daß er den 24. Auguſti, am Tage Bartholomæi verſtarb. Der entſeelte Cörper wurde in einen ſilbernen Sarg geleget/ und zu Piſa prächtigſt beerdiget / dabey der Ertz-Biſchoff Petrus zu Maintz öffentlich geſaget: Es wäre in 500. Jahren keines Keyſers Todt dem Reiche ſo ſchädlich geweſen. Von dieſem abſcheulichen Morde hat Jacob Meyer in ſeinen Flandriſchen Annalibus dieſe Verſe:

Jure dolet mundus, quod ſit Jacobita ſecundus
Judas, quod reſtat, mors Cæſaris hoc manifeſtat.

An-

Anno milleno, tercenteno, duodeno,
Uno non pleno, privati luce veneno.

Johann Belga, ein Holländer / ſchreibet: Es habe ſelbſt der Pabſt von dieſer Vergifftung gute Wiſſenſchafft gehabt / als der ſich nunmehr / den Keyſer zu bekriegen / ſelbſt gerüſtet / weil er ihm in Italien zu mächtig werden wolte. Der Münch ſoll nachmahls lebendig geſchunden / und ſein Kloſter in die Aſche geleget worden ſeyn. Abraham Bzovius hingegen will das gantze Buben-Stück mit dem Mantel der Liebe bedecken / indem er vorgiebet / der Keyſer habe von der ungeſunden Lufft zu Bonconvent ein hitziges Fieber bekommen / welches ihn ins Grab befödert. Von dieſem Keyſer kan geleſen werden Cuſpinianus in Henr. VII. Aventinus Lib. 7. Urſperg. Naucl. gen. 44. Collenut. Lib. 5. Hiſt. Neapol. Æmil. Lib. 8. Egnat. Lib. 3. Johan. Palat. Aquila Vaga p. 119. Blond. L. 9. Künfftig ein mehres von Hiſtoriſchen Sachen.

CAP. II.

Geographiſche Merckwürdigkeiten.

Nachdem in vorigen 5. Stücken Aſien abſolviret worden: So greiffen wir allhier Europam an / und beſehen ohne fernere Weitläufftigkeit alsbald

Por-

Portugall.

Hiebey mercken wir nun

1. **Den Urſprung ſolches Nahmens.** Portugall hat ſeinen Nahmen von dem Hafen Porto, ſo beym Einfluſſe des Fluſſes Durii lieget: Denn als Ferdinandus I. König in Leon und Caſtilien im eilfften Seculo wider die Barbarn Krieg führete / kamen viel Frembdlinge nach Portugall / denen Chriſten beyzuſtehen; Die meiſten waren aus Franckreich/und weil ſie insgemein im Hafen Porto ausſtiegen / ſo ward er nachgehends Portus Gallorum, und endlich hievon das gantze Land Portugallia genennet. Andere aber meynen / nicht weit von dem Hafen Porto hätte das Dorff Cale gelegen / und daraus wäre der Nahme entſtanden. Ja es ſoll Portus Cale ſo viel heiſſen / als ein ſchöner Hafen. Thomas Carve in ſeiner Lyra Hybernica holt dieſen Nahmen gar weit her / und ſagt: Es wäre eines Athenienſiſchen Königes Sohn/ Gathelus, geweſen / welcher das ſcharffe Regiment ſeines Vaters nicht länger ertragen können/ und dahero in Egypten geflohen wäre/ woſelbſt er auch des Königes Tochter / Scotam, geheyrathet / und in Hoffnung beſſerer Zeiten zu genieſſen/ bey gutem Winde einſt nach Spanien über das Mittelländiſche Meer geſetzt/auch in dem jenigen Strich Landes / wo jetzo Portugall lieget/ ſich niedergelaſſen/ welches nach ſeinem Nahmen gleichſam Porthus Gatheli wäre

ge-

genennet worden. Wer es dieſem Manne zu gefallen glauben will/ kan es thun.

II. **Die vornehmſten Flüſſe.** Davon iſt zu mercken

1. Tagus. Dieſes Fluſſes Sand ſoll Gold-Körner bey ſich führen/ und glaubet man/ daß zu deſſen Bekräfftigung vor dieſem das Zepter der Könige in Portugall aus dieſem Golde ſey gemachet worden. v. Lanſii Conſultationes p. m. 218. Einige Autores ſagen: Er führe nicht eben Gold mit ſich/ ſondern ſey mit ſo vielen Oelbäumen bewachſen/ aus deren Frucht man Gold erlangen könne. Daß er aber heute zu Tage nicht mehr ſo viel Nutzen gebe/ wolte ein verſchmitzter Kopff damit lehren/ indem er alle Flüſſe/ und unter denſelben auch den Tagum mahlete: Dieſer allein hatte die Scham bedeckt/ die andern aber hatten ſie bloß/ und als man nach der Urſache ſolches Unterſcheids fragte/ ſagte der Mahler: Er ſey beſchnitten/ wie ein Jude/ und dürffte deswegen ſeine Mannheit nicht ſehen laſſen. v. Quirini Pegei Ars Apophthegmatica p. 603.

2. Anas oder Guadiana. Dieſer Fluß verkriecht ſich in Spanien bey dem Königlichen Palatio, Palacio del Rey genannt/ unter die Erde/ und komt nach 20. Minuten bey Metellin wieder hervor. Nach etlicher Meynung ſoll er 7. Meilen unter der Erden fortflieſſen. Einige neuere Scribenten wollen behaupten/ daß ſich

dieſer Fluß nur zwiſchen dem Gebürge gleichſam verſtecke. Andere verſichern / daß ſolches daher komme / weil der Fluß wegen Dürre und Magere des Landes in ſo viel Canäle / Flüſſe und Bächlein / daſſelbe zu befeuchten / zertheilet werde / und alſo / dem Anſehen nach / ſich verliere. Daß aber die Caningen / deren daſelbſt eine groſſe Menge ſeyn ſoll / ſo ſchrecklich viel Gruben machen / darein ſich das Waſſer dieſes Fluſſe verlauffe / wie ſich ein gewiſſer Mann bereden laſſen / wird wohl ſchwerlich Glauben finden.

III. **Die Raritäten**, In Portugall findet man den Fluß Lima bey Ponte Lima, welchem die Krafft zugeſchrieben wird / daß alle die jenigen / welche daraus trincken / das / was ſie gelernet / vergeſſen ſollen / weswegen er auch Fluvius oblivionis genennet wird. Desgleichen ſoll 8. Meilen von Coimbra ein Brunnen ſeyn / welchen die Einwohner Cedima nennen. Dieſer hat die Arth / daß er alles / ſo man auff ſein Waſſer leget / geſchwinde an ſich / und zu Grunde ziehet / welches König Heinrich / als er noch Cardinal war / mit etlich Stück Vieh verſuchte / da denn dieſe Quelle das Vieh dergeſtalt an ſich zog / daß ſolches die Diener retten muſten. Noch mehr Verwunderung erwecket der jenige See / ſo auff dem Berge Strella gelegen / auf welchem man zuweilen groſſe Stücke Holtz von zerbrochenen Schiffen / Maſten / Ancker-Seile und Segeln findet / ungeachtet das Meer in die zwölff

Mei-

Meilen davon ab- dieſe See aber auff der Spitze eines hohen Berges gelegen iſt / daher man faſt nicht begreiffen kan / wie ſolche Sachen dahin kommen. vid. der Gräfin d'Aunoy Reiſebeſchreibung Parte I. p. m. 253.

IV. **Den Herrn dieſes Landes.** Es herrſchet über Portugall ein König / und ſtammen die heutigen aus dem Hertzoglichen Hauſe Braganza her. Der Duc d'Arcos, ſonſt Avero genannt / giebt vor / der König in Portugall hätte ſich der Krone wider Recht bemächtiget / indem ſeine Familie zu derſelben ein näher Recht hätte / daher / wenn er von ihm redet / nennet er ihn allein den Hertzog von Braganza; Immittelſt ob er gleich jährlich 40000. Thaler aus Portugall genieſſen könte / begehret er doch keinen Heller / bloß weil er ſich nicht demüthigen / dem Könige die Hand küſſen / und den Eyd der Treue leiſten will. Der König in Portugall hat ihm ſagen laſſen / er wolte es ihm zu gut halten / wenn er gleich nicht in Perſon nach Liſſabon käme / ſondern nur einen von ſeinen Söhnen / welchen er wolte / abſchickte / und durch ſolchen ſeine Einkünffte einnehmen ließ; ja ſeine Majeſtät wären bereit / ihm alle rückſtändige Jahre mit vollem Intereſſe zu bezahlen / welche ſich auf eine überaus hohe Sum̃a erſtrecken; doch der Hertzog von Avero will nicht einmahl davon reden hören / ſondern ſagt: Nachdem er einmahl die Krone verlohren / würde es ihm ein groſſer

Schimpff ſeyn / wo er ſich deroſelben unbefug-
ten Beſitzer um 40000. Thaler Einkommens
willen / unterwerffen wolte ; Das gröſſere Un-
glück machte / daß man des kleinern vergeſſe / und
würde der König von dem geſuchten Eyde der
Treue viel gröſſere Ehre / als von ſolchen Ein-
künfften / Nutzen haben ; Ja er würde ſich her-
nach alle Schuld ſelbſten beyzumeſſen haben /
wo er dem Könige eine ſolche Ehre / die ihm nicht
gebührete / erwieſen hätte. Wie ſolches die Grä-
fin d' Aunoy loc. cit. p. 396. berichtet. Allein
der König in Portugall fraget nichts nach dem
Protzen dieſes Hertzogs / weil ihn der König in
Spanien ſelbſt vor einen ſouverainen König er-
kennet. Und aus eben dieſem Fundament hat
Portugall proteſtiret / daß ſich der König in
Spanien in dem Aackiſchen Frieden noch des
Tituls von Portugall und Algarbien gebrau-
chet. Die Succesſion fällt eben wie in Spanien
auch auff den Rocken und Spindel / jedoch iſt
auff dem Reichs-Tage zu Lamego Anno 1141.
dieſes als ein Fundamental-Geſetze gemacht
worden: Daß kein Ausländer zur Succesſion
in Portugall gelangen könne / ſo gar / daß auch ei-
ne Infantin und Erb-Tochter das Recht der
Krone an ihren auſſerhalb Landes aus einer
fremden Nation gebohrnen Gemahl nicht brin-
gen kan. Die Königlichen Kinder werden eben /
wie in Spanien / Infantes genennet / und die
Oerter / ſo ihnen an ſtatt einer Apanage gegeben

wer-

werden/ heiſt man Infantaſicum. v. Vital. Epiſcopus Oſcenſis apud Hieron. Blanca. Comment. Rer. Arag. p. 736. und Marianus L. 9. C. 7. Gleichwohl befahl König Eduard in Portugall/ daß man ſeinen Sohn Alphonſum, nicht mehr nach der alten Manier Infant, ſondern Printz von Portugall nennen ſolte. v. Becmanni Syntagma Dignit. P. I. p. 208. Von dem Urſprunge des Nahmens Infant aber raiſonnirt Laurentius Valla L. I. de Reb. Geſt. Ferdin. Arag. Reg. Tom. I. Scriptor. Hiſpan. p. 739. alſo: Sumptum id videtur à vetuſta Romanorum conſvetudine, apud qvos, ut Hieronymus prodidit, filii etiam grandes â parentibus Infantes vocitabantur. Niſi forte & referatur ad Græcos, qvorum ſtudia etiam in Hiſpania inventa, qui indiſtincto vocabulo filios puerosque appellant παιδας, ſicut uxores quoque atque mulieres γυναικας: Quod fieri in pleraque Hiſpania notum. Hebræos quoque filios jam adultos & viros, ut David Abſolonem, appellârunt pueros. Et ſane puer ab infante parum diſtat, cum infans etiam puer nominetur. Was den Auffzug des Königes in Portugall/ wie auch der Königlichen Familie anlanget/ ſo giebt die Gräfin d'Aunoy P. I. p. 253. davon nachgeſetzten Beſcheid: So offt der König aus ſeinem Pallaſt fahren oder reiten will / wird dem Volck mit einer Trompete ein Zeichen gegeben/ welche ſich des Morgens ſchon

in allen Gaſſen / wodurch ſeine Majeſtät ihren Weg nehmen werden/ vorher hören läſſet. Fähret die Königin aus / ſo iſt es nur ein Pfeiffer und Trommelſchläger / und ſo es die Infantin, höret man nichts / als eine Schalmeye; fahren aber alle dieſe Königliche Perſonen mit einander aus/ſo gehet der Trompeter/Trommelſchläger/ Pfeiffer und Schalmeyen-Bläſer mit einander; Daher / wenn etwa jemand ſeine Sachen bey Hofe vorzubringen / keine Gelegenheit finden können/ſo darff er nur den König auf der Straſſen erwarten/ und ihm ſeine Bittſchrifft ſelbſten überreichen. Des Königlichen Wapens muß hier nicht vergeſſen werden: Es beſtehet daſſelbe aus einem Silber-weiſſen Schilde/darinnen 5. andere kleine Schilderlein creutzweiß geſtellet/deren jedes mit 5. ſilbernen mit einem ſchwartzen Puncte in der mitten geprägten Silberlingen/ in der Geſtalt eines Burgundiſchen Creutzes beſetzt iſt/ zu befinden / und iſt dieſes Schild rings herum mit einer breiten rothen Borde beleget / auff welcher 7. güldene dreygethürnte Schlöſſer in folgender Ordnung erſcheinen/ daß derer drey oben / zwey an der Seiten/ und unten gegen die Spitze zu / wiederum zwey zu ſehen. Der Uhrheber ſolches Wapens iſt Alphonſus I. König in Portugall / welcher Anno 1139. bey Ourique 5. Saraceniſche Könige mit weniger Mannſchafft aus dem Felde geſchlagen / und vorhero zu deſto mehrerer Encouragirung ſeiner

Sol-

Soldaten fürgegeben/ ob wäre zu ihm den Tag vor der Schlacht ein Einſiedler gekommen/ und hätte ihm geſaget/ wenn in der Nacht das Meß-Glöcklein würde geleutet werden/ ſo ſolte er ſich parat halten/ weil ihm alsdenn der HErr Chriſtus erſcheinen würde; Es ſey auch ſolches geſchehen/ und wäre ihm der HErr Chriſtus in der Geſtalt erſchienen/ wie er am Creutze gehangen/ und hätte ihm ein Schild gegeben/ worauff 5. Bluts-Tropffen/ zum Andencken ſeiner heiligen 5. Wunden/ zu ſehen geweſen/ ihm dabey das Creutze mit dieſen Worten: Alphonſe, in hoc vinces, vorgezeiget/ und ihn des künfftigen Sieges verſichert. Weil nun ſolche Vorſtellung ſeine Trouppen dergeſtalt behertzt gemacht/ daß ſie wie Löwen geſtritten/ und beſagte 5. Mohren-Könige überwunden; ſo hat er nachgehends deren 5. Wapen-Schilder/ jedes mit 5. Silberlingen creutzweiß bezieret/ in ſein Königlich Wapen-Kleinod auffgenommen/ und zu denen 25. Müntz-Stücken die 5. Schilderlein gezehlet/ damit die Anzahl der 30. zu Verrathung des Welt-Heylandes dargezehlten Silberlinge heraus kämen. Andere ſagen/ König Alphonſus habe durch dieſe 5. Schilderlein die 5. Wunden/ ſo er in der Schlacht bekom̃en/ anzeigen wollen. Dieſes Königlichen Schildes Zierrathen ſind das Halsband des Ritter-Ordens JEſu Chriſti/ mit angehängtem rothen Creutze; unten an der Spitze/ und den beyden Seiten beſagten Schildes

erſcheinen die Extremitäten eines grünen in Geſtalt der Lilien formirten Creutzes / zu Bemerckung des Ordens von Avis. Auf dieſem Haupt-Schilde ruhet ein güldener mit Golde gekrönter geſchloſſener Helm / aus welchem das Vördertheil einer geflügelten gelben Schlange oder Drachens / zu Bedeutung der Schlange Moſis im Fluge erſcheinet. Gleichwie auch zwey Drachen das Schild halten / und die Wapen des Königreichs in ihren Fahnen führen. Wenn die Könige in Portugall etwas unterſchreiben / ſo geſchiehet es alſo: Rex .·:. welche 5. Puncte die Portugieſen Wunden nennen. v. Anton. de Souſa Luſitan. Lib. II. Cap. penult: it. L. Andr. Reſendii Antiq. Luſit. L. 4. T. 2. Scr. Hiſp. p. 959. &c. it. L. Marin. Sicul. de Reb. Hiſp. L. 7. p. 362. it. Caram. de Lobkowiz in Philipp. Prud. Spener. Oper. Herald. L. I. C. 71. §. 5. & Marian. de Reb. Hiſpan. L. 10. C. 17.

V. Die Ritter-Orden. Dieſe ſind

I. Der Orden von AVIS **oder** AVISIORUM. Dieſen Orden ſtifftete Alphonſus I. König in Portugall Anno 1146. wider die Mohren. Sie folgeten der Regul des heiligen Benedicti, wie ſie bey den Ciſtercienſern gehalten wird / und trugen auff einem kurtzen weiſſen Scapular ein grünes Lilien-förmiges Creutz; Sie hatten erſtlich keinen gewiſſen Sitz / biß ihnen Alphonſus II. das Städtgen Avis unweit Ebora eingab / da-

he-

hero ſie auch den Nahmen bekommen; Wiewohl andere vorgegeben/ weil im Anfange des Ordens ein fliegender Adler geſehen wurde/ und man ſolches vor ein gut Omen gehalten/ſo habe der Orden den Nahmen von dem Lateiniſchen Wort Avis erhalten/ welches aber Mendo in ſeinen Diſquiſitionibus Canonicis de Ordinibus Militaribus p. 34. a. vor abergläubiſch hält un̄ verwirfft. Sie wurden um das Jahr 1213. mit dem Orden von Calatrava vereiniget/ weil aber ſelbiger aus lauter Caſtilianern beſtund/ wolte den Portugieſen dieſe Vereinigung nicht lange gefallen/und entzogen ſich derowegen in dem 15den Seculo gedachten Orden von Calatrava, der dieſen Portugieſiſchen allemahl ſein Kind zu nennen pflegte. Die Ritter von Calatrava klagten zwar hierüber bey dem Concilio zu Baſel/ welches ihnen auch recht gab/ allein weil ſie zu ſchwach waren/ihre Sache durch die Waffen zu behaupten/ und der König in Caſtilien ſich deswegen mit dem von Portugall nicht einlaſſen wolte/ muſten ſie ſich nur in die Geduld geben/ und die Portugieſen auff ihrem Kopffe laſſen. Mendo ſagt/ daß dieſer Orden in Portugall über 42. Commenden habe/ welche 770350. Ducaten eintrügen. Deswegen iſt auch der König ſelbſt Ordens-Meiſter. v. Jurisprudentiam Heroicam articulo 8. §. 89. 90. p. 559. 560. conf. kurtzer Entwurff der Geiſt- und Weltlichen Ritter-Orden p. 94. &c.

2. **Die Ritter Chriſti / oder del habito**

de Chriſto, des Kleides Chriſti. Dieſe ſind Anno 1318. von Dionyſio, Alphonſi III. Sohne eingeführet/und Anno 1320. vom Pabſte mit St. Benedicti Regul verſehen worden. Ihr Reichthum iſt ſehr groß/ denn ſie haben 140. Commenthureyen. Vor dieſem führeten ſie ein doppelt Creutz/ auswendig weiß/ und ihre Kleidung war ſchwartz. Anietzo aber tragen dieſe Ritter ein lang weiß Kleid/ welches auff der Bruſt das rothe Creutz führet. Der Großmeiſter iſt heute zu Tage der König ſelbſt/ hat ſeine Reſidentz zu Tomar. Und dieſer Orden iſt ſo fürnehm und mächtig/ daß alle Conqueſten auſſerhalb Königreichs von ihm dependiren. Die Urſache dieſer hohen Dignität und Reichthums war vor Zeiten/ daß man den Adel zu tapffern Thaten wider die Mohren und Unglaubigen animiren möchte. v. Barboſa Collect. p. 309. n. 5. conf. Europäiſcher Herold p. 672. und 1746. Heute zu Tage aber ſoll dieſer Orden/ wegen der groſſen Menge deren/ ſo damit beehret werden/ ſein Anſehen ziemlich verlieren. v. Gräfin d' Aunoy P. I. p. 252.

3. **Die Ritter S. Johannis.** Welche 59. Commenthureyen und 2. Balleyen haben.

4. **Die Ritter S. Jacobs.** Deren Einkünffte ſich jedes Jahr auff eine Million Cronen belauffen/ führen ein roth Creutz. Doch ſind ſie von den Rittern dieſes Ordens in Spanien etwas unterſchieden. v. Mendo n. 137. & Barboſa Col-

lect. 317. n. 2. Dieſe Ritterlichen Ordens-Verwandte und Glieder dürffen / auſſer den Johannitern / keine Weiber nehmen

5. **Die Edelleute des Vorgebirgs der guten Hoffnung.** Dieſe werden nur zum Schertz alſo genennet / weil alle Portugieſen / ſo in Oſt-Indien reiſen / wenn ſie das Vorgebirge der guten Hoffnung vorbey paſſiret / Edelleute ſeyn wollen / und deshalben ihrem Nahmen den Titul Don vorſetzen. v. Tavernier Reiſebeſchreibung P. II. L. I. C. 13. p. 47.

VI. **Die Religion.** In Portugall wird über die Catholiſche Religion eyfrigſt gehalten: Denn obwohl einige Alambrados oder Erleuchtete (dieſes iſt ſo viel / als Enthuſiaſten und Quacker) vorhanden ſind / ſtecken ſie doch unter dem gemeinen Pöbel verborgen / und die Juden dürffen ſich mit ihrer Religion nicht blicken laſſen / ob ſie ſchon heimlich ihrem Glauben eyfrig anhangen; Dannenhero wird man allhier ſchwerlich einen Uncatholiſchen antreffen / er müſte ſich denn nur Handelſchafft halber alda auffhalten / wie dann die Inquiſition mit allem Ernſt und Sorgfalt geführet wird. Dieſes unbarmhertzige Gerichte urtheilet über die 4. Haupt-Verbrechen der Lande / nehmlich über die Polygamie, über Ketzerey / Zauberey und dann über die Sodomiterey. König Ferdinandus hat es zu erſt Anno 1475. geſtifftet / und ihme viel Autorität und vollkommene Gewalt zu verurtheilen / und die erkannte

Blut-

Blut- und andere Urtheile zu vollſtrecken / gegeben / welche deſto höher geſtiegen / ſeither die Geiſtligkeit die Könige beredet/daß ſie ſelbſt Præſidenten des Inquiſitional-Gerichts worden ſind. Ja es ſuchet der König in Portugall auch auſſer Europa die Catholiſche Religion auszubreiten / hat auch deswegen mit der Röm. Congregation de propaganda fide vor einigen Jahren viel Streit gehabt: Denn ob ſich wohl die Könige von Portugall von 200. Jahren her in der ruhigen Poſſeſs und Freyheit befunden/ Krafft der Bulle Pabſt Pauli III. welche hernach vom Pabſt Alexandro VIII. beſtätiget worden/ daß ſie mögen gewiſſe Geiſtliche nach Oſt-Indien ſenden / die Heyden und andere Ungläubige ſelbiger Orten zu bekehren / ſo hat dieſem jetzigen Könige doch die ermeldte Congregation ſolches benehmen / und vor ſich allein verrichten wollen/ welches aber ermeldter König ſo hoch empfunden/ daß er den Päbſtl. Nuncium Cornaro in etlichen Tagen nicht vor ſich laſſen wollen. Und als er endlich mit groſſer Mühe Audienz erhalten / hat ſich der König gegen ihm gantz zornig vernehmen laſſen / daß etliche wenige Cardinäle ſich mehr unterſtünden / als alle 70. zuſammen / indem ſie ihn um ſeine Privilegien bringen wolten; Endlich hat er ſeinen an der Seite habenden Degen halb ausgezogen und geſagt: Er wolle ſolche ſeine Rechte mit ſeinem eigenen Blute ſchützen. Alſo wil nun der König in Portugall

zum

zum wenigſten in ſeinem Gebiethe in Indien keine von Rom geſchickte Geiſtlichen dulten/ und ſich alſo des Juris prohibendi durch habende Privilegien und Poſſeſs darwider gebrauchen. Wie er denn hiebevor öffentlich gedrohet/ ſolche von der Congregation geſendete Geiſtliche gefangen nehmen zu laſſen; Hingegen wil der Päbſtl. Stuhl zum wenigſten hierinnen gleicher Gewalt ſich gebrauchen.

VII. **Die Eintheilung der Länder.** Wir müſſen hier zwey Königreiche betrachten/ als

1.) **Portugall**/ darinnen ſind 5. Provintzen/ nehmlich

(1.) EXTREMADURA. Dieſe Provintz hat Wein/ Oel/ Saltz und Honig/ welches die Bienen aus denen Citronen/ Roſen/ und anderer wohlriechender Blumen-Blüthe bereiten. Es lieget darinnen

1. LISABON. Die Haupt- und Reſidentz-Stadt. Dieſer Ort lieget an einem Hügel/ welcher ſich allmählich und unvermerckt biß an das Ufer des Fluſſes Tagi erniedriget; Daher weil von ſelbiger Seite immer ein Hauß hinter dem andern höher herfür ſcheinet/ ſo hat die Stadt ein über die maſſen angenehmes Anſehen/ alſo/ daß man ſie auff einmahl völlig im Geſichte haben kan. Sonſt lieget dieſe Stadt auff 7. Bergen/ andere ſagen auff 5. hat im Umkreiſe drittehalbe Meilen/ der See-Haffen aber 10. Meilen; Die Häuſer in dieſer Stadt werden auff 30000. gerech-

rechnet. Die alten Mauren / mit welchen ſie die Mohren eingeſchloſſen / ſtehen noch heute zu Tage / und ſind derſelbigen viel hinter einander / welche nach und nach erbauet worden / und ſoll die äuſſerſte ungefehr 6. Meilen in ihrem Umkreiſe haben. Das Schloß / ſo auff einem Berge lieget / hat ſeiner prächtigen Schönheit halben etwas gantz beſonders; Man findet in demſelbigen Palläſte / Kirchen / Feſtungs-Wercke / Gärten / Sammel-Plätze und Gaſſen; Dieſes iſt jederzeit mit einem tapffern Governeur und einer guten Garniſon verſehen / und kan ſolches Schloß die Stadt dergeſtalt beſtreichen / daß man ſie von hieraus / wofern ſie rebelliren wolte / gar leicht in Grund ſchieſſen könte. Der Pallaſt in welchem der König Hoff hält / iſt / wo nicht wegen der Feſtigkeit / doch zum wenigſten / der ſehr ordentlich auffgeführten Gebäude halben noch viel anſehnlicher; Alles ſtellet ſich an demſelben groß und prächtig vor / und hat man / weil es gegen die See-Seite gerichtet / demſelbigen ein ſo viel ſchöners Anſehen zu geben / Sorge getragen. Man findet auch allhier unterſchiedliche Marckt-Plätze / welche mit Schwiebbögen / und rings um das Dominicaner-Cloſter / allwo die Inquiſition iſt / mit groſſen Häuſern gezieret ſeyn. Vor dem Portal oder groſſen Thor dieſes Cloſters ſihet man einen Spring-Brunnen mit vielen marmorſteinernen Bildern / welche von allen Seiten her das Waſſer von ſich ſprützen. Alle Dienſtage

ſtage wird die ſo genante Meſſe von Roucio auff einem groſſen Platze gehalten/ welcher einem Amphitheatro gleichet/ indem er mit unterſchiedlichen kleinen Bergen umgeben/ auff welchen ſehr anſehnliche Schlöſſer prangen. An dem Ufer des Tagi trifft man noch einen andern Marckt-Platz an/ auff welchem alles/ was an Vogel-Weyde/ Fiſchen/ Früchten und Zugemüſſe der Geſchmack verlangen kan/ überflüßig zu finden iſt. Das Kauffhauß liegt etwas höher hinauffwerts/ und wird in demſelben ein unbeſchreiblicher Reichthum und unſchätzbare Raritäten zuſammen gebracht/ welche zu bewahren/ einige Feſtungs-Wercke auffgeführet worden. v. Gräfin d' Aunoy P. I. p. 250. In dieſer Stadt wird das Begräbniß des H. Vincentii gewieſen. Dieſer ſoll in einem Schiffe aus Indien gekom̃en ſeyn/ man ſoll aber keinen Menſchen mehr auff dem Schiffe gefunden haben/ als allein den Leichnamb des H. Vincentii, auf welchem 4. Raben geſeſſen. Da die Geiſtliche den Leichnamb aus dem Schiffe heraus nahmen/ und in die Kirche trugen/ ſind ihnen die Raben nachgefolget/ und auch dabey verblieben. Wenn einer davon ſtirbet/ ſoll ein anderer vom Felde kommen/ an deſſen Stelle. Sie müſſen vom Allmoſen leben; Wenn man ihnen Geld vorwirfft/ nehmen ſie es in den Schnabel/ und werffen es in den Allmoſen-Kaſten/ davor ſtehet geſchrieben: La Limoſina para & entretenemiento de los Corvos, das iſt:

Ein

Ein Allmoſen um die Raben zu erhalten. Gleich dabey iſt das Hauß/ darinnen der H. Antonius von Padua gebohren/ welches vor langen Jahren zu einer Kirche gemacht worden. Einsmahls geſchahe ein Todtſchlag/ und der Cörper wird in den Garten des Vaters des H. Antonii geworffen/ und darinnen gefunden: Deshalben vermeynte die Obrigkeit/ daß etwa des H. Antonii Vater dieſe Mordthat begangen hätte/ halten derowegen Gerichte über ihn/ und wollen ihn auffhencken; So kommt der H. Antonius von Padua in einem Augenblick durch die Lufft nach Lißbona/ greifft die Richter an/ und ſagt: Wo wolt ihr hin mit dieſem Menſchen? Er hat den Todtſchlag nicht begangen/ kom̃t her zum Grabe/ wir wollen den Todten examiniren/ der wird uns ſchon berichten/ wie es um die Sache ſtehet. Sie gehen alleſammt mit S. Antonio zum Grabe/ und er fragt den Cörper/ wer ihn ums Leben gebracht? Da antwortet er: Wen die Obrigkeit ſchuldig vermeynt/ der iſt unſchuldig/ der aber ſchuldig iſt/ der iſt mitten unter euch/ ich aber wil ihn nicht anklagen/ denn ich habe ihm verziehen und vergeben. Schläffet darauff wieder ein/ und S. Antonius kehret wieder zu rück nach Padua. v. Limbergs Reiſebeſchreibung p. 633. &c.

Anno 1696. den 21. November gab es unter den Kauffleuten zu Liſabon ein groſſes Schrecken/ als des Abends um 7. Uhr ein Gerüchte entſtunde/ daß des Königs Zoll/ worinnen der Kauffleute

mei-

meiſten Güter und Waaren lagen / in voller Flamme ſtünde / maſſen auch des Königs Rechen-Cammer / die an den Zoll angebauet iſt / bereits im Brande war / alſo / daß es unmöglich zu ſeyn ſchiene / daß der Zoll / darauff der Wind zuſtunde / könte gerettet werden. Jedoch iſt weiter nichts auſſer etlichen Pack-Häuſern / aus welchen man vorher die Waaren gebracht hatte / verdorben / und die Rechen-Cammer mit vielen Regiſtern und andern Schrifften in die Aſche geleget worden / welchen letztern Schaden ſo wohl der König als das gemeine Weſen empfunden. v. Relationes Lipſienſes Anno 1687. Cont. 25. p. 37. Eine halbe Meile von Liſabon werden nach Prazeres Wallfarthen gehalten / zu einer Eremiten-Capelle / darinnen ein Marien-Bild / mit einer ſilbernen Crone / die müſſen ſie alle küſſen und auffſetzen. Hernach tantzen ſie gleich vor der Kirche ſo ſpöttiſche und viehiſche Täntze / daß es ein Greuel und Laſter anzuſehen / Männer und Weiber lauffen auff einander zu / und ſtoſſen die Bäuche aneinander. Dergleichen wird nicht weit von Liſabon auff S. Marci Tag ein groſſes Feſt gehalten. Wenn ſie nun in der Kirchen unter der Meſſe das Evangelium leſen / ſo führen ſie einen von den wilden und unbendigen Ochſen in die Kirchen zum Altar / wo die Meſſe geleſen wird / legen ihm das Evangelien-Buch auff die Hörner / und ſingen das Evangelium S. Marci daraus ; Wann nun der Ochſe in der Kirchen ſtille und ſanfftmüthig iſt / ſo halten ſie davor /

daß ein gut Jahr werden wird; Iſt aber der Ochſe unbendig/ ſo glauben ſie daß ein unglückſeelig und unfruchtbares Jahr kommen werde. v. Limberg loc. cit. p. 639. &c.

2. Belem. Ein reiches Benedictiner-Cloſter/ welches Johannes II. König in Portugall geſtifftet/ lieget eine kleine Meile von Liſabon am Meerport. Allhier in der Hieronymiten-Kirche haben die Könige von Portugall ihr Begräbnis; Dieſe iſt gantz mit weiſſen Marmor überzogen/ dergleichen man auch an allen daſelbſt befindlichen Säulen und Bildern ſiehet. Die Königlichen Gräber ſtehen nach der Reyhe in drey unterſchiedlichen Capellen/ unter denen einige überaus künſtlich ausgearbeitet. In dieſer Gegend ſind viel Citronen- und Pomerantzen-Bäume anzutreffen/ welche die Lufft mit ihrem lieblichen Geruche gantz erfüllen. Man findet allhier groſſe Häuſer/ in denen ein trefflicher Vorrath von Chin-Aepffeln/ Pomerantzen/ Citronen/ Citronaden und Limonien vorhanden iſt/ welche allhier eingeſchiffet/ und nachmahls in gantz Europa verführet werden. v. d' Aunoy P. I. p. 252.

3. Santarein. Hier iſt ein ſolcher Uberfluß von Oelbäumen/ daß ſich die Inwohner dieſer Stadt rühmen dürffen/ von Oel eben ſo einen groſſen Fluß zu machen/ als der Tagus iſt;

(II.) Transtagana. Dieſe Provintz wird/ wegen Uberfluſſes des Getreydes für Portugalls Korn-Speicher gehalten/ es lieget aber darinnen

1. Evora. Die beſte Stadt nach Liſabon/ das Ertz-Biſchoffthum allhier hat Jährlich bey 200000. Pfund einkommen/ hier findet ſich auch eine Inquiſition. Der berühmte Profeſſor zu Altdorff/ Herr Johann Chriſtoph Wagenſeil/ berichtet in ſeiner Pera Librorum Juvenilrum Loculamento 2. p. 91. daß in dieſer Stadt/ mitten auff dem Marckte/ allerhand Notarien und Schreiber ihre Tiſche auffgeſchlagen hätten/ bey welchen man eine Handſchrifft/ einen Liebes-Brief/ ein Begräbnis-Carmen, eine Hochzeit-Gratulation, eine Supplique, oder was man ſonſt benöthiget wäre/ gleich als wie andere Dinge kauffen könte.

2. Setubal oder S. Hubes. Dieſe Stadt iſt gar wohl erbauet/ hat ein bequemes Lager/ und treibt ſtarcken Handel. Der Hafen allhier iſt der beſte in gantz Portugall/ begreifft in ſeiner Länge 30. und in der Breite 3000. Schritt. Die Saltzgruben und Fiſchereyen dieſer Stadt ſollen mehr eintragen/ als der König von Spanien aus gantz Aragonien einnimmet.

3. Elvas. Die Stadt iſt gleichfals mit vielem Oel verſehen; Vor der Stadt iſt eine Waſſerleitung/ welche ſich über eine teutſche Meil in die Länge erſtrecket.

(III.) Beira. Darinnen lieget

Coimbra. Dieſe Stadt lieget gar ſchön auff einem Felſen und iſt mit Oelbäumen und Weinſtöcken allenthalben umgeben. Es iſt allhier ein Inquiſitions-Gericht/ eine berühmte Univerſi-

tät und Bißthum/ welche Jährlich über 150000. Pfund Einkommens hat. Vormahls war dieſe Stadt Alphonſi I. Königs in Portugall/ Reſidentz. v. Du Val Erd-Beſchreibung P. II. p. 172. Allhier iſt ein ſehr groſſer Back-Ofen/ darinnen Jährlich ein groß Brod gebacken wird/ von welchem jedermann etwas weniges mit ſich nach Hauſe nimmt/ und ſolches wie ein Heiligthum verehret. Darnach machen ſie ein groß Feur in dieſen Ofen/ uud ſetzen drey aus Ertz gegoſſene Knaben hinein/ zum Gedächtnis der dreyen Babyloniſchen Knaben/ das gemeine Volck glaubet auch/ es wären lebendige Kinder. v. Limbergs Reiſebeſchreibung p. 630.

(IV.) Interamnensis. Dieſe Landſchafft iſt die luſtigſte/ dabey auch ſehr Volckreich/ und werden innerhalb 18. Meilen in die Länge/ und 12. in die Breite/ über 130. reiche Clöſter/nebenſt 1460. Pfarren/ zuſammt 5000. lebendiger Quellbrunnen/ und 200. ſteinerne Brücken/wie auch 6. bequeme Meerporte gezehlet. Etliche nennen dieſes Land die Luſtbarkeit und das Marck von Portugall. Es befinden ſich hierinnen

1. Braga. Eine groſſe/ ſaubere und ziemlich feſte Stadt/welche die Delphinatiſchen Frantzoſen 290. Jahr vor Chriſti Geburth ſollen erbauet haben. Man glaubet/ daß dieſe Stadt bald im zehenden Jahr nach der Himmelfahrt Chriſti von dem heiligen Petro, Jacobi des Gröſſern Diſcipul, zum Chriſtlichen Glauben ſey bekehret worden; Dannenhero hat auch hieſiger Ertzbi-

ſchoff

ſchoff vor dieſem den Vorzug in gantz Spanien prædentiret / und deswegen mit der Stadt Toleto einen langen Streit gehabt; Jedoch hat ſolcher Streit ſchon längſt auffgehöret. v. Caſparus Alvarus in Deſcript. Bracar. ap. G. Braun Th. Urb. T. 5. p. 13. Sonſt erzehlen die Leute daſelbſt / daß man auff den heiligen Creutz-Tag eine Proceſsion halte / und am ſelben Tage finde man im Felde nichts anders / als lauter Creutze / die von ſich ſelber würden / und weñ man eines mit dem Fuſſe ausſtieſſe / ſolte es gleich wunderbarer Weiſe von ſich ſelber wieder kommen. v. Limberg p. 628.

2. Porto. Dieſe Stadt und Hafen iſt es eben / wovon Portugall den Nahmen hat; Die Stadt hält in ſich bey 4000. Heerdſtätt / und treibet einen groſſen Handel.

(V.) Transmontana. Dieſe Provintz hat feine Ertzgruben / es lieget darinnen

1. Braganza. Wird vor die Haupt-Stadt dieſer Provintz gehalten. Dieſes Hertzogthum erhebt Jährlich über 40000. Ducaten Einkommens / und hat über 50. kleiner Städtlein / ohne die Märckte und andere Orten / die alle zu dieſem Hertzogthum gehören. Die Hertzoge von Braganza hatten weiland ihre Reſidentz zu Vila Vicioſa, und genoſſen der Freyheit und Vorzugs vor denen andern Grandes in Spanien / daß ſie offentlich unter dem Baldachin der Könige von Spanien ſitzen dürffen. Dieſe Hertzoge haben vielmahl mit denen Königen von Spanien wegen

der Succesſion Streit gehabt. Der Anfang dazu ward gemacht Anno 1579. als Henricus vormahls Cardinal/hernach aber König von Portugall/ noch lebete: Denn Philippus II. König in Spanien prætendirte die Portugieſiſche Crone deswegen / weil ſeine Mutter Iſabella des letzten Königs Henrici leibl. Schweſter oder des letzten Königes Emanuelis Tochter geweſen; Johannes Hertzog von Braganza aber / oder vielmehr ſeine Gemahlin Catharina ſuchte ihr Recht daher/weil ihr Vater Eduardus, Hertzog von Guimaranes, Königs Henrici leiblicher Bruder geweſen / und hinderte ſie dannenhero ihr weibliches Geſchlechte gar nichts. Worzu noch folgendes angeführet wurde: 1.) Wäre auff dem Reichs-Tage zu Lamego An. 1141. mit aller Stände Einwilligung beſchloſſen worden/ daß / wenn kein männlicher Erbe mehr da wäre/die Crone auch auf das Frauenzimmer kommen ſolte/ jedoch mit dem Bedinge/ wenn ſie ſich nicht an auswärtige Printzen verheyrathet hätte / damit nicht jemand das Zepter führen möchte / der kein Portugieſe wäre. Dannenhero hätte Iſabella dem Carolo V. an welchen ſie vermählet worden/ kein Recht auff die Portugiſiſche Crone mitgebracht / auch ſelbiges ihrem Sohne nicht mittheilen können. Der Catharina aber gehörete das Reich / weil ihr Gemahl ein Portugieſiſcher Printz wäre. 2.) Wäre es in den Portugieſiſchen Geſätzen verordnet / und durch die Gewohnheit ſo eingeführet worden/ daß/ wenn der letzte Beſitzer ohne Kinder verſtürbe/

be/ ſo kåme die Crone auff den aus der vornehmſten Sei-ten-Linie; Weil nun aus König Emanuele durch Eduardum und Iſabellam zwey Linien entſtanden/ ſo müſte man billich auff Eduardum am meiſten ſehen/ weil das månnliche Geſchlechte dem weiblichen vorgezogen würde. Und 3.) gründete ſich Catharina auff das Beneficium Repræſentationis, welches den Kindern der Brůder vom Rechte verſtattet wåre. Und dieſes ſey ſchon bey Auffrichtung des Kônigreichs Portugall An. 1141. hernach auff dem Reichs-Tage zu Liſabon An. 1476. verordnet worden / und habe König Johannes I. hierüber An. 1436. ein ſolennes Teſtament auffgerichtet. Allein ſo gründlich als Catharinå Recht war/ſo ließ ſich dennoch ihr Gemahl Hertzog Johannes von Braganza theils durch Dråuungen / theils durch Promeſſen von König Philippo aus Spanien einſchlåffern/ und Portugall fahren. Wiewohl Hertzog Johannes Gemahlin Catharina öffentlich darwider proteſtirte / welches hernach ihr Sohn Theodoſius Schrifftlich bekant machte: Daß ihr nehmlich niemahls in Sinn gekommen/von ihrem Rechte auff das Königreich Portugall zu weichen / und håtte ſie ja etwas anders geſagt oder gethan / ſo ſolte es doch vor ungeſagt und ungethan gehalten werden. Ob nun gleich König Philippus aus Spanien Portugall mit Gewalt an ſich zog/ſo begieng er doch darinn einen hauptſåchlichen Fehler/ daß er ſeine Competitoren/den Hertzog und die Hertzogin von Braganza in Portugall ließ/ und nicht mit ſich nach Spanien führete/ welches Verſehen hernach ſeine Nachkommen / um das gantze Königreich Portugall gebracht / wie Cajetanus Paſſarellus Lib. I. de Bello Luſitaniæ obſerviret. conf. Becmanni Hiſtoriam Civilem p. 476. &c. Denn An. 1640. fiel dieſer Catharinå Enckel Johannes Hertzog von Braganza von Spanien ab/ und ward durch Hülffe des Portugieſiſchen Adels zum König von Portugall gekrönet / wie wir künfftig in der Hiſtorie von dieſem Königreiche hören werden.

2. MIRANDA. Eine feine Grentz-Veſtung gegen Spanien/ welche ihren eigenen Biſchoffe hat/ Und dieſes iſt das Vornehmſte im Königreich Portugall/ nun betrachten wir auch

II.) ALGARBIEN. Dieſes ſoll ſeinen Nahmen von dem Arabiſchen Algars haben/ und ſo viel heiſſen/ als eine fruchtbare Gegend/ weil es an Feigen/ Oliven/ Mandeln und köſtlichem Weine einen guten Vorrath hat. Dabey iſt es mit vielen warmen Bädern verſehen/ welche die Portugieſen häuffig beſuchen. Sonſt war es nur eine Grafſchafft/ ward aber nachmahls ein Königreich/ und kam auff folgende Art an Portugall: König Alphonſus X. in Caſtilien hatte mit einer Concubine, Maria Vilenia auch eine natürliche Tochter/ Beatricem, gezeuget/ welche ſich Alphonſus III. König in Portugall vermählete. Dieſe Beatrix brachte bey dem Vater zu wege/ daß er auff das Königreich Algarbien renuncirte, und dem Schwieger-Sohne die Freyheit ließ/ ſolches nach ſeinem Gefallen den Barbarn abzunehmen/ und es von Caſtilien zu Lehne zu tragen/ Alphonſus III. hat ſich auch ſich deſſen bemeiſtert/ und es mit Portugall verbunden/ der Nexus Feudalis aber iſt bey ſeinem Sohne Dionyſio auffgehaben worden. Was das Wappen dieſes kleinen Königreichs betrifft/ ſo iſt es einquartiert mit Silber und roth ausgeſtrichnen Schildlein. In den ſilbern Feldungen ſind Mohrenköpffe mit ſilbernen gedrehten Hauptbinden; In denen rothen erſcheinet ein gerade vor ſich auff einem Königl. Throne in güldener Kleidung ſitzender König. In dieſem Königreiche lieget

1. TAVIRA. Die Haupt-Stadt in Algarbien.

2. SAGRES. Alhier reſidirte König Heinrich in Portugall/ damit Er von dannen die Schiffs-Flotten ausſchicken kunte/ welche den Weg nach Oſt-Indien eröffnen ſolten.

Ende des ſechſten Stücks.

2. Miranda. Eine feine Grentz-Veſtung gegen Spanien/ welche ihren eigenen Biſchoffe hat/ Und dieſes iſt das Vornehmſte im Königreich Portugall/ nun betrachten wir auch

II.) Algarbien. Dieſes ſoll ſeinen Nahmen von dem Arabiſchen Algars haben/ und ſo viel heiſſen/ als eine fruchtbare Gegend/ weil es an Feigen/ Oliven/ Mandeln und köſtlichem Weine einen guten Vorrath hat. Dabey iſt es mit vielen warmen Bädern verſehen/ welche die Portugieſen häuffig beſuchen. Sonſt war es nur eine Grafſchafft/ ward aber nachmahls ein Königreich/ und kam auff folgende Art an Portugall: König Alphonſus X. in Caſtilien hatte mit einer Concubine, Maria Vilenia auch eine natürliche Tochter/ Beatricem, gezeuget/ welche ſich Alphonſus III. König in Portugall vermählete. Dieſe Beatrix brachte bey dem Vater zu wege/ daß er auff das Königreich Algarbien renuncirte, und dem Schwieger-Sohne die Freyheit ließ/ ſolches nach ſeinem Gefallen den Barbarn abzunehmen/ und es von Caſtilien zu Lehne zu tragen/ Alphonſus III. hat ſich auch ſich deſſen bemeiſtert/ und es mit Portugall verbunden/ der Nexus Feudalis aber iſt bey ſeinem Sohne Dionyſio auffgehaben worden. Was das Wappen dieſes kleinen Königreichs betrifft/ ſo iſt es eingquartiert mit Silber und roth ausgeſtrichnen Schildlein. In den ſilbern Feldungen ſind Mohrenköpffe mit ſilbernen gedrehten Hauptbinden; In denen rothen erſcheinet ein gerade vor ſich auff einem Königl. Throne in güldener Kleidung ſitzender König. In dieſem Königreiche lieget

1. Tavira. Die Haupt-Stadt in Algarbien.

2. Sagres. Alhier reſidirte König Heinrich in Portugall/ damit Er von dannen die Schiffs-Flotten ausſchicken kunte/ welche den Weg nach Oſt-Indien eröffnen ſolten.

Ende des ſechſten Stücks.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Singularia historico-imperatoriae, Oder denkwürdige Kayser-Historie von Julio Caesare an bis auf Josephum I

Bd.: 1. (1705).

Leipzig 1705

Res/H.misc. 292 d-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10919645-9
VD18 80013031-001